



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

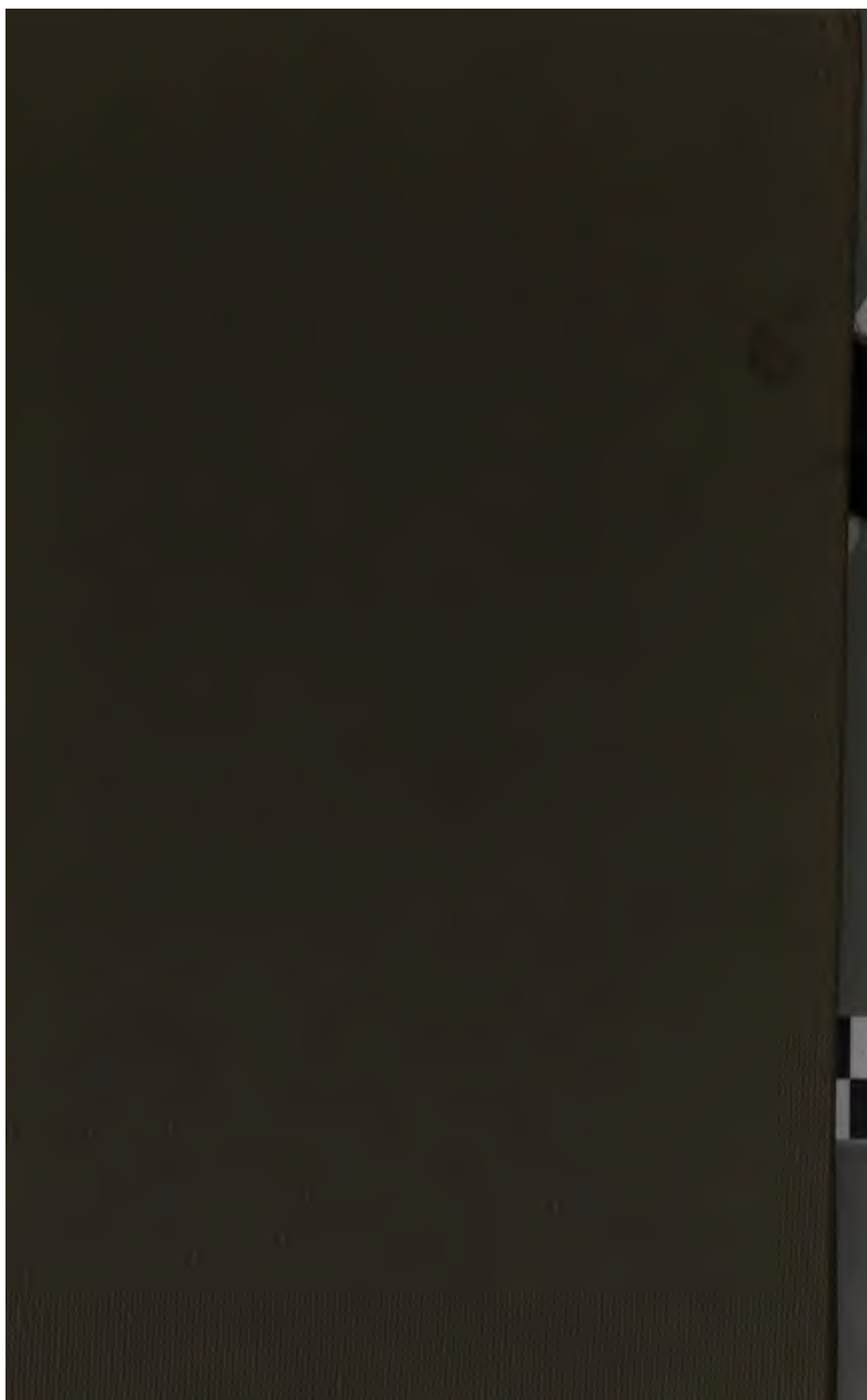
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.















# Archiv

für

**österreichische Geschichte.**

---

Herausgegeben

von der

zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

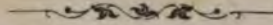
der

**kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.**

V. 49

**Neunundvierzigster Band.**

Erste Hälfte.



**Wien, 1872.**

In Commission bei Karl Gerold's Sohn

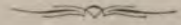
Buchhändler der k. Akademie der Wissenschaften.

LIBRARY OF  
THE UNIVERSITY OF  
TORONTO  
STACKS

## Inhalt des neunundvierzigsten Bandes.

Erste Hälfte.

	pag.
Die Urkunden Herzog Rudolfs IV. von Oesterreich (1358—1365). Ein Beitrag zur speciellen Diplomatie. Von Dr. Franz Kürschner . . . . .	1
Der Streit der Tiroler Landschaft mit Kaiser Friedrich III. wegen der Vormundschaft über Herzog Sigmund von Oesterreich, von 1439—1446. Von Albert Jäger . . . . .	89
Ungedruckte Briefe Napoleons aus den Jahren 1796 und 1797. Im Besitze des Haus- Hof- und Staats-Archives in Wien. Von Dr. Hermann Hüffer . . . . .	267





**DIE URKUNDEN**  
**HERZOG RUDOLFS IV. VON OESTERREICH**

(1358—1865).

**EIN BEITRAG ZUR SPECIELLEN DIPLOMATIK**

**VON**

**D<sup>r</sup>. FRANZ KÜRSCHNER.**



**D**iplomatische Untersuchungen, selbst an kleineren Gruppen von Urkunden vorgenommen, haben bereits Resultate geliefert, die wohl geeignet sind, zu weiteren Forschungen in dieser Richtung anzuregen. Wenn auch nicht jeder derartige Versuch gleich günstige Erfolge aufzuweisen haben wird, so dürften doch fortgesetzte Arbeiten auf dem verhältnissmässig noch wenig betretenen Gebiete der speciellen Diplomatie nicht fruchtlos bleiben. In diesem Sinne versuche ich es, im Nachfolgenden die Urkunden Herzog Rudolfs IV. von Oesterreich zu bearbeiten, welche sich aus verschiedenen Gründen vor allen andern mir dargeboten haben. Da nämlich bei Untersuchungen dieser Art ein reicher Vorrath von Originalien unerlässliche Vorbedingung ist, die Sammlung eines solchen Materials aber von localen Verhältnissen abhängig und selbst unter günstigen Umständen nicht ohne Mühe zu Stande zu bringen ist, so gilt es hier zunächst — falls überhaupt nur annähernd Vollständiges erreicht werden soll — die Forschung auf ein engbegrenztes Gebiet zu beschränken. Ist im vorliegenden Falle diese eine Bedingung mit Rücksicht auf die kurze Regierungszeit dieses Fürsten von selbst gegeben, so kommen hier noch andere Momente in Betracht, welche den Urkunden Herzog Rudolfs erhöhte Bedeutung verleihen. Abgesehen von den für die innere Reichsgeschichte so bedeutungsvollen Strömungen der Zeit, ist es noch insbesondere die anziehende Persönlichkeit des Fürsten, die in verschiedenen charakteristischen Zügen geradezu aus seinen Urkunden uns lebhaft entgegentritt.

Die hohe Auffassung der Fürstenwürde, das rastlose Streben nach neuer Macht und Grösse, welches den Herzog verleitet, Titel und Würden in Anspruch zu nehmen, die ihm nicht gebührten, die er aber gleichwohl durch Herbeischaffung

diesbezüglicher Documente zu rechtfertigen suchte, seine Vorliebe für königliche Pracht, die er trotz einer gewissen mystischen Stimmung bei jeder Gelegenheit zu entfalten liebte: diese Züge seines Regentenlebens spiegeln sich in vielen seiner Urkunden wieder, die in ihrer solennen Ausstattung den Diplomen der Kaiser und Könige gleichen, ja dieselben noch überbieten! Je mehr hier die Form den Inhalt überragt, desto reicher und dankbarer ist der Stoff, der sich der diplomatischen Untersuchung darbietet. — Frühzeitig mit der Schrift vertraut geworden widmete er dem Urkundenwesen eine ganz besondere Aufmerksamkeit, indem er — abgesehen von seiner ersten Regierungszeit — die aus seiner Kanzlei hervorgehenden Stücke mit seiner eigenhändigen Unterschrift zu bekräftigen pflegte, und überdies noch, einem eigenthümlichen Zuge seines Wesens folgend, eine eigene Geheimschrift erfand, die, offenbar nur für vertrauliche Mittheilungen bestimmt, gleichwohl auch in einer Urkunde — einem der merkwürdigsten Stücke dieser Art — sich wiederfindet. — Im Uebrigen gab es nicht leicht einen Fürsten, der wie Rudolf auch die praktische Bedeutung der Urkunde lebhaft erfasste und sie als Hebel zur Erreichung seiner Ziele zur Geltung zu bringen suchte, wie diess aus bekannten Vorgängen klar zu entnehmen ist.

In Ansehung des gesammten Urkundenwesens Herzog Rudolfs drängt sich vor allem die Frage auf, wie es mit der Ausstellung der Urkunden und mit der Kanzlei überhaupt beschaffen war, eine Frage, deren Erledigung gleich an erster Stelle wünschenswerth wäre. Nun ist aber all' das, was sich aus einer sorgfältigen Verwerthung des mir vorliegenden Materials ergab, zu unzusammenhängend und lückenhaft, als dass ich es schon an dieser Stelle unternehmen könnte, die zerstreuten Andeutungen zu einer gerundeten Darstellung zusammenzufügen. Darum glaube ich dem Gegenstande besser zu entsprechen, wenn ich vorerst eine genaue Beschreibung der Urkunden gebe, und daran erst die auf das Kanzleiwesen bezüglichen Daten und Ausführungen knüpfe, wobei ich übrigens je nach der Beschaffenheit des Stoffes so zu Werke gehe, dass es dem durch das bereits Vorausgegangene genügend orientirten Fachmanne leicht möglich werden soll, meinen Untersuchungen auf dem eingeschlagenen Wege zu folgen, und sich über die gewonnenen Resultate selbst ein Urtheil zu bilden, oder mit Zuhilfenahme



anderweitiger, mir bisher unbekannt gebliebener Momente weitere Resultate zu erzielen.

Meine Untersuchungen verbreiten sich selbstredend nur über die von Rudolf selbst oder doch in seinem Namen ausgestellten Urkunden. Was dagegen die bekannten sogenannten österreichischen Freiheitsbriefe betrifft, so brachte es zwar die Natur der Sache mit sich, dass ich dieselben wohl auch im Auge behielt, obschon ich nach all' den darüber vorliegenden, mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit durchgeführten Abhandlungen mir gleich von vornherein nicht mit der Hoffnung schmeicheln konnte, in dieser Frage noch einen neuen Gesichtspunkt zu eröffnen. Und in der That ist es auch nur Ein Punkt, über welchen aus der Beschaffenheit der herzoglichen Diplome ein Rückschluss zulässig erscheint. Es ist diess die Frage über die Entstehungszeit der Privilegien, worüber übrigens schon A. Huber jene Ansicht ausgesprochen und motivirt hat, welche nun eine neuerliche Bekräftigung erfährt.

Zum Schlusse habe ich noch über die Sammlung des mir zu Gebote stehenden Materials Auskunft zu geben. Die ergiebigste Ausbeute gewährte das k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, aus dessen reichen Urkundenschätzen ich den hauptsächlichsten Theil meiner Sammlung gewann. Eine ansehnliche Anzahl zum Theil noch unbekannter Originale bot mir das Wiener Stadtarchiv. Einzelne interessante Stücke fanden sich im fürstl. Liechtenstein'schen Archive und gelangten durch die Güte des Herrn Regierungsrathes J. Falk zu meiner Einsicht, ferner im Archive des deutschen Ordens, im Stiftsarchive zu den Schotten und zu Klosterneuburg, endlich in der Schatzkammer des fürsterzbischöflichen Domcapitels, im Archive der Universität und in der Handschriftensammlung der k. k. Hofbibliothek. — Das in Wien gesammelte Material fand im Landesarchive zu Graz, wo der Archivvorstand Prof. Zahn und Dr. Luschin meine Arbeiten wesentlich förderten, sowie in dem k. k. Statthaltereiarhive von Innsbruck und dem Archive der Stadt Hall die wichtigsten Ergänzungen. Bei diesem Anlasse erlaube ich mir, der hohen Statthalterei, welche die Uebersendung der einschlägigen Urkunden auf amtlichem Wege gestattete, meinen ergebensten Dank auszusprechen, wobei ich nicht umhin kann, der besonderen Freundlichkeit des Archivars Dr. Schönherr rühmend zu

gedenken, der mir überdiess in zuvorkommender Weise auch die Urkunden des Haller Stadtarchives zugänglich machte. Endlich theilte mir Herr Hofrath Dr. E. Birk den bezüglichen Theil seiner bekannten reichen Sammlung gütigst mit, wofür ich ihm, sowie Herrn Regierungsrath v. Camesina, der mir die einschlägigen Urkunden des Wiener Domcapitels zugänglich machte, den lebhaftesten Dank schulde. In ähnlicher Weise bin ich dem fürstl. Schwarzenberg'schen Archivvorstande A. Berger zu Dank verpflichtet, durch dessen Güte ich noch in letzter Stunde die diesbezüglichen Stücke aus dem fürstlichen Archive von Murau kennen lernte. Im Besitze eines ansehnlichen Materials bin ich in der Lage, im Anhange auf mehrere Urkunden aufmerksam zu machen, die bisher noch nicht veröffentlicht sind. Eine wesentliche Förderung erfuhr meine Arbeit durch die auch an diplomatischen Notizen reichen Regesten zu Lichnowsky's Geschichte des Hauses Habsburg und die trefflichen Arbeiten von A. Huber, der in seiner Geschichte des Herzogs Rudolf IV. behufs Herstellung eines Itinerars dieses Fürsten ein mit Umsicht zusammengestelltes Verzeichniss der Urkunden gibt, zu welchem im Anhange ein kleiner Nachtrag gebracht werden soll.

Ueber die prachtvolle Ausstattung einzelner Urkunden Rudolfs und dessen Geheimschrift habe ich anlässlich eines im Wiener Alterthumsvereine gehaltenen Vortrages gehandelt, der in seinem wesentlichen Inhalte unter dem Titel: ‚Herzog Rudolfs Schriftdenkmale‘ im Julihefte 1872 der Mittheilungen der Centralcommission für Erhaltung und Erforschung der Baudenkmale abgedruckt und mit den entsprechenden Abbildungen versehen ist, auf welche ich nun vorkommenden Falles hinweisen kann.

## A. Beschreibung der Urkunden.

Was von der prächtigen Ausstattung der Urkunden Rudolfs bemerkt wurde, gilt eben nur von einer gewissen Anzahl derselben; die bei weitem grössere Menge dagegen tritt uns in dem herkömmlichen knappen und schmucklosen Gewande entgegen, und unterscheidet sich, was die äussere Ausfertigung betrifft, kaum von den gleichartigen Urkunden der unmittel-

baren Vorgänger und Nachfolger Rudolfs. Hiemit ist auch schon für die nachstehende Untersuchung die Grenzlinie gezogen, nach welcher der vorliegende Urkundenbestand in zwei Hauptgruppen zerfällt, von denen die erste die in voller Form ausgefertigten Urkunden umfasst, wogegen die sämtlichen in der gewöhnlichen Kanzleiform ausgestellten Schriftstücke der zweiten Abtheilung zufallen. Da sich aus den Urkunden selbst keine eigene charakteristische Begriffsbezeichnung für die eine oder andere Art ergibt, so wähle ich für die ersteren die immer mehr und mehr in Uebung kommende Benennung *Diplome*, denen die kleineren Urkunden gegenüberstehen, welche sich wieder in *Litterae patentes* und *Litterae clausae* abtheilen.<sup>1</sup>

### I. Diplome.

Den Hauptbestand dieser Gruppe bilden zunächst Privilegien im weiteren Sinne des Wortes, unter denen in erster Linie die grossen Stiftungsurkunden hervorragen. Ferner gehören hieher auch Urkunden anderer Art, als: landesfürstliche Entscheidungen in wichtigeren Fällen, sowie auch Lehenacten, Kauf- und Pfandbriefe u. dgl., falls dieselben in Ansehung der Person oder Sache grössere Wichtigkeit hatten und demgemäss auch in voller Form ausgefertigt wurden.

Die äussere Form ist mit Rücksicht auf den Inhalt verschieden, aber durchwegs ansehnlich und sorgfältig, häufig reich verziert. Bezüglich der Grösse gibt es viele Abstufungen. Die Mittelgrösse dürfte mit 7—8" in der Höhe und 13—16" in der Breite richtig angegeben sein, wird aber in mehreren Fällen bedeutend überboten. Die beiden grossen Stiftungsurkunden, nämlich für die Probstei zu St. Stephan und die Universität, gehören überhaupt zu den ansehnlichsten Exemplaren dieser Art, u. z. misst die letztere in der deutschen Ausfertigung 32" Höhe und 51" Breite! wogegen die lateinische bedeutend kleiner ist. Beide aber sind reich verziert, die

<sup>1</sup> Die Diplome entsprechen der bei Delisle, *les actes de Philippe Auguste* gebrauchten Bezeichnung der *Chartes* im Gegensatze zu den *Lettres patentes* und *lettres closes*. p. lvii. — Uebrigens unterschied in ähnlicher Weise schon die deutsche Kanzleisprache des XVI. Jahrh. zwischen ‚offen pergamenen vrkhundt‘ und ‚zuegethan oder offen brieff.‘

Worte der Invocation in Gold schön ausgeführt. Abgesehen von diesen beiden Diplomen gibt es noch mehrere Stücke, die eine Höhe von 19" erreichen, der wieder eine Breite von 29" entspricht. — Die Schrift ist sorgfältig und gefällig, im Charakter der Zeit entwickelt; viele Diplome zeigen die zierliche diplomatische Minuskel des XIV. Jahrh. in schönster Vollen- dung. Die Initiale tritt hier durchwegs bedeutend hervor, und ist nicht selten schön verziert, ja in zwei Urkunden sogar in Farben prächtig ausgeführt, während auch der Text aus der eigentlichen gothischen Bücher-Minuskel in vergrößertem Mass- stab besteht, was diesen beiden Exemplaren ein eigenthüm- liches Aussehen verleiht.<sup>1</sup>

Was die Sprache der Urkunden betrifft, so ist unter Rudolf bereits eine immer häufigere Anwendung der deutschen Landessprache wahrzunehmen; dieselbe war übrigens schon mit Beginn der habsburgischen Herrschaft in Oesterreich in Aufnahme gekommen, indem nicht nur Herzog Albrecht I., sondern auch König Rudolf schon deutsche Privilegien aus- stellte, so z. B. den Freiheitsbrief für Wien von 1278, 24. Juni. —<sup>2</sup> Lateinisch lauten die Diplome in der Regel nur für die nicht- deutschen Theile der herzoglichen Lande, sodann die Privilegien für geistliche Stifter und Personen und auch diese vorzugsweise nur in den ersten Regierungsjahren. Bald mehren sich die chedem nur vereinzelt aufgetretenen Fälle, dass selbst geistliche Stifter anlässlich der Bestätigung ihrer Privilegien um Ver- deutschung derselben bitten. So wird in der Bestätigungs- urkunde für das Spital am Pyhrn, 1359, 14. Nov., ausdrücklich erwähnt, dass der Meister Gunther vom Hag eine ‚hantfest in latein geschriben‘ überreicht hat, und ‚pat vns, das wir im diselben hantfest in teusch machten.‘ Die Uebersetzung ist wörtlich und darum ziemlich schwerfällig, als: ‚Allen sam den gegenwürtigen als kunftigen ansehern dises geschrift hail im

<sup>1</sup> Die genauere Beschreibung dieser beiden Diplome, wovon das eine wegen der darauf befindlichen Geheimschrift Rudolfs als Unicum erscheint, gebe ich in meinem Aufsätze: H. Rudolfs Schriftdenkmale.

<sup>2</sup> Vgl. die trefflichen Regesten zu Lichnowsky's Gesch. des Hauses Habs- burg, 1. Bd. Als das älteste deutsche Diplom in Oesterreich dürfte wohl der Landfriedensbrief von 1254 zu betrachten sein, den König Ottokar als Herzog von Oesterreich ausstellte. Vgl. Gruber, Lehr- system der Diplomatik I. 238.

herren...<sup>1</sup>, was nicht etwa in dem damaligen Stande der Sprachentwicklung, sondern in dem Streben nach diplomatischer Genauigkeit seinen Grund hat, wobei vor allem der Umstand störend einwirkte, dass es damals noch keine deutschen Formeln gab, zumal selbst die in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts vorkommenden deutschen Rhetoriken und Formularien noch immer in mancher Beziehung lateinischen Mustern nachgebildet sind.<sup>2</sup>

Die gewöhnliche Bezeichnung für ein Diplom ist — in lateinischer Textirung — *litteræ* und *pagina*. In der Regel kommt *litteræ* in Verbindung mit dem Epitheton *presentes* vor und wird nicht selten ganz weggelassen, z. B. *per presentes*. Im Deutschen kommt dafür als gleichbedeutend der Ausdruck *brief* vor, der freilich auch zur Bezeichnung kleiner Urkunden gebraucht wird.<sup>3</sup> *Pagina* kommt vorzugsweise für *Confirmation* früherer Rechte vor, meist in Zusammensetzung mit *innoatio*, *confirmatio*, was im Deutschen gewöhnlich schlechtweg mit *vnser vernewung*, *bewerung*, *bestettung* gegeben wird. Seltener kommt *scriptum* vor, dem das deutsche *geschrift* entspricht, aber niemals das noch unter Albrecht II. erscheinende *charta* — *Privilegium* wird meines Wissens nur die Stiftungsurkunde der Universität in ihrer lateinischen Ausfertigung genannt. — Diplome früherer Fürsten dagegen, die entweder zur Bestätigung vorliegen oder sonst zur Sprache kommen, werden öfter mit *privilegium* bezeichnet, was gleichbedeutend ist mit dem deutschen *hantfest*.

Die charakteristischen allen Diplomen zukommenden Merkmale sind: 1. Der volle Titel. — 2. Eine weitläufige Datirung. — 3. Die Unterschrift des Herzogs und 4. das grosse Siegel. Dazu kommt bei einer Anzahl Diplome die *Invocation* und endlich die *Recognition* des Kanzlers. Ausser diesen Merkmalen des Urkundenprotokolls sind noch einzelne Momente des Textes in Betracht zu ziehen,

<sup>1</sup> Aehnliche Fälle u. a. 1358, 6. Dec., und 1359, 1. Nov. für Gaming. Die Orig. sämtlich im Staats-A.

<sup>2</sup> Rockinger, Briefsteller und Formelbücher, I. S. V.

<sup>3</sup> In Nachahmung des Plurals *litteræ* heisst es auch einmal im Deutschen *kuntschaft diser brief* (1358, 9. Febr., für die Capelle neben dem Widmer Thor).

die zwar nicht als allgemeine Kriterien gelten können, weil sie nicht allen Diplomen eigen sind, gleichwohl aber ganz besonderes Interesse gewähren und für das ganze Urkundenwesen Rudolfs von Bedeutung sind. Es ist dies die Arenga und die Anführung zahlreicher Zeugen.

Diese hier angedeuteten Punkte sollen nun des Näheren untersucht werden.

### 1. Der grosse Titel.

Selten hat der Titel eines Fürsten im Laufe weniger Jahre so viele Wandlungen erfahren, als der Rudolfs IV. Diess gilt nicht nur von dem grossen Titel der Diplome, sondern in mancher Beziehung auch von dem in den kleineren Urkunden angewandten einfachen Titel. — Gleich in der Zeit seines ersten selbstständigen Auftretens, noch vor Uebnahme der Regierung, zeigt sich die bekannte Titelsucht des Herzogs in augenfälliger Weise, indem derselbe eine lange Reihe zum Theil ganz untergeordneter Besitzungen seines Hauses in seinen Titel aufnimmt. So lautet der Titel in der Stiftungsurkunde der Capelle in der herzoglichen Burg ‚neben dem Widmer Thore‘ 1356, 6. Dec.: Wir Rudolf von gots gnaden hertzog ze Österreich, ze Steyr vnd ze Kernden, herre ze Chrain, vf der March vnd ze Portunaw, graf ze Habspurg vnd ze Kyburg, ze Phirt ze Veringen ze Lax ze Raprechtzwil ze Lenzburg vnd vf dem Swartzwalde ze Glarus ze Pilstain ze Ragtz ze Rechberg vnd ze Nuwenburg vf dem In, lantgraf in Elsazz, marchgraf ze Purgow ze Baden vnd ze Drossendorf, herre ze Friburg in Öchtland ze Lutzern ze Wolhusen ze Rotenburg, ze Switz Vnderwalden vnd ze Hinderlappen, ze Regensperg ze Tryberg ze Hohengundolfingen, ze Ortenberg ze Tatenriet ze Rosenuels ze Masmunster ze Achelant vnd vicari ze obern Payern. Cop. im Staatsarchiv. In den folgenden auf diese Stiftung bezüglichen Diplomen von 1357, 13. Mai, und 1358, 9. Febr., wird zu alledem noch ein ‚vnd mer‘ angefügt. Doch verschwindet dieser Titel bald, zumal derselbe keinerlei Consequenzen zu beabsichtigen schien, und wohl nur als ein Spiel jugendlicher Eitelkeit zu betrachten ist. An seine Stelle trat — diess trifft in die Zeit der Verwaltung der Vorlande — der folgende: *Rudolfus dei gratia dux Austrie Stirie et Carinthie, dominus Carniole, Marchie et Portusnaonis, comes de*

Habsburg, Phyrety et de Kyburg, marchio Burgouwie, nec non lantgravius superioris Alsacie.<sup>1</sup>

Dies ist der den Herzogen von Oesterreich gebührende Titel, wie er auch schon von Albrecht II. in grösseren Urkunden geführt wurde, wo nur der Titel von Burgau fehlt, und die Reihenfolge einzelne unwesentliche Unterschiede aufweist. Auch nach dem Antritte seiner Selbstregierung (1358, 20. Juli) führte Herzog Rudolf diesen Titel bis zum Sommer des nächsten Jahres in der angegebenen Form. Nun erscheint aber eine auffallende Veränderung in demselben, die nicht nur vom Standpunkte der Diplomatie interessirt, sondern auch historische Bedeutung hat, indem die verschiedenen Titel, die der Herzog nun zu führen begann, seinem Streben nach Erweiterung seines Ansehens unverhüllten Ausdruck gaben und ernste Conflicte mit dem Kaiser herbeiführten. Der neue Titel lautet nämlich: *Rudolfus quartus dei gratia palatinus archidux Austrie, Styrie et Karinthie, princeps Suevie et Alsacie, dominus Carniole, Marchie et Portus Naonis, sacri Romani imperii supremus magister venatorum*. Häufig wird *Nos* dem Namen vorgesetzt, in der Regel da, wo keine Invocation vorkommt; niemals dagegen erscheint es nach vorausgehender Invocation.<sup>2</sup> Deutsch lautet der Titel, bei welchem das Pronomen *Wir* nie fehlt, wie folgt: *Wir Rudolf der vierd von gots gnaden phallentz erczherczog ze Oesterreich, ze Steyr vnd ze Kernden, fürst ze Swaben vnd ze Elsazzen, herre ze Chrayn auf der Marich vnd ze Portnaw, vnd des h. Röm. richs obrister iegermaister*. Diese Titulatur findet sich, und zwar in der lateinischen Fassung, zum erstenmale — so weit die Urkunden darüber bisher vorliegen — in dem für das Stift Melk ausgestellten Privilegium v. 1359, 18. Juni,<sup>3</sup> und erscheint von nun an in den Diplomen bis Ende

<sup>1</sup> Stadtrechte für die Bürger von Dela im Sundgau, die Rudolf dem Kaiser vorlegt, 1358, 21. April, Schöpflin Als. dipl. II., 219. Deutsch lautet der Titel: *Wir Rudolf von gots gnaden hertzog ze Oesterreich ze Steyr vnd ze Kernden, herr eze Chrayn, auf der Windischen Marich, Graf ze Habsburg, ze Phyr vnd ze Kyburg, lantgraf in Elsazz vnd marchgraf ze Burgaw*.

<sup>2</sup> Die etwa vorkommenden Abweichungen beschränken sich auf die Verbindung der einzelnen Titel, wobei die Conjunctionswörter wechseln, also *atque* für *et*; oder auf Einfügung eines ‚*nec non*‘ vor *magister venatorum* u. dgl.

<sup>3</sup> Hueber, *Austria ex arch. Mell. illustr.* p. 83.

des nächsten Jahres (1360), doch wechselt der Titel Pfalz-Erzherzog mit dem einfacheren ‚Erzherzog‘ ab. Nur in vereinzelten Fällen kommt der Titel des Oberst-Jägermeisters nicht vor. Mir ist blos Eine Originalurkunde dieser Art bekannt.<sup>1</sup>

Während sich Rudolf im Titel der Urkunde immer nur Fürst von Schwaben und Elsass, *princeps Suevie et Alsacie* nennt, erscheint dagegen in der Legende der dazu gehörigen Siegel der Titel ‚dux‘ — ja auf dem grossen Siegel ist die Anordnung und Reihenfolge der Ländernamen derart getroffen, dass der Titel *archidux* auch auf Schwaben und Elsass sich erstreckt.<sup>2</sup>

In Bezug auf Annahme fremdartiger Titel steht übrigens Herzog Rudolf nicht ganz vereinzelt da. Ein auffälliges Beispiel dieser Art liefert Herzog Heinrich II. aus dem Hause Babenberg, der zur Zeit, als er neben der Markgrafschaft Oesterreich noch das Herzogthum Baiern innehatte, öfter *dux Orientis, orientalis* oder *de Oriente* sich nannte, und erst nach Erhebung der Mark zum Herzogthume (1156) den Titel *dux Austriæ* führte.<sup>3</sup>

Was nun Herzog Rudolf betrifft, so musste die Annahme und beharrliche Führung seiner Titel, zumal bei den Anschauungen und den thatsächlichen Verhältnissen der Zeit, als ein Präjudiz für allerlei praktische Consequenzen betrachtet werden; zudem war die Haltung des Herzogs von Oesterreich ganz darnach angethan, ernste Besorgnisse in dieser Richtung zu erregen, und veranlasste endlich das Einschreiten des Kaisers. In Folge der Demüthigung der Grafen von Wirtemberg, mit denen der Herzog im Bunde war, sah sich denn dieser auch genöthigt, eine Versöhnung mit dem Kaiser anzubahnen, und begab sich in das kaiserliche Lager vor Esslingen (Anfangs September 1360). Hier musste der Herzog auf die Titel eines Pfalz-Erzherzogs und Herzogs von Schwaben und Elsass verzichten, da er doch zur Pfalz kein Recht habe und auch nicht

<sup>1</sup> 1359, 10. Aug., Bestätigung der freien Weinzufuhr für das Domcapitel von Salzburg. (Im St. Arch.)

<sup>2</sup> Das Nähere unten bei Besprechung der Siegel.

<sup>3</sup> Meiller, Reg. der Babenb., S. 271, 2



Herzog von Schwaben und Elsass sei.<sup>1</sup> Zugleich musste er versprechen, die Siegel, in welchen diese Titel eingeprägt waren, zu cassiren und bis auf nächste Weihnachten andere fertigen zu lassen. Diesen Versprechungen kam Rudolf insoferne nach, als er in den Urkunden die anstössigen Titel Pfalz-Erzherzog und Fürst von Schwaben und Elsass fallen liess und zu dem rechtmässigen Titel eines Herzogs von Oesterreich zurückkehrte, wie er ihn zuvor selbst geführt.<sup>2</sup> Auch den Titel eines Oberst-Jägermeisters scheint er abgelegt zu haben, da sich derselbe nur mehr in sehr seltenen Fällen findet; mir ist nur eine Urkunde dieser Art bekannt, die ich als Original betrachten kann.<sup>3</sup> Dagegen hatte es mit dem Siegel ein anderes Bewenden. Hier beschränkte sich der Herzog darauf, dass er blos das grosse Siegel, welches alle die gerügten Titel enthielt, nicht wieder gebrauchte, wohl aber behielt er das kleine Siegel bei, mit welchem nun in Stellvertretung des grossen die in dieser Zeit ausgestellten Diplome versehen wurden, wie dies an den eben citirten Diplomen zu ersehen ist. Da aber auch auf dem kleinen Siegel der Titel ‚dux (Austrie St. Kar.) ‚Sweuie et Alsacie‘ erscheint, so hatte der Kaiser nicht Unrecht, wenn er das gegebene Versprechen nicht für erfüllt erachtete und diess mit als einen Grund seiner neuerlichen Beschwerde über den Herzog geltend machte. Mehr als diess scheint es jedoch den Kaiser verdrossen zu haben, dass der Herzog trotz der an ihn ergangenen Vorstellungen fortfuhr, die einem Reichsfürsten gesetzten, damals ohnehin nicht mehr allzu engen Schranken auch in anderer Beziehung zu überschreiten, wie diess sein Hoflager zu Zofingen im Aargau Ende Jänner 1361 beweist,<sup>4</sup> wo derselbe, umgeben von seinem

<sup>1</sup> 1360, 5. Sept. Orig. im Staats-A. Ein guter Abdruck bei Huber, Rudolf IV. S. 215.

<sup>2</sup> Demgemäss erscheint in den Diplomen der nächsten Folgezeit, wie 1361, 22. Jänner: Uebereinkunft mit dem Erzstifte von Basel wegen der Herrschaft Pfirt. Orig. i. St. A. — 1. Febr.: Verpfändung der Feste Rosenfels an L. v. Ratelsdorf. Orig. i. St. A. — 16. Mai: Bestätigung für Klosterneuburg, Orig. daselbst, etc. bereits der einfachere Titel und das kleine Siegel.

<sup>3</sup> 1362, 7. Febr., über freie Weinzufuhr für Michelbeuern, Transsumpt im Staatsarchiv.

<sup>4</sup> Schreiben des Kaisers an die Stadt Strassburg 1361, 14. Febr. Schöpflin Als. dipl. II. 238. Ueber die Tage von Zofingen vergl. Heinr. de Diessenhofen bei Böhmer Fontes IV. 121.

Hofstaate und einer ansehnlichen Versammlung benachbarter Fürsten und Herren, Feste feierte und bei der Belehnung der hiezu einberufenen Dienstmannen in der That als Herzog von Schwaben auftrat, obschon er es vermied, in seinen Urkunden den Titel ‚Herzog von Schwaben und Elsass‘ zu gebrauchen, den er doch noch im Siegel fortführte.<sup>1</sup>

Diess, sowie das weitere Benehmen des Herzogs erregte neuerdings den Unwillen des Kaisers, der denn auch beschloss diese Angelegenheit mit zum Gegenstande der nächsten auf den 20. März nach Nürnberg einberufenen Reichsversammlung zu machen. Gleichzeitig ermahnte er den Herzog, die wider Recht und Gewohnheit ausgestatteten Siegel, worin er sich Herzog von Schwaben und Elsass nennt, sowie auch die kaiserlichen und königlichen Zierden abzulegen, und berief ihn vor sich und die Kurfürsten drei Wochen nach Ostern (18. April) nach Nürnberg. Rudolf leistete anfänglich dieser Vorladung keine Folge, suchte aber doch wieder bald darauf eine Zusammenkunft mit dem Kaiser, vor welchem er Mitte Juni in Budweis erschien. Inzwischen hatte er nämlich an dem beanständeten Siegel die entsprechende Aenderung vornehmen lassen, welche in der Tilgung der Worte ‚Sweuie et Alsacie‘ in der Legende bestand. In dieser Form findet sich das Siegel bereits an den oben citirten Urkunden. Darum ist bei den Verhandlungen zu Budweis nur mehr von Ablegung des königlichen Schmuckes die Rede, ohne dass des Siegels weiter gedacht wird; vielmehr wurde dasselbe auch an die zu Budweis ausgestellten Urkunden gehängt, da das neue grosse Siegel damals noch nicht fertig war, wie diess in der betreffenden Urkunde ausdrücklich bemerkt wird.<sup>2</sup> Aus demselben Grunde erscheint das kleine Siegel noch an einigen Diplomen, die sonst das grosse Siegel tragen sollten. Diess sind die einzigen Ausnahmefälle, dass an Diplomen das kleine Siegel erscheint — ein Umstand, der in dem Vorstehenden seine vollkommene Motivirung findet.

In den Urkunden selbst blieb seit der Esslinger Zusammenkunft der kleine Titel bis zum Ende des Jahres (1361) unverändert fortbestehen, nur mit Ausnahme zweier Fälle, wo

<sup>1</sup> Beweis dessen neben den bereits angeführten Diplomen noch der zu Zofingen ausgestellte Lehenbrief für Gerhard v. Bern (Geschichtsverein der fünf Orte, XXII., 282).

<sup>2</sup> 1361, 14. Juni, Budweis. Orig. im Staatsarch. Vgl. Huber, Rudolf IV. 217.

der Herzog als Erstgeborener seines Hauses auftritt,<sup>1</sup> eine Bezeichnung, die sonst nur auf dem cassirten grossen Siegel vorkam.

Seit dem Ende dieses Jahres (1361) aber legt sich der Herzog mit Beibehaltung der bisherigen Attribute den Titel ‚Erzherzog‘ bei, der denn auch in dem neuen grossen Siegel erscheint, welches nun in steten Gebrauch kommt. Der Titel lautet also: *Rudolfus quartus dei gracia archidux Austrie Styrie et Karinthie, dominus Carniole, Marchie et Portusnaonis, comes in Habsburg, Ferretis et Kyburch, marchio Burgowie necnon lantgrafius Alsacie.*<sup>2</sup> Von nun an wird auch die Regentenzahl ‚quartus‘, ‚der vierd‘ regelmässig beibehalten, was bisher nicht immer der Fall war. — Es scheint mir aus der fortdauernden Beibehaltung dieser Titelform hervorzugehen, dass die Annahme derselben mit stillschweigender Einwilligung des Kaisers erfolgte, der zwar wachsam und eifersüchtig in allen Dingen war, die sein und des Reiches Ansehen betrafen, der aber auch klug und vorsichtig genug war, um nicht in Sachen, die ohne praktische Folgen waren, zur Zeit Nachsicht zu üben, zumal derartige Concessionen an ehrgeizige Reichsfürsten in dieser Zeit keineswegs zu den Seltenheiten gehörten.<sup>3</sup> So fest und zähe er auf der Abstellung des Titels eines Pfalz-Erzherzogs und Herzogs von Schwaben und Elsass bestand, so leicht konnte er seinem Schwiegersohne einen Titel belassen, der kein gefährliches Präjudiz in sich schloss, sondern vielmehr eine gewissermassen conventionelle Titulatur vorstellte, etwa wie Erzbischof

<sup>1</sup> 1361, 31. Oct. Stainz: Urkunde über die Reliquie des h. Maximilian . . lantgraf in Elsazz, erstgeborener sun der durchleuchtigen fursten vnd fürstinne weilent hern Albrechts herzogen . . vnd frown Johannes von Phirt . . Ogesser, Beschreibung der Kirche zu St. Stephan. 1361, 24. Dec.: Stiftung einer tägl. Messe zu Enns, wo es kürzer heisst: des durchleuchtigen fürsten weilent hertzog Albrecht von Oesterreich erstgeborenersun . . Kurz, Rud. IV. 371.

<sup>2</sup> Die Bezeichnung ‚Herzog‘ in dem Diplome über die Bestellung des Kanzlers zum Stellvertreter des Herzogs in den obern Landen vom 7. Febr. 1362, bei Tschudy I., 454 f. (Chron. helv.) ist wohl nur ein Schreib- oder Druckfehler, da in der am nächsten Tage am selben Orte ausgestellten Urkunde für Berchtesgaden, die mir im Orig. vorliegt, ganz deutlich archidux vorkommt.

<sup>3</sup> Ficker, Reichsfürstenstand 114.

Bruno von Cöln, K. Ottos I. Bruder, als archidux Lotharingæ erscheint, oder wenn die Kurfürsten ‚Palatini archiduces‘ genannt wurden.<sup>1</sup> Darum scheint der Erzherzogstitel überhaupt nicht in erster Linie angefochten worden zu sein, weil in der bezüglichen Urkunde vom 5. Sept. 1360 ausdrücklich nur die auf die Pfalz hinweisende Benennung verworfen wird.

Das Jahr 1363 brachte dem Herzoge durch die endlich zu Stande gekommene Erwerbung Tirols eine langersehnte Gebietsvergrösserung, in Folge deren auch der Titel die entsprechende Erweiterung erfuhr. Gleich nach Beurkundung der Uebertragung Tirols durch die Markgräfin Margaretha an die Herzoge von Oesterreich stellt Rudolf, und zwar schon am folgenden Tage, bereits als Graf von Tirol seine Urkunden aus. Der Name der neuen Erwerbung wurde denen der übrigen Grafschaften eingefügt und erscheint stets in dieser Reihenfolge graf ze Habsburg, ze Tyrol, ze Phirt vnd ze Kyburch.

Im folgenden Jahre (1364) endlich nahm Rudolf den Titel eines Herzogs von Krain an, anstatt des bisher üblichen ‚herr ze Krain‘. Diese Titeländerung vollzog sich im Laufe des Monats Mai; denn am 1. Mai fehlt diese Bezeichnung noch in den Urkunden Rudolfs, während sie bereits am 23. Mai auftritt, nachdem ihm die Markgrafen von Brandenburg schon am 8. Mai den Titel eines Herzogs von Krain beigelegt hatten. Im Urkundentitel schliesst sich der Name Krain unmittelbar an Kärnthen an und steht somit, da blos das Wort domiuus wegzulassen war, im kleinen Titel in der Tragweite der Bezeichnung Herzog, im grossen dagegen unter der des Erzherzogs. Auch diess scheint nicht ohne Zustimmung des Kaisers geschehen zu sein, da seit dem Brünner Frieden ein freundliches Verhältniss zwischen den beiden Fürsten herrschte, indem der Kaiser dem Herzoge seine Gewogenheit auch anderweitig zu erkennen gab.<sup>2</sup>

Der grosse Titel des Herzogs, wie er bis zu dessen Tode fortbestand, lautete: Wir Rudolf der vierd von gots gnaden erczherzog ze Ósterreich ze Steyr ze Kernden vnd ze Krain, herr auf der Windischen Marich vnd ze Porttnaw, graf ze Habspurg ze Tyrol ze Phirt vnd ze Kyburg, marichgraf ze Purgaw vnd lantgraf in Elsazz.

<sup>1</sup> Pfeffinger, vitriarii inst. jur. publ. II., 16.

<sup>2</sup> Huber, Rud. IV., S. 110.

In lateinischer Sprache kommt für die windische Mark meist die blosse Bezeichnung *Marchia* vor, und nur in wenigen Urkunden *Marchia Sclauonica*. Uebrigens werden von da ab lateinische Diplome immer seltener.

## 2. Die volle Datirung.

Während in den kleineren Urkunden die Datirung auf eine einfache, nicht selten sehr knappe Angabe von Tag und Jahr sich beschränkt, ist sie in den Diplomen nicht wenig complicirt, indem sie nicht nur eine Reihe von Zeitangaben in sich vereinigt, die nur in Urkunden der Kaiser und Könige vorkommen, sondern überdiess noch ein weiteres Moment einführt, das in Urkunden ganz ungewöhnlich ist.

Was zunächst die Datirungsformel betrifft, so muss bemerkt werden, dass dieselbe im Allgemeinen mit der Corroboration in unmittelbarem Zusammenhange steht, als: Des ze vrkund geben wir disen brief . . der geben ist etc. In den grösseren Diplomen aber, die sich überhaupt durch freiere Stylwendungen auszeichnen, löst sich die Datirungsformel von der Corroborationformel mehr oder minder ab, so dass bei einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Diplomen diese beiden Momente bereits scharf auseinander treten und nicht selten durch Einfügung der ganzen Zeugenreihe geschieden werden, so z. B. 1362, 3. Dec., Stiftung des Augustinerklosters in Judenburg (s. Anhang) und 1. April d. J., Priv. für Heiligenkreuz. (*Fontes XVI.*, 266.)

In mehreren Diplomen wird die Zeitangabe mit der Formel *Datum et actum* oder einem entsprechenden deutschen Ausdrücke eingeleitet. Diess gilt jedoch nicht nur von eigentlichen Diplomen, sondern von wichtigeren Urkunden überhaupt, welche mit Rücksicht auf ihren Inhalt offenbar eingehende Berathungen und Verhandlungen, sei es mit den Herren im eigenen Lande oder mit auswärtigen Fürsten, voraussetzten, wie dies in der Regel auch ausdrücklich erwähnt wird. Dieser Art ist die Entscheidung zwischen den Bürgern von Wien und Wr. Neustadt bezüglich des Weinhandels, 1358, 3. Nov.: *Dis beschach vnd wart diser brief geben zu Wien . . Orig. im Stadtarch.* Ferner die Ungeldordnung von 1359, 21. März, wo die betreffende Stelle in ähnlichen Ausdrücken sich bewegt. Die Bundbriefe mit Ungarn 1359, 2. Aug.: *Datum et actum*

Posonio, 1361, 31. Dec.: datum et actum Pusionii und 1362, 7. Jänner: datum et actum Wienne. Hieher gehören auch mehrere Privilegien und die Stiftungsurkunden des Herzogs, aber auch wichtigere Lehenbriefe. In einigen findet sich eine genaue Angabe des Ausstellungsortes. So 1359, 18. Juni, für Melk: Datum et actum Vienne in palatio nostro ducali, ähnlich 1359, 2. Oct., für Freistadt. 1360, 15. Juni, Lehenbrief für die Grafen von Montfort: ze Wienne in vnser burg.<sup>1</sup> 1364, 24. Sept., für Klosterneuburg: vnd ist das geschehen vnd wart diser brief geben ze Wien. Uebrigens ist die weitläufige Angabe des Ausstellungsortes kein besonderes Merkmal grosser in solenner Form ausgestellter Diplome, da gerade die bedeutendsten derselben einer solchen ermangeln. So die Stiftungsurkunde der Universität 1365, 12. März: Datum et actum Wienne, die der Probstei zu St. Stephan 1365, 16. März: Der brief ist geben vnd ist die sach geschen do man zalt etc. — Während in all' den oben angeführten Fällen das datum dem actum vorangeht, findet sich 1364, 16. März: Bestätigung für Stams: Actum et datum. Ferner heisst es 1363, 27. März, in der Urkunde über die Beisetzung von Reliquien: Facta est autem hec donacio et predictorum corporum reposicio . . per nos Vienne etc., oder in demselben Jahre am 20. Mai: Acta sunt hec Vienne in vig. sancte Pentecostes sub anno domini etc.

Bevor ich in's Einzelne eingehe, stelle ich einige Bemerkungen voran, die auf die Zeitbestimmung im Allgemeinen Bezug haben:

1. Das Jahr wird mit Weihnachten begonnen, so dass die letzten Decembertage vom 25. angefangen schon in das neu angetretene Jahr fallen. Diess lässt sich aus der Vergleichung verschiedener Urkundendaten leicht ermitteln, gleichwohl sollen weiter unten an gehöriger Stelle ganz präcise Belege dafür beigebracht werden.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Orig. in Innsbruck.

<sup>2</sup> Noch im XV. Jahrh. wird an dem Jahresbeginne zu Weihnachten festgehalten, wozu ich hier einen interessanten Beleg mittheile. 1438, 11. Mai, bestätigt der Hubmeister in Nieder-Oesterreich, Ulrich Eiczinger, dass ihm Achacij Saxenlander, Ungelter zu Aland, von desselben vngelts wegen von dem suntag nach Laurentj (12. Aug.) der vergangen virczehenhundertisten vnd sechsunddreissigisten jar vncz auf den weihnachttag nachstvergangen diez gegnburtigen achtunddreissigisten jars, das bringt

2. Bei der Angabe des Tages folgt man für gewöhnlich in altgewohnter Weise dem Kirchenkalender, indem man die Tage nach den gewöhnlichen Kirchen- und Heiligenfesten bezeichnet. Selten kommen in lateinischen Urkunden eigene Tagesnamen vor, wie 1363, 9. Oct., die *lunæ* für Montag. Der einem Feste folgende Tag wird manchmal auch mit ‚*mornendes*‘ nach N bezeichnet. Dann und wann wird ein erläuternder Zusatz gemacht, wie — um an das Vorstehende anzuknüpfen — 1359, 20. Nov. (Besetzung des Oberst-Jägermeisters), wo es heisst: *Mitwuchen, die ze den ziten was mornendes nach sand Elyzabeten tag.* Im eigentlichen Texte der Urkunde, zumal bei Erzählung wichtiger Vorfälle, wird selbstverständlich der Tag mit aller Genauigkeit angegeben, so z. B. 1361, 31. Oct., bei Beurkundung der Reliquien des h. Maximilian, wo die betreffende Stelle lautet: *das wir . . an aller heiligen abent, der ains sontags was, komen sein in das kloster . .* — (Ogesser, Kirche zu St. Stephan.)

Neben dieser Tagesbestimmung bleibt in lateinisch textirten Urkunden der römische Kalender noch ziemlich häufig in Gebrauch. Aber auch noch eine dritte, in der Folgezeit immer mehr in Aufnahme kommende Bezeichnung der Tage, die einfach fortlaufende Zählung derselben den ganzen Monat hindurch, findet sich in mehreren, aber gleichfalls nur lateinischen Urkunden. So z. B. 1359 (Revers über das mit Ungarn geschlossene Bündniss) *secunda die mensis Augusti.* — 1363 für Berchtold von Gufidaun: *XIX. die Sept.* — 1364 wird der 16. März mit *XVI. die Martij* bezeichnet, während er 1363 als *phincztag* vor dem *svnntag*, so man singet *Judica*, oder in einer lateinischen Urkunde: *feria quinta proxima ante dominicam qua cantabitur Judica* bezeichnet wird. Der 31. Dec. 1359 wird mit *die beati Sylvestri*, dagegen 1361 *ultima die mensis Decembris*, der 30. Aug. 1359 mit *penultima die mensis Augusti* bezeichnet.

Was nun die Bezeichnung der Jahre betrifft, so kommen hier drei verschiedene Epochen in Betracht; neben der

---

ain jar vnd fewnczehen wochen, ausgericht vnd bezalt. . . (Orig. im R.-Finanz-A.) Vom 12. Aug. 1436 bis Weihnachten gehen die erwähnten 19 Wochen genau aus, und hierauf noch ein Jahr bis Weihnachten 1438.

gewöhnlichen christlichen Zeitrechnung sind es noch die Epochen der Regierungszeit und des Lebensalters des Herzogs, wornach in den Diplomen das Jahr bestimmt wird. Die Reihenfolge dieser Daten ist constant folgende: An die Jahre der christlichen Zeitrechnung schliesst sich die Angabe der Lebensjahre und endlich die der Regierung an, also: *Anno nativitatis domini . . . , etatis nostre . . . , regiminis vero . . .* Oder in deutschen Urkunden: Nach Christes geburt . . . , vnsers alters in dem . . vnd vnsers gewalts in dem . jar. Statt vnsers alters kommt in mehreren Fällen der Ausdruck vnsere geburtlichen Zeit vor, so 1359, 8. October, für Kloster Geras (Cop. im R.-Finanz-A.).

Die Geburts- oder Altersepoche des Herzogs fällt auf den 1. November 1339, wornach derselbe z. B. im Jahre 1359 mit dem letzten October sein 20. Lebensjahr vollendete und mit dem 1. November das 21. begann. Die Zugrundelegung dieser Epoche in der angegebenen Weise lässt sich ohne Mühe aus mehreren Urkunden, die im October und November verschiedener Jahre ausgestellt wurden, entnehmen. Gleichwohl gewährt es ein eigenes Interesse, in einer diesbezüglichen Urkunde eine Belegstelle der gewichtigsten Art nachzuweisen. Die Bestätigungsurkunde für die Karthause Gaming, eine Stiftung Albrechts II., die auch der Sohn ganz besonders liebte, wurde am 1. November 1359 ausgestellt und trägt folgendes Datum: . . ze Wien an aller heyligen tag nach Christi geburt dreutzehenhundert iar, darnach in dem nevn vnd funfzigisten iar, vnsers alters am ersten tag in dem ain vnd zwainzigistem iar vnd vnsers gewalts in dem andern iar. Orig. im Staats-Arch. Angesichts dieser präzisen Angabe sind weitere Belege überflüssig.

Der Regierungsantritt erfolgte gleich am Todestage Herzog Albrechts II. am 20. Juli 1358, und wurde dieser Tag bereits als der erste der Regierung Rudolfs mitgezählt. Auch dafür kann ich einen Beleg beibringen, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Das Datum der am 20. Juli 1361 ausgestellten neuen Stadtordnung für Wien lautet: . . ze Wien an eritag vor sand Jacobs tag des zwelfbotten, do man zalt von kristes gepurt dreutzehenhundert iar darnach in dem ayns vnd sechzigisten jare, vnsers alters in dem zwai vnd zwainzigisten jare, vnd vnsers gewaltes in dem vierden



jar, des ersten tages do dasselb vierd jar anvien<sup>1</sup>. Auf diese interessante Stelle ist hier um so mehr Gewicht zu legen, als gerade der Tag des Regierungsantrittes in älteren Schriften nicht ganz genau angegeben wird. So sagt z. B. Hansiz Germ. s. II., p. 454, gelegentlich der Erwähnung der Urkunde über das Jägermeisteramt, die er nur aus einer undatirten Copie (Steyerer, Comment. 274) kannte, dass dieselbe nach Massgabe des (zweiten) Regierungsjahres nach dem 21. Juli ausgestellt wurde.<sup>2</sup>

Endlich wird bei der Datirung der Diplome auch die Indictions-Epoche angewendet, diess geschieht jedoch nur selten und vorwiegend in lateinisch verfassten Urkunden. Mir ist nur eine einzige deutsche Urkunde, jene über die Grundsteinlegung zur Stephanskirche 1359, 9. Juli bekannt, wo es nach Angabe des christlichen Jahres heisst: do die indicion waren zwelif. Der deutsche Ausdruck hiefür, ‚der Römer zinszal‘, wie er insbesondere im XV. Jahrh. in notariellen Acten vorkommt, scheint in der herzoglichen Kanzlei nicht üblich gewesen zu sein. Die Indictionszahl erscheint nur sporadisch; sie fehlt gerade oft in wichtigen Diplomen, während sie wieder — wenngleich sehr selten — in kleineren Urkunden sich findet.

Bezüglich der Frage nach der Zeit der ersten Anwendung dieser complicirten Datirungsformel ist es beachtenswerth, dass selbst die grösseren bis zum Sommer 1359 ausgestellten Urkunden, deren übrigens nur wenige vorliegen, noch in der gewöhnlichen Weise blos nach Jahren der christlichen Zeitrechnung datirt sind, gleichwie sie auch noch den einfachen Titel tragen. Das erste mit der Jahresbestimmung nach den verschiedenen Epochen instruirte Datum erscheint — so weit mir die Urkunden bekannt sind — in dem für Melk ausgestellten Diplome vom 18. Juni 1359, wo auch der grosse Titel mit Palatinus archidux vorkommt, während sich in den früheren Urkunden nichts dergleichen findet. Von da ab begegnet man dieser Datirungsweise in den Diplomen regelmässig, ausnahmsweise wohl auch in der einen oder anderen Urkunde

<sup>1</sup> Copie im W. Stadtarchiv.

<sup>2</sup> Wenn in der Urkunde vom Jahre 1360, 22. Aug. für München das zweite Regierungsjahr angegeben wird, Mon. B. coll. nova 8, 2. S. 102, aus dem Münchener Stadtarchiv, so ist dies offenbar ein Schreibfehler, da die verschiedenen Epochen sonst immer genau eingehalten werden.

dieser Zeit, wie z. B. 1359, 24. Aug. (s. Anhang), was sich wohl daraus erklärt, dass gerade damals das Urkundenwesen Rudolfs noch im Werden war, und demgemäss noch keine festen Normen aufzuweisen hatte.

### 3. Subscription des Herzogs.

Das augenfälligste und in mancher Beziehung auch interessanteste Moment der Urkunden Rudolfs ist seine **eigenhändige Unterschrift**, mit der er, der Erste in Deutschland, seine Urkunden versah. Dieselbe hat darum auch nicht verfehlt, schon in früherer Zeit allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen.<sup>1</sup> Es ist bereits darauf hingewiesen worden, welche Wichtigkeit der Herzog seinen urkundlichen Acten zuerkannte; daraus erklärt sich denn auch, dass ihm daran lag, seine wichtigeren Urkunden mit eigener Hand zu bekräftigen. Eine **eigenhändige Unterschrift** war übrigens in der Zeit Rudolfs nichts Unerhörtes mehr, sondern kam bereits in vereinzelt Fällen neben dem Siegel zur Anwendung. Ich verweise hier nur auf die Stiftungsurkunde der Herzoge Albrecht II. und Otto für das Kloster Gaming, welche am 24. Juni 1330 ausgestellt wurde. Auf Verlangen der Herzoge bekräftigte der Bischof von Passau als Diöcesan dieses Werk, indem er den Stiftbrief mit der folgenden eigenhändig geschriebenen Erklärung versah: *Et nos Albertus dei gracia episcopus Patauiensis pie deuocioni prenominatorum principum grato occurrentes affectu quodque per eos in premissis prouide factum est, gratum et ratum habentes omnia et singula supradicta auctoritate ordinaria approbamus et ex certa sciencia confirmamus, sigillum nostrum in testimonium euidens appendi facientes.*<sup>2</sup>

Ich wende mich nun zu der Unterschrift Rudolfs und bemerke gleich hier, dass dieselbe in zwei verschiedenen Formen erscheint. Die volle, weitere stellt in Form und Inhalt eine letzte Corroboration dar und erscheint ausschliesslich in

<sup>1</sup> So wird im Diplomatar des Klosters Göss zu der Unterschrift auf dem Diplom von 1360, 18. März die Bemerkung gemacht: „Also hat Rudolffus ertzherzog ze Öster etc. mit sein aygen hand bestät den obgeschriben brieff.“ S. Pusch u. Fröhlich Diplom. Styr. II. 41. Aus welcher Zeit das Diplomatar stammt, ist aus dem citirten Werke nicht zu ersehen.

<sup>2</sup> Das Orig. dieser ansehnlichen Urkunde, welche in drei lateinischen und drei deutschen Exemplaren ausgefertigt wurde, im Staatsarchiv.

Diplomen. Die einfache Formel dagegen hat mehr den Charakter einer einfachen Beglaubigung und dürfte etwa mit einem *vidi in Parallele* zu stellen sein. Sie findet sich auf den meisten kleineren Urkunden.

Die grosse Unterschrift, welche hier zunächst in Betracht kommt, erscheint nicht gleich in der ersten Zeit nach dem Regierungsantritte Rudolfs, sondern gleich dem grossen Titel und der weitläufigen Datirung, mit denen sie in offenbarem Zusammenhange steht, gleichfalls erst in dem Privileg für Melk, 1359, 18. Juni, jenem Diplom, welches die sämtlichen Momente einer feierlichen Ausfertigung zum ersten Male aufweist. Die Unterschrift lautet: *Nos Rudolphus dux predictus hac subscriptione manus nostræ præhabita roboramus.*<sup>1</sup> In dieser Fassung bewegt sich die Subscription in den lateinisch verfassten Diplomen. Anstatt des einfachen *Nos* öfter *Nos vero*. Aber Name und Titel lauten constant ‚*Ruodolfus dux predictus*‘, niemals *palatinus archidux* oder letzteres allein, ebenso kommt jedesmal ‚*roboramus*‘ vor. Die Bezeichnung des Gegenstandes dagegen variirt: † *Nos . Ruodolfus . dux . predictus . omnia . premissa . hac . subscriptione manus nostre proprie roboramus* † 1359, 10. Aug., für Salzburg . . . *presentem literam hac subscripcione manus proprie roboramus*, 30. Aug. Bürgschaft für L. v. Brandenburg — *hanc literam* 1360, 8. Febr. für Berchtesgaden, ferner 10. März (für Rudolf Ott v. Liechtenstein über das Bergrecht bei Murau), 12. März, 16. April, 8. Juli, 1362, 8. Febr. und 1. April. — *presentes literas*, 1360, 24. März für Kloster Geyrach. — *hanc paginam*, 1360, 28. März, für die Karthause Freudnitz, und 22. Aug. für die Bürger von München.

Die Unterschrift der deutschen Diplome ist gleichfalls deutsch und lautet: † *Wir . der . vorgeant . herzog . Ruodolf . sterken . dis . obgenant . gesrift . mit . diser . vndersrift . vnser . selbs . hand* †, 1359, 9. Juli<sup>2</sup> (Grundsteinlegung zur Stephanskirche), 1359, 24. Aug., für Hallstadt, und 8. Oct. für Kloster Geras. — *sterken . dis . obgenante . sache . alle . mit . diser . vnderschrift . vnser . selbers . hant*, 1359,

<sup>1</sup> Nach Hueber l. c.

<sup>2</sup> In der Copie des Staatsarchivs heisst es zwar ‚*dis gescheft*‘, wird aber nach Massgabe des vorliegenden Originals vom 24. Aug. d. J. ‚*gesrift*‘ zu lesen sein.

1. Nov. — ‚disen brief‘ kommt sehr häufig vor. Statt ‚mit diser‘ häufig: mit dirr. Am häufigsten kehrt die deutsche Unterschrift in dieser Form wieder:

† Wir . der . vorgevant . herzog . Ruodolf . sterken . disen brief . mit . dir . (diser) vnderschrift . vnser . selbs . hant †

Uebrigens tritt auch in lateinisch textirten Urkunden nicht selten die deutsche Unterschrift auf; so 1360, 4. Juni und 1363, 20. Mai, wo von Beisetzung von Reliquien gehandelt wird (Orig. im Domcapitel-Archiv) — 1363, 14. März für St. Paul im Lavantthale (Orig. im Staatsarch.) — 1363, 9. October für Freiburg im Oechtlande (Hormayr Archiv VII, 479) — 1364, 30. März für die Karthause Freudnitz (Orig. im Staatsarch.) und 1365, 12. März Stiftung der Universität (Orig. im Univ. Consist. Arch.). Wie man sieht, mehren sich diese Fälle mit den Regierungsjahren Rudolfs, und wenn dies in den beiden letzten Jahren nicht in gleich stetiger Weise zu Tage zu treten scheint, so ist zu bedenken, dass in dieser Zeit überhaupt nur wenige Urkunden mehr in lateinischer Sprache und zwar vornehmlich für die nichtdeutschen Landestheile ausgefertigt werden, während im übrigen die deutsche Sprache herrschend wird, in welcher auch die Unterschrift lautet.

Was nun die Subscription selbst betrifft, so bleibt dieselbe, abgesehen von den oben angedeuteten Varianten, in ihrer ganzen Form und auch in der Schreibung einzelner Worte so constant, dass man bei Copien schon hieraus auf den Grad der Correctheit schliessen kann.<sup>1</sup>

Diese Unterschrift kommt regelmässig in den Diplomen vor; eine Ausnahme bilden nur wenige Fälle, wie z. B. die folgenden, welche die kurze Form † hoc est verum † aufweisen: 1363, 27. Apr., Erbvertrag mit Meinhard von Görz, — 12. Sept. Bestätigung für das Minoritenkloster zu Bozen, — 1364, 4. Juni, Stiftung eines Hauses zur Kirche St. Michael in Wien,<sup>2</sup> — 1365, 29. Juni, Bestätigung der Caplaneipfründe zu Luzern.

<sup>1</sup> So schreibt der Herzog seinen Namen immer gleich: Ruodolf, oder in lateinischer Sprache Ruodolfus, während viele Copien und Drucke Rüdolf, Rudolphus haben. Vgl. H. Rudolfs Schriftdenkmale.

<sup>2</sup> Die Unterschrift dieser Urkunde ist insoferne von grösserem Interesse, weil sie mit Goldtinte sauber ausgeführt einzig in ihrer Art dasteht.

Jede Unterschrift beginnt und endet mit einem Kreuzzeichen. Diess gab mitunter Anlass zu der irrthümlichen Annahme, als wäre der Herzog des Schreibens nicht kundig gewesen.<sup>1</sup> Die grosse Unterschrift zieht sich meist in einer Zeile unter dem Texte hin, und zeigt eine feste und kräftige Hand, welche nach Massgabe der Umstände mehr oder weniger sorgfältig, immer aber sehr ansehnlich ist. In der lateinischen Subscription finden sich mehrere Abbreviaturen, was in der deutschen seltener der Fall ist. Eine unbedeutende Verschreibung habe ich blos einmal gefunden, 1363, 27. Jänner, Bestätigungsurkunde für den Hofmeister zu Tirol, H. v. Rottenburg, in den beiden ersten Silben des Wortes ‚underschrift‘.

In Diplomen, die der Herzog in Gemeinschaft mit seiner Gemalin oder seinen Brüdern erlässt, sind sämtliche Aussteller mit Unterschrift und Siegel vertreten. So 1359, 9. Juli, in der Urkunde über den Bau der Stephanskirche, wo neben dem Herzoge auch dessen Gemalin unterschreibt. Die erneuerte Hausordnung vom 18. Nov. 1364 wird von den drei Brüdern, u. z. mit der für solche Fälle üblichen grossen Unterschrift gefertigt. Diess ist auch in der Stiftungsurkunde der Universität der Fall, während die für St. Stephan auch noch von der Gemalin und der Schwester des Herzogs, Katharina, ‚begeben in sand Claren orden ze Wien‘ unterfertigt wird. Dagegen findet sich in dem Diplom von 1365, 19. April, für Passau (Entschädigung für die Ueberlassung der Lehenschaft über die Kirche zu St. Stephan) blos die Unterschrift Rudolfs, dessen mitausstellende Brüder nur durch ihre Siegel vertreten sind.

Hier muss noch eines interessanten Falles gedacht werden, der bisher vereinzelt dasteht. In der Urkunde, wodurch der Herzog dem Stifte St. Florian das von diesem eingelöste Schloss Spielberg zur ewigen Burggrafschaft einantwortet, 1365, 29. Apr., findet sich anstatt der Unterschrift Rudolfs die seines Bruders Albrecht, die bis auf den Namen der Subscription Rudolfs analog ist. Da aber Rudolfs Siegel an der Urkunde hängt, so lässt sich mit Recht annehmen, dass Herzog Albrecht diese

<sup>1</sup> So Schöpflin, *Alsatia dipl.* II., 241. Note: ‚Manu Rudolphi cruces hae loco subscriptionis adjectæ, ut ipsum scripturæ imperitum fuisse appareat‘. Schöpflin sagt diess mit Bezug auf die kleine Form: † hoc . est . verum † und scheint nur Copien vor sich gehabt zu haben, obschon er ‚ex autogr. civit. Bergheim‘ citirt.

Urkunde im Auftrage seines Bruders ausstellte, wie dies auch schon Kurz S. 402 ff. und Huber 214 vermuthen. Rudolf war damals bereits mit Zurüstungen zu seinem letzten Zuge gegen den Patriarchen von Aquileja und Franz von Carrara beschäftigt, und erscheint bereits am 20. Mai in Brixen. Eine zweite gleichfalls am 29. April ausgestellte Urkunde (Revers in einem Pfandgeschäfte) mit der Signatur Hoc est verum ist nicht mehr im Original erhalten,<sup>1</sup> und lässt somit keinerlei Folgerung zu.

Endlich habe ich noch als Nachtrag zu der oben gemachten Angabe über das Vorkommen der grossen Unterschrift in Diplomen hier die Bemerkung anzufügen, dass dieselbe allerdings in mehreren derselben fehlt. So 1359, 15. Dec. für Bruck a. d. Leytha (Steyerer 293) — 31. Dec. für Kloster Königsfeld (ibid. 294.) — 1360, 3. Febr. für Kloster Rain (Pusch-Fröhlich I. 35) — 1361, 12. März für die Stadt Tann (Schöpflin II. 239) — 26. März für die Klausner im Aargau (Geschäftsverein der 5 Orte XVI. 294) — 1362, 24. März Zollfreiheit für Melk, (Steyerer 342) — 1363, 19. Juni für St. Paul (Copie im Staatsarchiv). Wie schon aus den Citaten ersichtlich ist, sind mir diese Urkunden nicht im Original bekannt; zudem sind sie in den angeführten Werken meist aus Diplomataren gezogen, von denen gewiss nicht alle die Subscription des Herzogs so genau beachteten, wie jenes oben erwähnte von Göss. Die in diesen Drucken fehlende Unterschrift kann somit keineswegs als Beleg für das Gegentheil angesehen werden, vielmehr muss nach der überaus grossen Mehrzahl von Originalen mit Recht geschlossen werden, dass die oben citirten Diplome sämmtlich die Unterschrift des Herzogs besitzen.

#### 4. Das grosse Siegel.

Eben so verschiedenartig wie die Titel sind auch die Siegel an den Urkunden Rudolfs, die bei ihrer prachtvollen Ausstattung ganz geeignet sind, das Interesse weiterer Kreise zu fesseln. Dies gilt insbesondere von den grossen Siegeln, welche hier zunächst in Betracht kommen. Von einer eingehenden Würdigung ihres künstlerischen Werthes kann ich hier absehen, weil die vorliegende Untersuchung das

<sup>1</sup> Nach Birk's Mittheilung in Feil's Nachlass im Stadtarchiv.

Siegel vor allem in seiner diplomatischen Bedeutung ins Auge zu fassen hat, und ich mich überdies auf treffliche Arbeiten beziehen kann, wie die von Sava, der bisher die vollständigste Zusammenstellung der Siegel Rudolfs geliefert hat,<sup>1</sup> an welche sich eine Abhandlung von Schneller über die ‚schmucken Reitersiegel‘ H. Rudolfs anschliesst. Einzelne bisher unbeachtet gebliebene Erscheinungen dieser Art werden betreffenden Ortes zur Sprache kommen.

Das grosse oder Majestätssiegel entspricht dem grossen Urkundentitel, indem es denselben nicht nur in seiner vollständigen Zusammensetzung in der Legende enthält, sondern auch die Wappenschilder der verschiedenen Länder und Herrschaften zur Darstellung bringt. Es erscheint in zwei Grundformen.

a) Das Doppelsiegel oder Münzsiegel. Auf der Vorderseite erscheint der Herzog zu Pferde nach links<sup>2</sup> sprengend, mit dem österreichischen Wappenschilder in der Linken, das Banner mit dem steirischen Panther in der Rechten haltend. Auf der Decke des Pferdes sind die Wappen von Kärnthen, Habsburg und Pfirt sichtbar. Die Legende lautet: Ruodolfus quartus dei gracia palatinus archidux Austrie Stirie Karinthie, Suevie et Alsacie, dominus Carniole, Marchie ac Portusnaonis, natvs anno domini M.CCC.XXXIX. Auf der Kehrseite steht der Herzog mit Hut und Scepter, unter einem von zwei Spitzsäulen getragenen Baldachine als des römischen Reichs Erzjägermeister auf zwei liegenden Hirschen; zu beiden Seiten sind in je drei Nischenreihen die Wappen der sämtlichen österreichischen Länder und Herrschaften angebracht.<sup>3</sup> Die Umschrift ist: Ruodolfus dei gracia sacri Romani imperii archymagister venatorum, Alberti dvcis et Johanne dvcisse primogenitus. Das Ganze stellt eine grosse fingerdicke Scheibe dar, deren äusserer Rand die Inschrift zeigt: Imperii scvtvm ferturque cor Austria tvtvm Primus Fridricus testatur cesar Avgvstus illud scriptura, quam roborat aurea bulla.<sup>4</sup> Eine

<sup>1</sup> Die österr. Regentensiegel, Mittheilungen der Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Jahrg. 1867.

<sup>2</sup> Die Richtung gebe ich immer im Sinne des Beschauers an.

<sup>3</sup> Das Nähere bei Sava a. a. O.

<sup>4</sup> Diese Randschrift ist offenbar dem Privilegium majus entlehnt, worin es heisst: . . . terram Austrię, quę clipeus et cor sacri Romani imperii esse dinoscitur. Vgl. Wattenbach, Die österr. Freiheitsbriefe, Arch. VIII., 112.

ältere Beschreibung dieses Siegels lautet: **Magnum sigillum rotundum cere rubre habens ex altera parte imaginem hominis equestris, ex altera ducem stantem cum virga et ense in manibus.**<sup>1</sup>

Dieses Siegel findet sich nur an Diplomen und erscheint zum erstenmal an der bereits öfter citirten Urkunde für St. Stephan 1359, 9. Juli — bis zu dieser Zeit war ein kleines Siegel für verschiedene Urkunden in Gebrauch<sup>2</sup> — das letztmal kommt es an einer Urkunde vom Jahre 1360, 2. August vor. Es hängt stets an Seidenschnüren oder Fäden von verschiedener Färbung, welche ähnlich wie unter den unmittelbaren Vorgängern Rudolfs, bald grün-roth-gelb, grün-roth-violett, grün-gelb-violett, bald wieder roth-grün erscheinen, bis endlich roth-grün-weiss am häufigsten zur Anwendung kommt. Angekündigt wird es auf verschiedene Weise: ‚mit vnserm grozzen anhangynden oder anhangendem insigel‘ ist der am häufigsten vorkommende Ausdruck. Sonst heisst es einfach: mit vnserm insigel, oder anhangendem insigel, dem im lateinischen Texte: nostri sigilli appensione entspricht, endlich in einem einzigen Falle: mit vnserm grozzen furstlichen insigel (1360, 15. Juni. Belehnung der Grafen von Montfort mit der Feste Wälsch-Ramschwag), unter welcher Bezeichnung es auch einmal im Texte der Urkunde 1358, 3. Nov. vorkommt. Dieses Siegel ist es, welches der Herzog zugleich mit den angemassen Titeln bei der Esslinger Zusammenkunft mit dem Kaiser abzustellen versprochen hatte. Es erscheint seit dieser Zeit nicht mehr wieder.

Eine Variante dieses Siegels, wie sie mir nur in Einem Falle bekannt ist, entstand dadurch, dass das Siegel, welches eben wegen seiner Doppelseitigkeit keine weitere Einhüllung besitzt, nun in einer braunen Schale erscheint, welche auf dem Rücken ein Contrasiegel trägt; es erscheint dem Beschauer also nur das Reiterbild mit derselben Legende, dagegen statt der gleichgrossen Rückseite ein kleineres Contrasiegel, wie es um diese Zeit auch selbstständig als ‚kleines Siegel‘ im Gebrauche steht. Diese Siegelform hängt blos an einer Urkunde von

<sup>1</sup> Dudik, Auszüge aus päpstl. Regesten, Archiv f. öst. Gesch. XV., 202.  
— Es wird kurzweg sigillum majest. bilaterale genannt.

<sup>2</sup> S. unter den kleinen S. Nr. 1.



1359, 10. Aug., welche eine Bestätigung der Privilegien für Salzburg enthält. Dieses vereinzelte Vorkommen legt die Vermuthung nahe, dass diese Umformung ihren Grund in irgend einem Zufalle hat, der allenfalls bei der Prägung des Siegels eine Störung veranlasst haben konnte.

b) Das auf Grund der Esslinger Abrede verfertigte neue Siegel — ein Reitersiegel — stellt den Herzog dar nach rechts sprengend, die Brust mit dem österreichischen Wappenschilde gedeckt, in der Rechten das Banner haltend (worauf gleichfalls der österreichische Bindenschild). Die Reiterfigur wird von zwölf mit einander verbundenen Bogenschnitten umgeben, wovon acht die theils von Engeln, theils von Waldmännern getragenen Wappenschilde der österreichischen Länder, als: Steiermark, Kärnthen, Krain, Habsburg, Windische Mark, Pfirt und Portenau — jedoch in anderer Gruppierung — enthalten, während in die noch leeren vier Bogenfelder theils Helmbüsch und Banner, theils die Füße des Pferdes einragen. — Die Legende lautet: *Ruodolfus quartus dei gracia archydux Austrie, Stirie et Karinthie, dominus Carniole Marchie ac Portusnaonis, comes in Habspurg, Ferretis et Kyburg, marcio Burgowe ac lantgravius Alsacie.* — Auf der Rückseite ein Gegensiegel, dasselbe, wie es oben angedeutet wurde, und das an kleineren Urkunden als selbstständiges Siegel erscheint. Das Siegelbild stellt einen mit Federn reich geschmückten, auf dem schräg gestellten österr. Schild ruhenden Helm dar, rechts und links von je zwei Löwen umgeben, die theils den Schild, theils den Helm halten und je einen Wappenschild tragen (Steiermark, Kärnthen, Habsburg und Pfirt). Die Legende lautet: *Ruodolfus dei gracia dux Austrie Stirie et Karinthie.*

Eine in diplomatischer Beziehung interessante ausführliche Beschreibung dieses neu angefertigten Siegels findet sich in der am 15. Dec. 1365 vorgenommenen notariellen Beglaubigung der Stiftungsurkunde der Probstei zu St. Stephan vom 16. März d. J. <sup>1</sup>

Dieses Siegel erscheint — so viel mir bekannt ist — zum erstenmale an einem Diplome von 1361, 24. Dec., indess in

---

<sup>1</sup> Eine Copie im Staatsarchiv. Vgl. Steyerer Comment. 498.

der Zwischenzeit, nämlich seit Ablegung des früheren, das kleine Siegel auch bei Diplomen angewendet worden war. Seit Ende 1361 bleibt nun das neue grosse Siegel beständig und unverändert in Gebrauch, bis in Folge der Erwerbung von Tirol 1363 die dadurch bedingte Aenderung vorgenommen wurde. Dies geschah mit Beibehaltung des bisherigen Siegelstempels in der Weise, dass auf dem Banner an Stelle des österreichischen Bindenschildes der Tiroler Adler trat, und darüber die Worte DYROL eingegraben, sowie auch in die Legende das Wort Tyrolis aufgenommen wurde. Doch tragen die sämtlichen Diplome, die der Herzog nach der Erwerbung Tirols während seiner Anwesenheit im Lande ausstellte, noch immer das Siegel in seiner ursprünglichen Form. Erst im Anfang des nächsten Jahres (1364) tritt die inzwischen an dem Siegel vorgenommene Aenderung auf. Die zwei ersten unter der neuen Siegelform ausgestellten Urkunden, die mir bekannt geworden sind,<sup>1</sup> haben aber auch noch eine andere interessante Erscheinung aufzuweisen. Es ist dies ein eigenthümliches, bisher noch unbekannt gebliebenes Contrasiiegel, das augenscheinlich von einem Siegelringe herrührt. Dasselbe ist nur gegen 10<sup>''</sup> hoch und 6<sup>''</sup> breit und enthält in zierlicher Form den federgeschmückten, auf dem österreichischen Schilde ruhenden Helm.

Das Bemerkenswertheste daran ist jedoch die Umschrift: ‚Felix Austria.‘<sup>2</sup> Der Umstand, dass dies die ersten mir bekannten Urkunden sind, welche unter dem auf die Erwerbung Tirols bezüglichen Siegel ausgestellt wurden, führt mich auf die Vermuthung, dass der Herzog gleichzeitig mit der betreffenden Aenderung an dem grossen und kleinen Siegel auch in

<sup>1</sup> 1364, 9. März, Belehnung des Haidenreich von Meissau mit der halben Feste Wolfsberg. 1364, 12. März, Schiedsspruch zwischen den Juden Musch und Hakkym. Es sind dies keine Diplome, tragen aber gleichwohl das grosse Siegel, welches jedoch nur an einem Pergamentstreifen hängt. Das Orig. der ersten ist im fürstlich Liechtenstein'schen, das der zweiten im Staatsarchiv.

<sup>2</sup> Das Contrasiiegel der im Staatsarchive befindlichen Urkunde ist bereits so unkenntlich, dass die entsprechende Deutung gar nicht möglich ist. Mir gelang dies eben erst, nachdem ich die bezügliche Urkunde des Liechtenstein'schen Archivs mit dem wohl erhaltenen Siegel eingesehen hatte. — Eine getreue Abbildung nach dem Orig. in meinem bezüglichen Aufsätze in den Mittheilungen der Centralcommission, 1872.

seinem Siegelring — zum Gedächtniss der glücklichen Erwerbung — die in der Folge so viel in Umlauf gekommenen Worte ‚Felix Austria‘ eingraben liess.<sup>1</sup>

Mit Ausnahme dieser beiden Fälle kommt wieder das gewöhnliche runde Contrasiegel vor, um freilich bald wieder einem anderen Platz zu machen, da die Annahme des Herzogstitels von Krain eine abermalige Aenderung in den Siegeln nothwendig machte. Das neue kleine Siegel, welches nun als Contrasiegel des grossen vorkommt, unterscheidet sich von dem früheren dadurch, dass die Wappenschilder, worunter sich bereits der von Tirol befindet, nicht mehr auf Löwen ruhen, sondern einfach gruppirt sind. Die Umschrift lautet: Rudolfus Austrie, Stirie, Karinthie, Tirolis et Carniole archidux.

Diese hier beschriebene neue Form des grossen Siegels hängt durchwegs an grün-rothen Seidenfäden oder Schnüren, welche bisher unter Rudolfs Vorgängern nur vereinzelt vorkommen, nun aber zur Regel werden, und auch unter den nächsten Nachfolgern sich behaupten. Es verdient beachtet zu werden, dass die grün-rothe Seidenschnur insbesondere an den Diplomen Kaiser Karls IV. während der Königszeit erscheint und sich auch unter Herzog Nikolaus II. von Troppau findet. Angekündigt wird es in der Regel als das grosse fürstliche Insiegel: *maius sigillum ducale*, z. B. ‚*hanc paginam majoris nostri sigilli ducalis fecimus communire*‘ oder mit *vnserm grozzen anhangenden insigel* — mit *vnserm grozzen fürstlichen insigel*. Dennoch gibt es Diplome minder hervorragender Art, in welchen die Ankündigung des Siegels ganz ausfällt, was übrigens selten geschieht. Die mir bekannten Fälle sind z. B. 1363, 16. März, für St. Paul; — 1364, 15. Apr., für Friedrich von Greiffenstein.

Ausser den hier dargelegten wesentlichen Merkmalen der Diplome Rudolfs gibt es noch eine Reihe von Momenten, welche je nach ihrer Art nur in einer grösseren oder kleineren

<sup>1</sup> Der Siegelring vertritt nun als Contrasiegel die Stelle des kleinen Siegels, welches damals noch nicht ausgefertigt gewesen sein dürfte, da man, um doch immer eines zur Hand zu haben, erst nach Vollendung des grossen Siegels das kleine rectificiren konnte. Da diese beiden Urkunden in Wien ausgestellt sind, so ist ein zufälliges Abhandensein nicht leicht anzunehmen.

Zahl der Diplome sich finden, gleichwohl aber das ganze Urkundenwesen dieses Fürsten in hervorragender Weise charakterisiren, und darum von ganz besonderem Interesse sind. Dahin gehören:

a) Die Invocation.

Es sind verhältnissmässig nur wenige Diplome, welche mit einer Invocation beginnen. Ich lasse hier gleich die einzelnen Fälle folgen und schliesse dann einige Bemerkungen daran.

Auch die Invocation findet sich erst auf dem Diplom für Melk 1359, 18. Juni, und lautet:

In nomine domini nostri Jesu Christi feliciter amen, und kehrt in dieser Form noch am 18. Aug. wieder.

In nomine sancte et individue trinitatis amen:

1360, 10. Febr. für den deutschen Orden.

1360, 8. Juli für das Schottenstift in Wien.

Im namen der heyligen driualtichait amen, 1362, 3. Dec., Gründung der Augustiner-Eremitenklöster zu Judenburg<sup>1</sup> und Fürstenfeld.<sup>2</sup>

Im namen der hailigen vnd vngeteylten dryualticheit amen, 1363, 27. October, für die Stadt Hall.

In der Stiftungsurkunde der Wiener Hochschule 1365, 13. März, kehrt die bereits oben angegebene Form wieder: In nomine sancte et individue trinitatis amen. Dagegen erscheint

1365, 16. März, in dem Stiftbriefe der Probstei zu St. Stephan die folgende weitläufige Form:

Mit dem gewalt gots des vaters, der weishait gots des suns vnd der erlewchtung vnd gütichait gots des heiligen geystes, mit der miltigkait vnser frawn gots muter, mit der pet aller gots heyligen vnd engel vnd mit der ainung der warhait des heyligen christenlichen gelaubens.

1365, 7. April, für Rudolfswerth (Neustadt!):

In gottes namen amen.

1365, 29. Juni, für die Stadt Luzern:

In nomine dei omnipotentis patris et filii et spiritus sancti feliciter amen.

<sup>1</sup> S. Anhang.

<sup>2</sup> Steyerer 347.

Wie sich aus einer Vergleichung dieser Fälle ergibt, ist die Invocation, so wenig sie ein allgemeines Merkmal der Diplome überhaupt ist, auch nicht für eine bestimmte Gattung von Privilegien ein vollgiltiges Kriterium, indem sie in Diplomen derselben Art bald erscheint, bald wieder fehlt. Es lässt sich somit nicht leicht ein in der Sache liegendes Motiv auffinden, welches für die Anwendung der Invocation massgebend gewesen sein könnte. Wenn man aber bedenkt, dass die wichtigsten Stiftungen des Herzogs mit einer Invocation versehen sind, dass ferner diese und auch die übrigen Diplome mit einer Arenga ausgestattet sind, welche sich über die Bedeutung fürstlicher Macht und Würde in mehr oder minder beredter Weise verbreitet; so bietet sich die Annahme dar, dass bei Anwendung der Invocation der Gedanke vorwaltete, gewissen Diplomen das Gepräge besonderer Feierlichkeit zu verleihen.

#### b) Recognition des Kanzlers.

Neben der Unterschrift des Herzogs findet sich in einer Reihe von Diplomen die Recognition des Kanzlers. Dieselbe ist jedoch kein unerlässliches Erforderniss der Diplome Rudolfs, da sie in vielen derselben gar nicht vorkommt, und auch niemals durch eine Recognition ‚ad vicem cancellarii‘ ersetzt wird. Ihre Bedeutung ist darum auch eine andere, als die einer Recognition in Kaiser- und Königsurkunden. Sie ist aber auch keine blosse Unterschrift des Notars, der die Urkunde geschrieben, wie dies in den Urkunden italienischer Fürsten in jener Zeit vorkommt, unter denen ich vorzugsweise die Herren von Carrara im Auge habe.<sup>1</sup>

Magister Johann von Platzheim war bereits unter Herzog Albrecht II. seit dem J. 1353 Kanzler, und wurde hierauf dem jungen Herzoge Rudolf als ‚oberster Schreiber‘ zugewiesen, als dessen Canzler er gleich nach seinem Regierungsantritte erscheint.<sup>2</sup> Die erste Urkunde, die er als Kanzler unterfertigt, ist wieder das Diplom von 1359, 18. Juni für Melk: *Et ego magister Joannes dictus de Plazheim dicti domini mei ducis Austriae cancellarius recognoui.* In ähnlicher Weise

<sup>1</sup> A. Gloria, *Intorno ai diplomi dei principi di Carrara*. S. 8 ff. und Facsimile.

<sup>2</sup> Vgl. Huber, *Rudolf IV.* S. 155.

ist dies der Fall in dem Diplome für Salzburg 1359, 10. Aug. *Et ego magister Johannes de Placzeim prefati domini me ducis Austrie cancellarius recognoui.* (Orig. im Staatsarchiv.)

Schon im August dieses Jahres wurde er zum Bischofe von Gurk erhoben und nennt sich in seiner Recognitionformel bald ‚*dei gracia*‘ oder ‚*dei et apostolice sedis gracia electus et confirmatus ecclesie Gurcensis*‘, welche nun selbstverständlich im Plural lautet. So 1359, 10. Aug. für Salzburg: *Et nos Johannes dei et apostolice sedis gracia electus et confirmatus ecclesie Gurcensis predicti domini nostri ducis Austrie cancellarius recognovimus obligationem eiusdem nostri domini contentam presentibus et infrascriptam.* Doch kommt er wieder in den Urkunden vom 1. und 2. Sept. bloß als *magister Johann v. Pl.* vor.<sup>1</sup>

Häufig nennt er sich einfach *episcopus Gurcensis*, welche Bezeichnung mit der früheren *electus et confirmatus* abwechselt. 1359, 14. Nov., Bestätigungsurk. für das Spital am Pyhrn lautet die Recognitionformel: *Et nos Johannes dei et apostolice sedis gracia electus et confirmatus ecclesie Gurcensis prefati domini nostri ducis Austrie primus cancellarius recognovimus omnia prenotata.* — In dieser Form bewegt sich die Recognition des Kanzlers durchgehends, nur dass, wie bereits bemerkt wurde, der Titel bald *episcopus* bald *electus et confirmatus* lautet, und etwa für *omnia prenotata* bloß *prenotata* allein vorkommt; dagegen erscheint in allen mir bekannten Originalen *recognovimus*, während das Präsens *recognoscimus* bloß in Copien und älteren Drucken sich findet.

Nur einmal, in der Bestätigungsurkunde für das Frauenkloster zu Minkendorf in Krain 1360, 18. Juli, heisst es: *Et nos Johannes dei gracia episcopus Gurcensis prefati domini nostri ducis Austrie recognovimus vt cancellarius omnia prenotata* — offenbar, weil an gewohnter Stelle das Wort *cancellarius*, wohl aus Versehen, ausgefallen war.

Zu Anfang des Jahres 1362 wurde der Kanzler als der bewährte Rathgeber des Herzogs zum Statthalter in den Vorlanden eingesetzt. Das Ernennungsdiplom ist zu Salzburg am 7. Februar datirt,<sup>2</sup> wo der Kanzler noch am folgendem Tage

<sup>1</sup> Huber, Vereinigung Tirols mit Oest. Regg. n. 224 u. 225.

<sup>2</sup> Tschudy, I. 464 f.

ein für Berchtesgaden ausgefertigtes Diplom recognoscirt. Bald darauf scheint er sich nach den Vorlanden begeben zu haben, wo er kraft seiner Instruction und Vollmacht im Namen des Herzogs urkundet.<sup>1</sup> Seit dieser Zeit erscheint er nur zu gewissen Zeiten in der Umgebung des Herzogs, so im Winter desselben J. 1362 auf 1363 und Herbst 1363, obgleich er fortgesetzt, abgesehen von der Verwaltung der Vorlande, auch sonst noch im Interesse seines Fürsten vielfach thätig war.

Im December 1363 wurde er Bischof von Brixen und befindet sich wieder im Herbste des folgenden Jahres und im Frühling 1365 an der Seite des Herzogs in Wien. In den Urkunden 1364, 24. Sept. für Klosterneuburg, Orig. (Fontes XVI. 266), 28. October für Eberhard von Wallsee (Notizenbl. 1851, 364) und 1365, 30. Jänner für Mariazell (Steyerer 407) wird er als Zeuge angeführt: her Johans bischof ze Brixen vnser lieber fürst vnd Kanzler. Die Stiftungsurkunde der Universität ist die letzte, die er als Kanzler Rudolfs unterzeichnet: Et nos Johannes dei et apostolice sedis gracia Brixinensis episcopus prefati domini nostri domini Rüdolfi ducis Austrie primus cancellarius recognouimus omnia prenotata.

Ueber die Bedeutung der Recognition s. weiter unten: Ausstellung der Urkunden.

---

Ist es nun das Formular oder Protocoll der Urkunden, welches denselben, wie es doch die Sache nothwendig mit sich bringt, im Allgemeinen ihr Gepräge verleiht, so scheint mir zumal bei den Diplomen Rudolfs auch der Text eingehendere Beachtung zu verdienen, weil er einzelne Punkte enthält, die zwar wegen ihres minder häufigen Vorkommens nicht als wesentliche Kriterien angesehen werden können, gleichwohl aber, wie bereits oben erwähnt wurde, vollkommen geeignet sind, das Urkundenwesen Rudolfs nach einer gewissen Seite hin treffend zu charakterisiren. In dieser Beziehung fallen insbesondere auf: die Arenga und die Anführung von Zeugen.

---

<sup>1</sup> Ueber die hier ausgestellten Urkunden, deren nur wenige bekannt sind, weiter unten: Ausstellung der Urkunden.

## 1. Arenga.

Wenngleich vom rein historischen Standpunkte die Arenga wegen ihres geringen positiven Gehaltes wohl nur in den seltensten Fällen Beachtung verdient, so bietet sie gerade in diplomatischer Hinsicht grösseres Interesse dar — in einer Zeit zumal, in welcher das Urkundenwesen bei dem gesteigerten Bedürfnisse immer mehr den Charakter des Geschäftsmässigen annimmt und somit nach Bündigkeit und Vereinfachung der Form strebt; bei einem Fürsten ferner, dessen Geschichte eine so vorwiegend diplomatische ist, wie die Rudolfs.

In seinen Urkunden findet sich die Arenga verhältnissmässig häufig, gleichwohl aber nur in Diplomen, aber auch da nicht immer, sondern in der Regel nur in solchen, welche Verleihungen neuer Rechte oder Bestätigung wichtiger Freiheiten beurkunden, auf deren Ausfertigung also mehr Sorgfalt verwendet wurde. Dieses selbe Verhältniss zeigt sich auch in den Königsurkunden der nächstvorangehenden Zeit, für welche die verbreitetsten Formelbücher eine Arenga empfehlen ‚*si est arduum negocium*‘.<sup>1</sup>

In vielen Fällen besteht die Arenga auch in den Urkunden Rudolfs in der mehr oder minder ausgeführten Darlegung eines herkömmlichen, dem Gegenstande angepassten Gedankens, wie sie nur allzu häufig auch in anderen Urkunden vorkommt, und gibt somit keinen Anlass zu weiterer Betrachtung. Dagegen gibt es in den Diplomen Rudolfs — und dies verdient ausdrücklich betont zu werden — eine Anzahl von Arengen, welche sich mit Vorliebe in Betrachtungen über Ursprung und Bedeutung, Aufgabe und Ziele der fürstlichen Macht ergehen, überhaupt eine gehobene Auffassung des Fürstenthums an den Tag legen und eine auffallende Conformität mit Königsurkunden aufweisen. So z. B. in folgenden Fällen: *Tociens ducalis serenitatis magnificencia extollitur alcius et ipsius status a domino, a quo datur omnis potestas, felicius gubernatur, quociens loca diuino cultui dedicata benigna consideratione reguntur et ad ipsorum gracias donaciones et libertates seruandas et facultates augendas generosa proteccio prin-*

<sup>1</sup> So die Sächsische *Suma dictaminis* in wörtlicher Uebereinstimmung mit Rudolf's *Summa dictaminum*, bei Rockinger, Briefsteller und Formelbücher, II. 217, und I. 377.



cipis inuenitur. Cum igitur omnis gloria siue potencia principatus in subditorum consistat solidata fortuna, expediens arbitramur et concedens, vt simus subiectis et in iusticia faciles et in gracia liberales' 1360, 10. Febr. für den deutschen Orden, u. 14. Juli für das Schottenkloster. — Diese Arenga entspricht denn auch in der That einer Formel, welche das aus dem Ende des XIII. Jhdts. stammende Baumgartenberger Formelbuch für königliche Confirmationsurkunden von Klosterprivilegien aufstellt.<sup>1</sup> Oder: Hohew fürsten würdichait wirt denn durchscheiniges lobes baidere vor got vnd vor den lewten, swenn si darnach stellet, wie ir werltlich vnd irdirschew herschaft leucht vnd scheine in hymelischer ere, vnd all zergenehlich hab verwandelt werde in immer wernden vnd ewigen lön' 1362, 3. Dec. Stiftung des Augustiner-Eremitenklosters zu Judenburg (Orig im St. A.) u. Fürstenfeld (Steyerer 347), ferner: Die ewig weishait der vmbgreiffenlichen gothait hat fürsichtlich geordent vnd gesaczet fürstlich wirdicheit nach geleichnizz ir selbs mit sollichem gewalt etc. 1363, 27. Oct. für die Stadt Hall. (Orig. das.)

Von ganz besonderem Interesse und auch in historischer Beziehung von grösserer Wichtigkeit sind jene Arengen, in welchen die herzogliche Würde der kaiserlichen gegenübergestellt, die Auffassung des Herzogs also von seiner Stellung zu Kaiser und Reich dargelegt wird. Ich glaube die betreffende Stelle aus der Urkunde vom 15. Juni 1360, Belehnung der Grafen von Montfort mit der Feste Wälisch-Ramswag, hier um so mehr mittheilen zu sollen, als die bezügliche Urkunde meines Wissens noch nicht gedruckt ist. Sie lautet: Die ordenunge der götlichen fürsichtikeit hat gesetzt in der welt furtreffendw houbt, die getziert sind mit furstlicher wirdikeit, vnd hat ouch die gereicht vnd gesterket mit luten vnd mit güte, darumb daz si nach gotlicher gesaczte rechte gericht furen, damitte si kristenlichen gelouben vnd die heiligen müter die kylichen beschirmen vnd alle ir geistlichen vnd weltlichen vnderthanen in franspütikait dez frides vnd in rüwe ewigs gemaches gesetzen mugen. Dauon als daz erst vnd obrist houbt der welte, vnser herre der Römisch Keyser, gebunden ist ze meren das heilig Römisch reich, also sin ouch

<sup>1</sup> Vgl. Rockinger, l. c. II. 817.

wir alz ein furtreffend namlich gelide des heiligen Römischen reiches gebunden ze meren vnd ze zieren die fürstentum vnd herscheffe, die wir von angeporner natur vnd erblichem recht herbracht vnd besezzen haben vnd die wir hienach gewinnes nach den freyheiten vnd rechten als vnser herczogtum ze Osterreich gestiftet gefreiet vnd gewirdet ist von götlicher gedechtnuzze alten vnd newen Romischen kunigen vnd kaysern. Damitte sicherlich zieren vnd höhen wir vnser fürstlich wirdicheit vnd sterken vnsern gewalt, so wir vnser manschaft meren mit söllhen edeln vnd mëchtigen herren, die vns vnd vnsern landen ze dienste wol gesezzen sind. (Orig. in Innsbruck.)

Von Bedeutung sind ferner noch in dieser Hinsicht die Urkunden über die Stiftung der Universität 1365, 12. März, und der Probstei zu St. Stephan 16. März, auf welche ich, da dieselben bereits mehrfach gedruckt sind, blos hinzuweisen brauche.

Nicht immer erscheint jedoch die Arenga an ihrer gewöhnlichen Stelle, sondern sie wird zuweilen auch der ganzen Disposition nachgesetzt oder derselben an geeigneter Stelle eingeflochten. Von dieser Art sind einige der nach der Erwerbung von Tirol daselbst ausgestellten Urkunden, welche im Allgemeinen etwas knapper gefasst sind, möglicher Weise aus dem Grunde, weil der Herzog häufig seinen Aufenthalt wechselte, in Folge dessen in kurzer Zeit viele Urkunden ausgefertigt werden mussten. Als Beispiele von Diplomen dieser Art mögen dienen: 1363, 27. Jänner für H. v. Rottenburg, Hofmeister zu Tirol und 15. Oct. für Trient. (Die Origg. in Innsbruck.) Im Uebrigen ist dies auch bei weitläufiger ausgeführten Confirmationsurkunden der Fall, in denen gewöhnlich die zur Bestätigung vorgelegte Urkunde nach wenigen einleitenden Worten im vollen Wortlaute vorangestellt wird, worauf die Confirmationsformel folgt, die durch einen allgemeinen Satz nach Art der Arenga motivirt wird.

## 2. Zeugen.

Die Anführung von Zeugen in öffentlichen und Privat-urkunden aller Art entspricht so sehr dem Begriffe der Urkunde, dass darin füglich nichts Auffallendes liegen kann. Wenn dieser Punkt gleichwohl in den Urkunden Rudolfs und mit

Recht auffiel,<sup>1</sup> so liegt der Grund davon zunächst in der grossen Menge hervorragender Namen und wohl auch darin, dass dieselben mitunter selbst in Diplomen von minderer Bedeutung vorkommen, in anderen dagegen von mindestens gleicher Wichtigkeit wieder fehlen, wodurch das Ganze den Anschein des Zufälligen oder Willkürlichen, wenn nicht Launischen gewinnt. Ja bei der Anführung so vieler geistlicher und weltlicher Fürsten als Zeugen in zahlreichen Urkunden tritt die Skepsis in ihre Rechte und drängt die Frage auf, ob denn auch alle die genannten Personen bei den betreffenden Acten wirklich zugegen gewesen? — Bevor ich eine Beantwortung dieser Frage versuche, gebe ich zunächst eine gedrängte Darlegung des Thatsächlichen.

Den Kern der mehr oder weniger ausgedehnten und wechselnden Zeugenliste bildet selbstverständlich die nächste Umgebung des Herzogs — sein Hofstaat. Seitdem Rudolf das längere Zeit vacante Amt des Oberst-Jägermeisters in Oesterreich besetzt hatte, gab es hier fünf, in Steiermark und Kärnthen vier erbliche Landeshof- oder Erzämter, deren Träger in folgender Ordnung aufgeführt werden: Oberst-Marschall, Oberst-Kämmerer, Oberst-Schenk, Oberst-Truchsess und Oberst-Jägermeister. Diesen folgen gewöhnlich in der Zeugenreihe die landesfürstlichen Beamten u. z. der Landmarschall von Oesterreich, der Landrichter, die Hauptmänner (capitanei) ob der Enns, in Steier, Kärnthen und Krain mit einer grösseren oder kleineren Anzahl von Landherren und Rittern der verschiedenen Gebiete, an welche sich die eigentlichen Hofbeamten des Herzogs anschliessen, als der Hofmeister (magister curiæ), der Hofmarschall (marscalcus curiæ), der Kammermeister (magister cameræ), der Hofschenk (pincerna curiæ), der Kellermeister (magister cellariorum), der Küchenmeister (magister coquinæ) und endlich der Speisemeister (dispensator panis curiæ). Die Reihenfolge wird freilich nicht immer in dieser Weise eingehalten; es kommt nicht selten vor, dass die fürstlichen Landesämter den Erzämtern vorangehen,<sup>2</sup> oder dass die Hofbeamten nicht wie gewöhnlich die Reihe schliessen, sondern ihnen noch einige Herrn folgen,<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Vergl. Lichnowsky, IV. 17.

<sup>2</sup> So z. B. 1365, 15. März, Priv. für Knittelfeld (Orig. in Graz).

<sup>3</sup> 1364, 25. Aug.

u. dgl. mehr. Selbstverständlich erscheinen die Träger dieser Aemter nicht vollzählig, bilden aber gleichwohl in Verbindung mit den Grafen, Herren und Rittern immer eine stattliche Reihe.

Dieser im Grossen und Ganzen immer wiederkehrenden Gruppe voran gehen die geistlichen und weltlichen Fürsten. Zu den ersteren gehören in erster Linie der Erzbischof von Salzburg, Erzdiöcesan der österreichischen Länder, die Bischöfe von Passau, Freising, Gurk, Seckau, Lavant, Chiemsee; nach Erwerbung von Tirol auch die von Brixen und Trient. Der Bischof von Chur tritt gleichfalls eingemal als Zeuge auf. Auch Bischof Johann von Olmütz, der seinen Landesfürsten Markgraf Johann von Mähren begleitet, wird mit diesem, Ende 1361, unter den Zeugen genannt. Wo der Patriarch von Aquileja erscheint, wird er an erster Stelle genannt. — Den Bischöfen folgen die Aebte und Pröbste. Eine beachtenswerthe Zeugenangabe findet sich 1362, 27. Mai für Kremsmünster, wo unter den Zeugen angeführt werden: Magister Matheus de Esculo (Ascoli) prior generalis fratrum Heremitarum s. Augustini et viginti tres in sacra scriptura magistri eiusdem ordinis.<sup>1</sup>

In einigen Diplomen werden noch genannt: Agapit von Columna, Bischof von ‚Esculan‘ (Ascoli, in der Anconitaner Mark?) als päpstlicher Legat, die Bischöfe in partibus, Ortolf Erzbischof ‚ze Apomy‘ (Apamea in Bithynien), Peter von Marcopolis (Syrien), Weihbischof im Bisthum Passau. Endlich wird einmal Stephan Bischof von Agram erwähnt. (Stiftbrief der Universität.)

Von weltlichen Fürsten sind zu bemerken: In einzelnen wichtigeren Diplomen die Brüder Rudolfs, die Herzoge Friedrich, Albrecht und Leopold, so 1359, 9. Juli Bau der Stephanskirche, 1. Nov. für die Karthause Gaming, 15. Nov. für das Frauenkloster in Graz, 1361 24. Dec. Stiftung der Capelle zu Enns. Friedrich allein zu Basel 1361, 12. Jänner und 12. März zu Baden im Ergau. Von den Seitenverwandten wird Rudolf von Habsburg in einzelnen Urkunden genannt. Am häufigsten erscheint Meinhard, Markgraf von Brandenburg und Graf von

<sup>1</sup> Die Anwesenheit der Augustiner-Eremiten mit ihrem General dürfte mit der am 3. Dec. dieses Jahres beurkundeten Stiftung der diesbezüglichen Klöster in Judenburg und Fürstenfeld in Beziehung stehen.

Tirol, ferner die Herzoge Albrecht und Wenzel von Sachsen, Balthasar von Braunschweig, Johann Markgraf von Mähren, und einmal auch Herzog Peter von Burgund. Ferner sind noch zu erwähnen Meinhard und Albrecht von Görz, Pfalzgrafen von Kärnthen und Herzog Friedrich von Tek, Rudolfs Landvogt in Schwaben und Elsass. — Der interessanteste Zeuge ist wohl König Peter von Jerusalem und Cypren, der damals von seiner Fahrt durch Europa, wo er an den mächtigsten Fürstenhöfen Hülfsmittel zu einer beabsichtigten Meerfahrt nach Palästina vergeblich gesucht, zurückkehrend in Prag beim Kaiser und für kurze Zeit in Wien verweilte. Er begegnet uns als Zeuge in der für Eberhard von Walsee ausgestellten Urkunde vom 30. October 1364.<sup>1</sup>

In Bezug auf den Vorrang zwischen den geistlichen und weltlichen Fürsten in der Zeugenangabe wird keine bestimmte Regel befolgt. Während in den Diplomen bis Mitte 1359 die weltlichen Fürsten an erster Stelle erscheinen, werden in der für Salzburg ausgestellten Urkunde von 1359, 10. August, die geistlichen Fürsten zuerst genannt, gleichwohl aber wieder am 1. Nov. den weltlichen nachgesetzt. 1360, 27. März werden die geistlichen Fürsten vor dem Markgrafen von Brandenburg angeführt, 1361, 12. März steht Herzog Friedrich von Oesterreich vor den Bischöfen. Dagegen erscheinen am 24. Dec. desselben Jahres die weltlichen Fürsten und an ihrer Spitze die drei Herzoge von Oesterreich an zweiter Stelle; so bleibt die Ordnung bestehen, bis 1364 abermals die weltlichen Fürsten vorangestellt werden. Aehnliche Unregelmässigkeiten kommen übrigens auch in Königsurkunden früherer Zeit mehrfach vor.<sup>2</sup>

Die Formel für die Ankündigung der Zeugen lautet gewöhnlich einfach: *Testes huius rei sunt* oder *Huius rei t. s.* In deutschen Urkunden: *der sach sind gezeugen*, wobei nicht selten der Beisatz: *die hernach geschriebn stent*. Zuweilen wird der Act näher bezeichnet, wie 1362, 3. Dec. Stiftung des Augustiner-Eremitenklosters zu Judenburg: *diser sach vnd des goczhauses stiftung sind gezeugen . .*, oder 1364, 24. Sept. für Klosterneuburg: *diser gabe sind gezeug*. Häufig wird die Anwe-

<sup>1</sup> Desgleichen schon am 16. Oct. (Privileg für die salzburgische Stadt Mühldorf, nach einer Copie im Staatsarchiv.)

<sup>2</sup> Vgl. Ficker, Reichsfürstenstand, S. 72.

senheit der Zeugen ausdrücklich betont. In der einfachsten Form geschieht diess also: 1361, 22. Jänner, Basel, in Betreff der Herrschaft Pfirt: Hiebi warent, die diser dingen sind gezüge . . oder 12. März d. J. für die Stadt Tann: Der sache sind geczeugen (folgen die Namen) die bey der Sache waren. 1359, 9. Juli, Grundsteinlegung zur Stephanskirche: Diser ding sind geczeug vnd sind hiebi gewesen (folgen die Namen) vnd vil erber vnd gelaubwürdiger lüt, die zegegen waren. 1359, 10. Aug. für Salzburg: Nomina autem testium, qui premissa nostre ratificationi intererant mandavimus subnotari. In der Stiftungsurkunde für die Probstei zu St. Stephan 1365, 16. März, heisst es: Vnd ze merer chundschaft haben wir dise nachgeschriben geczewgen darzu berufft von vnsern landen, die auch bey der egenanten vnser stift- vnd ordnung gewesen, der namen sint . . folgt die lange Reihe der Zeugen.

Diese Ankündigung der Zeugen führt nun auf die oben angeregte Frage in Betreff der thatsächlichen Anwesenheit derselben zurück und bereitet deren Lösung in so fern vor, als sie einen wenigstens formellen Grund für die Bejahung derselben liefert. Wie man sieht, wird die Anwesenheit der Zeugen nicht etwa durch eine stilgeläufige Formel angedeutet, sondern ausdrücklich und mit Rücksicht auf die vorliegenden Fälle entsprechend betont.

Abgesehen davon kommen hier auch noch verschiedene andere Momente in Berücksichtigung. Vor allem ist es das bekannte Streben Rudolfs, königliche Pracht zu entfalten, welches ihn veranlasste, hohe Gäste an seinen Hof zu ziehen, sich bei jedem Anlasse mit einem zahlreichen Hofstaate zu umgeben, und die geistlichen und weltlichen Herren seiner Lande um sich zu versammeln.<sup>1</sup> Ferner ist wohl zu beachten, dass die Zeugen, die nicht zur ständigen Umgebung des Herzogs gehörten, nach Massgabe von Ort und Zeit wechseln. Andere Namen erscheinen in Diplomen, die in den Vorlanden,

<sup>1</sup> Auf diesen Umstand hat Huber, Rud. IV. 22, treffend hingewiesen, und führt eine interessante Belegstelle aus dem Notizenblatt 1851, 208, an, die ich hier wiedergebe: ‚Anno quinto prelationis nostre (1365) a sepe dicto principe Rudolfo vocati Wyennam ibi sumptus fecimus inutiles‘, klagt der Probst von Herzogenburg in einem Berichte über seine Amtsführung.

andere in solchen, die in Oesterreich ausgestellt wurden. So begegnet uns z. B. der Bischof von Chur nur in jenen, desgleichen die Bischöfe von Trient und Brixen<sup>1</sup> nur in den in Tirol ausgefertigten Urkunden. Ja, Diplome auf deren Ausstattung nicht besonderes Gewicht gelegt worden sein mochte, enthalten nicht einmal die sämtlichen Namen aus der Umgebung des Herzogs, die doch aus andern Urkunden dieser Zeit bekannt ist, wie eine Vergleichung der 1360 am 6., 10. und 20. Februar zu Graz ausgestellten Urkunden zeigt, während wieder die beiden Diplome vom 11. und 12. März dieselben Zeugen enthalten. Hätte man also die Absicht gehabt, nur recht viele Namen in die Urkunden aufzunehmen, so würde man wohl keinen Anstand genommen haben, die Hofbeamten der Reihe nach aufzuführen, in ähnlicher Weise etwa, wie es zum Kanzleigebräuche in Ungarn gehörte, wo in den Königsurkunden, u. z. im Anschlusse an die Datirung die obersten geistlichen und weltlichen Würdenträger des Reiches angeführt werden, ohne dass damit deren Anwesenheit bezeugt würde, da auch die jeweilige Vacanz eines Kirchensitzes oder Staatsamtes angemerkt wird.<sup>2</sup> Diess ist jedoch in den Urkunden Rudolfs keineswegs der Fall. Was nun insbesondere die geistlichen und weltlichen Fürsten betrifft, deren Anwesenheit bei Ausstellung der betreffenden Urkunden zunächst dem Zweifel unterliegen könnte, so ergeben sich bei einer aufmerksamen Vergleichung der einschlägigen Diplome folgende Wahrnehmungen.

Um zuerst von den geistlichen Fürsten zu sprechen, so erscheinen dieselben allerdings in zahlreichen Urkunden, aber doch nur in solchen, die — wenn ich so sagen darf — gruppenweise in gewissen Zeitfristen oder bei einem bestimmten Anlasse ausgefertigt wurden. — Der Erzbischof von Salz-

<sup>1</sup> Dies gilt selbstverständlich nur so lange noch Matthäus Bischof von Brixen war.

<sup>2</sup> Vgl. Fejer Cod. dipl. Hung. u. a. 8, 3. S. 863 (1329, 20. Jänn.). *Venerabilibus in Christo patribus, domino fratre Ladizlao archiepiscopo Colocensi, sede autem Strigoniensi vacante, Nicolao Jauriensi etc. . . episcopis, ecclesias dei feliciter gubernantibus. Magnificis viris Joanne palatino, Demetrio magistro tavernicorum etc. . . aliisque quam pluribus regni nostri comitatus tenentibus et honores. Ferner die Urk. v. 1327, 8. Sept., deren Ausstellung honore palatinatus vacante erfolgte.*

burg begegnet uns — abgesehen von der 1359, 10. Aug. in seinem Interesse zu Salzburg ausgestellten Urkunde — in den Diplomen vom 14. und 20. Nov., sowie 20. Dec. d. J. in Wien dann im folgenden Jahre im Februar zu Graz, im März zu St. Veit, Cilli und Laibach, endlich am 16. April bis Juli in Wien. Diese Orte bezeichnen den Zug Rudolfs zur Huldigung nach Kärnthen, wobei übrigens auch auf die Beziehungen zum Patriarchen von Aquileja die nöthige Rücksicht genommen wurde, der sich zum Herzoge begab und einen Waffenstillstand abschloss. Darum erscheint der Patriarch auch als Zeuge in den um diese Zeit ausgestellten Urkunden, sowie Ende 1361 in Wien nach seiner Demüthigung durch Rudolf. Auf diesem Zuge finden wir auch die Bischöfe von Freising und Passau, sowie von Graz aus die von Seckau und Lavant, in deren Diöcesen die genannten Orte lagen. Sämmtliche hier Genannte, mit alleiniger Ausnahme des Patriarchen, treten uns noch im Jahre 1362, 24. März und 1. April, entgegen, die von Freising und Passau aber noch am 27. Mai. Der Passauer erscheint als Zeuge 1361, 24. Dec., in Wien und am 31. December in Pressburg, der Freisinger dagegen noch 1363, 12. April und 9. Aug., in Wien. Beide lassen sich um diese Zeit in Wien auch anderweitig nachweisen.<sup>1</sup> Uebrigens muss hier im Auge behalten werden, dass die genannten Kirchenfürsten zum Theile sehr ansehnliche Lehen und Güter in den österreichischen Ländern besaßen, woraus sich ihre öftere Anwesenheit hier zu Lande genügend erklärt.

Von weltlichen Fürsten erscheint vorzugsweise häufig Meinhard Markgraf von Brandenburg und Herzog von Ober-Baiern, ferner die Herzoge Wenzel und Albrecht von Sachsen, in einzelnen Fällen auch Herzog Balthasar von Braunschweig. — Mit Meinhard stand Herzog Rudolf in verwandtschaftlichen und lebhaften politischen Beziehungen, die dessen häufige Anwesenheit hinreichend erklären, und was die anderen hier

<sup>1</sup> Gerade am 12. April 1363 stellt der Bischof von Freising dem Herzog zu Wien einen Revers aus mit Rücksicht auf frühere Streitigkeiten. Der Bischof von Passau am 21. März 1362 zu Wien, also bald nach der Rückkehr von Pressburg. — Wenn er schon in einer Urkunde von 1359, 10. Jänner, zu Wien als Zeuge angeführt wird, so steht seine Anwesenheit in Wien in dieser Zeit vollkommen fest, da er am 27. Jänner mit dem Herzoge ein Abkommen über den Zehent in Ebersdorf trifft.



genannten Fürsten betrifft, so sind es Fälle der Bundesgenossenschaft und Kriegshülfe, die deren Zeugenschaft in den betreffenden Urkunden veranlassen.

Was endlich die Erwähnung der Landesbeamten, insbesondere der Hauptmänner betrifft, die in den Urkunden so häufig wiederkehren, obwohl man sie zunächst in den ihrer Verwaltung anvertrauten Gebieten vermuthen sollte, so ist gerade im Gegentheile von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, dass über die Thätigkeit der Hauptmänner in den betreffenden Provinzen so wenig Nachrichten vorliegen, dass man sie schon aus diesem Grunde in der Umgebung ihrer Fürsten suchen müsste.<sup>1</sup>

Schliesslich scheinen mir noch zwei Umstände der Beachtung werth. Für's Erste gibt es mehrere Diplome, meist Privilegien für Klöster und Städte, die keine Zeugen enthalten, wie 1359, 5. Oct., für Kloster Geras; 31. Dec. für Königsfeld; 1360, 10. Aug., für St. Florian; 1362, 8. Febr., für Berchtesgaden; 1363, 27. Jänner, für Bozen und 5. Febr. für Brixen u. a. — wogegen wieder nicht selten minder wichtige Diplome mit Zeugen versehen sind. Ferner ist es die Erscheinung, dass in gewissen kleineren Zeiträumen wieder verhältnissmässig viele Urkunden dieser Art ausgestellt werden, wie — um ein bemerkenswerthes Beispiel anzuführen — die zwei Stiftungsurkunden der Augustiner-Eremitenklöster zu Fürstenfeld und Judenburg sogar an einem Tage: 1362, 3. Dec. Daraus folgere ich im Zusammenhange mit dem vorher Dargelegten, dass man die Ausstellung der Diplome in der Regel und nicht ohne Absicht auf gewisse Zeitpunkte verlegte, wo aus verschiedenen Anlässen der Herzog hervorragende Männer um sich versammelt sah, dass also die Zeugenangaben die thatsächliche Anwesenheit der betreffenden Personen voraussetzen. Beispiele einer solchen Hin-

<sup>1</sup> Vgl. K. Tangl, die Grafen von Pfannberg, Archiv f. öst. Gesch. XVIII. 263 ff. Freilich möchte ich nicht so weit gehen und die Hauptmannschaft ‚mehr als einen Ehrentitel, denn als ein wirkliches wichtiges Amt‘ ansehen. Wenn Tangl sagt, dass man selbst bei Hofe nicht einmal immer gewusst habe, wer Hauptmann in einer Provinz sei, und sich auf einen Auftrag stützt, der an den Grafen Otto von Ortenburg ‚oder wer Hauptmann in Crain ist‘ (Lichnowsky III., 1996) lautet, so ist dies offenbar ein Missverständniss, da der betreffende Beisatz nur andeuten will, dass der bezügliche Auftrag nicht blos dem O. v. Ortenburg persönlich gilt, sondern jedem Hauptmann als solchem in der Folge.

ausschiebung der Beurkundung bereits gefasster Beschlüsse oder vollendeter Thatsachen sind z. B. 1359, 20. Nov., die Ausstellung der Urkunde über die bereits vor einem Jahr beschlossene Erneuerung des Oberst-Jägermeisteramtes, ferner 1359, 8. Juli, die Beurkundung der bereits vor einigen Wochen vor sich gegangenen Grundsteinlegung zur Stephanskirche.

Am Schlusse dieser Abtheilung mag ein zusammenfassender Rückblick auf die bisher des Näheren behandelten hauptsächlichsten Momente am Platze sein.

Nach dem Tode seines Vaters Herzog Albrechts II. am 20. Juli 1358 kehrte Rudolf, der bisher die Verwaltung der Vorlande führte, in die österreichischen Lande zurück und trat sofort die Selbstregierung an, die er vom 20. Juli an datirte. Die in der nächsten Zeit von ihm ausgestellten Urkunden unterscheiden sich in keiner irgendwie bemerkenswerthen Weise von denen seines Vorgängers: der gleiche Titel, wie Albrecht II. ihn geführt, dasselbe Siegel, wie es Rudolf in den Vorlanden gebraucht, überhaupt die ganze Art und Weise der Urkundenausfertigung, wie sie bis dahin üblich gewesen, kommen in Anwendung und bleiben es bis zum Sommer des nächsten Jahres. Wir erfahren nur, dass inzwischen ein ‚grozz fürstlich insigel‘ vorbereitet wird. Da treten mit Einem Male im Beginn des Sommers 1359 in den Diplomen Rudolfs die sämtlichen prunkenden Attribute der fürstlichen Machtvollkommenheit auf, welche von jeher und mit Recht aufgefallen sind: die anspruchsvolle Titulatur, die in herzoglichen Urkunden ungewöhnliche Datirung nach Regierungs- und Geburtsjahren, die eigenthümliche Unterschrift des Herzogs und die Recognition des Kanzlers; ja selbst die bisher fehlende Invocation erscheint nun in den Diplomen Rudolfs und zu alledem noch das grosse Majestätssiegel, welches oben drein noch am äusseren Rande jene hochtönende Umschrift führt die — wie Wattenbach bereits bemerkt — geradezu dem Privilegium majus entlehnt ist, wo es heisst: . . terram Austriæ que clipeus et cor sacri Romani imperii esse dinoscitur‘ . . .

Das erste bekannte Diplom aber, welches mit diesem ganzen diplomatischen Gepränge instruiert erscheint, ist das Privilegium für das Stift Melk vom 18. Juni 1359 — also

nachdem der Herzog bereits nahezu elf Monate im Besitze der Selbstregierung war.

Aus dem nun plötzlich hervortretenden System von diplomatischen Formen, welche die Hoheitsbestrebungen Rudolfs klar zur Anschauung bringen, lässt sich wohl mit Recht abnehmen, dass hier ein wohldurchdachter Plan zu Grunde lag — und da ferner offene Hinweisungen auf die bekannten österreichischen Freiheitsbriefe vorliegen, so ergibt sich der Schluss von selbst, dass die erste Regierungsepoche Rudolfs zugleich als die Entstehungszeit jener Freiheitsbriefe zu betrachten ist — eine Ansicht, welche bereits von A. Huber ausgesprochen und begründet wurde,<sup>1</sup> dessen Argumentation durch die vorliegende diplomatische Vergleichung der Urkunden Rudolfs ihre weitere Bestätigung erfährt.

## II. Litteræ patentis et Litteræ clausæ.

Den Diplomen gegenüber steht, wie bereits oben angedeutet wurde, eine überwiegende Anzahl von Urkunden, welche sich durch die wesentlich vereinfachte Form ihrer Ausfertigung charakterisiren und in dieser Beziehung von denen der unmittelbaren Vorgänger und Nachfolger Rudolfs nur wenig unterscheiden. Ihre gemeinsamen Merkmale sind: 1. Der kleine Titel. 2. Die einfache, d. h. auf die nöthigsten Zeitangaben beschränkte Datirung. 3. Die kleine Subscription, die übrigens nicht wesentlich ist, und 4. das kleine Siegel. — Bei den sonst übereinstimmenden Merkmalen ist es nur die Art der Siegelung, welche die hieher gehörigen Urkunden in zwei Unterabtheilungen scheidet. Während nämlich der weitaus grössere Theil der noch vorliegenden Exemplare mit einem hängenden Siegel versehen ist, ist dasselbe bei den übrigen rückwärts aufgedrückt. In formeller Hinsicht nun sind die Urkunden mit hängendem Siegel mit jenen in Parallele zu stellen, welche Delisle in seinen Actes de Philippe Auguste unter dem Namen Litteræ patentis zusammenfasst, während die mit dem aufgedrückten Siegel den Litteræ clausæ gleichstehen. Ja bei diesen dehnt sich die Uebereinstimmung auch auf

<sup>1</sup> Entstehungszeit der österr. Freiheitsbriefe, Sitz.-Ber. 34.

den Inhalt aus, was bei den ersteren nicht der Fall ist. Während nämlich die Lettres patentes hinsichtlich ihres Inhaltes zu den grösseren Urkunden, den Chartes, in einer mehr oder weniger nahen Beziehung stehen, von denselben in gewissem Sinne bedingt werden, ist dies bei unseren Urkunden nur in sehr beschränktem Masse der Fall; vielmehr hat die Mehrzahl derselben ihren selbstständigen, mitunter sehr bedeutenden Inhalt. Derselbe ist sehr mannigfaltig und lässt sich nur damit charakterisiren, dass es in der Regel Gegenstände sind, deren Erledigung der currenten Amtsführung der Kanzlei angehört, obschon auch einige Entschliessungen des Herzogs darunter vorkommen; zumeist also Lehenbriefe und Reverse minderer Art, Schuld- und Pfandbriefe über geringere Summen, Rechtsprüche und Entscheidungen aller Art, endlich Correspondenzen und Aufträge in verschiedenen Angelegenheiten.

Da es hier doch vorzugsweise auf die Form ankommt, so adoptire ich in Ermanglung einer bezeichnenden Benennung für die Urkunden mit hängendem Siegel den Ausdruck *Litteræ patentes*, für die mit aufgedrücktem Siegel *Litteræ clausæ*.

Die Sprache dieser Urkunden ist fast durchwegs die deutsche; nur in einer geringen Anzahl von Exemplaren, die meist für welsche Gegenden bestimmt waren, und in einzelnen diplomatischen Correspondenzstücken ist es die lateinische.<sup>1</sup>

Ich gehe nun an die Betrachtung der einzelnen Punkte der Urkunden beider Abtheilungen.

#### a) *Litteræ patentes*.

##### 1. Titel.

Gleich nach dem Regierungsantritt lautet der kleine Titel des Herzogs: Wir Rudolf von gottes gnaden herzog ze Osterreich ze Steyr vnd ze Kernden, oder: Nos R. dei gracia dux Austrie Stirie et Karinthie.<sup>2</sup> Erst nachdem der Herzog den Titel Pfälzerzherzog<sup>3</sup> und ‚Fürst von Schwaben und Elsass‘ ange-

<sup>1</sup> So z. B. 1360, 10. März: Lehenbrief über Zopola (Valentinelli Dipl. Portusnaon. Fontes II. n. 68. 1363, 1. Febr.: Schreiben an den Dogen von Venedig. Staatsarch. Commemoriali 7, Fol. 52. 1364, 30. Mai, für Bartholomäo Fontana, Font. II. n. 83 u. dgl.

<sup>2</sup> Vor seinem Regierungsantritte nannte sich Rudolf noch: . . ,vnd des h. Röm ruchs lantvogt im Elsass‘.

nommen hatte, blieb dies nicht ohne Einfluss auf den kleinen Titel, welcher sodann lautete: Wir R. von gottes gnaden herzog ze Österreich, ze Steyr vnd ze Kernden, furst ze Swaben vnd Elsazzen. Dieser Titel wurde jedoch nur selten angewendet, meist in wichtigeren Schriftstücken, die auf Privilegien Bezug hatten. Daneben kommt der Titel noch in folgender Erweiterung vor: Nos R. d. g. dux Austrie, Styrie et Karinthie, princeps Sweuie et Alsacie, dominus Carniole, Marchie ac Portus Naonis. Das erstemal finde ich diesen erweiterten Titel 1359, 2. Aug., das letztmal 1360, 1. Juli.

Seit Rudolf zu Esslingen (1360, 5. Sept.) auf die Titel Pfälzerherzog und Fürst (resp. Herzog) von Schwaben und Elsass verzichtet hatte, erscheinen die hier in Betracht kommenden Fürstentitel nicht mehr wieder, wogegen häufig ein ‚etc.‘ vorkommt, welches dieselben wohl andeuten sollte. Sonst bleibt der Titel in seiner ursprünglichen Form<sup>1</sup> fortbestehen bis zur Erwerbung von Tirol, und lautet sodann: Wir R. v. g. g. herzog ze Oesterreich, ze Steier vnd ze Kernden, graf ze Tirol etc. oder ‚Rudolphus d. g. dux Austrie, St. et Karinthie etc. comes Tirolis etc.‘ In einzelnen wichtigeren Urkunden kommt der Titel auch folgendermassen vor: R. d. g. dux A. St. et Kar. Dominus Carniole, Marchie ac Portusnaonis, comes Tyrolensis etc., oder comes Tyrolis etc.<sup>2</sup> Im folgenden Jahre wurde, wie ich bereits oben bemerkte, auch die Herzogswürde von Krain in den Titel aufgenommen: herzog ze Ö. ze St. ze Kernden vnd ze Krayn, graf ze Tirol etc. In dieser Fassung bleibt der Titel fortbestehen.<sup>3</sup>

Wie hieraus zu ersehen, beschränkt sich der kleine Titel bloß auf die namentliche Anführung der Hauptländer, ohne der verschiedenen kleineren Gebiete und Herrschaften zu gedenken. Zu beachten ist aber in unserem Falle zweierlei: Erstens erscheint nie die Namenszahl quartus, und zweitens nennt sich hier Rudolf immer nur ‚Herzog‘ selbst in jener Epoche, in

<sup>1</sup> Die Form Rudolphus dei gratia Austrie et Karinthie dux kommt nur einmal vor, und zwar bei Steyerer, 321.

<sup>2</sup> So 1363, 18. Mai bis 6. Juni.

<sup>3</sup> Dass z. B. einmal in einer noch im Orig. vorhandenen Urkunde das Wort ‚graf‘ vor Tirol ausgelassen ist, so dass es wohl scheinen könnte, der Titel ‚herzog‘ beziehe sich auch auf Tirol, kann selbstverständlich nur als ein Versehen des Schreibers angesehen werden.

welcher er mit dem grossen Titel so sehr prunkt. Diess beweist zur Genüge, dass in der herzoglichen Kanzlei für die Ausfertigung der Urkunden gewisse Normen bestanden, die im Grossen und Ganzen genau eingehalten wurden, wenn schon innerhalb derselben eine gewisse Freiheit gestattet war, wenigstens so lange der grosse Titel sich noch nicht bestimmt festgesetzt hatte. Der Concipient der Urkunde war zwar daran gebunden, je nach Beschaffenheit des Falles den grossen oder kleinen Titel in die Urkunde zu setzen, doch scheint es seine Sache gewesen zu sein, im grossen Titel z. B. pfalz-erzherzog oder bloß erzherzog zu wählen, dem Namen die Zahl anzufügen oder die einzelnen Theile des Titels mit einem et, atque oder nec non zu verbinden u. dgl., sowie im kleinen Titel es bei der Aufzählung der Hauptländer bewenden zu lassen oder die weiteren Titel durch ein angebrachtes etc. anzudeuten. Sonst wären diese Veränderungen nicht zu erklären, wie insbesondere der Umstand, dass 1360, 27. März der Titel ‚erzherzog‘ und Tags darauf ‚pfalzerzherzog‘ in gleichartigen Urkunden vorkommt.

Wenn Wattenbach in Betreff des Erzherzogtitels bemerkt: ‚Während sich in seinen (Rudolfs) Urkunden, die für andere Fürsten bestimmt waren, der Erzherzogtitel nicht findet, ebenso wenig von anderen Fürsten ihm beigelegt wird, so führte er denselben doch zu Hause fortwährend und liess sich auch von Schwächeren so bezeichnen‘ — so kann diess zunächst nur auf den grossen Titel in den Diplomen bezogen werden, wobei übrigens noch wohl zu beachten bleibt, dass der Herzog 1359, also noch vor der Zusammenkunft mit dem Kaiser, sich einigemal selbst im grossen Titel bloß Herzog nennt, dass hierauf der Herzogstitel bis Ende 1361 beibehalten wird, worauf erst wieder u. z. wie es scheint, mit Einverständniss des Kaisers der Erzherzogtitel auftritt, um fortan festgehalten zu werden — ganz abgesehen von dem kleinen Titel der sämtlichen Litteræ patentis und clausæ.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Oest. Freiheitsbriefe, Arch. VIII. 103.

<sup>2</sup> Dass aber Rudolf anderen Fürsten gegenüber nur selten den Titel Erzherzog führt, erkläre ich mir eben aus den bestehenden Kanzleinormen, indem die hier in Betracht kommenden Schriftstücke, meist geschäftlichen Inhaltes, nicht in Form von Diplomen auszustellen waren, wie der Bundesbrief mit Ungarn, 1362, 7. Jänner; wo diess aber dennoch der Fall war, findet sich wohl auch der Erzherzogtitel, wie 1362, 29. Jänner, Vereinbarung mit dem Erzbischof von Salzburg. Vgl. auch Huber l. c. 44.

## 2. Datirung.

Was oben, anlässlich der weitläufigen Datirung, über die Bestimmung von Jahr und Tag gesagt wurde, gilt auch hier. Sämtliche Urkunden sind mit einer genauen Datirung versehen, welche sich jedoch auf die Angabe von Tag und Jahr beschränkt. Der Unterschied besteht hier eben nur in einem mehr oder weniger prägnanten Ausdrücke. Die gewöhnliche Formel lautet: Mit vrkund dicz briefs, — harum testimonio litterarum, oder Der brief ist geben ze (W.) an (folgt die Tagesangabe) nach Kristis gepurt dreuczehenhundert iar, darnach in dem . . iar; oder: do man zalt nach Christs geburt etc. Seltener kommt ‚Tausend‘ Dreihundert . . vor. Häufig bringt es das Streben nach Kürze mit sich, dass selbst in deutschen Urkunden die Datirung lateinisch ist, z. B. Geben ze Wien an sand Niclas tag Anno domini millesimo trecentesimo sexagesimo secundo. Nicht selten wird die Jahreszahl in Ziffern beigefügt, so z. B. Anno domini M.CCC.LX. secundo. In einzelnen Fällen wird die Datirung mit Weglassung des Jahrhunderts auf die ‚mindere zahl‘ beschränkt, wobei mitunter wieder die Tagesangabe weitläufiger ist, so 1359, 20. December: Mit vrhund . . Datum ze Wien feria sexta in ieiunio quator temporum in vigilia Thome apostoli anno L. nono;<sup>1</sup> oder 1364, 16. Jänner: an eritag vor Agnetis anno domini LX quarto.

## 3. Subscription.

In der Mehrzahl der hieher gehörigen Urkunden findet sich die Beglaubigungsformel: † hoc est verum †. Dieselbe kommt aber verhältnissmässig spät in Gebrauch, und erscheint das erstemal in der Urkunde von 1361, 3. April, welche zu Gunsten der Kirche von Luzern ausgestellt ist.<sup>2</sup> Die grössere Subscriptionsformel, welche bereits 1359 vorkommt, wird darum vor dem Aufkommen dieser kleinen Formel mitunter auch in Fällen angewendet, für welche wie z. B. 1361, 18. März, Befehl an den Vogt von Pfirt, das Kloster

<sup>1</sup> Diese Urkunde kenne ich nur aus dem Diplomatar Rudolfs (Nr. 15 im Staatsarchiv) und es wäre immerhin möglich, dass im Orig. die volle Jahreszahl vorkommt.

<sup>2</sup> Geschichtsverein der 5 Orte, XX. 178.

Lautern zu schirmen<sup>1</sup>, in der Folge die Formel: hoc est verum zur Regel wird. Die wachsende Zahl der Urkunden, welche Rudolf mit seiner Unterschrift zu bezeichnen für nöthig hielt, mochte es veranlasst haben, dass für minder bedeutsame Ausfertigungen eine kleinere Formel gewählt wurde. Dieselbe kehrt in diesem Wortlaut immer wieder, und nur in einem, ohnehin etwas zweifelhaften Falle findet sich die Fassung: ‚Verum est‘ vor, 1363, 14. Dec., Stiftung einer ewigen Messe in der Kirche zu Brunneck.<sup>2</sup>

Diese Subscriptionsformel: Hoc est verum gehört nicht wie die grosse Unterschrift der Diplome, zu den wesentlichen Merkmalen der Litteræ patentes, und fehlt darum auch bei einer beträchtlichen Anzahl derselben. Trotz der sorgfältigsten Prüfung der mir vorliegenden Urkunden konnte ich kein Moment ausfindig machen, welches für die Beifügung dieser Subscription massgebend gewesen sein könnte; hier lag es wohl zunächst an der subjectiven Anschauung von der Bedeutung irgend einer Urkunde, möglicherweise auch an dem ausdrücklichen Wunsche der Partei. Ueber das Vorkommen dieser kleinen Formel in Diplomen wurde bereits oben das Nöthige mitgetheilt, so wie auch über die Ausführung derselben in Gold in der Urkunde von 1364, 3. Juni. — Es erübrigt nur noch zu bemerken, dass die letzte bekannte Urkunde Rudolfs, eine Verschreibung für seinen Kammermeister Johann von Lassberg, die er zu Mailand am 24. Juli 1365, also drei Tage vor seinem Tode, ausstellte, noch diese Unterschrift trägt, deren unsichere Züge die bereits zitternde Hand verrathen.<sup>3</sup>

#### 4. Das kleine Siegel.

Obwohl die am häufigsten vorkommenden Formen des kleinen Siegels als Gegensiegel an dem grossen Reitersiegel erscheinen und bei Besprechung desselben bereits erwähnt wurden, so kommen hier doch noch mehrere andere Formen in Betracht, mit Rücksicht auf welche es der Zusammenhang erheischt, die verschiedenen Erscheinungen dieser Art im Ueberblicke zusammenzufassen.

<sup>1</sup> Steyerer p. 921.

<sup>2</sup> Chmel, Geschichtsforscher, I. 580.

<sup>3</sup> Orig. im Staatsarchiv. Ein Facsimile der Unterschrift im Juliheft der Centralcommission, Taf. II. 4.



1. Das Siegel, welches Rudolf gleich nach seinem Regierungsantritte in allen seinen Urkunden noch vor dem Erscheinen des grossen Majestätssiegels führte, zeigt in zwei concentrischen Kreisen die acht Wappenschilde von Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, der Windischen Mark, Habsburg, Pfirt und Portenau, und hat die Legende: *Rvoldfus dei gracia dux Austrie Styrie et Karinthie*. In dem kleinen Gegen-siegel erscheint der steierische Panther. Es hängt entweder an einem Pergamentstreifen, oder wird dem Rücken der Urkunde aufgedrückt; letzteres ist nur in der *Litteræ clausæ* der Fall. Es ist dasselbe Siegel, welches Rudolf bereits einige Zeit vor seinem Regierungsantritte besass,<sup>1</sup> und findet sich an den verschiedenen grösseren und kleineren Urkunden bis Juni 1359, wird hierauf durch die neuaufkommenden Siegel verdrängt, erscheint aber später wieder, wenn auch nur sporadisch, auf dem Rücken der Urkunden. Dieses Siegel wird, wie auch die übrigen der kleineren Form, nicht regelmässig angekündigt, was meist nur dann geschieht, wenn es an Stelle des noch nicht vorhandenen grossen an den Urkunden hängt. Dies wird auch in der Beurkundung des Schiedsspruches zwischen den Bürgern von Wien und Neustadt 1358, 3. Nov.<sup>2</sup> ausdrücklich erklärt: *.. geben wir diesen brief versigelten mit vnserm chlainen gewonlichem insigel vntz auf die zeit daz vnser grozz fürstlich insigel berait wirt, vnder dem si dann den egenanten vnsern auzspruch vernewet nemen sullen in aller der mazze als vor beschaiden ist* (Orig. im W. Stadtarchiv.); des fernern erscheint es an dem Privileg für Gaming, 6. Dec., wo es aber nur einfach angekündigt wird, 10. Februar 1359 für Graf Johann von Habsburg: mit vnserm anhangendem insigel.<sup>3</sup>

2. Gleichzeitig mit dem grossen Majestäts- oder Doppelsiegel erscheint auch eine neue Form des kleinen Siegels.

<sup>1</sup> 1358, 9. Febr., Colmar. Bestätigung für die Capelle neben dem Widmer Thore zu Wien heisst es im Gegensatze zu den ‚Zeiten, dieweile wir sunder fürstlich insigel nicht gehabt haben‘ nun ausdrücklich: ‚als wir sunder fürstlich insigel haben.‘ (Copie im Staatsarchiv.)

<sup>2</sup> Lichnowsky und Huber haben nach Kurz, *Gesch. Rudolfs IV.*, das unrichtige Datum des 10. Nov.

<sup>3</sup> Dasselbe ist nicht mehr vorhanden, gleichwohl kann mit aller Sicherheit angenommen werden, dass es eben dieses in Rede stehende war, weil damals noch kein anderes existirte.

Es stellt den schräg gestellten österreichischen Schild dar, auf welchem ein federgeschmückter Helm ruht. Zu beiden Seiten sind zwei Löwen übereinander gestellt, von denen die beiden oberen den Helm, die beiden unteren aber den Schild halten und noch je ein Wappen tragen; so erscheint Steiermark und Habsburg auf der einen, Kärnthen und Pfirt auf der andern Seite. Die Legende lautet: Rvodolfus dux Avstrie, Styrie Karinthie, Sweuie et Alsacie. In dem kleinen Contrasiegel der steierische Panther mit dem österreichischen Schilde gedeckt.

Gleich dem grossen Siegel erregte selbstverständlich auch dieses wegen seiner unzukömmlichen Titel in der Umschrift Anstoss beim Kaiser, und sollte in Folge der Esslinger Vereinbarung sammt dem grossen Siegel abgestellt werden. Dieses wurde in der That auch ausser Gebrauch gesetzt, das in Rede stehende aber beibehalten und, so lange das neue grosse Siegel noch nicht ausgefertigt war, subsidiarisch bei Ausstellung von Diplomen verwendet,<sup>1</sup> ja selbst den an den Kaiser gerichteten Briefen angehängt.<sup>2</sup>

3. Eine neuerliche Mahnung des Kaisers bewog den Herzog, seiner zu Esslingen übernommenen Verpflichtung vollständig nachzukommen und mithin auch die angemassen Titel aus dem kleinen Siegel zu entfernen. So entstand eine neue Siegelform, deren Legende lautet: R. dei gracia dux Austrie Styrie et Karinthie.<sup>3</sup>

Auch dieses Siegel erscheint, so lange das grosse fürstliche Siegel (Reitersiegel) nicht fertig war, subsidiarisch an einigen Diplomen, u. z. zuerst 1361, 29. April, Einwilligung zu dem Baue der Capelle neben dem Rathhause zu Wien, und den für Klosterneuburg ausgestellten Privilegien vom 15. und 16. Mai, und sonst durchwegs in den Litteræ patentes. Bei der erstgenannten Urkunde hängt es an roth-grünen Seidenfäden, bei den übrigen an Pergamentstreifen. Nach der

<sup>1</sup> Dies sind nebst den unter der nächstfolgenden Form Nr. 3 erwähnten die einzigen Fälle, dass Diplome das kleine Siegel tragen, welches dann gleich dem grossen an Seidenschnüren hängt, so 1361, 22. Jänner, Basel über die Grafschaft Pfirt, Orig. im Staatsarchiv.

<sup>2</sup> Schreiben des Kaisers an die Stadt Strassburg bei Schöpflin Als. dipl. II. 238.

<sup>3</sup> Das Nähere hierüber wurde bereits unter dem Abschnitte über den Titel bemerkt.

Erwerbung Tirols und der Annahme des Herzogstitels von Krain lautet die Legende: Rvolfus dei gracia Austrie Styrie Karinthie Tirolis et Carniole archidux. Ueber seine Anwendung als Contrasiegel wurde bei Beschreibung des grossen Siegels das Nöthige bemerkt.

4. Hierher gehört noch ein eigenthümliches Siegel, welches nur an den in Sachen des Bergrechts in Oesterreich ausgestellten Urkunden vorkommt mit der Umschrift: S. DVCIS ad jvra montana in Austria. Im Siegelfelde erscheint der gewöhnliche Helm auf dem österreichischen Schilde, diesmal selbstredend ohne die Wappen der übrigen Länder. Zu beiden Seiten des Helmes sind S. m., zu beiden Seiten des Schildes R. v. angebracht. Dieses Siegel ist selten und findet sich nach Sava<sup>1</sup> zum J. 1360 im W. Neustädter Archiv. Ferner wird in einer Urkunde von 1365, 10. Jänner erwähnt, dass Nyclas der pergmaister geschafft hat einen weingarten zur Stiftung eines Jahrtages bei der Pfarrkirche zu Gumpoldskirchen und hierüber den Brief gegeben habe versiegelt mit des edlen und hochgebornen Fürsten Herzogs Rudolf Bergrechts-Insiegel in dem Land Oesterreich, das der erber Mann, her Albrecht der Schenk, sein oberster Kellermeister an den brief gehangen hat.<sup>2</sup>

5. Ferner muss hier noch eines Siegels gedacht werden, das bisher nicht beachtet worden ist. Es zeigt in einer Art gestürzten Klee-Ornaments die drei Wappenschilder von Oesterreich, Steiermark und Kärnthen, welche von Waldmännern gehalten werden. Die Umschrift ist: Rvolfus dei gracia dvx Austrie, Styrie, Karinthie etc. Ich kenne dieses Siegel nur an einer Urkunde des Staatsarchives v. 1363, 3. Juni, zu Rheinfeldern ausgestellt, worin Herzog Rudolf die Unterhandlung bestätigt, welche Bischof Johann von Gurk, sein Kanzler und Landvogt in Schwaben und Elsass, mit Bruno dem Gussen von Liphei über den Dienst mit mehreren Helmen geschlossen hat. Am Schlusse der Urkunde heisst es: Mit vrkund ditz briefs, der mit vnserm eigen ingesigel versigelt vnd durch hende des egenannten vnser Kanczlers gegeben ist. Hieraus geht deutlich hervor, dass der Kanzler als Statthalter von Schwaben und Elsass dieses Siegel führte

<sup>1</sup> Die österr. Regentensiegel, Mittheilungen der Central-Commission für Erhaltung und Erforschung der Baudenkmale, 1867, S. 179, Fig. 38.

<sup>2</sup> A. a. O.

und die im Namen des Herzogs ausgestellten Urkunden damit besiegelte. — Die Form ist keineswegs neu, sondern vielmehr eine zierlicher und reicher ausgeführte Erneuerung des von Albrecht II. und Otto nach der Erwerbung Kärnthens eingeführten Siegels, welches schon 1335 und noch 1357 vorkommt.

6. Endlich wäre hier noch eines Secret- oder Ringsiegels zu gedenken, welches in der Regel den betreffenden Schriftstücken aufgedrückt wurde — wie sich weiter unten zeigen wird — zumal wenn der Herzog von der Kanzlei entfernt war, gleichwohl aber bei einem vorkommenden Anlasse eine Weisung ertheilen wollte. Ein solches Siegel wurde, was äusserst selten vorkommt, einer für die Bürger von Waidhofen an der Ibbs bestimmten Urkunde angehängt, welche 1361, 15. Aug. zu Admont ausgestellt ward.<sup>1</sup> Das Siegel wird angekündigt: ‚mit vnserm haimblichen zaichn.‘

#### b) Litteræ clausæ.

Eine eigene Gruppe bilden endlich die Litteræ clausæ, welche sich sofort durch ihre äussere Form zu erkennen geben. Ihre Ausstattung ist durchwegs eine ganz einfache: mehrere Urkunden dieser Art sind auf streifenförmigen Pergamentstücken, die meisten jedoch — besonders die in späteren Jahren ausgestellten — auf Papier geschrieben, sämmtlich aber zusammengefaltet und mit einem aufgedruckten Siegel geschlossen.<sup>2</sup> Sie hatten offenbar, wenigstens in ihrem grössten Theile, den Zweck, den Bedürfnissen des Augenblickes zu dienen, wie sich dies auch aus ihrem Inhalte ergibt. Im Grossen und Ganzen enthalten sie allerlei laufende Verordnungen und Aufträge an landesfürstliche Beamte oder Städte bei verschiedenen speciellen Veranlassungen, so z. B. Weisungen an die ‚Einsamer‘ der Bürgersteuer von Wien oder an die ‚Ungelter verschiedener Orte zur Leistung gewisser Zahlungen, Befehle an Pfleger und Richter zur Vornahme von diesbezüglichen

<sup>1</sup> Chmel, Geschichtsforscher, I. 3. Das Siegel selbst ist freilich nicht mehr vorhanden.

<sup>2</sup> In dieser Hinsicht liegen mir noch sieben bisher wenig beachtete Exemplare vor, wovon 5 im Wiener Stadtarchiv, 1 im Schwarzenberg'schen Archiv zu Murau und 1 in der Autographen-Sammlung der Hofbibliothek die in ihrer Art von besonderem Interesse sind.

Amtshandlungen u. dgl., ferner eigentliche briefliche Mittheilungen, wie z. B. das Schreiben Rudolfs an die Stadt Hall 1364, 24. Mai. Einzelne Ausnahmen gibt es freilich auch hier, so wird 1363, 19. Sept. die Verleihung der Hauptmannschaft von Pergine (Persini) an Berchtold von Gufidaun in der für solche Angelegenheiten ungewöhnlichen Form der *Litteræ clausæ* ausgefertigt. Der Umstand, dass diese Urkunde in Trient ausgestellt wurde und eine gewisse Eilfertigkeit erkennen lässt, dürfte übrigens diese Form rechtfertigen. — Leider haben sich verhältnissmässig nur wenige Vertreter dieser Gruppe erhalten, was sich aus Form und Inhalt derselben genügend erklärt; ihre Zahl muss aber, wie aus allem hervorgeht, eine sehr bedeutende gewesen sein.

Die diplomatische Form dieser *Litteræ clausæ* entspricht sonst im allgemeinen jener der *Litteræ patentis*, nur tritt hier das Streben nach Kürze und Prägnanz noch mehr hervor.

Der Titel lautet einfach:

Wir Rudolf von gots gnaden herzog ze Öster. ze Steyr vnd ze Kernden, so 1358—1363.

Im Sept. des Jahres 1363 wird bereits der Titel von Tirol, und im folgenden Jahre der von Krain aufgenommen.

Die Datirung ist, wohl der Kürze halber, selbst in deutschen Stücken lateinisch und meist in Ziffern ausgedrückt, so z. B. Anno domini MCCCCL octavo, oder blos mit Berücksichtigung der ‚mindern Zahl‘ Anno LX secundo.

Eine Unterschrift kommt in der Regel nicht vor; es sind mir nur zwei Fälle bekannt, 1364, 1. Mai, Prag, Schuldbrief für Bruno den Gussen von Gussenberg, und 1365, 28. März, Auftrag an die Ungelter zu Hadersdorf, ausgestellt zu Pottenstein, wo die Unterschrift † hoc est verum † sich findet.

Das charakteristische Merkmal dieser Gruppe ist jedoch das Siegel, welches den betreffenden Schriftstücken rückwärts aufgedrückt erscheint und zwar kehren hier die verschiedenen Formen des kleinen Siegels wieder. In einzelnen Fällen erscheint auch das Secret- oder Ringsiegel des Herzogs.

Jenes Stück, welches den Auftrag an die ‚Ungelter‘ zu Hadersdorf enthält, ist mit einem solchen Ringsiegel in achteckiger Form versehen, welches den österreichischen Schild sammt Helm und Cimier zeigt, und etwa 8''' in der Höhe,

5''' in der Breite misst. Eine Umschrift ist nicht zu erkennen. Die Ankündigung dieses Siegels fällt mit der Datirungsformel zusammen und möge als ein interessantes Beispiel hier Platz finden: mit vrchünd dicz priefz, geben ze Potensteen dez freitagz vor Judica vnder vnserm heimlichen petschat lxxv. <sup>1</sup>

Ein ähnliches Siegel, welches jedoch die Umschrift Rvdolfus dvx Austrie etc. enthält, ist einem Zettel aufgedrückt, worin die Schenkung von Reliquien an die St. Stephanskirche bezeugt wird. 1360. <sup>2</sup>

In dem Antwortschreiben Rudolfs an die Republik Venedig in Bezug auf die freundliche Behandlung der Angehörigen derselben in den herzoglichen Gebieten vom 28. Aug. 1361 wird gleichfalls ein Ringsiegel angekündigt: ‚sub secreto nostro annulari, cum ad presens nostrum sigillum penes nos non habeamus presentibus appendendum‘. <sup>3</sup> Ob dieses Siegel dem Briefe aufgedrückt oder angehängt war, ist aus diesen Angaben nicht zu ersehen.

Ich erinnere hier noch an jenes oben beschriebene Contrasiegel an dem grossen Reitersiegel der Diplome von 1364, 9. und 12. März, dessen Siegelbild mit dem hier zu 1365, 28. März beschriebenen identisch sein dürfte.

## B. Ausstellung der Urkunden.

### Die Kanzlei Rudolfs.

Es bedarf wohl kaum der ausdrücklichen Erwähnung, dass wichtige Angelegenheiten, bevor sie urkundlich festgestellt wurden, einer eingehenden Berathung unterzogen wurden. Als der einflussreichste Rathgeber des Herzogs in allen Dingen zumeist aber in Fragen der Politik, muss der Kanzler betrachtet werden, der denn auch eine grössere Anzahl der wichtigeren Diplome recognoscirt. — In Sachen, welche die inneren Verhältnisse des Landes betrafen und die Interessen der Landsassen mehr oder minder berührten, wurden diese, wie es auch

<sup>1</sup> 1365, 28. März, Orig. in der Hofbibliothek.

<sup>2</sup> Mittheilung des Herrn Regierungsrathes v. Comesina.

<sup>3</sup> Commemoriali II. 380.

schon in früheren Zeiten der Fall war, zu Rathe gezogen, und wurde die Urkunde über einen solchen Beschluss mit dem Siegel des Herzogs und dem einzelner Landherren im Namen Aller bekräftigt. So die 1359, 21. März festgesetzte Ungeldordnung für Oesterreich ob und unter der Enns.<sup>1</sup> Oder die Handelsbestimmungen für die Kaufleute von Cöln 1363, 25. Mai.<sup>2</sup> — In Angelegenheiten, welche in die Machtbefugnisse des Herzogs fielen, stand ihm ein Collegium von angesehenen Männern, die zum Theil seiner nächsten Umgebung angehörten, zur Seite. Dieses Collegium nennt der Herzog in den Urkunden seinen ‚Rath‘, welcher in der Folge, sicher schon 1363, als ‚geschworener Rath‘ erscheint.<sup>3</sup> Einen solchen geschworenen Rath hatte der Herzog auch seinem Kanzler beigegeben, als er ihn zum Statthalter für die Vorlande bestellte, 1362, 7. Febr., was eben auch ‚nach guter vorbetrachtung vnd visem rat vnser rates‘ geschah. Dieser geschworne Rath in den Vorlanden bestand aus 38 Mitgliedern u. z. 7 Grafen und 31 Herren und Rittern. Der neue Statthalter hatte nach der ihm gewordenen Instruction die Vollmacht, im Namen des Herzogs alle Lehen nur mit Ausnahme der Schlösser und Städte, die sich der Herzog vorbehielt, zu verleihen, die betreffenden Amtleute einzusetzen und zur Deckung notwendiger Ausgaben Verpfändungen vorzunehmen. Dies sollte er jedoch mit Beziehung von zwei Mitgliedern des

<sup>1</sup> Vnd dar vber ze vrkund haben wir vnser insigel gehenket an disen prief, den ouch die edeln und erbern vnser lieben getrewen graf Burchart von Maydburch der alt, Eberhart von Walse von Lintz, vnser hauptman ob der Ens vnd Berchtold von Pergaw, vnser lantrichter in Östereich an stat vnd im namen der andern vnser lantherren aller gemainlich in Östereich vnd ir selbes mit sampt vns versigelt habent mit ir anhangenden insigeln . . . Ditz beschach in ainem gemainem offnem gesprech mit allen lantherren rittern vnd knechten ze Östereich die dar zu gehorten vnd ze rechten zeiten berüft wurden. Orig. im Stadt-Arch.

<sup>2</sup> Ennen, Quellen zur Gesch. der Stadt Cöln IV. n. 426, hat das bezügliche Regest aus Lacomblet, Urkundenbuch zur Gesch. des Niederrheins: Vnd wan wir nach weisung der eltisten vnd erberisten lantherren etc.

<sup>3</sup> . . . nach weisem rate der herren vnd vnser geswornen rates, heisst es 1363, 18. März für St. Paul. Orig. im Staats-Arch.

Ein geschwornener Rath wird übrigens schon unter Albrecht I. erwähnt, u. z. heisst es in einer für die Bürger von Wien ausgestellten Urkunde von 1281, 24. Juli: do sazze wir mit vnserm rat den lantherren, ‚die vnsern rat gesworn habent‘ etc. (Orig. im Stadtarchiv.)

geschwornen Rathes thun, welich jm je nach gelegenheit der sachen und louffen darzu tugent und die er darzu nimpt.<sup>1</sup> Die Zusammensetzung und Wirksamkeit dieses vorländischen Rathes lässt wohl einen Schluss zu auf die Beschaffenheit des geschwornen Rathes am herzoglichen Hofe zu Wien, über welchen sich überdies aus den weiter unten folgenden Zusammenstellungen einige Andeutungen ergeben werden.

Ueber die innere Einrichtung der Kanzlei Rudolfs lässt sich im Einzelnen nichts Genaueres angeben. So häufig der Kanzler selbst in den Urkunden erscheint, so wenig werden die übrigen Kanzleibeamten als solche kenntlich gemacht. Dies erklärt sich mir aus dem überwiegenden persönlichen Einflusse des Kanzlers, welcher die wichtigeren Geschäfte selbst geführt zu haben scheint, so dass die übrigen Beamten der Kanzlei eine ziemlich untergeordnete Stellung eingenommen haben; denn selbst in der Zeit seiner Abwesenheit in den Vorlanden und anderweitig im Dienste des Herzogs recognoscirt Niemand ad vicem cancellarii. Da aber der Kanzler sich schon seit November 1359 selbst primus cancellarius schreibt, so muss doch auf die Existenz eines zweiten oder dritten höheren Kanzleibeamten geschlossen werden, zumal unter dem Texte der Urkunden Namen erscheinen, welche offenbar Beamten der Kanzlei angehören, wie sich aus dem Folgenden ergeben dürfte. Ueberhaupt scheint der Beamtenstand im Ganzen ein ansehnlicher gewesen zu sein. Soviel ist sicher, dass es bei der Kammer neben dem Kammermeister noch Kämmerer gab und dass auch die Vorstände der übrigen Aemter ihre Notare hatten und durch sie Urkunden ausstellten. Dieselben geben sich in den verschiedenen Handschriften der Urkunden zu erkennen. Anderweitig werden sie aber in den Urkunden nicht genannt, selbst unter den Zeugen nicht, weil da immer nur die Vorstände der betreffenden Stellen angeführt werden. Als Notar der Kanzlei im engeren Sinne ist mir nur einer bekannt, Heinrich Hueber, welcher 1363 an der Spitze einer Botschaft an den Patriarchen von Aquileja erscheint, wobei er jedoch nur mit dem Vornamen: Henricus notarius cancellarie ducis Austrie bezeichnet wird.<sup>2</sup> Seinen

<sup>1</sup> Tschudy I. 454 ff.

<sup>2</sup> Diese Notiz verdanke ich der freundlichen Mittheilung des Herrn Archivvorstandes Professor Zahn in Graz.



Familiennamen entnehme ich einer Eintragung im Gewährbuch von 1368 A. fol. 1. des n. ö. Grundbuchsamtes, wonach ein Hans auf dem Kohlmarkt zu Wien dem ‚domino Hainrico Hueber, notarius in cancellia‘ und dessen Tochter Afra um 432 Tal. verkauft wird.

Im Folgenden sollen nun jene Momente ins Auge gefasst werden, aus welchen sich einige Anhaltspunkte über die Ausstellung der verschiedenen Urkunden gewinnen lassen. Ich ziehe auch hier zunächst die Diplome in Betracht.

Die Recognition des Kanzlers erscheint immer nur in Verbindung mit der vollen Subscription des Herzogs, niemals neben der kleinen Formel, also nur in wichtigeren Diplomen, aber selbst auch in dieser Beschränkung nicht immer und auch nicht regelmässig bei einer bestimmten Gattung derselben, wie etwa in Stiftungsurkunden oder Privilegien für geistliche oder weltliche Corporationen u. dgl., sondern bald in diesen, bald in jenen. Die fehlende Recognition findet zwar in vielen Fällen in der häufigen, durch die politische und kirchliche Stellung des Kanzlers bedingten Abwesenheit ihre genügende Erklärung; aber es gibt wieder Diplome, in denen der Kanzler unter den Zeugen angeführt wird, die er aber gleichwohl nicht recognoscirt, obschon es — wenigstens zum Theile — gerade Urkunden von grösster Bedeutung sind.<sup>1</sup>

Es kann hier somit nur eine genaue Prüfung der in Frage stehenden Diplome zu einem Resultate führen. Von den 13 mir in dieser Richtung bekannten Diplomen fasse ich zunächst die folgenden ins Auge. 1. 1359, 20. Nov., Wien. Besetzung des Oberst-Jägermeisteramtes. — 2. 1361, 24. Dec., Wien, Stiftung einer täglichen Messe zur Capelle des h. Georg in Eans wegen des glücklich beendeten Krieges wider den Patriarchen von Aquileja. — 3. 1363, 16. Oct., Innsbruck, Privilegien für die Bürger von Innsbruck für die geleistete Hilfe in Gefahr. — 4. 1364, 30. Oct., Erlaubniss für Eberhard von Wallsee, eine Feste zu erbauen, die den Namen des

<sup>1</sup> Der skeptischen Einwendung, dass das Vorkommen eines Namens unter den Zeugen nicht immer nothwendig auf die persönliche Anwesenheit des Trägers schliessen lasse, steht hier auch der Umstand entgegen, dass man in anderen wichtigen Diplomen, die durch eine grosse Zeugenzahl glänzen wollen, den Kanzler vermisst.

Geschlechtes zum ewigen Gedächtniss tragen soll. — 5. 1365, 16. März, Wien, Stiftung und 6. Dotirung der Probstei zu St. Stephan. — 7. 1365, 7. April, Verleihung von Stadtrechten für die neue Stadt Rudolfswert. — Alle diese Acte tragen bei dem Geiste und Charakter Rudolfs das Gepräge seiner selbst-eigenen Entschliessung. Was zumal die unter 5. und 6. verzeichneten Beurkundungen betrifft, so ist ja bekannt, dass die Stiftung der Probstei zu St. Stephan eigentlich nur die Uebertragung und Erweiterung seiner ersten noch zu Lebzeiten des Vaters vorgenommenen Stiftung der Capelle vor dem Widmer Thore ist, also — weil mit Bezug auf seinen Geburtstag zu Ehren Allerheiligen geweiht — in diesem Sinne das Lieblingswerk seines Lebens, das er als eigentliche Familienangelegenheit betrachtete. Die Stiftungsurkunde der Probstei ist darum auch nur von den nächsten Angehörigen, seinen Brüdern, seiner Gemahlin und Schwester unterschrieben. Auch die übrigen Acte tragen so sehr den Charakter der Unmittelbarkeit, dass man sie der eigenen Initiative des Herzogs zuschreiben muss.<sup>1</sup> Darum erscheint er auch als der alleinige Urheber dieser Acte, während der Kanzler, der sonst in Regierungsangelegenheiten eine wichtige Rolle spielt, bloß als Zeuge auftritt. Von diesen Fällen glaube ich mit Recht den Schluss auf die übrigen in diese Kategorie gehörigen Urkunden ziehen zu können, welche sämmtlich Ertheilung von Privilegien betreffen. Es liegen hier also Urkunden vor, die aus der eigenen Entschliessung des Herzogs entsprangen.

Die Recognition des Kanzlers ist demnach, wie aus allem hervorgeht, kein unentbehrliches Moment der Diplome Rudolfs, in denen sie ja erst seit Juni 1359 zu finden ist. Gleichwohl kommt sie sonst — mit Ausnahme obiger Fälle — jedem über wichtigere Regierungsacte ausgestellten Diplome zu, falls die öftere Abwesenheit des Kanzlers dies nicht unmöglich macht. — Die vom Kanzler recognoscirten Urkunden sind somit solche, welche nicht aus der unmittelbaren Initiative des Herzogs entsprangen, sondern entweder im Rathe beschlossen

<sup>1</sup> Arenga und Narratio stimmen hiemit ganz überein, so 1363, 16. Oct. (Brandis, Landeshauptleute, S. 182 ff.), insbesondere auch 1364, 30. Oct. (Notizenblatt 1851, 364).

oder vom Kanzler angeregt, immer also durch die Intervention desselben zu Stande gekommen sind.

Den Diplomen gegenüber stehen die gesammten kleineren Urkunden, welche entweder keine oder doch nur die kleine Subscription des Herzogs, niemals aber die Recognition des Kanzlers tragen. Dagegen finden sich auf mehreren derselben, u. z. meist unmittelbar unter dem Texte in verkleinerter Schrift, verschiedene Kanzleinoten, in einzelnen Fällen auch eigenhändige Namensfertigungen, die in diplomatischer Beziehung um so grösseres Interesse bieten, als sie über das Zustandekommen der Urkunden überhaupt nicht unerheblichen Aufschluss geben. Kanzleibemerkungen ähnlicher Art finden sich sowohl unter den Vorgängern als den Nachfolgern Rudolfs vor, sind daher keine Eigenthümlichkeit der Urkunden Rudolfs, dessen Kanzlei vielmehr in Behandlung der laufenden Geschäfte den bisher üblichen Gang beibehielt.

Ich greife hier gleich jene Noten heraus, welche auf den Herzog und den Kanzler Bezug nehmen. Hieher gehört in erster Linie

Dominus dux — in folgenden Urkunden:

- 1358, 29. Oct. Rudolf gestattet den Bürgern von Marcheck, von dem aus Ungarn durchgeführten Wein eine Abgabe zu erheben.
- 1359, 2. Jänner. Verpfändung der Feste Strechau im Ennsthal an Graf Friedrich von Cillj.
- 1359, 22. Oct., bewilligt der Stadt Wien, dass kein Holz oder Floss auf der Donau ohne Einwilligung des Stadtrathes befördert werden soll.
- 1359, 13. Dec. Befehl an den Landrichter im Ennsthal, das Spital am Pyhrn in dessen Gerichtsbefreiung nicht zu irren.
- 1360, 1. Febr. ernennt den Domprobst Eberhard von Salzburg zu seinem Caplan und Hausgenossen.
- 1360, 18. März, verleiht dem Bürger Ludwig zu St. Veit das Münz- und Mauthschreiberamt.
- 1360, 11. Mai. Schirmbrief über einen Weingarten des D. Ordens.
- 1360, 1. Juli. Belehnung des Wernher v. Maissau mit dem Gerichte zu Mistelbach.

1361, 27. Jänner. Zofingen, Belehnung des Gerhard von Bern mit dem Gute zu Holdenwile.

1363, 5. Juni. Befreiung des Stiftes St. Florian von einer widerrechtlichen Abgabe.

Dominus dux per se:

1359, 6. Oct. Belehnung des Jans Lozberger mit dem Hofe zu Blesse bei Fieberstein.

1359, 11. Nov. Befehl zur Beachtung der Priv. von Gaming, die im Extract mitgetheilt werden.

1362, 18. Jänner. Schiedsspruch zwischen H. v. Hackenberg und der Gemeinde Ottenthal.

1362, 27. Febr. Bekanntgebung an Jorg von der Alb, dass in der bewussten Sache Meinhard v. Görz beauftragt sei.

1363, 5. Juni. Befehl an Jans v. Traun, Pfleger zu Freistadt, zur Förderung des Baues daselbst eine Steuer aufzulegen.

1364, 24. Mai. Schreibt den Bürgern der Stadt Hall in Betreff des Krieges mit Baiern und empfiehlt ihnen seine und des Landes Sache.

Dominus dux per cancellarium.

1358, 2. Oct. Auftrag an die Absamer der Bürgersteuer zu Wien, dem Leupolt Poltz 40 Pfund Pf. für ein von ihm gekauftes Ross auszufolgen.

1359, 13. Febr. Verordnung zu Gunsten der Bürger von Wels über den Verkauf des geschlagenen Holzes.

1359, 16. Febr. Verleiht die Lehen des H. v. Kronberg an dessen Erben Eberhard von Dachsberg.

1361, 3. April. Verzichtleistung in Betreff der zwei Kochämter der Kirche zu Luzern.

Dominus dux, dominus cancellarius<sup>1</sup> — eine Note, die in der Folge häufiger vorkommt — findet sich hier nur:

1360, 23. April Pfandbrief für Ulrich u. Hermann v. Cilli.

---

<sup>1</sup> Hiemit stelle ich jene Bezeichnung in Parallele, welche Gloria, In-torno ai diplomati dei principi da Carrara p. 8 mittheilt (aus einer Urk. von 1346, 10. Juni für das Kloster S. Justina): Il notajo Pasquale da Borgoricco . . dichiara d'avere scritto il diploma per ordine avuto dal principe, dal suo vicario generale Aldrighetto da Montagnana doctore dei decreti e dal suo familiare Giovanni Capa.

**Dominus dux per priorem . . Chunradum:**  
 1359, 18. Oct. Auftrag an die Amtleute, das Kloster Gaming bei seinen Freiheiten zu belassen.<sup>1</sup>

Diese Noten können schon an und für sich betrachtet nicht anders interpretirt werden, als dass die bezüglichen Urkunden (*litteræ patentis* und *clausæ*) auf unmittelbare Entschliessung des Fürsten ausgestellt wurden. Ihr Inhalt stimmt damit auch vollkommen überein; zum grossen Theile sind es Befehle und Aufträge, Ernennungen und Schiedssprüche, ferner Gnadenacte verschiedener Art, wie sie zunächst Sache des Fürsten waren, der in diesen Dingen, sei es über *directes* Einschreiten der Partei, sei es auf *Intercession* Nahestehender, verfügte. Die hier in Rede stehenden Urkunden entsprechen in dieser Hinsicht jenen Diplomen, welche der Herzog allein mit seiner grossen Unterschrift bekräftigte. Mehrere dieser *Litteræ* sind auch nur Consequenzen jener Privilegien, indem sie dieselben erläutern oder deren Befolgung einschärfen. Derlei Erlässe wurden in der Regel auf Veranlassung des Kanzlers ausgestellt, wie dies schon der Beisatz: *per cancellarium* andeutet. Eine ähnliche Bedeutung hat denn auch in der in Abwesenheit des Kanzlers ausgestellten Urkunde für Gaming die Angabe: *d. dux per priorem . . . Chunradum*. Die Note ‚*dominus dux . dominus cancellarius*‘ findet sich in dieser Zusammensetzung unter Rudolf nicht wieder, wohl aber kommen ähnliche Combinationen schon in der nächsten Folgezeit vor; so z. B. 1365, 6. Dec. Albrecht III. für den Grafen von Cilli: *dominus dux per se, marsc. prouinc. de Stadekk*, Heinrich de Hakenberg — und 27. Oct. d. J.: Bestätigung Albrechts III. für Johann v. Langenhart: *dns cancellarius. Albr. de Püchem et alii de consilio tunc presentes* — — woraus sich endlich in weiterer Folge die stehende Note ‚*dux in consilio*‘ oder ‚*per consilium*‘ bildete.

## 2. Cancellarius.

Diese Bezeichnung findet sich mit der Schrift des Textes in folgenden Urkunden:

1358, 23. Nov., Wien. R. genehmigt die Vererbung der Lehngüter des Jans des Tursen von Asparn.

<sup>1</sup> Copie im Staatsarchiv. In dieser Zeit erscheint ein Konrad als Prior der Karthause Gaming.  
 Archiv. Bd. XLIX. I. Hälfte.

- 1360, 6. Jänner, Wien. Erläuterung der Freiheiten der Karthause Gaming.
- 1360, 26. Febr., Graz. R. verspricht von einigen Huben und Gütern des Stiftes Seckau kein Marchfutter zu nehmen.
- 1360, 3. Apr., Laibach. Lehnbrief für die Grafen von Ortenburg über den halben Thurm zu Pillichgrätz.
- 1360, 4. Juli, Gunstbrief für Stephan v. Meissau bezüglich der Verpfändung der Maut zu Horn (Extract).
- 1365, 7. Febr., Gibt dem Hauptmann in Krain bekannt, dass er die Karthause Freudnitz in seinen Schutz genommen.
- 1365, 18. März, Wien. Befreit auf Bitten seiner Schwester das Clarenkloster in Wien vom Umgelde.

### 3. Magister curiæ.

- 1364, 9. März, Wien. Belehnung des Haidenreich von Meissau mit der halben Feste Wolfstein.

An dieser einen Urkunde, welche in Abwesenheit des Kanzlers ausgestellt ist, erscheint die Bezeichnung *magister curiæ*, u. z. mit anderer Hand.

Hofmeister war damals Heinrich von Rappach (Ratpach), neben welchem noch ein Hofmarschall bestand (*marscalcus curiæ*). In der nächsten Folgezeit erscheinen zwei Hofmeister, wie z. B. 1367, 7. Sept.: *ambo magistri curie*, was in der getrennten Hofhaltung Albrechts und Leopolds seinen Grund hat.

Als Hofmeister erscheinen unter Rudolf:

- Albrecht der Schenk von Ried 1358 — Jänner 1359.  
 Heinrich von Hackenberg — Juli 1360.  
 Pilgrim Streun Aug. — Sept.  
 Heinrich von Rappach 1361 — 1365.

Hofmarschall:

- Heinrich von Hackenberg 1358.  
 Pilgrim Streun 1359 — Juli 1360.  
 Johann v. Lassberg (Jans der Lozberger) 1360 Sept. — 1361 Juni.  
 Johann der Kneusser (Kneuzzer) 1363.

### 4. Kammerbeamte.

- a) *Magister cameræ* — erscheint in folgenden Urkunden:  
 1358, 4. Dec., Wien. Herzog R. trägt den ‚Absamern‘ der Bürgersteuer in Wien auf, Hertlein dem Kramer 39 Pf.

Wr. Pfenn. für drei Tücher auszufolgen, die er von ihm genommen hat.

magister camere per notarium camere.

1364, 6. Jänner. Willigt in die Versetzung einiger Güter des Chol von Seldenhofen.

1364, 15. Apr., Wien. Befiehlt dem Richter zu Rottenmann, dem Kloster Seitz Recht zu schaffen gegen den Suntager.

b) Camerarius.

1358, 30. Nov., Wien. Auftrag an die Absamer der Bürgersteuer, seinem Kämmerer Enderlein 15 Pf. Wr. Pfenn. für ein Haus zu geben, das er von ihm gekauft hat . . .

Erasmus camerarius.

1365, 16. Febr., Wien. Befreit das Kloster Gaming von der neuen Maut.

Vlricus de Laub camerarius.

c) Notarius cameræ.

1362, 9. Aug., Haimburg. Befiehlt seinem Hauptmann in Steier, die Schenken von Ostrawitz bei den Juden, denen sie 6000 fl. schulden, auszulösen.

Nicolaus notarius camere.

Die Kammer hatte die landesfürstlichen Einkünfte, wozu vor allem die Gefälle von Mauth, Zoll, Ungeld gehörten, zu verwalten und über die Domänen, deren Erwerbung, Veräußerung u. dgl. die Aufsicht zu führen. Vorstand der Kammer war der Kammermeister, ihm untergeordnet waren die Kämmerer, deren es, wie aus der bisher noch unbekannt gebliebenen Urkunde von 1358, 30. Nov.<sup>1</sup> hervorgeht, mindestens zwei gab; denn neben Erasmus wird hier noch Enderlein (Andreas) erwähnt, der bereits unter Herzog Albrecht II. erscheint.<sup>2</sup> Dass es mehrere Notare gab, deren hier nur Nicolaus namentlich vorkommt, muss bei dem regen Amtsverkehr der Kammer vorausgesetzt werden.

Kammermeister waren unter Rudolf:

Friedrich von Wallsee von Drosendorf 1358 — 1359.

Johann von Prunn 1359 Dec. — 1361.

Johann von Lassberg 1361 Dec. — 1365.

<sup>1</sup> Orig. im Wiener Stadtarchiv.

<sup>2</sup> 1356, 19. November, Andre vnser chamrer, Diplomatar Nr. 15 im Staatsarchiv.

Als Kämmerer lassen sich nachweisen:

Andre (Enderlein) } 1358.  
Erasmus

Wehinger, über welchen das Nähere weiter unten.

Ulrich von Laub 1365.

#### 5. Kellermeister, magister cellariorum.

1358, 11. Dec. Auftrag an die ‚Absamer‘ der Bürgersteuer zu Wien, dem herzoglichen Bergmeister Niklas zu Gumpoldskirchen 10 Pf. Pfenn. auszufolgen.

A(lbertus) magister cellar.

1359, 14. Jänner Wien. Herzog R. verordnet, dass der Richter zu Wels mit der Stadt dienen soll gleich einem andern Bürger.

A. m'. cell.<sup>1</sup>

1359, 14. Juli. Lehnbrief über verschiedene Güter im Werd gegenüber dem Rothen Thurm in Wien. m. cell.

Die Wirksamkeit des Kellermeisters war nicht etwa auf die Aufsicht über die fürstlichen Kellereien beschränkt, sondern erstreckte sich vielmehr auf die Verwaltung der herzoglichen Weinberge, das sogenannte Bergrecht; ihm unterstanden die in den verschiedenen Theilen bestellten Bergmeister. Der Kellermeister konnte daher im Namen des Herzogs die bezüglichen Aufträge ertheilen und hatte einen eigenen Kellerschreiber (notarius cellarii) zur Hand; er führte auch ein eigenes Siegel, mit welchem er, wie 1365, 10. Jänner, die Stiftung seines Bergmeisters zu Gumpoldskirchen bekräftigte.<sup>2</sup>

Während der ganzen Regierung Herzog Rudolfs waren Albrecht der Schenk (1358—1362) und hierauf Wilhelm der Schenk Kellermeister. Kellerschreiber bestanden übrigens neben den Kellermeistern auch schon in früherer Zeit.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Ich setze diese Bezeichnung mit den Abbrüviaturen, wie sie in der früheren Urkunde erscheinen, nicht ohne Grund hieher. Diese vom 14. Jänner kenne ich nur aus der von Hormayr (Taschenbuch 1837, S. 363) mitgetheilten Pancharta K. Rudolfs II. von 1582, 27. März, wo unter dem Texte das räthelhafte Wort ‚Aimrell‘ sich findet. Ich erkenne darin eine irrthümliche Verunstaltung des A. m'. cell., was bei der starken Kürzung der Worte auf dem möglicher Weise beschädigten Pergamente schon einem Schreiber im 16. Jahrh. leicht begegnen konnte.

<sup>2</sup> Vgl. die Bemerkungen bei Erwähnung des kleinen Siegels Nr. 4.

<sup>3</sup> 1338 heisst es: Gundlino notario cellarii ducis Ottonis pro uno equo 12 tal., Chmel, Geschichtsforscher II. 3. 44. — 1359. Heinrich weilent



## 6. Pincerna curiae, Hofschenk.

1360, 3. Juli, Wien. R. bestätigt den Verkauf des halben Hauses Jesnitz an die Karthause Gaming, worüber noch keine Urkunde existirte. Philippus pincerna.

1360, 27. Dec., Wels. Auftrag an den Pfleger Heinrich Snellmann wegen Berichtigung der Zehrung zu Hall. Kastner pincerna.

Heinrich v. Prunn erscheint schon 1359 und Eberhard der Kastner bis 1364 in diesem Amte. —

Ausser den Hofbeamten wird in mehreren Urkunden in gleicher Weise auch der Landmarschall genannt:

1359, 20. Mai. Befehl an den Hauptmann von Steyer, die Bürger daselbst bei ihren Rechten in Betreff des Holzverkaufs zu belassen . . De Landenberg marschalcus.

1359, 10. Juli. Belohnung des Michel am Lauffen mit dem Thurme daselbst . . Marschalcus de Landenberg per Liebenberger.<sup>1</sup>

1363, 11. Nov. Auftrag an den Pfleger Snellmann wegen Ablösung des grossen Zolls an die Bürger von Hall. Ny (sic.) marschallus (andere Hand)

1364, 16. Nov. Wien. Bewilligung für Hans Egenperger, mit gewissen Lehengütern nach Gutdünken verfügen zu können. Marschalcus per Stephanum notarium suum.

1365, 25. Apr. Belohnung des Heinrich von Hakenberg mit Gnandorf. Marschalcus prouincialis.

Aus einer Vergleichung der hier zusammengestellten Urkunden ergibt sich Zweierlei: Erstens, dass die verschiedenen Hofbeamten auf die Ausstellung von Urkunden Einfluss nahmen, je nachdem Gegenstände in Verhandlung kamen, die in ihren Amtsbereich fielen. Zugleich ist aber auch ersichtlich, dass der Wirkungskreis dieser Aemter keineswegs ein nach modernen Begriffen scharf abgegrenzter war, und so konnte es wohl vorkommen, dass der eine oder der andere Beamte auf Erle-

vnsers lieben herren vnd vatters hertzog Albrechts selig. Kellerschreiber. Steyerer p. 561.

<sup>1</sup> Während dergleichen Noten stets unter dem Texte der Urkunde stehen, befindet sich diese ausnahmsweise auswärts auf der Plica. Orig. in Graz.

digung von Gegenständen einwirkte, die seiner Amtsthätig  
mehr oder weniger fern lagen. Wenn der Kanzler als  
zunächst berufene Rathgeber des Herzogs Urkunden  
verschiedene Gegenstände ausstellen liess, so kann die  
Anbetracht seiner Stellung nicht befremden. Dagegen fällt  
um so mehr auf, wenn z. B. der Kellermeister einen Lehr  
über verschiedene Güter ‚im Werd‘ veranlasst, unter  
doch kein einziger Weingarten genannt wird (oben  
14. Juli), oder der Hofschenk bei Ausstellung eines Kaufs  
über ein Haus intervenirt (1360, 3. Juli, oben). Wenn  
solche Fälle zu den Ausnahmen gehören, so deutet dies  
darauf hin, dass die Beamten der verschiedenen Aemter  
gewisse Gleichberechtigung besaßen und dass in solchen  
wohl der persönliche Einfluss massgebend war.

Ausser diesen Urkunden, welche die Bezeichnung  
betreffenden Beamten nach deren Amtstitel enthalten, gibt  
noch eine Anzahl anderer, auf welchen sich in ähnlichen  
Namen vorfinden, die aber nur selten durch irgend  
Beifügung näher bestimmt sind. Einzelne  
bedürfen zwar einer weiteren Erläuterung nicht, da  
angesehensten im Lande gehören; viele dagegen  
unbekannt, so dass man leicht auf die Vermuthung  
könnte, man habe es hier mit einfachen Notaren  
mal die Namen in den meisten Fällen die H  
verrathen. Dieser Annahme würde jedoch sowohl  
Gebrauch der Zeit, als auch der Umstand  
derselbe Name von verschiedenen Händen  
kehrt.

Ich stelle auch diese Urkunden im N  
und beginne mit den häufiger vorkom  
Bestimmung sich überhaupt mehr

Wol

Derselbe begegnet un

1361, 28. Mai, Wien. B  
den Hof zu Her

1364, 23. Mai, Wi  
neuburg St.  
ges n

für ungiltig. Orig. i. Kl.-Neubg. Vgl. Zeibig, Urkundenbuch S. 409.

1364, 31. Juli, Enns. Macht die Lehen der Brüder Haug und Peter von Liebenberg erblich. Orig. im Staats-Arch.

1365, 13. Febr., Wien. Cassirt den Brief, den der entflohene Jude Mosch von Marburg von Friedrich von Wallsee über 400 Pf. Wr. Pfennige hat. Orig. im Staats-Arch.

1365, 19. Febr., Wien. Schlägt dem Rudolf Ott von Lichtenstein 100 Pf. Wr. Pfenn. auf dessen Satz zu Tyrnstein zu. Orig. im Staats-Arch.

Am 29. Apr., Der Herzog verspricht, ‚Reinhart den Wehinger‘ mit einigen Anderen, die er für eine gewisse Summe zum Bürgen gestellt, schadlos zu halten. (S. Anhang.)

Wehinger stammte aus dem angesehenen aus Schwaben eingewanderten Geschlechte derer von Wähingen, die nicht selten in einflussreicher Stellung erscheinen. Berthold von Wähingen war Probst zu St. Stephan und wurde i. J. 1381 Bischof von Freising.<sup>1</sup> Welche Stellung unser Wehinger am Hofe Rudolfs einnahm, wird nirgends auch nur annähernd angegeben; er wird immer nur einfach ‚Wehinger‘ genannt, und selbst der Taufname Reinhard findet sich erst in der letztgenannten Urkunde v. 1365. Da aber die mit seinem Namen bezeichneten Urkunden meist eigentliche Kammersachen betreffen, und er gleich nach Rudolfs Tode, noch im Jahre 1365, als Kammermeister erscheint,<sup>2</sup> so lässt sich mit Sicherheit annehmen, dass er ein Amt bei der Kammer bekleidete, und zwar das eines Kämmerers, deren es, wie bereits angedeutet wurde, mehrere gegeben hat. Nun wird aber seit Ende 1358 kein Camerarius als solcher ausdrücklich angeführt, bis endlich 1365 Ulrich von Laub in diesem Amte erscheint. Gerade in die Zwischenzeit fallen aber die mit Wehingers Namen signirten Urkunden. Mit dieser Annahme stimmt übrigens auch der Umstand überein, dass Wehinger niemals unter den Zeugen genannt wird, was sicherlich der Fall wäre, wenn er schon damals Vorstand eines Hofamtes gewesen wäre. Abgesehen von seiner amtlichen Stellung wurde Wehinger wohl auch zu

<sup>1</sup> Meichelbeck II. 171, Steyerer 524.

<sup>2</sup> Urk. Albrechts III. von 1365, 29. Oct., Notiz.-Bl. 1851, 365, und 6. Dec. d. J. ‚magister camere Wehinger‘. Orig. im Staatsarchiv. Vgl. Zeibig, Urkundenbuch von Klosterneuburg S. 407.

politischen Missionen verwendet.<sup>1</sup> In der Folge wurde er, nachdem er durch einige Jahre das Amt des Kammermeisters versehen hatte, Hofmeister, in welcher Stellung er bereits 1371 genannt wird.<sup>2</sup>

#### Fridinger.

1365, 25. März, Wien. R. gibt seine Einwilligung zu der Erkaufung des Zehents und der 12 Schilling Pfenn. auf 4 Holden zu Stämmesdorf durch Dietrich den Preussel. (Orig. im Staatsarchiv.) Fridinger.

Ein Rudolf von Fridingen erscheint bereits 1362 als Mitglied des geschwornen Rathes in den Vorlanden.<sup>3</sup> 1364, 4. Juni, Stiftung eines Hauses zum Pfarrhofe zu St. Michael in Wien (Orig. im Stadt-A.) wird eines ehemals zu dieser Kirche gehörigen Hauses gedacht, welches der Herzog seinen ‚getrewen dem Fridinger . . dem von Schain . . vnd dem Lobinger, vnsern dienern‘ gegeben hat. Fridinger stand also im herzoglichen Dienste, und es lässt sich aus der einzigen mit seinem Namen bezeichneten Urkunde eben nur entnehmen, dass er bei einem Hofamte in Verwendung stand, wie dies wohl auch bei dem Liebenberger v. Grauscharn der Fall sein dürfte. In der Folge kommt ein Hans von Fridingen als Vogt zu Pfirt vor (1418).

#### Grauscharn.

1362, 11. Febr. Salzburg. R. erklärt die Geldschuld der Anna Peters ven Liebenberg Witwe, und ihrer Söhne Haug und

<sup>1</sup> Dies glaube ich aus jener Notiz über die Sendung des Kanzleinotars vor 1363 zu entnehmen. Unter seinen Begleitern, deren Namen jedoch vor dem italienischen Schreiber ziemlich verballhornt werden, erscheint auch ein ‚Dieçlinger‘, in welchem ich unseren Wehinger zu erkennen glaube der übrigens auch als Vechinger, Behinger vorkommt, was einen italienischen Schreiber zu jener Irrung verleitet haben konnte, so gut wie zu Steybercz für Stegberg an derselben Stelle. Prof. Zahn in Graz, den ich diese Notiz verdanke, hält — obschon er deutlich genug Dieçlinger lesen konnte — die vorgeschlagene Restauration unter den genannten Umständen immerhin für berechtigt. Dazu kommt noch, dass ein ‚Dieçlinger‘ anderweitig nicht nachzuweisen ist, und Wehinger gerade im Jahre 1363 in keiner Urkunde erscheint.

<sup>2</sup> Chmel, Geschichtsforscher I. 583.

<sup>3</sup> 1362, 7. Febr. Tschudy, Hist. helv. I. 454.

Peter v. Liebenberg bei dem Juden Heslein für verfallen.  
(Orig. im Staats-A.)

plebanus de Grawscharn.

1362, 12. Nov., Wien. Einwilligung in die Versetzung der halben  
Feste Altenburg. (Orig. im Staats-A.)

Liebenberger de Grauscharn.

1362, 9. Sept. Salzburg. Verspricht dem Bischofe Matthäus von  
Brixen Schutz für die Feste Veldes in Krain. (Copie.)

Der Liebenberger.

Der Grauscharn. (sic.)<sup>1</sup>

Dies ist wohl derselbe Name, der im Jahre 1359, 10. Juli  
vorkommt: Marsch. de Landenberg per Liebenberger. Grauscharn,  
heutzutage Birk im Judenburger Kreise mit einer eigenen  
Pfarre. Dieser Zusatz wurde wohl nöthig, um eine Verwechs-  
lung mit dem Speisemeister (dispensator panis) Wilhelm Schenk  
von Liebenberg zu vermeiden.

#### Trauner.

1361, 15. Aug. Admont. R. bewilligt den Bürgern von Waid-  
hofen an der Ybbs, zur Besserung ihrer Brücke eine Ab-  
gabe einzuheben.

Joh. Trawner.

Jans der Trawner war damals Hauptmann ob der Enns,  
hierauf 1364—1370 Hauptmann zu Freistadt (im Mühlviertel).  
Er erscheint häufig in der Umgebung des Herzogs, den er auf  
seinen Zügen begleitete. Bei einer solchen Gelegenheit, dem  
Kriegszuge gegen den Patriarchen von Aquileja, erwirkte er  
für die unter seiner Aufsicht stehende Stadt die gedachte Be-  
günstigung.<sup>2</sup>

#### Schek.

1363, 27. Dec., Wels. R. verleiht eine Hube und Hofstatt zu  
Enns Chunrat dem Gelwaicz Bürger zu Wels, der sie  
gekauft hat von Hartneid dem Mecz nach erfolgter Auf-  
sandung an seinen Pfleger Niclas den Scheken<sup>3</sup>.

Scheko.

<sup>1</sup> Ist wohl nach Massgabe der gebräuchlichen Abkürzungsformen zu lesen:  
d(ominus) Liebenberger & (de) Grauscharn.

<sup>2</sup> Ueber seine Kriegsthaten und sonstigen Schicksale s. Suchenwirt, heraus-  
gegeben von Primisser, S. 62 f.

<sup>3</sup> Archiv f. öst. Gesch. XXXI. S. 276.

Niklas war bereits 1358 Burggraf zu Steyer, und schon 1352 ist eine für Wels ausgestellte Urkunde Albrechts II. gezeichnet mit Schikh.

#### Tirna.

1364, 16. Jänner, Klosterneuburg. Herzog Rudolf verordnet, dass Kaufmannswaaren weder zu Albrecht (Albern) noch zu Vischemund (Fischament), sondern bei Wien überführt werden sollen. (Orig. im Stadta.) Magister ciium  
Johannes de Tirna.

Johann von Tyrna war damals auch Hubmeister in Oesterreich und Münzmeister zu Wien.<sup>1</sup> Diese zu Gunsten der Stadt Wien lautende Urkunde erwirkte er als Bürgermeister offenbar auf kurzem Wege in Folge directen Einschreitens beim Herzoge, etwa wie Jans der Trawner die für Waidhofen zu Admont 1361, 15. Aug.

#### Cilli.

1363, 11. October Innsbruck. R. spricht die Nachlassenschaft Niklas des Kindbergers dessen Ehwirthin zu, unter Widerrufung einer früheren Bestimmung. comes Cylie.

1334, 19. Sept. Belehnt Dankbart den Zellenberger mit den Huben ‚in dem Creussenpach‘ bei Laibach. . . .  
comes Hermannus de Cylia.

Die Grafen von Cilli, ehemals Edle von Saneck und 1362 von K. Karl IV. in den Grafenstand erhoben,<sup>2</sup> gehörten als Herren des Cillier-Landes zu den mächtigsten Landherren in den österreichischen Ländern. Ulrich von Cilli war Landeshauptmann in Krain; sein Bruder ist der erwähnte Hermann, von dem Suchenwirt erzählt,<sup>3</sup> dass er dem jungen Herzoge Albrecht den Ritterschlag ertheilt habe. Es erklärt sich von selbst, dass die Grafen von Cilli auch im Rathe des Herzogs ihren Einfluss geltend machen konnten.

<sup>1</sup> 1363 besiegelt er die Urkunde über den Verkauf der 14 Pf. 66 Pfenn. des Wiener Bürgers Jans an dem Kienmarkt an Herzog Rudolf als Zeuge: Jans von Tyrna ze den zeiten hubmaister in Oesterreich und purgermaister u. munzmaister ze Wien.

<sup>2</sup> Ficker, Reichsfürstenstand 119.

<sup>3</sup> Suchenwirt's Werke von Primisser S. 11 v. 268 ff.

## Raumschüssel (Ramschüssl.)

1363, 19. Sept. Trient. Rudolf verleiht die Hauptmannschaft von Pergine (Persini) dem Berchtold von Gufidaun. (Orig. auf Papier im St.-A.) Ravmschüzzel.

Die Raumschüssel, welche sich in der Folge von Scheineck schrieben, waren in Steiermark begütert. 1362, 9. Jänner verkaufen Fritzler der R. und seine Gattin Diemut drei Huben zu Madritz etc. an die Karthause Seitz. — 1501, 6. Juli versetzt K. Maximilian I. dem Leonhard Rawmschüssl von Scheineck das Schloss Osterwitz im Santhal gegen dargeliehene 3000 fl. Rh. Bald darauf werden drei Brüder: Maternus, Jorg und Cristof ‚die Raumschüssl‘ urkundlich erwähnt.<sup>1</sup>

## Asin.

1363, 18. Mai, Wien. R. belehnt Nicolaus und Heinrich, Söhne des Bartholomäus und Marusius de Zopola, mit der Burg Zopola. (Diplom. Portusnaon. p. 72. Font. rer. Aust.) Nycolaus Asin.

Ueber ihn findet sich folgende Stolle zum Jahre 1357, 25. April: Nicolaus dictus Asin filius Petri de Aso, nunc habitans in s. Daniele.<sup>2</sup>

Nun mögen der Vollständigkeit wegen noch die Namen angeführt werden, welche sich in einzelnen Urkunden finden, über die ich jedoch nichts Näheres erfahren konnte, und mich auf die allgemeine Bemerkung beschränken muss, das sie zum Theile dem landsässigen Adel angehören.

1362, 9. Jänner, Wien. Schirmbrief für den Hof zu Obern-Grabarn. (Orig. in Graz.) Hirnprech.

1363, 31. Mai, Wien. Befehl an die Pottendorfer, das sich angemassete Gericht des Stiftes Lilienfeld zu Weinprechtsdorf freizugeben. (Orig. im Staats-Arch.)

Hermannus Kirchenknoph.

Der Name ist von anderer Hand. Ein Jans der K. ist in diesem Jahre Caplan der Capelle unserer Frau und St. Johannis in der Burg. (Steyrer 378.)

<sup>1</sup> Gedenkbuch Nr. II., S. 146 ff., im R.-Fin.-Arch. Ist die Benennung ‚von Scheineck‘ auf eine frühere ‚von Schain‘ zurückzuführen, so wäre der 1364, 4. Juni, neben Fridinger und Lobinger als herzoglicher Diener erscheinende ‚von Schain‘ mit unserem R. identisch.

<sup>2</sup> Valentinelli, Regg. z Gesch. d. Patriarchen v. Aquileja. Not.-Bl. 1855, 173.

- 1360, 20. Febr., Graz. Für das Kloster Urspring.<sup>1</sup>  
Datum in consilio per d. Jo. rectorem in Ehingen.
- 1358, 16. Sept., Wien. Verordnet, dass der Lehenhof zu Stämesdorf der Witwe des Besitzers auf Lebenslang bleiben und dann an die Kinder fallen soll. (Orig. im St.-A.)  
Veikestorfter.
- 1360, 17. März, Judenburg. Auftrag an Paul Ramunger, Land-  
schreiber in Steiermark, die Bürger der Liechtenstein-  
schen Stadt Murau bezüglich der Münze bei ihren Rechten  
zu lassen. (Orig. Pap. im Schwarzenberg'schen Archive  
zu Murau.) Stoffel de Höhenberch.
- 1360, 21. Sept., München. Gunstbrief über die Verpfändung  
des Lehenhofes zu Hard an Eberhard von Kappelen. (Orig.  
im St.-A.) Dachsberger.
- 1363, 5. Juni, Wien. Genehmigt, dass Niclas Gall die 14 Huben,  
die ihm Heinrich von Montpreis (Montparis) aus dem  
Satze von Windischgrätz versetzt hat, seiner Gattin als  
Morgengabe zuweise. (Orig. im Staats-A.)  
Weissenberger.

---

Während die sämtlichen bisher angeführten Urkunden  
in die Classe der *Litteræ patentis* und *clausæ* gehören,  
ist es eine um so interessantere Erscheinung, dass selbst einige  
Diplome auch noch in dieser Weise bezeichnet erscheinen.  
Mir sind folgende vier Fälle bekannt geworden:

- 1362, 10. April, Wien. Erzherzog R. willigt in die Stiftung  
des Spitals zu Mistelbach. (Copie im Staats-A.)  
Grosse Unterschrift. Johannes de Zelking.
- 1363, 23. Mai, Wien. Erzherzog R. verordnet, dass keiner der  
Stiftsholden des Klosters Göss in landesfürstliche Städte  
und Märkte aufgenommen werde. (Orig. in Graz.)  
Gr. Unterschrift. Pranker.
- 1364, 4. Juni, Wien. Erzherzog R. stiftet das an ihn gefallene  
und ehemals zu der Kirche St. Michael in Wien gehörige  
Haus zum Pfarrhofe der genannten Kirche. (Orig. im  
Stadt-Arch.) Kleine Unterschrift. Posch.

<sup>1</sup> Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins XXIII. 46.



1365, 15. März, Wien. Erzherzog R. ertheilt den Bürgern von Knüttelfeld das Recht, jährlich Pantaiding zu halten gleich den übrigen Städten und Märkten in Steiermark. (Orig. in Graz.) Gr. Unterschrift. Nicolaus Lobinger.

Die drei ersten Diplome sind in Abwesenheit des Kanzlers ausgestellt. In dem vierten wird derselbe zwar unter den Zeugen aufgeführt, recognoscirt aber nicht, sondern es erscheint der blosse Name Nic. Lobinger. Da nun Diplome dieser Art entweder die Unterschrift des Herzogs allein oder auch die Recognition des Kanzlers, in keinem Falle aber eine andere Bezeichnung tragen, so schliesse ich aus dem Vorkommen der angemerkten Namen, dass uns hier Männer entgegnetreten, welche eine hervorragendere Stellung in der Kanzlei inne hatten, oder doch bei den gedachten Acten Einfluss nahmen.

Was Lobinger betrifft, so erscheint er schon im Jahre 1364 mit Fridinger in herzoglichen Diensten. Pranker findet sich aber in der Urkunde von 1364, 28. Aug. verzeichnet, worin den Bürgern von Judenburg aufgetragen wird, die Weine des Stiftes St. Lamprecht ungehindert durchführen zu lassen.<sup>1</sup> Von Johann von Zelking lässt sich nur sagen, dass er einem angesehenen, wohlbegüterten Geschlechte in Niederösterreich angehörte. Ueber die Güter, welche Herzog Rudolf von denen von Z. erkaufte, s. Lichnowsky, Regg. Nr. 371 u. 374. Ueber Posch fehlen mir gleichfalls nähere Angaben. Ein Ekkehardus Posscho erscheint in einer zu Laa in Niederösterreich ausgestellten Urkunde Herzog Friedrichs II. von 1240, 16. März, für das Kloster Seitenstetten, als Zeuge neben mehreren österreichischen Landesangehörigen. (Meiller Reg. S. 161.)

Um nun das Resultat dieser Zusammenstellung in Kürze zusammenzufassen, möge Folgendes hervorgehoben werden. Die unter dem Texte der Urkunden angeführten Namen bezeichnen jene Männer, auf deren Anregung die Ausstellung derselben erfolgte. Dies waren nicht immer die Träger der verschiedenen Aemter, sondern überhaupt Personen von Einfluss und Ansehen. Mit Bezug darauf bin ich in der Lage, einen interessanten Beleg in einer Urkunde Herzog Albrechts II. von 1356, 29. April,

<sup>1</sup> Diese Urkunde ist mir nur aus einer späteren Copie im Grazer Landesarchiv bekannt, wo der Name ‚Tacler‘ lautet, der übrigens mit einem dubiosen Fragezeichen des Copisten versehen ist. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich darin nur eine fehlerhafte Lesung für Pranker finde.

mitzuthellen: Herzog Albrecht II. schlägt die 100 Pf. W. Pfenn., welche ihm die Truchsessen von dem Sitzenberg dargeliehen haben, denselben auf den Satz zum Sitzenberg. Unter dem Texte der Urkunde findet sich die Bemerkung ‚Dux Rud.‘, was sich nicht anders interpretiren lässt, als dass Herzog Rudolf es war, der — wohl auf Ansuchen der Betheiligten — die Sicherstellung derselben veranlasste.

Eine Vergleichung der hier in Rede stehenden Urkunden zeigt, dass mehrere der hier vorkommenden Personen zu den Hofbeamten des Herzogs gehörten, wie Wehinger, Fridinger, Lobinger u. s. w., oder anderweitig in seinen Diensten standen, wie Trauner, Scheck. Die Uebrigen waren mehr oder weniger begüterte und angesehene Landherren. Ohne Zweifel haben wir in ihnen die Mitglieder des geschworenen Rathes zu erkennen, zu welchem der Bürgermeister von Wien sicherlich ebenso gut gehörte, als z. B. der Vogt von Glarus zu dem geschworenen Rathe in den Vorlanden.<sup>1</sup>

#### In Abwesenheit des Herzogs ausgestellte Urkunden.

Nicht alle Urkunden, welche Namen und Titel des Herzogs aufweisen, sind in seiner Anwesenheit ausgestellt worden, ein Umstand, auf welchen vor allem bei der Zusammenstellung eines Itinerars des Herzogs wohl zu achten ist. In der Regel ist eine diesbezügliche Bemerkung in den Text der Urkunde aufgenommen. Dies gilt zunächst von den Verordnungen über die Ablösung der Ueberzinse, ‚Burgrechte‘, und der noch bestehenden Grunddienste, welche nach Vorgang der Landeshauptstadt auch für die anderen Städte, als Enns und Wels, erlassen wurden. Dieselben sind gleichlautend mit den bezüg-

<sup>1</sup> In diesem Zusammenhange möge noch auf den bereits erwähnten geschworenen Rath Herzog Albrechts I. zurückgewiesen werden, als dessen Mitglieder in der Urkunde von 1281 angeführt werden: Wernhart von Schowenberch, graf Perichtolt von Hardekke, Ott von Haslow der lantrichter ze Osterrich, Ott von Perichtoltsdorf der chamerer, Stephan von Meyssow der marschalich, Levtolt von Chvnring der schenckh vnd Heinrich sein bruder, Erchengen von Landesere, Friderich der druchssetz von Lengebach, Chvnrat von Pilichdorf, Vlrich von Chapelle der lantrichter ob der Ens, Chvnrat von Svmerow, Hadmar von Svnnberg, Chvnrat von Potendorf, Reinprecht von Chalhoch die brüder von Eberstorf.

lichen Urkunden für Wien von 1360, 28. Juni und 2. August, und sind zu Wien vom 20. August datirt, an welchem Tage sich der Herzog in München befand. Darum sind sie auch nicht mit dem Siegel des Herzogs, sondern dem der Stadt Wien versehen, und enthalten demzufolge die interessante Erklärung: ‚vnd wand wir selber zv diser stund in vnserm lande ze Osterreich nicht en sein, darum so haben wir die abschrift vnserer brief haisen vesten vnd sterkon mit vnser stat ze Wienn grossen anhangunden insigel, so lang vncz vns gott ze lande sende, so wellen wir si bestetten mit vnserm fürstlichen grossen anhangunden insigel.‘<sup>1</sup>

Diese Urkunden tragen demzufolge auch keine Unterschrift des Herzogs.

Eine eigene Gruppe bilden endlich die Urkunden, welche der Kanzler während seiner Statthalterschaft in den Vorlanden im Namen des Herzogs ausgestellt hat. Sie gleichen im Allgemeinen den Litteræ patentes, von denen sie sich nur dadurch unterscheiden, dass nach Ankündigung des Siegel die Bemerkung folgt: ‚durch hende des egenannten vnser kanzlers gegeben.‘ An diesen Urkunden hängt das unter Nr. 5 angeführte kleine Siegel.

Bemerkenswerth ist noch die Randbemerkung: ‚Transeat‘, die wohl von dem Kanzler eigenhändig geschrieben wurde.

Mir sind nur drei Urkunden dieser Art bekannt:

1363, 3. Juni, Rheinfelden. Herzog R. bestätigt die Unterhandlung, welche sein Kanzler und Landvögt in Schwaben, Bischof Johann von Gurk, mit Bruno dem Güssen v. Liphei über den Dienst mit mehreren Helmen geschlossen hat. (Orig. im Staatsarchiv.) Ueber das kleine Siegel vgl. oben Nr. 5.

1363, 17. Juni. Herzog R. beurkundet, Hiltpolden von Knorringen 130 fl. für ein Ross schuldig zu sein, das Bischof Johann in des Herzogs Namen von ihm gekauft hat, und schlägt diese Summe auf die Pfandschaft zu Vtingen. (Innsbruck. Cop.)

Hierher gehört wohl auch:

<sup>1</sup> Kurz, Rud. IV. S. 346--350, für Enns. Desgleichen für Wels, Hormayr, Taschenbuch 1837, S. 369.

1363, 8. April. Herzog Rudolf bezeugt, dass seine Base (Königin Agnes von Ungarn) von Probst und Chorherren zu Münster, Twing und Bann' im Dorfe Stauffen bei Lenzburg gekauft hat.

„Besiegelt von ihm und Johann von Gurk.“

(Horn. Arch. für Geogr. Gesch. X. 496.)

### Nachtrag zu den Regesten Herzog Rudolfs IV.

Im Nachfolgenden mögen noch jene Urkunden im Regest mitgetheilt werden, welche mir im Verlaufe meiner Untersuchungen bekannt wurden, bisher aber meines Wissens noch nicht veröffentlicht sind, oder doch nur in verschiedenen nicht leicht zur Hand liegenden Publicationen sich finden. Indem ich zunächst auf die ersteren aufmerksam zu machen habe, glaube ich es dem Zusammenhange an diesem Orte schuldig zu sein, auch die letzteren mit in Betracht zu ziehen, zumal dieselben ohnedies nur auf eine geringe Anzahl sich beschränken.

Ich bemerke nur noch, dass ich die diplomatisch beachtenswerthen Momente gleichfalls ersichtlich zu machen suche, und zwar werden die grosse oder kleine Subscription des Herzogs sowie die Recognition des Kanzlers der Kürze wegen nur angedeutet, während die anderweitigen Kanzleinoten genau wiedergegeben werden.

1358, 2. Oct., Wien.

Herzog Rudolf trägt den ‚Absamern‘ der Bürgersteuer auf, dem Leupolt Poltz für ein Ross, das er von ihm gekauft, 40 Pf. W. Pfennige zu geben und an den Kammermeister Friedrich von Walse von Drosendorf auszufolgen.

dominus dux per cancellarium.

Orig. auf Pergament mit aufgedrücktem Siegel im Wiener Stadtarchiv.

1358, 13. Oct., Prag.

Herzog Rudolf verspricht dem Robert, Sohn des Schenella von Collalto, sicheres Geleite durch seine Länder.

Chlumecky, Regesten der Archive Mährens I. 222.

1358, 29. Oct., Wien.

Herzog Rudolf gestattet den Bürgern von Marcheck, von den aus Ungarn durchgeführten Weinen eine bestimmte Abgabe zu erheben.

Aeltere Copie im Reichs-Finanzarchiv.

dominus dux.

1358, 25. Nov., Wien.

Herzog Rudolf gestattet den Bürgern von Perg im Mühlviertel, die Mauth zu Ybbs nur auf Lebensdauer der Königin von Ungarn zu entrichten.

Copie im Reichs-Finanzarchiv.

1358, 30. Nov. Wien.

Herzog Rudolf trägt den ‚Absamern‘ der Bürgersteuer auf, seinem Kämmerer Enderlein 15 Pf. Pfennige für ein Haus zu geben, das er von ihm gekauft hat.

Erasmus camerarius.

Orig. mit rückwärts aufgedrücktem Siegel im Wiener Stadtarchiv.

1358, 4. Dec., Wien.

Herzog Rudolf trägt den Absamern der Bürgersteuer auf, Hertlein dem Kramer, Bürger zu Wien, 39 Pf. Pfenn. für drei Tücher zu geben, die er von ihm genommen hat.

Magister camere per notarium camere.

Orig. mit aufgedrücktem Siegel im Wiener Stadtarchiv.

1358, 11. Dec., Wien.

Herzog Rudolf befiehlt den Absamern der Bürgersteuer zu Wien, Niclas, seinem Bergmeister zu Gumpoldskirchen, aus der Steuer 10 Pf. ‚ymb einen Stadel‘ zu geben, den er daselbst gebaut hat.

Albertus magister cellariorum.

Orig. mit aufgedrücktem Siegel im Wiener Stadtarchiv.

1359, 14. Juli, Wien.

Herzog Rudolf belehnt Seyfried den Reicholf auf Bitten Jans des Schuechlers, Bürgers von Wien, mit dessen nachbenannten Gütern im Werd, gegenüber dem Rothenthurm in Wien (in der heutigen Leopoldstadt).

magister cellariorum.

Orig. im Wiener Stadtarchiv. Das an einem Pergamentstreifen befestigte Siegel nicht mehr vorhanden.

1359, 24. August, Hallstadt.

Herzog Rudolf bestätigt den Burgleuten zu Hallstadt die ihnen von der römischen Königin Elisabeth 1311, 5. Febr., verliehenen Rechte.

Grosse Unterschrift des Herzogs.

Orig. auf Pergament im Staatsarchiv (aus dem Finanzarchiv). Das Siegel fehlt.

1359, 8. Oct., Wien.

Pfalzerzherzog Rudolf bestätigt dem Kloster Geras die Privilegien früherer Fürsten.

Grosse Unterschrift.

Aeltere Copie im Reichs-Finanzarchiv.

1360, 10. März, St. Veit.

Pfalzerzherzog Rudolf bestätigt dem Rudolf Ott von Lichtenstein das von Herzog Ulrich von Kärnten 1256 verliehene, von Herzog Heinrich 1311 und Herzog Albrecht II. von Oesterreich 1357 bestätigte Bergrecht zu Murau.

Subscription des Herzogs und Recognition des Kanzlers.

Orig. mit dem an grün-rothen Seidenschnüren hangenden grossen Siegel im fürstl. Schwarzenbergischen Archive zu Murau.

1360, 17. März, Judenburg.

Herzog Rudolf befiehlt dem Landschreiber in Steiermark Paul Ramunger, die Bürger des Rudolf Ott von Lichtenstein zu Murau in Münsachen nicht zu irren, sondern bei ihren Rechten zu lassen.

Stoffel de Höhenberch.

Orig. Papier mit aufgedrucktem Siegel im Archiv von Murau.

1360, 11. Mai, Wien.

Herzog Rudolf nimmt den Weingarten, den der deutsche Orden in Wien an sich gebracht, in seinen Schutz.

Dominus dux.

1360, 11. Mai, Wien.

Herzog Rudolf gestattet, dass Hans von Ostra seine von Oesterreich empfangenen Lehengüter zur Sicherung der Morgengabe seiner Hausfrau Verena von Wessenberg versetzen dürfe.

Argovia IV. 878.

1360, 4. Juni, Wien.

Pfalzerzherzog Rudolf urkundet über die Beisetzung von Reliquien in der St. Stephanskirche in Wien.

Die nähere Beschreibung dieser prächtigen Urkunde und insbesondere das Facsimile der Geheimschrift s. Herzog Rudolfs Schriftdenkmale in den Mittheilungen der Central-Commission 1872.

1360, 15. Juni, Wien.

Erzherzog Rudolf belehnt den Grafen Rudolf von Montfort und dessen Söhne mit der Feste Wälsch-Ramswag.

Subscription und Recognition.

Das grosse Doppelsiegel an roth-grün-gelber Seide.

Orig. Perg. im Statthaltereii-Archive zu Innsbruck.

1360, 18. Juni, ohne Ortsangabe.

Herzog Rudolf versichert dem Schenella von Collalto, Grafen von Treviso, dass er mit dem Collaltischen Hause das seit jeher bestandene Freundschaftsbündniss aufrecht halten wolle.

Chlumecky, Regg. der Archive Mährens I, 222.

1360, 1. Juli, Wien.

Herzog Rudolf belehnt Wernher von Meissau mit dem Gerichte Mistelbach.

dominus dux.

Das kleine Siegel an einem Pergamentstreifen.

Orig. im fürstl. Liechtenstein'schen Archive.

1360, 6. Juli, Wien.

Erzherzog Rudolf verleiht der Stadt Weitra verschiedene Stadtrechte.

Subscription — Recognition.

Copie im Finanzarchive.

1360, 12. Dec., Nürnberg.

Herzog Rudolf befiehlt allen seinen Hauptleuten, den bis auf nächste Pfingsten verlängerten Waffenstillstand mit dem Patriarchen von Aquileja zu halten.

Neuere Copie im Grazer Landesarchive.

1361, 4. Febr., Villingen.

Herzog Rudolf (im übrigen der grosse Titel) bestätigt den Bürgern von Villingen einen inserirten Brief H. Albrechts II.

Subscription. Kleines Siegel.

Oesterr. Blätter für Lit. u. Kunst 1856, 13.

1362, 9. Jänner, Wien.

Herzog Rudolf verspricht, den Hof zu Ober-Grabarn des Jans von Smyda und seiner Hausfrau zu schirmen.

Kleine Subscript.

Hirnprech.

Orig. Perg. mit dem hängenden kleinen Siegel, in Graz.

1362, 18. Jänner, Wien.

Herzog Rudolf entscheidet in dem Streite des Heinrich von Hackenberg mit der Gemeinde Ottenthal über ein Geding, dass es bei dem Spruche der Landherren zu verbleiben habe.

Kleine Subscription.

dominus dux

per se.

Das kleine Siegel an einem Pergamentstreifen.

Orig. im fürstl. Lichtenstein'schen Archive.

1362, 10. April, Wien.

Erzherzog Rudolf willigt in die Stiftung des Spitals zu Mistelbach, welche jedoch seiner Kirche daselbst keinen Eintrag thun soll.

Johannes de Zelking.

Grosse Subscription.

Neuere Copie im Staatsarchiv.

1362, 20. Mai, Wien.

Erzherzog Rudolf verleiht den Bürgern und Leuten von Gutenstein einen Wochenmarkt an jedem Montag.

Grosse Unterschrift.

Orig. bei der Gemeinde Gutenstein. Vgl. Newald, Gesch. v. Gutenstein 132 -

1362, 6. Juli, Pressburg.

Herzog Rudolf (im übrigen der grosse Titel) ertheilt den Bürgern von Krakau Handelsfreiheiten in seinen Landen, speciell in Wien, gegen ähnliche Begünstigungen seiner Unterthanen in Krakau.

Grosse Subscription.

Archiv für österreichische Geschichte 33, S. 192 (Heyzman, Balt. Behem. cod. pictus. 1505.)

1362, 12. Nov., Wien.

Herzog Rudolf willigt in die Versetzung der halben Feste Altenburg durch die Brüder Niclas und Friczel von Altenburg an den Abt von Obernburg.

Kl. Subscript.

Liebenberger  
de Grauscharn.

Kleines Siegel.

1362, 3. Dec. Wien.

Erzherzog Rudolf stiftet in seinem und im Namen seiner Brüder Friedrich, Albrecht und Leopold das Augustiner-Eremitenkloster in der Stadt Judenburg.<sup>1</sup>

Grosse Subscription. Das angekündigte grosse Siegel fehlt.

Das Orig. (Diplom mit Invocation) im Staatsarchiv (aus dem Finanzarch.).

1363, 18. Mai, Wien.

Herzog Rudolf belehnt Nicolaus und Heinrich, Söhne des Bartholomäus und Marusius de Zopola mit der Burg Zopola.

Kl. Subscript.

Nycolaus Asin.

Diplomat. Portusnaon. p. 72, Fontes rer. Austr. 24.

<sup>1</sup> Unter demselben Datum eine gleichlautende Urkunde über die Stiftung eines gleichen Klosters zu Fürstenfeld. S. Steyerer 347.



1363, 6. Juli, Wien.

Herzog Rudolf gibt dem Guarnerio ein Haus in Pordenone zu einfachem Lehen.

Kl. Subscript.

L. c. p. 73.

1364, 16. Jänner, Neuburg.

Herzog Rudolf verordnet, dass Kaufmannswaaren weder zu Albrecht (Albern), noch zu Fischamend, sondern zu Wien überführt werden sollen.

magister ciuium

Joh. de Tirna.

Orig. Papier mit aufgedrücktem Siegel im Stadtarch.

1364, 26. Febr., Wien.

Erzherzog Rudolf belehnt Otto den Almer mit mehreren von Hartneid von Turn aufgesandten Gütern im Ennsthale.

Kl. Subscript.

Copie im Grazer Landesarchiv.

1364, 30. Mai, Wien.

Herzog Rudolf verleiht dem Bartholomaeo de Portusnaonis das Recht, in seinen Mühlen zu mahlen und wochentlich einen Karren Holz zum Bedarf zuzuführen.

Diplomat. Port. 75.

1364, 4. Juni, Wien.

Erzherzog Rudolf stiftet das von Meister Venden an ihn gefallene, ehemals zu der Kirche St. Michael gehörige Haus am Friedhofs zu St. Michael in Wien zum Pfarrhofs zu der genannten Kirche.

Kl. Subscript.

Posch.

Orig. Perg. mit dem grossen, an grün-rothen Seidenfäden hängenden Siegel im Wiener Stadtarchiv. (Hier ist das † hoc . est . verum † mit Goldtinctur schön ausgeführt.)

1364, 29. Sept., Wien.

Herzog Rudolf trägt dem Bürgermeister, Rath und den Bürgern von Wien auf, aus der nächsten Bürgersteuer 2000 Pf. Wr. Pfennige seinem Juden Steuzz für verschiedene Forderungen auszufolgen.

Kl. Subscript.

Orig. Perg. mit dem kleinen, an einem Pergamentstreifen hängenden Siegel.

1364. 10. Juni  
Herzog Rudolf nimmt die aussergewöhnliche Stadt Mühlberg in  
seiner besonderen Schirm und gestattet ihm, dass wie bis-  
her nur sechs Leuten, nun mit zwölf Zehen nach Wien  
zu fahren.  
Aus einer Copie v. Jahre 1462 in Sammelwerk.

1364. 2. Juli. Wien.  
Herzog Rudolf überlässt Johann dem Bräuer von Wien und  
Johann von Hettengadenung das Ungeld zu Krems und  
Stain für das nächste Jahr um 150 Pf. W. Pfennige.  
K. Thurnsch.  
Orig. in W. Sammelwerk. Das in einem Pergamentstück befestigt  
gewesene Siegel fehlt.

1364. 11. Febr. Wien.  
Herzog Rudolf lässt den Grafen den der evangelische Jude  
Moses Jostensohns Erben von Margarete von Friedrich  
von Walse von Drosendorf über 40 Pf. W. Pfenn. hatte.  
K. Süsseng.  
Orig. in Sammelwerk. Wehinger.

1364. 17. März. Wien.  
Herzog Rudolf spricht den Bischof Johann von Gurk seiner  
Verpflichtung gegen den Juden Mosch los und ledig.  
K. Süsseng.  
Copie in Gross. Landtafel.

1364. 28. März. Pöchlarn.  
Herzog Rudolf legt den Ungeldern zu Hadersdorf auf dem  
Friedrich von Walse von Drosendorf 31 Pf. W. Pfenn.  
als den Ungeld daselbst zu geben.  
K. Süsseng.  
Orig. Papier mit rückwärts aufgedrucktem Heimgütchen postcher in der  
Bücherei.

1365. 21. April. Wien.  
Herzog Rudolf gibt dem Heral von Teufensbach das Dorf  
Paldau zu Leben.  
K. Süsseng.  
Brand. Urkundenbuch der Familie Teufensbach n. 66 mit dem irrigen  
Datum vom 21. August.

1365. 29. April. Wien.  
Herzog Rudolf verspricht den von ihm über eine Summe von  
350 Pf. W. Pfenn. gestellten Burgen, sie ohne Nachtheil

ihrer Verpflichtung zu entheben. . . als wir . . Rein-  
harten den Wehinger, Jansen von Tyerna, vnsern hub-  
meister, Lucasen den Pophinger, vnsern purgermaister  
vnd Leuppolten den Poltz, vnsern statrichter ze Wien,  
versaczt haben hincz Marcharten von Parischin vnd hincz  
Leutwein dem Vsel . .

Kl. Subscript.

Nach Birk's Mittheilung befand sich diese Urkunde in Feil's Nachlass  
im Wiener Stadtarchiv.

1365, 20. Mai, Brixen.

Erzherzog Rudolf gibt das Lehenrecht der Kirche zu Neudorf  
im Canton Luzern, das von altersher an das Stift Bero-  
münster gehört hatte, demselben, beziehungsweise an  
Probst Rudolf, des Kanzlers Bruder, wieder zurück.

Kl. Subscript.

Das grosse Siegel an grün-rother Seidenschnur.  
Geschichtsfreund XXII. 20.

In letzter Stunde erfahre ich noch, dass das n. ö. Landesarchiv  
erst kürzlich zwei Originalurkunden H. Rudolfs durch den Archivar Herrn  
A. König käuflich erworben hat. Es sind dies die beiden Diplome:

1360, 12. März, St. Veit.

Bestätigung eines Privilegs H. Albrechts II, von 1341, für das  
Stift Victring.

Subscription und Recognition.

Gr. Siegel.

1361, 24. Dec.

Das Original der bekannten Messerstiftung für die Georgs-  
capelle zu Enns.

Subscription des Herzogs.

Gr. Reitersiegel.

(Huber, Rud. IV. Regg. Nr. 327.)

Bei diesem Anlasse lernte ich noch folgende Stücke  
(sämmtlich litteræ patentis) kennen:

1359, 4. Jänner, Wien.

Genehmigung der von Albert von Eberstorf vorgenommenen  
Anweisung der Morgengabe seiner Gattin Anna, des Rudolf  
von Potendorf Tochter, auf einige Lehengüter.

Cancellarius.

1897 5. März Wien  
Herrn Dr. Franz von Sauer von Eisenberg  
Kaiserliche Akademie der Wissenschaften  
in Wien  
Hochachtungsvoll  
Herrmann

1897 10. April Wien  
Herrn Dr. Franz von Sauer von Eisenberg  
Kaiserliche Akademie der Wissenschaften  
in Wien  
Hochachtungsvoll  
Herrmann

1897 20. April München  
Herrn Dr. Franz von Sauer von Eisenberg  
Kaiserliche Akademie der Wissenschaften  
in Wien  
Hochachtungsvoll  
Herrmann

1897 2. Mai Wien  
Herrn Dr. Franz von Sauer von Eisenberg  
Kaiserliche Akademie der Wissenschaften  
in Wien  
Hochachtungsvoll  
Herrmann

1897 10. Juni Wien  
Herrn Dr. Franz von Sauer von Eisenberg  
Kaiserliche Akademie der Wissenschaften  
in Wien  
Hochachtungsvoll  
Herrmann

DER  
STREIT DER TIROLER LANDSCHAFT

MIT

KAISER FRIEDRICH III.

WEGEN

DER VORMUNDSCHAFT ÜBER HERZOG SIGMUND VON ÖSTERREICH

VON 1439—1446.

VON

ALBERT JÄGER.



## Vorwort.

Der verdienstvolle Geschichtsforscher Joseph Chmel stieß bei der Bearbeitung seiner leider unvollendet gebliebenen Geschichte Kaiser Friedrichs IV.<sup>1</sup> auf eine Partie, welche wegen ihres unaufgehellten Dunkels seinen Drang nach Gründlichkeit und Klarheit schmerzlich berührte; es war dies die Geschichte der Vormundschaft über Herzog Sigmund. Wiederholt gab er seiner Unzufriedenheit mit dem Wunsche nach mehr Licht Ausdruck; so im II. Bande, S. 222, 287, 295 und 296. ‚Wenn doch nur diese dunklen Jahre 1443 und 1444‘, schreibt er an der drittcitirten Stelle, ‚durch Documente mehr beleuchtet würden, wie schwer ist es dem unparteiischen Geschichtsschreiber, ein genug begründetes Urtheil zu fällen. Ich fordere die tirolischen Forscher um der historischen Wahrheit willen auf, diese Periode von 1439—1445 zum ganz besonderen Gegenstande ihrer Untersuchungen zu machen, es handelt sich um ein höchst wichtiges Verhältniss.‘ Chmel ist der Ansicht, dass in den verschiedenen Archiven der adeligen Familien und Städte noch viele Documente aus dieser Zeit aufzufinden sein dürften (S. 278.) ‚Mir ist es leider nicht gelungen, mehr als Spuren von diesen Verhältnissen (es sind die Verhandlungen der Tiroler mit dem röm. Könige Friedrich auf dem Reichstage zu Nürnberg gemeint) hier in Wien aufzufinden, wie sie in den von mir mitgetheilten Briefen und Actenstücken vorkommen; mehr muss sich finden in Tirol, z. B. im Stadtarchive zu Meran.‘ S. 296. ‚Es ist schwer‘, so schliesst Chmel S. 222

---

<sup>1</sup> Geschichte Kaiser Friedrichs IV. und seines Sohnes Maximilian I. Erster und zweiter Band, Hamburg bei Friedr. Perthes, 1840 und 1843, 8.; reicht nur bis 1452.

seine Klagen und Wünsche, ‚für einen ausserhalb der Provinz lebenden, nur auf gewisse, wenn auch reiche Sammlungen der Hauptstadt beschränkten Forscher, eine ganz unbefangene und gründliche Darstellung so schwieriger Verhältnisse zu liefern Mögen tirolische Forscher die gegenwärtigen Ansichten, die aus einer gewiss mangelhaften Quellenkenntniss (das fühlt der Verfasser) sich entwickelt haben, berichtigen; er wird es mit grösstem Danke annehmen, die Wahrheit entwickelt sich meist erst aus der Discussion.‘

Ich wäre dem Wunsche meines verehrten, leider zu früh verstorbenen Freundes vor Jahren schon gerne nachgekommen hätten Berufsgeschäfte mir die nöthige Musse gegönnt; da ich mich jetzt derselben erfreue, erfülle ich mit Vergnügen ein mir längst schon auferlegte Pflicht der Dankbarkeit gegen Chmel, und befriedige seinen Wunsch wenigstens insoferne, als ich die Periode von 1439—1445, insoweit ihre Geschichte Tirol und die Vormundschaft über Herzog Sigmund betrifft zum besondern Gegenstande meiner Darstellung machte.

Was das Materiale anbelangt, muss ich freilich selbst noch zum Theile in Chmels Klage einstimmen; auch mir blieb manche Partie lückenhaft, doch war ich glücklicher als er, in dem mir ausser dem grossen Reichthum von Urkunden, die Chmel in seinen Materialien zur österreichischen Geschichte (zwei Bände in Quart, I. Linz, 1832, II. Wien, 1838), in den *Fontes rerum Austriacarum* und im Notizenblatte hinterlegt hatte, die im Ferdinandeum zu Innsbruck aufbewahrten Schätze der Dipaulischen Bibliothecæ Tirolensis, und was das Meraner Archiv noch enthielt, zu Gebote standen. Die Ausbeute aus dem letztgenannten Archive war im Ganzen geringer, als man wegen der wichtigen Rolle, die Meran als Sitz der Landesverwaltung in der Vormundschaftsgeschichte spielte, erwarten konnte. Wegen Benützung des Archiv-Locales zu einem andern Zwecke wurde im Laufe von Jahren eine Menge Papiere vertilgt. Erst unter der Verwaltung des Bürgermeisters Joseph Valentin Haller wurde in richtiger Erkenntniss und Würdigung des Zweckes und Inhaltes eines Archives gerettet was noch zu retten war. Die vorhandenen Fragmente, z. B. gerade von Landtags-Acten, lassen schliessen, welche kostbare Schätze das Archiv in dieser Beziehung einst enthalten hat.



Indessen selbst eine eingehendere Benützung der von Chmel in seinen Materialien mitgetheilten Urkunden bot schon die Möglichkeit, dem Verlangen Chmels nach einer unbefangeneren und gründlicheren Darstellung der Verhältnisse zu entsprechen. Es muss als selbstverständlich betrachtet werden, dass Chmel, dessen Arbeit sich über einen weiten Länderkreis verbreitete und seinen Blick gleichzeitig auf die nichts weniger als leicht zu entwirrenden Reichsverhältnisse und auf die ebenso verwickelten Verhältnisse von Böhmen, Ungarn und der alten österreichischen Erblande und weiterhin auf die Vorlande in der Schweiz und in Schwaben lenken musste, einem einzelnen Verhältnisse, welches noch dazu nur das kurze Bruchstück von 4—5 Jahren aus der Geschichte eines einzelnen Landes enthielt, nicht jene eingehende Durchforschung des Materials widmen konnte, wie dies in einer Monographie geschehen kann. Es wird sich daher nach der von mir vorgenommenen Prüfung und Verwerthung derselben Materialien, die Chmel benützte, in Verbindung mit anderen Chmel unbekannt gebliebenen Tirolischen Quellen, in vielen Punkten, vielleicht in der ganzen Auffassung eine nicht unbedeutende Verschiedenheit herausstellen. Man wird aber den Wunsch Chmels nach grösserer Unbefangenheit, deren Gegentheil er sich selbst nicht wegleugnen konnte, nur ehren müssen, wenn man einerseits den Mangel an Vollständigkeit des Materials und andererseits den Umstand nicht übersieht, dass er nach der ganzen Anlage seines Werkes einem particularen Verhältnisse eine eingehendere Ausnützung der Urkunden nicht widmen konnte.

Ohne aber selbst den Anspruch auf eine erschöpfende und vollständige Darstellung weder erheben zu können noch zu wollen, biete ich die Geschichte des Streites der Tiroler-Landschaft mit Kaiser Friedrich III. (IV.) wegen der Vormundschaft über Herzog Sigmund, als einen, wie ich hoffe, nicht werthlosen Beitrag zur Geschichte des Ständewesens überhaupt, speciell Tirols. Die Rechte der Stände, oder was dasselbe ist, die Rechte des von ihnen vertretenen Landes wurzelten so tief im Leben der Völker, wie die Rechte der Landesfürsten und gipfelten in dem Grundsätze der getheilten Gewalt, die von ihrer idealen Seite aufgefasst, in dem patriarchalischen Verhältnisse zwischen Fürst und Volk und in der gemeinsamen Vorsorge für das Wohl der Dynastie und von Land und

Leuten ihren Ausdruck und ihre Verwirklichung finden sollte. Trat Störung in dieses Verhältniss, so überwog das eine Mal die Gewalt des Fürsten, die nicht selten in Willkür ausartete: das andere Mal die Gewalt der Stände, die, wenn sie innerhalb der Schranken des Rechts und der Rechtsvertheidigung blieb, nothwendig zur Erweiterung ihrer Macht und ihres Einflusses führen musste, wie es denn auch in dem vorliegenden Vormundschaftsstreite der Fall war. Die Geschichte dieses Streites liefert daher den Beleg, wie, da in Tirol der zweite Fall eintrat, diese Machterweiterung der Stände, man könnte sagen bis zu ihrem Höhepunkte, die Folge davon war.

Innsbruck, am 13. Jänner 1873.

Der Verfasser.

---

## I.

### Die Uebertragung der Vormundschaft über Herzog Sigmund an Herzog Friedrich den Jüngeren.

Am 24. Juni 1439 starb in der Burg zu Innsbruck Herzog Friedrich IV. von Oesterreich, auch der Aeltere genannt, jener zur Zeit des Concils von Constanz so schwer geprüfte Fürst, dessen gesegnetes Andenken aber im Munde des dankbaren Tiroler Volkes unvergesslich fortlebt.<sup>1</sup> Er hinterliess von seiner Gemahlin Anna von Braunschweig<sup>2</sup> einen noch

---

<sup>1</sup> Der Todestag Herzogs Friedrich IV. wird in den Quellen verschieden angegeben. Nach Roo, *Annales* etc. p. 180 fiel er auf den 25. Juni (Septimo Calend. Julii obiit Fridericus senior). Allein da Friedrich constatirter Massen am St. Johannes Baptisten-Tag zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags verschied (*Breve Chronicon Stamsense* bei Pez II., 460; — *Lustriar von Liebenstein* in der *Bibl. Tirol.* Tom. 978 p. 75), so kann kein Zweifel über die Richtigkeit des 24. Juni obwalten.

<sup>2</sup> Anna von Braunschweig war die Tochter des Herzogs Friedrich von Braunschweig und Lüneburg. Sie gebar ihrem Gemal vier Kinder, die, ausser Sigmund, in frühester Jugend starben. (Hedwig † 1431, 18. Jänner, Margaretha † 1424, 6. Juli, Wolfgang † 1426, 16. Febr.) Ueber die Herzogin Anna sind alle Quellen voll des Lobes und schildern sie als eine Frau von ausgezeichneten Gaben des Geistes und Gemüthes. Der Zeitgenosse bei Rauch. *script. rer. austriac.* T. I. p. 387 schliesst die

nicht zwölf Jahre alten Sohn, der nach seinem Taufpathen Kaiser Sigmund, der erste unter den habsburgischen Fürsten, den Namen Sigismund erhielt.<sup>1</sup> Auf dem Sterbebette empfahl ihn der Vater seinen vertrautesten Rätthen, dem Kanzler Georg von Stubai, Bischof von Brixen, dem Hofmeister Konrad von Kreig, auch Kroy genannt und dem Kammermeister Konrad von Wahingen. Da nach den österreichischen Hausgesetzen die Volljährigkeit erst mit dem 16. Jahre eintrat, musste wegen der Vormundschaft Vorsorge getroffen werden. Herzog Friedrich hatte in dieser Beziehung, wie es scheint, nichts bestimmt; desto grösseres Gewicht legten die Rätthe des verstorbenen Herzogs und die Tiroler Landschaft auf eine glückliche Ordnung dieser Angelegenheit, denn sie glaubten nicht nur das Wohl des hoffnungsvollen fürstlichen Knaben, sondern auch das Wohl von Land und Leuten und die Freiheiten und Rechte Tirols im Auge behalten und sicherstellen zu müssen, und sie hatten Gründe genug dafür. So genau sie wussten, dass nach Recht und Gewohnheit des habsburgischen Hauses die Führung der Vormundschaft dem obersten und ältesten Herrn von Oesterreich zustehe, eben so genau war ihnen bekannt, wie oft seit dem unglücklichen Jahre 1386, in welchem der Grossvater des jungen Sigmunds, Herzog Leopold, in der Schlacht bei Sempach das Leben verloren, um der Vormundschaft willen unseliger Bruderzwist zum grössten Nachtheile der österreichischen Erblande entstanden war, und dass insbesondere das zwischen den zwei Vettern des jungen Fürsten, den Herzogen Friedrich V.

Aufzählung ihrer Tugenden mit den Worten: ‚Sy was ain spiegel aller frawen, vnd was gar dyemütig, vnd ward grozz klagen vnd wainen nach irem tod nach ir von reichen vnd von armen.‘ Sie starb am Tage nach St. Laurenzen (11. Aug.) und liegt in Stams begraben.

<sup>1</sup> Ueber Sigmunds Geburtsjahr und Tag finden sich die verschiedensten Angaben. Gerbert in den Monumentis dom. austr. Tom. IV. P. I. 209 gibt nach einer Wittenbergischen Genealogie das J. 1424 und den 28. Juni als die Zeit der Geburt des herzoglichen Prinzen an, zieht aber die Angabe des Putschius, der den 26. October als den Geburtstag bezeichnet, vor. Allein Putsch in seinen Collectaneis Bibl. Tirol. Tom. 256, die jedenfalls, weil aus den zuverlässigsten Quellen gesammelt, den grössten Glauben verdienen, sagt: ‚XXVI Octobris in festo S. Evaristi 1427 nascitur Oeniponti in curia ducis Sigismundus, ducis Austriæ Friderici et Annæ Brunswicensis filius, qui ibidem 28. Octob. baptizatus est ab episcopo Brixinensi Udalrico Putschio.‘ Lustrier von Liebenstein hingegen führt den 12. Sept. 1427 als Geburtstag an, offenbar falsch.

und Albrecht VI. von der innerösterreichischen Linie herrschende Zerwürfnis leicht wieder die Quelle solch unseliger Streitigkeiten und vielfacher Bedrängnisse des Landes werden könnte.<sup>1</sup>

In den ersten Tagen nach dem Tode des Herzogs Friedrich traten demnach die Prälaten, die Ritterschaft und der Adel an der Etsch, wohl ohnehin wegen der Leichenfeier im Innthale anwesend, mit dem Bischofe Georg von Brixen und den Räten des verstorbenen Herzogs in Innsbruck zusammen, um sich sowohl wegen der Berufung des Vormundes als auch wegen Aufrechthaltung ihrer Rechte und Freiheiten und wegen der Verwaltung des Landes zu verständigen. Sie kamen überein, eine Gesandtschaft an den Herzog Friedrich V. den jüngeren, den nachherigen Kaiser, als den damals Aeltesten des Hauses<sup>2</sup> abzuordnen und ihm, wie es Recht und Herkommen des Hauses Oesterreich verlange, die Vormundschaft über Sigmund zu übertragen. In Betreff der Landesverwaltung beschlossen sie, eine Ordnung und Einigung miteinander aufzurichten, nach welcher ein Ausschuss von herzoglichen Räten und der gesammten Landschaft das Land Tirol, bis ihr Herr und Landesfürst zu seinen vogtbaren Jahren käme, verwalten sollte. Da aber ein so wichtiger Gegenstand nur auf einem förmlichen Landtage verhandelt werden konnte, so beschlossen sie, einen solchen ohne Aufschub nach Hall einzuberufen und den jungen Fürsten einweilen auf das nahe gelegene Schloss Taur zu bringen, damit er sich dort nicht bloß in voller Sicherheit, sondern auch an einem Orte befände, der, umweht von der

<sup>1</sup> Siehe Beilage Nr. I. Genealogische Tabelle der Habsburger.

<sup>2</sup> Die Tiroler Stände konnten Friedrich den jüngeren aus der steierischen Linie wohl nur insoferne den ältesten Fürsten des Hauses nennen, als er unter den Verwandten dieser Linie, nicht aber des ganzen österreichischen Hauses der älteste war. Diesen Vorzug besaß Herzog Albrecht der Ältere von der österreichischen Linie, seit 18. März 1438 röm. König. Dass die Tiroler Stände ihn nur mit obiger Beschränkung den Ältesten nannten, bezeugt der urkundliche Ausdruck, der lautet: ‚Wir Friedrich . . der Eltist fürst der ungetailten Lande . . des Herzogs Sigmund.‘ (Chmel, Materialien I. p. 53), d. h. der älteste Fürst unter denjenigen Verwandten des Hauses, welche ihre Länder noch ungetheilt miteinander besaßen, was, wie aus dem Folgenden ersichtlich sein wird, bei der steierischen Linie, die in den Ernestinischen und Friedericianischen Zweig auseinander gegangen war, eintraf.

reinsten Alpenluft, durch seine anmuthige Lage und durch die heiterste Fernsicht auf sein physisches Gedeihen günstig einwirken sollte. Der Zusammentritt des Landtages wurde auf den 29. Juni festgesetzt.<sup>1</sup>

Während nun der Adel und die herzoglichen Rätthe, welche obige Einigung unter einander geschlossen hatten, bemüht waren, auch die anderen Stände des Landes, besonders die Städte dafür zu gewinnen und die Landherren von der Etsch und die Ritterschaft mit den herzoglichen Rätthen der Verabredung gemäss am 29. Juni in Hall eintrafen,<sup>2</sup> verbreitete sich die Kunde, dass die beiden Herzoge von Oesterreich, die Brüder Friedrich und Albrecht, bereits auf dem Wege nach Tirol, aber in Betreff der Vormundschaft nichts weniger als einig seien. Um so mehr that es Noth, dass der Bischof von Brixen, die herzoglichen Rätthe und die Landherren sich ungesäumt über ein einhelliges Vorgehen und über gemeinsame Vertretung ihrer Sache verständigten.<sup>3</sup> Sie erneuerten die schon zu Innsbruck verabredete Ordnung, durch welche sie sich verpflichteten, den Herzogen von Oesterreich, solange sie in Betreff der Vormundschaft nicht einerlei Sinnes wären, nicht einmal den Eintritt in die Städte Hall und Innsbruck zu gestatten, geschweige ihnen den jungen Herzog zu übergeben.<sup>4</sup>

Darum erschienen im Namen des Adels vor den Stadträtthen von Innsbruck und Hall Hans von Velseck und Wilhelm Truchsess, theilten ihnen den gefassten Beschluss mit

<sup>1</sup> Franz Schweyger's Chronik der Stadt. 1303—1572. Herausgegeben von Dr. Dav. Schönherr. Innsbruck 1867. Das Original wird im Stadtarchive zu Hall aufbewahrt. — Burglehner (Tirol. Adler I. 2. Abth.) entlehnte seinen Bericht über die Vorgänge und Verhandlungen des Haller und Innsbrucker Landtages zum grössten Theile aus der angeführten Chronik, leider manches Mal sehr oberflächlich.

<sup>2</sup> Die zum Landtag eintreffenden Edlen waren: Bischof Georg von Brixen, Wolfhard Fuchs, Graf Ulrich v. Matsch, Wilhelm Sebner, Hans v. Villanders, Sigmund und Hans v. Schlandersberg, Caspar v. Gutdaun, Heinrich v. Lichtenstein, Jenowin v. Weineck, Anton v. Thun, Wilhelm Truchsess, Konrad Fridung, Konrad v. Wahingen, Michael und Konrad v. Wolkenstein, Wolfgang v. Friendsberg, Parcival v. Annenberg, N. Brandisser, Georg Metzner, Hans v. Velseck, Caspar Perger, Eberhard v. Freiburg, Hans Ungnad.

<sup>3</sup> Burglehner nach dem im Ferdinandeum zu Innsbruck aufbewahrten Exemplare I. c. p. 304. Haller. Chron. p. 33.

<sup>4</sup> Hall. Montag nach S. Joh. Bapt. (29. Juni) 1499. *ibid.*

und forderten sie nicht nur zum Eintritt in das Bündniss, sondern auch zu dem Versprechen auf, weder die Fürsten von Oesterreich noch deren Botschafter in ihre Mauern aufzunehmen, es hätten denn dieselben zuvor Eintracht gelobt, oder, falls keine Verständigung unter ihnen zu Stande käme, sich eidlich verpflichtet, das Land an einem bestimmten Tage ohne Beschädigung der Landschaft und der Schlösser des Landes wieder zu verlassen.<sup>1</sup> Es scheint, dass der Adel die Städte dadurch für das Bündniss zu gewinnen suchte, dass er eine Art Bürgerschaft und gemeinsame Haftung für das Benehmen der Bürger übernehmen wollte: denn am 7. Juli kamen der Bischof Georg von Brixen, Wilhelm Sebner, Heinrich Lichtensteiner, Wilhelm Truchsess, Konrad Wahinger, Ulrich Graf von Matsch, Wolfhard Fuchs, Georg Metzner, Hans von Velseck und Eberhard von Freiburg nach Hall, um in diesem Sinne mit der Stadt zu unterhandeln. Die Städte liessen sich aber vor der Hand nur zu dem Versprechen herbei, die Fürsten in ihre Mauern nicht einzulassen, wenn sie nicht vorher Frieden gelobt hätten; über die begehrte Theilnahme am Bündniss des Adels versprachen sie Antwort.<sup>2</sup>

Ursache zu so tiefem Misstrauen gab der Tiroler Landschaft theils die zerrüttungsvolle Geschichte des habsburgischen Hauses seit mehr als fünfzig Jahren, theils der Charakter der beiden Brüder, der Herzoge Friedrich V. des jüngeren und Albrechts VI. Seit Rudolf von Habsburg, dem Gründer seines Hauses in Oesterreich, bis zum Tode Herzogs Rudolf IV., 1365, war dieses Haus theils durch den Besitz der Kaiserkrone, theils durch glückliche Ländererwerbung und kluge Abrundung und Verbindung derselben, und durch die günstige und dominirende Lage dieser Länder zwischen Deutschland und Italien zur ersten Macht unter den deutschen Fürsten emporgestiegen. Nach dem Tode Rudolfs IV. begann aber eine innere Zerrüttung, welche dieses Hauses Macht zersplitterte und an Ansehen und Einfluss schwächte, Brüder und Verwandte miteinander in Streit und Fehde und in einheimische und auswärtige Kriege verwickelte, den Adel in Parteien zerriss, die

<sup>1</sup> Hall. Visitatio Mariæ (2. Juli) Burglehn. p. 305, 306. Haller Chronik p. 33.

<sup>2</sup> Erchtag nach Udalrici (7. Juli) *ibid.* n. Hall. Chron. p. 37.

Kraft der Länder in verwüstenden Kämpfen aufzehrte, und welche überdies zum Verluste der ältesten Erbgüter in der Schweiz, und einzelne Glieder des Hauses zu unerhörten Demüthigungen führte.

Die reichfliessende Quelle dieser Zerrüttungen entsprang theils aus dem Mangel bestimmter Erbfolgesetze oder aus der Unklarheit der gegebenen, und theils aus den Erbtheilungs- und zufällig hinzukommenden Vormundschafts-Streitigkeiten, die eine Folge des Abganges oder der Unbestimmtheit der bezeichneten Gesetze waren. So klar und unzweifelhaft durch die Hausordnungen Rudolfs I. von 1282 und 1283, Albrechts des Weisen von 1355 und Rudolfs IV. von 1364 eine Theilung des gemeinsamen Hausbesitzthums in dem Sinne einer sogenannten Todtheilung für immer ausgeschlossen war; so unbestimmt lauteten dieselben Hausordnungen über das Erbfolgerecht und über die Führung der obersten Regierung. Es war nicht klar ausgesprochen, ob die Succession nach dem Rechte der Erstgeburt stattzufinden habe, oder ob der jedesmalige Aelteste des Hauses zur Führung der obersten Regierung berufen sei. Von grosser Bedeutung wurden diese Fragen das erste Mal, als sich nach Rudolfs IV. Tod unter seinen zwei jüngeren Brüdern Albrecht III. und Leopold III. das Haus in zwei Linien auflöste. Man wollte den schwierigen Fragen dadurch aus dem Wege gehen, dass man 1379 eine mit dem Begriffe des untheilbaren Gesamtbesitzes nicht unverträgliche Verwaltungstheilung einführte. Bei dieser Gelegenheit wurden die Länder und Besitzungen des habsburgischen Hauses so getheilt, dass Albrecht III. das Herzogthum Oesterreich ob und unter der Enns, die Veste und Stadt Steier, Hallstadt und Ischelland mit den dortigen Salzpflanzen, sammt den ehemals zu Steiermark gehörigen Gebieten nördlich vom Semmering, mit Ausnahme von Neustadt; Herzog Leopold III. hingegen alle übrigen Besitzungen des Hauses erhielt, nämlich: Wiener-Neustadt, das Herzogthum Steiermark, die Herzogthümer Kärnthen und Krain, die Herrschaft auf der Windischen Mark, zu Portenau, Isterreich, Metling, Feltre, Cividat, die Grafschaft und Herrschaft zu Tirol mit dem Lande an der Etsch und im Innthale, die Grafschaften Habsburg, Pfyrt und Kyburg, die Markgrafschaft Burgau, die Landgrafschaft zu Elsass, die Stadt und Herrschaft Freiburg im Oechtlande, und alle Besitzungen, welche die

Habsburger in Schwaben, Elsass und Breisgau als Eigen Lehen oder Pfand innehatten. Dabei war die Aufrechthaltung des Begriffes der untheilbaren Zusammengehörigkeit der Länder beider Linien, sowie der Rückfall der der einen Linie zugewiesenen Theile für den Fall ihres Aussterbens an die überlebende ausdrücklich vorbehalten worden.<sup>1</sup>

Allein dieser Ausweg führte nicht zum gewünschten Ziele. Anstatt die Schwierigkeiten zu beseitigen, half er sie vermehren denn als man die als Nothbehelf vorgenommene Länder- oder Verwaltungstheilung zum Grundsatz für die Zukunft erhob wurde sie in ihrer weiteren Anwendung in Verbindung mit den zufällig sich wiederholenden Vormundschafts-Zwistigkeiten die Quelle immer wiederkehrender, die Macht des Hauses und das Wohl der Länder erschütternder Streitigkeiten. Ein Blick auf diesen verwirrungsvollen Abschnitt der Geschichte der österreichischen Fürsten wird zeigen, wie tief begründet das Misstrauen der tirolischen Stände war, und mit wie vielem Rechte sie Bürgschaften, sowohl für die Erhaltung des väterlichen Erbtheile ihres jungen Fürsten, als auch für die Wahrung der Rechte und des Wohles ihres Landes verlangten.

Die Nachteile der Ländertheilung waren wohl schon früher, am auffallendsten aber in dem unglücklichen Kriege mit den Eidgenossen zum Vorschein gekommen. Dieser hatte nicht nur dem Herzoge Leopold in der Blüthe seines Alters er zählte erst 37 Jahre, das Leben gekostet, sondern auch seine Länder in tiefes Elend und drückende Schulden versetzt. Mehrere der einflussreichsten Edelleute traten daher zusammen und bewogen die zwei ältesten der hinterlassenen Söhne Leopolds, Wilhelm und Leopold, welche die Volljährigkeit bereits erreicht hatten,<sup>2</sup> auf die Ländertheilung als die Quelle vieler Uebel zu verzichten, und ihren Oheim, den Herzog Albrecht III., zu bitten, dass er die Regierung aller österreichischen Länder, sowie Vaterstelle an ihnen übernehme. Am 10. October 1386 fanden zu Wien die hierauf bezüglichen Unterhandlungen statt. Herzog Albrecht übernahm die Regie

<sup>1</sup> Die Theilungs-Urkunde dd. Kloster Neuperg, 25. Sept. 1379, bei Raucher. scriptor. rer. austr. III., p. 395—399.

<sup>2</sup> Die zwei jüngeren Söhne Leopolds III. waren Ernst der Eiserne und Friedrich IV. mit der leeren Tasche, jener bei dem Tode des Vaters 9 dieser 4 Jahre alt.



zung aller österreichischen Länder und zugleich Vaterstelle und Vormundschaft über die Söhne seines Bruders.<sup>1</sup>

Albrecht III. starb am 29. August 1395. In seinem Testamente hinterliess er die dringende Bitte und den wohlmeinenden Rath, sein Sohn Albrecht IV. und die Söhne seines Bruders möchten mit Vermeidung jeder Theilung die Länder gemeinschaftlich und einmüthig regieren, oder doch, wenn dies nicht möglich wäre, sich genau an den 1379 zwischen ihm und seinem Bruder aufgerichteten Theilungsbrief halten, und sich an dem begnügen, was in demselben beiden Theilen zugewiesen war.<sup>2</sup> Allein über diesen Wunsch des Oheims setzte sich Herzog Wilhelm hinweg, und erhob Ansprüche auf die Regierung aller österreichischen Länder, indem er mit der Behauptung auftrat, dass nach den alten Hausprivilegien dieselbe dem jeweiligen ältesten der habsburgischen Verwandten gebühre.<sup>3</sup> Ueber diese Behauptung entstand heftiger Streit, und in dem Streite der Fürsten spalteten sich Adel und Länder in Parteien. Glücklicherweise beugte eine zu Hohenburg an der Donau am 22. November zwischen Wilhelm und Albrecht vermittelte Uebereinkunft blutigem Bürgerkriege noch vor. Wilhelm erhielt, was er anstrebte, die Regierung nicht nur über alle bei der Theilung von 1379 seinem Vater zugefallenen Länder, sondern auch die Mitregentschaft mit Albrecht IV. im Herzogthum

<sup>1</sup> *Wilhelms Vertrag mit Albrecht III. über die Aufhebung der Ländertheilung* dd. Wien, 10. October 1386, findet sich bei Rauch, *scriptor.* III. 400. Die Urkunde Wilhelms, in welcher er seine Unterthanen mit ihrem Gehorsame an Herzog Albrecht anweist, sowie die Urkunde, in welcher der jüngere Bruder Leopold seine Zustimmung zur Aufhebung der Ländertheilung gibt, theilt Kurz: *Oesterreich unter Albrecht III.* im zweiten Bande S. 258 und 259 mit. In der Urkunde vom 10. October wird von der Ländertheilung gesagt: „dieselben herrn vnd Rete legten vns für, wie nach geschehen dingen vnd der gelegenheit der leuffe unzweifelig wâr, das die taylung, die vor zeiten — geschehen ist, vns vnd auch vnsern landen vnd leuten verderblich wer.“

<sup>2</sup> *Albrechts III. Testament* bei Rauch: III. 409.

<sup>3</sup> *Continuat. Monachor. S. Petri* bei Pertz: *Monum.* XI. 842. „Albertus dux Austrie — reliquit filium unicum ejusdem nominis sibi succedere volentem in Austria hereditario jure. Sed Wilhelmus filius ducis Leopoldi, suus fratruelis, succedere se pretendit jure privilegiorum et prescripte consuetudinis, quod senior dux Austriæ regnare deberet.“ Herzog Albrecht IV. war bei dem Tode seines Vaters, 1395, 18, Wilhelm 25 Jahre alt.

Oesterreich ob und unter der Enns.<sup>1</sup> Von jetzt an wurde Herzog Albrecht von seinem Vetter und Mitregenten Wilhelm fast rücksichtslos bei Seite geschoben, und es folgte bis zum Jahre 1404 eine Reihe von Verträgen, Vergleichen und Uebereinkommen, in denen Wilhelm mit seinem jüngeren Bruder Leopold über die Länder, den Hausschatz und über die zwei minderjährigen Brüder Ernst und Friedrich verfügte, als wäre Herzog Albrecht gar nicht mehr vorhanden.<sup>2</sup>

Im Jahre 1404 entbrannte die Zwietracht heftiger. Verletzungen der Verträge, welche sich Herzog Wilhelm nicht nur als Mitregent in Oesterreich zum Nachtheile Albrechts, sondern auch in seinen Beziehungen zu dem eigenen Bruder Leopold erlaubte, erneuerten das Zerwürfniss mit ersterem und riefen ein solches mit Leopold und den jüngeren, seither ebenfalls volljährig gewordenen Brüdern Ernst und Friedrich hervor. Der Streit bewegte sich um Ländertheilung, Residenzstädte, Vorrechte, Gefälle und Lehen. In diesem unerquicklichen Streite einigten sich endlich die hadernden Brüder und Vettern, und das muss als ein erfreulicher Zug anerkannt werden, dahin, ihre Streitsachen nicht durch fremde Einnischung entscheiden zu lassen, sondern selbst unter einander auszutragen. Herzog Albrecht wählte seine zwei Vettern, Leopold und Ernst, zu Schiedsrichtern in seinem Streite mit Wilhelm; die Herzoge Leopold und Friedrich übertrugen die Entscheidung ihres Streitiges mit Wilhelm und Ernst dem Herzoge Albrecht. Leopold und Ernst fällten ihr schiedsrichterliches Urtheil am 17. März 1404; Albrecht das seinige am 22. desselben Monats.

<sup>1</sup> Holenburg, 22. Nov. 1395, Urk. bei Rauch III. 411.

<sup>2</sup> Am 30. März 1396 schlossen Wilhelm und Leopold eine Uebereinkunft in Betreff der Länderverwesung und Theilung der Einkünfte auf zwei Jahre. Leopold erhielt Tirol und die Länder vor dem Arlberge. (Urk. bei Kurz: Albrecht IV. 163.) Am 4. Mai schlossen sie einen Vertrag über den Hausschatz (l. c. 172). — Am 9. Jänner 1398 verlängerten sie die Uebereinkunft vom 30. März 1396 auf ein weiteres Jahr. (Urk. l. c. 29.) Sie verglichen sich neuerdings, voll gegenseitigen Misstrauens, wegen des Hausschatzes. (Urk. l. c. p. 179.) — Am 4. April 1400 erneuerten Wilhelm und Leopold den Vertrag vom 30. März 1396 wieder auf zwei Jahre. Leopold wusste sich Wilhelm gegenüber nicht ganz sicher wegen des Besitzes von Tirol. (Urk. l. c. p. 64.) Von dem Herzoge Albrecht ist bei allen diesen Verträgen keine Rede.

Bei dieser Gelegenheit wurde in die Entscheidungen eine Bestimmung aufgenommen, welche unsere volle Beachtung verdient. Es wurde festgesetzt, dass, wenn Wilhelm die Verträge wieder missachten wollte, die Landherren die Macht und das Recht zum Einschreiten haben, und für den Fall der Erfolglosigkeit ihrer versöhnlichen Bemühungen, die Herzoge Leopold und Ernst, die Prälaten, der Adel und die Städte ihre ganze Macht vereinigen und den Ruhestörer nöthigen sollten, das begangene Unrecht gut zu machen.<sup>1</sup> In Folge dieser scheidrichterlichen Beilegung der Streitigkeiten entsagten die drei Brüder Leopold, Ernst und Friedrich zu Gunsten ihres Veters Albrecht allen Ansprüchen auf das Herzogthum Oesterreich, sowie hinwieder Albrecht zu Gunsten seiner Vettern auf

<sup>1</sup> Im Grunde war das eine Wiederanerkennung jenes Rechtes und jener Pflicht, welche schon Herzog Albrecht II. der Weise 1355 in seiner Hausordnung den Landherren übertragen hatte. Die für die Geschichte der Entwicklung der Macht der Landstände höchst wichtige Urkunde lautet in den betreffenden Stellen, wie folgt: Herzog Albrecht erklärt im Eingange der Urkunde, dass er aus Vorsorge für die Aufrechterhaltung des Friedens unter seinen Söhnen, und der Ruhe seiner Lande und Leute, folgende Anordnung treffe. Erstens wünsche und verlange er, dass seine Söhne Rudolf, Friedrich, Albrecht und Leopold miteinander brüderlich leben in allen Sachen, und in keinerlei Sache Unminne, Zwang oder Unfreundschaft haben sollen. Der älteste soll die jüngeren haben in allen Ehren und Würden, und auf gleiche Weise die jüngeren den Ältesten, wie sie das untereinander schuldig seien. Vergriffe sich aber einer seiner Söhne an dieser Ordnung, um welcher Ursache willen das wäre, so haben wir unsere und ihre Landherren, die uns auch das verheissen und zu den Heiligen geschworen haben, gebeten, dass sie den nehmen sollen und ihm beweisen, dass er von allem Unwillen und Unfreundschaft gänzlich ablasse, und mit seinen Brüdern lieblich und gütlich lebe, und soll er ihnen (den Landherren) hierin folgen. Wollte er aber das nicht thun, und wollte er sich in Güte nicht zurechtweisen lassen, so sollen unsere und auch ihre Landherren, wie wir sie gebeten, und sie uns auch geschworen haben, mitsamt den Landen und Städten mit Rede und mit Werk fleissig dazu thun, und den andern Brüdern, die miteinander gütlich leben, ernstlich verhilfflich sein, damit für Land und Leute gesorgt, und er dahin gebracht werde, dass er davon (von seinem Unfrieden) ablassen müsse, und mit seinen Brüdern lieblich und friedlich lebe, und sie unzerbrochen bei einander bleiben. (Urkunde bei Steyerer, Commentar. p. 185.) Mit dieser Anordnung Albrechts des Weisen wurde den Landherren ein Recht eingeräumt und eine Pflicht auferlegt, welche ein Grundpfeiler der ständischen Macht für die Zukunft wurden.

den ihm laut der früheren Theilungsverträge gebührenden halben Theil der Erträgnisse des Landes an der Etsch und auf andere Geldforderungen Verzicht leistete.<sup>1</sup>

Allein noch war kein Monat verflossen, und schon begegnen wir am 21. April einem Bündnisse der Herzoge Albrecht und Leopold zu gegenseitiger Hilfe wider befürchtete Angriffe von Seite der Herzoge Wilhelm und Ernst, zum Schutze der vor Kurzem festgesetzten Hausordnung und ihrer Rechte und Unterthanen.<sup>2</sup> Immer wieder quoll aus dem Principe der Ländertheilung und Mitregentschaft, diesem unseligen Mangel einer festen Erbfolgeordnung, neues Zerwürfniss. Da öffnete der unerwartet frühzeitig erfolgte Tod des Herzogs Albrecht eine neue Quelle des Haders, die leider nahezu ein halbes Jahrhundert nicht versiegte. Albrecht IV. starb am 14. Sept. 1404 in Folge einer Vergiftung, erst 27 Jahre alt. Er hinterliess einen Sohn, Albrecht V., der nicht mehr als 7 Jahre zählte; und nun traten zu den Streitigkeiten über Ländertheilung und Mitregentschaft auch noch die verhängnissvollen Vormundschafts-Streitigkeiten hinzu. Es unterlag keiner Frage, dass nach den Hausordnungen Herzog Wilhelm als der Aelteste unter den habsburgischen Fürsten berechtigt und verpflichtet war, die Vormundschaft über Albrecht V. zu führen; allein Wilhelm, der schon als Mitregent Albrechts IV. diesen mit Verletzung der Verträge aus dem Besitze Oesterreichs beinahe verdrängt hatte, handelte jetzt vollends mit rücksichtsloser und uneingeschränkter Willkür. Dies verletzte die zunächst Beteiligten, zumal den König Sigmund von Ungarn und die Wittve Albrechts, und reizte Wilhelms Bruder Leopold. Der König von Ungarn, Sigmund aus dem Hause Luxemburg, später römisch-deutscher Kaiser, hatte sich seit Jahren mit warmer Freundschaft um den verstorbenen Herzog Albrecht IV. angenommen und es 1402 in erfolgreichen Unterhandlungen mit den Ständen von Ungarn dahin gebracht, dass sie Albrechten die Nachfolge auf dem königlichen Throne ihres Reiches

<sup>1</sup> Die vielen auf obige Ausgleichsverhandlungen bezüglichen Urkunden finden sich bei Kurz: Albrecht IV. p. 231, 234, und bei Rauch III. p. 419, 429, 433, 443.

<sup>2</sup> Urk. bei Kurz p. 236, dd. Baden, 21. April 1404.

zusicherten.<sup>1</sup> Die dem Vater zugewendete Freundschaft übertrug Sigmund nach dessen Tode auf den Sohn und trat zu seinem Schutze und zur Beschränkung der Willkür des Herzogs Wilhelm mit dem Herzoge Leopold am 7. Februar 1405 in ein engeres Bündniss.<sup>2</sup> Im folgenden Jahre verband er sich am 11. Mai mit Johanna, der Wittve Albrechts IV., ,damit sie und ihre Erben, wie die Urkunde sagt, zu dem Ihrigen kommen, und dabei bleiben mögen.'<sup>3</sup> Dem ehrgeizigen und herrschsüchtigen Treiben des Herzogs Wilhelm machte bald darauf dessen Tod, am 15. Juli 1406, ein Ende.

Allein mit seinem Tode erlosch nicht die Frage über die Vormundschaft und Regentschaft in Oesterreich; im Gegentheil wurde sie jetzt erst eine sehr verwickelte, denn es zeigte sich sogleich, dass die Brüder des Verstorbenen, die Herzoge Leopold und Ernst, sie zum Gegenstande neuen Streites zu machen bereit waren, der grosse Verwirrung in Aussicht stellte. Um vorzubeugen, legten sich die Stände des Landes ob und unter der Enns, gemäss dem Rechte, welches ihnen die Hausordnung Albrechts II. vom Jahre 1355 einräumte und nach dem Vorgange vom Jahre 1404 ins Mittel. Sie traten am 6. August in Wien zusammen und schlossen zum Schutze der Rechte ihres jungen Fürsten, sowie zum Schutze ihres Landes und einer geordneten Verwaltung eine bedeutsame Verbindung unter einander. Sie erklärten vor Allem, dass nach allen bisherigen Verträgen das Land dem jungen Fürsten Herzog Albrecht V. zugefallen sei und sein Recht ihm gewahrt werden müsse. Dann gelobten sie einmüthig, an den Beschlüssen, die sie über die Landesverwaltung bis zur Volljährigkeit des jungen Herzogs jetzt oder nach Erforderniss der Verhältnisse später fassen würden, treu festzuhalten, und gegen solche, die sie in dieser Vorsorge für Fürst und Land beirren wollten, wie Ein Mann einzustehen.<sup>4</sup> Diesem entschiedenen Auftreten der österreichischen Stände gegenüber wagten es die Herzoge Leopold und Ernst, welche auf die Nachricht vom Tode Herzog Wilhelms sogleich nach Wien geeilt waren, nicht, sich thatsächlich

<sup>1</sup> Siehe die darauf bezüglichen Urkunden bei Kurz: Albrecht IV. in den Beilagen Nr. 19, 20, 21, 22, 23.

<sup>2</sup> Urk. bei Kurz: Kaiser Albrecht II. p. 266, dd. Graz, 7. Febr. 1405.

<sup>3</sup> Urk. ebendasselbst p. 16.

<sup>4</sup> Wien, 6. Aug. 1406, Urk. bei Rauch III. p. 448.

der Regierung oder der Vormundschaft zu bemächtigen; sie schlugen einen andern Weg ein; sie unterwarfen die Entscheidung wer von ihnen zum Vormunde und Regenten berufen werden sollte, sowie alle übrigen Controversen, dem Ausspruche der Stände.<sup>1</sup> Diese fällten ihr Urtheil am 12. September, welches in Betreff der Sicherstellung, der Landesrechte, der Vormundschaftsdauer, der Befugnisse des Vormundes und Regenten und der Ländertheilung sehr entschieden lautete, unentschieden hingegen über die Frage, welcher von den Herzogen die Vormundschaft übernehmen sollte. — In erster Beziehung setzten sie fest, dass die Vormundschaft vom Georgitag des nächstfolgenden Jahres 1407 vier Jahre, also bis zum 24. April 1411<sup>2</sup> dauern sollte. Der Vormünder müsse einen Revers ausstellen, dass er nach Verlauf dieser Zeit die Vormundschaft ohne Weigerung niederlege und dem jungen Herzoge weder selbst noch durch fremde Hände Hindernisse bereiten wolle. In der zweiten Beziehung wagten oder wollten sie es nicht aussprechen, welcher von den zwei Herzogen die Vormundschaft übernehmen sollte. Das Recht stand auf Leopolds, als des älteren, Seite; allein die Stände mochten sich ihn aus anderen Gründen nicht zum Vormunde und Regenten wünschen; sie überliessen die Entscheidung den zwei Brüdern selbst.

Am 14. September kündigte Leopold den Ständen an, dass er sich mit seinem Bruder Ernst verständigt, und dieser auf die Vormundschaft verzichtet habe; dass daher er, als der älteste des Hauses, dieselbe übernehmen werde. Den von den Ständen verlangten Revers stellte er aus und gelobte bei seiner fürstlicher Ehre und Würde, nach Verlauf der von den Ständen festgesetzten Zeit den jungen Herzog Albrecht ohne Weigerung und Verzug aus der Vormundschaft zu entlassen und ihm die Regierung Oesterreichs zu übergeben. Würde er diesem Versprechen zuwider

<sup>1</sup> Wien, 2. Sept. 1406, Urk. bei Rauch III. 452.

<sup>2</sup> Am 24. April 1411 erreichte Albrecht V. noch nicht das volle 14. Jahr er war geboren am 10. August 1397. Im habsburgischen Hause galt aber das 16. Jahr als das der erreichten Grossjährigkeit. Siehe hierüber Horm., Ueber Minderjährig- und Grossjährigkeit §§. 29—34, wo auch die Gründe angegeben sind, warum mit Albrecht eine Ausnahme gemacht wurde.

<sup>3</sup> Wien, 12. Sept. 1406, Urk. bei Rauch III. 455—465. Vergl. Kurs l. c. 34—40.

handeln, so sollten Prälaten, Herren, Ritter, Knechte und Bürger, aller ihm als Vormund geschwornen Eide und Gelübde entbunden, ihm der Vormundschaft wegen zu keinem Gehorsam weiter verpflichtet sein, und sich ihm widersetzen dürfen, ohne Feindschaft oder Ungnade von seiner Seite besorgen zu müssen.<sup>1</sup>

Einen ähnlichen Revers stellte Leopold auch seinem Bruder Ernst aus und fügte wegen der Ländertheilung noch hinzu: er verpflichtete sich, nach Ablauf der von den Ständen bestimmten Frist ihm die Wahl zu lassen, ob er die Grafschaft Tirol mit dem Lande an der Etsch und dem Innthale, oder den Sitz zu Laibach mit Kärnthen, Krain, Triest und Portenau mit den Gütern auf dem Karst zu seinem Länderantheile nehmen wolle. Nimmt Ernst während Leopolds Vormundschaft den Sitz zu Graz nebst der Verwaltung von Steiermark, so müsse er Kärnthen, Krain, Triest und Portenau nebst den Besitzungen auf dem Karst abtreten. Bricht Leopold sein Wort, so ertheile er den Unterthanen des Landes, welches Ernst sich wählen wird, schon vorhinein das Recht, sich ihm, Leopold, straflos zu widersetzen. Innerhalb der nächsten zwei Jahre werden die drei Brüder ihre Länder theilen, bis dahin aber die Einkünfte miteinander beziehen, und kein Schloss, keine Festung oder Stadt ohne gemeinsame Bewilligung verpfänden oder verkaufen.<sup>2</sup>

Von dem jüngsten der drei Brüder, dem Herzoge Friedrich (mit der leeren Tasche) war bei allen diesen Verhandlungen Ernsts und Leopolds keine Rede, obgleich die österreichischen Stände in ihrem schiedsrichterlichen Ausspruche ihm den gleichen Mitgenuss der Einkünfte zuerkannt und seine Rechte bis zur endgiltigen Ländertheilung gewahrt hatten. Herzog Friedrich war überhaupt von seinen Brüdern bisher mit Vernachlässigung behandelt worden, ausser wenn Leopold seiner Mitwirkung im Streite mit Wilhelm und Ernst bedurfte. Jetzt aber, wo Friedrich Gefahr lief, selbst des Rechtes verlustig zu gehen, welches ihm durch den Spruch der österreichischen Stände, denen auch er die Entscheidung anheimgestellt hatte, zuer-

<sup>1</sup> Wien, 14. Sept. 1406, Urk. bei Rauch a. a. O. p. 466. Vergl. Kurz l. c. p. 41.

<sup>2</sup> Wien, 16. Sept. 1406, Urk. bei Kurz l. c. p. 41—42.

kannt war, wollte er nicht länger ein müßiger Zuschauer bleiben. Er sandte einige seiner Rätthe von Schaffhausen nach Wien, um sich bei den Verhandlungen der älteren Brüder über die Theilung der Länder und Einkünfte seine Rechte zu wahren, und warf sich dem Bruder Ernst in die Arme, indem Leopold in letzter Zeit nur zu thatsächlich die Lust durchblicken liess, Friedrich von jedem Antheile an Tirol und den Vorlanden auszuschliessen, und ihn ungeziemender Weise zu bevormunden.<sup>1</sup>

Diese Annäherung zwischen Friedrich und Ernst führte bald zu einem engeren Bündnisse der beiden Brüder gegen Leopold. Die Veranlassung dazu war folgende. Herzog Ernst hatte zwar am 14. Sept. im Vertrage mit seinem Bruder Leopold auf die Vormundschaft verzichtet und sie ihm überlassen; allein bald änderte er seinen Sinn und forderte wieder Antheil an derselben. Um ihn zur Nachgiebigkeit zu zwingen, stiftete er Unruhen in Oesterreich und fing Streit mit ihm an wegen nicht berechtigter Geldforderungen, wegen verschwundenen Silbergeschirres, Kleinodien u. dgl. Wurde auch hierüber im Juni 1407 durch ein Schiedsgericht eine scheinbare Verständigung erzielt, so verbreitete sich doch plötzlich im Lande ob und unter der Enns das Gerücht, Leopold trachte seinem Mündel Albrecht die Nachfolge in der Regierung zu entziehen, und sich selbst zum Landesfürsten aufzuwerfen. Man hatte Grund zur Vermuthung, Herzog Ernst habe das beunruhigende Gerücht verbreitet, denn Niemand drängte sich eiliger heran als er, um, wie er vorgab, die Rechte des jungen Albrecht zu schützen, in der That aber, um die Vormundschaft an sich zu reißen. Gleich bei seiner Ankunft in Wien brach die vorbereitete Gährung in helle Flammen aus, und folgte ein unheilvoller, Oesterreich jämmerlich verwüstender Bruderkrieg, der erst am 13. März 1409 durch König Sigmunds Dazwischenkunft beigelegt wurde.<sup>2</sup> Zur Zeit nun, als dieses Zerwürfniß zwischen Ernst und Leopold sich vorbereitete, da war es, wo Herzog Ernst seinen jüngeren Bruder Friedrich durch ein engeres Bündniß an sich zog.<sup>3</sup> Am 27. Juli 1409 schlossen sie einen zweiten Vertrag, in welchem Friedrich von Ernst

<sup>1</sup> Kurz l. c. p. 43—47.

<sup>2</sup> Kurz l. c. p. 80—133. Die Urkunde in der Beilage Nr. XIV. p. 295—302.

<sup>3</sup> Innsbruck, 12. Aug. 1407, Urk. bei Kurz l. c. p. 77—78.



zum Erben aller seiner Länder und Leute dies- und jenseits des Arlberges, sowie auch aller Kleinode, Edelsteine, alles Goldes und Silbers und der ganzen fahrenden Habe eingesetzt, und für den Fall, dass eine Vormundschaft über Ernsts Kinder nothwendig werden sollte, zum Vormunde bestimmt wurde.<sup>1</sup> An demselben Tage kündigte er auch den Ständen Tirols seinen Bruder Friedrich als ihren Landesfürsten an, mit der Aufforderung, ihm und keinem anderen Gehorsam und treuen Beistand zu leisten, da er ihm alle Gewalt über diese Lande abgetreten habe.<sup>2</sup>

Die enge Verbindung zwischen Ernst und Friedrich drohte aber nach zwei Jahren in eine ebenso heftige Feindschaft umzuschlagen, als nach Leopolds Tod die Vormundschaftsfrage auch diese zwei Brüder zu entzweien anfang. Herzog Leopold starb am 3. Juni 1411, gerade zur Zeit, als die österreichischen Stände den jungen Herzog Albrecht entführt hatten, und zu Eggenburg in der Nähe von Horn berathschlagten, wie sie jenen zur Erfüllung der Verträge zwingen und von der Vormundschaft entfernen könnten, nachdem diese vermöge der Verträge vom 12. und 14. Sept. 1406 bereits am 24. April des Jahres 1411 hätte aufhören sollen. Wahrscheinlich starb Leopold an den Folgen eines heftigen Zornes über die Versammlung zu Eggenburg.<sup>3</sup> Nun aber traten die beiden Herzoge Ernst und Friedrich mit der Behauptung auf, Albrecht könne noch nicht in die Regierung eingeführt werden, da er erst mit dem 16. Jahre die Volljährigkeit erreiche, und bis dahin einem von ihnen die Vormundschaft gebühre.<sup>4</sup> Neuerdings drohte Zerrüttung und Krieg, hätte nicht Sigmund, seit 21. Juli 1411 auch römischer König, der sich Albrecht V. bereits zu seinem Schwiegersohne und Nachfolger auf den Thronen von Ungaru und Böhmen ausersehen, durch schiedsrichterliches Urtheil dem Streite ein Ende gemacht. Herzog Albrecht wurde für volljährig und selbständig erklärt, und die übrigen Ansprüche und Forderungen der habsburgischen Fürsten ausgeglichen.<sup>5</sup> Hiermit

<sup>1</sup> Wien, 27. Juli 1409, Urk. bei Kurz p. 139.

<sup>2</sup> Kurz p. 139—140.

<sup>3</sup> Kurz p. 148—149.

<sup>4</sup> Ibid. p. 161.

<sup>5</sup> Urkunde bei Rauch III. 491—510: ‚Geben zu der Burg‘ (Pressburg) 30. October 1411. — Vergl. Kurz p. 165—172.

waren die Vormundschafts-Streitigkeiten nach einer nur wenig unterbrochenen Dauer von sieben Jahren vor der Hand zu einem Abschlusse gebracht, nicht aber die Quelle anderer Zerwürfnisse verstopft worden. Das unglückliche Ländertheilungsprincip trug sogleich wieder seine bösen Keime. Schon im Jahre 1413 entstand zwischen den Herzogen Ernst und Friedrich neuer Hader wegen Theilung und Verwaltung ihrer Länder. Wurde die Eintracht auch diesmal durch König Sigmund wieder hergestellt, so erschien sie von 1414 bis 1416 aufs Neue gestört, da inzwischen auch die Ereignisse, welche sich an das Constanzer Concil anschlossen, das Ihrige zur Störung des Friedens zwischen Friedrich und Ernst in reichlichem Masse beigetragen. Die Versöhnung wurde am 29. Sept. auf der Veste Kropfsberg im Unterinnthale durch den Pfalzgrafen Ludwig und den Erzbischof Eberhard von Salzburg vermittelt, und der Streit wegen des Besizes der Länder durch einen Vergleich zu Innsbruck am 22. December und durch ein definitives Uebereinkommen vom 1. Jänner 1417 beendigt. Fünf Jahre, so wurde festgestellt, sollten die Länder beider Brüder ungetheilt bleiben; zur Gleichstellung ihres Einkommens sollte Friedrich dem Herzoge Ernst Rottenburg und Hörtenberg im Innthale, Ernst hingegen dem Herzoge Friedrich Bruck an der Leitha und Stixenstein nebst Krumbach, oder statt Bruck Schärffenberg überlassen. Nach Verlauf der fünf Jahre sollte, wenn ein Theil es wünsche, eine neue Theilung vorgenommen werden, und Friedrich die Auswahl haben. Stirbt ein Theil, so soll die Vormundschaft über die hinterlassenen Kinder dem anderen zufallen.<sup>1</sup>

Dieser Fall trat leider früher ein, als man vermuthet haben mochte und mit ihm auch wieder Anlass und Gelegenheit zur Erneuerung von Vormundschafts-Streitigkeiten. Am 9. Juni 1424 starb Herzog Ernst der Eiserne, 57 Jahre alt; er hinterliess zwei minderjährige Söhne von 9 und 6 Jahren, Friedrich V., zum Unterschiede von seinem Oheim Friedrich mit der leeren Tasche, Friedrich der jüngere genannt, und Albrecht VI.<sup>2</sup> Nach dem Uebereinkommen vom 1. Jänner 1417 fiel die Vormundschaft über sie und die Regierung der inner-

<sup>1</sup> Brandis: Tirol unter Friedrich von Oesterreich p. 124—125.

<sup>2</sup> Friedrich wurde geboren am 21. Sept. 1415 zu Innsbruck; Albrecht am 18. Dec. 1418. Ihre Mutter war Cimburga von Massovien.

österreichischen Länder bis zur Volljährigkeit der Söhne Ernsts dem Herzoge Friedrich von Tirol zu, der sie auch unbeirrt von Seite des Herzogs Albrecht V. fortführte. Allein im Jahre 1434 trübten sich die friedlichen Verhältnisse. Herzog Friedrich der jüngere hatte bereits im Jahre 1431 das 16. Jahr und damit auch nach dem habsburgischen Gewohnheitsrechte die Volljährigkeit erreicht, Friedrich der ältere wünschte aber die Fortdauer der Vormundschaft bis zur Mündigkeit des jüngeren Herzogs, welche dieser im Jahre 1434 erreichen würde, weil dann, wie er vorgab, die Entlassung aus der Vormundschaft und die Theilung der Länder unter Einem geschehen könnte. Der junge Herzog Friedrich erhob gegen diesen Wunsch des Vormünders um so weniger Einwendungen, als ihn der Oheim ohnehin schon an den Regierungs-Geschäften theilnehmen liess. Als nun im Jahre 1434 die Volljährigkeit des jungen Bruders eintrat, da entstanden Schwierigkeiten. Herzog Friedrich der ältere konnte sich zum Rücktritt von der Vormundschaft und zur Einräumung der Länder an seine zwei Neffen nicht entschliessen, sei es, dass er sich für die in seinen jüngeren Jahren von seinen Brüdern erlittene Zurücksetzung und Beeinträchtigung noch länger schadlos halten wollte, sei es, dass er wegen der Ländertheilung, bei der ihm nach früheren Verträgen die Wahl zwischen den oberen oder den innerösterreichischen Ländern vorbehalten war, mit sich nicht einig werden konnte. Es wäre gewiss zu heftigeren Streitigkeiten gekommen, hätten sich nicht Herzog Albrecht V. und dessen Schwiegervater Kaiser Sigmund ins Mittel gelegt. Friedrich der jüngere drang auf seine und seines Bruders Selbständigkeit und nahm seine Zuflucht zu den Genannten. Beide boten ihre Vermittelung an und so kam im Mai 1435 eine Verständigung zu Stande. Herzog Albrecht, welcher von beiden Theilen zum Schiedsrichter gewählt wurde, entschied am 25. des genannten Monats dahin, dass die beiden Herzoge, Friedrich der ältere und jüngere — von Albrecht VI. ist nicht die Rede — von nun an bis Weihnachten über sechs Jahre die oberen und niederen Lande gemeinsam besitzen, inzwischen aber die Verwaltung in der Weise theilen sollten, dass alle Länder, welche Herzog Ernst innegehabt, Steiermark, Kärnthen, Krain, die windische Mark, das Gebiet am Karst, in Isterreich und Friaul, ferner die von dem Cillyer und von den von Walsee ledig gewordenen

Pfandschaften, dann Neustadt, Waidhofen an der Ips, Stixenstein, Ort, Klam, Schottwien u. s. w. an dessen Söhne überlassen werden; — Herzog Friedrich der ältere hingegen die Grafschaft Tirol mit dem Lande an der Etsch und dem Innthale, dann die Lande jenseits des Arls und des Verns regieren sollte. Sobald aber Herzog Friedrich der jüngere in den Besitz aller obgenannten, von seinem Vater Herzog Ernst besessenen Länder eingesetzt wäre, sollte Herzog Friedrich der ältere die Wahl haben zwischen dem Complexe der niederen oder oberen Lande, nur müsse er seine Entschliessung dem Herzoge Friedrich dem jüngern bis zum nächsten Weihnachtstage kund thun, worauf dann innerhalb der Frist von Weihnachten bis Mariä Verkündigung, 25. März, jeder dem andern den ihm gebührenden Theil der Länder ohne Verzug überantworten soll.<sup>1</sup>

Wahrscheinlich wäre der Streit, wenn nicht früher, sicher nach Ablauf der sechs Jahre wieder ausgebrochen, da durch den vorstehenden schiedsrichterlichen Spruch wohl die bisherige Vormundschafts-Frage, nicht aber die Ländervertheilungs-Angelegenheit bleibend und dauerhaft ausgeglichen war. Der auf sechs Jahre festgesetzte gemeinsame Besitz der oberen und niederen Länder barg nach Allem, was bisher in der Ländervertheilungs-Geschichte verlaufen, den Keim neuer Aenderungen und Zwistigkeiten in sich. Doch noch vor Ablauf der sechs Jahre starb, wie oben Eingang bemerkt wurde, am 24. Juni 1439 Herzog Friedrich der ältere und zwar mit Hinterlassung eines unmündigen, erst 11 Jahre 8 Monate alten Sohnes, eben jenes Herzogs Sigmund, dessen Minderjährigkeit den Gegenstand der vorliegenden Abhandlung bildet. Hatte der Tod des Herzogs Friedrich die Furcht vor neuen Streitigkeiten wegen Ländervertheilung beseitigt, so stand man doch wieder vor einer Vormundschaftsfrage und bei dem Charakter der beiden Vetter des Herzogs Sigmund — Friedrich des jüngeren und Albrecht VI. — voraussichtlich vor neuen nicht geringen Verwickelungen. Kehren wir daher zurück zu dem, was bereits oben über die ersten Vorkehrungen der Stände Tirols zur Verhinderung von Streitigkeiten mitgetheilt wurde.

<sup>1</sup> Albrechts schiedsrichterlicher Spruch bei Hormayr über Vormundschaft etc. p. 180, Beil. VIII. Zu vergl. Chmel: Gesch. K. Friedrichs IV I. Bd., p. 206—216.

Wie viele Gründe die Tirolischen Stände zu ihrem oben erwähnten Mißtrauen gegen Sigmunds Vettern, die Herzoge Friedrich und Albrecht, und zur Stellung hatten, die sie nach dem Tode des verstorbenen Landesfürsten einnahmen, zeigt mehr als zur Genüge die im Vorstehenden geschilderte Geschichte der Erbtheilungs- und Vormundschafts-Streitigkeiten, die seit 60 Jahren den Frieden des Hauses Oesterreich und die Wohlfahrt der Länder erschüttert hatten. Man konnte es ihnen nicht verargen, wenn sie sowohl für das Wohl ihres jungen Fürsten, als auch für das Wohl von Land und Leuten sorgen zu müssen glaubten; wenn sie Tirol als ein selbständiges Land, und den Sohn des letztregierenden Herzogs als ihren angeborenen Erbfürsten betrachteten, und wenn sie endlich einmal für sich eine stetige Regierung unter Einem und nicht unter vielen immerdar wechselnden Herren, und für ihren jungen Fürsten Wahrung seiner Erbrechte verlangten; sie waren der immerwährenden Theilungs- und Vormundschafts-Zänkereien müde und wollten deren verderbliche Wiederkehr verhindern. Das Mittel zu diesem Zwecke hatten ihnen die Stände des Landes ob und unter der Enns im Jahre 1406 gezeigt, als sie in dem Streite der Herzoge Leopold und Ernst um die Vormundschaft zum Schutze der Rechte ihres jungen Erbfürsten Albrechts V., sowie zum Schutze ihrer eigenen Selbständigkeit und einer geordneten Regierung ihres Landes in ein Bündniß zusammentraten.<sup>1</sup> Es war daher nur eine aus der Geschichte abgeleitete und von der Klugheit gebotene Massregel, wenn die Stände Tirol in ganz gleichem Falle ebenfalls in ein Bündniß zusammentraten, eine Ordnung zur Landesverwaltung für die Dauer der Vormundschaft errichteten und mit den Herzogen Friedrich und Albrecht wegen der Vormundschaft nicht eher in Unterhandlung treten wollten, als diese jeden Streit unter einander beseitigt hätten. Mag die Form, in welche die Tiroler Stände ihre Beschlüsse fassten, rauh gewesen sein, von Seite der Sache hatten sie um so grösseres Recht, als sich gleich herausstellte, dass auch die Herzoge Friedrich und Albrecht wegen der Vormundschaft und Regentschaft den alten Weg der Streitigkeiten zu betreten Willens waren.

<sup>1</sup> Siehe oben S. 105.

Pfandschaften.  
Ort, Klam,  
werden: --

Tirol mit  
die Lande  
Sobald abe  
abgenannte  
eingesetzt  
haben zwei  
nur müsse  
jüngern  
dann im  
kündigun  
Theil de

W

nach A  
den ve  
Vormu  
gelege  
sechs  
niede  
theil

und

Jah

143

ein-

jet

de

ze

L

V

e

S. 97 bemerkt wurde,  
dass die vorgenannten  
Tirol begriffen seien.  
vom Tode Friedrichs des  
Am 2. Juli kamen Hans  
nach Hall, um die Stadt  
Grafen Ulrich von Matsch,  
Annenberg und Wolfgang  
pfange entgegenzuschicken.  
Herzoge nicht miteinander.  
Gefolge, und Herzog Albrecht  
einigen Tagen vor seinem älteren  
brüder, ordneten die Rätthe und  
Grafen Sigmund von Schlanders-  
berg, an den letzteren Wolfharden  
Wolfgang von Freundsberg zu  
sandtschaften hatten denselben  
Entschluss der Stände zu eröffnen  
und zu überschritten, um die Er-  
löse der Pferde sie in das Land zu  
bringen, den die Abgeordneten  
sagten, dass sie mit soviel Volk und Pferden  
auf die Landtschaft gefällig sei. Uebrigens  
wollte er sterreich und glaube Ansprüche  
auf die Landtschaft zu haben; doch wolle  
er den Ausgang unbedingt von dem Rathe  
abhängen lassen. Herzog Albrecht  
blieb vor der Hand in Ratten-  
berg, wohl desswegen, weil die  
Stände auch des erst nachkommenden  
Herzogs nicht wollten. Wo die Abgeordneten  
sagten, was er ihnen antwortete, wird  
nicht berichtet, ob er ihm jedoch ein Ausschuss  
auf dem Felde bei der Brücke  
zur Stadt zu geleiten, aber auch um  
zu gehen, mit seinem Gefolge nichts  
zu sagen. Bürgern zum Nachtheile gerei-

unter Schwaz; allein die besser  
war Rattenberg.

chen könnte, zu unternehmen. Man besorgte, Friedrich könnte sich der Stadt Hall als eines befestigten Ortes in den wahrscheinlichen Streitigkeiten mit seinem Bruder bedienen. Herzog Friedrich nahm das Verlangen der Bürger nicht ungnädig auf und gelobte ihnen Friede und Ordnung für ihre Stadt. Erst am 10. Juli kam auch Herzog Albrecht mit einem Gefolge von 114 Mann, darunter viele Böhmen und Polen, in Hall an; auch er gelobte den Bürgern, was sein Bruder versprochen.<sup>1</sup>

Was nun sofort bis zum 25. Juli verhandelt wurde, ist nicht genau zu ermitteln. Nach einigen Andeutungen zu schliessen, waren die Rätthe des verstorbenen Herzogs und die Landherren noch immer damit beschäftigt, die übrigen Stände für ihr Bündniss zu gewinnen. Sie hatten am 5. Juli die Städte Innsbruck und Hall zum Anschlusse eingeladen, aber vor der Hand nicht mehr als das Versprechen erlangt, die Fürsten in die Mauern der zwei Städte nicht einzulassen, es hätten denn zuvor dieselben friedliches Verhalten gelobt. Später ertheilte Hall eine ausführlichere Antwort auf die Einladung zum Anschlusse an das Adelsbündniss. „Den Bürgern von Hall, so lautete dieselbe, wären die Zerwürfnisse, welche wegen der Vormundschaft im löblichen Hause Oesterreich und zuletzt nach dem Tode des Herzogs Ernst entstanden, wohl bekannt. Sie wüssten, dass ihr gnädiger Herr Herzog Friedrich sich der hinterlassenen drei Söhne und drei Fräulein, auch ihrer Lande und Leute in Gerhabschafts-Weise angenommen habe; auch wüssten sie, dass ihr gnädiger Herr Herzog Friedrich, hochlöblichen Andenkens, seinen Sohn Herzog Sigmund, seinen Rätthen, dem Bischofe von Brixen, dem von Kroy und dem Wahinger empfohlen habe, weil derselbe zu seinen vollkommenen Jahren noch nicht gekommen; sie hätten auch von ihrem gnädigen Herrn, den Rätthen und der Ritterschaft nie etwas anderes erwartet, als ein muthiges Handeln, damit Herzog Sigmund an Leib und Gut wohl versorgt werde, und Land und Leute bei ihren Freiheiten, Rechten und Gnaden verbleiben mögen, sowie sie auch von ihrer gnädigen Herrschaft, den Herzogen Friedrich und Albrecht, nur Eintracht und schnelle Verständigung erwarten, wonn etwa eine Irrung zwischen ihnen entstehen sollte. Allein zu Weiterem wolle

<sup>1</sup> Schweyger's Chron. v. Hall p. 35. — Burglehner p. 306—307.

sich die Stadt nicht herbeilassen und für Land und Leute keine Verantwortung übernehmen, ausser in dem, was sie wegen Aufrechthaltung des Friedens und der Ordnung innerhalb ihrer eigenen Mauern zugesichert habe.<sup>1</sup>

Nicht zufrieden mit dieser ausweichenden Antwort, forderten der Bischof von Brixen, die Räte und die Landschaft am folgenden Tage der Stadt Hall neuerdings die Erklärung ab, ob sie nicht, nachdem Innsbruck es bereits gethan, ebenfalls dem Bündnisse beitreten und mit den Räten und der Landschaft gemeinschaftliche Sache machen wollte? Die zweite Antwort der Stadt Hall lautete aber nicht befriedigender als die erste. „Die von den Räten und der Landschaft verabredete Einigung und Ordnung, wurde erwiedert, wäre ganz nach ihrem Wunsche; auf der anderen Seite traue aber die Stadt Hall ihrer gnädigen Herrschaft eine so hohe Weisheit zu, dass sie etwa entstehende Zwietracht sogleich in gute Eintracht zu verwandeln wissen werde, darüber habe sie nicht den geringsten Zweifel. Sollte indessen je eine Aufforderung an die Stadt ergehen, ihre guten Dienste dabei zu leisten, so werde man Hall immer bereit finden; ebenso, wenn die ganze Landschaft zusammenkommen und die Stadt Hall zur Theilnahme auffordern werde, so werde sie gleichfalls bereit sein, alles zu thun, was billiger Weise von ihr verlangt werden könne.“<sup>2</sup>

Mit dieser Antwort war von Seite der Stadt Hall unzweideutig ausgesprochen worden, dass sie dem Bündnisse des Adels und der herzoglichen Räte nicht beitreten wollte; damit war aber auch eine Missbilligung des Zweckes des Bündnisses ausgesprochen und deutlich zu verstehen gegeben, dass, wenn bei etwa entstehender Zwietracht der Fürsten ein Einschreiten nothwendig würde, dieses nicht die Sache eines oder des anderen Standes, sondern der gesammten Landschaft wäre.

Indessen, wie gegründet die Besorgniss der Räte und Ritterschaft war, zeigte das erste Zusammentreffen der zwei Brüder, der Herzoge Friedrich und Albrecht. Kaum war der Letztere mit seinem Gefolge von 114 Mann in Hall eingerritten, als Friedrich einen Ausschuss des Stadtrathes zu sich bitten liess, indem er eine wichtige Mittheilung zu machen habe. Es

<sup>1</sup> Chronik der Stadt Hall S. 34—35. — Burglehner p. 306.

<sup>2</sup> Chronik der Stadt Hall S. 36.



erschienen Christoph und Urban Siegwein, Sigmund Oehlkopf, Ambros Hammersbach, Hans Fütger und Heinrich Hausmann. Diesen eröffnete Friedrich seine Besorgnisse wegen der Unsicherheit, in der er sich seinem Bruder gegenüber befände. Herzog Albrecht, sagte er, stehe mit den ärgsten Feinden des Hauses Oesterreich, mit den Grafen Friedrich und Ulrich von Cilly, und mit dem Grafen Heinrich von Görz in enger und gefährlicher Verbindung; wahrscheinlich habe er unter dem mitgebrachten Volke viele Leute des Cillyer, und diesen sei ein böser Anschlag zuzumuthen. Ueberdies seien die Grafen Friedrich von Cilly und Heinrich von Görz Schwäger, und des Letzteren Lande stossen an das Land der Grafschaft Tirol; es sei daher von der Görzer Seite auch für das Land Gefahr zu befürchten. Diese Umstände und Erwägungen hätten ihn bewogen, auf seiner Hut zu sein und für seine Sicherheit Vorsorge zu treffen; leicht könnte bei Gelegenheit eines zufällig entstehenden oder absichtlich angelegten Brandes oder Rumors ein Angriff auf ihn gemacht werden. Darum habe er bei seinem Hofgesinde eine solche Ordnung eingeführt, dass dasselbe, ob irgend ein Auflauf von Feuersbrunst oder Rumor wegen entsünde, sich augenblicklich vor seiner Herberge versammeln müsste; wollten die Bürger von Hall dasselbe thun, und ebenfalls mit seinem Hofgesinde auf dem bezeichneten Sammelplatze sich einfinden, so wollte er die Unterdrückung des Auflaufes auf sich nehmen.<sup>1</sup> Sei es, dass Graf Ulrich von Matsch, die Rätthe und mehrere Mitglieder der Landschaft von diesem Antrage des Herzogs Friedrich zufällig Kunde erhielten, oder dass sie nebst dem Ausschusse des Stadtrathes vom Herzoge berufen worden waren, sie stimmten dem Antrage bei, und erboten sich, vereint mit den Bürgern von Hall die Sicherheitsordnung für Fälle plötzlichen Auflaufes zu entwerfen.<sup>1</sup> Dies geschah, wenn nicht noch an demselben, sicher am folgenden Tage, und die eingeführte Ordnung glich ohne Zweifel derjenigen, welche die Stadt am 24. Juni auf die erste Nachricht von dem Tode des Herzogs Friedrich gemacht hatte, und die wir genau kennen. Der Stadtrath wurde, wahrscheinlich wie damals, auf 23 Mitglieder verstärkt, von denen je zwei die nächtlichen Sicherheitswächter, der eine vor, der andere

<sup>1</sup> Haller Chronik S. 37—38.

nach Mitternacht beaufsichtigen mussten. Die Thore wurden mit bewaffneten Bürgern besetzt, bei dem Milserthore Niemand ohne ausdrückliche Bewilligung des Stadtrichters oder Rathes hereingelassen, bei Nacht aber allen Bürgern das Aus- und Eingehen untersagt, und für dringende Nothfälle nur das Eglhauser und Wasserthor hiefür bezeichnet. Vom Kirchthurme aus mussten bei Tag und Nacht zwei Wächter die Strassen in allen Richtungen überwachen, das etwaige Heranziehen einer grösseren Volksmenge durch eine weiss-rothe, in der Richtung, woher Gefahr drohte, ausgesteckte Fahne und das Anschlagen an die kleine Glocke in der Art bezeichnen, dass längeres Anschlagen auf eine grosse Masse Heranziehender deutet. Entstände innerhalb der Stadt Rumor oder Auflauf, so soll der Wächter eine weisse Fahne aushängen in der Richtung nach dem Stadtviertel, wo der Rumor entstand, und zugleich behend an die Rathsglocke schlagen. Bräche Feuer aus, so habe der Wächter mit einer rothen Fahne die Gegend zu bezeichnen, und langsam an die Glocke zu schlagen. Abtheilungen von Wächtern mussten die ganze Nacht auf den Stadtwehren die Runde machen.<sup>1</sup>

Mit der Feindschaft der zwei herzoglichen Brüder und mit den Ursachen derselben hatte es aber folgende Bewandniss, deren Erörterung zum besseren Verständnisse der Vorgänge in Hall nothwendig erscheint. Im Jahre 1372 waren die in den innerösterreichischen Ländern reichbegüterten Freiherren Hermann und Wilhelm von Souneck von Kaiser Karl IV. mit Zustimmung und auf Bitten der Herzoge Albrecht und Leopold um ihrer treuen Dienste willen in den Grafenstand erhoben worden,<sup>2</sup> jedoch ohne Veränderung ihres früheren lehenbaren Verhältnisses zu den österreichischen Landesfürsten. Später hatte Graf Hermann das Glück, durch seine Tochter Barbara Schwiegervater des Kaisers Sigmund zu werden. Von dieser Zeit an überliessen sich die neuen Grafen um so rückhaltsloser ehrgeizigen Vergrößerungsplanen, als sie vom Kaiser mit Vorliebe begünstigt wurden. Das Hauptziel ihres Strebens war unabhängige Selbständigkeit und Erhebung in den Reichsfürstenstand. Da aber dieses Ziel nur mit Verletzung der öster-

<sup>1</sup> Ebendas. S. 32.

<sup>2</sup> Sie wurden zu Grafen von Cilly ernannt.

reichischen Privilegien und Rechte erreicht werden konnte, benützte Kaiser Sigmund hierzu die Zeit der in Folge der Vormundschafts-Streitigkeiten zwischen Friedrich dem älteren und jüngeren von 1431—1435 entstandenen inneren Schwäche Oesterreichs. Er schob in diesen Streitigkeiten überall seinen Schwager, den Grafen Friedrich von Cilly, vor, und ernannte ihn, um ihn den Herzogen an die Seite, ja fast über sie zu stellen, zum Schiedsrichter in den Zerwürfnissen der österreichischen Fürsten. Endlich im November 1436 nahm er den Act der Erhebung der Grafen von Cilly in den Reichsfürstenstand gerade zur Zeit vor, als Herzog Friedrich der jüngere auf einer Wallfahrt in's heilige Land abwesend, zur Vertheidigung der verletzten Rechte seines Hauses die geeigneten Schritte nicht thun konnte. Durch die Erhebung in den Reichsfürstenstand wurden die Grafen von Cilly unabhängige reichsunmittelbare Herren ihrer Besitzungen, gefreit von dem Landrechte der Herzoge von Oesterreich, deren Jurisdiction sie bis dahin unterworfen waren. Aus Vasallen der österreichischen Herzoge wurden sie ihnen ebenbürtige Fürsten, was aber nur mit schmählicher Missachtung der Rechte der ersteren geschehen konnte.

Gegen eine so willkürliche Rechtsverletzung erhob allerdings Herzog Friedrich nach seiner Rückkehr aus dem heiligen Lande Protest; allein Kaiser Sigmund drohte selbst mit Gewalt. Erst nach dessen Tode, 9. Dec. 1437, konnte sich Herzog Friedrich freier bewegen, und suchte, unterstützt von dem Adel und den Ständen seiner Länder, die Rechte des Hauses mit Waffengewalt gegen den Grafen Friedrich von Cilly wieder zu gewinnen. Mit dem Cillyer war Graf Heinrich von Görz in Bündniss getreten. So standen die Dinge, als selbst Friedrichs Bruder, der Herzog Albrecht, mit den Feinden des Hauses gemeinsame Sache zu machen anfing.

Dieser ebenso unruhige als ehrgeizige junge Fürst konnte es nicht ertragen, dass er durch den schiedsrichterlichen Spruch des Herzogs Albrecht V. des älteren, vom 25. Mai 1435<sup>1</sup> seinem Bruder nicht in allen Stücken gleichgestellt worden war; er wollte Mitherr der Lande sein und mit ihm gleiche Rechte und Ansprüche haben. Missvergnügt und voll Abneigung

<sup>1</sup> Siehe oben S. 111.

gegen seinen Bruder, sowie gegen seinen Vetter Albrecht, trat er auf die Seite der Grafen Friedrich von Cilly und Heinrich von Görz, und half theils in verdeckter, theils in offener Weise seinen Bruder befehlen. Zu allem Ueberflusse kam nun im Jahre 1439 auch noch die tirolische Vormundschafts-Angelegenheit als neuer Zankapfel zwischen die zwei Brüder.<sup>1</sup>

Man wird nun die Besorgnisse begreifen, welche den Herzog Friedrich gegen seinen Bruder Albrecht erfüllten, als beide in Hall zusammentrafen, die um so gegründeter sein mochten, als Letzterer unter seinem zahlreichen Gefolge viel zu jeder Gewaltthat aufgelegtes böhmisches und cillysches Volk mit sich führte. Man wird auch die Vorsichtsmassregeln gerechtfertigt finden, welche die Landschaft und die Städte Hall und Innsbruck zur Wahrung der Sicherheit und Ordnung trafen.

Bald begannen auch die Verhandlungen über die Vormundschaft. Beide Herzoge waren gekommen, nicht etwa um sie gemeinschaftlich zu übernehmen oder sich friedlich darüber zu verständigen, sondern jeder forderte sie mit Ausschluss des anderen für sich ganz allein. Herzog Friedrich verlangte von den in Hall anwesenden Räten und Landherren, dass sein Vetter, der junge Herzog Sigmund, ihm, wie er sich ausdrückte, ‚mit Leib und Gut in Gerhabschafts-Weise‘ übergeben werde. Dasselbe begehrte Herzog Albrecht, denn auch er sei ein Herzog von Oesterreich, und habe gleiche Rechte und Ansprüche, wie sein Bruder Friedrich. Die Räte und Landherren halfen sich für den ersten Augenblick dadurch aus der Verlegenheit, dass sie den Fürsten, wie es ganz in der Ordnung war, erklärten, sie würden vermöge der Wichtigkeit der Sache eiligst den Adel, die Städte und Gerichte der gesammten Landschaft auf den St. Jakobstag zu einem Landtage nach Hall einberufen; dieser sollte alsdann jedem der beiden Fürsten nach seinem Begehren Antwort geben.<sup>2</sup>

Am 25. Juli erschien die Landschaft in grosser Anzahl in Hall. Die Berathung wurde am folgenden Tage eröffnet. Räte und Ritterschaft verständigten sich über eine Verschreibung, welche Herzog Friedrich, denn dieser hatte das erste Anrecht auf die Vormundschaft, ausstellen musste, in welcher die Bedingungen enthalten waren, unter denen ihm die Vor-

<sup>1</sup> Chmel Jos. Gesch. K. Friedrichs IV. Bd. I. an verschiedenen Orten.

<sup>2</sup> Chronik der Stadt Hall S. 38. — Burglehner p. 308.

landschaft übertragen werden sollte. Der Entwurf wurde von der gesammten Landschaft angenommen. Die Haller Chronik erzählt den Hergang in folgender treuherziger Weise: ‚Also kam männiglich von der Landschaft nach Hall. Da ward die Sache auf den Tag nach Jacobi verschoben. An diesem Tage berathschlagten die Rätthe und Landherren und der ganze Adel ohne die Landschaft, und liessen darauf hören die Copie einer Verschreibung, welche Herzog Friedrich dem Herzoge Sigmund anstellen sollte. Wollte er das also thun, und Herzog Sigmunden die nächsten vier Jahre nach dem Wortlaute des Briefes übernehmen und versorgen, so sollte man sich hierüber mit der ganzen Landschaft bereden, und ihr Gutachten einholen. Darauf traten die Rätthe und die Ritterschaft im Rathhause zusammen; die gemeine Landschaft versammelte sich im Rathsgarten; bald darauf war allgemeine Versammlung. Da gaben Rätthe und Ritterschaft zu erkennen, wie sie ob der Copie geseßen wären, und diese ihnen fast wohl gefiele, und Herzog Sigmund damit wohl versorgt wäre.‘ Die Landschaft erwiderte: ‚Seitmalen die Copie der Ritterschaft wohl gefiel, gefiele sie auch ihr fast wohl,‘ und so wurde die entworfenene Verschreibung von dem Adel und der gesammten Landschaft angenommen. Die letztere stellte hierauf noch den Antrag, es sollten Schritte gethan werden, zur Versöhnung der misshelligen Brüder miteinander. Da Herzog Albrecht mit seinem Bruder, dem Herzoge Friedrich, nicht ganz einig wäre, thäten Ritterschaft und Rätthe ganz wohl, sich Mühe zu geben, die Brüder zu vereinigen. Sollten sie der Mitwirkung der gemeinen Landschaft von den Städten oder vom Lande bedürfen, und dieselbe dazu auffordern, so wollte man vereint mit ihnen, mit Leib und Gut, allen Fleiss anwenden, die Sache in bester Weise auszugleichen. In Betreff eines Punktes der Verschreibung, der da bestimmte, wie man für die nächsten vier Jahre schwören sollte, verlangte die Landschaft, ‚damit eins mit dem andern gehe‘, die Aufnahme des Zusatzes: ‚es sollten ihre Freiheiten und Rechte bestätigt werden.‘<sup>1</sup>

Ehe nun diese Verschreibung dem Herzoge Friedrich zur Annahme vorgelegt wurde, machten Ritterschaft und Landschaft den Versuch, die entzweiten Brüder miteinander zu versöhnen.

<sup>1</sup> Chronik der Stadt Hall S. 38.

Je vier Abgeordnete vom Adel, von den Städten und Gerichten begaben sich zuerst zu Herzog Friedrich, dann auch zu Herzog Albrecht, um sie im Namen der ganzen Landschaft zu bitten, sich miteinander brüderlich zu halten und zu vereinigen, was dem ganzen Hause Oesterreich zur Ehre und zum Nutzen gereichen würde. Wie es scheint, dauerten die Unterhandlungen vom 26. bis 28. Juli, ohne günstigen Erfolg, denn abgesehen von dem zwischen den Brüdern bereits vorhandenen Stoffe der Zwietracht, stellte Herzog Albrecht Forderungen, die das Zerwürfniss nur erweitern mussten; er verlangte den gleichen Antheil an der Vormundschaft mit seinem Bruder, und liess sich durch keine Vorstellung von seinem Begehren abbringen.

Da traten am 28. Juli die Räthe, die Ritterschaft und die Landschaft von Städten und Gerichten zusammen und beschloßen einmüthig, den Herzog Friedrich in den Rathgarten der Stadt Hall zu bitten, und ihm dort die Verschreibung, und falls er sie annahm, die Vormundschaft über den jungen Fürsten zu übergeben. „Sie hätten ihn, so sprachen sie, noch ehe er und sein Bruder in dieses Land gekommen, als Sigmunds nächsten Vetter und als obersten und ältesten Herrn von Oesterreich<sup>1</sup> zum Vormunde des jungen Fürsten gewählt, dessen Leib und Gut, Land und Leute sie ihm in Gerhabschaftsweise überantworten wollten; denn die Geschichte belehre sie, dass nach Recht und Gewohnheit des Hauses Oesterreich er dazu berufen sei. Als sein Ahnherr Herzog Leopold von den Schweizern erschlagen worden, unterwand sich der Vormundschaft über dessen hinterlassene vier Söhne — Wilhelm, Leopold, Ernst und Friedrich — obschon die zwei ersten zu ihren Jahren gekommen waren, dennoch ihr Vaters-Bruder Herzog Albrecht (III.), des jetzigen Königs Albrecht Ahnherr. Nach längerer Zeit, nach dem Tode des Herzogs Albrecht und seines gleichnamigen Sohnes (Albrecht IV.) unterwand sich Herzog Wilhelm als der älteste der Vormundschaft über König Albrecht. Nach Wilhelms Tod wollte man sich, obwohl Herzog Ernst in Oesterreich vorhanden und verheiratet war und Kinder hatte, doch nicht daran kehren, sondern sandte herauf in das Innthal nach dem Herzoge Leopold, und lud ihn als den ältesten ein, sich der Gerhabschaft zu unterfangen. Als hierauf Herzog Ernst bei seinem

<sup>1</sup> Man vergleiche die Anmerkung 2, S. 96.

Tode drei Söhne und drei Töchter hinterliess, da kam Herzog Friedrich und unterwand sich als Gerhab derselben mit Leib und Gut ohne alle Fürbitte. Weil denn solches in früheren Zeiten geschehen, und des Hauses Oesterreich hergobrachtes Recht sei, so wolle man den Herzog Sigmund, der seine vollkommene Jahre noch nicht erreicht habe, ihm Herzog Friedrichen als dem ältesten mit Leib und Gut überantworten, aber nur unter den Bedingungen und nach Ausweis der Verschreibung, deren Copie man ihm überreiche.'

Herzog Friedrich war mit dem Antrage wohl zufrieden, stellte die Verschreibung aus, wie sie begohrt wurde, und bat in der Freude seines Herzens die Landschaft zu sich zur Bestätigung ihrer Rechte und Freiheiten.

So vergnügt über diesen Ausgang der Unterhandlungen sich Friedrich zeigte, so tief gekränkt fühlte sich sein Bruder Herzog Albrecht. Umsonst suchte ihn die Landschaft durch die Berufung auf die Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten des Hauses Oesterreich zu beschwichtigen; umsonst bat sie ihn, den Schritt, der nur nach dem althergebrachten Rechte des Hauses geschehen, gnädig aufzunehmen; umsonst gab sie die Versicherung, dass sie ihn wie seinen Bruder ohne Unterschied in allen Dingen, mit Ausnahme der Vormundschaft, für einen Herrn von Oesterreich halte, und nicht im Entferntesten die Absicht oder die Anmassung habe, in die Rechte und Freiheiten des Hauses einzugreifen; Herzog Albrecht liess sich von seinem Verlangen nicht abbringen, erklärte: ‚er sei auch ein rechter Herr von Oesterreich, und habe alle Rechte mit seinem Bruder ungetheilt und gemeinsam; Herzog Friedrich der ältere hätte seinen Leib und sein Gut ebenso innegehabt, wie den Leib und das Gut seines Bruders‘, und entfernte sich endlich verstimmt und grollend von Hall hinab nach Rattenberg.<sup>1</sup>

Das wichtige Document der Verschreibung, welches Herzog Friedrich den Räthen, der Ritterschaft und Landschaft Tirols ausstellte, lautete seinem wesentlichen Inhalte nach, wie folgt. In der Einleitung werden die Gründe auseinandergesetzt, welche des Herzogs Reise nach Tirol veranlassten, als da waren, der Tod des Herzogs Friedrich, Sigmunds Minderjährigkeit, das Recht des ältesten Fürsten der ungetheilten Lande auf die

<sup>1</sup> Chronik der Stadt Hall S. 89 etc. . . Burglehner p. 308—310.

Vormundschaft, die Anerkennung dieses Rechtes Seitens der gemeinen Landschaft Tirols, und die an ihn ergangene Einladung zur Uebernahme der Vormundschaft, sowie die Bitten um solche Vorkehrungen, welche etwaigen beim Ausgange derselben entstehenden Irrungen und Misshelligkeiten vorzubegen geeignet wären. Friedrich, der in diesen Bitten der Rätthe und Landschaft ihre grosse Treue und Ergebenheit für das Haus Oesterreich erkenne, habe sich nun zu folgenden Versprechungen und Gelöbnissen herbeigelassen. Vor allem wolle er die nächsten dem Datum dieses Briefes folgenden vier Jahre sich Sigmunds liebevoll annehmen, und für seine Pflege, Erziehung, Unterricht und Hofstaat väterlich sorgen. Zu diesem Zwecke wolle er ihm einen tauglichen Edelmann zum Hofmeister geben, der nicht nur über die nächste Umgebung des jungen Herzogs die Aufsicht führen, sondern auch ihn selbst ausser der Schule, wie es einem jungen Fürsten gezieme, Mannszucht und gute Sitten lehren soll. Er wolle auch dafür sorgen, dass Sigmund die nächsten vier Jahre in der Schule lerne, und einen gelehrten und in gutem Rufe stehenden Zucht- und Schulmeister bekomme.<sup>1</sup> Der Hofstaat soll mit einem Küchenmeister, Truchsess, Schenken und andern Dienern nach Erforderniss und mit Rücksicht auf das Alter des jungen Fürsten besetzt werden; gleichfalls sollen ihm Pferde und andere Dinge in nöthiger Zahl zur Verfügung gestellt werden. Wir wollen und sollen auch, lautet die Verschreibung weiter, unsern Vetter Sigmund in der Luft, in welcher er erzogen wurde und bisher gewohnt hat, nämlich hier im Innhale, und zwar in jenem Schlosse oder in jener Stadt, die je nach der Jahreszeit die geeignetste sein wird, bleiben lassen, und ihn weder selbst noch durch Andere aus dem Lande führen ohne merkliche Nothdurft, und ohne Rath und Zustimmung der Anwälte, die wir hier im Lande anstellen und nur aus den Landleuten der Grafschaft Tirol wählen werden.<sup>4</sup>

In Betreff der von dem verstorbenen Herzoge hinterlassenen Schätze, mochten diese in gemünztem oder ungemünztem

<sup>1</sup> Im Jahre 1437 hatte der verstorbene Herzog Friedrich dem jungen Prinzen Erhart Preuss und Michael Müller von Heidenfeld, Pfarrer zu Tirol, als Capläne, und Konrad Pirkner, Pfarrer zu Tann, als Zuchtmeister an die Seite gegeben. Primisser in der Biblioth. Tirol. Tom. 222.



Golde und Silber, in Kleinodien oder Silbergeschirr, in Edelsteinen oder Perlen, gefasst oder ungefasst, bestehen; ebenso in Betreff aller Briefe, Urkunden und Waffen bestimmte die Verschreibung, dass der Vormund dieselben Stück für Stück aufzeichnen lassen und ein versiegeltes Inventar dem Herzoge Sigmund oder den Anwälten übergeben sollte; hingegen sollte auch dem Vormunde ein von dem Bischof von Brixen und den Anwälten versiegeltes Verzeichniss eingehändigt werden. Alle diese Schätze sollten während der Vormundschaft unverrückt im Lande beisammen bleiben, damit Herzog Sigmund sie beim Ausgange seiner Minderjährigkeit wohlbehalten vorfinde. Mit dem gemünzten und auch ungemünzten Golde und Silber möge der Vormund Herrschaften, Schlösser, Städte und Güter kaufen oder verpfändete einlösen, wo und wie er dies am vortheilhaftesten erachtet, doch immer nach dem Rathe und mit Wissen und Willen der aus den Landleuten der Grafschaft Tirol gewählten Anwälte. Alle Hauptleute, Burggrafen, Pfleger und Amlleute sollen dem Herzoge Friedrich als Sigmunds Gerhabenen für die Dauer der Vormundschaft Gehorsam schwören; nach Verlauf der vier Jahre soll aber dieser Eid sie nicht mehr binden, sondern sie sollen mit ihrem Gehorsame an Herzog Sigmund als Landesfürsten gewiesen sein. Geschehe eine Veränderung mit einem dieser Beamten, so habe der Nachfolger denselben Eid zu wiederholen.

Nach Verlauf der vier Vormundschaftsjahre werde Herzog Friedrich alle Lande, Herrschaften, Schlösser, Güter und Leute, die er als Vormund in Besitz genommen, ferner alle Schätze und Briefe ohne Verzug und Widerrede dem Herzoge Sigmund überantworten, und alle Hauptleute, Burggrafen, Pfleger und Amlleute, alle Bürger in Städten und Märkten, und die ganze Landschaft der Grafschaft Tirol der ihm der Vormundschaft wegen geschworenen Eide entbinden. Stürbe Herzog Friedrich während der Vormundschaft, so sollte die ganze Tiroler Landschaft dem Herzoge Sigmund, als dem nächsten rechtmässigen Erben der Länder und Rechte seines Vaters, Gehorsam schwören.

Diese Verschreibung soll auch jenem Schiedsspruche, welchen der römische König Albrecht damals, als er noch Herzog zu Oesterreich und Markgraf zu Mähren war, in dem Streite zwischen dem seligen Herzoge Friedrich und den zwei

Brüdern, den Herzogen Friedrich dem jüngeren und Albrecht dem jüngeren, gethan,<sup>1</sup> sowie überhaupt keinem Rechte der Herzoge von Oesterreich, so lange die Vormundschaft dauere, Abbruch thun; nach Verlauf der vier Jahre aber soll aus dem erwähnten schiedsrichterlichen Spruche kein Vorwand zur Verweigerung oder Verzögerung der Länderabtretung an Herzog Sigmund abgeleitet werden können; bis dahin sollen Herzog Friedrich und Herzog Sigmund im ungetheilten und gemeinsamen Besitze der Länder bleiben. Sollte aber während der Vormundschaftsdauer eine Ländertheilung zwischen Friedrich und seinem Bruder Albrecht unvermeidlich werden, und sollte Herzog Albrecht die Einbeziehung der Länder Sigmunds in die Theilung fordern, so soll Herzog Friedrich noch vor dieser Theilung alle Länder und Schätze, überhaupt alles, was er als Sigmunds Vormund in Besitz genommen, an diesen herausgeben, alle Hauptleute, Burggrafen, Pfleger und Amtleute und die ganze Landschaft der ihm geschworenen Eide entlassen, und an Herzog Sigmund anweisen. Nach vollbrachter Theilung soll er aber die Vormundschaft über den jungen Herzog und die Verwesung alles dessen, was diesem zu seinem Theile noch zufiele, neuerdings unter den früheren Bedingungen bis zum Ausgange der vier Jahre übernehmen. Was aber mit dem Gelde des verstorbenen Herzogs Friedrich gekauft oder eingelöst wurde, soll in eine solche Theilung nicht einbezogen werden, sondern dem Herzoge Sigmund vorbehalten bleiben.

Von allen Ländern, Herrschaften, Städten, Schlössern und Leuten, Nutzungen und Gülten, die Friedrich als Sigmunds Vormund innehatte, soll er nichts verkaufen, versetzen oder in anderer Weise entfremden dürfen, ausser im äussersten Nothfalle, und dann nur mit Wissen und Willen der aus dem Lande gewählten Anwälte. Ueber alle während der vier Vormundschaftsjahre aus Sigmunds Ländern fliessenden Gefälle und

<sup>1</sup> Siehe oben Seite 111. Albrechts schiedsrichterlicher Spruch hatte festgesetzt, dass sämmtliche Länder der Leopoldinischen Linie, also mit Ausschluss des Landes ob und unter der Enns alle damaligen Länder des Hauses Oesterreich auf sechs Jahre ein ungetheiltes gemeinsames Besitzthum der Herzoge Friedrich des älteren, Friedrich des jüngeren und Albrecht des jüngeren sein sollten. ‚Des ersten sprechen wir, daz dieselben vnser vettern, von hynn vncz auf die nachstkünftigen Weihnachten, vnd von denselben Weihnachten Sechs ganze Jar, darnach nachst nach einander koment, vngetailt sein sullen.‘

Renten soll Friedrich zu keiner Rechnungslegung verpflichtet sein, sondern sie beziehen und aus ihnen den herzoglichen Hofstaat und die Regierung der Länder nach bestem Vermögen bestreiten. Gefälle, die bei dem Ausgange der Vormundschaft noch rückständig auf den Aemtern liegen, sollen dem Herzoge Friedrich nachträglich verrechnet und überantwortet werden.

Endlich sollen Herzog Friedrich und Herzog Sigmund zur aufrichtigen und treuen Erfüllung dieser Verschreibung in allen ihren Punkten verhalten sein.<sup>1</sup>

Das ist der Inhalt der durch ihre Bestimmungen, und noch mehr, wie wir später sehen werden, wegen ihrer Folgen wichtigen Verschreibung. Was die ersteren betrifft, so finden in ihr zuvörderst die Rechte des Hauses Oesterreich die offenste Anerkennung und Achtung, das Wohl und die Rechte des jungen Herzogs Sigmund die zärtlichste Vorsorge, und die Rechte und Selbständigkeit des Landes Tirol die ernsteste Wahrung. Die Hausgesetze der Habsburger, welche in Vormundschaftsfällen den Aeltesten zur Führung derselben berufen, werden ohne Rückhalt respectirt; alle mit der Vormundschaft verbundenen Vortheile dem Herzoge Friedrich ungeschmälert eingeräumt. Die fast ängstliche Beschränkung der Vormundschaft auf vier Jahre, d. h. da Herzog Sigmund damals eilf Jahre und acht Monate zählte, bis zum Eintritte seines 16. Lebensjahres, war nicht eine unbillige oder misstrauische Beengung des Vormundes, sondern nur eine im Rechte und Familiengesetze begründete Forderung. In dem wiederholten Behahren, dass nach Ablauf dieser vier Jahre der junge Fürst als nächster Erbe der Rechte seines Vaters<sup>1</sup> in alles, was dieser besessen ohne Verkümmern und Aufschub eingesetzt werden soll, sowie in der eben so oft wiederholten Bedingung, dass in wichtigen Verfügungen der Vormund ohne Wissen und Zustimmung der aus Tiroler Landleuten gewählten Anwälte

<sup>1</sup> Urkunde dd. 25. Juli 1439 Hall im Innthale bei Chmel: Materialien zur österreichischen Geschichte, I. Bd., 2. Heft, Nr. XXXVI, p. 53. Da die Ueberreichung dieser Verschreibung an Herzog Friedrich und ihre Annahme am 28. Juli geschah, die Urkunde hingegen das Datum 25. Juli trägt, an welchem Tage die Tiroler Landschaft die Verschreibung entwarf, so geht aus dieser Datirung hervor, dass wir in ihr den ursprünglichen von den Tiroler Ständen verfassten Entwurf vor uns haben.

nicht handeln dürfe, wahrte die Tiroler Landschaft ebenso entschieden die Selbständigkeit des Landes und des Fürsten, wie sie zugleich den immerwährenden zerrüttenden Länderteilungen vorzubeugen suchte. Auf der andern Seite übernahm Herzog Friedrich durch seine Zustimmung zu diesen Bestimmungen und Bedingungen und durch die Ausstellung der Verschreibung feierlich die Verpflichtung, alles, was er angenommen und gelobt, auch treu einzuhalten und zu erfüllen.

Am Tage nach der Annahme der Verschreibung durch Herzog Friedrich, 29. Juli, ritt ein Ausschus von Räten und Landherren auf das Schloss Taur zum Herzoge Sigmund, und setzten den weit über sein Alter entwickelten und verständigen jungen Fürsten<sup>1</sup> von allem, was in Hall vorgegangen, in Kenntniss. Sie liessen ihn die Verschreibung anhören und eröffneten ihm, dass er nun mit Leib und Gut seinem Vetter, dem Herzoge Friedrich, als Vormund übergeben werden sollte.<sup>2</sup>

Am 31. Juli fand sodann die feierliche Uebergabe statt. Herzog Friedrich, der Bischof von Brixen und ein grosser Theil der Räte, Ritterschaft und übrigen Landschaft ritten wieder nach Schloss Taur und vollzogen den Act, indem sie den nicht volle 12 Jahre alten fürstlichen Knaben dem Vormunde übergaben und ihn dringend seiner väterlichen Obsorge empfahlen.<sup>3</sup>

Nun schien Alles nach dem Wunsche der tirolischen Stände ausgefallen zu sein. Sie glaubten auf die vorbeschriebene Weise sowohl durch mündliche Verständigung, als auch durch ausgefertigte und gesiegelte Urkunden für das Wohl und die Rechte ihres Erbfürsten<sup>4</sup>, sowie für die Ruhe und Selbstän-

<sup>1</sup> Bericht des französischen Gesandten Gaucourt über seine Unterhaltung mit dem Knaben Sigmund zwei Monate vor dem Tode des Herzogs Friedrich. Bei Chmel: österreich. Geschichtsforscher II. p. 453, 454.

<sup>2</sup> Chronik der Stadt Hall S. 40. — Burglehner p. 309.

<sup>3</sup> Chronik der Stadt Hall S. 41. — Burglehner p. 310.

<sup>4</sup> Aus der dem Herzoge Friedrich vorgelegten und von ihm auch angenommenen Verschreibung geht klar hervor, dass die Tiroler Landschaft den Herzog Sigmund als ihren Erbfürsten betrachtete, und das Land als sein Erbe ihm erhalten und als ein selbständiges von jeder Theilung ausgeschlossen wissen wollte. Darum wird Sigmund in der Urkunde der ‚nagste angeunde erbe seins vatter zu seinen (dessen) Rechten‘ genannt; darum musste Friedrich sich verpflichten, das Land, wenn Herzog Albrecht auf einer Theilung bestehen und Tirol in dieselbe einbeziehen

digkeit des Landes, mit Ausschluss aller Zertheilung desselben, gesorgt zu haben. Doch dem war, wie die Folge zeigen wird, leider nicht so; eine kleine Misshelligkeit zwischen dem Herzoge Friedrich und der Landschaft trat schon in den nächsten Tagen ein. Herzog Friedrich hatte am 28. Juli, als er im Rathsgarten zu Hall den ihm vorgelegten Entwurf der Verschreibung mit Vergnügen annahm, die Landschaft aufgefordert, ihre Rechte und Freiheiten ihm zur Bestätigung vorzulegen. Schon am folgenden Tage trat ein Ausschuss von 12 Mitgliedern, sechs von der Ritterschaft und sechs von der übrigen Landschaft, zusammen, um alle Freiheiten, aber auch alle gegen dieselben vorgenommenen Neuerungen und eingetretenen Gebrechen in ein Verzeichniss zu bringen. Bei der Ueberreichung dieses Verzeichnisses störte das erste Mal ein Missston das gute Einverständniss zwischen Fürst und Ständen. Herzog Friedrich zeigte sich ungehalten und befahl, ein anderes Concept aufzusetzen. Es ist nicht klar, ob Friedrichs Unzufriedenheit sich nur auf die Zusammenstellung der Freiheiten und Beschwerden des Landes in einer und derselben Schrift bezog, oder ob ihn überhaupt der Inhalt der Beschwerden verstimmte; fast scheint das Letztere der Fall gewesen zu sein. Die Landschaft that indessen, was ihr befohlen war.; sie verfasste ein anderes Concept.<sup>1</sup> Schade, dass die zuerst vorgelegte Schrift nicht erhalten wurde, und wir ihren Inhalt nur theilweise aus den folgenden Verhandlungen, welche am 1. August stattfanden, errathen können. Zuerst verglich man sich über Form und Inhalt der Bestätigung der Freiheiten und Rechte des Landes Tirol. Das vom Herzoge Friedrich angenommene und mit seinem grössten fürstlichen Siegel bekräftigte Document wurde am 3. Aug. in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt, und eines der Ritterschaft, das andere der Stadt Meran zur Aufbewahrung für die

---

wollte, noch vor der Theilung an Sigmund und die Landschaft herauszugeben; darum wurde der durch Herzog Albrecht des älteren schiedsrichterlichen Spruch auf sechs Jahre festgesetzten Gemeinsankoit des Länderbesitzes nur noch für die Dauer der Vormundschaft, aber nicht weiter, eine verpflichtende Kraft zuerkannt; darum wurde Friedrich zu dem Gelöbnisse verhalten, nach Ablauf der vormundschaftlichen vier Jahre Land und Schätze ohne Weigerung und Aufschub an Sigmund abzutreten.

<sup>1</sup> Burplehner p. 310.

Landschaft übergeben. Herzog Friedrich bezeugt in dieser Urkunde, dass er auf Bitten der Geistlichkeit, des Adels und aller Landleute aus den Städten, Märkten, Gerichten und Thälern der Grafschaft Tirol an der Etsch und im Innthale, auch in Valsugan und Tesin alle Gnaden, Rechte, Briefe, Freiheiten und gute Gewohnheiten, die sie von den früheren Grafen von Tirol und von dem Hause Oesterreich hergebracht, in Anbetracht ihrer oft und vielfältig bewiesenen Treue dem ganzen Inhalte nach erneuert und bestätigt habe, und dass er sie dabei lassen und schirmen wolle. Der Schluss enthielt den gemessensten Befehl an den Hauptmann an der Etsch, an den Burggrafen zu Tirol und an alle Pfleger, Richter und Amteleute, den zugesicherten Schutz handzuhaben.<sup>1</sup>

Was die Bitten der Stände um Abstellung der Neuerungen und Beschwerden anbelangt, so überreichten dieselben ein eigenes Verzeichniss. In der mir vorliegenden Quelle sind aber weder die Beschwerden noch die Neuerungen speciell angegeben, mit Ausnahme der im Zollwesen und in Betreff des Salzes eingeführten, deren Beschaffenheit aber wieder nicht näher bezeichnet wird. Sehr wahrscheinlich bestanden die Neuerungen entweder in der Verletzung alter Privilegien, deren sich die gewerbe- und handeltreibenden Städte erfreuten, oder in Willkürlichkeiten, die sich die Zöllner an den landesfürstlichen Zollstätten, vorzüglich an der Töll und am Lurx gegen dieselben erlaubten. Die Stadt Hall allein z. B. erfreute sich in Betreff der Zölle in und ausser Tirol einer Menge der begünstigendsten Privilegien.<sup>2</sup> Hatte Herzog Friedrich schon die erste Ueberreichung der Beschwerdeschrift nicht gnädig aufgenommen, so scheint er auch jetzt nicht viel geneigter gewesen zu sein, ihre Abhilfe rasch in die Hand zu nehmen. Er versprach den Ständen, die Untersuchung der Gebrechen seinen

<sup>1</sup> Urk. im Stadtarchive zu Hall dd. 3. Aug. 1439. Abschriften auch in den „Landesfreiheiten der fürstl. Grafschaft Tirol“.

<sup>2</sup> Schon im Jahre 1339 hatte Hall gleich Innsbruck Zollfreiheit im ganzen Lande erhalten. Vom Markgrafen Ludwig war dieses Privilegium 1366 erneuert worden. Als Herzog Rudolf IV. Besitz von Tirol nahm, 1363, sprach er die Bürger von Hall von allen Zöllen und Mauthen zu Schärding, zu Neuburg am Inn, zu Linz, Stein und Krems für alle Waaren, die sie von Hall nach Wien oder von Wien nach Hall führten, sowie im Lande Tirol für allen Wein, den sie aus dem Etschlande nach Hall lieferten, frei. Urkunden im Stadtarchive zu Hall.

Räthen aufzutragen, und was billig und mit Nutzen abgeändert werden könne, in Kürze abzuändern; er werde der Landschaft einen Tag bestimmen, an dem sie sich zur einhelligen Ausgleichung versammeln sollte.<sup>1</sup> Damit war die Sache auf die lange Bank geschoben, denn die vorhandenen Documente weisen nicht nach, wann dieser Tag gehalten wurde; im Gegentheile deuten die Bemühungen der einzelnen Städte, die Bestätigung ihrer Privilegien jede für sich vom Herzoge zu erlangen, darauf hin, dass in der erwähnten Angelegenheit eine gemeinsame Verhandlung nicht stattfand.

Nun war noch eine wichtige Sache in Ordnung zu bringen. Herzog Albrecht war, wie oben bemerkt wurde, am 28. Juli verstimmt und grollend von Hall nach Rattenberg geritten. Den Ständen Tirols war aber an der Versöhnung der zwei fürstlichen Brüder sehr viel gelegen, weil sie nur in ihrer Aussöhnung die Bürgschaft für die Aufrechthaltung alles dessen erblickten, was eben mit Herzog Friedrich festgesetzt worden war, und weil sie ferner wünschen mussten, dass, wenn schon zur Erzielung dieser Aussöhnung eine Ländertheilung zwischen Friedrich und Albrecht unvermeidlich würde, dieselbe, weil möglicher Weise auch Tirol berührend, lieber jetzt schon unter ihrer Mitwirkung, als später anderswo und unter Verhältnissen, wo die Stände wenig oder gar nicht für ihr Interesse zu sorgen in der Lage wären, vorgenommen werden sollte. Die Landschaft entsendete daher den Bischof von Brixen, den Grafen Ulrich von Matsch, Wolfhard Fuchs und mehrere andere Mitglieder nach Rattenberg, um den schmollenden Herzog nach Hall zurückzubringen, was ihnen auch gelang. Herzog Albrecht kam am 2. oder 3. August nach Hall zurück, und nun begannen Unterhandlungen zur Versöhnung der Brüder, die bis zum 8. August fortgesetzt wurden.<sup>2</sup>

Ueber die Einzelheiten der Unterhandlungen sind wir nicht unterrichtet, wir kennen nur das hauptsächlichste Ergebniss, und dies nur aus einer einzigen Urkunde. Es scheint, dass Herzog Albrecht unter keiner anderen Bedingung, als der einer Ländertheilung und Einräumung einer eigenen Gebietsverwaltung, die früher erhobenen Ansprüche auf gemeinsame

<sup>1</sup> Chronik der St. Hall S. 41. — Burglehner p. 310.

<sup>2</sup> Chronik der St. Hall S. 41. — Burglehner p. 310.

Vormundschaft aufgeben wollte. Daher verständigten sich endlich die beiden Brüder über eine provisorische, nicht länger als für die nächsten drei Jahre geltende Theilung. Wie massgebend und entscheidend hiebei der Einfluss der Tiroler Stände war, wird aus dem Umstande ersichtlich, dass das Land Tirol von der Theilung ausgeschlossen und unberührt blieb. Dieselbe erstreckte sich nur auf das väterliche und mütterliche Erbe der beiden Herzoge Friedrich und Albrecht, und auf die Lande und Fürstenthümer Steier, Kärnthen und Krain, und auf andere Herrschaften, Schlösser und Güter, die zu den niederen Landen gehörten, und welche Lande und Herrschaften ihr gemeinsames Eigenthum waren; von Tirol war keine Rede. Nur über die Länder in Schwaben, welche zu dem Verwaltungsgebiete des verstorbenen Herzogs Friedrich gehört hatten, wurde eine eigene Verfügung getroffen. Man fand es für zweckmässig und wünschenswerth, dass einer der Herren von Oesterreich diese Länder in unmittelbarer Nähe verwalte. Es wurde daher bestimmt, dass Herzog Albrecht sich dahin verfüge, und alle dem Hause Oesterreich daselbst gehörigen Gebiete und Herrschaften anstatt der Herzoge Sigmund und seines Vormundes Friedrich die nächsten drei Jahre mit voller Gewalt innehave und regiere. Seinen fürstlichen Hof soll er im Lande zu Elsass oder wo dies der Verhältnisse wegen am füglichsten sein mag, aufschlagen. Aus dem Kreise seiner Verwaltung soll jedoch die von Sigmunds Vater nach dem Tode des Grafen Friedrich IV. von Toggenburg 1436 eingelöste Grafschaft und Herrschaft Feldkirch nebst anderen Städten, Schlössern und Dörfern ausgenommen sein; <sup>1</sup> diese Besitzungen, sowie die Veste Ehrenberg mit allem, was zu ihr gehört, sollen bei der Grafschaft Tirol und unter der vormundschaftlichen Verwaltung bleiben. Zu allen Renten und Gefällen, welche die vorderen Lande und Herrschaften abwerfen, soll Herzog Albrecht von seinem Bruder noch jährlich die Summe von 18.000 Gulden in näher bezeichneten Zahlungsterminen erhalten. Löst hingegen Herzog Friedrich innerhalb der folgenden drei Jahre Herrschaften oder andere Besitzungen in Schwaben ein, so soll Herzog Albrecht die Gefälle dieser eingelösten Güter erheben

<sup>1</sup> Bergmann im VIII. Abschnitte des I. Bandes des Archivs für österr. Geschichtsquellen.



und beziehen, dafür aber Friedrich berechtigt sein, die Summe an den jährlichen 18.000 Gulden abzuziehen. Herzog Albrecht soll weder die Erlaubniss noch Macht haben, während der bezeichneten drei Jahre irgend eine Herrschaft, ein Schloss, Gut oder ein Gefälle zu verkaufen, zu versetzen oder in anderer Weise zu vergeben oder zu verkümmern. Auch darf er keinen Landkrieg anfangen ohne Wissen und Rath seines Bruders. Dieselbe Verpflichtung obliegt aber auch dem Letzteren während des festgesetzten Termines der drei Jahre.<sup>1</sup>

Durch diesen von den Ständen Tirols vermittelten Ausgleich war Herzog Albrechts Ehrgeiz und Thätigkeitsdrang befriedigt worden; wenigstens kommt in den Tiroler Quellen keine Spur von weiteren Zwistigkeiten zwischen ihm und Friedrich wegen der Vormundschaft über Herzog Sigmund vor. Albrecht ritt gleich nach abgeschlossenem Vertrage wieder gen Rattenberg. Die Verwaltung der österreichischen Vorlande übernahm er jedoch erst später.

Von Tirol war durch obigen Vertrag unstreitig viel Ungemach abgewendet worden. Man entging den nachtheiligen Folgen der Ländertheilungen und dem immerwährenden Wechsel der Regenten; man hatte sich seinen Fürsten und die Selbständigkeit des Landes gerettet. Auf den schiedsrichterlichen Spruch des Herzogs Albrecht des älteren vom 26. Mai 1435, der auf 6 Jahre jede Ländertheilung untersagt hatte, auf die von demselben Herzoge am 13. Mai 1436 vermittelte Uebereinkunft zwischen den Brüdern Friedrich und Albrecht, welche ebenfalls jede Theilung ausschloss,<sup>2</sup> sowie auf die alten österreichischen Hausordnungen, welche die sämmtlichen Länder der habsburgischen Fürsten als deren gemeinsames Besitzthum erklärten, war dabei freilich keine Rücksicht genommen worden. Die Tiroler zogen das nützliche Praktische dem noch so Idealschönen einer wünschenswerthen, aber im wirklichen Leben nur schwer oder gar nicht durchführbaren Gemeinsamkeit unbedenklich vor, und wollten, belehrt durch die aus den früheren Theilungen entstandenen Zerrüttungen, ihr Land vor deren

<sup>1</sup> Urkunde dd. St. Oswaldstag (5. Aug.) 1439 zu Hall im Innthale bei Chmel: *Material*. I. 2. S. 56. Nach der Haller Chronik dauerten die Verhandlungen bis Samstag vor Laurentii, d. i. bis zum 8. August.

<sup>2</sup> Chmel: *Geschichte Friedrichs etc.* Bd. I. S. 228.

Wiederkehr bewahren; sie thaten, was die Stände des Herzogthums ob und unter der Enns im Jahre 1406 gethan:<sup>1</sup> sie wahrten sich ihren Erbfürsten und die Integrität und Selbständigkeit des Landes. Dass die Tiroler dabei gegen die alte Hausgesetze nicht stark verstießen, bezeugt der Umstand, dass diese damals schon nicht mehr strenge eingehalten wurden. So wurde zur Vormundschaft über Herzog Sigmund nicht Herzog Albrecht der ältere, seit 18. März 1438 römischer König, sondern Friedrich der Jüngere aus der Leopoldinisch-steierischen Linie berufen, und zwar ausdrücklich aus dem Grunde, weil er der Aelteste dieser Linie war, während doch nach dem Buchstaben der Hausgesetze die Vormundschaft dem Könige Albrecht, als dem Aeltesten des ganzen Hauses, von Rechtswegen hätte übertragen werden sollen. Wir lesen auch nirgends, dass König Albrecht den Vorgang als eine Rechtsverletzung betrachtet und Einsprache dagegen erhoben hätte.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Siehe oben S. 103, mit Anmerkung 1; S. 105.

<sup>2</sup> Darnach ist wohl Chmel's Auffassung und Beurtheilung dieses Verhältnisses (Gesch. Friedrichs IV. Bd. I. 414—419) zu berichtigen: ‚Die Tendenz der tirolischen Stände, meint er, war eine rein provinzielle einseitige. Ihnen war die Verbindung der einzelnen Glieder der Regentenfamilie zu einem Gesamthause ganz gleichgiltig oder vielmehr lästig; am liebsten hätten sie sich die Vormundschaft durch einen Fürsten aus der anderen Linie erspart und aus ihrem eigenen Mittel die Vormünder gewählt. In diesem Sinne wurden die Unterhandlungen zu Hall geführt.‘ S. 418 in der Anmerkung sagt er: ‚Es ist kein Zweifel, dass die unglücklichen Theilungen für das Haus und die Lande von dem grössten Nachtheile waren; aber die Tiroler Stände hatten kein Recht, damals sich zu isoliren und auf Hausgesetze gar keine Rücksicht zu nehmen. Nicht sie hatten zu bestimmen, welche Provinze jedem einzelnen Herzog zufallen sollen.‘ NB. Das haben die Tiroler Stände auch nicht gethan; sie thaten nur, was die Stände des Landes ob und unter der Enns lange schon vorher gethan, als sie Albrecht als den Erben seines Vaters betrachteten, und ihm gegen die Herzöge Wilhelm und Leopold das Land wahrten, und auch bestimmten, wer in den Landen ob und unter der Enns Herrscher sein sollte. Chmel selbst sieht die diese Provinz betreffende Erbfolgestreitigkeit mit anderer Brillanz als die tirolischen. S. 437 und 438 findet er es ganz in der Ordnung, dass auf die Nachricht von dem Tode König Albrechts die österreichischen Stände, die beiden Bischöfe Nicodemus von Freisingen und Leonhard von Passau an ihrer Spitze, auf einem Landtage in Wien 15. Nov. 1439, ernstlich berathschlagten, was zu thun sei, indem Albrecht nur zwei Töchter und eine Witwe in gesegneten Umständen hinterlies

Nachdem die Vormundschafts-Angelegenheit und die Ausöhnung der zwei fürstlichen Brüder geordnet war, ritt Herzog Friedrich am 11. August zur Besichtigung der von seinem verstorbenen Vetter hinterlassenen Schätze und zur Inventarisirung derselben, wie es die Verschreibung verlangte, nach Innsbruck. Die Besichtigung und Aufzeichnung geschah in Gegenwart des Herzogs Sigmund, des Bischofes Georg von Brixen, des Hofmeisters Konrad von Kraig, des Marschalls Hans Ungnad und der beiden Rätthe Hans von Velseck und Georg Metzner. Herzog Friedrich, der zur Zeit seiner höchsten Bedrängniss kaum soviel hatte, wo er sein Haupt anlehnen konnte, hinterliess bei seinem Tode als Frucht weiser Sparsamkeit einen Schatz, um den ihn wohl mancher Fürst seiner und auch der nachfolgenden Zeiten beneiden mochte, und der an besten den Spottnamen, mit welchem der Uebermuth seiner Feinde ihn zu verhöhnen vermeinte, Lügen strafte. Seine Schatzkammer bewahrte nicht nur an ungemünztem Gold und Silber, an Goldgeschmeide und Silbergeschirr, an Halsbändern, Gürteln, Haften, Ringen, Bechern, Becken und Kannen aus denselben edlen Metallen, an Perlen und Edelsteinen jeder Art, Sapphiren, Rubinen, Smaragden, Diamanten, Karniolen, Sardinien, Türkisen, Amethysten und Korallen, an gemünztem Golde und Silber (von diesem allein 1272 Mark in sieben Fässern und im Gewichte von 46 Centnern, an Goldducaten 4655 Stücke), sondern auch an Kunstgegenständen einen ebenso grossen als

---

Der ernste und rechtliche Sinn der Landstände, sagt Chmel, traf den rechten Weg. Herzog Albrecht wurde ganz und gar abgewiesen, und es wurde beschlossen, die geeigneten Schritte zur Vereinigung der Brüder (Friedrich und Albrecht) und Ausgleichung der Ansprüche zu machen, wodurch freilich die Stände mehr Ansehen gewannen als die Herzoge. Vor Allem wurde für nöthig erachtet, dem Lande einen Verweser zu geben für die Zeit bis zur Niederkunft der Witwe Elisabeth. Sie wählten hierzu den Herzog Friedrich, der den nächsten Anspruch hatte; dieser sollte Verweser des Landes sein, und wenn Elisabeth einen Sohn gebären würde, auch Vormund desselben bis zu seiner Volljährigkeit, aber nicht länger; es sollen dann Land und Leute unverzüglich und vollständig abgetreten werden. Der vom Vater hinterlassene Schatz und Kriegsvorräthe sollen bei einander bleiben. Die innerösterreichischen Stände sollen dies Unversehrtbleiben garantiren. Chmel fand da keine Isolirung und keine Rechtsverletzung in der Bestimmung der innerösterreichischen Stände, wer Vormund und Landesfürst sein sollte.

seltenen und kostbaren Reichthum.<sup>1</sup> Das Ergebniss der Besichtigung und Aufzeichnung der vorhandenen Schätze wurde der Verschriftung gemäss in ein doppeltes Verzeichniss gebracht und eines, mit den Siegeln des Bischofs Georg von Brixen und der Anwälte versehen, dem Herzoge Friedrich, das andere gesiegelt vom Herzoge den Anwälten übergeben, die es wie ein kostbares Heiligthum dem Bischofe von Brixen zur Aufbewahrung anvertrauten.

Fast scheint es, Herzog Friedrich habe die Absicht gehabt, länger in Tirol zu verweilen, und die vormundschaftlich Verwaltung des Landes selbst zu führen, wenigstens deutet die Chronik von Hall dies mit den Worten an: ‚Darauf nach der Besichtigung der Schatzkammer in Innsbruck trat Herzog Friedrich als Gerhab und ältester Vetter des jungen Fürsten die Regierung der Grafschaft Tirol unter den erörterten Bedingungen an‘. Auch mag es seine Absicht gewesen sein, den Aufenthalt, schon wegen der Nähe des Schlosses Taur, wo sein Mündel verweilte, in der wegen der Salinen und wegen ihrer blühenden Handels und Gewerbebetriebes damals viel bedeutenderen Stadt Hall dem Aufenthalte in Innsbruck vorzuziehen wesshalb auch die meisten von ihm ausgestellten Urkunden auf Hall datirt sind. Allein diese Absicht musste aufgegeben werden, als noch Ende October oder spätestens in den ersten Tagen des Monats November die Trauerkunde von dem allzufrüh erfolgten Tode des Königs Albrecht eintraf, und ihn eilig nach Wien berief. Albrecht war, krank aus dem Feldzuge gegen die Türken zurückkehrend, zu Langendorf im Pressburger Comitate am 27. October gestorben,<sup>2</sup> zu früh für Deutschland zu früh für Böhmen, Ungarn und Oesterreich! Herzog Friedrichs Aufmerksamkeit wurde nun auf längere Zeit von den hochwichtigen Fragen und Ereignissen in Anspruch genommen welche sich an die Erledigung der Throne des deutschen Reiches und der von Ungarn und Böhmen, sowie an die Erledigung des Herzogthums Oesterreich ob und unter der Enns knüpften, indem König Albrecht nur zwei Töchter und eine schwangere Gemahlin hinterliess, die erst vier Monate nach

<sup>1</sup> Inventar der Schatzkammer Herzogs Friedrich bei Chmel: Materialien etc. I. 57. 2. Heft. — Bei Primisser: Bibl. Tirol. Tom. 222.

<sup>2</sup> Kurz: Oesterreich unter Albrecht II. Bd. I. 307.

dem Tode ihres Gemahls, am 22. Februar 1440, eines Sohnes genas. Da jedoch die Erörterung dieser Ereignisse unseren Angelegenheiten ferne liegt, kehren wir wieder zu unserer Vormundschafsgeschichte zurück.

Die kurze Zeit vom 11. August bis zum Eintreffen der Nachricht von dem Tode des Königs Albrecht füllte Herzog Friedrich zunächst mit der Bestätigung von Privilegien einzelner Orte und mit der Regelung mancher aus der Zeit der früheren Regierung unerledigt gebliebenen Geschäfte aus. Weiterhin traf er Anordnungen, die sich auf die Landesverwaltung und auf die ausgestellte Verschreibung bezogen. Es sind aber viel zu wenig Angaben erhalten worden, um ein nur annäherungsweise vollständiges Bild dieser Thätigkeit entwerfen zu können; aus dem Wenigen, was erhalten wurde, ergibt sich aber Folgendes.

Die Stadt Hall vor allem erfreute sich seiner besonderen Gunst. Am 12. September bestätigte er ihr nicht nur alle ihre früheren Privilegien, zumal die von den Herzogen Rudolf IV. und Albrecht III. erlangten Gedächtnissbriefe, sondern ertheilte ihr auch neue Gnaden und Rechte. So erlaubte er ihren Bürgern, das sogenannte Aichach zwischen Mils und Absams in Neuraut umzuwandeln und zu ihrem und der Stadt Nutzen zu verwenden. Er gebot ferner allen Hauptleuten, Rittern, Knechten u. s. w., die Bürgergemeinde von Hall bei dem von den früheren Landesfürsten erlangten Fischrechte auf allen landesfürstlichen Gewässern zu schützen, verbot den Zöllnern an der Töll und am Lurx, die Bürger von Hall mit irgend einer Neuorung, Forderung oder Beschwerung von wegen der Silberstangen,<sup>1</sup> die daselbst für den Landesfürsten eingehoben wurden, zu bedrücken, trug ihnen vielmehr auf, sie bei ihren alten diesfälligen Freiheiten zu schützen und gab der Stadt endlich in Betreff des Betriebes gewisser Gewerbe ein nur in damaligen Zeiten mögliches, aber nicht selten vorkommendes Privilegium. Die Bürger von Hall waren mit der Klage vor Friedrich erschienen, dass

<sup>1</sup> Unter ‚Silberstange‘ verstand man einen Aufwechsl, der an den Münzmeister in Meran (in früherer Zeit) abgeliefert wurde. Eine Geldwerth-Aufzeichnung aus dem Jahre 1443 gibt an, dass dieser Aufwechsel von jedem Wagen mit Wein und jedem Saum Oel, das man aus dem Lande führte, im Betrage von 6 Kreuzern erhoben wurde. (Verschied. Preise etc. Bibl. Tirol. 99.)

in den benachbarten Dörfern viel Gewerbe und Handel in Kaufmannschaft, Gastung und Weinschenken zu grossem Nachtheile der Stadt getrieben werde, da die Ausübung solcher Gewerbe von Rechtswegen nur der Stadt zustehe. Sie bat um Abstellung dieses Unfuges, damit die Bürgergemeinde durch Aufnahme ihrer Gewerbe in die Lage gesetzt werde, dem Haupte Oesterreich und zur Rettung von Land und Leuten desto kräftiger zu dienen. Friedrich nahm Rücksicht auf die Klage, und geht zu Gunsten der Stadt Hall, dass auf beiden Seiten des Inntalflusses zwischen Innsbruck und Terfens und zwischen Innsbruck, Ambras, Alrans und Kolsass Niemand, sei er wer immer, Gewerbe oder Handlung mit Kaufmannschaft, Gastung oder Weinschenken ohne Wissen und Willen der Stadt Hall treiben dürfe. Zum Betrieb solcher Gewerbe seien nur die Bürger der Stadt Hall berechtigt, wie dies auch bei anderen Städten der Fall sei. Dawiderhandelnde wurden zu einer Geldstrafe von 25 Mark Berner Meraner Münze verurtheilt.<sup>1</sup> Ob auch andere Städte Tirols mit solchen Gunstbezeugungen von Seite Friedrichs erfreut wurden, kann aus Mangel an Beweisen weder bejaht noch verneint werden.

Mit dem Bischöfe Johannes Naso von Chur erneuerte am 4. Sept. das schon seit dem Jahre 1357 zwischen Tirol und Chur bestehende Bundesverhältniss. Die Jurisdiction und Besitzungen der Bischöfe von Chur erstreckten sich im Vintschgau und Burggrafenamte weit in das Land Tirol hinein. Die Grafen von Tirol hatten darum, wie mit den Bischöfen von Trient und Brixen, so auch mit denen von Chur wiederholt Verträge zu gegenseitigem Schutze und zur Vertheidigung ihrer Länder geschlossen, wodurch ihnen insbesondere das Besatzungsrecht in verschiedenen Burgen des bischöflichen Gebietes eingeräumt wurde. Seitdem aber neben der Gewalt der Bischöfe von Chur die eidgenössischen Bünde entstanden, geriethen die ersteren wegen ihrer Verbindung mit den Grafen von Tirol von Zeit zu Zeit in missliche Lagen; so von 1431 bis 1439 wo im Vintschgau zwischen Herzog Friedrich und den republikanischen Bündnern nicht nur offener Krieg und Fehde geführt wurde, sondern auch Bischof Johann den grössten Theil dieser Zeit fast wie ein Vertriebener in Tirol zubrachte.

<sup>1</sup> Original-Urkunden im Stadtarchive zu Hall; dd. Hall, 12. Sept. 1439

seinem Schutze und zur Aufrechthaltung der alten Verträge erneuerte nun Bischof Johannes mit dem Vormunde des Herzogs Sigmund am 4. Sept., wie oben erwähnt wurde, zu Hall die Einigung, durch welche er sich verpflichtete, mit allen Vesten, Herrschaften, Thälern und Gerichten, deren er, wie er seiner Verhältnisse wegen hinzusetzen musste, damals Herr war, dem Herzoge lebenslänglich gewärtig zu sein, nämlich mit Aspermont, Fürstenburg, Ramüss, Steinsberg und Greifenstein und mit den Thälern Pregell, Münsterthal und Unter- und Ober-Engedein.<sup>1</sup>

In ziemlich weitläufigen Unterhandlungen glich Herzog Friedrich in diesen Tagen auch eine Geldangelegenheit mit dem Pfalzgrafen Ludwig aus. Dieser hatte noch aus der Heimsteuer der ersten Gemalin des verstorbenen Herzogs Friedrich, Elisabeth, einer Tochter des Königs Ruprecht, eine Forderung von 20.000 Gulden. Am 19. August liess Herzog Friedrich, Sigmunds Vormund, die den tirolischen Angelegenheiten gänzlich ferne liegende Sache durch Hans von Knöringen vollständig in Ordnung bringen.<sup>2</sup>

Was dieser Fürst während seines Aufenthaltes in Tirol in Betreff der Landesverwaltung, nachdem er wegen des eingetretenen Hindernisses sie nicht selbst leiten konnte, vorgekehrt habe, lässt sich bei völligem Mangel an urkundlichen Nachweisen beinahe gar nicht angeben. Allem Anscheine nach wurde er, durch die Nachricht von König Albrechts Tod überrascht, genöthigt, das Land in Eile zu verlassen, ohne die vielleicht beabsichtigten Anordnungen getroffen zu haben. Die einzige Verfügung, von welcher sich Kunde erhalten hat, bestand in der Ernennung von Anwälten, die als seine und Herzog Sigmunds Statthalter für das Wohl der Grafschaft Tirol Sorge tragen sollten. Er wählte hierzu den Bischof Georg von Brixen, den Grafen Ulrich von Matsch, Hauptmann an der Etsch, den Johann von Spaur, Pfleger zu Castelpfund, Wolfhard Fuchs von Fuchsberg, Burggrafen auf Tirol, Sigmund von Schlandersberg, Georg Metzner und Leopold Aschbach. In welcher Weise er für die Sicherheit des Landes durch Ein-

<sup>1</sup> Urkunde dd. Hall, 4. Sept. 1439, bei Chmel, Materialien I, 2. Heft, p. 34.

<sup>2</sup> Chmel: Gesch. Kais. Friedrichs IV. Bd. I., 421—423, wo weitläufig davon gehandelt wird.

setzung oder Veränderung von Pflegern, Amtleuten und Richtern und durch Besetzung der Schlösser und Burgen sorgte ist nicht ersichtlich. Wir besitzen ein einziges Document, aus welchem hervorgeht, dass er während seines Aufenthaltes in Hall in dieser Richtung Sorge trug, indem er dem Freiherrn von Vaduz, Wolfhard von Brandis dem älteren, die Vogtei der Veste Feldkirch und den Schutz der Rechte und Freiheiten der zu dieser Vogtei gehörigen Leute übergab.<sup>1</sup>

Es erschienen allerdings auch andere Männer ausser den Anwälten in öffentlicher Thätigkeit, als: Konrad Fridung, herzoglicher Küchenmeister, als Amtmann an der Etsch; Michael von Wolkenstein, Pfleger zu Taufers; Parzival von Annenberg, Pfleger zu Castelbell; Konrad Vintler, Hauptmann auf Seben; Johann Königsberger, früher Burggraf auf Tirol, jetzt Hauptmann zu Pergine; Gottfried von Niederhaus, Landcomthur der Ballei an der Etsch; Hans Rasp, Pfleger zu Landeck; Kaspar Ramung, Pfleger zu Nauders; Heinrich von Mörsberg, betraut mit der Leitung der militärischen Angelegenheiten, und neber den Genannten noch Wilhelm Sebner, ohne nähere Bezeichnung seiner Stellung. An der Spitze der Salinenverwaltung in Hall standen Heinrich Rindsmal und Adam Hammersbach, jener Salzmayer, dieser Hallschreiber. Ob aber diese Männer ihre Aemter und Pflegen schon von früher her besaßen, oder von Herzoge Friedrich erhielten, muss aus Mangel an Beweiser dahingestellt bleiben; ersteres ist wahrscheinlicher.

Dafür aber griff Herzog Friedrich bald nach seiner Abreise aus Tirol, und dann fort und fort in den nächsten zwei Jahren desto thätiger, aber leider in einer Weise in die Verwaltung der Grafschaft Tirol ein, dass es für den Frieden des Landes ohne Vergleich besser gewesen wäre, er hätte es unterlassen. Er that nacheinander Schritte, durch welche die zu Hall ausgestellte Verschreibung fast in allen Punkten verletzt und dadurch eine Erbitterung im Lande hervorgerufen wurde die, wie wir später sehen werden, zu den heftigsten Auftritten führte. Dem Buchstaben der Haller Verschreibung zuwider führte er den jungen Herzog Sigmund, obwohl er ihn in der vaterländischen Luft zu lassen und für seine Erziehung in Tiro

<sup>1</sup> Urk. dd. Hall, 14. Sept. 1439, bei Bergmann im Arch. f. österr. Geschichtsquellen I. Bd., VIII. Stück, p. 32.



zu sorgen gelobt hatte, aus dem Lande. Es ist nicht zu ermitteln, ob er ihn sogleich mit sich nahm, oder erst später fortbringen liess; die Wahrscheinlichkeit spricht für das erstere. Dass die Entfernung des Prinzen jedenfalls ohne Zustimmung der Stände geschah, geht nicht blos aus dem völligen Abgange jeder Spur einer Unterhandlung mit der Landschaft, sondern auch aus den dem Vormunde später darüber gemachten Vorwürfen hervor. Herzog Sigmund kam an das Hoflager seines Veters, der bald darauf zur höchsten Reichswürde erhoben wurde, und erhielt seine weitere Erziehung, wie es scheint, zum Theil in Graz, zum Theil in Wiener-Neustadt, wohl kaum zu seinem grösseren Vortheile, als wenn er auf heimatlichem Boden zum künftigen Regenten herangewachsen wäre.<sup>1</sup>

Wie Herzog Friedrich die Verschreibung in diesem Punkte verletzte, so that er es auch in Bezug auf den Schatz und in Betreff der Pflug- und Aemter-Verleihung. Er liess nicht nur die Barschaft und Kleinodien, sondern auch viel Anderes, das in der Verschreibung gar nicht genannt war, nach und nach aus dem Lande schaffen, und zwar ohne Wissen der Anwälte, und verfügte darüber in einer von der Verschreibung nicht gestatteten Weise.<sup>2</sup> Bei der Einsetzung von Pflegern, Amt-

<sup>1</sup> Der Toscaner Aeneas Sylvius, Secretär des Kaisers Friedrich, schrieb zwar für den jungen Herzog eine lange Epistel voll wunderschöner Lebensregeln und Ermunterungen zur Liebe der Wissenschaften. Von diesen sagt er, dass sie ihn weit mehr zieren würden, als die Schönheit seiner Gestalt, als der Schmuck seiner Haare, als Kleider von Goldstoff und prachtvollere Pferde, *„nec tam splendor formæ tuæ, qui est egregius, nec vestes aureæ aut ornatus crinium et equorum pompa, tantum te honestabit, quantum ipsorum decor literarum et virtutum forma.“* Im Capitel, in welchem er von den vielen Gefahren handelt, welche der Sittlichkeit eines jungen Fürsten nachstellen, weist er neben den vielen anderen auf die *„mulieres formosæ“* hin, *quæ tum oculis, tum verbis, tum oculis, tum amplexibus adolescentulorum mentes et oculos fascinant;* und doch war es derselbe Aeneas Sylvius, der dem 16jährigen Jüngling die schmutzigen Liebesbriefe verfasste, die Sigmund an ein Mädchen schrieb. (*Aeneæ Sylvii epistolæ, editio Norimberg. 122. 123.*) Der zur Tugend und Wissenschaft anfunternde Brief ist in der bezeichneten Ausgabe der 105<sup>te</sup>. Im Auszuge bei Chmel: *Gesch. Kais. Friedrichs etc.* Bd. II., p. 792. — Voigt im *Archiv f. österr. Geschichtsquellen* XVI., p. 328. 348—351.

<sup>2</sup> Nach Tschudi, *Chron. Helv.* II. 284, hatte Herzog Friedrich der ältere seine Schätze gesammelt, um alle seine versetzte Land wieder zu lösen.

leuten und Richtern, oder bei deren Veränderung liess er sich nicht solche Eide ablegen, welche die Verschreibung bestimmte, die nur für die Dauer der Vormundschaft zu gelten hätten, sondern mit einer Verpflichtung gegen ihn weit über diese Zeit hinaus. Schlösser und andere Gülten verlieth er gegen die Verschreibung ‚von der Hand auf den Leib‘ und auch in anderer Weise, und zwar auch solche Schlösser, welche Sigmunds Vater nicht durch Erbschaft erworben, sondern mit seinem ersparten Gelde gekauft. Solche Verleihungen geschahen z. B. an Konrad von Kroy, Sigmund von Schlandersberg und andere. Dem Letzteren gestattete er, den Truchsessen von Laudeck zu lösen, erhöhte aber den Lösungspreis willkürlich um zweitausend Gulden. Andere und zwar zum Schutze und zur Vertheidigung des Landes sehr wichtig gelegene Schlösser vertraute er fremden, ihm unbedingt ergebenen und willfähigen Männern an; überdies entzog er den Anwälten nach und nach alle landesfürstlichen Siegel, indem er sie sammt und sonders aus dem Lande entfernen liess.<sup>1</sup>

Von Regentenhandlungen, durch welche Friedrich in den zwei Jahren nach der Vormundschaftsübernahme seine Sorgfalt zu Gunsten des Landes Tirol bethätigte, hat die Geschichte keine aufgezeichnet; denn auch die Unterstützung, die er dem Bischofe Alexander von Trient im Kriege gegen die Venetianer zu Theil werden liess, kann kaum als ein Act der Vorsorge für die Ruhe des Landes betrachtet werden.<sup>2</sup> Freilich darf nicht unerwähnt bleiben, dass Friedrich um diese Zeit theils mit den böhmischen und ungarischen Angelegenheiten, theils mit seiner am 2. Februar 1440 geschehenen Wahl zum römischen Könige vollauf beschäftigt war. Dem Lande Tirol schenkte er seine Aufmerksamkeit erst im December 1442, aber auch

---

Denselben Schatz u. das Geld für Herz. Friedrich (der Vormund) mit im in Österreich hinab vnd in die Stürmark, u. verstat sinem Vettern den Schatz, davon hernach, als Herz. Sigmund erwuchs, vil Spann zwischen Im u. Herz. Friedrich ward.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Alle oben bezeichneten Uebergriffe Friedrichs ergeben sich aus den später, als es zwischen ihm und der Tiroler Landschaft zu Streit und Krieg kam, gegen ihn erhobenen Klagen.

<sup>2</sup> Welche Bewandniss es damals mit den Verhältnissen Trients zu Tirol und zu Mailand und Venedig hatte, wird in dem Excursus Nr. II. der Beilagen dargestellt.

ort nur im Vorübergehen, wieder.<sup>1</sup> Von grosser und folgenreicher Wichtigkeit wurden hingegen seine Beziehungen zu Tirol mit dem Jahre 1443.

Mit dem 29. Juni 1443 gingen die vier Jahre zu Ende, welche seit dem Todestage Herzogs Friedrich, 29. Juni 1439, verflossen, und mit dem 25. Juli zugleich die 4 Jahre, welche 1439 für die Dauer der Vormundschaft über Herzog Sigmund vertragsmässig festgesetzt worden waren. In Tirol erwartete man mit Sehnsucht die Entlassung des jungen Fürsten und dessen selbständigen Regierungsantritt. Allein es vergingen Wochen, ohne dass von Friedrichs Hoflager irgend welche Nachricht hierüber vernommen wurde. Endlich im Laufe des Octobers kam die überraschende Kunde, dass zwischen dem Herzoge Sigmund und seinem Vormunde, dem röm. Könige Friedrich, ein Abkommen stattgefunden habe, vermöge welchem die Vormundschaft noch weitere sechs Jahre dauern sollte. Man traute kaum seinen eigenen Sinnen, als, datirt aus Neustadt vom 18. und 19. August, sowohl von König Friedrich als auch von dem Herzoge Sigmund Briefe kamen, welche jeden Zweifel beseitigten. Friedrich verkündete in seiner Zuschrift allen Prälaten, Herren, Rittern und der gesammten Landschaft, dass er mit dem Herzoge Sigmund übereingekommen, die Vormundschaft noch sechs Jahre fortzuführen; er ernenne daher zu seinen Anwälten in der Grafschaft Tirol an der Etsch und im Innthale den Bischof Georg von Brixen, den Vogt Ulrich von Matsch, Hans Spaur, Wolfhard Fuchs, Wolfgang von Freundsberg und Parzival von Annenberg.<sup>2</sup> Herzog Sigmund forderte in der einen seiner Zuschriften den Bischof von Brixen auf, die ihm und den anderen Herren von Friedrich übertragenen Anwaltschaften zu übernehmen und nach dem Besten und Treuesten handzuhaben. In der zweiten Zuschrift gebot er allen Beamten in Tirol, dem Bischofe von Brixen in seiner Anwaltschaft treue Hilfe zu leisten.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Chmel's Regesten Kais. Friedrich IV. Bd. I. liefern den Beweis, welche Thätigkeit Friedrich während seines kurzen Aufenthaltes in Innsbruck und Tirol Ende 1442 in Reichsgeschäften entwickelte, wie wenig aber die Tiroler sich veranlasst sahen, seine Gnaden in Anspruch zu nehmen, indem unter den 50 Actenstücken (Regest. Nr. 1283 bis 1333) kaum 5 sich auf Tirol beziehen.

<sup>2</sup> Urkunde bei Sinnacher VI., 257.

<sup>3</sup> Ebendasselbst 258 u. 259.

Das Staunen über diese Nachrichten und Verfügungen war nicht geringer als die Begierde, zu erfahren, wie ein solches Abkommen zu Stande gekommen. Bald erfuhr man Folgendes: Herzog Sigmund wurde in der That von seinem Vormunde, gemäss der in der Verschreibung zu Hall übernommenen Verpflichtung, am 29. Juni zu Wien für majorenn erklärt,<sup>1</sup> aber nicht um ihn seinem Lande zurückzugeben und die Regierung daselbst ihm einzuräumen, sondern um mit dem scheinbar Freien und Selbständigen höchst eigennützigste Vereinbarungen zu schliessen, und um sich den Tirolern gegenüber durch die scheinbare Freiheit der Entschliessungen Sigmunds gegen Vorwürfe wegen angewendeten Zwanges sicherzustellen. Das erste, was Friedrich von Sigmund verlangte, war die Ausstellung einer Urkunde, in welcher dieser seinen Vormund von aller Verantwortung und Rechnungslegung über Einnahmen und Ausgaben aus den Renten, Nutzungen und Gülten der tirolischen Aemter, über Verwendung des fahrenden Gutes, und aller Barschaft, und über alle seine Handlungen während der Verwesung bis zu dem genannten Tage freisprechen sollte. Herzog Sigmund stellte diesen Quittbrief noch am Tage seiner Majorenn-Erklärung aus.<sup>2</sup> Dann ging es an die Unterhandlungen wegen weiterer Fortführung der Vormund- und Regentschaft in Sigmunds Landen; sie begannen am 4. Juli.<sup>3</sup> Die Form, in welche sie gekleidet wurden, trug ein sehr unschuldiges Aussehen. Herzog Sigmund sollte die Regierung seiner Lande auf weitere sechs Jahre dem Könige Friedrich überlassen; die Ueberlassung sollte aber so freiwillig als möglich erscheinen. Darum sollte der Antrag von dem jungen Herzoge ausgehen, er sollte seinen Vetter bitten, in Anbetracht seiner Jugend und der schweren Zeitläufe, die sich allenthalben erheben, ihn und sein Land noch auf sechs Jahre in seiner Vormundschaft, Regierung und Verwesung gnädig zu behalten. Herzog Sigmund that es; die schliessliche Urkunde wurde aber erst am 31. Juli hierüber ausgefertigt. In dieser erklärt Sigmund, sein Herr und Vetter der römische König, habe ihm seine Bitte gewährt. „Darun

<sup>1</sup> Hormayr: Ueber Minderjährigkeit etc. S. 86.

<sup>2</sup> Urkunde bei Chmel: Materialien I, 126.

<sup>3</sup> Schrötter: Abhandlungen aus dem österr. Staatsrechte V., 325, beruft sich auf eine: Wien, St. Ulrichstag (4. Juli) 1443 ausgestellte Urkunde in welcher Herzog Sigmund seine Bitte etc. vorbringt.

haben wir mit Wissen und Willen, in Kraft dieses Briefes, uns, unsere Lande und Leute von Neuem auf sechs Jahre, vom Datum dieses Briefes an gerechnet, Sr. Gnaden empfohlen. Und da nicht nur die Vormundschaft, auf welche unser Herr und Vetter nach altem Herkommen und löblicher Gewohnheit des Hauses Oesterreich über uns geführt hat, zu Ende gegangen, sondern auch die Verschreibungen und Verpflichtungen, zu welchen Se. königliche Gnaden zu Hall sich herbeigelassen, mit dem nächstvergangenen St. Jakobstag (25. Juli) erloschen sind, so erklären wir noch weiter: wir geben Sr. königlichen Gnaden ganze und volle Gewalt, in seinem und unserem Namen alle Hauptleute, Burggrafen, Pfleger, Zöllner, Mauthner und alle Amtleute ein- und abzusetzen, alle Aemter in kleinen und grossen Städten, Märkten und Dörfern zu bestellen und zu ordnen, wir es Se. Gnaden am besten für gut finden wird, auch alle Renten, Nutzungen und Gülten einzunehmen, und damit zu handeln und alles zu vollführen, wie wir es selbst persönlich thun möchten. Hierin soll ihm während dieser sechs Jahre Niemand, in welchem Stande, Würde oder Wesen er wäre, von unser wegen hindern oder einreden. Wir geloben auch bei unserer fürstlichen Treue, alles, was oben geschrieben steht, und wir mit vollkommen freier Vorbetrachtung zugesagt haben, stets fest und unverrückt zu halten und dawider nicht zu handeln oder zu schaffen. Doch nach Ausgang der sechs Jahre soll Se. königliche Gnaden unsere Lande und Leute uns ohne Widerrede übergeben, es wäre denn, dass wir mit Sr. königlichen Gnaden eines Anderen darum einig würden.<sup>1</sup>

Acht Tage später, am 8. August, liess sich Friedrich neuerdings eine Urkunde ausstellen, in welcher Herzog Sigmund seinen ehemaligen Vormund nicht nur, wie in der Urkunde vom 29. Juni, von aller Rechenschaft über die von ihm geführte Landesverwesung, sondern ganz insbesondere von aller Rechenschaft über die Barschaft und fahrend Hab und Gut, welches der römische König nach dem Tode des Herzogs Friedrich sich zugeeignet,<sup>2</sup> gänzlich ledig und losspricht. Zur Begründung dieser Verzichtleistung beruft sich Herzog Sigmund

<sup>1</sup> Urkunde bei Chmel: Materialien etc. I., 2. Heft, p. 125, dd. Wien, 31. Juli 1443.

<sup>2</sup> Darunter wird wohl der von Herzog Friedrich hinterlassene Schatz zu verstehen sein?

auf die gute Behandlung, die er als Mündel von seinem Vormunde erfahren, und auf das gleiche Verfahren seines eigenen Vaters, der die Söhne des Herzogs Ernst, also den jetzigen römischen König Friedrich und dessen Bruder Albrecht, auch mehrere Jahre<sup>1</sup> mit Leib und Gut in seiner Gewalt gehabt; nur die Bedingung setzte Herzog Sigmund hinzu, dass weder König Friedrich noch dessen Erben wegen des von seinem Vater Friedrich in Besitz genommenen Hab und Gutes des Herzogs Ernst je eine Gegenforderung stellen.<sup>2</sup>

Mit diesen von dem Herzoge Sigmund ausgestellten Quitt- und Verzichtbriefen war die Haller Verschreibung vom 25. Juli 1439, soweit es von Friedrich und Sigmund abhing, für erloschen und kraftlos erklärt, dadurch aber die in derselben Verschreibung der Tiroler Landschaft gegebenen Zusicherungen und eingeräumten Rechte nicht wenig verletzt worden. Es ist nicht unwichtig, die Einflüsse und Mittel kennen zu lernen, mit welchen Herzog Sigmund zur Ausstellung der erwähnten Verzichtbriefe gebracht wurde. Als derjenige, der dem römischen Könige Friedrich den bösen Rath zu dem wortbrüchigen Vorgehen gegen die Tiroler Stände gegeben, wird ein Mann bezeichnet, der sich damals mit Verdrängung des ebenso klugen als ehrenhaften Kaspar Schlick<sup>3</sup> in das Vertrauen Friedrichs zu setzen wusste, seinen Herrn aber zu vielen Missgriffen verleitete; es war dies Friedrichs Kammermeister Johann Ungnad. In einem Schreiben, welches die Stände Niederösterreichs mit den bittersten Vorwürfen über die verderblichen Schritte, zu denen er den König Friedrich verleitete, später an ihn richteten, be-

<sup>1</sup> Ueber die gesetzliche Vormundschaftszeit hinaus.

<sup>2</sup> Urk. bei Chmel: Materialien etc. I, Heft 1, p. 66 am Ende, und I, Heft 2, p. 126. dd. Wien, 8. Aug. 1443.

<sup>3</sup> Dass Kaspar Schlick, der schon unter Kaiser Sigmund als kluger und einflussreicher Staatsmann gewirkt hatte, um diese Zeit vom Hofe König Friedrichs, und, wie es scheint, aus Kränkung entfernt lebte, geht aus dem Briefe des Aeneas Sylvius dd. Graz, 11. Dec. 1443 an ebendenselben Kaspar Schlick hervor. Aeneas schildert ihm die Zustände am Hofe und in den Ländern, und schliesst sein Schreiben: *Haec vos non debent terrere, sed magis ad reditum inducere, quia tunc sunt benigni principes, quum servitoribus indigent; prosperitas autem principis est mater insolentiae*; das heisst doch unverkennbar, Schlick war von Friedrich gekränkt worden. (Briefe de Aeneas Sylvius von Voigt im Archiv f. österr. Gesch.-Quellen XVI., 348. 351.)

huldigten sie ihn, durch seine Intriguen die Zurückhaltung Sigmunds und die Zerwürfnisse mit den Tirolern angezettelt zu haben.<sup>1</sup> Wer aber unmittelbar auf den jungen Herzog Sigmund einzuwirken bestellt und bemüht war, das war der königliche Secretär am Hofe Friedrichs, Aeneas Sylvius. Dieser schmeidige Hofmann hatte es übernommen, den jungen Fürsten zu den Verzichtleistungen zu bereden. Mit der unschuldigsten Miene und in der einschmeichelndsten Weise suchte er ihm in jener Schrift, in welcher er ihn zur Liebe und Pflege der Wissenschaften aufforderte, und, wie er selbst sich rühmte,<sup>2</sup> seine Lebensregeln vorzeichnete, beizubringen, dass Sigmund in seinem Alter nichts Klügeres und Besseres thun könne, als dem Wunsche und Verlangen Friedrichs zu willfahren, ihm die Regentschaft in Tirol zu überlassen und unter dessen Vormundschaft zu bleiben. Die verführerischen Schmeichelworte verließen hiehergesetzt zu werden.

In der Einleitung zählt Aeneas die herrlichen Eigenschaften auf, die an Sigmund allgemein gerühmt wurden; er kenne sie aus eigener Anschauung, und sie haben seine Erwartung weit übertroffen. Er schmeichle nicht, im Gegentheile, er rathe ihm, die Schmeichler als die verderblichste Pest zu hassen. Warum rühme er ihm die Tugenden vor? Damit er aus einem trefflichen Jünglinge ein vortrefflicher Mann werde. Das sei ein Leichtes wegen der herrlichen Vorbildung, die er bereits erhalten; Geistesbildung sei ein unschätzbares Gut, Güter der Geburt etwas zufälliges. Zur Geistesbildung sei das Studium

<sup>1</sup> Er soll sich, schreiben sie, alle seine verderblichen Rathschläge in's Gedächtniss zurückrufen. Der dem Kaiser ergebenste Churfürst von Köln sei durch ihn demselben entfremdet worden; *res Athesinæ tua causa perditæ sunt*; er habe sich aber, obwohl er beim Kaiser allmächtig gewesen, so verächtlich gemacht, dass ausserhalb Steiermark, Kärnthen und Krain sich Niemand mehr um ihn bekümmere. So hätten die Tiroler zuerst sich seinem Uebermuthе entzogen, die Ungarn wären weggeblieben, auch die Böhmen hätten nicht ausgehalten am Hofe. Am längsten hätten die Oesterreicher und Mährer geduldet, nun seien sie satt, und wollen dem Beispiele der Tiroler folgen. (Das merkwürdige Document in den Sitzungsberichten der histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften Bd. XVIII., 109—110, mitgetheilt von Chmel.)

<sup>2</sup> In einer Zuschrift an Johann Tuskon, Stadtrichter zu Prag, schrieb Aeneas: *„Sigismundo Duci non parvam epistolam destinavi, plurima illi bene vivendi præcepta tradendo.“* Voigt im Archive I. c. p. 328.

der Wissenschaften unentbehrlich; alle grossen Fürsten waren wissenschaftlich gebildet. Die Wissenschaften sollen aber auch ihm keinen Einsiedler, sondern einen geselligen, liebenswürdigen und praktischen Fürsten bilden. Nach dieser zehn Quartseiten füllenden Einleitung kommt endlich zum Vorschein, zu welchem Zwecke das Netz gesponnen und ausgeworfen wurde. Es werden die Gefahren geschildert, welche mit dem Regieren überhaupt verbunden sind, besonders für einen jungen Fürsten wegen der vielen Verführungen, die es auf sein Alter abgesehen haben. Man sagt zwar, ein Fürst habe Räte, die werden ihn zum Guten und Besten leiten; allein dagegen muss bemerkt werden, dass alle Räte, die den Fürsten umgeben, die Gunst desselben sich zu erwerben suchen, und jeder sich bestrebt, sich beliebter zu machen; daher sie weniger zu dem rathen, was nützlich ist, als dazu, was nach ihrer Meinung dem Fürsten angenehm sein dürfte. Und wenn auch ein Theil der Räte das Bessere in Vorschlag bringt, so steht es doch dem jungen Fürsten frei, ob er diesem oder dem andern Theile folgen will; am öftesten wird er das wählen, was ihm zusagt, nicht was nach allen Verhältnissen gewählt werden sollte, weil ihm das durch Erfahrung gereifte Urtheil fehlt. Darum sollte ein Jüngling die Regierung eines Landes gar nicht übernehmen;<sup>1</sup> Sigmund handle daher sehr klug, da er lieber seinem Vetter und seiner Blutsverwandtschaft als Andern Glauben schenke und die Herrschaft nicht antreten wolle, ehe er Erfahrungen gesammelt. Ein Anderer, voll Dünkel von sich selbst, würde vielleicht anders handeln; was hat der Gehorsam mit mir zu schaffen, würde er sagen; ich will frei sein; ich kenne den Unterschied zwischen Gut und Böse, was kann es Besseres geben als Herrschaft und Regierung? — So hat Dädalus und so Phaëton gesprochen ihr Ende ist bekannt. Nach den römischen Gesetzen, welche von jenen abgeleitet wurden, die Lykurg und Solon den Spartanern und Atheniensern gegeben, mussten die Knaben bis zu 14. Jahre unter der Tutel stehen, dann erhielten sie bis zu

<sup>1</sup> „Est autem principatus irritamentum quoddam vitiorum, et admodum pauci reperiuntur, qui non aberrant, cum frenis omnibus sint soluti. Ne Salomon perseverare potuit; nec David vitii caruit quid alius faciat, et minus sit roboris? quid juvenis? quid adolescens? An est aliquis, qui annis teneris censeat dominium committendum? cum sæpe robustior æta sub illo deficiat?“



ihrem 24. Jahre Curatoren, weil man das Alter bis zu diesem Jahre für unselbständig hielt.' — Aeneas Sylvius führt hierauf Beispiele aus der römischen Geschichte an und, gleichsam sich selbst tadelnd, dass er die Belege aus dem Heidenthum hole, weist er auf die canonischen Gesetze hin, welche zum Antritte des Priesterthums das 24. und für den Papst das 30. Lebensjahr festsetzen. Dann erwähnt er mehrerer Könige des alten Bundes, die vor dem 23. Jahre zu regieren anfangen,<sup>1</sup> aber, weil sie ohne Erfahrung waren, sich und ihre Völker zu Grunde richteten. ‚Das Gegentheil dieser Thoren sei er, der junge Fürst Sigmund, der, obwohl er so viel Klugheit besitze, als sich in diesem Alter nur immer erwerben lasse, und dessen Weisheit zu den grössten Hoffnungen berechtige, nicht eher zur Regierung seiner Länder entsendet werden wolle, als sein Alter an Kraft und seine Weisheit an Erfahrung zugenommen habe. Seine eigene Einsicht belehre ihn, dass er jetzt nicht als Beherrscher, sondern als Beherrscher in sein Land kommen würde; dass er eine solche Beherrschung sich lieber von seinem hochweisen Vetter, als von Anderen gefallen lassen solle, wobei er den Vortheil habe, während er an Alter zunehme, der königlichen Majestät folgen, den Berathungen anwohnen, gerichtliche Handlungen und schwierige Geschäfte kennen lernen, weise Männer hören und Tag für Tag an Erfahrung reicher werden zu können.‘ — ‚Aber dabei ist nicht zu vergessen, was ich früher gesagt habe, fuhr Aeneas fort, dass du immer einige Zeit den Wissenschaften widmen sollst, welche deinen übrigen Tugenden Glanz und Wohlgeruch verleihen. Wirst du dich mit ihnen, wie ich hoffe, geschmückt haben, so wirst du, sobald du zur Regierung deiner Länder kommst, ein Fürst sein, nicht etwa nur gleich den andern, sondern ein Spiegel der Fürsten; alle Nachbarn werden dich zum Vermittler und Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten wählen. Und wie die Königin von Saba und andere Orientalen nach Jerusalem kamen, Salomons Weisheit zu bewundern, so wird das ganze Abendland und der ganze Norden dich verehren und Unzählige werden, angezogen von dem Rufe deiner Weisheit, dich kennen zu lernen herbeieilen. — Wohlan also,

<sup>1</sup> Das 23. Lebensjahr wird desswegen hervorgehoben, weil auch Sigmund, wie beantragt war, bis zu diesem Jahre warten sollte (16 + 6 = 22 Jahre).

besten Fürst und vortrefflichster Jüngling! widme dich, so weit deine Zeit es gestattet, den Wissenschaften und lerne Weisheit. Lass dich's nicht kümmern, wenn an der Etsch etwa Neuerungen vorkommen; die hohe Weisheit und Milde deines Veters wird Rath zu schaffen wissen, und wird dich, sobald die geeignete Zeit kommt, mit Herrschertugenden reichlich ausgestattet in dein Vaterland zurücksenden. Inzwischen soll die Regierung dem Könige um so mehr überlassen werden, als Tirol (Athesis) wegen vieler Nachbarn, die mit aufgesperrtem Rachen dein Ertheil zu verschlingen drohen, seiner mehr als je bedarf, da nur die Macht und der Glanz der königlichen und kaiserlichen Majestät sie noch in Schranken zu halten vermag.<sup>1</sup>

Es darf wohl nicht erst hervorgehoben werden, dass ein mit so vielem Weihrauch gespendetes Lob und der verführerische Zauber massloser Schmeichelei eine überwältigende Macht auf das Gemüth des jungen unerfahrenen Herzogs ausüben musste; auch liegt es in der Natur des Geschäftes, welches abgethan werden sollte, dass im Sinne dieser Epistel schon vor wie nach ihr sowohl vom Könige Friedrich als auch von Seite der dienstbaren Höflinge, besonders des Aeneas Sylvius, auf Sigmund eingewirkt wurde. Die Vertraulichkeit, mit welcher derselbe auch die Leidenschaften Sigmunds begünstigte,<sup>2</sup> berechtigt zur Annahme, dass die Epistel nicht die erste oder einzige Verhandlung über deren Inhalt war. Ebenso müsste Aeneas Sylvius kein so treuer Diener seines Herrn, des römischen Königs, gewesen sein, wie er es war, wenn er nicht neben seiner officiellen Epistel auch im Privatumgange mit Sigmund im Sinne Friedrichs thätig gewesen wäre. Was die Behauptung einiger Schriftsteller betrifft, Herzog Sigmund habe bei seinen Verzichtleistungen vollkommen freiwillig gehandelt,<sup>3</sup> so beruht sie auf Verkennung oder Unkenntniss der Thatsachen. Sigmund war aus der Vormundschaft entlassen worden, um durch den Schein der ihm gegebenen Freiheit etwaige Klagen der Tiroler zurückzuweisen, eigentlich aber, um ihn unter demselben Scheine der

<sup>1</sup> Vergl. über diese Schrift des Aeneas Sylvius die Anmerkung Nr. 1 auf Seite 141.

<sup>2</sup> Vergl. Anmerk. Nr. 1 auf Seite 141 über die Liebesbriefe; sie sind fast nur eine Wiederholung jener schmutzigen Liebesbeschreibung, die Aeneas im 93. seiner Briefe von Euryalus und Lucretia, einer Sienerin, macht.

<sup>3</sup> Schrötter, Abhandlungen aus dem österr. Staatsrechte V. 319.

Freiheit neuerdings in vormundschaftliche Abhängigkeit und zwar auf sechs Jahre zu versetzen. Das Ganze war ein auf Täuschung berechnetes Manöver.

## II.

### Der Landtag zu Meran.

Im Laufe des Octobers gelangten, wie oben bemerkt wurde, die ersten Nachrichten über das zwischen König Friedrich und Herzog Sigmund getroffene Uebereinkommen nach Tirol; bald folgten die Zuschriften der beiden Fürsten, welche volle Aufklärung über das, was zwischen ihnen abgemacht worden war, verbreiteten. Die Entrüstung war eine ausserordentliche und allgemeine. Man konnte nicht begreifen, mit welchem Rechte solche Vereinbarungen nur zwischen Friedrich und Sigmund ohne Wissen und Zuzichung der Tiroler Landschaft getroffen werden konnten, da die Haller Verschreibung nicht von Friedrich mit Sigmund, sondern mit den Ständen zu Stande gekommen war. Man betrachtete das Vorgehen Friedrichs als eine Verletzung der Verschreibung und als einen Bruch des feierlich gegebenen Versprechens, für dessen Erfüllung man Brief, Unterschrift und Siegel Sr. Majestät in Händen habe. Man behauptete mit Recht, die Verschreibung habe nicht einseitig und ohne Erfüllung aller in ihr enthaltenen Verpflichtungen für kraftlos und erloschen erklärt werden können; denn so richtig es sei, dass mit dem 25. Juli 1443 die vier Jahre der Vormundschaft zu Ende gingen, so unwahr sei es, dass deshalb alle übrigen in ihr enthaltenen Bedingungen und Versprechungen ihre Geltung verloren haben. Allein so wie König Friedrich schon jene Punkte der Verschreibung, in welchen er gelobte, den jungen Herzog nicht aus dem Lande zu führen und den von dem Herzoge Friedrich hinterlassenen Schatz während der Vormundschaft unverrückt im Lande bleiben zu lassen, damit Herzog Sigmund ihn beim Ausgange seiner Minderjährigkeit wohlbehalten vorfinde, nicht eingehalten habe, so setze er sich auch jetzt über andere Punkte eigenmächtig hinweg; so, um nur einen und zwar den wichtigsten zu erwähnen, über jenen Vertragspunkt, durch welchen er sich verpflichtete, nach Verlauf der vier Vormundschaftsjahre dem Herzoge Sigmund alle Lande, Herrschaften, Schlösser, Güter und Leute, ferner alle Schätze

und Briefe ohne Verzug und Widerrede zu überantworten und alle Hauptleute, Burggrafen, Pfleger und Amtleute, alle Bürger in Städten und Märkten und die ganze Landschaft der ihm als Vormund geschworenen Eide zu entbinden. Das gerade Gegentheil von allem dem sei geschehen. Auf die Freiheit und Selbständigkeit, deren Herzog Sigmund sich erfreue, könne Friedrich sich nicht berufen; man wisse, durch welche Mittel und Einflüsse der junge, aller treuen und unabhängigen Rathgeber beraubte Fürst zu den Quitt- und Verzichtbriefen gebracht worden sei. Man könne den ganzen Vorgang nicht als einen Act betrachten, der die Tiroler Landschaft binde; für diese bestehe die Haller Verschreibung noch in voller Kraft.

Diese und dergleichen Aeusserungen wurden allenthalben laut, und führten zu dem Entschlusse, sich durch jenes Mittel Abhilfe zu verschaffen, durch welches allein das Land sich helfen konnte, durch Einberufung eines Landtages. Am thätigsten waren hierbei jene zwei Stände, welche damals fast ausschliesslich als die ‚Landschaft‘ bezeichnet wurden,<sup>1</sup> die Städte, Märkte und Gerichte, d. i. die Bürgerschaften und Landgemeinden. Die Räte, die Anwälte, die Bischöfe und ein Theil des Adels schienen Anfangs sich ferne halten zu wollen, und wurden erst in Folge der Verhandlungen des Landtages zum Beitritte theils bewogen, theils gezwungen. Es wurde beschlossen, am 3. November in Meran zusammenzutreten.

Die Beschlüsse, die dort gefasst wurden, sind sehr ernst und wichtig.<sup>2</sup> Vor allem entschied sich die Landschaft einhellig

<sup>1</sup> In der Urkunde Herzogs Friedrich dd. Innsbruck, 18. April 1439, wird die Landschaft (Städte, Märkte und Landgemeinden) dem Adel gegenübergestellt. ‚Als wir, so lautet die betreffende Stelle, unsere lieben Getreuen, Herren, Ritter und Knechte die nachgeschriebene Hilt und Steuer zu bewilligen, und an Städte, Märkte, Gerichte und Thäler unserer Landschaft an der Etsch und im Innthale unserer Grafschaft zu Tirol eine Hilfe und Steuer zu geben gebeten haben.‘ — In der Verschreibung vom 25. Juli 1439 wird der Begriff ‚Landschaft‘ allerdings weiter gefasst, indem daselbst zuerst Bischof Georg von Brixen und Herzog Friedrichs Räte, und dann erst ‚gemeine Landschaft der Grafschaft Tirol von allem Adel, Städten, Gerichten und Gemeinden‘ genannt werden.

<sup>2</sup> Sie werden hier nach einer Handschrift des Archivs des Stiftes Stams mitgetheilt. Gedruckt finden sie sich in Chmel's: Materialien I. 1. Heft, p. 73, mit Abweichungen aus einem Codex der kais. Hofbibliothek in Wien.

dahin, den Herzog Sigmund dem römischen Könige abzufordern und ihm wieder zu seinen Landen und Leuten zu verhelfen; sie sei dies ihrer Ehre und den geschworenen Eiden schuldig; die Stände, edel und unedel, seien es gewesen, welche sich um die Bestellung eines Vormundes annahmen, und auf Grund der Haller Verschreibung den jungen Herzog mit Leib und Gut dem römischen König, der dazumal noch Herzog war, überantworteten. Zu solchem Beschlusse verpflichtete sie auch ihr Gewissen und die ehrenrührige Nachrede, die sie in und ausser Landes vernehmen müsse.<sup>1</sup> Hat einmal Herzog Sigmund als freier Herr von seinem Land und Erbe Besitz genommen, und sich mit Rath und Wissen der Landschaft mit geschworenen Räten umgeben, will er dann sich zu Verschreibungen gegen den römischen König herbeilassen, so mag er dies nach dem Rathe seiner Räte und der Landschaft thun, jedoch in solcher Weise, dass dabei für die Landschaft vorgesorgt, und sie nicht in Streit und Krieg verwickelt oder aus dem Besitze und Genuße ihrer Rechte und Freiheiten und guten alten Gewohnheiten verdrängt werde. Wollte aber der römische König den Herzog Sigmund nicht in das Land senden, oder damit zögern, so sollen alle Nutzungen und Zinse von allen Aemtern und Gerichten Tirols zurückbehalten und zu Sigmunds Händen verwahrt werden. Die Sperre soll dauern, bis Herzog Sigmund im Lande sein wird. Sollte aber innerhalb dieser Zeit das Land mit Krieg überzogen werden, so sollen die zurückbehaltenen Gefälle zum Schutze von Land und Leuten verwendet werden. Zuschriften, welche während dieser Zeit vom römischen Könige an die Landschaft erlassen werden, glaube sie nicht mehr schuldig zu sein anzunehmen, da laut der Haller Verschreibung die Vormundschaft zu Ende sei; aber auch vom Herzoge Sigmund glaube sie keine Zuschriften annehmen zu müssen, da sicherem Vernehmen zufolge derselbe keine verlässlichen Räte an seiner Seite habe, wie er sie als freier Fürst nach der erwähnten Verschreibung haben sollte, und da ferner Se. Gnaden so jungen Alters sei, dass mit Recht zu besorgen, er habe kein lauterer redliches Verständniss seines Ausschrei-

<sup>1</sup> Worin diese ehrenrührige Nachrede bestand, ist nicht ausgesprochen. War es Spott über die Leichtgläubigkeit, mit welcher die Landschaft der Haller Verschreibung traute, oder waren es Vorwürfe, als wenn die Landschaft um ihren Herru sich nicht eifrig genug annähme?

bens Kämen solche Schreiben in seinem Namen in's Land, so glaube die Landschaft rechtlich und ehrlich darnach nicht handeln zu sollen. Von den von dem römischen Könige eingesetzten Anwälten weitere Befehle anzunehmen, sei die Landschaft nicht mehr verpflichtet, ihre Gewalt sei mit der Vormundschaft erloschen. Durch weitere Annahme ihrer Befehle würde dem römischen Könige Gewähr gegen die Verschreibung gegeben, dem Herzoge Sigmund hingegen an seinem Rechte vergeben. An beide Herren, den römischen König und an Herzog Sigmund, soll man indessen die demüthige Bitte richten, die Nichtanerkennung ihrer Zuschriften während dieser Zeit nicht ungnädig aufzunehmen.

Der Landeshauptmann Ulrich von Matsch und mehrere vom Adel sollen zur Erklärung aufgefordert werden, wie sie ihre Aeusserung, die sie auf dem letzten Landtage fallen liessen, als ob es nicht nöthig wäre, in eine Verhandlung über die Verschreibung einzugehen; sobald aber die Zeit der vier Jahre um sei, werde man wohl sehen und hören, wer am Herzoge Sigmund recht handle oder nicht, wie sie diese Worte jetzt verstanden wissen wollten? Sie sollen erklären, wie sie jetzt denken! Dem Landeshauptmann soll man vorstellen, wie von den Vorfahren überliefert sei, dass jeder Landeshauptmann die Pflicht habe, der Landschaft zu ihrem Rechte und billigen Forderungen eben so zu verhelfen, wie die gnädige Herrschaft selbst. Er soll im Namen der gemeinsamen Landschaft dringendst gebeten werden, ihr seinen Beistand nicht zu versagen, damit man der Haller Verschreibung ohne Verzug nachgehen könne. Ebenso sollen alle Pfleger, Richter und Amtleute, besonders die von dem allergnädigsten Herrn dem römischen Könige eingesetzten, zur Erklärung aufgefordert werden, wie sie sich mit den Schlössern, Aemtern und Gerichten verhalten, oder wem sie mit denselben gewärtig sein wollen? Die Pfleger insbesondere sollen erklären, ob sie mit den Schlössern der Verschreibung nachgehen und dem Herzoge Sigmund dienen und warten wollen? Sagen sie zu, und ist ihnen zu trauen, so soll man das Gelöbniß ihnen abnehmen. Darf man ihnen nicht trauen, so haben sie sich aller Thätigkeit zu enthalten, bis sie bessern Sinnes werden. Für allen Schaden, der ihretwegen dem Herzoge oder Land und Leuten erwächst, haften sie mit Leib und Gut, damit die Nutzungen und Renten der Schlösser dem

Herzoge Sigmund gewahrt werden. Gleiche Aufforderung soll an den Burggrafen von Tirol, Wolfhard Fuchs, ergehen, damit auch er sich ausspreche, wem er mit dem Schlosse dienen, und ob er bei der Haller Verschreibung bleiben wolle oder nicht? Erklärt er sich gegen die Verschreibung und entsteht aus seiner Weigerung irgend ein Schaden für den Herzog Sigmund oder für Land und Leute, so wolle man auf seinen Leib und sein Gut greifen, wo man dessen habhaft werden kann, weil er gelobt hat, Alles, was die Verschreibung enthält, aufrecht zu halten. <sup>1</sup> Sollte der Landeshauptmann auf die Bitten keine Rücksicht nehmen, so soll ihm zu Gemüthe geführt werden, dass die Zeit, für welche er vom römischen Könige zum Hauptmann bestellt worden sei, ihr Ende erreicht habe, wie ihn die Verschreibung und sein Hauptmannschaftsbrief davon überzeugen könne. Wolle er noch ferner Hauptmann sein, so wolle man ihn gerne als solchen anerkennen unter der Bedingung, dass er mit der Hauptmannschaft dem Herzoge Sigmund und der Landschaft gewärtig und gehorsam sei, getreu und ohne Gefährde. Sagt er zu und verspricht er, bei der Landschaft zu bleiben, so wird es seine Pflicht, Pfleger oder andere Insassen, die den Gehorsam verweigern, oder wenn Aufruhr im Lande entstünde, sich ohne Verzug an Ort und Stelle zu verfügen, und mit Hilfe der benachbarten Edlen und Unedlen und der dortigen Gerichtsleute die Widerspenstigen zum Gehorsam zu bringen. Den Städten soll Gewalt gegeben werden, in Fällen, wo das Land mit feindlichem Ueberfalle bedroht würde und die Nachricht nicht mit der nöthigen Eile an den Landeshauptmann oder an die Verweser zu bringen wäre, den in ihrer Nähe gesessenen Adel und auch andere Gerichte aufzubieten. Der Landeshauptmann soll ihnen Vollmachtbriefe ausstellen, dass ihnen die Gewalt zu solchen Aufgeboten von ihm übertragen sei; er soll die Aufgebotenen zum Gehorsam anweisen und auch den Städten und Gemeinden befehlen, dem Adel und anderen Gemeinden und Gerichten nach Erforderniss der Ereignisse und Verhältnisse zu Hilfe zu kommen.

Von dem Landeshauptmann, Grafen Ulrich von Matsch, kam aber bald eine Antwort, die dem zu Meran versammelten

<sup>1</sup> Wolfhard Fuchs war einer der thätigsten Herren für das Zustandebringen der Verschreibung, und einer der von Friedrich eingesetzten Anwälte. Siehe p. 139.

Landtage nichts weniger als erwünscht war. Er erklärte, allerdings gut zu wissen, dass die Zeit der ihm von dem römischen Könige übertragenen Hauptmannschaft abgelaufen sei; dass er aber bei dem Laufe der Dinge, wie sie sich jetzt von wegen des Herzogs Sigmund im Lande gestalten, dieselbe weder neuerdings annehmen, noch sich weiter um sie bekümmern wolle. Er sagte sich somit los von allen Schritten und Beschlüssen des Landtags zu Meran. Darin lag eine grosse Gefahr; sein Beispiel konnte auf weitere Kreise wirken und den Adel und besonders jene Pfleger und Amtleute, die ihre Anstellung vom römischen Könige erhalten hatten, zu gleicher Lossagung vom Landtage bestimmen; es drohten somit Widerstand, Spaltung und Fehden im Lande; dem sollte vorgebeugt werden. Der Landtag zu Meran beschloss sofort eine Reihe sehr energischer Vorkehrungen.

Vor Allem wurde festgesetzt, dass, nachdem der Landeshauptmann es ablehnt, sich um die Hauptmannschaft weiter anzunehmen, die von Meran in allen Vorfällen und Händeln oberste Verweser sein, und Land und Leute treu und ohne Gefährde versorgen und bewahren sollen. Dann wollte man sich der Bischöfe und ihrer Capitel versichern, weil sowohl der von Brixen, als auch der von Trient zu dem Tage von Meran weder selbst gekommen waren, noch Boten entsende hatten, und weil besonders von Seite des ersteren zu befürchten stand, dass er, den König Friedrich erst jüngst, mit Schreibern vom 18. und 19. August, an die Spitze der von ihm ernannte Anwälte gestellt, sich weigern würde, mit der Landschaft gemeinschaftliche Sache zu machen. Es sollten sich daher als Bote der Landschaft zu dem Herrn von Brixen begeben Diepolt und Oswald von Wolkenstein, Oswald Sebner und je ein Abgeordneter von Innsbruck, Hall und Bozen mit dem Richter von Kastelrutt; sie sollten den Bischof einladen und ersuchen, sie an die Landschaft anzuschliessen und bei ihr zu bleiben in Sinne der Verschreibung, die ja unter seiner Mitwirkung zum Schutze der Rechte und zum Besten des Herzogs Sigmund und der Landschaft zu Stande gekommen sei. Sollte der Herr von Brixen auf dieses Anbringen und Begehren der Landschaft eine ausweichende oder überhaupt eine solche Antwort geben, welche den Boten anstatt der Landschaft nicht genüge, so sollten sie sich an das Capitel wenden und bei diesem ihn



Werbung anbringen. Erhielten sie auch da eine abschlägige Antwort, so sollten sie dem Capitel in Erinnerung bringen, dass selbes in allweg mit dem Gotteshause zur Landschaft gehört habe,<sup>1</sup> und diese für den Fall der Absonderung einig geworden sei, das Capitel gleich anderen Ungehorsamen zum Gehorsam zu zwingen, oder aber ganz zu vertilgen, zu vertreiben und zu verächten mit Leib und Gut.' Die zu dieser Werbung entsendeten Boten erhielten von der Landschaft volle Gewalt, jeden, der sich für den Anschluss an die Landschaft erklärte, in Eid und Gelübde zu nehmen.

Eine gleiche Gesandtschaft und zu demselben Zwecke ging an den Bischof und das Capitel von Trient ab. Sie bestand aus Michel von Coret, Heinrich Kumpaner, Wilhelm Kuhn von Belasy, Peter Schön von Kaltern, Bratell von Eppan und aus dem Richter zu Königsberg, Hans von Port. Diese Botschaft hatte zugleich den Auftrag, sich auch auf den Nonsberg und zu allen andern Pflegern, Richtern und Gerichten zu begeben, die auf dem Landtage noch nicht erschienen waren, um sie zur Beschickung desselben aufzufordern. Alle Pfleger und Richter, die den Anschluss an die Landschaft zusagten, sollen die Weisung erhalten, in ihren Bezirken menniglich aufzufordern, sich mit Waffen zu versehen bei Strafe von Leib und Gut im Unterlassungsfall.<sup>2</sup>

Weil der Landtag von der Besorgniss eines Widerstandes von Seite der zwei Hochstifter und von Seite der dem römischen Könige ergebenen Pfleger und Amtleute nicht frei war, und zugleich auf gewaltsame Schritte Friedrichs selbst gefasst sein musste, wurden zu Meran verschiedene Vertheidigungsmaassregeln beschlossen. An alle Amtleute erging der Befehl,

<sup>1</sup> Die Urkunde braucht den Ausdruck: ‚als sy (die Capitularen, das Capitel) doch alweg mit dem Gottshaus bei der Landschaft gestanden sind.‘ Nach dem Sinne der Urkunde ist aber hier nicht die Rede von einer beliebigen, sondern von einer auf Herkommen gegründeten Zusammengehörigkeit. Das Archiv für Süddeutschland bemerkt hierzu: ‚Ist aus diesem Landtag zu entnehmen, dass Brixen sammt dem Capitel allzeit bei der Landschaft gestanden und mitgehalten habe.‘ I. 282.

<sup>2</sup> Im Texte der Urkunde lautet die Stelle: ‚Item dass alle zugesagte Pfleger etc. etc. in ihrer Verwesung Harnisch bieten meniglich bei Leib und Guet.‘

die Gefälle und Renten zu Händen des Herzogs Sigmund und der Landschaft abzuliefern; die bei dem Zollamte am Lueg und bei dem Amte zu Hall vorhandenen oder einlaufenden sollten mit Beschlag belegt werden. In die verschiedenen Landestheile wurden Verweser entsendet, theils um die Gemüther für den Herzog Sigmund und die Landschaft günstig zu stimmen, theils zur schnellen Unterdrückung der Meutereien, wenn solche entstünden. Nach Vintschgau, Oberinntal und Ehrenberg wurde Sigmund Ueberein, ein Mitglied des landschaftlichen Ausschusses, und von Innsbruck Andre Haller, Sigmund Händl, Hans Neustadl und Peter Kolb abgeordnet; in das Unterinntal Oswald Sebner mit zwei Gehilfen von Innsbruck und Hall. Für Valsugan wurde Heinrich von Mörsberg zum Verweser bestimmt; für Vintschgau Joachim von Montani; diesem soll auch mit Beseitigung des Wolfgang Krumpacher, wenn er dem Herzoge Sigmund und der Landschaft den Gehorsam nicht erklären will, der Thurm und das Gericht zu Glurns mit aller Zugehörung übergeben werden. Die Verwesung des Eisak- und Pusterthales erhielt Oswald von Wolkenstein. Dem Michael von Coret wurde die Verwesung auf dem Nons mit der besonderen Weisung übertragen, falls ein Landgeschrei oder Krieg entstünde, nach seinem besten Ermessen zu handeln, und alle jene zu Hilfe zu nehmen, welche sich für Herzog Sigmund und Land und Leute erklärt haben. Heinrich Fuchs und Bartlme Lichtensteiner sollen ihre Verwesung über den ganzen Ritten, über das Landgericht Gries und über das Stadtgericht zu Bozen ausdehnen, der Castelbarcker wurde angewiesen, sich mit Kaltern, Tramin, Kurtatsch und Eppan dem Heinrich Fuchs und Bartlme Lichtensteiner unterzuordnen. Für den Fall der Abwesenheit des Letzteren wurde als dessen Stellvertreter mit voller Gewalt Burkhard Wolf von Mareit dem Heinrich Fuchs beigegeben. Jedes Gericht soll zwei redliche Männer wählen, die zu beurtheilen hätten, wann das Aufgebot zu erlassen sei; sobald dies ergehe, sollen auch Andere, Edle und Uedle, Städte und Gerichte einander aufmahnen. Von dieser den zwei Vertrauensmännern eingeräumten Ermächtigung soll aber nur Gebrauch gemacht werden, wenn kein Verweser in der Nähe oder ohne nachtheiligen Verzug nicht zu erreichen wäre. In jedem Gerichte

soll ferner der Richter Harnisch bieten;<sup>1</sup> auch sollen von Gericht zu Gericht vier der vernünftigsten Männer gewählt werden, welche die Rüstungskosten nach Jedermanns Stand und Vermögen zu bestimmen und umzulegen hätten, so dass der Arme durch den Reichen unterstützt würde;<sup>2</sup> weigern soll sich Niemand dürfen. In allen Gerichten soll durch Ausruf bekannt gemacht werden, dass fremde oder herrenlose Knechte, wenn solche in der Grafschaft Tirol sich aufhalten, und in den gegenwärtigen Händeln sich gegen den Herzog Sigmund und seine Lande und Leute brauchen lassen, wo man ihrer habhaft werden könne, an Leib und Gut gestraft und aus dem Lande gejagt werden sollen.

In Bezug auf das Verfahren gegen Ungehorsame erhielten die in die verschiedenen Landestheile entsendeten Verweser die Weisung, keinen derselben gewaltthätig zu überziehen; und wo sie solche fänden, sie nicht mit Härte zu behandeln, sondern wo es geschehen könne, vor einen Rath zu bringen, damit nach dem Urtheile desselben mit ihnen verfahren werde. Haben aber die Verweser die Ueberzeugung, dass die Bestellung eines solchen Rathes nicht erspriesslich sei, so sollen sie nach ihrem besten Wissen und Gewissen vorgehen. Gegen solche Ungehorsame, welche der Landschaft nicht nur ihren Beistand versagen, sondern thatsächlich wider die Haller Verschreibung und gegen die Beschlüsse des ersten Meraner Landtages<sup>3</sup> auftreten, behalte sich die Landschaft die Bestrafung vor; diese sollen entweder durch Strafen an Leib und Gut zum Gehorsam gezwungen, oder vertrieben, zu Grunde gerichtet und verächtet werden an Leib und Gut. Pfleger, Richter und Amtmänner, welche die Gefälle und Anderes, in dessen Besitz sie sich befinden, der Landschaft vorenthalten, sollen vom Rathe zur Ablieferung verhalten oder abgesetzt werden.

---

<sup>1</sup> ‚Harnisch bieten‘ scheint gleichbedeutend zu sein mit ‚zur Kriegsbereitschaft aufbieten‘. Vielleicht stammt unsere noch übliche Redensart: ‚Jemanden in Harnisch jagen‘ davon her.

<sup>2</sup> In der Urkunde: ‚Damit der Reich den Armen zu leichen hab.‘

<sup>3</sup> In der Urkunde: ‚welliche wider die erfindung auf dem ersten Landtag an Meran gemacht, thäten‘ etc. Ungewiss, ob unter diesem ersten Meraner Landtag ein früherer unbekannter, oder der eben in Verhandlung begriffene zu verstehen ist.

Nach diesen die Landessicherheit betreffenden Vorkehrungen beschloss der Landtag eine Gesandtschaft zu ernennen, welche sich an das Hoflager des römischen Königs begeben und die Freilassung des Herzogs Sigmund erwirken sollte. Gewählt wurden zu dieser Botschaft der Abt Georg von Stams, der Probst Hartung von Gries, Konrad von Wolkenstein, Heinrich Fuchs von Fuchsberg; aus den vier Städten Meran, Bozen, Innsbruck und Hall je ein Bürger; ein fünfter von Sterzing und als Vertreter der Gerichte Hans auf der Töll und Peter Mühlauer. Die Instruction lautete kurz und sehr entschieden: die Abgeordneten sollten einfach ihre Werbung vorbringen, welche in dem Begehren bestand, dass Herzog Sigmund nach Tirol entlassen werde, wie es in der Haller Verschreibung vereinbart und von Friedrich zugesichert worden sei; eine Botschaft hinwieder an die Landschaft zu bringen, sollten sie sich unter keiner Bedingung herbeilassen; was sie zurückzubringen hätten, wäre nichts anderes, als ‚Ja‘ oder ‚Nein‘, ob man unsern gnädigen Herrn Herzog Sigmunden auf solche Forderung zu Land lassen wolle oder nicht, nach Ausweis der Verschreibung. Den Gesandten soll der ihnen gegebene Auftrag in einer klar verfassten schriftlichen Instruction mitgegeben werden; und wenn ihnen von dem allergnädigsten Herrn dem römischen Könige oder von dem gnädigen Herrn dem Herzoge Sigmund ein Auftrag an die Landschaft übergeben werden wollte, so sollen sie die Annahme verweigern. Auf St. Katharintag 25. Nov. sollten sämtliche Abgeordnete in Hall zur Abreise beisammen sein.

So viel sich der Landtag von dieser Sendung versprechen mochte, war er doch nicht ohne Sorge wegen eines Zwischenfalles, der leicht eintreten und seine Erwartungen vereiteln konnte. Es war nicht unmöglich, dass der römische König Friedrich sich entschloss, noch ehe die Gesandten an seinem Hoflager eintrafen, entweder allein oder mit dem Herzoge Sigmund, oder auch mit Kriegsvolk nach Tirol zu kommen. Seine Ankunft und Anwesenheit konnte aber allen Bemühungen des Landtages eine für diesen ungünstige Wendung geben. Dem musste vorgebeugt und entgegengewirkt werden.

Der Landtag gelangte nach ernster Berathung unter Zustimmung aller Edeln und Uedeln zu dem Beschlusse, dem römischen Könige, wenn er mit dem Herzoge Sigmund in das

und reiten wollte, mit nichten den Eintritt zu gestatten. ausgleichen auch seinem Gefolge nicht, weder gross noch ein, am allerwenigsten einem Kriegsvolke. Sollte Herzog Sigmund allein kommen, aber mit zahlreichem Volke in das Land einziehen wollen, so sollte man auch ihn mit nicht stärkerer Begleitung, als mit etwa 200 bis 300 Pferden zulassen, bis man klares Wissen von ihm erlange, welche Bewandniss es eigentlich mit seiner Sache habe, und ob er durch die Annahme der Forderungen des römischen Königs auch für Land und Leute nach Nothdurft gesorgt habe? Zur Ausführung des gefassten Beschlusses sollen die Klausen an allen Orten wohl besetzt und versorgt werden. Die Verweser hätten in dieser Angelegenheit, so weit es geschehen könne, nach gemeinsamer Verabredung vorzugehen und wie sie dann handeln wollten, dazu haben sie von der Landschaft volle Gewalt. Gleichzeitig wurde beschlossen, Boten auch über die Arl und Vern in die vorderen Lande zu entsenden, die auch zur gnädigen Herrschaft von Oesterreich gehören,<sup>1</sup> ihnen die zu Stande gekommene Einigung zu verkünden und sie zum Beitritte und zur Unterstützung der Landschaft einzuladen.

Endlich glaubte der Landtag sich noch mit der grössten Klarheit und Bestimmtheit über die Absicht, die seine Beschlüsse leitete, aussprechen zu müssen. Die Einigung habe keinen anderen Zweck, als dahin zu wirken, dass Herzog Sigmund in sein Land, die Grafschaft Tirol, gebracht und als ein unverkümmerter und freier Herr in die volle Gewähr seines Landes nach den Bestimmungen der Haller Verschreibung eingesetzt werde; dass er sich unter Mitwirkung seiner Landschaft mit geschwornen Räten umgebe, wie es einem Fürsten zustehe;<sup>2</sup> und dass dann Jedermann, Edel und Unedel, von der Einigung frei und ledig sein, und jeder in seinem Stande und Wesen dem Herzoge Sigmund als seinem rechten und natürlichen Landesfürsten in alleweg gehorsam und gewärtig sein soll nach den Bestimmungen der Haller Verschreibung, doch selbstverständlich, dass auch Herzog Sigmund der ganzen Landschaft, Edel und Unedel, hin-

<sup>1</sup> 'ins Wallgau und gen Schwaben', wie das Repertor. des Schatzarchivs IV. 15, die Lande bezeichnet. Sie standen unter der Herrschaft von Sigmunds Vater, und wurden als ein Theil des Erbes Sigmunds betrachtet.

<sup>2</sup> In der Urkunde: 'und auch durch sein Landschaft mit geschwornen Räten besetzt (werde) als einem Fürsten zugehört.'

wieder zu Theil werden lasse, was er ihr zu gewähren schuldig und verpflichtet ist, sei es in Bezug auf ihre Freiheiten oder in anderen Stücken, welche die Landschaft wohl melden und vorbringen werde, so oft es erforderlich sein wird. Besonders erwartet die Landschaft, dass Herzog Sigmund sie mit weiteren Neuerungen über diejenigen hinaus, welche Herzog Friedrich löblichen Gedächtnisses in Salz und Zöllen oder in anderen Dingen eingeführt hat, nicht beschweren werde: die von dem Herzoge Friedrich eingeführten wolle sie sich gefallen lassen, und hoffe, Herzog Sigmund werde der Landschaft dafür grossen Dank wissen.

Zum Schlusse traf der Landtag noch einige Bestimmungen zum Besten des Rechtsschutzes und zur Aufrechthaltung des Landfriedens. Diejenigen, die als Boten ausgesandt wurden zu den Pflegern und Gerichten, auch zu allen Edlen und Uedlen, um sie zur Erklärung anzuhörern, ob sie es mit Herzog Sigmund halten wollten oder nicht, sollten auch allenthalben nachforschen, ob Jemand, sei er arm oder reich, von Edelleuten oder Nichtedelleuten, mögen diese Eigenthümer und Besitzer von Schlössern oder nur Pfleger und Richter sein, mit unbilligen Sachen beschwert werde: die Landschaft wolle einen solchen gegen unbillige Drangsale, betriegen diese seinen Leib oder sein Gut in Schutz nehmen denn Jedermann soll sich an dem gemeinen Landesrechte begütigen, und nach Vorschrift desselben Recht nehmen und geben an den Orten, wo es nach dem Landesrecht der Grafschaft Frib zu geschehen habe. Wer Andere durch Verführung vor ausländische Gerichte bekümmern wolle, der soll, wer er wäre, der Entscheidung des römischen Königs gemäss, an Leib und Gut gestraft werden, da er im Lande nicht rechtlos gelassen werde, sondern nach dem Landesrechte sein Recht suchen könne. Gabe es Jemanden im Lande, der Leuten, durch welche Andere beschädigt werden, Untersand gewäre, zu dessen Leib und Gut, mag er edel oder unedel, arm oder reich sein, wolle sich die Landschaft schadloshalten. Wenn ein Gericht das andere, eine Stadt die andere, ein Edlmann den andern, oder ein Edlmann eine Stadt oder

*Acta der Landtag wurde die Stadt von unser allergnädigster Herr  
de Römisch König, der die Grafschaft in seinem besitzten in das Reich  
in Insprugk selbst eingetrogen hat. Datedum cum in April 1442 auf seiner  
Königlichen und Reichlichen Chancz. Johann Streiterlein. Bl. II. 143.*

ein Gericht, oder umgekehrt eine Stadt einen Edelmann zu Hilfe ruft und zum Schutze der Ehre und des Nutzens der Landschaft und des Herzogs Sigmund auffordert, so soll derjenige, der die Hilfe verweigert, aus dem Lande vertrieben, verderbt, vertilgt und verächtet werden mit Leib und Gut.

Was nun die Landschaft gelobt und beschlossen habe, das soll von Wort zu Wort von Städten, Märkten und Gerichten in der oben beschriebenen Weise gehalten werden; es sollen auch alle Städte, Gerichte und Gemeinden einem jeglichen Verweser in seinem Bezirke geloben, alles zu halten und allem getreu nachzukommen, was die ganze Landschaft zu Meran auf dem Landtage beschlossen und festgesetzt hat.<sup>1</sup>

Das sind die Beschlüsse des merkwürdigen Meraner Landtages. Wenn etwas geeignet ist einen klaren Einblick in die Stellung zu gewähren, in welcher damals ein Land und dessen Vertreter, die Stände, zu dem Landesfürsten standen, so sind es die Verhandlungen und Beschlüsse und das Vorgehen und die Haltung dieses Landtages. Niemandem fiel es damals ein, dem Landesfürsten das Recht oder die Gewalt zuzuerkennen, mit Beseitigung oder ohne Wissen und Willen der Stände über Land und Leute zu verfügen. Niemand bestritt dem Landesfürsten sein Erbrecht und alle die Rechte, welche daraus für einen ‚unverkümmerten und freien Herrn‘ auf sein Erbland flossen; aber ebensowenig liessen die Stände die Selbständigkeit und Rechte ihres Landes sich verkümmern. Beide, den Landesfürsten und die Stände, betrachtete man als zwei Factoren, jeden selbständig im Kreise seiner Befugnisse, deren Aufgabe es war, in einträchtigem und einmüthigem Zusammenwirken für das Wohl von Land und Leuten zu sorgen. Das ganze Verhältniss glich, die ursprünglichen Rechte des Erbfürsten und die ebenso ursprünglichen Rechte der Landstände vorausgesetzt, einem theils perennirenden, theils von

<sup>1</sup> Die wichtige Urkunde, welche die oben angegebenen Beschlüsse des Meraner Landtages enthält, und hier nach einem Manuscripte des Stiftes Stams mitgetheilt wurde, findet sich abgedruckt, wie schon Anmerkung 2 auf S. 156 angedeutet wurde, mit Variationen bei Chmel: Material. I., 1. Heft, p. 73–78. Auszugsweise im Schatz-Arch. Repertor. zu Innsbruck IV., p. 15. — Bei Jakob Andre Brand's: Landshauptleute etc.; bei Gay: Chronic. Stams. in Bibl. Tirol. Tom. 376, und im Arch. für Süddeutschl. I. 281 etc.

Fall zu Fall eintretenden Vertragsverhältnisse zwischen dem Fürsten und den Landständen, welches einseitig, ohne in absolutistische Willkür oder Revolution auszuarten, nicht gebrochen oder zerstört werden konnte.

Von dieser Grundanschauung ausgehend, betrachtete die Tiroler Landschaft die Weigerung des römischen Königs Friedrich, die Haller Verschreibung zu erfüllen; sie musste ihr als eine Verletzung des Erbrechtes und der Selbständigkeit des Landesfürsten, und als ein Vertragsbruch erscheinen, der, wie er einerseits dem Könige Friedrich kein Verfügungsrecht über Tirol einräumen konnte, so andererseits mit nichten die Rechte des anderen Contrahenten aufhob; im Gegentheile, indem der eine Theil durch den Vertragsbruch sich selbst der an den Vertrag geknüpften Rechte beraubte, blieben die Rechte des anderen am Vertrage festhaltenden Theiles in voller Kraft, und der Tiroler Landschaft stand es zu, nicht nur gegen den Vertragsbruch zu protestiren, und auf dessen Erfüllung zu dringen, sondern auch zur Vertheidigung der Rechte des Erbfürsten sowohl, als auch des Landes mit aller Kraft einzustehen.

Die erste Folge der Meraner Landtagsbeschlüsse war die Absendung der Gesandtschaft an den römischen König Friedrich. Der Verabredung gemäss versammelten sich die Abgeordneten am St. Katharintage, 25. Nov., zu Hall und traten von dort aus die Reise an das königliche Hoflager an. Ihnen voraus eilte der Bischof von Constanz, Heinrich von Hewen, der aller Wahrscheinlichkeit nach vorher in Folge der Einladung, welche der Meraner Landtag an die Vorlande zum gemeinsamen Vorgehen erlassen hatte, nach Tirol gekommen war. Der römische König Friedrich befand sich damals in Graz. Am 9. oder 10. December traf die Gesandtschaft mit beiläufig 40 Pferden daselbst ein.<sup>1</sup> Das Begehren, welches sie bei König Friedrich vorbrachten, lautete ihrem Auftrage gemäss einfach dahin, Herzog Sigmund und der Schatz, welchen dessen Vater hinterlassen habe, soll nach Tirol gebracht werden, weil die von der Haller Verschreibung bestimmte Zeit vorüber sei. Sobald Herzog Sigmund in sein väterliches Erbe kommt, werde

<sup>1</sup> Aeneas Sylvius an Kaspar Schlick. Archiv f. österreich. Geschichtsquellen XVI. p. 348, 351.



ihm die Landschaft Rätthe an die Seite stellen, und ihm die eidliche Huldigung leisten. Wolle alsdann Herzog Sigmund mit Zustimmung der ihm zugewiesenen Rätthe das Land noch länger dem Könige oder dem Herzoge Albrecht überlassen, werde von Seite der Landschaft kein Widerspruch erhoben werden.<sup>1</sup> Der Bischof von Constanz unterstützte nach Kräften ihr Verlangen, denn er war, wie Aeneas Sylvius bemerkt, als Vermittler an das Hoflager gekommen.<sup>2</sup> Die Gesandtschaft muss, wie ihr befohlen war, sehr entschieden aufgetreten sein, und jede Zumuthung zu einer Unterhandlung zurückgewiesen haben; denn Aeneas Sylvius konnte sich's nicht versagen, theils mit witziger Laune, theils in ernster Klage sich darüber zu äussern.<sup>3</sup> Die Antwort, welche Friedrich den Gesandten ertheilte, lautete abschlägig: ‚Er sei nicht verpflichtet, ihr Begehren zu erfüllen. Herzog Sigmund sei eines Sinnes und einverstanden mit ihm. Uebrigens eröffne er ihnen, dass in dieser Angelegenheit Gesandte an die Etsch abgeschickt worden seien, deren Antwort müsse abgewartet werden. Jedoch wünsche er, Tirol möge einige Männer mit Vollmacht zu Unterhandlungen abordnen, damit die Dinge, wenn die jetzige Unordnung fordauere, nicht die Quelle irgend eines grossen Uebels werden.‘ Mit dieser Erklärung, setzt Aeneas bei, wurden die Abgeordneten entlassen.<sup>4</sup>

Schmerzlicher als diese Abweisung musste die Männer aus Tirol die Antwort berühren, welche sie von dem Herzoge Sigmund erhielten. Als sie bei ihm erschienen und ihn aufforderten, in sein Erbe nach Tirol zu kommen, erklärte er: ‚Er könne ihrer Aufforderung nicht nachkommen, denn er sei noch nicht so reifen Alters, dass er die Regierung des Landes zu übernehmen im Stande wäre.‘ Wenn auch der Höfling Aeneas Sylvius diese Antwort Sigmunds ein Wort nennt, würdig des fürstlichen Mundes und des Lobes aller Zeiten, so sahen doch

<sup>1</sup> Aeneas Sylvius: Epistola 54. Edit. Norimberg.

<sup>2</sup> Derselbe a. a. O. Prævenerat eos Constantiensis Episcopus, qui se mediatorem interponere cupiebat.

<sup>3</sup> An Kaspar Schlick schrieb Aeneas: Oratores Athesis . . . nec aliud volunt, ut ait Terentius, quam Filomelam. Nil hic de justo et æquo agitur, sed omnis de necessario sermo est; sic volo, sic jubeo, sic pro ratione voluntas.

<sup>4</sup> Epist. 54.

die Tiroler Gesandten, wie umstrickt der junge Fürst und wie unfrei er war; sie schieden mit Schmerz von ihm.<sup>1</sup>

Der Bischof von Constanz scheint noch Anstrengungen zu einer Vermittlung gemacht zu haben, man traute ihm aber nicht wegen seines Bruders, den man am königlichen Hoflager für den Urheber der Neuerungen in Tirol hielt; jedoch um den Mann nicht zu kränken, wurde er aufgefordert, sich nach Tirol zu begeben, und dort zur Herstellung der Eintracht seinen Einfluss geltend zu machen.<sup>2</sup> Mit ihm und den Tiroler Abgeordneten gingen auch Gesandte des Königs ab.

Bald nach der Abreise der tirolischen Gesandtschaft trat am Hofe Friedrichs eine Stimmung zu Tage, die auf grosse Verlegenheit deutete, und zu dem Muth, mit welchem man die Forderung der Tiroler zurückgewiesen, wenig passte. Sie offenbarte sich als völlige Rathlosigkeit, was man nun mit den Tirolern anfangen sollte. Freilich kamen aus diesem Lande Nachrichten, welche zeigten, dass man dort an nichts weniger dachte, als sich einschüchtern zu lassen, und von der Wahrung und Vertheidigung seines Rechtes abzustehen. Denn als die Kunde von der Abweisung der Gesandtschaft und ihrer Forderung nach Tirol kam, wurden hier sehr ernste Massregeln ergriffen. Der Landtag zu Meran, der jetzt die Ueberzeugung gewann, dass der Streit mit dem römischen Könige sich in die Länge ziehen werde, bildete einen Ausschuss von 18 aus dem Adel, den Städten und Gerichten gewählten Mitgliedern, der beisammenbleiben sollte, bis Alles zu End' und Austrag käme. Der Stadt Meran wurde die Verwesung des Etschlandes, den Städten Innsbruck und Hall dieselbe Vollmacht für Ober- und Unterinthal übertragen. Alle Schlösser sollten mit vertrauten Männern besetzt, alle zweifelhaften beseitigt werden. Daher wurden alle Pfleger verhalten, zu schwören, mit ihren Schlössern Niemandem gewärtig zu sein als dem Herzoge Sigmund, und bis er als freier Fürst zu seinen Landen und Leuten komme, an seiner statt der Landschaft; an diese müssten sie auf die erste Aufforderung alle Schlösser abtreten. Wer sich nicht fügen wollte, wurde abgesetzt. Dieselbe Massregel galt

<sup>1</sup> Epist. 103.

<sup>2</sup> Am 28. December schrieb Aeneas an Schlick: *Episcopus Constantiensis jam in Athesim se recepit, quid egerit, non potest sciri. Epist. 54.*

auch den Richtern. An die Städte Innsbruck und Hall erging die besondere Aufforderung, die Schlösser Rottenburg, Tratzberg, Fragenstein und Schlossberg stark zu besetzen. Bezüglich Rottenburgs, wo Jakob Faist, ein dem Könige Friedrich sehr ergebener Mann, die Pflege hatte, sollte alles aufgeboten werden, um ihn für die Landschaft zu gewinnen, was später in der That gelang.<sup>1</sup> In das Unterinnthal wurde Kriegsvolk verlegt, Oswald Sebner zum Feldobersten ernannt, und alle Pässe strengstens bewacht, so dass selbst Friedrichs Gesandten, als sie mit den tirolischen Abgeordneten an die Grenze des Landes kamen, der Eintritt verweigert wurde; sie mussten in Rottenburg unter dem Schutze Jakob Faist's sitzen bleiben.<sup>2</sup> Zur Bestreitung der für diese Versicherungsanstalten erforderlichen Kosten mussten die landesfürstlichen Gefälle herhalten; übrigens wurden zur Aufrechthaltung der Ordnung im Lande Artikel aufgestellt, welche Erleichterung der Lasten des Volkes, treue und unentgeltliche Rechtspflege und sorgfältige Erhaltung des gemeinen Wesens zum Besten des jungen Landesfürsten bezweckten. An den Bischof Georg von Brixen, der sich bisher mit der Entschuldigung, dass er Friedrichs Rath sei, von der Landschaft ferne gehalten, erging neuerdings die Aufforderung zum Anschlusse an die gemeinsame Sache, mit der beigefügten Drohung, ihn bei fortgesetzter Weigerung aus dem Lande hinauszujagen.<sup>3</sup>

Es lässt sich begreifen, dass die Nachrichten von dieser Aufregung in Tirol und von den damit verbundenen ernstesten Massnahmen der Stände am Hofe Friedrichs den unangenehmsten Eindruck machen und grosse Verlegenheit hervorrufen mussten. Aeneas Sylvius deutet in einigen seiner Briefe an, theils wie die Nachrichten aus Tirol lauteten, theils in welcher Rathlosigkeit Friedrich sich befand. „Das Land Tirol, schrieb er an Kaspar Schlick, ist in voller Aufregung, die Verschwörung eine allgemeine. Adel und Volk machen gemeinschaftliche Sache; alle, die im Namen des Königs das Land verwalten, sind abgesetzt, andere Beamte an ihre Stelle berufen. Jeder

<sup>1</sup> Burglehner I., 2, p. 311.

<sup>2</sup> Aeneas Sylvius Epist. 54. — Schatzarchivs Repertor. — Urkunden des Meraner Stadtarchivs. — Gründliche Vorstellung etc. Bibl. Tirol. Tom. 1088. — Burglehner loc. cit.

<sup>3</sup> Siehe vorhergehende Anmerkung.

Eingang in das Land ist gesperrt, mit Wachen besetzt; zwar wurden von Seite des Königs Gesandte dahin geschickt, unter ihnen auch unser Freund Wilhelm Tacz. Diese sollen freien Einzug für den König und den Herzog begehren, und wenn ihnen gesagt werde, sie mögen kommen, aber nur mit einer gewissen Anzahl von Kriegersleuten, so sollen sie erwidern, dem Herrn des Landes dürfe kein Gesetz vorgeschrieben werden. Könnten sie dies nicht erreichen, so sollten sie darauf antragen, dass an der Grenze ein Ort bestimmt werde, wo man gemeinschaftlich über den Frieden unterhandeln könnte. Man glaubt jedoch, setzt Aeneas hinzu, dass diese Abgeordneten zurückkehren werden wie die Gesandten von Diomedes, nämlich mit leeren Händen; denn die Tiroler haben sich nun einmal fest in den Kopf gesteckt, Herzog Sigmund müsse zu ihnen zurückkehren und nach dem Rathe von Männern handeln, die sie ihm an die Seite geben werden.<sup>41</sup>

In einem zweiten Briefe an Schlick, vom 28. December, beschwert er sich über Friedrich, der es an energischen Schritten ermangeln lasse und Tag für Tag mit demselben Marmorgesichte aus- und eingehe, obwohl die Wogen des Sturmes bereits hoch gehen. Seine Gesandten seien in das Land nicht eingelassen worden; sie sitzen in Rottenburg, wo ein Pass das Land sperrt. Unser Freund Wilhelm zählt dort die Fische, die im Innflusse vorbeischwimmen, denn er hat Musse genug dazu. Mit derselben Beschäftigung unterhalten sich auch seine Collegen, obwohl sie sich bisweilen den Tag bis in die Nacht hinein mit Würfelspiel vertreiben. Das Bauernvolk steht in ganz Tirol unter Waffen und bewacht die Pässe wie das Grab des Herrn, doch schlafen sie nicht wie die Satelliten des Pilatus, sondern Tag und Nacht setzen sie den Humpen zu, denn die Etschländer besolden sie mit den herzoglichen Einkünften und in der That, alle Wege und Stege sind von Bewaffneten besetzt. Allenthalben hört man nur einen Ausspruch, entweder müssen sie Sigmund erobern, oder sich frei schlagen, und hätten sie sich nicht selbst schon zu solchen Gedanken verstiegen, so würden

Aeneas Sylvius zu Kaiser Schlick. S. 106. Ueber die Kunde Österreichs. Geschichtsquellen VII. 115. 116. Vergl. des Aeneas Werk: de Europ. etc. cap. 43.

die Schweizer ihnen dieselben in den Kopf gesteckt haben,<sup>1</sup> die sich ihnen als Helfer in ihrem verruchten Vorhaben anbieten. Von diesen werden sie aufgefordert, ihr Land zu vertheidigen, sie versprechen ihnen Hilfe, und so steht es mit der Wirklichkeit schlecht und noch schlechter mit der Aussicht in die Zukunft. In Oesterreich tagt gegenwärtig der Landtag, aber allgemein fürchtet man, das Beispiel Tirols werde auf Oesterreich schädlichen Einfluss üben, denn ein Unglück bildet gewöhnlich die Stufe für ein nachfolgendes, und die Missgeschicke pflegen sich nicht nach dem ersten Angriff zur Ruhe zu begeben.<sup>2</sup>

Aus diesen Mittheilungen des Aeneas Sylvius geht hervor, dass man am Hofe Friedrichs bezüglich der Tiroler Handel trüb in die Zukunft blickte und die Unthätigkeit Friedrichs sowohl den Aengstlichen als auch den Vorwärtsdrängenden Anlass zu Klagen gab; allein Friedrichs Unthätigkeit ging aus der Rathlosigkeit hervor, in welche er sich versetzt sah, und in welcher er von Vorhaben zu Vorhaben hin und her schwankte, ohne zu einem bestimmten Entschlusse zu kommen. Aeneas Sylvius zeichnet uns Friedrichs Verlegenheit wieder in trefflichen Zügen. Der römische König sollte zu einem Reichstage nach Nürnberg kommen, auf welchem viele höchst wichtige Kirchen- und Reichsangelegenheiten auf ihre Erledigung warteten.<sup>3</sup> Friedrich wollte aber zuvor nach Tirol, und zwar in das Tridentinische Gebiet, wo er Anhang hatte,<sup>4</sup> dann erst nach Krain und Kärnthen und hierauf vielleicht nach Nürnberg;<sup>5</sup> er

<sup>1</sup> Zwischen Friedrich und den Eidgenossen herrschte damals Streit wegen Zürich und Aargau, und zwischen den letzteren und den Anhängern Friedrichs in der Schweiz blutiger Krieg. Chmel: Gesch. Kais. Friedrichs II., S. 174 u. folg., S. 277 u. folg.

<sup>2</sup> Aeneas Sylvius epist. 54. verglichen mit dem oben S. 172, Anmerk. 1 citirten Briefe.

<sup>3</sup> Z. B. die Beilegung der im Basler Concil entstandenen Kirchenspaltung etc.

<sup>4</sup> Epist. 54. Tridentini adhuc in fide manent . . . Dicunt aliqui, comitem Galeatium (de Arco) cum peditibus 400 Tridenti fore, et partes Regis tueri, quod tamen mihi non est lucidum. — Epist. 27. Comiti Galeatio de Arco; spero, Caesarem ad vos prope diem migraturum, quem sequar ut soleo.

<sup>5</sup> Epist. 26. Caspari Schlick imperiali cancellario. Ajunt, regem Carnioliam petiturum, aut saltim Carinthiam, prius vero Athesim, exinde spes sit Norimbergam peti debere.

änderte aber den Plan und wollte zuerst nach Ulm, von dort zurück nach Innsbruck und Kärnten, wobei es ganz ungewiss wurde, ob er überhaupt nach Nürnberg kommen werde.<sup>1</sup> Wieder wurde beschlossen, zuerst nach Salzburg zu ziehen; endlich entschied er sich für St. Veit in Kärnten, wo er die Antwort aus Tirol abwarten, und hierauf erst von dort sich nach Salzburg begeben wollte.<sup>2</sup>

Gleich schwankend benahm sich Friedrich in der Wahl der Mittel zur Bekämpfung des Widerstandes der Tiroler. Zuerst ging er mit dem Gedanken um, sich der Herzoge von Baiern gegen Tirol zu bedienen; sehr wahrscheinlich hing die beabsichtigte Reise nach Salzburg damit zusammen.<sup>3</sup> Später berief er seinen Bruder, den Herzog Albrecht, den jungen Grafen Ulrich von Cilly und den Grafen Heinrich von Görz zu sich nach St. Veit, um sich mit ihnen zu berathen, auf welchem Wege man in Tirol eindringen könnte. Man glaubte nämlich, dass das Gebiet des Grafen von Görz, welches sich weit in das Pusterthal hinein erstreckte, zu einem Angriffe auf Tirol sich am besten eigne; zugleich ging ein Gerücht, dass die Tiroler den Grafen von Cilly besonders fürchteten.<sup>4</sup> Nicht minder kam die Gunst der Tridentiner sehr gelegen; denn sie zeigte doch endlich noch einen Weg, auf welchem Gesandte an die Etsch gelangen konnten, nämlich durch das Gebiet von Venedig und Trient;<sup>5</sup> und wider alles Erwarten traf eine Nach-

<sup>1</sup> Epist. 28. Nicolao Amidano canonico Mantuano. Nec plura modo, nos Ulmam pergitimus, deinde Isbruck, post Carinthiam petaturi. Incertum est, an Norimbergam venturi simus.

<sup>2</sup> Caspari Schlick: Rex iturus est ad S. Vitum in Carinthia, ibique responsum ex Athesi manebit, postea creditur Salzburgam petiturus. Archiv für österr. Geschichtsquellen XVI. loc. cit.

<sup>3</sup> Aeneas Sylvius epist. 54. an Schlick: quæ autem causa sit, propter quam Rex dicat, se nunc supersedere (bezüglich der Besetzung des bischöflichen Stuhles von Freising) non scio, nisi propter mutationem Athesis. Forsitan intendit, Bavaros duces adversus plebem illam in sui favorem trahere, et ob eam rem non vult nunc ipsis displicere, si tibi possessionem præbuerit.

<sup>4</sup> Aen. Sylv. ibidem: Junior Comes Ciliae huc jeri advenit; dux Albertus horatim expectatur; similiter et comes Goritiæ: cum his ut percepti tratabitur de modo intrandi Athesim. Ajunt enim per terras Goritiæ accessum patere, Athesinosque timere comitem Ciliae.

<sup>5</sup> Idem, ibidem: Rex tamen ad eos (Athesinos) non habet aditum, nisi per dominia Venetorum, et per viam hanc nunc mittentur oratores illuc.

richt ein, die am Hofe Friedrichs für eine sehr günstige gehalten wurde, die Nachricht von dem Tode des Bischofs Georg von Brixen, der in der Nacht vom 17. auf den 18. December plötzlich starb.<sup>1</sup> Es gab Leute am Hofe, welche dafür hielten, dass dieser Tod gerade zur rechten Zeit eingetreten sei, einmal weil der Bischof nach ihrer Meinung der geheime Anstifter der Unruhen in Tirol gewesen;<sup>2</sup> dann weil der erledigte Bischofsitz dem römischen Könige die erwünschte Gelegenheit biete, sei der Wiederbesetzung für sein Interesse zu sorgen. In der That liess Friedrich augenblicklich sowohl an das Concil und den Papst, als auch an den Metropolit von Salzburg die Aufforderung ergehen, bezüglich der Provision für die Kirche von Brixen keinen Schritt zu thun, ehe ihnen bekannt gegeben wäre, welchem Prälaten das königliche Gemüth sich zuneige; eben so wenig sollten sie einem Erwählten oder Postulirten die Bestätigung ertheilen.<sup>3</sup> Allein Aeneas Sylvius erkannte mit richtigem Blicke, dass gerade diese Absicht Friedrichs für die Tiroler die Aufforderung sein würde, dem Könige zuvorzukommen und ebenfalls für ihr Interesse zu sorgen. Ich bin der Ansicht, schrieb er an Schlick, dass die Führer der herrschenden Partei in Tirol nicht gesäumt haben werden, nach Brixen zu eilen, damit dort eine Bischofswahl in ihrem Sinne vorgenommen werde;<sup>4</sup> und so war es. Unter ihrem Einflusse schritt das

<sup>1</sup> Aen. Sylv. Epist. 54. nennt den plötzlichen Tod des Bischofs ‚necem‘. Obiit per hos dies Georgius Brixin. Episcop. et qui mane sospes erat, in sero sepultus est. — Sinnacher VI. 260 berichtet: Frisch und gesund schien er am Dinstag in der Quatemberwoche des Advents am 17. December zu sein, aber am folgenden Tage fand man ihn als eine Leiche.

<sup>2</sup> Aen. Sylv. l. cit. sunt, qui putent, obitum Brixin. Episcopi accommodum esse, quoniam is occulte mala hæc fuerit exorsus; me alia sententia tenet. — Chmel: Gesch. Kais. Friedrichs Bd. II., 235, überschätzt die Bedeutung des Bischofs Georg für Friedrich, wenn er sagt: der plötzliche Tod des Bischofs Georg war für K. Friedrich ein Schlag, indem seine Absichten ihre Stütze verloren. Welche Absichten? Wenn Friedrich daran dachte, diesen Bischofssitz wie den gleichzeitig erledigten zu Freising mit einem ihm ergebenen Manne zu besetzen, so konnte der Tod Georgs kein Schlag für ihn sein.

<sup>3</sup> Aen. Sylv. l. cit. der hinzusetzt: Ego puto, Ecclesiam illam duos habituram sponso, nec tertius forsitan aberit. Illi enim Canonici eligent, nec Papa carere suo jure volet, et in ejus invidiam concilium dabit tertium. Felix uxor tot maritos habitura, si modo id potest fieri, ut non sint adulteri.

<sup>4</sup> Aen. Sylv. l. cit.

Domcapitel ohne Rücksicht auf Friedrichs Verbot bereits am 4. Jänner (1444) zur Wahl, und wählte den Domherrn und Scholasticus zu Brixen, Johann Röttel, zum Bischofe.<sup>1</sup> Die Abgeordneten der Landschaft beehrten sogleich von dem Neugewählten die Erneuerung jenes Versprechens, welches sein Vorgänger auf dem Landtage zu Hall, als die Verschreibung genehmigt wurde, abgegeben und welches dahin gelautet hatte, dass der Bischof von Brixen nach dem Rathe und mit Zustimmung aller seiner sowohl geistlichen als weltlichen Gotteshausleute gelobte, in Allem, was den Nutzen und das Beste des Herzogs Sigmund betreffe, bei der Landschaft zu bleiben, doch ohne Nachtheil für seine als eines Bischofes von Brixen und Fürsten des Reiches und seines Gotteshauses Ehre, Würden Freiheiten und Rechte. Der Neugewählte entsprach dem Begehren der Landschaft. Er willigte in eine Zusammenkunft der Inthaler und Etschländer zu Brixen<sup>2</sup> und erneuerte bei dieser Versammlung nicht nur das Versprechen seines Vorgängers von Wort zu Wort, sondern schloss auch in Anbetracht der Gefahr, die dem Lande drohte,<sup>3</sup> ein Bündniss mit der Landschaft zu gegenseitigem Schutze, welches als die erste Conföderation des Hochstiftes Brixen mit der Grafschaft Tirol zum Zwecke der Landesverteidigung betrachtet wird.<sup>4</sup> Friedrichs Absichten und Anschläge auf Tirol waren somit vereitelt, und die Herrschaft im nördlichen Theile des Landes, dem bald nach der Verlegung der Widersandskraut im südlichen Theile

<sup>1</sup> N. 1444. 1. 4. J. 1444.

<sup>2</sup> N. 1444. 1. 4. J. 1444.

<sup>3</sup> N. 1444. 1. 4. J. 1444.

<sup>4</sup> N. 1444. 1. 4. J. 1444.



## III.

## Der Krieg mit Trient.

Der Umstand, dass der römische König Friedrich die Stadt und das Gebiet des Fürstenthums Trient gewissermassen zum Stützpunkte seiner Unternehmungen gegen Tirol machen wollte, bewog die Landschaft, sobald die Beziehungen zu Brixen geordnet waren, auch Trient, sei es in Güte oder nöthigen Falles mit Gewalt, zum Anschlusse an die gemeinsame Sache zu bringen. Freundliche Einladungen waren an Trient wie an Brixen schon vom Anfange an ergangen; allein die Tridentiner hatten die Aufforderung mit der Entschuldigung abgelehnt, sie könnten einen solchen Schritt mit Ehren nicht thun, denn sie hätten dem römischen Könige den Eid der Treue auf zwei Jahre geschworen, welcher Termin erst mit dem nächsten St. Urbanstage ablaufe.<sup>1</sup> Damit hatte es folgende Bewandniss.

Der Bischof von Trient, Alexander, ein Herzog von Massovien und naher Verwandter des römischen Königs Friedrich,<sup>2</sup> war im Jahre 1440 von dem Basler Concil und dem Papste Felix V. zum Cardinal und Patriarchen von Aquileja ernannt worden. Von dieser Zeit an führte er zugleich den Titel eines beständigen Administrators des Bisthums Trient. Allein die von Friedrich als Vormund des Herzogs Sigmund eingesetzten Anwälte und Rätthe der Grafschaft Tirol, an ihrer Spitze der Bischof Georg von Brixen und der Hauptmann an der Etsch, Ulrich von Matsch, schlossen mit ihm 1440 einen Vertrag, der bis Ostern 1441 dauern sollte, demzufolge die weltliche Regierung des Hochstiftes zu Handen Friedrichs als Herrn und Vogt des Stiftes übergeben wurde. Dem Administrator sollte es frei stehen, im Schlosse und in der Stadt Trient wie bisher seine Wohnung und seinen bischöflichen Sitz

<sup>1</sup> 25. Mai 1444. Aeneas Sylvius schrieb am 28. December 1443 aus St. Veit: Tridentini adhuc in fide manent, quamvis per alios dietim stimulentur: dicunt, se id acturos, quod Episcopus eorum jusserit. Ex ejus jussu ad menses quatuor adhuc regi sunt obnoxii. Epist. 54. Die oben im Texte mitgetheilte Erklärung der Tridentiner ist in der Capitulationsurkunde bei Cresseri, Bibl. Tirol. Tom. 989 enthalten.

<sup>2</sup> Er war Friedrichs Oheim durch dessen Mutter Cimbürg, Alexanders Schwester.

zu haben. Von den Einkünften des Fürstenthums sollte ihm der Uebertritt abgekauft werden: würden dieselben zur Erhaltung der Festungen und Verwaltung des Fürstenthums nicht hinreichen, so müßte der Landesfürst den Abgang ersetzen. Im Jahre 1442 wurde derselbe Vertrag auf zwei Jahre, die mit dem St. Urbanstage, 25. Mai 1444. zu Ende zu gehen hätten, unter denselben Bedingungen erneuert.<sup>1</sup> Auf diesen Vertrag beriefen sich die Tridentiner bei ihrer Ablehnung der landschaftlichen Aufforderung zum gemeinsamen Vorgehen gegen Friedrich.

Die Tiroler Landschaft liess aber diese Entschuldigung nicht gelten und erwiederte darauf: „Die Tridentiner können den Uebertritt zur Landschaft und auf Sigmund's Seite mit ihrer Ehre wohl vereinigen, ja es sei Ehrenpflicht für sie, den Schritt zu thun; denn sie seien des Eides der Treue gegen den römischen König entbunden in Folge und in Kraft des Vertrages und der von Friedrich durch die Haller Verschreibung eingegangenen Verpflichtung. Diese Verschreibung enthalte unter den zwischen der Landschaft und dem durchlauchtigsten römischen Könige vereinbarten Punkten auch den, dass alle Einwohner der Grafschaft Tirol nach Ablauf der vier für die Vormundschaft festgesetzten Jahre von jedem dem römischen Könige geschwornen Eide und gegebenen Versprechen frei und entbunden seien und sein müssen und dass sie von diesem Augenblicke an sich in Unterthanen des Herzogs Sigmund verwandeln. Da nun vermöge uralten Herkommens<sup>2</sup> die Stadt und das Bisthum Trient Theile der Grafschaft Tirol seien,<sup>3</sup> und folglich auch die Untertanen zur selben Grafschaft gehören, so seien auch sie sich dem römischen Könige einverleibt und des von ihm gegebenen Versprechens und des von ihm geschwornen Eides entbunden.“<sup>4</sup>

Die Landschaft war aber nicht geneigt, auf diese Beweise zu verzichten, und suchte zur Gegenwehr. Dazu wurde ein Rath in Trient eingesetzt, welcher nicht nur vor ihrem Bischofe, sondern auch vor dem Cardinalen, welches am Hofe des römischen

<sup>1</sup> *Vertrag zwischen Sigmund und der Landschaft über Trient. Mscr. A. 1. 1. 1. 1. 1.*

<sup>2</sup> *Vertrag zwischen Sigmund und der Landschaft über Trient. Mscr. A. 1. 1. 1. 1. 1.*

<sup>3</sup> *Vertrag zwischen Sigmund und der Landschaft über Trient. Mscr. A. 1. 1. 1. 1. 1.*

<sup>4</sup> *Vertrag zwischen Sigmund und der Landschaft über Trient. Mscr. A. 1. 1. 1. 1. 1.*

Königs Friedrich aufhielt,<sup>1</sup> sondern auch von einer kräftigen, Friedrich ergebenen Partei, an deren Spitze der Graf Galeazzo von Arco stand; dieser eilte mit 400 Mann der Stadt Trient zu Hilfe. Da Aeneas Sylvius schon am 28. Dec. wusste, dass der Graf Galeazzo Friedrichs Sache in Trient unterstützen werde, und um 1. Jänner bereits sichere Kunde von seinem Einrücken daselbst hatte, ihm auch darüber in einem sehr schmeichelhaften Schreiben das Wohlgefallen Friedrichs zu erkennen gab,<sup>2</sup> so darf wohl angenommen werden, dass Galeazzo im Auftrage Friedrichs handelte. Friedrich selbst erliess am 3. Jänner ein Schreiben an die Consuln und Bürger von Trient, in welchem er ihre Treue lobt, die sie ihm trotz aller Versuchungen zum Abfall bewahrten, und worin er ihnen schnelle Hilfe verspricht und sie aufmuntert, einstweilen gegen alle Verlockungen standhaft auszuharren wie bisher.<sup>3</sup>

Alle Aufmunterungen und Unterstützungen, welche den Tridentinern zum Widerstande zu Theil wurden, waren für die Tiroler Landschaft eben so viele Aufforderungen, mit ernsten Massregeln gegen Trient vorzugehen, und zwar um so mehr,

<sup>1</sup> Dass die Tridentiner nach einer Weisung ihres Bischofes Alexander handelten, geht aus der Anmerk. Nr. 1 auf S. 177 hervor. Alexander weilte in der letzten Zeit meist in Wien, wo er 1442 von dem Basler Concil die Probstei erhalten hatte. Daselbst starb er auch am 2. Juni 1444. Sein Grabmal bewahrt die St. Stephanskirche. Bonelli: Monum. ecclæ. Trident. III. pars altera p. 134–135.

<sup>2</sup> Vergl. Anmerk. 4 S. 173. — Aen. Sylv. epist. 60 (dd. S. Vit. 1. Jänn 1444 nach Voigt im Arch. XVI. 352). Das schmeichelhafte Schreiben lautet: ‚Aeneas Sylvius Poeta magnifico Galeazio Comiti de Archo s. p. d. Accipio, te venisse Tridentum, militarique manu regis partes tueri. Id quoque Rex accepit, ac propterea te amat, colitque maxime. Res hujusmodi tibi et domui tuæ honori erit, et utilitati quantum sentio. Perge igitur, et dum occasio adest, virum, qui es, te demonstra. . . . Res quam tueris, justa est, et pro sanguine claro adversus plebem et incertum vulgus pugnam habes; vide, ut periculum non facias tui, monstresque, sanguis illustris quantum obscuro præstet, si es, qui credideris. Rex de te bene sperat, opinionem suam imple, et omnium, qui apud se sunt. Sic cum sis magnus, poteris fieri maximus. . . . Fratri tuo me dede, et mihi, ut soles, amorem tuum communicatum fac. Vale.‘

<sup>3</sup> Das Schreiben Friedrichs dd. 3. Jänner 1444 aus S. Veit nach dem Original im Trienter Stadtarchive Nr. 1382 bei Hippoliti etc. Monumenta etc. in Bibl. Tirol. Tom. 548. ‚et videbitis, schreibt Friedrich unter anderem, quod non verbis tantum sed et factis bona opera vestra erga vos et heredes vestros gratiosius impendemus.‘

wie, wie schon früher bemerkt wurde, das Gerücht sich verbreitete, dass der römische König Friedrich mit seinem Bruder Albrecht und dem Grafen von Cilly im Anzuge gegen Tirol waren. Die nahe Hilfe, welche von Seite Friedrichs den Tridentinern in Aussicht gestellt war, mochte eben in dem Kriegsvolke, welchen sie mit sich bringen würden, bestehen. Die Landschaft beschloss daher zuvorzukommen und den Widerstand der Tridentiner mit Gewalt zu brechen. Es war von grossem Vortheile, dass um diese Zeit der Hauptmann an der Etsch, Vogt Ulrich von Matsch der ältere, Graf zu Kirchberg, der sich damals, als der Landtag zu Meran tagte, von der Landschaft bezeugt hatte, jetzt mit ihr versöhnt und zu gemeinsamen Wirken verbunden war. Sein Beispiel hatte auch auf jenen Theil des Adels günstig eingewirkt, der gleich ihm Anfangs auch von der Landschaft seitwärts gestellt hatte; darum konnte Aeneas Sylvius an Kaspar Schlick schreiben, die Verschwörung in Tirol ist eine allgemeine; Adel und Volk sind miteinander verbunden. Vogt Ulrich von Matsch der ältere erscheint wieder als Landeshauptmann; er und mit ihm Oswald von Wolkenstein, Oswald Seben, Ritter Hans von Knöringen und mehrere Andere bildeten einen Ausschuss, der zu Brixen, im Mittelpunkte des Landes, seinen Sitz hatte und die Massregeln sowohl zur Verteidigung als der Rückzug gegen Pasterthal, als auch zum Anzuge des Königs vorzubereiten. Sie boten einen Zuzug von 4000 Mann an. Das Thal des Landes war ausgenommen, und nur die Vinschgauer, welche im Vintschgau mussten durch den Berg von Hinstock und Hall wurden 40 Mann zu Hilfe zu schicken, was sie weigerten, weil die Handlung nicht im Wohlstande des Landes nützlich oder vorzüglich

S. 146. Natv. Marie 1446.

ihnen sei

want ein gemeiner

und anderer

mit der Landschaft

geschener bei Herren

Hauptmann.

in den Städten geübt wurde.<sup>1</sup> Weiterer Nachschub an Mannschaft wurde im Laufe des Krieges wiederholt verlangt.<sup>2</sup>

Am 1. Jänner erschienen die ersten Schaaren des landschaftlichen Heeres unter Anführung Heinrichs von Mörsberg als obersten Feldhauptmanns vor den Mauern von Trient. Die ganze Thalebene mit allen im Umkreise der Stadt gelegenen Ortschaften sammt dem Dos Trento, einem mitten im Thale steil aufragenden, isolirten, auf drei Seiten von der Etsch umflossenen Felsenhügel, fiel in ihre Gewalt. Die Stadt selbst, geschützt durch feste Mauern und Thürme, leistete Widerstand und musste belagert werden. Nach damaliger Kriegssitte wurden die Umgebungen von Trient schrecklich verwüstet, doch nicht ungestraft; denn während der drei Monate dauernden Belagerung erfuhren in Folge der tapfern von dem Grafen Galeazzo von Arco geleiteten Vertheidigung und bei kühnen Ausfällen viele der Angreifenden das Schicksal, erschlagen, verwundet oder gefangen zu werden.<sup>3</sup> Auf die inneren Zustände der Stadt Trient während dieser Zeit werfen die Briefe des Aeneas Sylvius einige Streiflichter. Im Anfange scheint wenig Einigkeit unter den Tridentinern geherrscht zu haben; Aeneas spricht von so vielen Meinungen als Köpfen;<sup>4</sup> daher herrschte Tumult, Unordnung und Flucht besonders der Vermöglichen.<sup>5</sup> Unter diesen befand sich auch der Advocat Franz Bossi, an welchen Aeneas mehrere

<sup>1</sup> Wie ein Anschlag der auf die einzelnen Gerichte und Landesherren repartirten Knechte aussah, zeigt die **Bellage III.**

<sup>2</sup> So z. B. am 12. Jänner, wo die Landschaft zu Meran die Städte Innsbruck und Hall aufforderte, unverzüglich 100 Knechte und andere, so viel sie entbehren können, in das Feld gen Trient zu senden, und zwei weise Männer nach Meran zur Verhandlung wegen Bregenz. **Chmel, Material. I. 2. p. 184.**

<sup>3</sup> **Cresseri etc. Capitulat.-Urk. I. cit. — Cod. Mscrpt. in der kais. Hofbibliothek Nr. 7989. — Aen. Sylv. epist. 48.** Diese Epistel gehört zum 16. Jänner und nicht, wie Voigt im Archiv für Kunde österr. Gesch.-Quellen XVI. 352 sie ansetzt, zum 1. Jänner. Dies ergibt sich aus dem Vergleiche mit Aeneas Brief Nr. 59 an Nicolaus Venetus und mit der Capitulations-Urkunde vom 5. April.

<sup>4</sup> **Aen. Sylv. epist. 48. Fugiendi rumores sunt, et maxime civitatis illius, quae tot habet voluntates, quot homines.**

<sup>5</sup> **Sylvius** nennt Trient ‚civitatem metu percussam‘ — urbem plenam tumultibus. Von Bossi sagt er: ‚Franciscus vir dives est, sapit certe rumores fugiens et lites, ex quibus (der Advocat) nihil lucrari potest. Epist. 59.



nals, oder unter der Regierung des römischen Königs und seines Statthalters irgend einer Person Uebles zugefügt hat, soll deswegen nicht belangt werden können, sondern sowohl für seine Person als auch für sein Vermögen frei und sicher sein. Wer aber gegen den Herzog Sigmund oder das Land Tirol verrätherisch gehandelt hat, gegen den soll nach der Rückkehr des Herzogs, wie dieser es beschliessen wird, vorgegangen werden. Alle ausserordentlichen und ungewöhnlichen Zölle und Mauthen, sowohl in der Stadt als auch im Umfange des Fürstenthums Trient, sollen aufgehoben sein. Kein Bürger oder Angehöriger von Trient, der jetzt Unterthan des Herzogs sei, soll verhalten werden können, in Bozen, Meran oder anderswo in der Grafschaft Tirol einen anderen Zoll zu entrichten, als den gewöhnlichen, welcher den Einwohnern des Etschlandes und der Grafschaft Tirol abverlangt wird. Das Gleiche soll aber auch für die Einwohner der Grafschaft Tirol und des Thales Valsugan im Gebiete der Stadt und des Fürstenthumes Trient gelten. Zwischen den Bewohnern des Etschlandes und der Grafschaft Tirol und den Einwohnern der Stadt Trient und der zugehörigen Orte soll fortan aufrichtige und treue Freundschaft bestehen, und jede Trennung ferne sein.<sup>1</sup> Beschworen wurden diese Artikel und urkundlich festgestellt von den Abgeordneten der Stadt und des Gebietes von Trient einerseits und im Namen des Herzogs Sigmund andererseits von Ulrich Grafen zu Kirchberg, Vogt von Matsch und Hauptmann an der Etsch, von Heinrich von Mörsberg, obersten Feldhauptmann des landschaftlichen Kriegsvolkes, und von den Abgeordneten des Rathes von Meran im bischöflichen Palaste zu Trient am Palmsonntage, 5. April 1444.<sup>2</sup> Zum Stadthauptmann in Trient wurde Heinrich von Mörsberg eingesetzt, ihm und seiner Besatzung das Schloss Buonconsiglio mit drei Vierteln der Stadt sammt dem rothen Thurm und einer Bestallung von 1300 Ducaten im Namen des Herzogs Sigmund eingeräumt.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> *Homines patriæ Athesis et Comitatus Tirolis stabunt et erunt boni amici, uniti et confirmati in vera et bona pace, concordia et fide cum civibus, et districtualibus Tridenti, et ab ipsis non debent recedere.*

<sup>2</sup> Capitulat.-Urk. bei Cresseri loc. cit.

<sup>3</sup> *Lettera di ufficio del Duca Sigismondo ad Enrico di Mörsberg etc, Trid. Urkunde, gesammelt von Bened. Grafen Giovanelli. Bibl. Tirol. Tom. 584.*

Am Hofe Friedrichs, der um diese Zeit in Wiener-Neustadt weilte, erhielt man am 16. April die erste dunkle Kunde von dem Falle Trients. <sup>1</sup> Die Verlegenheit war um so grösser, als man sich den Vorwurf machen musste, die versprochenen Hilfe nicht gesendet zu haben. Freilich mochte man sich mit der Unmöglichkeit, dieselbe den Tridentinern beizubringen, entschuldigen. Die Unterhandlungen mit dem Grafen von Görz, durch dessen Lande allein von Kärnthen aus eine Strasse nach Südtirol offen stand, hatten sich aus anderen Gründen zerschlagen; <sup>2</sup> er hatte sich sogar mit den Tirolern auf einen freundschaftlichen Fuss gesetzt. <sup>3</sup> Durch das Venetianische war gleichfalls nicht beizukommen, denn die Tiroler waren thätiger als Friedrich gewesen. Sobald sie von seiner Absicht, den Tridentinern durch das venetianische Gebiet Hilfe zu senden, Kunde erlangt hatten, waren sie ihm zuvorgekommen und hatten sich die Gunst der Venetianer in solcher Weise zu erwerben gewusst, dass alle Versuche Friedrichs, sie für sich zu gewinnen, scheiterten, und die Republik sich für Sigmund und die Tiroler selbst dahin erklärte, dass sie Verräther, die auf venetianischem Boden etwas suchten oder übergingen, zurückweisen werde. <sup>4</sup> Auch in weitere Ferne hin hatten sich die

<sup>1</sup> Aen. Sylv. epist. 61 (datirt nach Voigt, Arch. XVI. 354 aus Neustadt 16. April 1444) ad Joan. Perigollum: „De Tridento arbitrator te audisse. Nonnihil hic fama est, Athesinos obtinuisse Tridentum. Veritas adhuc nubilosa est.“

<sup>2</sup> Wegen Forderungen des Grafen, die sich mit der Landeshoheit der österreichischen Fürsten nicht vertrugen; darum berichtet Aen. Sylv. an Kasp. Schlick in epist. 53: Comes Goritiæ hinc abscessit, abnegatis sibi feudis.

<sup>3</sup> Er wünschte eine Wallfahrt nach Tirol (wohin?) zu machen, und verlangte von Balthasar von Welsberg und Jörg Künigl zu wissen, ob er sicher in Tirol reisen könne. Chmel: österr. Geschichtsforscher II. 503.

<sup>4</sup> Aen. Sylv. epist. 43 ad Caspar. Schlick (nach Voigt Arch. XVI. 353, dd. St. Veit, 12. Jänner) Athesini legatos habent Venetiis auxilium postulantes, quod ne fiat timor est. Libenter enim Veneti aliquid illis in montibus piscarentur, ne venari Cæsar in mari eorum posset. Habetis et vos literas de Venetiis, per quas cognoscetis, somnium esse de pecuniis, nisi alia incedetis via. (Fehlschlagen einer Geldanleihe.) — In der Sammlung von Actenstücken: „Handlung zwischen dem Cardinal von Gusa und Herzog Sigmund“ etc. findet sich p. 292 ein Bericht über Venedigs Beziehungen zu Tirol, in welchem unter anderem gesagt wird: „inclita dominatio Venetiarum nulla sollicitatione (Friderici) permota est.“



Tiroler, obgleich nicht um Hilfe, doch um Verwendung bei Friedrich bezüglich der Entlassung Sigmunds aus der Vormundschaft gewendet, nämlich an König Karl VII. von Frankreich. Es geht dies aus der Antwort hervor, welche er der Tiroler Landschaft auf ihre Bitte um seine Verwendung in dieser Angelegenheit ertheilte.<sup>1</sup> In Nordtirol war die Stütze, welche Friedrich Anfangs in einigen ihm ergebenen und von ihm eingesetzten Dionern gefunden hatte, nach und nach zusammengebrochen; am längsten hatte der Pfleger zu Rottenburg zu ihm gehalten, was insoferne von Bedeutung war, als Rottenburg sammt der dazu gehörigen Klause<sup>2</sup> damals von Baiern und Salzburg her den Schlüssel nach Tirol bildete; gegen die Mitte des Februar war aber auch dieser treue Diener auf die Seite der Landschaft übergetreten.<sup>3</sup> Um die Nichtanerkennung Rüttel's als Bischof von Brixen durch Friedrich kümmerte sich

---

quominus vero et naturali heredi et successori in paterno principatu adipiscendo præcipui favoris solatia præbuerit, porro etiam in quibuscunque defectionibus revocandis aut castigandis perduellionibus revertentes ad se perduelles rejecit ac expulit.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Zwischen Herzog Friedrich und dem König Karl VII. von Frankreich wurde früh schon bezüglich der einstigen Vermählung ihrer Kinder, dem Herzog Sigmund und der Princessin Radegund, eine Vereinbarung getroffen. Schon im Jahre 1429 (nach dem Schatz-Archivs-Repertor. in Innsbruck V. p. 453) — nach Fugger's Ehrensiegel 1430, dd. Senonis, 15. Sept., suchte König Karl eine Verbindung mit Herzog Friedrich von Oesterreich, indem er Friedrichen für dessen Sohn Sigmund seine Tochter Radegund antrug, oder wenn Sigmund stürbe, für einen zweiten Sohn, oder wenn Radegund stürbe, eine zweite Tochter. S. 453. Im Jahre 1430 fand auch die Verlobung der Kinder statt. In Primisser's Collectaneen (Bibl. Tirol. Tom. 255) findet sich die Abschrift eines Schreibens des Herzogs Friedrich an den Herzog von Lothringen, dd. Innsbruck, 19. Dec. 1436, in welchem diesem mitgetheilt wird, er werde von der Verlobung Sigmunds mit Radegunde sicher schon gehört haben. Nun habe er (Friedrich) lange schon eine Gesandtschaft an den König von Frankreich abordnen wollen, sei aber immer verhindert worden, er bitte den Herzog von Lothringen, die Hindernisse, die aufgezählt werden, dem Könige zur Entschuldigung vorzutragen. (Das Original im Innsbrucker Regierungs-Archive.) Seitdem galt König Karl VII. als Schwiegervater des Herzogs Sigmund. Die Antwort desselben an die Tiroler Landschaft auf deren Bitte siehe in **Bellage Nr. IV.**

<sup>2</sup> Bei Strass, wo noch einiges Gemäuer von der alten Klause sichtbar ist.

<sup>3</sup> Chmel: *Materialien* etc. I. 2. p. 184. Jakob Faist's Bereitwilligkeits-Erklärung zum Uebertritt.

die Landschaft nicht viel. Wohl hatte der Landeshauptmann, Vogt Ulrich von Matsch, unter dem 8. März 1444 das Domcapitel zu Brixen aufgefordert, Alles anzuwenden, um die Bestätigung des einhellig Gewählten zu erlangen, da aus längerer Unrichtigkeit in dieser Sache der Landschaft Unrath erwachsen könnte.<sup>1</sup> Dies war aber kein Vorwurf, weder für Röttel noch für das Domcapitel, denn beide hatten sich bereits im Jänner sowohl an den Erzbischof von Salzburg als auch an den Papst Felix V., welchem Brixen anhing, um Anerkennung und Bestätigung gewendet, wenngleich an beiden Orten wegen Rücksicht oder Furcht vor Friedrich ohne Erfolg. Das Capitel suchte nun in der Weise abzuhelpen, dass es den Erwählten ermächtigte, ungeachtet der nicht erfolgten Bestätigung als Administrator des Capitels in geistlichen und weltlichen Sachen zu schaffen und zu regieren,<sup>2</sup> und dass es diese seine Ermächtigung durch ein Gutachten eines berühmten Rechtsgelehrten, Angelus a Castro, Professors zu Padua, bekräftigen liess.<sup>3</sup> Wie gross daher unter diesen Umständen die Verlegenheit Friedrichs Tirol gegenüber war, geht aus dem Hilferuf seines Secretärs, des Aeneas Sylvius, an Kaspar Schlick hervor, der nun dringendst aufgefordert wurde, Rath zu schaffen.<sup>4</sup>

#### IV.

##### Die Verhandlungen zu Nürnberg.

Das Fehlschlagen aller Hoffnungen, den Widerstand der Tiroler mit Gewaltmitteln oder durch das Beharren auf hartnäckiger Verweigerung ihrer Forderung besiegen zu können, in Verbindung mit der Verlegenheit, in welcher der Hof Friedrichs nicht blos den Tirolern gegenüber, sondern, wie Aeneas

<sup>1</sup> Die Aufforderung des Landeshauptmanns (bei Sinnacher VI. 292) dd. Meran, 8. März.

<sup>2</sup> Sinnacher VI. 291. 292. — Die Bitte des Capitels an Papst Felix V. dd. 27. Febr. im Brixn. Arch. zu Innsbruck, Lade 3, Nr. 6. — Die Ermächtigung des Capitels für Röttel. Sinnacher ibid. p. 294.

<sup>3</sup> Das Gutachten des Rechtsgelehrten Angelus a Castro im Brixn. Arch. zu Innsbruck dd. Padua, 16. März 1444, Lade 3, Nr. 6.

<sup>4</sup> Aen. Sylv. epist. 54. Rex multum tui nunc indigus est. — Te res Athesis, Ciliae, Ungariae, Bohemiaeque deposcunt. Vides quia necessarius est tuus adventus.

Sylvius es aussprach,<sup>1</sup> auch Ungarn und Böhmen und den durch das Basler Concil zerrütteten deutschen Reichsverhältnissen gegenüber sich befand, hatte die Wirkung, dass der Weg der Gewaltmittel und des starren Verweigerns verlassen und der Weg der Unterhandlungen eingeschlagen wurde. Nach langem Zögern, woran freilich neben der Charakterschwäche Friedrichs auch die Wirren in Ungarn und Böhmen und die Unbotmässigkeit der innerösterreichischen Landtage und mächtiger Grossen Schuld trugen,<sup>2</sup> entschloss sich endlich der römische König, den Reichsangelegenheiten seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, und einen Reichstag auf den 21. Mai nach Nürnberg auszusprechen.<sup>3</sup> Doch theils dieselben Hindernisse, theils die Friedrich anhaftende Fahrlässigkeit verzögerte die Ausführung des Entschlusses aufs Neue um Monate. Wohl kündigte Friedrich selbst mancher Reichsstadt seine nahe bevorstehende Ankunft an;<sup>4</sup> wohl schrieb Aeneas Sylvius am 30. Mai an einen Freund, der König rüste sich schon zur Reise; im nächsten Monate werden sie, die zwei Freunde, sich zu Nürnberg sehen;<sup>5</sup> wohl wiederholte er im Juni an einen andern Freund die Versicherung, der König habe keine andere Sorge, als so eilig als möglich nach Nürnberg zu kommen, und der 15. des Monats sei wahrscheinlich der Tag des Aufbruches,<sup>6</sup> allein noch am 25. Juni schrieb er an Campisius, man glaubt, der König werde in 10 Tagen die Reise antreten;<sup>7</sup> und in der That, erst um die Mitte des Monats Juli brach Friedrich von Neustadt nach Nürnberg auf, wo er Anfangs August endlich anlangte.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> S. Anm. 4, S. 186.

<sup>2</sup> Chmel: *Gesch. d. Kais. Friedrich etc.* II. Bd. p. 293. Anmerk. 1 schildert diese zerrütteten Zustände, und bemerkt hiezu: ‚Unter diesen Verhältnissen darf man sich nicht wundern, wenn K. Friedrich keine würdige Haltung und Stellung einnahm.‘

<sup>3</sup> Chmel, l. c. p. 271.

<sup>4</sup> Liechnowski VI. Friedrichs Zuschrift dd. Wien, 14. Mai 1444 an die Stadt Freiburg im Breisgau; nach Schreiber, *Urk.-Buch zur Gesch. der Stadt Freiburg etc.* II. 2. p. 405.

<sup>5</sup> Aen. Sylv. epist. 64, dd. Wien, 30. Mai, domino Adam de Molin anglico et apostolicæ sedis protonotario. (Basl. edit.)

<sup>6</sup> Derselbe, epist. 63 (nach Voigt, *Arch.* XVI. 354 zum Monate Juni) an Johann Frund, Secretär der Stadt Cöln.

<sup>7</sup> Derselbe, epist. 51, dd. Wien, 25. Juni.

<sup>8</sup> Chmel l. c. p. 273. Wie wenig Ernst Friedrichen mit der Reise gewesen war, geht aus den Briefen des Aeneas an Schlick hervor, in welchen er

Was in Nürnberg neben Beilegung der kirchlichen Spaltung und neben Friedrichs Bemühungen, die deutschen Fürsten im Interesse des Hauses Habsburg zum Kriege gegen die Schweizer zu bestimmen, noch besonders verhandelt werden sollte, war die Verständigung mit den Tirolern.<sup>1</sup> Zu diesem Zwecke nahm Friedrich nobst seinem Bruder Albrecht auch den Herzog Sigmund mit sich.<sup>2</sup> Zu demselben Zwecke verlangte er von der Tiroler Landschaft die Absendung einer bevollmächtigten Botschaft gen Nürnberg, wohin er, wie er beisetzte, selbst mit dem Herzoge Sigmund kommen werde, um die Tiroler Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Welche Hoffnungen und Befürchtungen wenigstens Aeneas Sylvius an die Nürnberger Verhandlungen knüpfte, drückte er in dem Briefe an Campisius aus. ‚Was in Nürnberg zu Stande kommen wird, kann ich weder sagen noch vermuthen, weil so viele Köpfe, so viele Meinungen. Ganz Deutschland wird dort zusammenkommen. Gebe Gott, dass das, was mit so grosser Anstrengung angestrebt wird, etwas Gutes sein möge.‘ Leider ging dieser Wunsch weder in den Reichs- noch in den Tiroler Angelegenheiten in Erfüllung.

Die Tiroler Landschaft erhielt Friedrichs Aufforderung zur Absendung einer bevollmächtigten Botschaft nach Nürnberg in den ersten Tagen des Juni. Am 11. zeigte der Hauptmann an der Etsch, Vogt Ulrich von Matsch, und der Rath der Stadt Meran sammt dem landschaftlichen Ausschusse das Begehren des römischen Königs den Verwesern im Unterinntale und im Wipphale, den Räthen der Städte Innsbruck und Hall an. ‚Unser Allergnädigster Herr, der römische König, schrieben sie, verlangt, die Landschaft solle ihre bevollmächtigte und wohl instruirte Botschaft nach Nürnberg senden; dort gedenke der

---

sich über des Königs Unentschlossenheit bitter beklagt; im Rathe, so schreibt er in epist. 54, wurde über nichts anderes verhandelt, als über die Frage, an veniendum esset Nurenbergam. Sed postquam discrimen imminere ostensum est, nisi veniretur, placuit adventum polliceri, totaque disputatio de tempore mansit.‘ Chmel l. c. p. 268—269.

<sup>1</sup> Aen. Sylv. epist. 51. ad Campisium. ‚Albertus et Sigismundus . . . regem sequentur. Res Athesis ex placito partium Nurenbergæ componi debet.‘

<sup>2</sup> Sowohl in den Schreiben Friedrichs als auch in den Briefen des Aeneas wird dieser Umstand besonders betont.

König die zwischen ihm und der Landschaft schwebenden Händel in bester Weise vorzunehmen und zu einer guten Vereinbarung zu bringen. Und sollte eine solche zwischen ihnen nicht erzielt werden, so wären in Nürnberg so viele Churfürsten und andere Fürsten beisammen, dass durch deren Vermittlung oder Entscheidung der Streit aufs Beste beigelegt werden könnte. Da nun in Folge dieser Aufforderung die Entsendung einer ehrbaren Botschaft nach Nürnberg nothwendig wird und es ebenso nothwendig ist, dass dieselbe mit dem erforderlichen sicheren Geleite versorgt werde, so tragen wir euch auf, ohne Verzug einen Boten an jene Orte und Personen abzuordnen, die das Geleite zu geben haben; wählet zu dieser Sendung, wer euch dazu am geeignetsten erscheint. Zugleich schicken wir euch einen verschlossenen Brief, auf unsern allergnädigsten Herrn den König lautend, den wir ebenfalls um sicheres Geleite bitten. Lasst dieses Schreiben durch einen zuverlässigen Boten überbringen. Zu eurem Wissen senden wir euch eine Abschrift dieses Briefes; macht euch keiner Säumniss schuldig.<sup>1</sup>

Dieser Zuschrift an die Rätthe von Hall und Innsbruck waren neben der Abschrift des an Friedrich gerichteten Schreibens auch die Copien von zwei Exemplaren von Geleitsbriefen beigelegt, wie solche die Landschaft für ihre Abgeordneten angestellt zu erhalten wünschte, ein Exemplar für den Kaiser, das zweite für jene Fürsten, deren Geleite man bedurfte. Für diese lagen überdies fünf versiegelte Bittbriefe bei. Welche Fürsten das Geleite bis Nürnberg zu geben haben, lautete die Weisung, das wisst ihr und könnet es aus den Aufschriften der Briefe ersehen. Die fünf Briefe an die Fürsten und den an den römischen König soll derselbe Bote mitnehmen und von diesem, wie auch von dem ersten die erbetenen Geleitsbriefe zurückbringen.<sup>4</sup> Am Schlusse theilen sie noch mit, dass sie einen Ausschuss von 12 Mitgliedern aus dem Adel, den Städten und Gerichten mit dem Landcomthur als Botschafter

<sup>1</sup> Chmel: Materialien I. 2. p. 186—187. Geben an Meran an des heil. Gotsleichnamstag (11. Juni) 1444. Unterzeichnet: Vogt Ulrich v. Matsch der elter grave ze Kirchberg, hauptmann an der Etsch, vnd wir der ratt der Stadt Meran mitsamdt dem zusacz edlen vnd andern anstatt vnsers genedigen herrn herzog Sigmund etc. vnd seiner lantschaft der Grafenschaft Tyrol. — So unterschrieb der landschaftliche Ausschuss zu Meran alle seine Ausfertigungen und Anordnungen.

nach Nürnberg gewählt haben, ‚einer davon ist, setzen sie bei, euer Mitbürger Sigmund Ueberrain, dem sollt ihr dies in Geheim verkünden, damit er sich darnach zu richten wisse.‘<sup>1</sup>

In dem an den römischen König gerichteten Schreiben beziehen sie sich auf die Weisung, die Friedrich`jüngst ihrem Sendboten in Wien gegeben. ‚Allergnädigster König, gnädigster Herr! sagen sie. Welche Werbung wir durch unsern Sendboten vor Kurzem an Euer königliche Gnaden in Wien gelangen liessen, ist Euer Gnaden und Räthen wohl wissentlich. Euer königliche Gnaden haben darauf begehrt, dass wir unsere „treffliche, merkliche, vollmächtige und wohl unterrichtete“ Botschaft zu Euer königliche Gnaden in das Reich nach Nürnberg schicken sollten. Wir sind dazu bereitwillig und bitten Euer königliche Gnaden, uns durch unsern Sendboten ein schriftliches Geleite zu schicken nach Inhalt einer Copie, die wir Euer Gnaden hiermit senden, und empfehlen uns als Unterthanen in Euere königliche Gnade.‘<sup>2</sup>

Die Bereitwilligkeit, in Nürnberg über das zwischen Friedrich und der Landschaft obwaltende Zerwürfniss zu unterhandeln, war somit von beiden Seiten ausgesprochen und die erste Einleitung dazu getroffen; allein, wie manche vorläufige Schritte und der Erfolg zeigten, von keiner Seite mit voller Aufrichtigkeit und ohne tiefes gegenseitiges Misstrauen. In der Umgebung des Königs gab es Leute, welche ihn gegen die Tiroler aufstachelten und von jeder Nachgiebigkeit abmahnten. Einer dieser Höflinge war Konrad von Kreig, auch Kroy genannt, unter Sigmunds Vater, dem Herzoge Friedrich, dessen Hofmeister, und einer von den Räthen, denen Friedrich auf dem Sterbebette seinen Sohn empfohlen hatte.<sup>3</sup> Er verliess wahrscheinlich damals, als der nachherige König Friedrich seinen Mündel aus dem Lande führte, ebenfalls Tirol und folgte dem Vormunde. Dieser vorzüglich war es, der dem römischen Könige zusprach, ‚nur nicht nachzugeben; er kenne die Etschlande

<sup>1</sup> Warum in Geheim? Eine spätere Urkunde gibt Aufschluss. Die Landschaft wollte nicht bekannt werden lassen, welche Mitglieder zu einer Botschaft gewählt wurden. Die Gewählten mussten sogar mit einem Eide sich verpflichten, die auf sie gefallene Wahl zu verschweigen.

<sup>2</sup> Chmel: Materialien etc. I. c. p. 186. Geben an Meran, Freitag nach des heil. Leichnamstag, 12. Juni 1444.

<sup>3</sup> Man sehe oben S. 95.

wohl; sie halten nicht aus, und bleiben nicht beisammen'; und von dieser Aeussung wusste man in Tirol. Ebenso wusste man von einem Ausspruche des Königs selbst, dahin lautend, 'er werde denen von der Etsch noch einen Strick um den Hals legen, dass sie vor ihm auf die Knie fallen müssen'.<sup>1</sup> Dass diese und dergleichen Aeussungen die Stimmung für Friedrich nicht günstiger und versöhnlicher gestalten konnten, ist begreiflich. Aber auch von Seite Tirols war manches geschehen und geschah eben damals, was ihn erbittern musste. Es waren theils die geheimen Correspondenzen, die mit Sigmund unterhalten wurden, und theils die das höchste Misstrauen ausprechenden Sicherheits-Massregeln, die im Innthale getroffen wurden, als Mitte Juni die Nachricht von der Reise des Königs nach Nürnberg ankam.<sup>2</sup> Was die geheimen Correspondenzen anbelangt, so muss zu ihrer Erörterung etwas weiter zurückgegriffen werden.

Schon früher, noch vor dem Ende des Jahres 1442 und besonders je näher die Zeit des Ablaufes der Vormundschaft heranrückte, müssen Anhänger des jungen Herzogs sich mit der Klage an ihn gewendet haben, dass treue, ihm ergebene Diener aus den Pflügen und Pfandschaften verdrängt und vertrieben wurden, und müssen an den jungen Fürsten die Bitte gerichtet haben, dass, wenn er dies nicht verhindern könne, er doch niemals seine Zustimmung dazu geben möge. Eine solche Correspondenz liegt aus dem Monate Jänner 1443 vor.

Der Ritter Hans von Knöringen wendete sich mit einer so eben bezeichneten Klage an Herzog Sigmund. Dieser antwortete am 31. Jänner aus Graz. Der Brief ist merkwürdig, weil er ein grelles Streiflicht auf den Druck und die Einschüchterung wirft, welche auf den jungen Fürsten ausgeübt wurde und auf die misstrauische Ueberwachung, die ihn am Hofe Friedrichs umlauernte; aber auch den Beweis liefert er, wie sehr das Misstrauen und die Strenge Friedrichs vermehrt werden musste, wenn ihm, woran wir nicht zweifeln dürfen, diese geheimen Correspondenzen bekannt wurden. Im Eingange

<sup>1</sup> Aus Urkunden des Meraner Archives; sie werden später näher bezeichnet werden.

<sup>2</sup> Man muss besorgt haben, Friedrich werde den Weg über Salzburg einschlagen und könnte es auf einen Handstreich gegen Tirol abgesehen haben.

den Briefen bittet Sigmund den Ritter, in dem Falle, über welchen er berichtet habe, soferne er es mit Ehren thun könne, nach Vermögen dahin zu wirken, dass der Betreffende von seiner Pflege nicht abtrete, noch sich daraus verdrängen lasse, da wir, setzt der Herzog hinzu, wie ihr wisset, zu diesen Zeiten nicht handeln können, wie wir sollten. Wir sind so überwacht und beengt, dass wir in keiner Weise weder für unserm eigenen noch der Unsrigen Nutzen zu sorgen in der Lage sind, oder auch nur davon sprechen dürfen. Sollte uns aber zugemuthet werden, unsere Einwilligung zu geben, um euch oder einen von denen, die uns treu und gewärtig sind, aus ihren Pfleg- oder Pfandschaften zu vertreiben, so geloben wir euch und andern unsern Getreuen, dass wir unserm Herrn dem Könige unsere Zustimmung zu nichts Anderem geben werden, als zu dem, was die Verschreibung enthält. Auf dem künftigen St. Jacobstag wollen wir mit Gottes Hilfe und mit eurer und aller der Unsrigen Unterstützung zu unserm väterlichen Pilze zu kommen suchen. Wir begehren mit grossem Verlangen unseres Heizens, ihr wollest die Unsrigen darauf vorbehalten, dass sie nach ihrem Vermögen uns dazu verhilfen, euer wie weiter uns zu keiner längeren Verschreibung werden, durch welche sie sich nicht zu uns bewegen oder nöthigen können, es sei welches Land und die Unsrigen bis zum Ende der Verjährung der Sache zu sein, und uns verpflichtet sind, dass wir uns allen uns zugetragen, uns das volle Vertrauen schenken, dass wir, mit Hilfe des allmächtigen Gottes in dieser Sache, wie wir rechtlich und nicht nach dem Recht und unerschrocken verfahren werden.

Dieses Schreiben, das in deutscher Sprache uns mitgetheilt, dass die Kaiserliche Majestät, die Königin Katerine und sie von ihren Kindern, die Kaiserliche Majestät, zu uns herdrängen wollte. Wir haben, die Kaiserliche Majestät, in diesem Schreiben keinen Glauben gegeben, weil wir wissen, dass die Kaiserliche Majestät, die Königin Katerine und sie von ihren Kindern, die Kaiserliche Majestät, zu uns herdrängen wollte.

Das Schreiben, das die Kaiserliche Majestät, die Königin Katerine und sie von ihren Kindern, die Kaiserliche Majestät, zu uns herdrängen wollte, ist eine Verschreibung, die die Kaiserliche Majestät, die Königin Katerine und sie von ihren Kindern, die Kaiserliche Majestät, zu uns herdrängen wollte. Wir haben, die Kaiserliche Majestät, in diesem Schreiben keinen Glauben gegeben, weil wir wissen, dass die Kaiserliche Majestät, die Königin Katerine und sie von ihren Kindern, die Kaiserliche Majestät, zu uns herdrängen wollte.



unserer Treue! wir trauen Parzevalen alles Gute zu, sowie auch unser Gemüth ihm geneigt ist.<sup>1</sup> Ueber Konrad von Freiberg wurde uns nichts berichtet, als Liebe, Treue und Dienstbereitschaft, was wir, so Gott will, auch in Zukunft von ihm erwarten. Sollte der Fall eintreten, dass wir etlichen an der Etsch schreiben müssten, aber dazu nicht in der Lage wären, so wollet ihr die Treuesten, die auf unserer Seite stehen, von dem grossen Vertrauen, das wir zu ihnen haben, in Kenntniss setzen, und sie in unserem Namen auffordern, uns nicht zu verlassen, denn wir setzen nach Gott auf unsere lieben Getreuen unsere ganze Hoffnung. Wir erwarten auch von euch, ihr mitsammt den Unserigen werdet auch das grosse Elend und die Schmach, die wir hier zu Lande leiden und uns gefallen lassen müssen, euch zu Herzen nehmen und mit allem Fleisse dazu thun, dass wir aus diesem Elende errettet werden. Die Treue und alles Gute, so ihr uns bisher erwiesen habt, und so Gott will, auch in Zukunft uns von euch und anderen unseren Getreuen erwiesen werden wird, wollen wir bei unserer fürstlichen Treue gegen euch und all die eueren, auch gegen alle jene, die uns in unserem Elende Treue beweisen und beistehen werden, nie vergessen und mit besonderen Gnaden erkennen.<sup>4</sup>

Am Schlusse des Briefes fordert der Herzog Knöringen auf, mit dem Schreiben vorsichtig umzugehen. ‚Wir begehren ernstlich, dass es mit diesem unserem Schreiben so gehalten werde, dass es uns und den Unserigen bei unserem Herrn dem Könige keinen Schaden verursache.<sup>2</sup>

Im Zusammenhange mit dieser Correspondenz stand ein anderer Briefwechsel, von welchem sich ein weitläufiges von einem tirolischen Edelmann<sup>3</sup> an Herzog Sigmund gerichtetes

<sup>1</sup> Parzeval von Annenberg stand demnach auch auf Friedrichs Seite. Nach Sigmunds Regierungsantritt wurde er einer seiner ersten Rätthe und erscheint fortwährend als ein sehr energischer Mann.

<sup>2</sup> Chmel: Materialien etc. I. 2. p. 108. Geschrieben auf Grätz dez pfinztags vor vnser lieben frawentag ze liechtmesz (31. Jänner) 1443. — Im Vorbeigehen sei bemerkt, dass der verdienstvolle Chmel sowohl dieses Schreiben als überhaupt das Verhältniss Sigmunds und der Tiroler zu Friedrich leidenschaftlicher behandelt, als einem ruhigen und ernsten Forscher und Geschichtschreiber gestattet ist. Man vergl. Gesch. Kais. Friedrichs etc. Bd. II. S. 192. 216—224.

<sup>3</sup> Chmel vermuthet denselben Hans von Knöringen, an welchen Sigmunds soeben angeführtes Schreiben gerichtet war, als Verfasser. Die Vermuthung

Schreiben erhalten hat. Eigentlich ist es ein Promemoria mit vielen umsichtigen und wohlberechneten Vorschlägen und Winken, wie der junge Fürst, wenn ihm eine weitere Verschreibung zugemuthet werden sollte, es anzugreifen habe, um sich von seinem Vormünder frei zu machen, und zum Besitze seines väterlichen Erbes zu gelangen. Das Document ist von grosser Wichtigkeit; nicht nur weil es uns in das von Wortbruch und Eigennutz nichts weniger als freie Verfahren Friedrichs gegen seinen Vetter und Mündel und in die geheimen Complotte und Verbindungen einen tiefen Einblick gewährt, welche schon früh vor Ablauf der Vormundschaftszeit zwischen Sigmund und einer ihm ergebenen Partei in Tirol hinter dem Rücken Friedrichs eingeleitet waren, sondern auch desswegen, weil uns diese Schrift mehr als irgend etwas anderes begreiflich macht, wie sehr dergleichen geheime Verabredungen und Pläne das Gemüth Friedrichs verbittern und zu noch grösserer Härte gegen Sigmund und Unnachgiebigkeit gegen Tirol reizen mussten.<sup>1</sup>

Gleich Anfangs wird Sigmund in dieser Schrift aufgefordert, an der Treue seiner Anhänger in Tirol nicht zu verzweifeln; es werden ihm mehrere genannt, die bereit sind, Leib und Gut und all ihr Vermögen für ihn zu opfern, besonders die zwei Wolkensteiner Michael und Oswald, Heinrich von Mörsberg, Joachim von Montany und der Königsberger. Auf keinen Fall soll er sich, wenn ihm dies zugemuthet würde, zu einer weiteren Verschreibung herbeilassen, dies würde seine Getreuen in Tirol ganz lahm legen; eher sollen er und seine Anhänger auf Mittel

— — —  
wird aber weder durch äussere noch innere Gründe unterstützt. Dass der Verfasser ein Tiroler war, kann keinem Zweifel unterliegen, dafür spricht das ganze Document.

<sup>1</sup> Es kann gefragt werden, ob Friedrich genaue Kenntniss von dem geheimen Briefwechsel erlangte und die schriftlichen Beweise selbst in seine Hände bekam? Ist das bei der strengen Ueberwachung Sigmunds schon an sich nicht unwahrscheinlich, so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, wenn man berücksichtigt, wie Chmel zu den Briefen gelangte. Er fand sie (man sehe Regest. Friedrichs IV. Nr. 2023 pag. 202) im geh. Hausarchive. Da Sigmunds geheime Correspondenz, besonders das in Frage stehende Document für ihn und insbesondere für den Schreiber Fürsten bat, das Schriftstück eben aus diesem Grunde zu vertilgen, so kann nicht angenommen werden, dass Sigmund zu seinem eigenen Nachtheile es aufbewahrt habe, sondern dass es in Friedrichs Hände gerathen war und daher als confiscirte Schrift im Hausarchive aufbewahrt wurde.

und Wege denken, ihn aus solcher Zwangslage zu befreien, im schlimmsten Falle soll er die Flucht ergreifen, wenn er sie mit Sicherheit ausführen könne. Verschwiegenheit sei aber erstes Erforderniss. Zum Zwecke seiner Befreiung sei es nothwendig, Schreiben an die Vertrautesten in Tirol zu erlassen, Niemanden auszulassen, auch die minder Zuverlässlichen nicht, wie den Bischof von Brixen und den Hauptmann an der Etsch, damit diese nicht verletzt und dadurch veranlasst werden, ihm noch mehr zu schaden als bisher. Diese Schreiben soll Sigmund erlassen zur Zeit, wo der König im Reiche sei, und dann nicht zögern, sondern je eher desto besser. Man wisse, dass ihm bisher kein eigenes Siegel gestattet wurde, und auch für die Zukunft verweigert werden wird, um ihn an beglaubigter Correspondenz zu hindern. Nun sei es aber erstes Erforderniss, sich ein Secretsiegel machen zu lassen, etwa mit den Schilden von Oesterreich, Braunschweig und Tirol;<sup>1</sup> denn ohne versiegelte Zuschrift handle Niemand gerne. Habe er für dieses Geschäft keinen Vertrauten in seiner Nähe, so soll er anderswoher einen zu sich rufen, oder das Siegel an einem entlegenen Orte machen lassen, und wenn er sich mit diesem Geschäfte nirgends vollkommen sicher wisse, soll er die Besorgung dem Schreiber dieses Briefes anheimstellen. Das Siegel soll er nach gemachtem Gebrauche zerbrechen lassen; besser wäre es aber, selbes zu künftigem Bedarfe aufzubewahren; wisse er es bei sich nicht sicher, so könne er es bei einem Vertrauten hinterlegen, und diesen bevollmächtigen, in seinem Namen Zuschriften auszufertigen. Hierauf wird dem jungen Fürsten Weisung ertheilt, was er dem Könige antworten und vorhalten soll, der, wie man höre, mit der Absicht ungehe, als Aeltester unter den Habsburgern die Regierung aller Länder des Hauses allein in seine Hand zu nehmen, und der sich dabei auf eine Verschreibung, die ihm das Recht dazu einräume,<sup>2</sup> berufe. Er soll ihm vorhalten, dass er damals, als er Sigmunds Vater, der doch der Aelteste des Hauses war,

<sup>1</sup> Braunschweig, wegen seiner Mutter Anna von Braunschweig.

<sup>2</sup> Unter dem, was hier ‚Verschreibung‘ genannt wird, sind die Hausordnungen König Rudolfs I. von 1283, Albrechts des Weisen von 1355 und Rudolfs IV. von 1364 zu verstehen, welche dem Aeltesten des Hauses verschiedene Vorrechte einräumten.

aus der Vormundschaft und aus den Ländern Steier, Kärnthen und Krain mit Gewalt verdrängte, und diese Länder als sein väterliches Erbe an sich riss, von dieser Verschreibung nichts wusste; warum sie jetzt für ihn, Sigmund, plötzlich gelten sollte? Sigmund soll seine Einsetzung in sein väterliches Erbe fordern, und jede Verhandlung darüber verweigern, ehe er als selbständiger Fürst in seinem Lande und mit seinen Räten darüber Rede und Antwort geben könne. Werde er gefragt, warum er so plötzlich seine Freiheit verlange, soll er auf die vielfachen Verletzungen der Haller Verschreibung durch Friedrich hinweisen, der Pfleger und Richter gegen dieselbe willkürlich ein- und absetze, die Kleinodien aus dem Lande geführt habe, und noch fortwährend vertragsmässig nicht bewilligte Gegenstände fortschaffen lasse. Weiter wird dem Herzoge mitgetheilt, dass Friedrich und Albrecht mit dem Plane umgehen, Tirol aufzuthellen; ihm, Sigmund, würde höchstens ein Drittheil, und welches, möge er selbst ermessen, überlassen werden; er möge sich um fremde Hilfe umsehen, etwa bei dem Grafen Heinrich von Görz, bei dem Bischöfe von Passau und dem Herzoge Albrecht, bei diesem aber mit grosser Vorsicht, da er an der Theilung des Landes Interesse haben dürfte. Zum Schlusse folgte noch einmal die dringende Aufforderung an Sigmund, mit seinen Zuschriften nicht zu säumen, sobald der König im Reiche sein werde. Um so mehr müsse er eilen, als Friedrich gedroht habe, nach seiner Zurückkunft das Land derart mit Söldnern anzufüllen, dass ihm Niemand widerstehen könne. Der Bote, der dieses Schreiben überbringe, sei beauftragt, zu warten, um die Zuschriften in Empfang zu nehmen. „Seid unerschrocken und männlich!“ wird dem jungen Fürsten noch zugerufen, und werft diese Schrift in das geheime Gemach oder in ein Wasser, damit sie nicht gefunden werde.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Chmel, Materialien etc. I. c. p. 197 und Gesch. Kais. Friedrichs etc. Bd. II. p. 351. Was die Zeit anbelangt, in welche dieses Schreiben gehört, finden sich bei Chmel zwei Angaben. In den ‚Materialien‘ setzt er es in das Jahr 1444; in der ‚Gesch. Friedrichs‘ in das Jahr 1443. Allein im Jahre 1444 hätte die Aufforderung an Sigmund, keine weitere Verschreibung auszustellen, keinen Sinn mehr gehabt, da ja eine solche auf neue sechs Jahre von Sigmund schon am 31. Juli 1443 ausgestellt worden war. (Siehe oben S. 144 etc.) — In der ‚Gesch. Friedrichs‘ setzt zwar Chmel die Schrift in das Jahr 1443, fügt aber hinzu, dass

Diesem Schreiben waren Muster beigelegt, in welcher Herzog Sigmund seine Zuschriften erlassen sollte, und an die 1439 von dem römischen Könige, damals noch Friedrich, nach Uebernahme der Vormundschaft einsetzten Anwälte, so viele deren noch in Thätigkeit waren, <sup>1</sup> andere Herren von Adel, <sup>2</sup> an den Bischof von Brixen, an Hauptmann an der Etsch und an die Städte und Gerichte. sollten dahin wirken, dass er in sein väterliches Erbe einsetze werde. Diejenigen, welche bei der Haller Verschreibung an gewesen waren und mitgewirkt hatten, sollten besonders zu rathen werden, dass sie es waren, welche mitsammt der gemeinen Rathschaft den römischen König zum Vormunde gewählt, die Rathschaft der Vormundschaft festgesetzt, und ihn dem Vormunde zu rathen haben, dass daher sie jetzt, wo die damals bestimmte Vormundschaft bald zu Ende gehe, <sup>3</sup> mehr als andere verpflichtet seien,

Die Ueberreichung kurz vor dem Reichstage zu Nürnberg geschah. Allein am Reichstag in Nürnberg eröffnete Friedrich nicht im Jahre 1443, sondern erst im August 1444. Wohl gehört die Schrift in das Jahr 1443, und wegen der Warnung vor einer neuen Verschreibung in die Zeit, welche dem 31. Juli dieses Jahres voranging. Allerdings kommen in der Schrift Stellen vor, welche auf den Nürnberger Reichstag als auf einen andern hindeuten; es ist aber bekannt, dass derselbe lange schon projectirt war, und dass man seinen Zusammentritt lange schon erwartete. Aeneas Sylvius schrieb an Kaspar Schlick von einem Beschlusse, der sehr früh gefasst worden sein musste, weil einige Stimmen im Rathe sich für Georgi, andere für Martini aussprachen; Friedrich selbst eine Zeit lang für den Georgi-Termin, später aber für den von Martini 1443 unterschieden gewesen war. Ja Friedrich selbst schrieb schon am 1. Juni 1443 an König Karl VII. von Frankreich, er werde um Martini einen Reichstag zu Nürnberg halten (Die Stellen aus den Briefen des römischen Königs und des Aeneas Sylvius siehe bei Chmel, Gesch. Friedrichs Bd. II. p. 232 in der Anmerk. 2, und p. 269. 270 in der Anmerkung 4.) Der oben im Texte mitgetheilte Brief des Rathgebers an Herzog Sigmund konnte also mit Recht auch lange schon vor dem 1. Juli 1443 von dem Nürnberger Reichstage als von einem nahe bevorstehenden und von der Reise Friedrichs in's Reich Erwähnung thun. Welche Männer von Friedrich als Anwälte eingesetzt wurden, siehe oben S. 139. Von diesen werden als solche bezeichnet, an welche Sigmund Zuschriften erlassen sollte: Michael v. Wolkenstein, Pfleger zu Taufers, Hans v. Spaur, Pfleger zu Castelpfund, Wilhelm Sebner und Wolfart Fuchs.

Der niedere Adel wird bezeichnet als ‚schlechte Edelleute‘; sie seien anzufragen: ‚getreuer lieber‘.

Diese Stelle bestärkt die Anmerk. 1 auf S. 192.

dahin zu wirken, dass er der Verschreibung gemäss in sein väterliches Erbe eingesetzt und nicht, wie mancherlei geheime Umtriebe die Absicht verrathen, aus demselben verdrängt werde.'

Waren demnach, wie diese geheimen Correspondenzen und Complotte zeigen, früh schon von Seite einer Partei in Tirol Dinge geschehen, welche nicht nur Friedrichs Gemüth gegen das Land vorstimmen mussten, sondern auch seinen geheimen Absichten, Sigmund aus dem Besitz Tirols zu verdrängen und das Land sich selbst zuzueignen, in die Quere gelaufen, so geschah gerade jetzt, wo Friedrich im Begriffe war, sich nach Nürnberg zu begeben, in Tirol wieder etwas, was das tiefste Misstrauen gegen ihn an den Tag legte. Unter solchen Verhältnissen konnte die in Aussicht gestellte Verständigung, die zu Nürnberg erzielt worden sollte, weder erwartet werden, noch auch ernstlich gemeint sein. Sobald nämlich gegen die Mitte des Monats Juni die Nachricht von der Reise Friedrichs nach Nürnberg in Tirol bekannt wurde, erliess der landschaftliche Ausschuss zu Meran an die Räthe der Städte Innsbruck und Hall, denen die Verwaltung des Unterinn- und Wipphales übergeben war, die Aufsehung zu verschiedenen gegen den römischen König gerichteten Vorsichtsmassregeln. Da man nicht wisse, so lauteten die Aufträge, wann und wie nahe der Zug des römischen Königs nach Kommen werde, so habe man in Eile beschlossen, sie zu verhindern. Die Besetzungen der Orte und Schlösser Rottenburg, Jochberg, Pösching, und Schlösser bei Sterfeld mit einem Besatz von zweierhundert Mann zu verstärken und zu bewachen, was zu thun die Ursache wegen des Zuges des römischen Königs zu verhindern zu nehmen ist. Wenn sie sich dem Zug des römischen Königs zu dem Schlüssel des Schlosses Meran begeben, so ist die Besetzung desselben zu befehlen, und die Besetzung desselben zu sein, wenn

...dieser Muster  
...werden sollen  
...zu dem  
...bedeutet  
...wider  
...an Tirol  
...für Tirol  
...dem

wendig, damit dem Herzoge Sigmund und der Landschaft kein Nachtheil entstehe. Weiter sollen sie das Gebot ergehen lassen, dass Jedermann mit dem Harnisch, wie er verpflichtet sei, sich zurecht richte und zur Musterung stelle, damit er für den Fall des Aufgebotes zum Aufbruche bereit sei. Niemand soll sich seines Harnisches entäussern oder ihn verkümmern lassen. Alles das soll ohne Verzug vollzogen werden. In Betreff der Verschreibung des Jakob Faistleins wegen Uebergabe des Schlosses Rottenburg sollen sie alle Briefe und Schriften, die bei den Verhandlungen gewechselt wurden, ohne Säumniss an den Ausschuss nach Meran zu dem Landtage einsenden, damit derselbe sich darnach zu richten wisse.<sup>1</sup>

Nach der Mitte des Monats August brach die von Friedrich verlangte Botschaft nach Nürnberg auf. Einige Tage vor ihrer Abreise liess der landschaftliche zu Meran versammelte Rath die zwei hochwichtigen Urkunden, auf denen das Recht des Landes Tirol im Streite mit dem römischen Könige beruhte, an der Stätte erheben, wo sie der Sicherheit wegen hinterlegt waren, das Original der von Friedrich 1439 zu Hall ausgestellten Verschreibung und das Inventar des von Sigmunds Vater hinterlassenen Schatzes. Beide Urkunden waren 1439 dem Bischofe Georg von Brixen als kostbare Heiligthümer zur Aufbewahrung übergeben worden.<sup>2</sup> Nach dem im December 1443 erfolgten Tode dieses Bischofes fand zwischen dem Neugewählten und einigen Vertretern des Domcapitels einerseits und Vogt Ulrich von Matsch, Hauptmann an der Etsch, Oswald von Wolkenstein, Oswald Sebner, Konrad Vintler und Hans Mamminger, Bürger von Meran, anderseits am 8. Jänner 1444 eine neue Verhandlung wegen Aufbewahrung derselben Documente statt. Beide, die Verschreibung und die versiegelten Schatzzettel, sollten, bis der Erwählte zum Besitze des Bisthums Brixen käme, dort, wo sie bisher hinterlegt waren, unter der Hut des Erwählten und des Capitels in Verwahrung bleiben. Sobald aber Johann Röttel als Bischof von Brixen anerkannt wäre, soll die Verschreibung und das Inventar mit Wissen und Willen der vorgenannten Rätthe auf dem Schlosse Seben dem Hauptmanne daselbst, Konrad Vintler, zur Aufbewahrung über-

<sup>1</sup> Chmel, Materialien I. c. p. 187. Ueber Jakob Faistlein siehe oben S. 181.

<sup>2</sup> Siehe oben S. 136.

geben werden. Dort sollen sie auch bleiben, wenn der Erwählte mit Tod abgehen sollte, bis ein künftiger Bischof das Bündnis mit der Landschaft geschlossen haben wird.<sup>1</sup> Die Landschaft soll berechtigt sein, beide Urkunden, so oft sie dieselben zu Nutz und Förderung des Herzogs Sigmund bedarf, zu erheben, müsse sie aber nach gemachtem Gebrauche an die Stätte zurückstellen, wo sie früher aufbewahrt waren, oder wo sie mit Wissen und Willen der genannten Rätthe hinterlegt werden sollten. Die erwähnten fünf Rätthe bildeten sofort eine Art Collegium von Schatzkäufern und bestimmten bei dieser Uebereinkunft mit Rottel, dass wenn einer von ihnen mit Tod abginge, an dessen Stelle ein anderer zu wählen wäre.<sup>2</sup>

Von dem Rechte, welches der Landschaft vorbehalten worden war, machte der landschaftliche Ausschuss am 14. Juni 1444 Gebrauch, indem er die beiden Documente erheben und nach Metan bringen liess; er bedurfte ihrer zur Instruction, welche der Botschaft nach Nürnberg mitgegeben werden sollte; denn diese zwei Documente waren die stärkste Waffe gegen den böhmischen König Friedrich: sie enthielten die von ihm Novbr. 1438 der Landschaft 1438 gegebenen Zusicherungen, dass die Landschaft gegen alle seine Ansprüche überkommen, denen er sich zu wehren genöthigt wäre.

Die von Friedrich 1438 gegebenen Zusicherungen sind leider nicht mehr vorhanden, doch ist aus Sigmund's Verordnungen zu Metan, aus dem Vertrag zu Eger und aus anderen Urkunden Friedrich's zu erhellen, dass er sich dem von Sigmund von König ihm ertheilten Rechte, die Landschaft zu beschützen, auf der einen Seite, und sich dem von dem Kaiser Sigmund gegebenen Rechte, die Landschaft zu beschützen, auf der andern Seite, zu wehren genöthigt sah. Die Landschaft war also in eine sehr schwierige Lage versetzt, mit

der sie sich nicht zu helfen wusste. Sie war zwischen zwei Feinden eingeklemmt, die sie von allen Seiten angriffen. Sie hatte keine andere Hilfe, als die eigene Kraft und die Unterstützung der Kaiserlichen. Sie musste sich also auf die Kaiserliche Hilfe verlassen, die sie auch erhielt. Die Kaiserliche Hilfe war jedoch nicht ohne Bedingung. Die Kaiserliche Hilfe war nur dann zu leisten, wenn die Landschaft sich verpflichtete, die Kaiserliche Hilfe zu bezahlen. Die Landschaft war also gezwungen, die Kaiserliche Hilfe zu bezahlen, was sie nicht wollte. Sie musste sich also auf andere Weise helfen. Sie musste sich also auf die Kaiserliche Hilfe verlassen, die sie auch erhielt. Die Kaiserliche Hilfe war jedoch nicht ohne Bedingung. Die Kaiserliche Hilfe war nur dann zu leisten, wenn die Landschaft sich verpflichtete, die Kaiserliche Hilfe zu bezahlen. Die Landschaft war also gezwungen, die Kaiserliche Hilfe zu bezahlen, was sie nicht wollte. Sie musste sich also auf andere Weise helfen.



welcher Friedrich sich verpflichtet habe, nach Ablauf der vier Vormundschaftsjahre alle Lande, Herrschaften, Schlösser, Güter und Leute, sowie alle Schätze und Briefe ohne Verzug und Widerrede dem Herzoge Sigmund zu überantworten, und die ganze Landschaft der ihm der Vormundschaft wegen geschworenen Eide zu entbinden, und alles das habe Friedrich damals bei seinen fürstlichen Treuen unverbrüchlich zu halten und dawider nicht zu handeln gelobt. Die Botschaft vermöge die mit dem Herzog Sigmund getroffenen Vereinbarungen nicht als giltig zu erkennen, da Sigmund nicht als freier in sein Erbe eingesetzt Fürst mit Wissen und Willen seiner Rätthe und Landschaft dieselben eingegangen sei. Die Haller Verschreibung sei mit der Landschaft vereinbart worden, und habe ohne deren Wissen und Zustimmung nicht abgeändert werden können.

Die Verhandlungen erhitzen sich in Folge dieser Stellung der beiden Theile in dem Masse, dass sie zu gegenseitigen Vorwürfen übergingen. Die tirolische Botschaft, weit mehr im Rechte als Friedrich, wies darauf hin, dass kaum ein Punkt der Verschreibung eingehalten worden sei. Friedrich habe gelobt, den jungen Fürsten in der Luft, in welcher er erzogen worden, zu lassen und ihm einen eigenen Hofstaat einzurichten, er habe ihn aber aus dem Lande fortgeführt. Er habe gelobt, die von dem verstorbenen Herzoge hinterlassenen Schätze, ebenso Briefe und Urkunden unverrückt im Lande beisammen zu lassen, und das gerade Gegentheil sei geschehen. Er habe zugesichert, dass aus dem schiedsrichterlichen Spruche des weiland Herzogs Albrecht vom Jahre 1435 kein Vorwand zur Verweigerung oder Verzögerung der Landesabtretung an Herzog Sigmund abgeleitet werden solle, und doch wolle der König jetzt auf Grund desselben Schiedsspruches die Herrschaft über Tiröl für sich in Anspruch nehmen, oder sogar eine Theilung des Landes einleiten.<sup>1</sup> Diese vielfachen Verletzungen der Haller Verschreibung haben der Tiroler Landschaft das Recht zum Widerstande gegen Friedrichs Willkürlichkeiten gegeben.

Von Seite Friedrichs wurde der Tiroler Landschaft zum Vorwurfe gemacht, dass sie eigenmächtig und widerrechtlich

<sup>1</sup> Ueber den schiedsrichterlichen Spruch des Herzogs Albrecht, nachherigen Kaisers, vom Jahre 1435 siehe oben S. 111.

in die Gefälle des Landesfürsten gegriffen, und Renten, Zinse Gülten und andere Nutzungen desselben sich zugeeignet habe sie könne den Verdacht des Eigennutzes, den sie wohl hinter mancherlei Vorwänden zu verbergen gesucht, nicht von sich abwenden, dessen beschuldigen sie selbst ihre Klagen und Forderungen wegen des Schatzes und der Kleinodien; denn es scheine fast, sie beschwerten sich über deren Entfernung aus dem Lande nur desswegen, weil sie sich derselben nicht bedienen konnten, wie des landesfürstlichen Einkommens. Die ganze Bewegung in Tirol sei eine muthwillige Sache, was insbesondere das Verfahren gegen treue Diener und Amtleute des römischen Königs beweise. Dass ihr Begehren nach Einsetzung des Herzogs Sigmund als selbständigen Fürsten in sein Land wo er alsdann, wie vorgegeben wird, die volle Freiheit der Handlung haben sollte, nur ein Vorwand sei, bezeuge die sichere Kunde, dass sie 24 oder mehr Artikel aufgesetzt haben deren jeder wider den Herzog Sigmund gerichtet sei, so dass er, wolle er anders zu seinem väterlichen Erbe kommen, jede derselben beschwören müsse, wobei noch beschlossen sei, dass wenn Herzog Sigmund nur einen dieser Artikel nicht einhält er gehalten und behandelt werden solle, wie ein Venediger Herzog.

Es nützte nichts, dass die Botschaft dergleichen Gerücht als Verleumdungen bezeichnete, und die ihr vorgehaltenen Beschuldigungen auf das Entschiedenste zurückwies, die Unterhandlungen wurden abgebrochen und die Gesandten konnten ihre Rückreise antreten.<sup>1</sup>

Viel trug zu diesem Ausgange der Unterhandlungen ein Einfluss bei, der sich gerade um diese Zeit von Seite Frankreichs geltend machen wollte, welcher dem römischen König nicht nur äusserst ungelegen kam, sondern auch seine Verstimmung gegen die Tiroler vermehrte. Während der Anwesenheit der tirolischen Abgeordneten zu Nürnberg erschienen die selbst Hance von Frambriger und Gaucourt, Obersthofmeister des königlichen Hauses von Frankreich. König Karl VII. hat sie, dem Versprechen gemäss, welches er am 9. April 1444 der Tiroler Landschaft gegeben, an Friedrich gesendet, damit

<sup>1</sup> Urkunden des Meraner Archives unter dem Titel: Vermergk dy emphatus den boten zu vnserm gnadigsten herrn den künigk.

sie im Namen ihres Herrn die Befreiung und Entlassung des Herzogs Sigmund erwirken sollten. Die Art und Weise, wie der König von Frankreich seiner Verwendung Ausdruck gab, musste in hohem Grade befremden. ‚Wir staunen, so schrieb er dem römischen Könige, und empfinden tiefen Schmerz darüber, dass Ihr, ungeachtet Eurer auf unsere sehr oft wiederholten Bitten gegebenen Versprechungen, Ihr werdet Unsern geliebtesten Sohn, den Herzog Sigmund, binnen einer gewissen Frist, die aber lange schon vorüber ist, gerne und gnädig zu seinen Landen und Leuten zurückkehren lassen, doch bisher zurückgehalten habt, und noch zurückhaltet. Und da Wir, wie es Unserer Gewohnheit, der Billigkeit und Vernunft entspricht, dies aufrichtig und schmerzlich bedauern, so bitten Wir Euch zudringlich, Ihr wollet ihn jetzt ohne weiteren Aufschub in seine Lande zurückkehren lassen, damit er dieselben und seine Völker in Freiheit, wie dies auch die öffentliche Ruhe und der Friede und das allgemeine Wohl erfordert, lenke und regiere.‘<sup>1</sup>

Musste schon diese Sprache dem römischen Könige vor den Kopf stossen, so musste dies noch weit mehr der Fall sein, als sogar Karls VII. Sohn, der Dauphin Ludwig, an der Spitze seiner 40.000 Söldner, der sogenannten Armagnaken,<sup>2</sup> Forderungen zu Gunsten Sigmunds stellte. Er kam auf folgende Weise dazu. Friedrich, dem bei seiner Reise nach Nürnberg weniger um die Beilegung des kirchlichen Schisma und um die Ordnung der verwirrten Reichsverhältnisse, als um die

<sup>1</sup> D'Achery spicileg. III. 764, bei Chmel: Regesten Friedrichs etc. I. p. 200. Num. 2007. Das Schreiben des Königs Karl VII. trägt kein Datum. Chmel versetzt es in das Jahr 1445; allein 1445 war Friedrich nicht mehr in Nürnberg; wir finden ihn nach Chmel's eigenen Regesten schon am 14. October 1444 auf der Rückreise in Regensburg und am 28. Nov. wieder in Neustadt, wo er, abwechselnd mit Wien, das ganze Jahr 1445 und weiter verweilt. — Ein Bericht des Gesandten Gaucourt an Herzog Sigmund aus späterer Zeit enthält die Stelle: ‚Dominus Rex (Carolus VII.) inclinando petitionibus dictarum gentium (der Tiroler) destinavit Dom. de Gaucourt apud dictum imperatorem (Friedricum) una cum Frambrigner, qui ea pro re accesserunt usque ad locum de Noremberg.‘ Chmel, Oesterreich. Gesch.-Forscher II. p. 455.

<sup>2</sup> So nannte man die Söldnerschaaren, welche zur Zeit des Königs Karl VII. von dem Grafen von Armagnak angeführt wurden. Bald ging der Name auf alle französischen Söldner über; in Deutschland verwandelte man den Namen in ‚Arme Gecken‘. Sie waren für Frankreich und Deutschland eine Landplage.

Wiedereroberung der in der Schweiz verlorenen habsburgischen Besitzungen zu thun war, wozu ihm der einheimische Krieg der Eidgenossen gegen die mit Friedrich verbündete Stadt Zürich die beste Gelegenheit zu bieten schien, hatte selbst Anlass zur Ueberschwemmung deutscher Lande durch das Heer der französischen Armagnaken gegeben. Da die deutschen Fürsten seine Hauspolitik nicht unterstützten, wendete er sich an Karl VII. von Frankreich, um Ueberlassung von etwa 500 Soldner. König Karl, froh, einerseits die raubsüchtigen Rotten aus seinem Lande wegzubringen, und andererseits im Trübsachen und während Süddeutschland mit den Schweizern beschäftigt war, für seinen Schwager, den aus Sicilien vertriebenen König Renato, Herzog von Lothringen, Metz, Toul und Verdun erobern zu können, schickte unter seinem Dauphin nicht 500 sondern ein Heer von 40.000 Mann auf deutsche Boden, während er selbst mit 20.000 Mann gegen die genannten Städte zog. Die Armagnaken kämpften nun allerdings gegen die Schweiz, aber von Hand und Fußstapfen lebend, übten sich in Raub, Seng und Plündern, wie nur die Armagnaken zu thun pflegten. Friedrich von Saarbrücken d. J. schickte ein Heer von 10.000 Mann, um mit Renatus zu kämpfen, aber es wurde durch die herrschenden Launen der Götter vernichtet, so dass Renatus die habsburgischen Länder in Besitz nahm, die er durch die habsburgischen Fürsten wieder eroberte. Die Armagnaken kämpften nun allerdings gegen die Schweiz, aber von Hand und Fußstapfen lebend, übten sich in Raub, Seng und Plündern, wie nur die Armagnaken zu thun pflegten. Friedrich von Saarbrücken d. J. schickte ein Heer von 10.000 Mann, um mit Renatus zu kämpfen, aber es wurde durch die herrschenden Launen der Götter vernichtet, so dass Renatus die habsburgischen Länder in Besitz nahm, die er durch die habsburgischen Fürsten wieder eroberte.

... ..  
 ... ..  
 ... ..

der Schwester des Dauphins, feiern könne. Auch verlange der König von Frankreich, dass Friedrich den Schatz des verstorbenen Herzogs Friedrich zu seinen Händen herausgebe, wofür er sich anheischig mache, seinem Eidame Sigmund alle von den Eidgenossen dessen Vater entzogenen Lande, Graf- und Herrschaften wieder eroborn zu helfen.<sup>1</sup>

Doch das Mass der Bitterkeiten war für Friedrich hiermit noch nicht voll. Konnte er schon aus dieser Einnischung der Franzosen in den zwischen ihm und den Tirolern obwaltenden Streit auf eine hinter den Franzosen wirkende und drängende Thätigkeit der letzteren schliessen, so war ihm diese auch an einem andern Orte hindernd in den Weg getreten.

Seit seiner Rundreise durch die Lande der Eidgenossen 1442 hatte Friedrich sich dem Glauben hingegeben, dass es grossen Schwierigkeiten nicht unterliegen dürfte, die dem Hause Oesterreich entzogenen Gebiete nöthigenfalls auch mit Waffengewalt zurückzueroborn. Durch sein Bündniss mit Zürich sollte die Bildung einer österreichischen Partei in der Schweiz selbst angeleitet werden.<sup>2</sup> Allein die Eidgenossen erkannten bald die ihrem Bunde drohende Gefahr der Spaltung und Auflösung und ein furchtbarer Krieg, der nicht nur unter den Eidgenossen selbst ausbrach, sondern auch die benachbarten österreichischen Vorlande nebst Vorarlberg der Gefahr verheerender Einfälle aussetzte, war die Folge der falschen Politik Friedrichs.<sup>3</sup> Die Tiroler Landschaft erzog die Nachtheile, welche aus dem von den Eidgenossen siegreich geführten Kriege unvermeidlich für die Lande des Herzogs Sigmund entstehen müssten, indem statt der Wiedereroberung der früher verlorenen, nur neue Verluste österreichischer Besitzungen der Gewinn sein würden, und suchte zur Wahrung der Interessen ihres Landesfürsten des Herzogs Sigmund dem Kriege Einhalt zu thun. Im Auftrage der Landschaft begab sich Vogt Ulrich von Matsch, der Haupt-

<sup>1</sup> Haerberlin, Reichshistorie etc. VI. 177 etc. — Aen. Sylv. ep. 87. Nach Voigt, Arch. f. Kunde österreich. Gesch.-Quellen XVI. p. 357 gehört der Brief an Joh. Gers zum 22. Sept. 1444. Oratores Delphini -- Sigmundum Austrisæ ducem ad consumandum matrimonium cum filia regis Franciæ Delphinique sorore transmitti quærunt. Nihil adhuc responsi est datum.

<sup>2</sup> Chmel, Gesch. Friedrichs I. c. p. 241.

<sup>3</sup> Derselbe, p. 241—252.

mann an der Etsch, nach Zürich, wo auch noch vor dem 1. Juni 1444 die Botschaften der österreichisch gesinnten Orte Rapperswil und Winterthur erschienen, um unter seiner Vermittlung über die Herstellung des Friedens, wenigstens über einen Waffenstillstand zu verhandeln. Dreizehn Tage vermochte er mit seinen klugen und thätigen Unterhandlungen die Eidgenossen von einem bereits beschlossenen Verwüstungszug gegen Winterthur und das Amt Kyburg abzuhalten, und brachte es endlich nach vielen Bemühungen dahin, dass Zürich und der vorderösterreichische Landvogt, Markgraf Wilhelm von Hochberg, ihre Bereitwilligkeit zu einem Waffenstillstande bis Weihnachten erklärten. Leider zerschlugen sich die weiteren Unterhandlungen an der Hartnäckigkeit der Eidgenossen, welche den Waffenstillstand nicht länger als bis St. Jacobstag bewilligen wollten.<sup>1</sup> Vogt Ulrich von Matsch gewann auf der Heimreise wenigstens das, dass die nächsten Nachbarn von Vorarlberg, die Appenzeller, ihm das Versprechen gaben, am 50jährigen Frieden zu halten: müssten sie aber gegen ihre Absicht am Kriege theilnehmen, so würden sie die Herrschaft Feldkirch und andere, die in diesen Kreisen sitzen und dem Herzoge angehören, in Frieden und Ruhe sitzen lassen.<sup>2</sup>

Hatte somit Vogt Ulrich von Matsch und die Tiroler Landschaft die Hauptsache, den Frieden, nicht zu bewerkstelligen vermocht, so war doch der Versuch gemacht worden dem Unheil entgegenzutreten, welches die übelberechnete Eroberungspolitik Friedrichs voraussichtlich herbeiführen musste. Auf der anderen Seite wird aber aus der Darstellung der französischen Einnischung und des so eben beschriebenen Friedens-Vermittlungs-Versuches klar hervorgehen, dass der römische König Friedrich durch diese Zwischenfälle, welche zum Theile

<sup>1</sup> Stettler, Schweizer Chron. p. 155. Hieneben legte sich Graf Ulrich v. Matsch, Hauptmann an der Etsch, im Namen der Grafschaft Tirol zu friedlicher Handlung freundlich ein. — Tschudi, Chronic. Helvet. II. 418. Ee die Eidgenossen von Griffersee abzogen, kam ab der Etsch heruss Graf Ulrich v. Matsch und was Hauptmann an der Etsch, und kam von Befelchens wegen der ganzen Grafschaft und Landschaft Tirol, die In gesendt hatten, um ein Frieden zu werben. Da ritt er gen Zürich... also nach langem brachte es Graf Ulrich dahin, dass Markgraf Wilhelm und die von Zürich ein Frieden wollten etc. etc.

<sup>2</sup> Sitzungs-Berichte der kais. Akad. II. p. 470. Actenstücke des geheimen Hausarchives.

ganz, zum Theile nahe in die Zeit der Verhandlungen mit den Tiroler Abgeordneten zu Nürnberg fielen, dem Herzoge Sigmund und der Tiroler Landschaft nicht günstig gestimmt werden konnte und daher die Unterhandlungen auch aus diesem Grunde abgebrochen wurden.

## V.

**Friedrich beantragt Gewaltmassregeln.**

Nach dem erfolglosen Verlaufe der Nürnberger Verhandlungen wollte Friedrich sein Ziel, die Unterwerfung Tirols, auf einem andern Wege erreichen. Wir sehen ihn Schritte thun, welche auf die Absicht deuteten, Gewalt anzuwenden. Zu diesem Ende beschloss er, seinem kräftigeren Bruder, dem Herzoge Albrecht, neben der Führung des Krieges gegen die Eidgenossen auch die Verwaltung der Vorlande und Tirols zu übertragen. Am 30. August ernannte er ihn zum obersten Feldherrn der Reichsarmee mit der Vollmacht, alle Fürsten, Edelleute und Uedle unter das kaiserliche und Reichspanier zu rufen,<sup>1</sup> indem er zugleich einen Befehl ins Reich erliess, ihm kräftig beizustehen.<sup>2</sup> Am 31. August übertrug er ihm die Verwaltung der österreichischen Vorlande in Schwaben, Elsass und in allen Gebieten nördlich vom Arlberg und Vern,<sup>3</sup> und übergab ihm Tags darauf auch die Verwaltung und Regierung der Grafschaft Tirol an der Etsch und im Innthale, was freilich voraussetzte, dass er zuerst Herr dieses Landes werden müsste. Darum enthielt die Uebertragungsurkunde als erste Bestimmung den Auftrag an Herzog Albrecht, dieses Land ,entweder mit-

<sup>1</sup> Chmel, Materialien I. c. p. 140.

<sup>2</sup> Ebendasselbst p. 141. Die Ernennung Albrechts, sowie der Befehl in's Reich hatten nicht den beabsichtigten Erfolg, indem die Reichsfürsten aus Abneigung wegen des Armagnaken-Einfalles Friedrich und Albrecht nicht unterstützten.

<sup>3</sup> Ebendasselbst p. 142. Herzog Albrecht sollte diese Lande in seinem und Friedrichs und Sigmunds Namen regieren und verwesen. Die Verwaltung sollte vier Jahre dauern, nach deren Verlauf Albrecht dieselben Lande an seinen Bruder Friedrich wieder abtreten müsste, es wäre denn, dass beide eines anderen einig würden. Von einer Abtretung an Sigmund ist keine Rede, obwohl dieser sein Siegel auf die Urkunde drücken musste.

telst Unterhandlung, oder mit Gewalt, oder durch freiwillige Ergebung, oder in anderer Weise theilweise oder ganz in seine und Friedrichs Gewalt zu bringen.' Wäre das geschehen, so sollte Herzog Albrecht das ganze Land, oder soviel er oder sein Bruder Friedrich davon in seine Gewalt brächte, in seinem eigenen und in Friedrichs und Sigmunds Namen bis zum Jahre 1448 innehaben und regieren. Die Nutzungen und Renten sollen zwischen den zwei Brüdern getheilt werden. Damit aber Friedrich seines halben Theiles desto sicherer habhaft werde, so habe er sich die nachbenannten Städte, Schlösser und Aemter mit allen ihren Renten und Gülten vorbehalten, nämlich Innsbruck und Hall mitsammt dem Pfannhause, Taur, Hörtenberg, Vellenberg, Tratzberg, Rottenburg, Schlossberg, Ambras, Fragenstein, das Silbererz im Innthale, Ehrenberg und die Klause am Vern, mit allem, was zu diesen Städten, Aemtern und Schlössern gehört, und mit dem Rechte, die Haupt- und Amlleute und Pfleger einzusetzen. Die Renten dieser Orte sollen dem römischen Könige allein gehören. Alle anderen Städte, Schlösser und Aemter der Grafschaft Tirol an der Etsch und im Innthale sammt ihren Gefällen sollen dem Herzoge Albrecht zufallen. Wessen Antheil ein geringeres Erträgniss abwirft, soll von dem anderen Theile den Ersatz des Abganges erhalten. Die Bedürfnisse des Herzogs Sigmund und seiner Hofhaltung sollen bis zum genannten Jahre 1448 von beiden Vettern mit gleichen Beiträgen bestritten werden. Alle Städte und Schlösser des einen Theiles sollen dem anderen Theile nach Nothdurft allzeit offen sein. Seinen Wohnsitz mag Herzog Albrecht, wenn es ihm gefällt, in Innsbruck nehmen, doch ohne Schaden für seinen Bruder an dessen Renten und Gefällen. Die obgenannten Städte, Schlösser und deren Einwohner sollen, wie andere Städte im Lande, dem Landesrechte unterworfen und gehorsam sein. Sollte es der Fall sein, dass Herzog Albrecht eines der Schlösser, oder eine der Städte, welche Friedrich sich vorbehalten hat, mit Gewalt oder auf friedlichem Wege an sich brächte, so soll er selbe ohne Verzug und Weigerung seinem Bruder abtreten; dasselbe soll im umgekehrten Falle auch von Seite Friedrichs geschehen. Mit der Landschaft und den Landleuten der Grafschaft Tirol an der Etsch und im Innthale soll keiner der beiden Fürsten ohne Wissen und Willen des anderen Frieden oder Ausgleich



annehmen oder schliessen. Nach Ablauf der oben bestimmten Zeit soll Herzog Albrecht alle Lande der Grafschaft Tirol mit allen Städten, Schlössern und mit allen Renten und allem, was dazu gehört, mitsammt der Regierung ohne Widerrede und Weigerung zu Händen Friedrichs abtreten, es wäre denn, dass Beide über eine andere Verfügung einig würden.<sup>1</sup>

Bei dieser Gelegenheit zeigte es sich wieder, wie gross die Unselbständigkeit des Herzogs Sigmund, und wie stark der Druck war, der von Friedrich auf ihn ausgeübt wurde. Wie Friedrich ihn schon früher zu Handlungen gebraucht hatte, die mit der an Knöringen und an den unbekanntem Verfasser der oben angeführten Räthe und Vorschläge ausgesprochenen Meinung in directem Widerspruche standen,<sup>2</sup> so musste er auch jetzt wieder sich zu einer solchen Handlung brauchen lassen. Ohne Zweifel von Friedrich dazu verhalten, musste er Mandate an alle vorderösterreichischen Lande ausfertigen,<sup>3</sup> in welchen ihnen befohlen wurde, dem Herzoge Albrecht, als dem von ihm und Friedrich bestellten Gewalthaber, Gehorsam zu leisten.<sup>4</sup> Das war ja eine Anerkennung und Bestätigung der ihm auf weitere sechs Jahre abgenöthigten Unselbständigkeit.

Da Friedrich, wie die für seinen Bruder Albrecht ausgestellte Uebergabsurkunde bezeugt, entschlossen war, gegen Tirol auch mit Gewalt vorzugehen, Herzog Albrecht aber vor

<sup>1</sup> Chmel, Materialien I. c. p. 143. Urkunde dd. Nüremberg, S. Gilgentag (S. Aegidii, 1. Sept.) 1441.

<sup>2</sup> Vom 24. August 1443, datirt aus Neustadt, ist ein Schreiben Sigmunds an den König Karl VII. vorhanden, in welchem er ihn ersucht, nach dem Wunsche des römischen Königs Friedrich die Armagnaken zum Kriege gegen die Eidgenossen zu überlassen. Motivirt wird die Bitte mit der Gefahr, dass ‚vil der Umsässen von solch bösem Beispiel (der Schweizer) bewegt mächtend werden, sich zu Inen zu tun, als wir das dick sehend geschehen; darum Bitte, dass Ir nach Ausweisung des römischen Königs Briefe die Armoniacen gütlich ohne Verzug in unser Land kommen lassund, daran tund Ir uns ein sunderlich liebsam gefallen.‘ Tschudi, Chron. helvet. II. p. 396.

<sup>3</sup> Ob auch an die Tiroler, kann aus Mangel an urkundlichen Beweisen nicht behauptet werden, obwohl die Wahrscheinlichkeit dafür spricht.

<sup>4</sup> Chmel, Regesten Friedrichs etc. Bd. I. num. 1718 und 1719. — Lichnowski VI. nach Schreiber: Urk.-Buch etc. II. 2. 406. — Bergmann im Archive f. Kunde österr. Gesch.-Quellen I. Bd. VIII. Stück p. 36 bis 37, die Urkunden, welche Feldkirch betreffen. — Kreuter: Geschichte der vorderösterr. Länder II. 153—154.

der Hand, weil beschäftigt mit dem Kriege gegen die Schweiz, gegen die Tiroler nichts unternehmen konnte, so sah er sich einweilen anderwärts um Hilfe um. Er trat mit dem Herzoge Ludwig dem jüngeren von Baiern in Unterhandlung. Um ihn zu gewinnen, hob er zunächst die Ungnade auf, in welche derselbe wegen Misshandlung seines eigenen Vaters, den er nicht nur seiner Länder beraubt, sondern sogar in das Gefängniß geworfen hatte,<sup>1</sup> verfallen war, und schloss mit ihm einen Vertrag wegen Hilfeleistung gegen Tirol. Chmel bemerkt hierzu richtig,<sup>2</sup> Friedrich habe diese nicht ganz löbliche Milde wohl nur deswegen geübt, um diesen gefährlichen Nachbar von Tirol nicht blos unschädlich zu machen, sondern auch zum werkhätigen Bundesgenossen zu gewinnen. Er erhob ihn weiter auf sechs Jahre zur Ehre eines königlichen Rathes und Dieners.

Gewonnen durch diese Gunstbezeugungen, versprach Herzog Ludwig, wenn es wegen des Ungehorsams der Landschaft an der Etsch zum Kriege kommen sollte, dem römischen Könige nicht nur seine an das Inuthal stossenden Schlösser und Städte offen zu halten, sondern auch mit 100 Pferden Beistand zu leisten. Dagegen verpflichtete sich Friedrich, falls in solchem Kriege einige Schlösser des Herzogs verloren gehen sollten, ihm zu deren Besitz wieder zu verhelfen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Schon König Karl VII. von Frankreich hatte in der oben S. 198 angeführten Zuschrift an König Friedrich die Freilassung des Herzogs Ludwig des älteren verlangt. Man ersieht daraus, wohin sich bei der Unthätigkeit und Ohnmacht des schlaffen Reichsoberhauptes die deutschen Fürsten um Hilfe wendeten.

<sup>2</sup> Chmel, *Gesch. Friedrichs etc.* Bd. II. p. 301.

<sup>3</sup> Chmel, *Regesten Friedrichs etc.* Num. 1733—1736. In seiner Geschichte Friedrichs behauptet Chmel, II. p. 301, dass Friedrich auch die Hilfe des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, eines der thätigsten und kräftigsten Fürsten des deutschen Reiches, bei den tirolischen Unruhen in Anspruch genommen, und Markgraf Albrecht mit 100 Reitern den österreichischen Herzogen beizustehen versprochen habe; es geht dies aus einem von den Herzogen Albrecht und Sigmund ausgestellten Reverse (in den Regesten Nr. 1736) hervor. Chmel macht hierzu die Bemerkung: ‚Man sieht, dass Herzog Sigmund bereits Theil nahm an diesen Geschäften, und dass man ihn nicht ganz auf die Seite setzte; wäre seine Mitwirkung aufrichtiger und consequenter gewesen, möchte sich der Ausgang wohl anders gestaltet haben, und ein trauriges Beispiel von einseitiger Durchsetzung vermeintlicher Gerechtsame wäre dem Hause erspart worden.‘ — Dagegen muss zweierlei eingewendet werden: 1. die

Die erste Nachricht von diesen feindlichen Plänen Friedrichs erhielt der landschaftliche Ausschuss zu Meran durch einen der an den römischen König gesendeten Boten, Sigmund Benedict, Bürger von Meran, der, von Nürnberg zurückgekehrt, am Sonntag vor Michaeli vor dem Rathe zu Meran erschien und Folgendes mittheilte: Bei dem römischen Könige hätte die Botschaft nicht die geringste Geneigtheit gefunden, den Herzog Sigmund in Güte nach Tirol zu entlassen, vielmehr sei er entschlossen, das Land an mehreren Orten angreifen zu lassen. So habe der Herzog Ludwig von Baiern dem Könige versprochen, mit mehreren hundert Pferden von Rattenberg aus in Tirol einzubrechen. Der Herzog Albrecht sei in Verbindung mit dem von Württemberg bereits gegen Feldkirch gezogen in der Absicht, sich der Stadt und der dort umliegenden Schlösser zu bemächtigen.

Von diesen Mittheilungen setzte der Rath von Meran sogleich die beiden Räthe von Innsbruck und Hall in Kenntniss, mit dem Auftrage, ohne Säumniss Vertheidigungsmassregeln zu ergreifen, besonders darauf zu sehen, dass Gräben, Basteien und Klausen<sup>1</sup> in wehrbaren Stand gesetzt werden. Von Meran aus werde der Hauptmann an der Etsch und Joachim von Montani unverzüglich nach Feldkirch reiten, um Vorkehrungen zur Vertheidigung zu treffen; ,denn da sei Gott vor, dass er es eroberet'.<sup>2</sup>

Zu gleicher Zeit erhielt auch der Erwählte von Brixen durch einen seiner Freunde die Nachricht, dass Friedrich den Städten Hall und Innsbruck abgesagt und sich nach Salzburg begeben haben soll. Er wendete sich an den Rath von Meran mit der Frage, ob ihm davon etwas bekannt sei, und bat, ihn ohne Verzug wissen zu lassen, wie sich die Sache verhalte.<sup>3</sup>

---

Hilfe Albrechts von Brandenburg wurde nicht wegen der tirolischen Unruhen, sondern wegen der Eidgenossen in Anspruch genommen, wie der Revers Nr. 1736 zeigt; 2. Albrecht und Sigmund versprechen ihm Schadloshaltung für Verluste, welche er bei seiner Hilfeleistung in ihren oberen Landen erleiden würde. Unter den oberen Landen ist nicht Tirol, sondern Vorderösterreich verstanden. Damit entfällt die von Chmel hinzugefügte Bemerkung von selbst.

<sup>1</sup> Darunter sind wohl Abgrabungen von Strassen und Verhaue zu verstehen.

<sup>2</sup> Meran an S. Michels-Abend (28. Sept.) 1444, bei Chmel, Materialien I. c. p. 188.

<sup>3</sup> Sinnacher, VI, 301; dd. Brixen, 20. October 1444.

Dass man nun allenthalben im Lande nicht säumte, der drohenden Gefahr eines Ueberfalles durch Vertheidigungsanstalten zu begegnen, ist selbstverständlich, wenn dies auch aus Mangel an anderweitigen Angaben urkundlich nur von Brixen nachgewiesen werden kann. Der Bischof Röttel hatte schon früher zur Versicherung seiner Schlösser manche Vorkehrung getroffen, jetzt that er es in verstärktem Masse, besonders nachdem die Landschaft zu ihrer grösseren Sicherheit verlangt hatte, er sollte seine Schlösser mit von ihr bestellten Hauptleuten besetzen lassen.<sup>1</sup>

Die Aufregung im Lande in Folge der von Friedrich beabsichtigten Angriffe muss gross gewesen sein, so zwar, dass die energischen Gegenmassregeln selbst auf Friedrich ihren Eindruck nicht verfehlten, und ihn auf andere Gesinnungen brachten. Es lässt sich dies, so weit das leider gerade in dieser Partie äusserst lückenhafte Materiale dazu berechtigt, daraus schliessen, dass bald darauf, am 16. November, der landschaftliche Ausschuss von Meran eine Zusammenstellung aller Fragen und Gegenstände anfertigte, welche vor einen in nächster Zeit stattfindenden Landtag gebracht werden sollten. Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, dass ein Tag zum Ausgleiche mit dem römischen Könige nach Salzburg angesetzt war, dass man in Tirol bereits grosse Hoffnung hatte, den Herzog Sigmund in's Land zu bekommen, und sich schon über die Art seines Empfanges berieth; dass man die Frage erörterte, ob man gewisse Angelegenheiten in Salzburg zur Sprache bringen oder bis zur Ankunft Sigmunds anstehen lassen sollte? und dass man sich bereits mit der Zusammensetzung der Botschaft beschäftigte. Das Alles berechtigt zu dem Schlusse, dass etwas stattgefunden habe, was Friedrich bewog, von den beabsichtigten Gewaltmassregeln wieder abzugehen, und lieber den Weg der Unterhandlungen zu betreten. Man wird kaum irren, wenn man diese Aenderung in der Gesinnung Friedrichs der Entschlossenheit und den Vorkehrungen der Tiroler zuschreibt sich nicht ‚erobern‘ und keinen anderen Landesfürsten sich

---

<sup>1</sup> Sinnacher *ibid.* p. 301—302, und *Concepta exponenda etc.*, siehe die folgende Anmerkung.

aufdringen zu lassen, als den, welcher nach dem Vertrage von Hall der rechtmässige Erbe war.<sup>1</sup>

Von den Anträgen, die für den Landtag vorbereitet wurden, verdienen die bedeutenderen hier mitgetheilt zu werden, da sie sowohl über die inneren Zustände Tirols, als auch über die Beziehungen zu Friedrich Licht verbreiten. Ihrer Fassung nach sind sie alle mit dem Satze eingeleitet: ‚vor den Landtag zu bringen.‘ Diese einleitenden Worte mögen daher hier einmal stehen, um nicht bei jedem Antrage wiederholt werden zu müssen.

Gleich Eingangs begegnet man der wichtigen an den Landtag zu stellenden Frage, ob nicht das Stift Brixen von der Landschaft besetzt und sowohl in Bezug auf die Vertheidigung als auch auf die Verwaltung zu eigenen Händen genommen werden sollte. In Betreff Parzivals von Annenberg, der sich als einen treuen Anhänger Friedrichs zum Nachtheile der Landschaft erwiesen, wurde beantragt, dass er sich vor dem Landtage verantworten sollte; zu Commissären hiefür wurden Oswald von Wolkenstein, Wilhelm Ambrosi, Sigmund Händl und der Landtagsschreiber vorgeschlagen. Bei Eröffnung des Landtags soll vor Allem die Matrikel verlesen werden zur Controle, wer anwesend oder abgängig sei; dann soll die Botschaft von Nürnberg gehört werden. Der Landtag soll die Frage erledigen, ob man die Pfleger der Schlösser, welche dem Könige auf sechs Jahre geschworen haben,<sup>2</sup> absetzen soll, da Warnung gekommen sei, dass der König, wenn man sie belasse, noch immer auf sie zähle, wodurch Sigmunds Entlassung erschwert werde. Der Landtag soll bestimmen, dass alle jene, welche von Anschlägen gegen den Herzog Sigmund oder die Landschaft Kenntniss haben, aber keine Anzeige machen, bestraft werden. Allen Richtern sollen die Beschlüsse in Geheim mitgetheilt werden. Die drei Fürsten, Herzog Albrecht von München, Herzog Heinrich von Landshut und der Bischof von Salzburg sollen um sicheres Geleite zu dem Tage von Salzburg und auch um ihr Erscheinen an diesem Tage gebeten werden;

---

<sup>1</sup> Das citirte Document befindet sich im Meraner Archive und führt die Aufschrift: Anno 1444 feria secunda post Martini. Concepta exponenda coram tota communitate terræ Athesis etc.

<sup>2</sup> Wahrscheinlich neuerdings.

Herzog Ludwig von Ingolstadt aber nur um sicheres Geleite. Der zu Meran versammelte Rath soll auf so lange nach Innsbruck übersiedeln, bis die nach Salzburg reitende Botschaft zurückkomme. Da die nach Nürnberg entsendete Botschaft zur Zufriedenheit des Landtages und des Rathes zu Meran ihre Sendung erfüllt habe, so soll der nächste Landtag entscheiden, ob dieselbe wieder gewählt, oder aber ein und anderes Mitglied verkehrt werden solle; auch soll bestimmt werden, mit wie vielen und welchen Männern die Gesandtschaft nach Salzburg verstärkt werden solle. Der Rath brachte folgende Namen in Vorschlag: von Geistlichen und Adel den Abt von Stams und Georg von Lichtenstein; von den Städten Werner Römer von Bozen und Jacob Tanzl von Innsbruck; von den Gerichten Christoph Hasler von Gries und Michl von Silz. Die Haller Verschreibung und die versiegelten Schatzzetteln sollen der ganzen Landtags-Versammlung vorgelesen werden.<sup>1</sup> Die Landschaft soll berathen, wie der Herzog Sigmund zu empfangen, welche Räte ihm an die Seite zu geben und was zu thun sei in Betreff der Briefe (Urkunden), Register, Freiheiten und des Schatzes. Bezüglich der Wahl der Räte soll der Landtag beschliessen, dass über die getroffene Wahl das tiefste Still-schweigen beobachtet werde, und dass auch die nach Salzburg zu entsendenden Boten mit einem Eide sich zur Geheimhaltung verpflichten sollen. Es soll bestimmt werden, ob den Boten die Vollmacht mündlich oder schriftlich zu ertheilen sei; ob die für Nürnberg aufgestellte genüge oder nicht; diese soll man die Landschaft hören lassen; ferner ob man wegen der Landesfreiheiten zu Salzburg verhandeln, oder dies anstehen lassen solle bis zur Zeit, wo man dem Herzoge Sigmund die Huldigung leisten werde. Die Meinung des Rathes gehe dahin, dass man die Bestätigung der Freiheiten früher verlangen soll, indem die ganze Landschaft sich fast angegriffen, auch Freiheiten geopfert habe, um den Herzog zu Lande zu bringen; darum sei es billig, dass er sie noch vor seiner Ankunft be-

<sup>1</sup> Sie wurden in Brixen, wohin sie wahrscheinlich nach der am 15. Juli 1444 durch Felix V. erfolgten Bestätigung des Bischofs Rüttel wieder gebracht worden waren, am 7. Dec. erhoben, wie eine von den Gesandten des Landtages Gerwig von Rottenstein, Burkhart Wolf von Mareit, Meister Hans Zimmermann von Villanders und Erhart Henkenmantel von Bozen ausgestellte Empfangsbestätigung bezeugt. (Meraner Archiv.)

stätige, ergänze und die Landschaft dabei zu erhalten gelobe. Dem Landtage soll auch über die Verbindung des römischen Königs mit einigen Fürsten, als mit dem Herzog Ludwig von Baiern und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und andern berichtet werden. Es soll berathen werden, ob man die Eingriffe, die man in die Renten, Zinse, Nutzungen und Gülden des Landesfürsten gethan, in Salzburg zur Sprache bringen, oder bis zur Huldigung damit warten wolle.<sup>1</sup> Der Landschaft soll ein Ausweis über alles, was der Rath seit dem letzten Landtag angeordnet und ausgeführt hat, Artikel für Artikel vorgelegt werden. Die Landschaft soll in die Berathung eingehen, ob man das, was man im Verlaufe der Zeit Einigen weggenommen habe, zurückgeben solle oder nicht; ob man diese Frage zu einem Gegenstande der Salzburger Verhandlungen machen soll oder nicht? Der Rath schlage vor, es damit zu machen, wie mit dem Schatz.<sup>2</sup> Ganz besonders aber soll der Landtag auf die Zurückgabe der Briefe, Register und Zettel, sie mögen die äusseren Lande oder die Grafschaft Tirol betreffen, dringen; man bedürfe ihrer der Verpfändungen wegen, über welche sonst Herzog Sigmund im Unklaren sein müsste. Den Landtag soll man nicht in die Länge ziehen, indem bald nach dem Tage zu Salzburg, mag Herzog Sigmund alsdann kommen oder nicht, wieder einer nothwendig sein werde. Die Landschaft soll wegen Feldkirch und Rheineck in Vorarlberg entscheiden, ob man sich ihrer annehmen und sie besetzen soll oder nicht; ebenso, ob man den untern Landen, die der König in tiefe Armuth gebracht habe, Vorschub leisten soll oder nicht? Auch die Aeusserungen, welche der von Kreig und der König selbst über Tirol gethan,<sup>3</sup> sollen dem Landtage mitgetheilt werden. Endlich soll der Landtag beschliessen, dass Winkelprediger, die unziemliche Reden gegen den Herzog Sigmund und die Landschaft öffentlich führen, mögen sie Einheimische oder Fremde sein, sobald man sie auf der That ertappt, ohne Gnade nach Anordnung des Rathes gestraft werden sollen.

<sup>1</sup> Eine Anmerkung enthält den Zusatz: „Das Stuck soll stehen, als es steht in der Antwort gen Nürnberg.“ Diese Antwort ist leider nicht bekannt.

<sup>2</sup> Wird aus einer späteren Erklärung verständlicher werden. Man wollte diese Frage der Entscheidung Sigmunds vorbehalten.

<sup>3</sup> Siehe oben S. 186.

Die Beschlüsse sollen im ganzen Lande verkündet werden, damit Jedermann sich danach zu richten wisse.<sup>1</sup>

Der in Aussicht genommene Landtag kam am 22. November zusammen.<sup>1</sup> Von dem, was auf ihm beschlossen wurde, haben sich nur wenige Andeutungen erhalten, sie beziehen sich auf die Vollmacht, welche der Gesandtschaft mitgegeben werden sollte und auf die Wahl und Ausrüstung der Gesandtschaft. In erster Beziehung beschloss man, bei der Vollmacht, die für Nürnberg ausgestellt worden war, zu bleiben; in zweiter Beziehung fand man es für nothwendig, eine glänzende Gesandtschaft abzuordnen, wie es der Zweck, nämlich der Empfang und die Einbegleitung des jungen Landesfürsten erforderte; denn niemand glaubte etwas anderes, als dass König Friedrich den Herzog Sigmund nach Tirol entlassen werde. Die Gesandtschaft sollte aus zahlreichen Rittern und Knechten bestehen, welche in Aufsehen erregendem Waffenschmucke den Zug zu dem auf den 12. December anberaumten Tage nach Salzburg anzutreten hätten.<sup>2</sup> Allein man täuschte sich in seinen Erwartungen; die Verhandlungen in Salzburg zerschlugen sich.<sup>3</sup>

Balthasar von Welsberg hatte Recht, wenn er an den Grafen von Görz schrieb, man besorge, dass aus dem Unfrieden,

<sup>1</sup> Nach der Urk. des Mer. Arch. dd. Meran, 7. Dec. 1444.

<sup>2</sup> Wir wissen dies aus einem Berichte des Balthasar von Welsberg und Jörg Künigl an den Grafen Heinrich von Görz, den Chmel im Oest. Gesch.-Forscher II. 506 mittheilt. Der Bericht ist undatirt, gehört aber unstreitig hierher, denn ausser obigem Salzburger Tage war nur noch einer ebendahin angesagt worden, der am 22. Mai 1446 gehalten werden sollte. Um diese Zeit war aber Herzog Sigmund schon als Landesfürst in Tirol. Welsberg's Bericht sagt aber: ‚Die Landschaft hat ir merklich potschaft Ritter und Knecht, ain gutn Zeug ausgeschickt nach Herzog Sigmund gen Salzburg, . . . und haben ein gute hoffnung, sy wern in zu landt bringen.‘

<sup>3</sup> Bericht der obigen und ebendasselbt. Nach diesem Schreiben könnte man annehmen, dass König Friedrich und Herzog Sigmund persönlich zu dem Tage erschienen wären, denn der Bericht sagt: ‚auch lasn wir euer Guad wissen, daz vnser Herr der Kunig und Herzog Sigmund und die landtschaft an (ohne) end (Ausgleich) von einander geschaiden sein, vnd besorgen, daz daraus nichts guts ergehen werd.‘ Chmel's Regesten etc. wissen nichts davon; nach ihnen war Friedrich am 11. Dec. in Neustadt, woselbst er allerdings erst am 21. wieder erscheint, so dass die Lücke vom 11.—21. füglich durch seine Reise nach Salzburg ausgefüllt worden sein könnte.



in welchem man in Salzburg von einander schied, nichts Gutes entstehen werde. Dem war auch so, das Zerwürfniß bekam neue Nahrung. König Friedrich zog es vor, wieder abseits von der Tiroler Landschaft mit dem Herzog Sigmund zu unterhandeln, oder besser und richtiger gesagt, ihn noch mehr von sich abhängig zu machen durch Bedingungen, unter denen er ihn nach Tirol zu entlassen bereit wäre. Die Verhandlungen gelangten am 28. Februar 1445 in Neustadt zu dem von Friedrich gewünschten Abschlusse. Herzog Sigmund wurde dahin gebracht, vor Allem die Liebe, Gnade und gute Behandlung, die er von Seite Friedrichs bisher erfahren, dankbar anzuerkennen; dann den Gedanken, dass er der Erbe Tirols und aller andern Länder, die sein Vater besessen und ihm hinterlassen habe, aufzugeben und dafür urkundlich zu bekennen, dass König Friedrich zugleich mit ihm ein ungetheilte Erbe der Grafschaft Tirol sei, und dieses Land ihnen beiden in gleicher Weise angehöre. Darum wurde er verhalten, dem römischen Könige und dessen Erben kraft der ausgestellten Urkunde und bei seiner fürstlichen Treue, Ehre und Würde zu geloben und zu versprechen, dass, wenn es sich künftig fügen sollte, dass er in das Land Tirol käme, er ihnen mit der Grafschaft Tirol und allen andern Landen und Leuten, die ihm zugewiesen würden, auf ihr jedesmaliges Begehren als seinen ungetheilten Miterben beistehen und in allen Sachen gehorsam sein wolle und solle gegen Jedermann mit seiner ganzen Macht in allen Dingen, nichts ausgenommen. Und da nun Friedrich und er ungetheilte Erben seien, daher ihm nicht gebühre, ohne Friedrichs Rath, Wissen und Willen in der genannten Grafschaft oder in den andern Ländern irgend etwas zu thun oder zu unternehmen, woraus für seine Herrschaften und Lande Schaden entstünde, so musste er geloben und versprechen, solange er im Besitze jener Länder, die auf einige Jahre seinem Vater zugewiesen waren und jetzt ihm zugewiesen werden sollen, sich befinden werde, weder Herrschaften noch Schlösser, Städte, Aemter, Leute oder Güter zu vergeben, zu verschreiben, zu verpfänden oder zu verändern ohne Wissen, Willen und besondere Erlaubniß Sr. königl. Gnaden; sollte dennoch so etwas geschehen, so solle das ohne Kraft und Giltigkeit sein, und König Friedrich als der älteste Fürst von Oesterreich und als ungetheilte Erbe es zu jeder Zeit, wann es ihm gefiele, gänzlich widerrufen können.

Sollten König Friedrich und Herzog Albrecht jemals eine andere Vertheilung der sämmtlichen Erblande vornehmen wollen, und dies auch von ihm begehren, so dürfte Herzog Sigmund sich dessen keinen Augenblick weigern und von Niemanden dagegen aufreden lassen, wie er als ungetheilter Miterbe dazu verpflichtet sei. Ferner soll er sich ohne Rath, Wissen und Willen des römischen Königs weder verheiraten, noch mit Jemanden verbinden oder Krieg anfangen. Erledigte Bisthümer oder Prälaturen in den genannten Landen soll er versorgen, jedoch nur mit Rath und Willen Sr. königlichen Gnaden. Endlich musste er geloben und versprechen, die Vereinbarung, welche König Friedrich und Herzog Albrecht wegen Wiedereroberung der verlorenen Besitzungen und wegen Vertheidigung derjenigen Vorlande, die dem habsburgischen Hause von dessen Feinden etwa entrissen werden könnten, zu Nürnberg miteinander getroffen<sup>1</sup> und die auch er unterzeichnet habe, in allen Punkten aufrecht zu halten und zu erfüllen.<sup>2</sup>

Durch diese Unterhandlungen war Herzog Sigmund in eine grössere Abhängigkeit von Friedrich gesetzt worden, als durch irgend eine der früher unter dem Scheine des freiwilligen Uebereinkommens ihm abgenöthigten Verschreibungen. Der Gedanke, dass er der berechnete Erbe der von seinem Vater hinterlassenen Lande, besonders Tirols, sein sollte, war gänzlich beseitigt; es hing von Friedrich ab, ob er je zum Besitze dieses Landes, oder anderer gelangen und in welchem Umfange und Ausmasse ihm solche zugewiesen werden sollten; und selbst, wenn er zum Besitze Tirols gelangen würde, hatte er in allem und jedem gebänderte Hände: eigentlicher Herr und Regent war Friedrich. Die Absichten und Zwecke, welche die Tiroler Landschaft mittels der Haller Verschreibung erreichen wollte, waren sämmtlich vereitelt. Das Land war der Wohlthat einer beständigen Regierung durch einen und denselben Landesfürsten und durch eine mit dem Lande in Leid und Noth vermachene Dynastie beraubt; es war wieder, wie früher, allen Schwandängeln und Conjurierungen der in Aussicht gestellten Landesverfallenen ausserordentlich ungelegener Weise sehr

Nach den Acten und die Original-Handschriften.  
 1) Nach dem Original in der Handschrift des Kaiserlichen Archivs in Wien.  
 2) Nach dem Original in der Handschrift des Kaiserlichen Archivs in Wien.

öftmaligen Wechsel des Landesfürsten ausgesetzt; es war sogar in Gefahr, zerrissen und verschiedenen Herren zugetheilt zu werden. Man wird daher begreifen, warum sich die Salzburger Zusammenkunft zerschlug, und warum man in Unfrieden von einander schied, wenn Friedrich die Annahme solcher Bedingungen als Preis für die Entlassung Sigmunds und für die Anerkennung solcher Grundsätze, wie sie in der Neustädter Urkunde ausgesprochen sind, von den Tirolern verlangte.

Welchen Eindruck das soeben beschriebene Uebereinkommen zwischen Friedrich und Sigmund auf die Gemüther in Tirol machte, lässt sich in Thatsachen nicht nachweisen, weil keine Quelle darüber etwas berichtet. Dies berechtigt zur Annahme, dass die neue Vereinbarung sehr geheim gehalten wurde; aber schon die Erfolglosigkeit der Salzburger Zusammenkunft und die zerstörten Hoffnungen, deren Erfüllung man so nahe zu sein glaubte, waren genügend, die Gemüther neuerdings aufzuregen. Ein solcher Zustand konnte aber nicht ewig fort dauern. Das Haus Oesterreich, das Ansehen des römischen Königs und das Wohl des Landes Tirol litten darunter gleichen Schaden; es musste doch endlich ein Weg zur Verständigung und ein Mittel zur Herstellung des Friedens gefunden werden. Und in der That, man näherte sich, wenn auch nur sehr langsam, diesem Ziele.

## VI.

### Endlicher Ausgleich.

Es spricht die höchste Wahrscheinlichkeit dafür, dass in klarer Erkenntniss des nur zu lange schon dauernden Missverhältnisses mehrere dem Könige Friedrich befreundete Reichsfürsten sich in's Mittel zu legen anfangen, und das zwischen ihm und der Tiroler Landschaft bestehende Zerwürfniß zu einem Ausgleich zu bringen suchten. Auf dieses deutet eine Nachricht, welche um diese Zeit in Tirol verbreitet wurde. Im Monat März kam nämlich die Nachricht nach Tirol, dass nächstens eine Fürstenversammlung in Salzburg stattfinden sollte; es seien schon mehrere Herbergen daselbst bestellt worden. Kommen sollten ausser dem römischen Könige und Herzog Sigmund die Herzoge Heinrich, Albrecht und Ludwig der jün-

gere von Baiern und der Bischof von Passau, um den Streit beizulegen. Der Bischof von Brixen, der von dieser Nachricht dem Rathe zu Meran die Anzeige machte, veranstaltete bereits in der ganzen Diöcese Processionen und Gebete um einen glücklichen Ausgang der Zusammenkunft.<sup>1</sup> Die Nachricht war falsch; zu dem Gerüchte mögen aber bekannt gewordene, auf die Herstellung der Eintracht gerichtete Absichten der genannten Fürsten Anlass gegeben haben. Was jedoch diesmal blos an einen frommen Wunsch hinauslief, trat etwas später wirklich ein, indem noch im Laufe des Sommers 1445 in Wien, und noch vor Schluss des Jahres in Constanz durch Vermittlung einiger Reichsfürsten an der Herbeiführung des Friedens gearbeitet wurde. Der erste Schritt hierzu geschah von Seite des römischen Königs. Er verlangte bald nach der Verbreitung des erwähnten Gerüchtes, dass die Tiroler Landschaft Bevollmächtigte nach Wien zu dem angedeuteten Zwecke senden sollte. Die Folge davon war ein Landtag, welcher auf den 16. Mai nach Meran einberufen wurde, über dessen Verhandlungen und Beschlüsse sich glücklicherweise ausführliche Nachrichten erhalten haben.<sup>2</sup>

Beschickt wurde der Landtag mit grossem Eifer;<sup>3</sup> als seine vorzüglichste Aufgabe betrachtete er die Feststellung jener Punkte, über welche in Wien verhandelt werden sollte. Man vereinigte sich über folgende Forderungen, Anerbietungen, Erklärungen und Bitten, die in Form einer Instruction den G

<sup>1</sup> Das Schreiben des Bischofs dd. Brixen, Eritag in der h. Osterwoche (30. März) 1445 bei Sinnach. VI. 304.

<sup>2</sup> Sinnach. VI. 305. — Ueber die Verhandlungen und Beschlüsse gibt die Instruction, welche für die nach Wien zu entsendenden Abgeordneten verfasst wurde, Aufschluss.

<sup>3</sup> Zu den einflussreichsten Mitgliedern des Landtages gehörten ausser dem Vogte Ulrich von Matsch und den Räten des landschaftlichen Ausschusses von Meran der Landcomthur der Deutschordens-Baley an dem Etsch, Ludwig von Landsee, Oswald von Wolkenstein, Heinrich von Mörsberg, Michael von Coret, Sigmund Benedict von Meran, Werner Römer und Erhart Spangler von Bozen, Christoff Hasler von Gries, Rudolf Jauffer und Heinrich Hausmann von Hall, Jakob Tanzl von Imbruck, Niklas Seybart von Neumarkt, Rott von Münster, Kaspar Flo von Nauders und Matheis Hochhuber von Prutz. — Im Namen des Bischofs von Brixen erschienen der Dombherr Friedrich Truchsess und die bischöflichen Räte Kaspar von Gufidaun, Georg Lichtensteiner und Conrad Vintler, Schlosshauptleute zu Bruneck, Brixen und Säben.

sandten als massgebend für ihr Verhalten mitgegeben werden sollten.

Vor allem soll verlangt werden, dass Herzog Sigmund als ein freier, durch nichts gebundener Fürst in sein Land entlassen werde. Will alsdann Herzog Sigmund zu seinem Einzuge in Tirol die Strasse von Salzburg her wählen, so mag er in Begleitung der Herzoge Heinrich und Albrecht von Baiern, des Erzbischofes von Salzburg und des Bischofes von Passau ins Land kommen; wählt er aber die Strasse über Lienz herauf, so mag er die Grafen Heinrich von Görz und Ulrich von Cilly und die Bischöfe von Gurk, Lavant und Sockau als seine Begleiter mitbringen. Dem Herzoge Sigmund, wie auch allen den genannten Herren, mögen sie auf der einen oder der anderen Strasse kommen, sollen alle Klausen, Städte und Schlösser der Grafschaft Tirol mit Beseitigung der Besatzungen offen stehen; im Gegentheil, die Besatzungsmannschaften sollen sowohl dem Herzoge, als auch seinen Begleitern zur Reise her und zurück als sicheres Geleite beigegeben werden.

Nach seiner Ankunft im Lande mag Herzog Sigmund als ein freier und unabhängiger Fürst sich mit Räthen nach seinem Belieben umgeben, worauf die Landschaft ihm nach den Bestimmungen der Haller Verschreibung gehorsam und gewärtig sein wird, bis ihm dieselbe Landschaft den Huldigungseid geschworen haben wird. Ueber den Huldigungseid sollen sich der römische König und die Herzoge Albrecht und Sigmund miteinander verständigen; die Landschaft nimmt sichs nicht heraus, vor der Hand zwischen ihre gnädigen Herren sich zu drängen und den Inhalt des Eides zu bestimmen; sie wird den Eid schwören, so weit sie hiezu verpflichtet ist.<sup>1</sup>

Sobald Herzog Sigmund als freier Fürst in der bezeichneten Weise sich im Lande eingerichtet hat, soll die ganze Landschaft der Grafschaft Tirol, Geistliche und Weltliche, Edle und Unedle, aller Eide und Gelöbnisse, womit sie sich bis jetzt insgesamt oder theilweise zu einander verpflichtet haben, ledig und entbunden, und dafür dem Herzoge Sigmund gehorsam und gewärtig sein, wie dies in den drei obigen Punkten bezeichnet ist.

<sup>1</sup> ,denselben Aidt dann dy lantschafft sweren vnd tun will, als verr sy dann des auch pflichtig ist zu tun'; so die Urkunde.

Sollen die Unterhandlungen in Wien zu einem friedlichen Austrage kommen, so müssen die Abgeordneten zuvor sich von dem Herzoge Sigmund Aufklärung erbitten, wie und unter welchen Bedingungen er von dem römischen Könige entlassen worden sei;<sup>1</sup> die Landschaft müsse solches wissen, da sie, soweit nur immer ihre Macht und ihr Vermögen reichte, mit aller Treue dem Herzoge Beistand geleistet und dahin gearbeitet habe, dass die Haller Verschreibung erfüllt und er in sein väterliches Erbe eingesetzt werde. Dabei habe sich freilich manches zugetragen, um dessentwillen der römische König vielleicht gegen die Landschaft ungnädig gestimmt worden sei. Dem Herzoge müsse aber beigebracht und auseinandergesetzt werden, dass Alles, was vorgefallen, von Seite der Landschaft weder aus Muthwillen, noch aus Eigennutz geschehen sei, sondern allein aus Treue und Pflicht, welche sie nach Ausweis der Haller Verschreibung und nach allem billigen Herkommen dem Herzoge als rechten angehenden Erben und Landesfürsten zu erweisen schuldig war. Darum sei es höchst nothwendig, dass der Herzog den römischen König dahin bestimme, dass weder er noch irgend Jemand anderer, in welchem Stand und Wesen und in welchen Beziehungen immer er zur Sache gestanden sein möge, Ungnade, Rache oder Strafe, in keiner Weise und Form, wie diese nur erdacht werden könnte, die Landschaft insgesamt oder Jemanden insbesondere, der bei den Händeln betheiligt war, fühlen oder durch Andere ausüben lasse. Der Herzog soll bewirken, dass der römische König einen Versicherungsbrief in bester Form hierüber ausstelle.

Die Abgeordneten sollen den Herzog dringend bitten, dass, sobald er als freier Fürst in seinem Erbe sein werde, er allen, die gegen ihn gehandelt haben, Verzeihung zu Theil werden lasse. Auf gleiche Weise hegt die Landschaft gegen Niemanden Feindschaft; sie wollte nie etwas Anderes als die Aufrechterhaltung der Haller Verschreibung zu Gunsten des Herzogs und der Landschaft; denn sollten die von dem Herzoge, während er nicht als freier Fürst in seinem Erbe, sondern anderswo in Abhängigkeit war, ausgestellten Verschreibungen Gültigkeit haben, so würde das nicht nur die früher genannte Verschreibung

<sup>1</sup> Ein Beweis, dass die Tiroler Landschaft von den letzten Abmachungen Friedrichs mit Sigmund keine Kenntniss hatte. Siehe oben S. 212—214.

verletzen, sondern auch eine Quelle grosser Unruhen für die Landschaft werden.

Die Gesandten sollen neben der Entlassung des Herzogs auch die Zurückgabe der Kleinodien, Edelsteine, des Goldes und Silbers und gemünzten Geldes, wie die Verschreibung von Hall es bestimmt, verlangen. Sollte diese Zurückgabe, besonders der Barschaft und Kleinodien, dermalen nicht geschehen können, so sollen die Gesandten erklären, dass sie, um sich nicht den Vorwurf zuzuziehen, als verzögerten sie aus Eigennutz die Freilassung des Herzogs, zufrieden seien, wenn der Herzog, sobald er mit voller Gewalt in den Besitz seiner Lande und Leute eingesetzt sein wird, als freier Fürst seinem Vetter dem römischen Könige eine Verzichtleistung ausstellen will; dabei werde es alsdann auch die Landschaft bewenden lassen, aber nur mit dem Vorbehalte, dass ihre Zustimmung dem Herzoge Sigmund an der oft berührten Haller Verschreibung nie zu einem Nachtheile gereiche.

Besonders sollen die Abgeordneten verlangen, dass alle Urkunden, Amtsregister und andere Register, Amtsbücher, Lehenbücher und Inventarien, sie mögen die äusseren Lande oder die Grafschaft Tirol betreffen, wie Herzog Friedrich sie hinterlassen und der römische König in seine Gewalt gebracht hat, den Bestimmungen der Haller Verschreibung gemäss, ohne allen Verzug dem Herzoge Sigmund überantwortet werden. Sie sollen geltend machen, dass der Herzog ihrer nicht entbehren und ohne sie Land und Leute nicht gehörig regieren könne, denn würden sie nicht zurückgegeben, so müsste für den Herzog und das ganze Haus Oesterreich grosser Schaden daraus entstehen. Die alten Amtsbücher seien fast sämmtlich abhanden gekommen; ohne Zurückstellung der verlangten würden Lehen verschwiegen und von Eigenthum und Pfandschaften Zinse und Ablösung nicht mehr einzufordern sein. Vorhanden müssen sie noch sein, da man ihrer zu einem anderen Zwecke nicht bedurfte. Wäre aber ihre Herausgabe nicht zu erlangen, so soll es damit gehalten werden, wie mit der Barschaft und den Kleinodien.

In Betreff jener Güter, welche die Landschaft wegen Ungehorsam oder aus anderen Gründen zu ihren Händen genommen hat, will sie gerne zurückstellen, was noch vorhanden ist, mit Ausnahme der Schlösser, Erbschaften, Häuser und anderer Hab und Güter, die der römische König als Vormund

des Herzogs Sigmund in Besitz genommen und als Pfandschaften oder in anderer Weise weggegeben hat, wozu er laut der Haller Verschreibung weder Macht noch Gewalt hatte. Was von diesen Schlössern, Häusern und Gütern die Landschaft zu Händen des Herzogs Sigmund eingezogen hat, das zurückzustellen glaubt die Landschaft nicht ermächtigt zu sein; sie verschiebt die Entscheidung auf die Zeit, wann Herzog Sigmund als freier Fürst in seinem väterlichen Erbe sein wird, er soll alsdann in dieser Sache nach seinem Willen handeln.

In Betreff des Bisthums Trient glaubt die Landschaft jetzt in keine Unterhandlung und in keinen Ausgleich eingehen zu sollen;<sup>1</sup> sie überlässt auch diese Angelegenheit dem Herzoge Sigmund, der, sobald er in seinem väterlichen Erbe sein wird, die Verhältnisse des Stiftes Trient nach Massgabe der früheren Verträge und Verschreibungen ordnen kann.<sup>2</sup>

Die Gesandten sollen dem Herzoge die Verleumdungen bekannt geben, die wider die Landschaft ausgestreut seien,<sup>3</sup> und sollen beifügen, die Landschaft habe sich hierüber durch ihre Botschaft schon zu Nürnberg und darnach zu Salzburg in Gegenwart des römischen Königs<sup>4</sup> und anderer Fürsten und

<sup>1</sup> In Trient war nach dem Tode des Bischofs Alexander von Massoven († 2. Juni 1444) ein Schisma entstanden. Das Domcapitel wählte zu dessen Nachfolger den Canonicus Theobald von Wolkenstein, der auch von der Basler Synode bestätigt wurde. Hingegen hatte Papst Eugen IV. schon am 12. October 1444 den Benedictiner-Abt von St. Lorenzo bei Trient, Namens Benedict, zum Bischofe ernannt. Beide regierten die Diocese nun nebeneinander, Benedict jenen Theil, welcher damals unter venetianischer Herrschaft stand, in dem Gebiete von Riva und im Laeger Thale; in dem übrigen Theile Theobald. (Bonelli, Monumenta etc. p. 137.) Der Streit musste der Tiroler Landschaft höchst ungelegen kommen. Wir begegnen daher schon früher Verhandlungen hierüber bei dem landschaftlichen Ausschusse zu Meran, und einem Beschlusse, der lautete: Da Theobald v. Wolkenstein nicht im Einvernehmen mit der Landschaft erwählt wurde, so soll er die Verwaltung des Bisthums nicht antreten dürfen bis zur Ankunft des Herzogs. Was alsdann der Erwählte vom Herzoge erlangen mag, dabei soll es bleiben. (Urkunde des Meraner Archives.)

<sup>2</sup> Sigmund brachte es nach seinem Regierungsantritte dahin, dass beide Gegenbischöfe 1446 ihren Ansprüchen entsagten, Benedict nicht mit gutem Willen. (Bonelli, Monumenta etc. p. 138.)

<sup>3</sup> Siehe oben S. 198.

<sup>4</sup> Nach dieser urkundlichen Stelle wird es zur Gewissheit, dass auch König Friedrich mit dem Herzoge Sigmund auf dem Salzburger Tage anwesend



larren gegen den Herzog Sigmund verantwortet; sie verantwortete sich auch jetzt wieder mit der Versicherung, dass, wer em Herzoge solche Reden beigebracht habe oder beibringe, erleumderisch handle, und soll sich so etwas niemals bewahren lassen. Die Landschaft wolle von dem Herzoge nie etwas egehren, oder ihm etwas anderes zumuthen, als was treue Interthanen und Landleute von ihrem rechten Erbherrn und andesfürsten begehren dürfen, und was sie in allen möglichen und billigen Dingen zu leisten schuldig seien. Die Landschaft wolle eines ihrer Begehren dieser Art sogleich jetzt dem Herzoge bekannt geben; die Gesandten sollen ihm Folgendes vortragen: ‚Als nach Ablauf der Vormundschaftsjahre Euer fürstliche Gnaden zurückgehalten und nicht nach Ausweisung der aller Verschreibung in den Besitz Eurer väterlichen Erblande und Leute eingesetzt wurde, wie es billig und recht gewesen wäre, da unternahm es die gemeine Landschaft, Euren Gnaden ihren Beistand zu leisten, und that dies mit allem Fleisse und nach all' ihrem Vermögen. Weder Prälaten, noch Adel, Städte und Gerichte entschuldigten sich mit ihren Freiheiten, sondern verzichteten auf den Genuss derselben, und halfen mit Leib und Gut getreulich, Euer Gnaden nach Ausweisung der oft-rührten Verschreibung zu Euren väterlichen Erblanden und Leuten zu bringen. Sobald nun Euer Gnaden als ein freier Fürst in Euren Erblanden sein worden, so begehrt die Landschaft, dass Euer Gnaden alsdann ihre Privilegien, Freiheiten, Rechte, Gewohnheiten und altes Herkommen, welche von Königen, Fürsten, Markgrafen und Gräfinnen als Grafen und Herren zu Recht gegeben und bestätigt wurden, ebenfalls zu bestätigen und handzuhaben gnädiglich geruhen wolle. Wir geben uns nach der sicheren Hoffnung hin, Euer Gnaden werden uns um unser Dienste und um unseres treuen Beistandes willen in der Zukunft desto gnädiger behandeln.‘

Die Gesandten sollen weiter dem Herzoge die Versicherung geben, dass die Landschaft bei ihrem Vorgehen keinen Vortheil ausübt oder einen Nutzen in ihren eigenen Sachen sucht habe; ihre Absicht sei nur dahin gegangen, die Ungerechtigkeiten zur Beobachtung der Haller Verschreibung zu ver-

---

war. In den Regesten Chmels wäre somit eine auffallende Lücke auszufüllen. Vgl. Anm. 3 S. 212.

halten, um jede Beschädigung, die Herzog Sigmund an seinem Einkommen erleiden müsste, abzuwenden. Die Gesandten sollen bemerken, dass, wo von den Nutzungen und Renten des Herzogs ein Pfennig aufging, die gemeine Landschaft fünf oder sechs Pfennige eingesetzt habe. Die Landschaft erkläre sich bereit, über alles was von des Herzogs Nutzungen und Renten in oder ausser Land gebraucht wurde und mit redlicher Rechnung erwiesen werden könne, sobald Se. Gnaden als ein freier und gewalthabender Fürst in sein väterliches Erbe und Land gekommen sein wird, Quittner zu werden.

Endlich soll die Gesandtschaft dem Herzoge das Versprechen geben, dass die Landschaft in Zukunft nicht mehr begehre, Landtage zu halten in einer anderen Weise, als wie diese bei Sr. Gnaden Vorfahren und nach den Freiheiten, Gewohnheiten und altem Herkommen der Grafschaft Tirol gehalten wurden.<sup>1</sup>

In der zweiten Hälfte des Monats August trafen die tirolischen Abgeordneten, wie Friedrich es verlangt hatte, in Wien ein. Wir wissen dies aus einem Briefe des Aeneas Sylvius an Campisius, der Ende August oder Anfangs September geschrieben wurde. „Die Abgeordneten aus Tirol, schrieb er, sind hier, noch kam es aber zu keiner Verhandlung mit ihnen.“<sup>2</sup> Als diese begannen, schien es eine Zeit lang, als sollte man zu einer erwünschten Verständigung kommen; denn beiläufig um den 13. Sept. schrieb Aeneas an denselben Campisius: „Es ist grosse Hoffnung, mit den Tirolern zu einer Vereinbarung zu gelangen.“<sup>3</sup> Allein bald muss jede Hoffnung verschwunden sein, denn in der zweiten Hälfte des September sehen wir den Rath zu Meran und den Bischof von Brixen schon wieder mit Vorbereitungen und Aufrufen zur Vertheidigung des Landes beschäftigt,<sup>4</sup> ein Beweis, dass man mehr feindliche Angriffe, als die frohe Botschaft des Friedens erwartete. Es war auch vor auszusehen, dass man in Wien nicht so leicht zu einer Ver-

<sup>1</sup> Urkunde des Meraner Archives mit der Aufschrift: *Vermergk dy emphelhnus den Boten zu vnserem gnädigsten herrn den kunigk.* (Original auf Papier.)

<sup>2</sup> Aen. Sylv. epist. 95. Vgl. über das Datum: Voigt im Archiv f. österr. Gesch.-Quellen XVI. 369.

<sup>3</sup> Idem epist. 95. Voigt *ibid.* 387.

<sup>4</sup> Sinnach. VI. 305.

ständigung gelangen würde. Die Forderungen der beiden streitenden Parteien standen sich zu schroff gegenüber. König Friedrich hatte die seinigen in dem Uebereinkommen mit dem Herzoge Sigmund vom 28. Februar<sup>1</sup> mit der grössten Schärfe ausgesprochen; er wollte nichts davon wissen, dass Sigmund als freier und unabhängiger Landesfürst nach Tirol käme, und dieses Land als sein väterliches Erbe betrachten sollte; er nahm nicht nur das Miteigenthum, sondern als Aeltester des Hauses auch die Oberherrlichkeit über dasselbe und das Recht in Anspruch, es auch einer Theilung oder neuen Zuweisung zu unterziehen; kurz, er betrachtete Tirol als einen Theil der Erblande des Hauses, über welchen ihm in Vereinbarungen mit den Mitgliedern des Hauses unabhängig von den Ständen des Landes zu jeder Zeit ein Verfügungsrecht zustünde. Die Tiroler hingegen betrachteten den Herzog Sigmund, wie es in der oben mitgetheilten Instruction für die Gesandten in der unzweideutigsten Weise ausgesprochen ist, als ihren rechten Erbherrn und Landesfürsten, Tirol als sein väterliches Erbe; sie wollten von einer Abhängigkeit Sigmunds von Friedrich oder von Bedingungen, unter denen ihm nur eine Art Verwaltung im Lande übertragen würde, nichts wissen; nach ihrer Forderung sollte er als ein freier, unabhängiger, durch nichts gebundener Fürst in sein Erbland kommen, und sich mit Rätthen nach seiner Wahl umgeben. Sie erkannten Friedrich kein Verfügungsrecht über Tirol ohne Zustimmung der Landschaft zu, und wenn dem römischen Könige Friedrich die Haller Verschreibung für erloschen und ohne alle weitere Verbindlichkeit galt, so verharteten die Tiroler auf dieser Verschreibung als auf der Grundlage sowohl des Rechtes, mit dem sie bisher gehandelt hatten, als auch der Forderungen, die sie an Friedrich stellten; ihnen war sie ein Vertrag, der eingehalten und erfüllt werden musste. Bei so entgegengesetzten Ausgangspunkten konnten die beiderseitigen Forderungen unmöglich zu einem Ausgleiche gebracht werden.

Sei es nun, dass die Tiroler es waren, die auf ein Schiedsgericht drangen, oder dass Reichsfürsten sich ins Mittel legten, es kam, nachdem man sich in unmittelbarem Verkehr nicht hatte vereinigen können, noch vor dem Schlusse des Jahres 1445

<sup>1</sup> Siehe oben S. 213.

zu einem Compromiss, und zwar auf die Markgrafen Jacob von Baden und Albrecht von Brandenburg. Leider wurde diesen Fürsten keine schiedsrichterliche Gewalt eingeräumt; sie sollten nur einen Entwurf von Vorschlägen ausarbeiten, auf deren Grundlage die beiderseitigen Ansprüche einander näher gebracht und die Vermittlung ermöglicht werden könnte. Es zeigt dies von dem tiefen Misstrauen beider Theile; und wenn wir den zähen, unnachgiebigen Charakter Friedrichs<sup>1</sup> einerseits und andererseits den Umstand ins Auge fassen, dass die Vermittler beinahe alle in der den Tirolischen Gesandten nach Wien mitgegebenen Instruction enthaltenen Punkte in ihren Entwurf aufnahmen, so wird die Behauptung als keine gewagte erscheinen, dass die Beschränkung der zwei Fürsten auf blosse Vorschläge von Friedrich ausgegangen sei. Die Tiroler hätten einen schiedsrichterlichen Spruch nicht zu fürchten gehabt; Friedrich mochte aber die Stimmung der Vermittler wahrgenommen und daher es vorgezogen haben, sich die freie Hand zu wahren.

Die Abrede, wie die zwei Markgrafen ihren Vermittlungs-Entwurf nannten, fand in den letzten Tagen des Decembers 1445 zu Constanz statt. Das Bestreben ging offenbar dahin, beiden Parteien so viel als möglich gerecht zu werden. Als erster Punkt erscheint die aus der soeben erwähnten Instruction der Tiroler Landschaft wörtlich hinübergenommene Bestimmung, welche Fürsten Herzog Sigmund bei seinem Einzuge in Tirol, mag er auf der Salzburger- oder Kärnthnerstrasse kommen, in seiner Begleitung mit sich bringen dürfe. Dann wurde gesagt, dass Herzog Sigmund, sobald er als freier und ‚unverbundener‘ Fürst in sein Land gekommen sein wird, zu seinen Räthen und Amtleuten wählen könne, wen er will, seien sie In- oder Ausländer, und nach wessen Rath er will; hierin soll er freie Hand haben.

In Betreff des Huldigungseides schlugen sie vor: Sobald Herzog Sigmund in das genannte Land gekommen und seinen

---

<sup>1</sup> Man vergegenwärtige sich nur den ohne alle Aussicht auf Erfolg provocirten Schweizerkrieg, und wie weit es dieser Fürst den Ungarn, Böhmen und Oesterreichern gegenüber in dem Vormundschaftsstreite wegen des jungen Ladislaus kommen liess. Selbst Chmel meint (II. p. 299—300) einige Nachgiebigkeit wäre klüger gewesen.

Rath gewählt haben wird, sollen der römische König und die Herzoge Albrecht und Sigmund sich entweder selbst auf den Sonntag Vocem jucunditatis<sup>1</sup> nach Salzburg verfügen, oder, wenn sie das nicht wollen, ihre bevollmächtigten Rätthe dazu senden, um über den der Tiroler Landschaft abzunehmenden Huldigungseid einig zu werden. Könnten sie sich hierüber nicht vereinbaren, so sollten sie dies noch an demselben Tage den beiden Markgrafen schriftlich anzeigen. Diese sollen gemäß der mit ihnen getroffenen Uebereinkunft die Macht haben, an versiegelten Briefen, die sie in der Zeit von dem Tage zu Salzburg bis St. Laurentztag einem jeden der genannten Herren und auch der Tiroler Landschaft zusenden müssten, einen Eid anzustellen, den die Landschaft dem Herzoge Sigmund und einem anderen Herren als ungetheilten Miterben schwören soll. Bei einer Zusammenkunft der Rätthe des Königs und der zwei Herzoge, vierzehn Tage nach Lichtmess, sollen Compromissriefe ausgefertigt werden, in welchen die zwei Markgrafen von dem Könige, den beiden Herzogen und von der Tiroler Landschaft als diejenigen anerkannt würden, die den Eid aufzusetzen hätten. Die ausgefertigten Briefe sollen hierauf versegelt den beiden oder einem der Markgrafen übergeben werden. Sollte es sich, dass einer derselben mit Tod abginge, ehe sie den Eid aufgesetzt hätten, so soll der Ueberlebende dieselbe Macht haben, welche beide hatten. Einen Monat nachdem sich der König und die Herzoge oder ihre Rätthe über den Eid geeinigt, oder nachdem ihm die Markgrafen übergeben haben, soll die Landschaft der Grafschaft Tirol denselben Eid schwören, jedoch ohne Nachtheil für ihre Freiheiten und Herkommen. Sobald die Landschaft geschworen hat, soll Herzog Sigmund zur Stunde der Landschaft ihre Privilegien, gute Gewohnheiten und alte Herkommen, die ihr von Königen, Fürsten, Markgrafen, Grafen und Gräfinnen bestätigt wurden, gnädig bestätigen und sie dabei handhaben und bleiben lassen.

Sobald Herzog Sigmund als ein freier und unverbundener Fürst in seinem Lande sein wird, sollen alle Eide, Einigungen und Gelübde, mit denen die Landschaft entweder gemeinsam oder theilweise, mit Schriften oder mit Worten, sich zu einander verpflichtet hat, gänzlich aufgehoben sein und kein anderer

<sup>1</sup> Er fiel im Jahre 1446 auf den 22. Mai.

Landtag mehr ohne des Herzogs Sigmund Wissen und Willen gehalten werden, als wie dies bei seinen Vorfahren und nach der Landschaft Freiheit und Gewohnheit und nach altem Herkommen gehalten wurde.

Bezüglich des Uebereinkommens, welches zwischen den Herren auf einige Jahre zu Stande kommen soll, wurde beantragt, dass Herzog Sigmund dem Herzoge Albrecht in den nächstfolgenden sechs Jahren jährlich sechzehntausend Gulden rhein. aus den Gefällen der Grafschaft Tirol auszahlen und ihm bei der Zusammenkunft vierzehn Tage nach Lichtmess die nöthigen Bürgschaften hierüber geben soll. Diese Summe soll dem Herzoge Albrecht zu dem Zwecke ausbezahlt werden, dass er in den Vorlanden, mit Ausnahme des sogenannten Oberlandes, diesseits des Wallensee's und oberhalb des Bodensee's gelegen, welches dem Herzoge Sigmund verbleibt, den Krieg desto kräftiger zum Nutzen und zur Ehre des ganzen Hauses Oesterreich führen könne. Was Herzog Albrecht in diesen sechs Jahren an Städten, Schlössern, Land und Leuten erobert, darauf soll nach Ausgang der sechs Jahre jedem Herrn sein Recht vorbehalten sein; hingegen soll der römische König und Herzog Sigmund dem Herzoge Albrecht treue Hilfe und Beistand im Kriege leisten.

In Betreff der Barschaft, dann des ungemünzten Goldes und Silbers, alles Silbergeschirres, der Kleinodien, Edelsteine und Perlen, gefasst oder ungefasst, nichts ausgenommen, auch in Betreff der Briefe, Register, Waffen, Geschütze und alles dessen, was zur Wehre gehört, lässt es die Landschaft anstehen, bis Herzog Sigmund als ein freier und selbständiger Herr im Lande Tirol sein wird, doch dass diese vorläufige Verzichtleistung dem Herzoge Sigmund an seinen Rechten keinen Eintrag thun soll.

Was von den Renten, Nutzungen oder anderen Gefällen von der Landschaft wegen des Herzogs Sigmund zur Zehrung, Kost oder anderen Auslagen inner oder ausser dem Lande verbraucht würde, dafür soll die Landschaft dem Herzoge, soweit sich der Verbrauch mit redlicher Rechnung erweisen lässt, Ersatz bieten, sobald er in das Land kommt.

Das Eigenthum oder die Güter, welche die Landschaft wegen Ungehorsam oder aus anderen Gründen zu ihren Händen genommen hat, will und soll sie, was davon vorhanden ist,

zurückgeben, mit Ausnahme jener Schlösser, Güter und Häuser und jenes Gutes, welche Herzog Friedrich der ältere besessen, und der römische König wegen der Vormundschaft über Herzog Sigmund ebenfalls innegehabt, aber entweder als Pfand oder in anderer Weise weggegeben hat. Was von solchen Schlössern, Häusern oder Gütern die Landschaft zu Händen des Herzogs Sigmund mit Beschlag belegt hat, das stellt sie diesem zur Verfügung: er soll damit, sobald er als freier Fürst in seinem Lande sein wird, handeln nach seinem Wohlgefallen.

Weder der römische König noch irgend eine andere Person, in welchem Stand und Wesen und in welcher Beziehung sie zu den Tiroler Händeln gestanden sein möge, soll die Landschaft oder irgend Jemanden, der mit ihr in Verbindung stand, Ungnade, Rache oder Strafe fühlen oder durch andere ausüben lassen. Ebenso soll auch Herzog Albrecht, sei es, dass die Landschaft oder Jemand in ihrem Namen und Auftrage gegen ihn oder die Seinigen gehandelt, oder sei es, dass die Seinigen Widerwillen gegen die Landschaft und ihre Anhänger gefasst hätten, keine Rache üben und darüber Versicherungsbriefe ausstellen.

Sobald Herzog Sigmund in das Land kommt, soll die Landschaft ihn bitten, dass auch er allen, die gegen ihn gehandelt haben, gnädig vergeben wolle.

Die Rätthe des römischen Königs sollen erwirken, dass acht Tage vor Uns. Frauen Lichtmess der Landschaft zu Meran von Seite des römischen Königs sicheres Geleite zugeschiedt werde, wie dies früher für ihre Botschaft geschehen sei, damit die Landschaft dieselbe Botschaft nach Wien entsenden könne, wo sie ungefähr vierzehn Tage nach Lichtmess vor dem römischen Könige und Herzog Sigmund erscheinen soll. Auch Herzog Albrechts Botschaft soll mit Vollmacht dort zugegen sein. Die landschaftlichen Sendboten sollen alsdann diese ‚Abrede‘ dem Herzoge Sigmund übergeben. Wird sie von dem römischen Könige und dem Herzoge Sigmund angenommen, so sollen an demselben Tage von beiden Theilen Briefe in redlicher Form ausgefertigt und gesiegelt werden. Sobald das geschehen, soll Herzog Sigmund zur Stunde frei entlassen werden und sich

---

<sup>1</sup> So werden die von den beiden Markgrafen entworfenen Vermittlungsvorschläge in der Urkunde genannt.

„unverbunden“ in das Land der Grafschaft Tirol verfügen können. Sollte aber die Abrede in einem oder mehreren Punkten von dem römischen Könige oder von dem Herzoge Sigmund nicht angenommen werden, so soll sie für keinen Theil einen Nachtheil oder irgend welche Verpflichtung enthalten.<sup>1</sup>

Aus vorstehender Urkunde leuchtet unverkennbar das Streben hervor, die schroffen Gegensätze in den Forderungen der zwei streitenden Parteien zu mildern und den berechtigten Begehren eines jeden Theiles so weit möglich Rechnung zu tragen. Darum kommen die schärfsten Spitzen des Abkommens zwischen Friedrich und Sigmund vom 28. Februar 1445 nicht mehr zum Vorschein. Es ist nicht mehr die Rede, wie dort, von einer Abhängigkeit Sigmunds von Friedrich in allem und jedem, von einer Einbeziehung Tirols in jede beliebige Theilung der Länder des Hauses Oesterreich, von einer Zuweisung dieses oder jenes Theiles an Herzog Sigmund, von der gänzlichen Ausschliessung des Gedankens eines Erbrechtes Sigmunds an Tirol, von einer fast unbeschränkten Oberherrlichkeit Friedrichs als des Aeltesten unter den habsburgischen Fürsten; hingegen erscheint das Grundgesetz des habsburgischen Familienrechtes aufrecht erhalten, demzufolge alle Mitglieder des Hauses Oesterreich sich als ein Haus und die Gesammtheit ihrer Länder, ungeachtet deren Vertheilung an die einzelnen Linien, aber mit Ausschluss jeder sogenannten Todttheilung, d. h. der Ablösung oder Veräusserung irgend eines Theiles auf immerwährende Zeiten, als einen gemeinsamen Besitz des ganzen Hauses betrachten mussten. Dieses Grundgesetz der habsburgischen Hausordnungen, dessen Aufrechthaltung Friedrich mit allem Rechte verlangen konnte, fand in der Urkunde seinen Ausdruck in der Bestimmung, dass die Tiroler den Huldigungseid dem Herzoge Sigmund und seinen zwei Vettern,

<sup>1</sup> Urkunde dd. Costentz uff fritag nach dem hailigen Cristag (31. Dec.) anno milles. quadringentes. sexto (anstatt quinto, wegen des Jahresanfangs mit dem Christtage). Bei Chmel: Material. I. 2. p. 180 etc. auszugsweise übersetzt, und mit nicht ganz unbefangenen Noten begleitet in Chmel's Gesch. Kais. Friedr. Bd. II. p. 356 etc. — Schrötter in den Abhandlungen aus dem österr. Staatsrechte V. 327, bemerkt zu vorstehender Urkunde: „Kaiser Friedrich bestätigte diese Abrede in einer eigenen Urkunde, dasselbe thaten Sigmund und die Stände.“ Das geschah von Friedrich wohl nicht sogleich.



dem römischen Könige Friedrich und dem Herzoge Albrecht, als ungetheilten Miterben' zu leisten hätten.

Auf der anderen Seite wurden beinahe alle Forderungen der Tiroler, und zwar fast wörtlich, wie sie dieselben in der oben erwähnten Instruction für Wien bezeichnet hatten, in der ‚Abrede‘ berücksichtigt, nur die allzugrosse Schärfe, mit der einige gestellt worden waren, findet sich nicht mehr. Herzog Sigmund soll als ‚ein freier, unverbundener Fürst‘ in ‚sein Land, die Grafschaft Tirol‘ kommen; aber die Ausdrücke, mit denen Sigmund in der Instruction als ‚Erbfürst‘ und ‚Tirol als sein väterliches Erbe‘ bezeichnet wurde, sind nicht mehr gebraucht; ebenso geschieht der ‚Haller Verschreibung‘ keine Erwähnung mehr, so wenig als einer Mitregierung oder Oberherrlichkeit Friedrichs.

Die ‚Abrede‘ hatte vor der Hand leider nicht den beabsichtigten Erfolg; es trat ein, was die zwei Vermittler schon am Schlusse ihrer Vorschläge als eine Möglichkeit vorausgesetzt hatten, sie wurde nicht angenommen. Das Haupthinderniss bildete der Huldigungseid. Die zwei Markgrafen hatten vorgeschlagen, dass der römische König acht Tage nach Lichtmess der Tiroler Landschaft für eine nach Wien abzuordnende Botschaft sicheres Geleite zusenden sollte. Diese Botschaft müsste 14 Tage nach Lichtmess in Wien eintreffen, und dort die ‚Abrede‘, die also von der Landschaft angenommen sein musste, dem Herzoge Sigmund ebenfalls zur Annahme übergeben. Hierauf sollte von den Räten des römischen Königs und der zwei Herzoge für die Vermittler die Vollmacht zur Feststellung des Huldigungseides ausgefertigt werden. Ueber den von ihnen entworfenen Huldigungseid sollten sich die drei Fürsten am 22. Mai zu Salzburg entweder persönlich oder durch Bevollmächtigte einigen. Könnten sie sich nicht einigen, so sollten die Vermittler ermächtigt werden, neuerdings einen Eid festzustellen, bei diesem müsste es aber sein Verbleiben haben, und einen Monat nach Annahme des Eides durch die Fürsten sollte die Landschaft huldigen und den Eid schwören.

Nun müssen die Schwierigkeiten, welche sich gegen diese Anträge erhoben, nicht von den Tirolern, sondern von dem römischen Könige Friedrich ausgegangen sein; denn Vogt Ulrich von Matsch und der geschworne Rath zu Meran gelobten und versprachen, als oberste Verweser des Herzogs Sigmund und

der Landschaft, schon am 7. Februar, sich den Vorschlägen der Markgrafen zu unterwerfen, den Eid, über welchen sich entweder die drei Fürsten einigen, oder, wenn nicht, welchen die beiden Markgrafen aufsetzen würden, ohne Widerspruch anzunehmen und mit demselben die Huldigung zu leisten.<sup>1</sup> Vom Könige Friedrich ist aber nicht bekannt, dass er acht Tage nach Lichtmess das sichere Geleite für die von der Landschaft nach Wien zu entsendende Botschaft ausstellte; daher es auch nicht bekannt ist, dass diese 14 Tage nach Lichtmess in Wien erschien. Es müssen im Gegentheile solche Schwierigkeiten gemacht, ja sogar an Gewaltmassregeln gegen Tirol wieder gedacht worden sein, so dass die Tiroler, um endlich eine Entscheidung herbeizuführen, noch einen ernstesten Druck auf Friedrich auszuüben beschlossen.

Am 23. Jänner errichteten sie zu Bruneck ein gegenseitiges Schutzbündniß mit dem dem römischen Könige nicht weniger als günstig gesinnten Grafen Heinrich von Görz welches dauern sollte, bis Herzog Sigmund als ein freier und selbständiger Fürst in den Besitz seiner Lande und Leute der Grafschaft Tirol kommen würde. Der Graf von Görz verpflichtete sich, seine Lande, Städte, Märkte, Thäler, Schlösser, Pässe, Strassen, Wege und Stege Niemandem zu öffnen, der in der Absicht käme, die Tiroler Landschaft zu beschädigen, zu überziehen oder zu bekriegen. Durch die Klausur ober Lienz soll Niemandem zu sicken, zu reiten oder zu gehen gestattet sein er werde denn gefragt und untersucht, ob er etwas führe oder treibe, was wider Herzog Sigmund und seine Landschaft wäre. Die Tirolischen Landesverweser, die bei dem Abschlusse des Bündnisses in Bruneck zugegen waren, gelobten dem Grafen von Görz hiwider dieselben Sicherheitsmassregeln, und noch darüber die Stellung von 40 Knechten zum Schutze seiner Schlösser und Pässe. Sölden Herzog Sigmund in seinem Land sein werde, wird sich die Landschaft vorbehalten, dass er den

<sup>1</sup> Urkunde im. Meran an rechtsen handlung nach Dorothee (7. Febr. 1408) Nr. 114 u. s. w. Meranbuch. Nr. 2. S. 10. 140.

Zugegen waren ausser dem Bischof Johann von Trient, der Hauptmann von der Stadt, Vogt Ulrich von Malsch, Michael von Corco, Pfleger i. d. Grafschaft, Kaspar von Xilber, in Meran, Meister Hans ab Villander, Johann von Wern, in der Person von Sigmund, Georg Lichtensteine, Kaspar Pfister, und Xilber, Landes- Bürgermeister von Meran.

Grafen zum Lohne seiner Treue seinen weiteren Schutz angedeihen lasse.<sup>1</sup>

Dieser Schritt der Tiroler that seine Wirkung. Wollte Friedrich sein Ansehen nicht vollends vernichtet sehen, und den Streit mit Tirol ohne Aussicht auf Erfolg nicht verewigen, so musste er endlich nachgeben und in die Entlassung Sigmunds einwilligen. Selbst Chmel gibt zu, dass Friedrich sich zur Nachgiebigkeit gezwungen sah, nur irrt er darin, dass er die Ursachen des Zwanges anderswo sucht, als in dem Drucke, den Tirol auf ihn ausübte, und dass er dem römischen Könige Friedrich die Opferwilligkeit zuschreibt, mit den Tirolern um jeden Preis in's Reine zu kommen.<sup>2</sup> Von einer Opferwilligkeit war wohl keine Rede, im Gegentheile suchte sich Friedrich für die ihm abgeonöthigte Nachgiebigkeit dadurch so viel als möglich schadlos zu halten, dass er die Freilassung Sigmunds sowohl an diesen als auch an die Tiroler Landschaft um den theuersten Preis verkaufte.

Das Erste, was er nun that, war die Einberufung einer bevollmächtigten Botschaft aus Tirol nach Wien, in deren Gegenwart die Freilassung Sigmunds stattfinden, und mit welcher über das Weitere verhandelt werden sollte. Es erschienen als Abgeordnete im Namen der Landschaft von dem geistlichen und Adelsstande Ludwig von Landsee, Landcomthur der Balei an der Etsch, Heinrich von Mörsberg, Stadthauptmann in Trient, und Parzival von Annenberg; von den Städten Konrad

<sup>1</sup> Urk. dd. Brauneck Sontag vor Pauls Bekohrung-Tag (23. Jänner) 1446. Das Original der von dem Grafen von Görz ausgestellten Urkunde befindet sich im Archiv der Stadt Morau; das Original der von der Tiroler Landschaft ausgestellten Urkunde im k. k. geh. Hausarchive, abgedruckt bei Chmel: *Gesch. Friedrichs etc.* Bd. II., im Anhange, Beil. V. p. 739. — Ueber die Gefahr eines Ueberfalles, der man sich ausgesetzt sah, und über die Vertheidigungsanstalten gibt eine Urkunde in Chmel's *Geschichtsforscher* II. p. 520—522 Aufschluss.

<sup>2</sup> *Geschichte Friedrichs etc.* II. 358. 359. Chmel suchte die Ursachen der Nachgiebigkeit in drängenden Zuschriften des Königs Karl VII. von Frankreich; allein es wurde schon oben S. 202—204 nachgewiesen, dass der Einfluss Karls VII. viel früher, 1444, sich geltend zu machen suchte. Weiter schreibt Chmel Friedrichs Nachgiebigkeit den Verhältnissen zur Schweiz zu; allein diese standen damals nicht so schlecht, wie die Urk. vom 30. März 1446, in welcher die Fürsten über die Theilung der in der Schweiz zu machenden Eroberungen verhandeln, beweist. (Chmel: *Regest. Friedrichs etc.* Bd. I. num. 2051.)

Anroiter, Bürgermeister von Meran, und Christoph Haidnak, Bürger zu Innsbruck; von den Gerichten Mathias Hochhuber von Prutz und Hans an der Töll.<sup>1</sup> Am 30. März wurde Herzog Sigmund vom römischen Könige als frei und entlassen, beziehungsweise als Landesfürst von Tirol erklärt. Da notwendig der Huldigungseid zur Sprache kommen musste, so stellten jetzt Friedrich und sein Bruder Albrecht urkundlich die Erklärung aus, dass sie dem Vorschlage der Markgrafen von Baden und Brandenburg beitreten und auf den 22. Mai entweder selbst nach Salzburg kommen, oder ihre bevollmächtigten Räthe senden werden, um mit dem Herzoge oder seinen Räthen über den Huldigungseid einig zu werden, oder wenn die Einigung nicht zu Stande käme, jenen Eid anzunehmen, den die beiden Markgrafen aufsetzen würden und zwar ohne Weigerung und ohne irgend etwas gegen denselben weiter einwenden oder vornehmen zu wollen.<sup>2</sup> Einen gleichlautenden Compromiss auf die zwei Vermittler stellte an demselben Tage auch Herzog Sigmund aus für den Fall, dass er sich mit seinem Vetter dem römischen Könige und Herzog Albrecht zu Salzburg über den Eid nicht vergleichen würde.<sup>3</sup>

Allein schon am nächstfolgenden Tage, 31. März, begannen die Entschädigungsforderungen Friedrichs für seine Nachgiebigkeit. Sigmund musste eine Urkunde ausstellen, durch welche er sich verpflichtete, seinem Vetter dem römischen Könige auf eine unbestimmte Zeit jährlich 2000 Mark gut gebrannten Silbers Wiener Gewicht zu bezahlen. Er musste dabei bekennen, dass er diese Verpflichtung ohne Zwang, billig und gern übernehme in Anbetracht der Liebe, Freundschaft und Gunst, die der römische König, sein lieber Herr und Vetter, ihm bewiese und in Anbetracht, dass derselbe der Aelteste unter den Fürsten von Oesterreich sei und zu des römischen Reiches und anderer Fürstenthümer und Länder Regierung, aus welcher dem ganzen Hause Oesterreich Aufnahme und grosser Nutzen erwachse, bedeutender Mittel bedürfte. Sigmund musste sich weiter bei seiner fürstlichen Würde und Treue verpflichten, die 2000 Mark

<sup>1</sup> U. A. Nr. 1240. Meran, L. 2. v. 102.

<sup>2</sup> U. A. Nr. 1241. Meran, L. 2. v. 103.

<sup>3</sup> U. A. Nr. 1242. Meran, L. 2. v. 104. Im Schatz-Archiv-Repertorium, S. 102.

jährlich zu Weihnachten in dem erzbischöflichen Hof zu Salzburg, oder wo Friedrich das haben wolle, ohne Verzug zu erlegen. Würde er die Auszahlung einmal unterlassen oder auch nur säumig sein, so möge Friedrich sich dafür und für alle daraus entstehenden Nachtheile an Sigmunds Hab und Gut schadlos halten.<sup>1</sup>

Zwei Tage später, am 2. April, verlangte Friedrich von Sigmund und den in Wien anwesenden Tirolern 30.000 gülden Ducaten oder ungarische Gulden in Gold als Ersatz der Remanenzen, die, wie er behauptete, aus der Zeit der Vormundschaft von Nutzungen, Renten und Gülten der Grafschaft Tirol noch ausständig wären. Der Streit über diese Forderung wurde zwei Reichsfürsten, dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und dem Herzoge Heinrich von Baiern, Pfalzgrafen bei Rhein, zur Entscheidung anheimgestellt. Diese entschieden: Die Richtigkeit der Forderung soll anerkannt werden; der Herzog Sigmund und die Tiroler Abgeordneten sollen dem römischen Könige die urkundliche Versicherung ausstellen, dass der Herzog einen Monat nach seiner Ankunft in Tirol mit mehreren im Lande ansässigen Bürgen, die sich gleich ihm als Schuldner bekennen,<sup>2</sup> einen Schuldbrief über obige Summe ausstelle, der bei dem Rathe der Stadt Salzburg für den römischen König hinterlegt werden soll und von ihm zu jeder beliebigen Zeit erhoben werden könne. Herzog Sigmund und die Tiroler Abgeordneten gingen auf diese Entscheidung ein und stellten die verlangte Versicherung in einer Urkunde aus.<sup>3</sup>

Jetzt erst stellte Friedrich mit seinem Bruder Albrecht, jeder in einer eigenen Urkunde, die Versicherung aus, dass sie wegen den in der Vormundschaftssache entstandenen Streitigkeiten keinen Menschen in Tirol ihre Ungnade fühlen lassen, vielmehr ihre Huld ihnen wieder zuwenden wollen.<sup>4</sup>

Bald kam eine noch wichtigere Angelegenheit zur Verhandlung. Woran Friedrich während des ganzen Streites am

<sup>1</sup> Chmel: Materialien etc. I. Bd. 1. Heft p. 60.

<sup>2</sup> Mitselbgelter und Scholn heissen die Bürgen in der Urkunde.

<sup>3</sup> Urk. dd. Wien, 2. April 1446, bei Chmel, Material. I. 2. p. 202.

<sup>4</sup> Urkunden, dd. Wien, 2. April 1446, in den Landesfreiheiten der fürstl. Grafschaft Tirol. — Die Urkunde Friedrichs auch in Chmel's Regesten Kais. Friedrichs etc. Bd. I. im Anbange num. 65.

zähesten festgehalten und was wohl den hauptsächlichsten Gegensatz in seiner Anschauung und in der der Tiroler gedildet hatte, war die Behauptung, dass die Länder der Leopoldinischen Linie des Hauses Oesterreich, Tirol, Kärnthen, Steiermark, Krain, und was diese Linie in Istrien und Friaul besass, ein ungetheiltes, gemeinsames Erbgut aller Prinzen dieser Linie, also um diese Zeit Friedrichs, Albrechts und Sigmunds seien, daher auch ihnen, zumal Friedrich als dem Aeltesten, wenn es zweckmässig erscheinen sollte, das Recht zur Vornahme einer neuen Theilung oder Zuweisung der einzelnen Theile an den einen oder den andern von ihnen zustehe. Die Tiroler hingegen wollten weder von einer Theilung ihres Landes, noch von einem möglicher Weise oftmaligen Wechsel der Landesfürsten etwas wissen, sondern betrachteten den Herzog Sigmund als denjenigen Fürsten von Oesterreich, dem das Land Tirol ungetheilt und ausschliesslich als Erbland von seinem Vater her zugehöre. Friedrich hielt aber mit der ihm eigenen Zähigkeit an seiner Anschauung fest, und brachte es jetzt dahin, dass in der That am 6. April zwischen den drei Fürsten ein Vertrag in seinem Sinne zu Stande kam, der sechs Jahre gültig sein, nach deren Verlauf aber eine bleibende Erbtheilung vorgenommen werden sollte. Der Vertrag besteht seinem wesentlichen Inhalte nach aus folgenden Bestimmungen.

In der Einleitung wird darauf hingewiesen, dass die drei Fürsten nur dem Beispiele ihrer Vorfahren folgen, die um des gemeinen Nutzens willen und zur bequemerem Aufrechthaltung des Friedens und zur leichteren und besseren Beschirmung ihrer Fürstenthümer und Länder öfters einträchtig Austheilungen unter einander vorgenommen haben; das wollen nun auch sie zu denselben Zwecken nach reiflicher Berathung mit ihren besten Freunden, Räthen und Landleuten brüderlich miteinander thun. Hierauf wird festgestellt: Sechs Jahre sollen die drei Fürsten die Erblande des Hauses ungetheilt besitzen und jeder im Besitze jenes Antheils, der ihm durch die gegenwärtige Ordnung zugewiesen wird, diese Jahre hindurch verbleiben. Dem römischen Könige Friedrich sollen die nieder- und innerösterreichischen Lande, Steier, Kärnthen, Krain, die windische Mark am Karst, Istrien und Portenau, mit allen Grafschaften, Herrschaften, Nutzungen, Gülten, Leuten und Gütern und mit allen Rechten dies- und jenseits des Semmering zugewiesen

sein. Herzog Albrecht tritt alle diese Länder, die er bisher als Bruder und Miterbe zugleich mit Friedrich innegehabt hat, auf die Dauer der sechs Jahre ohne Ausnahme an Friedrich ab; dagegen erhält er als seinen Antheil die gesammten Vorlande,<sup>1</sup> mit Ausnahme des Oberlandes, welches dem Herzoge Sigmund auf die sechs Jahre verbleiben soll. Die Grafschaft Tirol mit dem Lande an der Etsch und das Innthal mit allen Schlössern, Städten, Renten, Nutzungen, Gülten, Leuten und Gütern und mit allem was dazu gehört, wie sie weiland Herzog Friedrich als ‚ungetheilte‘ Bruder, Vetter und Erbe innegehabt hat, mitsammt dem Oberlande diessseits des Wallensee's und berhalb des Bodensees, soll der Antheil des Herzogs Sigmund sein, ebenfalls auf sechs Jahre. Jeder der drei Fürsten soll an seine Landleute, Pfleger, Burggrafen, Amtleute und an sämtliche Unterthanen die schriftliche Aufforderung erlassen, dem in seinem Bezirke auf die Dauer der sechs Jahre den schuldigen Gehorsam zu erweisen. Ohne Wissen und Willen er ändern soll keiner von ihnen vor der Zeit der erblichen Theilung irgend etwas von seinen Besitzungen veräußern dürfen; nur im Falle eines Krieges, der wegen des Hauses Oesterreich entsteht, darf jeder von seinem Antheile, wenn die gewöhnlichen Einkünfte nicht hinreichen, so viel die Noth erheischt, verpfänden, doch muss er selbes den zwei andern ‚ungetheilten‘ Brüdern vor jedem Fremden anbieten; erst, wenn diese zwei Monate zögern, mag er das Angebot jedem Andern machen, doch mit Vorbehalt der Wiedereinlösung für einen jeden von ihnen dreien. Wer sonst etwas versetzt oder verpfändet, dem soll es bei der künftigen Theilung abgezogen werden. Wer eine von den Vorfahren oder Vettern verpfändete Besitzung wiedereinlöst, dem gehört sie. Bei der Erbtheilung soll ihm die Kaufsumme zurückgegeben, die Uebertheuerung aber allen in gleichen Theilen fallen. Andere Ankäufe sollen jedem zum voraus eigenthümlich bleiben, nach der Erbtheilung aber gegen Erlag der Ankauflsumme auch an einen andern von ihnen übergehen können. Die Aemter und Pflögen mag jeder in seinem Antheile nach Gutdünken besetzen; ebenso verleiht jeder in seinem Antheile die Lehen selbst. Im Gebiete des Andern reitet jeder ungetheilt aus und ein.

<sup>1</sup> Dazu gehörten ausserhalb des Arls und Verns die Länder zu Schwaben, im Elsass, Turgau, Argau, Breisgau, am Schwarzwald und Sundgau.

Zwischen Herzog Sigmund und Herzog Albrecht wird ein besonderer Vertrag geschlossen, in welchem Sigmund sich verpflichtet, seinem Vetter, wegen des in Folge der Schweizerkriege geringeren Ertragnisses der Vorlande, jährlich 20.000 Gulden auf die Dauer der sechs Jahre in eine der Städte Augsburg, Salzburg, Feldkirch oder Bregenz zu erlegen, und zwar das erste Mal zu Pfingsten, in den folgenden Jahren auf St. Georgentag.<sup>1</sup>

Alle drei Herren geloben und versprechen, mit ihren Landleuten allenthalben gnädig zu verfahren, sie bei ihren hergebrachten Freiheiten, Rechten, Gnaden und guten Gewohnheiten bleiben zu lassen und alle gewöhnlichen Strassen in ihren Ländern für den Verkehr ein und aus offen zu halten, wie das von Alters löblich hergekommen. Was jeder durch Heirat oder Vermächtniss erwirbt, bleibt jedem vorbehalten. Verlangt einer von ihnen oder alle miteinander nach Verlauf der sechs Jahre eine Theilung, so sollen sie dessen ein halbes Jahr zuvor einander erinnern. Erwirbt oder erobert Herzog Albrecht im Laufe der sechs Jahre Städte, Land und Leute oder Güter, die zum Hause Oesterreich gehören, so soll einem jeden seine Oberröchtheit daraus vorbehalten sein. Insbesondere sollen alle von dem drei Herren vor dem Datum dieser Ordnung gegen einander ausgesandte Verordnungen und Briefe gänzlich abzuheben, mit Ausnahme der Verordnungen zwischen Herzog Albrecht und Friedrich wegen Jänndurg und Leoben: diese soll er nicht heben. Im Schluss geüben sie drei Brüder und Vettern, König Friedrich zu seinem künftigen Werk. Albrecht und Sigmund zu ihm beschworen. Diese die versochene Ordnung und Verordnungen nicht für Nicht annehmlich zu halten. Die drei Herren sollen sich nicht zu Streit mit drei vertraglich geschlossenen Herren und nicht bekümmert durch die Sängel der drei gegen einander. Nach dem Tode des Erbsatz Heinrich, Kaiser zu sein, um die Kaiserliche Albrechts von Braunschweig.

Nach diesem Vertrag, in welchem König Friedrich seine Oberröchtheit über die drei Herren nicht gesamtlich zeigen.

<sup>1</sup> Die Urkunde ist in der Originalhandschrift vom 2. April 1446 am Kaiserlichen Hof in Wien, im Original im Archiv der Kaiserlichen Hofbibliothek in Wien, im Original im Archiv der Kaiserlichen Hofbibliothek in Wien, im Original im Archiv der Kaiserlichen Hofbibliothek in Wien.

<sup>2</sup> Die Urkunde ist in der Originalhandschrift vom 2. April 1446 am Kaiserlichen Hof in Wien, im Original im Archiv der Kaiserlichen Hofbibliothek in Wien, im Original im Archiv der Kaiserlichen Hofbibliothek in Wien, im Original im Archiv der Kaiserlichen Hofbibliothek in Wien.



Er verlieh dem Herzoge Sigmund nicht nur das landesfürstliche Hoheitsrecht ‚Bann und Acht in der Grafschaft Tirol‘ auf sechs Jahre,<sup>1</sup> sondern trat ihm auch alle Remanenzen, die von den Gefällen Tirols, sie mochten in Geld, Getreide, Wein oder in anderen Sachen bestehen, aus den vier Jahren der Vormundschaft noch unbezahlt ausständig waren, ab, so dass er sie ohne irgend ein Hinderniss von Seite Friedrichs für sich erheben konnte;<sup>2</sup> er stellte ihm überdies einen Schutz- und Schirmbrief aus mit der Zusicherung seines Beistandes und seiner Hilfe gegen Jedermann, der ihn wider Recht beleidigen wollte.<sup>3</sup> Allein während dieser Gunstbezeugungen traf er schon wieder mit seinem Bruder Albrecht hinter dem Rücken Sigmunds eine misstrauensvolle Vereinbarung in mehreren geheimen Artikeln, über ihr Verhalten und Vorgehen für den Fall, dass nach Ablauf der sechs Jahre von Seite Sigmunds oder der Tiroler gegen die von Friedrich beantragte Ländertheilung Schwierigkeiten gemacht würden. Die beiden Brüder gelobten sich, in diesem Falle über die Theilung der durch den Vertrag vom 6. April ihnen zugewiesenen Länder sich in der Weise zu verständigen, dass zunächst einmal die Renten ihrer Antheile mit einander verglichen und jedem die gleiche Hälfte zugewieilt werden, und dass Friedrich die inneren und niederen, Albrecht die vorderen Länder ohne gegenseitige Beirung erhalten sollte. Was Tirol betrifft, gelobten sie sich, mit aller Macht einander zu unterstützen, damit Sigmund und die Tiroler Landleute ihnen eine redliche Theilung von wegen der Grafschaft Tirol an der Etsch und im Innthale bewilligen müssten; auf gleiche Weise gelobten sie sich, einander beizustehen, wenn von Sigmund oder den Tiroler Landleuten im Laufe der sechs Jahre gegen sie beide, oder einen von ihnen, oder gegen das Haus Oesterreich eine Irrung oder Neuerung vorgenommen würde. Für den Fall, dass Herzog Sigmund im Laufe dieser sechs Jahre oder darnach mit Tod abginge, sollten beide brüder-

<sup>1</sup> Urk. dd. Wien, 7. April: Des Haus Oesterreich Freiheiten in Bibl. Tirol. Tom. 563.

<sup>2</sup> Urk. dd. Wien, 7. April, in Chmel's Material. p. 204.

<sup>3</sup> Urk. dd. Wien, 8. April, Schatz-Archiv-Repertor. V. p. 702.

<sup>4</sup> Urk. dd. Wien, 8. April 1446, in Chmel's Material. I. 1. p. 64 und Regesten I. num. 2073.

lich mit aller Macht daran sein, Tirol als erbliches Land an sich zu bringen.<sup>1</sup>

Den Schluss aller dieser langwierigen von Friedrich in herrschsüchtiger und engherziger Weise geleiteten Verhandlungen über Sigmunds Entlassung bildete endlich eine gegenseitige Verzichtleistung auf alle Ansprüche, die von der einen oder der anderen Seite noch erhoben werden konnten. Herzog Sigmund sagt den König ledig und los von aller Rechenschaft über Einnahmen, Renten, Barschaft, fahrende Habe, kurz über Alles, was Sigmunds Vater hinterlassen, und Friedrich nach dessen Tod sich zugeeignet hat; er entsagt allen Ansprüchen an dasselbe. Die Haller Verschreibung soll ab, todt und kraftlos sein. Ebenso übergibt Sigmund an Friedrich alle Pfandschaften diesseits des Semmering, die sein Vater vom König Albrecht innehatte. König Friedrich hingegen gibt die Verschreibung, in welcher Sigmund sich verpflichtete, noch sechs Jahre unter seiner Vormundschaft zu bleiben, zurück; erklärt für sich und seine Erben, dass auch er Verzicht leistet auf alle Forderungen, die er in Betreff dessen erheben könnte, was Sigmunds Vater aus der Verlassenschaft des Herzogs Ernst sich zugeeignet hat.<sup>2</sup> Diese Verzichtleistung war aber von Seite Friedrichs nicht erfolgt, ohne dass er nicht Tags zuvor den Herzog Sigmund und die Tiroler Landschaft genöthigt hätte, ihn wegen des am 2. April stipulirten Ersatzes für die Remanenzen aus der Vormundschaftszeit im Betrage von 30.000 Ducaten in Gold sicherzustellen. Das Sonderbare an der Forderung war nur, dass Friedrich am 7. April auf diese Remanenzen verzichtet und sie an Sigmund abgetreten hatte, und Tags darauf sie neuerdings forderte, und für die richtige Auszahlung der Abfindungssumme Bürgschaft verlangte. Um endlich einmal zu einem Ende zu kommen, verspricht Herzog Sigmund urkundlich, die 30.000 Ducaten in bestimmten Terminen, die erste Hälfte am nächsten St. Martinstag, die zweite an demselben Tage 1447 auszusahlen, und stellt dem römischen Könige 19 Edle des Landes als Bürgen, die auch sämmtlich die darüber ausgefertigte Urkunde mit ihren Siegeln bekräftigten.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Urk. dd. Wien, 9. April 1446, bei Chmel, Mat. I. 1. p. 64 u. Reg. I. num. 2073.

<sup>2</sup> Urk. dd. Wien, 9. April 1446, bei Chmel, Material. I. 1. p. 65.

<sup>3</sup> Urk. dd. 8. April 1446. Original im Reg.-Arch. zu Innsbruck. Die Bürgen waren neben dem Bischöfe Johann von Brixen, Vogt Ulrich v. Matsch

So endlich war man an den Abschluss eines Streites gelangt, der vom 25. Juli 1443 bis zum 9. April 1446, nahe an drei Jahre gedauert, das kaiserliche Ansehen Friedrichs nicht erhöhte, den Frieden im Hause Oesterreich nicht gefördert und die Herzen Sigmunds und der Tiroler dem Aeltesten des Hauses nicht gewonnen hatte. Mit Recht bemerkt hierüber Gobelin: Sigmund wurde von Friedrich unter Bedingungen entlassen, die ihnen und ihrem Herzoge äusserst drückend erscheinen mussten, und die wieder die Quelle vieler Streitigkeiten zwischen beiden Fürsten wurden,<sup>1</sup> was auch die allernächste Zukunft schon bestätigte; denn als am 22. Mai die Zusammenkunft der Fürsten oder ihrer Abgeordneten zur definitiven Feststellung des von den Tirolern abzulegenden Huldigungseides in Salzburg stattfinden sollte,<sup>2</sup> erschienen wohl die Gesandten der Herzoge Sigmund<sup>3</sup> und Albrecht, aber weder Friedrich noch dessen Bevollmächtigte. Die Erbitterung der Tiroler war darüber so gross, dass die Landschaft sich zu nichts weiter verpflichtet glaubte, und auch Herzog Albrecht, der am 18. Juni mit Sigmund zu Imst zusammentraf, die Aufregung zu beschwichtigen nicht im Stande war. Jeder Antrag zur Bestimmung eines neuen Tages wurde rund abgeschlagen, und die Huldigung, welche Friedrich auch für sich und Albrecht verlangt hatte, wurde nicht mehr geleistet. Das war der Gewinn, den Friedrichs Wortbrüchigkeit ihm eintrug.<sup>4</sup>

---

der ältere, Hauptmann an der Etsch, Sigmund von Nidernthor, Hans v. Spaur, Sigmund v. Schlandersberg, Heinrich v. Mörsberg, Wolfgang v. Freundsberg, Parzival v. Annenberg, Oswald Sebner, Heinrich und Jörg Lichtensteiner, Anton v. Thun, Caspar v. Gufedaun, Victor Trautson, Hanns v. Metz, Christoph Schrofensteiner, Degen und Heinrich Fuchs v. Fuchsberg, Joachim v. Montani und Christoph Botsch. — Die Quittungen über die erfolgten Auszahlungen vom 26. October 1446, 16. Jänner 1448 und 17. März 1448, siehe bei Chmel: Gesch. Friedrichs etc. Bd. II. p. 522.

<sup>1</sup> Joh. Gobelinus, Geheimschreiber des Papstes Pius II. (Aen. Sylvius), in den *Commentariis rer. memorabil.* p. 95, die er im Auftrage und nach den Dictaten des Papstes schrieb.

<sup>2</sup> Siehe oben S. 229 und 231.

<sup>3</sup> Sigmunds Vollmacht für seine Gesandten Hans v. Spaur und Oswald Sebner. Lichnowski VI. nach Urk. dd. Innsbruck 7. Mai 1446. Vergl. Chmel: Gesch. Friedrichs III. Bd. II. p. 416.

<sup>4</sup> Ueber die Zusammenkunft der Herzoge Albrecht und Sigmund zu Imst vergl. Chmel l. cit. Am 18. Juni quittirt Albrecht den Empfang von

Am 9. April war also Herzog Sigmund von Friedrich endlich entlassen worden. Am 13. kam Nachricht, dass er von Wien sich erhoben und die Reise nach Tirol angetreten habe. Die Trennung von Friedrich mag ihm kaum schwer gefallen sein; desto fröhlicher gestaltete sich sein Einzug in Tirol, denn der lang Ersehnte kam in die Mitte seines Volkes, das ihn als seinen Erbfürsten<sup>1</sup> jubelnd empfing.<sup>2</sup> Der Bischof Johann von Brixen war ihm mit zahlreichen Landleuten schon in den Ostageten<sup>3</sup> entgegengeritten; bei seiner Ankunft in Innsbruck am 28. April begrüßte ihn mit vieler Feierlichkeit der Abt Georg von Stams, ein thätiger und einflussreicher Mann, an der Spitze der Landschaft;<sup>4</sup> die Huldigung wurde ihm mit Freude geleistet.<sup>5</sup> Das erste, was Sigmund vornahm, war die Wahl eines Rathes, in welchen er den Vogt Ulrich von Matsch den älteren, Landeshauptmann an der Etsch, Ludwig von Landsee, Deutschordens-Comthur der Ballei an der Etsch, Heinrich von Mörsberg, Wolfgang von Friendsberg, Parzival von Annenberg und Oswald den Sebner berief. Nicht den günstigsten Eindruck machte es, dass er vier Ausländer mit sich brachte; vermuthlich befanden sich darunter Jakob Tropp und die zwei Brüder Vigilus und Bernard Gradner.<sup>6</sup> Was Herzog Sigmund und das Land Tirol von den zwei Gradnern später zu erfahren hatte, rechtfertigte den Widerwillen gegen die Fremden.

Wie gross und berechtigt die Erwartungen waren, welche Tirol an die Regierung Sigmunds knüpfte, bezeugen die Urtheile der Zeitgenossen über die herrlichen Eigenschaften, die den jungen Fürsten reichlich schmückten; sie mögen zum freundlichen Abschluss der Arbeit hier ihren Platz finden. Aeneas Sylvius berichtet, dass er bei seinem Eintritte in die Dienste

---

20.000 Gulden rhein. zu Imst. Lichnowski VI. — Herzog Albrechts Bericht über die Erbitterung der Tiroler an Markgrafen Albrecht von Brandenburg und Jakob von Baden siehe bei Chmel: Urk. in Regesten I. 2126 und im Notizenblatt von 1856, p. 228.

<sup>1</sup> Die Haller Chronik betont, dass Herzog Sigmund in die Regierung Tirols als erblicher Fürst eintrat.

<sup>2</sup> Sigismundus restitutus est suis ditionibus magno omnium gaudio et expectatione. Guillimann. II. 1383.

<sup>3</sup> Sinnacher VI. 307.

<sup>4</sup> Ladurner: Gesch. d. Bischöfe v. Chur. Mscpt. ex Archiv. Stams.

<sup>5</sup> Burglehner Tir. Adl. I. 2. p. 311.

<sup>6</sup> Sinnacher loc. cit.

des Kaisers Friedrich den jungen Herzog am Hoflager traf, und an ihm einen Knaben von sehr guten Anlagen des Geistes und Gemüthes fand, der durch sein bescheidenes Benehmen sich die Liebe Aller gewann. „Oft sprach er mich mit seiner lieblich klingenden Stimme an und fragte nach meinen Briefen, denn er schien Vorliebe für wissenschaftliche Bildung zu haben.“<sup>1</sup> Gobelius schildert ihn als einen Jüngling von bildschöner Gestalt und Haltung, von unbeschreiblicher Herzensgüte und hebt besonders seine Liebe zu den Wissenschaften und die Hochachtung hervor, welche er gutgesinnten Männern bezeugte. Sein ganzes Streben sei dahin gerichtet gewesen, sich zu einem tugendhaften Manne auszubilden.<sup>2</sup> Gundelfing rühmt Sigmunds Milde und Wohlthätigkeit. Unter Sigmunds Tugenden, schreibt er, leuchte keine in glänzenderem Lichte, als seine Barmherzigkeit und Milde, die sich zeige in seinen Spenden an Arme, in der Schonung gegen solche, die sich vorgangen haben, im Verzeihen für Alle, die ihn darum bitten. Milde leuchte aus Sigmunds ganzem Wesen, wie ein Karfunkel aus einer Goldeinfassung, denn wer wäre milder als er? wer leutseliger als er? wer freigebiger als er? wer zugänglicher für Alle, die ihre Zuflucht zu ihm nehmen? wer grossmüthiger als er?<sup>3</sup> Felix Faber lobt Sigmund als einen grossmüthigen und frommen Mann, der seinen Getreuen und Landleuten zukommen lasse, was sie von ihm verlangen, nicht selten sich selbst und seinen Hof dabei des Nöthigen beraubend.<sup>4</sup> Willibald Pirkheimer schreibt von ihm: „Sigmund war unter allen Herzogen unserer Zeit der beste, edelste und freigebigste Fürst; durch seine Macht so bedeutend, dass er es wagte, sogar die Republik Venedig zu bekriegen.“<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Obiges Urtheil sprach Aen. Sylv. im J. 1460 als Papst Pius II. in einer Bulle aus, in welcher er über Sigmund wegen dessen Verfahren mit dem Cardinal Nicolaus Cusanus den Bann aussprach. Die Bulle bei Chmel: *Material.* II. 216—222; die betreffende Stelle p. 219.

<sup>2</sup> Gobelius, siehe die Anmerk. 1, S. 239.

<sup>3</sup> Henricus de Gundelfingen Constantiensis: *Historia austriaca cum epistola dedicator. ad Archiducem Sigismundum etc.* Mscrpt. in der kais. Hofbibl. Num. rec. 1463. Abgedruckt bei Kollar: *Analecta Vindobon.* I. p. 732 etc.

<sup>4</sup> Felix Faber, Dominikaner, Zeitgenosse, bei Goldast, *rer. suevicar. Lib.* I. cap. 16.

<sup>5</sup> Willibald Pirkheimer: *Histor. belli Helvetic.* bei Freher *rer. German. scriptor.* III. 66.

Besondere Züge seiner Herzengüte sind viele von ihm bekannt; hier sei nur der erwähnt, den uns Gay in dem *Chronic. Stamsen.* berichtet. Zu Gunsten der Almosenstiftung, die Sigmunds Vater dem Kloster Stams übergeben, verordnete Herzog Sigmund, dass das Almosen immer in Gold und zwar in der Summe ausge- theilt werden sollte, die der Ducaten jedesmal galt, und sprach seine höchste Unzufriedenheit mit seinen Ministerialen aus, welche für einen Ducaten nie mehr als vier Pfund gegeben.<sup>1</sup>

In den späteren Lebensjahren traten die guten Eigen- schaften Sigmunds freilich stark in den Hintergrund, so dass die stärksten Ausdrücke bei den gleichzeitigen, wie späteren Schriftstellern zur Verurtheilung seiner Fehler nicht mangeln. Aeneas Sylvius und Gobelin bedienen sich noch schonenden Tadels;<sup>2</sup> Felix Faber braucht schon beissende Worte;<sup>3</sup> und bei Lequile<sup>4</sup> erscheint er sogar mit dem Zunamen ‚der Ein- fältige‘. Schmeichler und Wüstlinge haben zu allen Zeiten auch die edelsten Fürsten verdorben.

<sup>1</sup> Gay: *Chron. Stams.* in *Bibl. Tirol.* Tom. 376.

<sup>2</sup> ‚Brevi mutatum esse ostendit vita, quæ secuta est. — Talis tandem Sigis- mundus fuit, ut australi familiæ multum dissimilis videri potuerit.‘

<sup>3</sup> Mulieribus ultra modum inclinatus nullam a se dimisit, nisi magnifice remuneratam, propter quod juvenulae ultro se inferebant, consentientes ei passim, scientes quod cum nudæ et pauperes ad principem ingrederen- tur, nonnisi plenæ et dominæ emittebantur.

<sup>4</sup> Lequile: *Pietas Austriaca Oenipont.* 1655 p. 267 *Fridericus ex Anna Brunsvicensi genuit Sigismundum simplicem.*

## Beilage Nr. I.

(Zu S. 96.)

### Genealogische Tabelle der Habsburger bis Maximilian I.

#### Rudolf von Habsburg.

Zum röm. Könige gewählt 1273, überträgt die österr. Länder 1282 auf

Albrecht I. † 1308.		Rudolf. † 1290.	
1282 Herz. v. Oesterr. 1298 röm. König.		Johann (Parricida) † ?	
Rudolf III. Kön. v. Böhm. † 1307.	Friedrich. Röm. König † 1330.	Leopold. † 1336.	Albrecht II. † 1358.
		Heinrich. † 1327.	
		Otto. † 1339.	
Rudolf IV. Erw. 1363 Tirol † 1365.		Friedrich. † 1362.	
		Albrecht III. Stift. d. albert. Linie, † 1395.	
		Leopold III. Stift. d. leop. Linie, † in d. Schlacht bei Sempach 1386.	
Albrecht IV. † 1404.		Wilhelm. † 1406.	
Albrecht V. geb. 1397. König v. Ungarn 1437, v. Böhm. 1438, röm. König 1438, † 27. Oct. 1439.		Ernst d. Eiserno. (Stift. d. steier. Linie.) † 1424.	
Ladislaus Posthumus geb. 1440, König v. Böhm. und Ungarn, † 1457. Mit ihm erlischt d. albert. Linie.		Friedrich V. Albrecht VI. der jüngere † 1463 röm. Kön. 1440. † 1493	
		Leopold IV. † 1411.	
		Friedrich IV. der ältere mit der leeren Tasche. (Stift. der tirol. Linie.) † 1439.	
		Sigmund † 1496. Mit ihm er- lischt die tirol. Linie.	
		Maximilian I. geb. 1459, röm. König 1486, Kaiser 1508. † 1519.	

## Beilage Nr. II.

(Zu S. 142.)

Excurs über das Verhältniss des Fürstenthums Trient zu Tirol, Venedig und Mailand unter dem Bischofe Alexander. (1423 — 1444.)

Auf dem Stuhle des heiligen Vigilius in Trient sass seit dem Jahre 1423 der von dem Herzoge Friedrich dem älteren im Einverständnisse mit dem Papste Martin V. zu dieser Würde beförderte Bischof Alexander, ein Herzog von Massovien und naher Verwandter der österreichischen Fürsten. Die Bischöfe von Trient waren aber schon lange nicht mehr auf Rosen gebettet. Im eigenen Hause störten die gleich den lombardischen Städten nach republikanischer Selbständigkeit lüsternen Bürger wiederholt ihren Frieden, vertrieben sie aus ihrer Residenz und schleppten sie wohl auch in Gefängnisse. Die mächtigen Vasallen des Gotteshauses beugten ihren Nacken, obgleich sie ihre Macht nur den reichen Lehen der Kirche verdankten, nur ungern vor dem geistlichen Lehensherrn. Von aussen her zogen einerseits die zwei rivalisirenden norditalischen Mächte, Venedig und Mailand, das mitten inne gelegene Fürstenthum Trient in den Strudel ihrer Fehden und Kriege hinein; andererseits strebten die Grafen von Tirol, ihre Schutzherrschaft über dasselbe immer weiter auszudehnen und fester zu gründen.

Unter den Vasallen der Kirche ragten durch Macht hervor die Geschlechter der Castelbarco, Lodron und Arco. Die in viele Linien verzweigten Castelbarco, Herren beinahe des ganzen Lägerthales von dem Murazzo oberhalb Calliano bis hinab zur Klause bei Volargne an der Etsch, hatten aus Opposition gegen ihren Lehensherrn fast immer im engen Bunde mit den Venetianern, nach und nach den grössten Theil ihrer Besitzungen an die Republik überliefert. Nach dem Tode Hectors von Castelbarco 1411 bemächtigten sich die Venetianer der vier Vicariate Avio, Ala, Brentonico und Mori, und setzten sich 1416 theils mit Gewalt, theils durch Bestechung auch in den Besitz von Roveredo, ja sie wagten es beinahe vor den Mauern von Trient, die Schlösser Stein am Calliano und Pisein auf



einige Zeit sich zuzueignen.<sup>1</sup> Später entrissen sie dem Hochstifte auch noch Riva am Gardasee.

Die Lodron besaßen ausser ihrem Allode reiche Lehen der Kirche von Trient in den Thal- und Berggegenden des Chiesefflusses in Judicarien an den Grenzen von Brescia. Fehdelustig und fast immer Feinde ihres Lehensherrn, standen sie in der Regel auf Seite seiner Gegner. So um diese Zeit auch Paris von Lodron, ein kühner und waffengeübter Mann. Schon in den Jahren 1428–1430 hatte er den Bischof Alexander zu wiederholten Malen, um ihm noch mehr Lehen und Güter abzutrotzen, befehdet und sich mit Hilfe der Gemeinden von Rendena, Tione, Buono und Condino in den Besitz eines grossen Theiles des Thales Judicarien gesetzt. Vergebens wendete sich der Bischof Alexander an den eben zur Kaiserkrönung nach Italien durchziehenden römischen König Sigmund, vergeblich an den Herzog Friedrich, Grafen von Tirol, vergeblich bot er die treugebliebenen Stiftsunterthanen gegen den übermächtigen Vasallen auf.<sup>2</sup>

Die Grafen von Arco, ebenfalls Lehensträger der Kirche von Trient, waren reich begütert, zumeist in dem Thale der Sarca. Die Brüder Vinciguerra und Anton von Arco besaßen nach dem Belehnungsbriefe des Bischofes Alexander vom Jahre 1425 vom Hochstifte, ausser ihrem Stammschlosse Arco, die Schlösser und Gerichtsherrschaften von Drena an der Sarca, Spina und Ristoro im Gebiete von Stenico, ferner Villa, Tione und Caramella in der Nähe von Condino, Castellino auf Garduno, Penede, Nago und Torbole am Gardasee; dann Zehnte, Mauten und andere Rechte in den weiten Gebieten der Sarca und beider Judicarien.<sup>3</sup> Viele ihrer Rechte durchkreuzten sich mit denen der Lodron, mit welchen sie überhaupt selten in Freundschaft lebten. Die Arco standen in der Regel auf Seiten der Bischöfe, wie die Lodron auf Seite deren Gegner.

Im Jahre 1434 brach plötzlich ein heftiger Sturm gegen den Bischof Alexander los. Mögen auch die vielen und enormen

---

<sup>1</sup> Ceschi: Abhandlung von den Beherrschern der Grafschaft Tirol in der Bibl. Tirol. Tom. 391.

<sup>2</sup> Urkunden bei Brandis: Tirol unter Herzog Friedrich, p. 545 und 548.

<sup>3</sup> Urkunde bei Bonelli: Monum. eccles. Trident. p. 129.

Verbrechen, deren ihn die Bürger von Trient beschuldigten,<sup>1</sup> durchaus übertrieben und zum grössten Theile sogar erdichtet sein, soviel geht jedoch aus den von dem Bischofe Alexander selbst ausgefertigten Documenten hervor, dass Rechtsverletzungen, Erpressungen und Beeinträchtigung des Handels und Wandels der Bürger, Begünstigung Fremder und willkürliche Einführung neuer Statuten stattgefunden hatten.<sup>2</sup> Die Empörung brach bei folgender Gelegenheit aus. Im Frühjahr 1434 zog Bischof Alexander nach Basel zu der daselbst tagenden Kirchenversammlung. Kaum war er abgereist, entstand Meuterei in Trient gegen ihn. Edle Männer, unter ihnen insbesondere Antonio von Molveno und Herzog Friedrich selbst, beschwichtigten die aufgeregten Bürger und beredeten sie, lieber eine Gesandtschaft nach Basel zu schicken und auf dem Wege der Verständigung Abhilfe ihrer Beschwerden zu suchen. So geschah es. Die Abgeordneten Adalbert Calepini und Lucas Lippi erhielten am 18. April vom Bischofe eine Versicherungsurkunde, in welcher er die Rechte und Freiheiten der Bürger von Trient bestätigte und Abhilfe ihrer Beschwerden gelobte, wofür die Gesandten am 23. April im Namen ihrer Mitbürger dem Bischofe neuerdings den Eid der Treue schworen.<sup>3</sup> Damit schien die plötzlich entstandene Aufregung beschwichtigt und beigelegt zu sein. Allein Bischof Alexander that bald einen Schritt, der das kaum gelöschte Feuer wieder zur hellen Flamme anfachte. Er konnte die Schmach, die ihm einerseits durch Paris von Lodron, der sich mehr als der Hälfte Judicariens bemächtigt hatte, und anderseits durch die Bürger von Trient angethan worden, welche ihm den beschämenden Revers abgetrotzt, nicht verschmerzen. Darum trat er, um sich sowohl an Lodron, als auch an den Bürgern zu rächen, mit einem der treulosesten und ränkesüchtigsten Fürsten seiner Zeit, mit dem Herzoge von Mailand, Philipp Maria Visconte, der jede Gelegenheit gerne ergriff, welche ihm Aussicht auf Machterweiterung eröffnete, in enge Verbindung und versprach ihm für die Hilfeleistung die Vogtei

---

<sup>1</sup> *Gravamina communitatis Trident. contra Episcop. Alexandrum* bei Hippoliti: *Monument. ecclæ. Trident.* in *Bibl. Tirol.* Tom. 970.

<sup>2</sup> *Alexanders Bestätigung d. Privileg. der Trident.* Urk. dd. Basel, 18. April 1434, bei Hippoliti l. c. Tom. 546.

<sup>3</sup> Urk. bei Brandis l. c. Nr. 151. 152.

über das Hochstift Trient.<sup>1</sup> Durch diesen Schritt forderte er aber nicht nur seine eigenen Unterthanen, sondern auch den Herzog Friedrich von Oesterreich als Grafen von Tirol gegen sich heraus; denn ohne schwere Verletzung der zwischen den Bischöfen von Trient und den Grafen von Tirol bestehenden Verträge konnte er ein solches Versprechen nicht abgeben. Die Bischöfe von Trient waren nicht berechtigt, Verbindungen einzugehen, die eine Quelle der Gefahren für Tirol werden konnten, noch viel weniger den Grafen von Tirol die Vogtei zu entziehen, welche diese laut der Verträge als Erbvogtei besaßen.<sup>2</sup>

Sobald daher die Kunde von der Absicht des Bischofes sich verbreitete, brach am 15. Februar 1435 der Aufruhr in Trient aufs Neue los. Unter dem Rufe: ‚Wir wollen uns in fremde Hände nicht überliefern lassen!‘ beschloss die Bürgerschaft am folgenden Tage, da Herzog Friedrich nicht im Lande war, an den Hauptmann an der Etsch, Ulrich von Matsch, und die Tiroler Landschaft ungesäumt um Hilfe zu schreiben, mit der Anzeige der geheimen Tractate des Bischofes und der Bestimmungen, welche die Bürgerschaft einweilen getroffen, um, wie sie sich ausdrückte, ‚vom heil. Reiche, vom Hause Oesterreich und von der Tiroler Landschaft nicht zergerissen zu werden.‘<sup>3</sup> In gleichem Sinne äusserten sich die umliegenden Gemeinden, und erklärten sich bereit, für Herzog Friedrich, den sie in ihren Zuschriften ‚ihren Landesfürsten‘ nannten, Gut und Blut hinzugeben.<sup>4</sup> Zu ihrem augenblicklichen Schutze hatten die Bürger von Trient den herzoglichen Hauptmann von Pergine, Hans von Königsberg, herbeigerufen und ihm für Herzog Friedrich die Stadthore geöffnet. Bald kam auch Ulrich von Matsch mit landesfürstlichen Anwälten, mit einem Ausschusse der tirolischen Landschaft und mit vielem Kriegsvolke nach Trient. Sogleich erliess er schriftliche Aufforderungen an alle Anwälte, Pfleger, Hauptleute, Syndiken und Gemeinden des Gotteshauses, sich nicht auf verrätherische Weise von dem Hause Oesterreich abziehen

<sup>1</sup> Brandis l. c. p. 177.

<sup>2</sup> Urk. bei Brandis l. c. Nr. 1 und 2.

<sup>3</sup> Urk. dd. Mercoledì dopo S. Valentino 1435 in Bibl. Tirol. Tom. 584.

<sup>4</sup> Buffa: de iuribus Dom. Austriac. in Episcopat. Trident. Bibl. Tirol. Tom. 668.

zu lassen, sondern persönlich oder durch Abgeordnete bei ihm in Trient zu erscheinen, zur Berathung nothwendiger Massregeln zum Schutze der Stadt und des Fürstenthums.<sup>1</sup> Es erschienen Graf Vinciguerra von Arco und Hans von Spaur als Anwälte des Bischofs, Friedrich von Gresta, Hauptmann zu Castelvorno und Vicar in Fleims, Jörg von Spaur, Pfleger zu Riva, Johannes, Pfarrer von Tenno, als Stellvertreter des dortigen Pflegers, Stenzlein, Hauptmann und Pfleger von Stenico; ferner die Hauptleute und Pfleger von Selva, Castel Mano, auf der Rocca und Pradai, der Stadtrichter von Bozen, der Richter von Tramin und alle Syndiker aus Judicarien, von Nons und aus Sulz und anderen Gemeinden. Man verständigte sich über Sicherheitsmassregeln und über eine gemeinschaftliche friedliche Verwaltung der Stadt und des Hochstiftes auf acht Wochen. Sowohl Herzog Friedrich als auch Bischof Alexander sollten über die Vorgänge und die getroffenen Massregeln in Kenntniss gesetzt werden. Paris von Lodron, der den Aufstand der Tridentiner sogleich für seine Zwecke auszubeuten sich beeilte, und eigenmächtig und ohne Wissen des Hauptmanns an der Etsch im Namen des Herzogs Friedrich einige Thäler, Pfarren und Gotteshausleute in Judicarien seiner Botmässigkeit sich zu unterwerfen genöthigt hatte, erhielt von Ulrich von Matsch den Befehl, alle, denen er im Namen des Herzogs seine Herrschaft aufgedrungen, ihrer Eide und Gelübde zu entlassen.<sup>2</sup>

Zwischen Herzog Friedrich und Bischof Alexander wurde hierauf die Sache in folgender Weise ausgetragen. Auf die erste Nachricht von den Tridentiner Vorfällen war der Bischof voll Beschwerden zu Kaiser Sigmund, der sich damals in Pressburg und Wien aufhielt, geeilt. Auch Herzog Friedrich, ebenfalls in Wien anwesend, hatte dasselbe gethan. Kaiser Sigmund übertrug die Untersuchung und Ausgleichung dieser Angelegenheit seinem Schwiegersohne, dem Herzog Albrecht von Oesterreich, dem er ohnehin gerade damals auch andere tirolische Händel, und insbesondere die Beilegung jenes Streites übertragen hatte, der zwischen Herzog Friedrich dem älteren

<sup>1</sup> Urk. dd. Trient, 22. Febr. 1435, im Trient. Arch., in Innsbruck und bei Brandis Nr. 155.

<sup>2</sup> Urk. bei Brandis Nr. 155.

und dessen Mündeln, den Söhnen seines Bruders Ernst, Friedrich und Albrecht, wegen der Beendigung der über sie geführten Vormundschaft entstanden war. Am 6. und 9. Mai ällte Herzog Albrecht einen schiedsrichterlichen Spruch, dem sich beide Parteien unterwerfen sollten. Bischof Alexander sollte allen an dem Aufstande wie immer Betheiligten volle Vergessenheit zu Theil werden lassen, er und Herzog Friedrich sollten sich gegenseitig Schutz und Hilfe zusichern, die Schlösser des Hochstiftes sollten mit herzoglichem Kriegsvolke, aber mit Hauptleuten besetzt werden, die beiden Theilen zugleich verpflichtet wären. Herzog Friedrich, so bestimmte der schiedsrichterliche Spruch weiter, stellt dem Hochstifte die Stadt Trient, sowie die weggenommenen Schlösser und Gerichte ebst allen Gefangenen zurück, er gibt das den aus Trient ausgewiesenen Unterthanen des Bischofs entrissene Eigenthum wieder heraus, entbindet die Stiftsangehörigen der ihnen abgenommenen Eide und Gelübde. Der Bischof hingegen liefert alle von seinem Vorgänger, dem Bischofe Georg, entweder von dem Constanzer Concil oder von dem Kaiser Sigmund wider Herzog Friedrich erwirkten Decrete aus, wofür dieser ebenfalls die demselben Bischofe abgenöthigten und vom Bischofe Alexander 1425 zwangsweise bestätigten Verschreibungen herausgibt. Die einen wie die anderen dieser Urkunden sollen fortan kraft- und wirkungslos sein. Dies habe aber nicht zu gelten auf den älteren zwischen Trient und Tirol geschlossenen Verträgen; darum erneuert Bischof Alexander diese früheren von seinen Vorfahren den tirolischen Landesfürsten gegebenen Verschreibungen und belehnt den Herzog Friedrich mit allen Schlössern, welche die Grafen von Tirol vom Hochstifte zu Lehen gehabt haben, sowie hinwieder Friedrich und seine Nachkommen in der Grafschaft Tirol diese Lehen immer als Hochstiftslehen anzuerkennen geloben sollen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Urk. dd. Wien, 6. Mai 1435, im Trid. Arch. in Innsbruck. — Vescovi: in Bibl. Tirol. Tom. 969. Die Lehen, welche Herzog Friedrich bei dieser Gelegenheit vom Bischofe Alexander erhielt, waren folgende: die Vesten und Gerichte Altenburg und Enn sammt dem Thale Truden; die Vesten Zugyzan (Segonzano), Nomi und Castelfund (Castelfondo); das Gericht Kaltarn und andere Rottenburgische Lehen; die Veste Greifenstein; das Flossfeld zu Enn oder Branzoll; die Veste Ebenstein (Pietra piana); und andere Lehen des Bellinzoners; Caldinätz (Caldonazzo) und drei

Der Friede dauerte aber nicht lange. Am 1. März 1437 erschien Bischof Alexander unerwartet vor Trient und hielt, begleitet von Wilhelm von Lizzana, Franz von Castelbarco, Vinciguerra von Arco, zahlreichem anderen Adel und kriegerischem Gefolge seinen Einzug in die Stadt. Hierüber grosse Aufregung unter den Bürgern. Nichts Gutes ahnend, bemächtigten sich Mehrere zu ihrer eigenen und der Stadt Sicherheit des festen Thurmes von Wanga, und wiesen jede Unterhandlung mit dem Bischöfe ab, wenn nicht Herzog Friedrich die Vermittlung übernehme. Der Bischof zog hierauf sammt seinem ganzen Gefolge ab, mit der Drohung, nach Ostern wieder zu kommen. Die Bürgerschaft von Trient wendete sich neuerdings mit ihren Klagen an den Herzog Friedrich,<sup>1</sup> und der erste der sich das Zerwürfniß zu Nutzen machte, war wieder Paris von Lodron; und so stand man am Beginn von neuen Unruhen, die bald in Verbindung mit anderen Ereignissen einen grossen Theil des tridentinischen Gebietes von der Etsch bis an die Grenze von Brescia, mörderischen und verwüstenden Einfällen und Kämpfen aussetzten.

Im Jahre 1438 brach der zweite lombardische Krieg zwischen Mailand und Venedig aus. Der Herzog Filippo Maria Visconte, ein Fürst, dem, wie Muratori ihn kennzeichnet, kein Wort heilig war, der heute Versprechungen gab, nur, um sie morgen zu brechen, in dessen Herzen kein Friedensschluss die Glut seiner Rache und seines Ehrgeizes zu löschen vermochte, ein Meister in der Rolle den Unschuldigen zu spielen, wenn er mit Heuchelei und Ränken seinen Nachbar in's Verderben gestürzt, konnte den vor zwölf Jahren erlittenen Verlust von Brescia und des brescianischen Gebietes an die Venetianer nicht verschmerzen. Durch Umtriebe in Halb-Italien und die Tüchtigkeit seines Feldherrn Nicolò Piccinino gelang es ihm, der Republik Venedig alle Besitzungen bis an den Mincio zu entreissen, mit Ausnahme der Stadt Brescia. Dadurch war aber der venetianische Feldherr Gattamelata, der in und bei Brescia stand, von der Verbindung mit Venedig abgeschnitten, und fast eingeschlossen in Brescia. Da die Republik keine zweite Armee

---

Theile der Berge Lavran (Lavarone), Vettur, Cost und Cente (in Val-sugan) und Christoffs-See (Lago di Caldonazzo?) und andere Lehen der Caldonazzer. (Urk.-Sammlung in Bibl. Tirol. Tom. 284.)

<sup>1</sup> Trident. Urk. in Bibl. Tirol. Tom. 584.

auf den Beinen hatte, mit der sie ihrem Feldherrn von Verona aus hätte Luft machen können, so sah sich Gattamelata genöthigt, die Verbindung mit Verona und Venedig auf einem Wege herzustellen, der ihn in das Tridentinische und nach Tirol führte, und die Thäler und Gebirgsgegenden von Val Sabbia, Val di Ledro, Judicarien, das Gebiet von Lodron, von Arco und das nördliche Ufer des Gardasees mit Riva, Torbole und dem Sarcathale zum Schauplatz des Krieges machte.<sup>1</sup>

Gattamelata beabsichtigte, mit einem Theile seines Heeres durch Val Sabbia und den Idrosee entlang in das Lodronische Gebiet, von dort durch Val die Ledro an die Sarca nach Arco und Riva und sofort auf dem Gardasee oder an der Etsch Verona zu erreichen. Da ihm aber eine etwa feindselige Stimmung der Dynasten und Bevölkerung dieser Gebirgsthäler den Durchzug erschweren, wenn nicht gar unmöglich machen konnte, so lag ihm sehr daran, sich mit ihnen zu befreunden. Es gelang ihm ohne Mühe mit Paris von Lodron, an welchem er einen tapfern Bundesgenossen erwarb. Dieser schloss sich um so bereitwilliger an Gattamelata und die Republik Venedig an, als sich ihm dabei die Gelegenheit bot, an dem Bischofe Alexander von Trient, der beiläufig um den 10. August zu Riva mit dem Herzoge von Mailand ein Bündniß geschlossen,<sup>2</sup> Rache zu nehmen. Der Groll gegen den Bischof schrieb sich daher, als dieser bei seinem Bisthumsantritte dem Paris von Lodron das Schloss von Stenico übergeben, ihn mit dem Schlosse Romano und allen Lehen, welche das Haus Lodron von der Kirche zu Trient erkannte, belehnt, ihn zu seinem Vicar über ganz Judicarien auf ein Jahr eingesetzt und auf drei Jahre ihm die Burg mit von Breguzzo mit entsprechenden Bezügen übertragen, kann aber, wie es scheint, im Jahre 1436, also kurz vor dem Ausbruche des zweiten lombardischen Krieges, ohne gerechten Grund ihn aller Privilegien und Lehenbriefe beraubt, alle Verleihungen widerrufen, das Schloss Romano und die Burg Breguzzo ihm entrissen, ersteres ausgebrannt, seine Söhne, einen Bruder und Neffen gefangen nach Trient abgeführt und

<sup>1</sup> Muratori: Annali d'Italia zum J. 1438.

<sup>2</sup> Barbocovi: Memorie storiche di Trento II. 67.

ihm einen Schaden von mehr als 80.000 Ducaten zugefügt hatte.<sup>1</sup>

Im September trat Gattamelata seinen Zug durch die genannten Gebirgsthaler an, und dass es ihm gelang, sich mit 3500 Pferden und vielem Fussvolke nach Roveredo, das unter venetianischer Herrschaft stand, durchzuschlagen, verdankte er zum grössten Theile der tapferen Hilfe des Paris von Lodron, denn der Bischof von Trient und die ebenfalls mit Mailand verbündeten Grafen von Arco hatten ihm Hindernisse in den Weg gelegt, so viel sie konnten. Von dem ersten waren die Bauern in Judicarien aufgeboten worden und hatten den Venetianern besonders durch Zerstörung der Wege bedeutende Verluste beigebracht. Schon im Sarcathale angelangt, verlor Gattamelata noch bei Tenno zwischen Arco und Riva 300 Pferde. Die Verdienste des Paris von Lodron wurden von der venetianischen Herrschaft mit vielem Lobe anerkannt.<sup>2</sup>

Den Abzug Gattamelata's benutzte der mailändische Feldherr Piccinino zur engen Einschliessung und Berennung von Brescia.<sup>3</sup> Darum erhielt Gattamelata im November den Auftrag, auf dem Wege, den er gekommen, mit neuen Kräften zum Entsatze von Brescia zurückzukehren.<sup>4</sup> Auf dem Zuge an die Sarca bemächtigte er sich des Schlosses Penede auf der Höhe von Torbole und des Hafenortes Torbole am Gardasee selbst. Bei den Anstalten, die er hierauf traf, um durch das Arco'sche nach Judicarien vorzudringen, rechnete er besonders auf die Mitwirkung des Paris von Lodron, der ihm über Val di Ledro die Hand bieten sollte.<sup>5</sup> Allein diesmal war ihm Piccinino zuvorgekommen, stellte sich ihm im Gebiete von Arco entgegen und schlug ihn am 12. Jänner 1439.<sup>6</sup>

Nun machte sich Piccinino auf, um den Bundesgenossen des Gattamelata, Paris von Lodron, in die Enge zu treiben und unschädlich zu machen. Während er von Val Sabbia aus

<sup>1</sup> Urk. bei Brandis p. 566. — Alberti: documenti relativi alla storia di Trento nella Bibl. Trentin. disp. XII—XV.

<sup>2</sup> Cristoforo a Soldo bei Muratori scriptor. XXI. p. 797 etc. — Marino Sanuto bei Muratori ibid. XXII. p. 1064. — Barbocovi a. a. O.

<sup>3</sup> Muratori Annal. d'Italia etc. 1439.

<sup>4</sup> Muratori l. c. — Cristoforo a Soldo l. c.

<sup>5</sup> Dieselben.

<sup>6</sup> Cristoforo l. c.



gegen das Lodronische vorrückte, that dasselbe ein zweiter Führer mailändischer Schaaren, der Markgraf von Mantua, Taliano Furlano, der von Riva aus durch die Thäler Judicariens sich mit Piccinino im Lodronischen zu vereinigen suchte. In diesem Gedränge schickte Paris von Lodron nach Brescia um Hilfe und die Rectoren dieser muthig vertheidigten Stadt verweigerten sie ihm trotz ihrer eigenen Bedrängniss nicht. Eine Schaar Brescianer brach am 19. Jänner auf, zog durch Val Trompia auf beschwerlichen Wegen über Marmentino und Livemmo nach Nazza in Val Sabbia und hielt die Schaaren des Piccinino daselbst in Schach. Paris von Lodron, ein kühner und kriegsgewandter Herr, warf sich, im Rücken gedeckt, den Schaaren des Taliano entgegen, der mit 3000 Mann zu Fuss und einem halben Tausend Pferden, zum grössten Theile aus deutschen Söldnern bestehend, welche der Bischof Alexander von Trient unter seine Fahnen gestellt, bereits über Tenno und durch Judicarien gegen das Lodronische Gebiet vordrang, und bei Castel Romano an der Chiese nächst Pieve di Buono sich festzusetzen beabsichtigte. Allein Paris von Lodron kam ihm zuvor, überfiel ihn am 22. Jänner noch an der Sarca im Augenblicke, als er eine Brücke in einem Engpass übersetzen musste und vernichtete beinahe Taliano's ganze Truppe. Was nicht erschlagen wurde, musste das Gewehr strecken, bei 1500 Mann, darunter die von dem Bischofe von Trient in's Feld gestellten Deutschen. Ihr Anführer, Namens Polin, fiel im Gemetzel; 300 Pferde waren Lodrons Beute, und einer der Herren von Arco sein Gefangener; Taliano selbst rettete sich durch List und eilige Flucht.<sup>1</sup>

Auf die Nachricht von dieser Niederlage Taliano's unternahm Piccinino ergrimmt einen Rachezug in's Lodronische, drang durch Val Sabbia bis Lodron vor, beschoss das Schloss mehrere Tage und brachte es am 22. Februar in seine Gewalt. Nach fruchtlosen Unterhandlungen mit Paris von Lodron rückte er an der Chiese noch bis Castel Romano vor, zog sich aber bald mit seinen Schaaren nach Salò zurück,<sup>2</sup> worauf bis in den Herbst der Krieg und die Kämpfe zwischen Mailand und Venedig von Tirol weg in's Veronesische verlegt wurden.

<sup>1</sup> Cristoforo a Saldo l. c. — Muratori l. c. — Prato Innoc. in Bibl. Tirol. Tom. 452.

<sup>2</sup> Cristoforo l. c. p. 808.

Während der Monate, in denen der Kampf auf tirolischem Boden ruhte, wurden von verschiedener Seite Vorkehrungen getroffen, welche einerseits darauf berechnet waren, dem Kriege zu Gunsten Venedigs eine günstigere Wendung zu geben, andererseits ihn von den Grenzen Tirols so viel möglich ferne zu halten. Zu ersterem Zwecke schloss Venedig am 7. Februar ein Bündniss mit Florenz, mit dem Papste Eugen IV. und mit Genua.<sup>1</sup>

Die Vortheile dieses Bündnisses bestanden für Venedig nicht nur in der Vermehrung der Streitkräfte, sondern, was mehr zu bedeuten hatte, in der Erwerbung eines Feldherrn, der neben Gattamelata ebenbürtig dastand und mit ihm die mailändischen Führer Piccinino und Taliano vollkommen aufwog; es war dies Francesco Sforza. Eine zweite Vorkehrung von Seite Venedigs bestand in der Aufstellung einer Flotte auf dem Gardasee. Alle Bemühungen, mit Lodron und Brescia in Verbindung zu bleiben oder die unterbrochene wiederherzustellen, zeigten sich unwirksam, solange der Gardasee nicht beherrscht und zu Vortheil und Abwehr gegen den Feind benützt werden konnte. Mit ungeheurer Anstrengung liess daher Venedig eine Flottille von ungefähr 80 Schiffen, darunter drei Galeeren und mehrere Brigantinen, auf dem Landwege über Roveredo und Mori nach Torbole schaffen und diesen Ort in einen befestigten Hafen umwandeln. Von dieser Flotte versprachen sich die Venetianer grosse Vortheile.<sup>2</sup>

Gleichzeitig geschahen von einer andern Seite Schritte, welche dem Kriege gegen Venedig auf Tirolerboden die Nahrung entziehen sollten. Wie schon 1435 Herzog Friedrich und dessen Vetter Herzog Albrecht von Oesterreich gegen die rechtswidrige Verbindung des Bischofs Alexander von Trient mit dem Herzoge von Mailand eingeschritten waren und ihn genöthigt hatten, das die Rechte der Tiroler Landesfürsten und das Land selbst schädigende Bündniss aufzugeben, so geschah dies jetzt wieder. Herzog Friedrich schritt ein, und wenn auch aus Mangel an Nachrichten die Art und Weise seines Einschreitens nicht näher bezeichnet werden kann, so wissen wir doch, dass die Republik am 14. Jänner 1439 eine Gesandtschaft an den Herzog abordnete, welche ihm den Dank für die Schritte,

<sup>1</sup> Muratori l. c.

<sup>2</sup> Cristoforo a Saldo etc. l. c. p. 808.

die er gegen den Bischof von Trient gethan, aussprechen und erklären sollte, dass die Republik ihn als ihren grossen Freund betrachte.<sup>1</sup> Auch Herzog Albrecht von Oesterreich, seit 1438 römischer König, schritt ein und forderte, um den Bischof zur Nachgiebigkeit zu zwingen, die Unterthanen des Stiftes Trient auf, demselben den Gehorsam zu verweigern. Er habe vor einiger Zeit, so lautete die Aufforderung, einen Ausspruch gethan, vermöge dem der Bischof von Trient verpflichtet sei, dem Herzoge Friedrich seine Schlösser zu öffnen, und es mit Tirol zu halten. Nun habe aber Bischof Alexander in dem Kriege zwischen Mailand und Venedig für ersteres Partei genommen, und dadurch beide Theile bewogen, in die Gegend und in das Gebiet des Bisthums, das zur Grafschaft Tirol gehört, einzuziehen; dort haben sie einigen Dienern des Herzogs, die ebenfalls zu Tirol gehören, die Schlösser abgedrungen und anderen grossen Schaden zugefügt, zum grossen Nachtheile des Gotteshauses und des Herzogs. Es ergehe demnach an alle Bürger und Gotteshausleute des Stiftes Trient die Aufforderung, den Bischof zur Einhaltung der früheren Verschreibung zu verhalten; er, König Albrecht, selbst habe ihm vor etlichen Tagen hierüber geschrieben. Sollte Bischof Alexander nicht gehorchen, so seien sie ihm laut der Verschreibung keinen Gehorsam schuldig, sie hätten sich vielmehr an Herzog Friedrich als ihren Vogt zu halten, und ihm wider die Beschädigungen des Bischofs Beistand zu leisten.<sup>2</sup>

Endlich ein dritter Schritt in gleichem Sinne und zu gleichem Zwecke geschah von Seite der Brescianer. In der Ueberzeugung, dass an dem Uebertritte des Bischofes von Trient und der ihm treu ergebenen Vasallen, der Grafen von Arco, auf die Seite der Republik ungemein viel gelegen sei, erschien einer der einflussreichsten Bürger von Brescia, Don Pietro Avogardo, am 1. September in Venedig, um die Unterhandlungen, die er mit dem Grafen von Arco und mit dem Bischofe Alexander schon von Torbole aus gepflogen hatte, zu einem günstigen Abschlusse zu bringen.<sup>3</sup> Allein weder dieser Versuch, noch die Abmahnung des römischen Königs Albrecht

<sup>1</sup> Marino Sanuto bei Muratori scriptor. XXII. 1068.

<sup>2</sup> Pressburg, 1. Mai 1439. Urk. in den Landsfreiheiten Tirols. Mscrpt. — Im Auszug im Arch. f. Süddeutschland I. 281 und bei Sinnach. VI. 229.

<sup>3</sup> Marino Sanuto l. c. p. 1081.

hatten den beabsichtigten Erfolg, wesentlich darum, weil die Beschäftigung des römischen Königs mit dem Türkenkriege in weiter Ferne und der bald darauf erfolgte Tod dieses Königs als auch des Herzogs Friedrich<sup>1</sup> den Abmahnungen Nachdruck zu geben unmöglich machten, und weil die Stellung des Bischofes von Trient zum Vormunde des jungen Prinzen Sigmund, zu Herzog Friedrich dem jüngeren, der nicht nur Verweser der Grafschaft Tirol, sondern auch Neffe des Bischofs war, eine ganz andere und für den Letzteren sehr günstige wurde.

Im Herbst zog sich daher der Krieg wieder in die Thäler Tirols herein. Piccinino erfocht am 26. Sept. einen Sieg über die venetianische Flotte auf dem Gardasee (die Mailänder hatten nämlich der venetianischen Flotte gegenüber zu Salò ebenfalls eine bauen lassen)<sup>2</sup>, und suchte den Vortheil zur Besetzung des Val di Ledro und der Strasse von Riva über Tenno nach Judicarien zu benützen; allein er hatte Unglück. Am 25. October brachte Paris von Lodron seinen Schaaren im erstgenannten Thale eine Niederlage bei; am 9. November wurde er von Franz Sforza und Gattamelata bei Castel Tenno geschlagen, im Schlosse belagert, und konnte sich nur durch heimliche Flucht, man sagt, er habe sich in einem Sacke aus der Burg tragen lassen, retten.<sup>3</sup> Versuche Sforza's, sich des fast uneinnehmbaren Schlosses von Arco zu bemächtigen, schlugen fehl, ebenso Unterhandlungen mit den Grafen von Arco, die ihn unter verschiedenen Vorwänden hinzuhalten wussten.<sup>4</sup> Erst im Frühjahre des folgenden Jahres 1440 kam es zu entscheidenden Unternehmungen, nachdem Gattamelata und Franz Sforza die Mailändischen aus dem Vicentinischen und Veronesischen verdrängt hatten. Am 10. April erfocht die venetianische Flotte einen vollständigen Sieg über die mailändische.<sup>5</sup> Am 9. Mai eroberten die Venetianer Riva, welches von nun an 78 Jahre für die Bischöfe von Trient verloren war.<sup>6</sup> Am 14. Juni geschah der Entsatz von Brescia durch Franz Sforza. Gatta-

<sup>1</sup> Herzog Friedrich starb am 24. Juni 1439; König Albrecht am 27. Oct. desselben Jahres.

<sup>2</sup> Muratori Annal. d'Italia. 1439.

<sup>3</sup> Cristoforo a Saldo l. c. p. 814. u. Muratori l. c.

<sup>4</sup> Dieselben, p. 817 u. Muratori l. c.

<sup>5</sup> Cristoforo etc. ibid.

<sup>6</sup> Idem p. 818, Muratori 1440.

melata kämpfte um diese Zeit nicht mehr; ein Schlaganfall hatte ihn ausser Thätigkeit gesetzt; er starb 1443 zu Padua.<sup>1</sup> In den ersten Tagen des August erfolgte endlich der Friede von Cremona zwischen Mailand und Venedig, aus welchem Franz Sforza wohl den besten Theil davontrug, indem ihm mit der Hand der einzigen Erbtöchter des Herzogs Filippo Maria Visconte das Herzogthum Mailand zu Theil wurde.<sup>2</sup>

Ueber das Verhalten des Bischofs von Trient während der kriegerischen Ereignisse, die dem Frieden vorangingen, sind nur einige Notizen auf uns gekommen. Ein Schreiben des Bischofs Alexander vom 28. April 1440, in welchem er denen von Riva und Tenno baldige Hilfe in Aussicht stellt. Er hoffe, persönlich an der Spitze seines Kriegsvolkes, vereint mit den Schaaren, die der Herzog von Mailand aus Val Camonica, Valtelin und von anderen Orten her senden werde, zu ihnen zu kommen. Der Markgraf von Mantua, Taliano Furlano, habe zu Peschiera eine Flotte von 36 Galeonen beisammen, mit der er den Rivanern von der Seeseite zu Hilfe kommen werde.<sup>3</sup> Indessen ging Riva trotz dieser Zusicherungen verloren. Die Sorge des Bischofs concentrirte sich daher auf die Erhaltung und Vertheidigung von Tenno, das wegen Beherrschung der Strasse nach Judicarien und in das Lodronische Gebiet von Wichtigkeit war. Bei Gelegenheit der hierauf berechneten Massregeln kommt aber schon der Einfluss des dem Bischof günstig gesinnten römischen Königs Friedrich zum Vorschein.<sup>4</sup> In einer Zuschrift an die Gemeinde von Tenno kündigt der Bischof an, dass sein Neffe, der römische König, den tapfern Ritter Heinrich von Mörsberg mit Kriegsvolk zu ihrem Schutze und zu ihrer Vertheidigung schicken werde, nachdem Friedrich die Kirche von Trient als ihr legitimer und wahrer Schutzherr in seine Protection genommen habe.<sup>5</sup> Später liess der Bischof Geschütz nach Tenno liefern. Aber bald klärte es sich auf, in welches Verhältniss Bischof Alexander zu dem römischen Könige

<sup>1</sup> Muratori etc. 1440.

<sup>2</sup> Muratori etc. 1440. — Barbacovi etc. p. 67.

<sup>3</sup> Trident. Arch. zu Innsbruck.

<sup>4</sup> Friedrich war am 2. Febr. 1440 zum Nachfolger Königs Albrecht II. auf dem deutschen Throne erwählt worden, und seit 25. Juli 1439 Vormünder des Herzogs Sigmund und Verweser von Tirol.

<sup>5</sup> dd. Trient, 17. Juli 1440. Latein. Trient. Arch.

Friedrich getreten war. Hatte er früher den Abmahnungen des römischen Königs Albrecht und Herzogs Friedrich kein Gehör gegeben, so zeigte er sich jetzt geneigt, dem neuen Reichsoberhaupte die Temporalien des Hochstiftes nach und nach auf einige Zeit ganz zu überlassen. Dadurch wurde er der Theilnahme am Kriege entzogen, auch Lodron zum Stillstehen genöthigt, und das Gebiet von Tirol für Venedig und Mailand ein neutraler Boden. Am 20. April 1441 trat er die Vesten Stenico, Tenno und Castelmani zu Handen Friedrichs an dessen Anwälte in Tirol ab; der römische König sollte diese Vesten bis zum nächsten Johannistag, 24. Juni, innehaben und sie mit seinen Amtleuten und Pflegern zu besetzen berechtigt sein.<sup>1</sup> Am 27. April stellten die tirolischen Anwälte den Revers aus bezüglich der unverweilten Zurückgabe der genannten Schlösser nach Ablauf des festgesetzten Termines.<sup>2</sup> Am 22. April erliess Friedrich ein Edict, in welchem unter Androhung der kaiserlichen Ungnade und bei einer Strafe von 20 Mark Goldes jeder Eingriff in die Regalien des Bischofs von Trient verboten wurde, „da diese als Unser und des heiligen römischen Reiches Lehen zu betrachten sind.“<sup>3</sup> Bald erhielten die Herren von Lodron, Anton, Franz, Georg und Peter, ebenfalls unter Androhung der kaiserlichen Ungnade, von Friedrich den Befehl, die von ihnen widerrechtlich in Besitz genommenen Thäler und Pfarreien von Buono, Condino, Tiono und Randena an den Bischof von Trient herauszugeben.<sup>4</sup> Hingegen wurden die Grafen von Arco von Friedrich in seinen besonderen Schutz genommen. Schon am 30. Mai 1440 hatten sie ihm Treue geschworen und gelobt, seine ergebenen Unterthanen und Diener zu sein.<sup>5</sup>

Im Mai des folgenden Jahres 1442 kam Friedrich auf seiner Krönungsreise nach Tirol. Da trat Bischof Alexander in feierlicher Unterhandlung zu Innsbruck die gesammte weltliche Regierung des Hochstiftes Trient auf zwei Jahre, die er

<sup>1</sup> Urk. im Trident. Arch. Abschrift davon in Primisser's Collectan. in Bibl. Tirol. Tom. 255. — Bonelli: Monum. p. 134.

<sup>2</sup> Bonelli: Monum. III. 2. p. 134.

<sup>3</sup> Hippoliti: Monum. in Bibl. Tirol. Tom. 545.

<sup>4</sup> Urk. dd. Wien, 14. Juli 1441. Collectan. Primisser I. cit.

<sup>5</sup> Urk. dd. Arco, 30. Mai 1440. Hormayr's Urk.-Sammlung in Bibl. Tirol. Tom. 297.

ausserhalb seines Gotteshauses zubringen wollte, unter folgenden Bedingungen an den römischen König ab.<sup>1</sup> Friedrich setzt nach dem Wunsche des Bischofes Alexander den Bischof Johann von Feltre als seinen Hauptmann über die Stadt Trient mit der Residenz im Schlosse Buonconsiglio ein; dieser schwört dem römischen Könige mit der Veste gehorsam und gewärtig zu sein, wie wenn Bischof Alexander selbst dieselbe innehätte; die geistlichen Gerichte bleiben dem Bischofe Alexander und seinem Stellvertreter vorbehalten. Friedrich besetzt ferner alle Vesten und Schlösser des Gotteshauses Trient, welche Bischof Alexander jetzt innehat und auch jene Schlösser, in deren Besitz sich jetzt die Venetianer befinden, sobald er dieselben, wie er es zugesichert hat, in seine Gewalt bringt, mit Hauptleuten und Pflegern; diese, sowie auch die Stadt Trient selbst, geloben und schwören dem Statthalter des römischen Königs, dem Bischofe Johann von Feltre, in allem, was zum Schutze des Bisthums gehört, Gehorsam und Beistand zu leisten. Zwischen dem Bischofe Alexander und Venedig sucht Friedrich den Frieden herzustellen. Sollte Friedrich innerhalb der zwei Jahre sterben, so kehren alle Hauptleute und Pfleger des Gotteshauses Trient unter den Gehorsam ihres Bischofes Alexander zurück; wäre dies mit dem ebengenannten Bischof der Fall, so sollen alle Vesten, Schlösser, Hauptleute und Pfleger, auch alle Städte, Gerichte, Amtleute und Güter bis zum Regierungsantritte eines rechtmässigen neuen Bischofs dem römischen Könige als Vogt und Beschirmer des Gotteshauses gehorsam und gewärtig sein, der dann das Hochstift dem neuen Bischofe als dem natürlichen Herrn, sobald dieser mit seinen Briefen es verlangt, ohne Widerrede übergeben und abtreten wird. Gegen Widerwärtigkeiten, die den Herrschaften, Schlössern, Städten, Leuten und Gütern des Stiftes zustossen sollten, verspricht Friedrich, dieselben nach Vermögen zu schirmen; dasselbe soll auch Bischof Alexander hinwieder thun, wenn dem römischen Könige und seinem Lande, der Grafschaft Tirol, Krieg oder Widerwärtigkeit zustossen würde. Der Bischof von Trient soll

<sup>1</sup> Friedrichs Vormundschaft über Herzog Sigmund ging mit dem 25. Juli 1443 zu Ende. Die Besetzung Trients sollte über diesen Termin hinaus bis zum 13. April 1444 dauern. Hatte Friedrich vielleicht schon damals die Absicht, die Vormundschaft zum festgesetzten Termine nicht niederzulegen?

nicht ermächtigt sein, mit Jemandem Krieg anzufangen, auch kein Bündniss oder Verpflichtung mit Jemandem einzugehen; er soll sich in allen Sachen gegen den römischen König als seinen Herrn und Vogt in Freundschaft, gutem Willen und billigem Gehorsam verhalten. Der obengenannte Hauptmann zu Trient soll als Statthalter und Verweser Alexanders ermächtigt sein, alle Renten, Nutzungen, Zölle, Mauten und alle Gefälle, die binnen der zwei Jahre dem Bischofe Alexander zustehen würden, einzuhoben; daraus müssten die Auslagen zum Schutze der Schlösser, die Besoldungen und Burghuten bestritten werden. Was davon erübrigt, soll dem Bischofe Alexander oder demjenigen, den er zum Einnehmer bestellt, zugestellt werden. Mit Ausnahme dessen, wozu sich Alexander durch diese Verschreibung verpflichtet, sollen alle geistlichen und weltlichen Rechte ohne Abbruch und Irrung den künftigen Bischöfen gewahrt und erhalten bleiben.<sup>1</sup>

Bischof Alexander überlebte diesen Abtretungsact nicht lange, er starb am 2. Juni 1444 in Wien, wo er sich in letzter Zeit aufgehalten hatte. Ueber seinen Tod berichtete Aenes Sylvius an den in Rom weilenden Johann Perigatto: „Der Cardinal starb so ruhig, wie ein Schlafender, der Arzt hatte die nahe Todesgefahr erkannt und zu einem Testamente gerathen; das thaten auch die umstehenden Freunde. Ihr glaubt, sprach der Cardinal, dass es mit mir zu Ende gehe; ich aber fühle mich stark und gar keine Abnahme der Kräfte; — und er lebte nach diesen Worten keine halbe Stunde mehr. Ich verfasste seine Grabschrift.“<sup>2</sup> An den Cardinal Johann von Segobia schrieb derselbe nicht das günstigste Urtheil über den Verstorbenen. „Der Cardinal Alexander hinterliess kein Testament. Das Sprichwort ist wahr, man stirbt, wie man gelebt hat. Die Leichenfeier entsprach nicht seiner Würde, wohl aber seinem Leben. Ich glaube nicht, dass sein Tod dem Concil (zu Basel) viel schade, weil sein Leben ihm nicht viel genützt hat; denn er missbrauchte seine Sendung und Stellung als Legat.“<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Urk. dd. Innsbruck, Freitag vor Sonnt. Miseric. (13. April) 1442 im deutsch. Trientn. Arch. Capsa 24. Lit. cc.

<sup>2</sup> Aen. Sylv. epist. 67. Wien, circa 6. Juni 1444. Voigt Archiv etc. XVI. 355.

<sup>3</sup> Derselbe, epist. 68 l. c.



Dagegen wusste König Friedrich aus dem an ihn abgetretenen Fürstenthume und Hochstifte Trient Nutzen zu ziehen. Viele seiner Handlungen deuteten darauf hin, dass er sich daselbst, wenn nicht einen festen Sitz, immerhin einen Stützpunkt für etwa nothwendig werdende Operationen gegen die Tiroler Landschaft schaffen wollte, wenn es mit dieser, wie vorauszusehen war, wegen Verlängerung der Vormundschaft über Herzog Sigmund zu Zerwürfnissen kommen würde; denn dass er schon damals keine Absicht hatte, die Vormundschaft, wie es vertragsmässig geschehen sollte, mit dem 25. Juli 1443 niederzulegen, bezeugte die Uebornahme der Regierung des Hochstiftes Trient auf zwei Jahre, die erst mit dem St. Urbanstag, 25. Mai 1444, ausgehen sollten. Die Regierung des Stiftes Trient übernahm er aber nicht als römischer König, sondern als Vormund über Herzog Sigmund und als interimistischer Regent von Tirol. Auf dieselbe Absicht deutete ferner die Bemühung, feste Punkte im Gebiete von Trient an sich zu bringen. So vermochte er unter anderem den Marcobrun von Castelbarco zur Abtretung des festen Schlosses Pisein (Beseno) bei Calliano gegen eine jährliche Provision von 550 Ducaten.<sup>1</sup> Die Vesten des Bisthums Trient hatte er ohnehin in seiner Gewalt, und lass der bischöfliche Stuhl nicht sobald oder gegen seinen Willen besetzt würde, dafür suchte er, wie wir ebenfalls aus Aeneas Sylvius wissen,<sup>2</sup> bei der römischen Curie zu sorgen.

---

<sup>1</sup> Urk.-Sammlung in Bibl. Tirol. Tom. 284.

<sup>2</sup> Aen. Sylv. epist. 74 dd. Wien, 20. Juni 1444, an Stephan Caccia in Rom: „Cognosco Regis (Friderici) animum, et quia iam suus es (Friedrich hatte ihn zu seinem Advocaten ernannt) causas ejus suscipe et commendas habe. Nunc de Aquilegionsi et Tridentinensi ecclesiis agatur; vide ne quid fiat, quod præter Regis sit mentem. Reverendissimo Dñs Arelatensis, cui Rex scribet, tibi aperiet, quid sit opus.“

## Beilage Nr. III.

(Zu S. 177.)

Nota den Anschlag, den mein Herre Graf Wilhelm  
(von Hoeherg? Statthalter in den Vorlanden), Her Michel von  
Wolkenstain, der Burggraf der alt Veigenstain, Her-  
mann Wirtl zunächst an Meran habent getan auf die  
Edlen leut vnd auf die Gerichte.

(Original im Schatz-Archiv zu Innsbruck, Lade 129.)

Item Nauders . . .	II Knecht	Item Wolkenstain	I Knecht
„ Glurns . . .	III	„ Stainegg . . .	II
„ Brad . . .	I	„ Teutzenofen . .	II
„ Prebstay ze		„ Gramoys . . .	I
Awers (Eyrs) . .	I	„ Enn . . . . .	VI
„ Schlanders . .	III	„ Salurn . . . .	II
„ Castelwell . .	III	„ Kunigsparg . .	III
„ Landgericht an		„ Zugezan <sup>1</sup> . . .	I
Meran . . . . .	VII	„ Persen <sup>2</sup> . . .	III
„ Passeyer . . .	III	„ Zilff . . . . .	II
„ Schennan . . .	II	„ Telvan . . . .	III
„ Ulten . . . . .	V	„ Yvan . . . . .	III
„ Tysens . . . .	II	„ Caldinetsch . .	II
„ Stain vnder Le-		„ Newenmetz . .	I
benberg . . . .	III	„ Altspauer . . .	II
„ Purchstall . . .	I	„ Pflaum . . . .	II
„ Serentein . . .	V	„ Valer . . . . .	II
„ Wangen . . . .	I	„ Castellphund . .	III
„ Stain auf dem		„ Curtetsch . . .	III
Ritten . . . . .	III	„ Chaltern . . .	III
„ Vilanders . . .	III	„ Altenburg . . .	V
„ Veltorns . . . .	I	„ Hocheppan . . .	I
„ Gufedaun . . .	III	„ Prymer . . . .	III
„ Rodnegg . . . .	VI	„ Lantgericht ze	
„ Taufers . . . .	III	Sonnenburg . . .	V
„ Castellrutt . . .	II	„ Hertenberg . .	II
„ Velss . . . . .	II	„ Auxames . . . .	I

<sup>1</sup> Segonzano.<sup>2</sup> Pergine.

Item Tawr . . .	II Knecht	Item Schiltherrn zu	
„ Probstey ze Om-		Kunigsperg je-	
bras . . . .	II „	der . . . .	I Knecht
„ Schiltherrn an			
Passayr . . .	VI „		

Nota die Landesherrn, den auf den vorbenannten Anschlag mein Herr Graf Wilhelm hat geschrieben zu dem ersten yeden ainen Monat in dem Feld zu beleiben.

Item Graf Ulreichen		Item Herr Felix	
„ v. Reichenberg	II Knecht	„ Ratgeb . .	I Knecht
„ Herr Ekhart v.		„ „ Christan	
„ Vilanders .	II „	„ Liechten-	
„ „ Chunrad v.		„ berger . .	I „
„ Schlanders-		Baide Veygenstei-	
berg . . .	I „	ner . . . .	II „
„ „ Wolf von		Item Herr Jakob v.	
„ Schlanders-		„ Awer . .	I „
berg . . .	I „	„ „ Hermann	
„ „ Hans von		„ Wirtl . .	I „
„ Schlanders-		„ „ Vlrich Mor	I „
berg . . .	I „	„ „ Hans Adam	I „
„ „ Hans v. An-		„ „ Jakob Mur-	
„ nenberg .	II „	„ rentain . .	I „
„ „ Peter v. Lie-		„ „ Vlrich Grie-	
„ benberg .	II „	„ singer . .	I „
„ „ Sigmund v.		„ „ Albrecht	
„ Annenberg	II „	„ Plochinger .	I „
„ „ Sigmd. Ma-		„ Schiltherrn in	
„ retscher .	I „	„ Passeyer . .	?
„ „ Balthasar		„ Schiltherrn v.	
„ Scheckh .	I „	„ Künigsberg .	?

## Beilage Nr. IV.

(Zu S. 181.)

Antwort des Königs Karl VII. von Frankreich an die Tiroler Landschaft auf deren Bitte um seine Verwendung bei dem römischen Könige Friedrich in Betreff der Entlassung des Herzogs Sigmund.

(Original im Regierungs-Archive zu Innsbruck.)

Carolus Dei gratia Rex Francorum. Carissimi amici! Recepimus literas vestras, inter caetera mentionem facientes de retentione personae . . . Sigismundi . . . generi et filii nostri in manu regis Romanorum praetextu cujusdam tutelae per quadriennium finitum expiratae. Et firmato proposito vestro a lapsu dicti quadriennii conservandi ipsi genero et filio nostro ditiones, gentes, res et obventiones suas, super quibus prout nos requisivistis ex nunc scribimus et in brevi mittemus ambaxiatores nostros apud ipsum regem Romanorum. Scribimus etiam Duci Mediolani, et Duci Consilioque Venetorum, ut literis suis intercedant apud ipsum regem Romanorum pro liberatione et remissione dicti generi et filii nostri ad dominia sua per eum regenda. Et sicut decet sollicitam dabimus operam et opportunos adjiciemus favores pro conservatione status, jurium et rerum dicti generi et filii nostri tamquam bonus pater pro bono filio. Vos igitur ex intimis rogamus, quatenus aequo animo perseverare velitis in bona et sincera obedientia et dilectione erga ipsum generum et filium nostrum in praefato tam celebri proposito vestro constanter remanendo et subditos suos apte conservando. In quibus nobis maximam conficietis gratitudinem, quam vobis recognoscere studebimus ad vestrum et vestrorum decus et profectum. Datum Turonis IX. die Aprilis 1444.

## **Inhalts-Verzeichniss.**

---

- I. Die Uebertragung der Vormundschaft über Herzog Sigmund an Herzog Friedrich den jüngeren. S. 94—151.
- II. Der Landtag zu Meran. S. 151—172.
- III. Der Krieg mit Trient. S. 173—182.
- IV. Die Verhandlungen zu Nürnberg. S. 182—203.
- V. Friedrich beantragt Gewaltmassregeln. S. 203—215.
- I. Endlicher Ausgleich. S. 215—242.
- Anhang.** Beilagen I.—IV.
-



# UNGEDRUCKTE BRIEFE

## NAPOLEONS

IS DEN JAHREN 1796 UND 1797.

IM BESITZE DES

HAUS- HOF- UND STAATS-ARCHIVES IN WIEN.

VON

D<sup>r</sup>. HERMANN HÜFFER.





Als vornehmste Quelle für die Geschichte Napoleons I. wird man immer seine eigenen Briefe betrachten müssen. Nichts anderes gibt so unmittelbar den vollen Eindruck der Persönlichkeit als diese Aufzeichnungen, die im raschen Wechsel der Verhältnisse aus dem Zelte des Feldherrn, aus dem Cabinet des Diplomaten, des Gesetzgebers, des Regenten hervorgegangen, die verborgensten Triebfedern seines Handelns, die ganze Eigenartigkeit seines Wesens uns vor Augen stellen. Auch hier wird man, glaube ich, bestätigt finden, dass alles wahrhaft Bedeutende durch die genauere Kenntniss mehr gewinnt, als verliert. Man mag zurückschauern vor den Aeusserungen eines grenzenlosen Selbstsinnes, einer Unredlichkeit, die zuweilen den Begriff für Wahrheit und Unwahrheit verloren zu haben scheint; wir Deutsche insbesondere mögen immer aufs Neue uns überzeugen, wie wenig er uns im Grunde geliebt, geachtet und verstanden, wie er selbst das Gute, das wir ihm verdanken, meistens wider Willen uns zugewendet hat; nach allem und allem — wenigstens ich kann mich dieses Eindruckes nicht erwehren — bleibt doch nichts übrig, als Gott zu danken, dass Jemand unseres Geschlechtes mit so unvergleichlichen Vorzügen konnte ausgestattet werden. Denn auch davon geben diese Briefe Zeugnis.

Sie sind zum Theil sehr früh bekannt geworden; nicht nur diejenigen, welche schon der Form nach, wie Verträge, Proclamationen für die Oeffentlichkeit bestimmt waren, sondern auch zahlreiche Berichte an das französische Directorium, die offenbar mit Einwilligung, ja auf den Wunsch des siegreichen Feldherrn sogleich in die Zeitungen gelangten, um eben in der Form, unter den Farben, die ihm die geeignetsten dünkten, er Welt von seinen Thaten Nachricht zu geben. Noch während

seiner Regierung erschienen besondere Sammlungen. Die erste, die mir bekannt ist, rührt, charakteristisch genug, von einem Deutschen her. Es ist die „Collection générale et complète de lettres, proclamations, discours etc. de Napoléon le Grand“ publiée par Ch. A. Fischer, professeur d'histoire à Wurtzbourg, 2 Vol. Leipzig 1808, 1813. Die Sammlung ist, wie man denken kann, weder allgemein, noch vollständig, meistens gibt sie nur die abgekürzten Auszüge des Moniteur, gleichwohl hat sie in einzelnen Stücken sogar der letzten Ausgabe noch als Quelle dienen müssen. Von weit grösserer Bedeutung ist die Correspondance inédite confidentielle et officielle de Napoléon Bonaparte avec les cours étrangères, les princes, les ministres et les généraux français et étrangers, Paris 1819, 7 Vol. Der Name des Herausgebers ist nicht genannt. Bei J. M. Quérard (la France littéraire ou dictionnaire bibliographique, Tom. I p. 396 Paris 1827) findet sich die Bemerkung, die Sammlung sei geordnet und veröffentlicht durch den General Ch. Th. Beauvais; er habe die Briefe einer handschriftlichen Sammlung entnommen, die Napoleon mit vieler Sorgfalt für sich habe abschreiben und in ungefähr 30 Bänden in Folio und in Quarto prächtig habe binden lassen; man glaube, sie sei später dem Prinzen Eugen Beauharnais zugeschickt. Das Werk ist im eigentlichen Sinne eine Correspondenz, ein Briefwechsel. Es enthält nicht blos Briefe von Napoleon, sondern noch mehrere, die an ihn gerichtet wurden, z. B. unter 744 Stücken über den italienischen Feldzug von 1796 und 1797 nur 250 von ihm. Gerade diese fremden Briefe sind es, die dem Werke auch jetzt, da die eigenen in weit besserer Ausgabe vorliegen, noch immer seinen Werth erhalten. Freilich lässt es viel zu wünschen. Der Druck ist nachlässig und fehlerhaft, fremde Namen, insbesondere die deutschen, sind bis zur Unkenntlichkeit entstellt; dazu die unbequeme und verworrene Anordnung. Die ersten Bände enthalten, jedoch keineswegs in genau chronologischer Folge, die Documente über den italienischen Feldzug von 1796; im 3. und 4. folgt, was sich auf den Krieg gegen Venedig, den Einfall in die österreichischen Erblande und die Verhandlungen des Jahres 1797 bezieht, der 5. nebst dem 6. Bande umfasst die Expedition nach Aegypten 1798 und 1799; derselben ist auch noch ein Theil des 7. Bandes Seite 1—119 gewidmet, dann folgen wieder, wo Niemand sie suchen würde, S. 120--349

Korrespondenzen über die Verhandlungen in Montebello und Sidine, Mai bis November 1797, endlich noch ‚Fragmente der Allgemeinen Correspondenz‘, etwa 40 Stücke aus den Jahren 1800—1813, darunter nur wenige von Napoleon. Man erkennt aus dieser Inhaltsangabe, dass die Sammlung im Wesentlichen auf eine sehr geringe Zahl von Jahren sich beschränkt. Lange hat kein späteres Werk diesem Mangel abgeholfen, und so geschah es gewiss nicht blos im Interesse der Dynastie, sondern eben so sehr im Interesse der Wissenschaft, als Napoleon III. am 7. September 1854 eine Commission ernannte, um die vielfach zerstreuten Briefe seines grossen Vorgängers zu sammeln und der Oeffentlichkeit zu übergeben. Diese Commission — zwölf Mitglieder unter dem Vorsitze des Marschalls Vaillant — hat dann von 1858 — 1863 fünfzehn Bände herausgegeben, welche die Zeit vom 25. October 1793 bis zum 31. August 1807 umfassen. Am 3. Februar 1864 wurde jedoch eine andere Commission von fünf Mitgliedern gebildet, alles bekannte Namen: Graf Walewski, Amédée Thierry, Graf Delaborde, St. Beuve und der Adjutant des Kaisers, Oberst Favée. Der Vorsitz wurde dem Prinzen Napoleon übertragen. Diese neue Commission hat noch im Jahre 1864 den 16. und in den nächsten Jahren den 17.—28. Band erscheinen lassen, darin die Briefe bis zur zweiten Abdankung Napoleons und den Protest gegen seine Gefangennahme an Bord des ‚Bellerophon‘. In vier Bänden schliessen die schriftstellerischen Arbeiten des Kaisers, ferner Auszüge aus den Werken über die Gefangenschaft in St. Helena, so weit sie persönliche Aeusserungen und Briefe enthalten, sich an.

Immer wird diese Sammlung eine wichtige Quelle historischer Kenntniss und ein Ehrenkenmal für den Fürsten bleiben, dem sie ihren Ursprung verdankt. Sonderbare Fügung! der Bericht, in dem die zweite Commission über die Ausführung und den Abschluss des grossen Werkes Rechenschaft ablegt, trägt auf dem Titelblatt dieselbe Jahreszahl, welche den Sturz des zweiten Kaiserreiches bezeichnet. Der Bericht ist nicht mehr von den vorhergenannten fünf Mitgliedern, sondern nur von dem Präsidenten, dem General Favée, Alfred Maury und Amédée Thierry unterfertigt. Er lässt sich, wie auch der frühere, mit welchem die Commission im Jahre 1864 ihre Arbeit übernahm, ausführlich über die Veränderungen aus, die

man dem Verfahren der älteren Commission gegenüber hatte eintreten lassen. Ich kann nicht sagen, dass mir alle besonders glücklich erschienen; so möchte ich bedauern, dass das chronologische Inhaltsverzeichniss der Briefe am Schlusse jeden Bandes seit dem 16. wegfällt und durch ein analytisches nur unvollkommenen Ersatz findet. Wichtiger ist, was die Auswahl der Briefe selbst angeht. Die ältere Commission hatte den Auftrag, alles zu sammeln, was ‚auf die verschiedenen Zweige der öffentlichen Angelegenheiten‘ sich bezöge. Sie hat deshalb Briefen, die nur von häuslichen und Familienangelegenheiten handeln, keinen Platz gegeben, im Uebrigen aber, so weit sich erkennen lässt, eine annähernde Vollständigkeit angestrebt. Der neuen Commission schien es bei dem mit den Jahren massenhaft anwachsenden Material gerathen, Stücke von minderer Bedeutung, Wiederholungen, Einzelheiten der Ausführung wegzulassen. Ferner trug sie Bedenken, aufzunehmen, was der Kaiser auf dem Gipfel der Macht und des Glückes mit grenzenlos gesteigertem Selbstgefühl, zuweilen mit Leidenschaft, häufig verletzend gegen andere Personen, sogar gegen Mitglieder seiner eigenen Familie geäußert hatte. ‚Die Veröffentlichung der Correspondenz Napoleons‘, sagt der Prinz in dem Vorbericht des 16. Bandes, ‚ist ohne Beispiel. Man fragt sich, welche Regierung, ja welche Familie, die eines ihrer Mitglieder in die grossen Angelegenheiten der Welt vermischt sähe, würde die öffentliche Meinung zur Vertrauten nehmen, nicht allein für seine Handlungen, sondern für seine geheimsten Gedanken? Es war eine ganz neue und kühne Idee, die Sie uns haben zur Anwendung bringen lassen. Aber wir glauben, dass die Gerechtigkeit der Nachwelt dem grossen Manne nicht fehlen wird, dass sie ihn in seinem Briefwechsel als Bürger, als General, als Consul, als Kaiser, endlich als Geächteten und Märtyrer wird zu würdigen wissen. — Gewöhnliche Menschen — Menschen von einem ängstlichen Wohlwollen können uns ohne Zweifel vorwerfen, Napoleon zu sehr ohne jene Art von Toilette sehen zu lassen, deren selbst die Helden bedürfen, um sich öffentlich zu zeigen; einige dieser Briefe können, einzeln genommen, zu Missverständnissen Anlass geben. Aber für Denker, für ernste, unparteiische Menschen, für die, welche von oben und unabhängig von den Anforderungen der Tagespolitik ihr Urtheil abgeben, wird das Ganze unseres Werkes ein helles Licht werfen auf die

andlungen unserer Revolution und die wechselnden Gestalten (circonstances) der kaiserlichen Regierung, und schliesslich den ihm Napoleons I. noch höher tragen.'

Man kann diese freisinnigen Vorsätze nur billigen, selbst er die Wirkung, die der Prinz erwartet, einverstanden sein. Aber es überrascht, wenn man gleich weiter liest: 'Im Allgemeinen haben wir den sehr einfachen Gedanken zum Führer genommen, wir seien berufen, das zu veröffentlichen, was der Kaiser der Oeffentlichkeit würde übergeben haben, wenn er sich selbst überlebend und der Gerechtigkeit der Zeiten voraneilender Nachwelt sein System und seine Persönlichkeit hätte zeigen sollen.'

Der Staatsmann würde loben und selbst der Geschichtsschreiber nicht tadeln können, wenn man einzelne besonders reizende Briefe weggelassen hätte, aber davon ist noch weit jenem als sehr einfach bezeichneten Princip: Man will den Kaiser nur so zeigen, wie er sich selbst der Nachwelt würde zeigen haben! Jeder Masstab des historischen Werthes der Dokumente wäre damit ausser Acht gelassen, und die Auswahl uns in das Ermessen des Herausgebers gesetzt. In der That lässt sich nicht bezweifeln, dass Manches fehlt, was der Historiker mit Vergnügen lesen würde. Den Beweis gibt unter andern das Werk des Grafen d'Haussonville: *L'église Romaine et le premier Empire*, Paris 1868, 5 Bde. Darin kommt eine beachtliche Nachlese von Briefen zum Abdruck, die freilich der kaiserlichen Regierung nicht eben günstig, aber für die Geschichte von entschiedener Bedeutung sind. Müsste man von diesem Falle auf andere schliessen, so würde der Werth der kaiserlichen Sammlung gewiss nicht aufgehoben, aber doch nicht wesentlich vermindert, jedenfalls dem Historiker eigene Nachforschung nicht überflüssig erscheinen.

Auch d'Haussonville, wo er über das Verfahren der späteren Commission und die kleinlichen Ränke der kaiserlichen Behörden gegen die Fortsetzung seiner Arbeiten bittere Klagen führt (II, 430), gibt der früheren Commission das Zeugniß, dass er habe mit grosser Gewissenhaftigkeit die ersten 15 Bände veröffentlicht. So weit über die Correspondenz der Revolutionen mir ein Urtheil zusteht, kann ich dieser günstigen Meinung nur beipflichten. Die neuen, bisher gar nicht, oder nur unvollständig gedruckten Documente sind im höchsten Grade dankens-

werth und theilweise von einem Inhalt, dass nicht abzusehen ist, was nach allem diesem noch hätte verheimlicht werden sollen. Absolute Vollständigkeit darf man freilich auch hier nicht erwarten. Die Sammlung beginnt erst, wo Napoleon eine bedeutende Stellung erlangte, mit dem Herbst des Jahres 1793. Vorhergehende Jugendbriefe und, wie bemerkt, auch aus späterer Zeit solche, die lediglich auf Privatverhältnisse sich beziehen, hat man weggelassen, ebenso Manches, das in gleichzeitigen Sammlungen ähnlichen Inhalts: der Correspondenz des Königs Joseph, des Prinzen Eugen Beauharnais, bereits zum Abdruck gekommen war. Manche Briefe mögen dann in auswärtigen Archiven sich verborgen haben. Schon die erste Commission hatte freilich die fremden Regierungen um Unterstützung ersucht, auch Gelehrte eigens zu diesem Zwecke ausgesendet, aber man weiss, wie sehr noch bis vor zehn Jahren die Benutzung der bedeutenderen deutschen Archive erschwert war. Bei alledem wird diese erstere Hälfte der Sammlung weit mehr als die letztere der Vollständigkeit sich nähern. Um so werthvoller wird es, wenn auch zur Ausfüllung der kleineren Lücken, insbesondere aus dem Inhalte auswärtiger Archive sich Einiges beitragen lässt. Jedenfalls scheinen die folgenden Documente — sämmtlich dem österreichischen Haus-, Hof- und Staatsarchiv entnommen — den Abdruck zu verdienen, nicht allein als Aeusserungen eines so merkwürdigen Mannes, sondern auch wegen ihres bedeutenden Inhaltes und ihres Ursprunges aus einer früheren Zeit, wo die verhältnissmässig geringere Zahl der Documente den Werth der einzelnen erhöht. Sie gehören in den Sommer des Jahres 1797 und beziehen sich auf die damaligen Verhandlungen Bonapartes mit Oesterreich, die einzigen, in denen er im eigentlichen Sinne als Diplomat eine dauernde Thätigkeit entwickelt hat. Ich habe diese Verhandlungen an einem anderen Orte ausführlich dargestellt,<sup>1</sup> man wird sich leicht über den Zusammenhang des hier Folgenden mit früher Bekanntem unterrichten. Voraus gehen zwei Briefe, die zwar nicht von Bonaparte selbst unterzeichnet, aber

<sup>1</sup> Vergl. *Diplomatische Verhandlungen aus der Zeit der französischen Revolution*, Bd. I, Oesterreich und Preussen gegenüber der französischen Revolution bis zum Abschluss des Friedens von Campo Formio, Bonn 1868, S. 329 fg., und *Die Politik der deutschen Mächte im Revolutionskriege*, Münster 1869, S. 211.

weifelhaft dem Chef seines Generalstabes dictirt sind. Die Commission hat Actenstücken dieser Art mit Recht die Erlaubnis nicht versagt, während die zweite aus anderen, vielleicht für die spätere Zeit nicht weniger richtigen Gesichtspunkten nur das zum Abdruck brachte, was in dem beigegebenen Namen des Kaisers ein Zeugniß seines Ursprunges mit sich führte. Nr. VII, IX, X, XI, XII, XIII liegen in Abschrift vor; Nr. I, II, III, IV, V, VI, VIII, in den Originalen, die alle von Bonaparte eigenhändig unterzeichnet.

## I.

Im Herbste des Jahres 1796 wünschte das Directorium mit dem kaiserlichen Hofe Unterhandlungen anzuknüpfen; der General Clarke sollte sich zuerst nach Italien, von da nach Wien begeben. Bonaparte bekam den Auftrag, ihm Pässe auszuwirken; er hielt um jene Zeit, vor dem Falle Mantuas, Friedensunterhandlungen nicht für vortheilhaft, musste sich ihnen fügen. Am 6. December schreibt er an das Directorium: der General Clarke ist seit einigen Tagen angekommen; an demselben Abend habe ich dem Marschall Alvintzi beiliegenden Brief geschrieben (Corresp. III. 138). Die Commission bemerkt dazu, dieser Brief sei nicht wieder aufgefunden. Es ist der folgende:

Au quartier général de Vérone, le 8 Frimaire an V  
de la République Française, une et indivisible [28. Nov.  
1796].

Monsieur le Général.

Le général en chef de l'armée de la République Française en Italie désirant faire passer à Vienne un officier général pour accélérer la conclusion d'une suspension d'armes entre toutes les armées de Sa Majesté l'Empereur et celles de la République Française, il prie votre Excellence de vouloir bien lui faire passer un sauf-conduit pour le général, qu'il doit envoyer à Vienne, pour son aide de camp, un secrétaire et deux domestiques.

J'ai l'honneur d'être avec la plus haute considération  
Monsieur le Général etc.

Alexandre Berthier.

## II.

Auf dieselbe Angelegenheit bezieht sich auch das folgende Schreiben :

Au quartier général à Milan, le 15 Frimaire an V de la République Française, une et indivisible [5. December 1796].

Monsieur.

J'ai communiqué au général en chef la lettre, que vous m'avez écrite en date du 3 Décembre 1796, lequel pense, que dans ce moment vous devez avoir reçu la réponse de Sa Majesté l'Empereur par le retour du courier, que vous avez dépêché. Le général en chef me charge de vous prier de faire passer à Sa Majesté l'Empereur la dépêche ci-incluse du général de division Clark, envoyé extraordinaire de la République Française près de Sa Majesté l'Empereur Roi, et chargé des propositions relatives à la conclusion d'un armistice général et simultané entre les armées françaises et autrichiennes; de proposer des mesures propres à accélérer le moment de la paix définitive entre les deux puissances et leurs alliés. Je vous prie, Monsieur le Général de me faire connaître le moment, où vous aurez fait partir le courier, porteur des dépêches du général de division Clark.

J'ai l'honneur d'être etc.

Alexandre Berthier.

Auf einer Einlage :

Noms des personnes qui accompagnent à Vienne le général de division Clarke, envoyé extraordinaire de la République Française :

Le citoyen Camille Perret, secrétaire de légation. Le citoyen Louis Cuviller, sous-lieutenant au 10. régiment de chasseurs à cheval, aide de camp du général de division Clarke. Les citoyens Linsler et Cornillon, valets de chambre et couriers.

## III.

Oesterreich ging auf Unterhandlungen noch nicht ein; es folgte die Uebergabe Mantuas, Bonaparte's Zug gegen Wien und die Präliminarien von Leoben (18. April 1797). Ueber den künftigen Frieden verhandelten Bonaparte und Clarke zu Monte-



bello, nahe bei Mailand, mit den Abgesandten des Kaisers, dem Marquis de Gallo und dem Grafen Merveldt. Bekanntlich lag es in Thugut's System, diese Verhandlungen in die Länge zu ziehen. Als er die von den österreichischen Bevollmächtigten voreilig unterzeichnete Convention vom 24. Mai nicht ratificiren wollte, gab Bonaparte seinem Unwillen in folgender Note Ausdruck :

Les Soussignés, Plénipotentiaires de la République Française, viennent de recevoir la note que leurs Excellences Messieurs les Plénipotentiaires de Sa Majesté l'Empereur et Roi leur ont fait l'honneur de leur adresser.

Ils ont été douloureusement affectés de son contenu.

Les négociations pour la paix définitive sont ouvertes depuis un mois (dépuis le 24 Mai vieux stile, 5 Prairial nouveaux stile). Les Plénipotentiaires Français se sont livrés à la discussion avec la bonne foi qui a paru animer également les Plénipotentiaires de Sa Majesté l'Empereur et Roi. Après de discussions suivies dans plus de quinze séances, et sur lesquelles les premiers ont déjà reçu plusieurs fois les décisions du Directoire Exécutif de la République Française, il ne manquait pour la signature du traité définitif que l'arrivée des dernières décisions de la cour de Vienne, attendues avec impatience et avec la confiance qu'inspirent les qualités personnelles de Sa Majesté l'Empereur et Roi. Mais la surprise des Plénipotentiaires Français égale leur douleur en voyant le changement subit survenu dans les intentions du Cabinet de Vienne, toutes les négociations renversées et la demande d'un délai de deux mois avant de pouvoir en recommencer de nouvelles.

Depuis la signature des Préliminaires de Leoben Sa Majesté l'Empereur et Roi a toujours manifesté la volonté d'une paix prompte et séparée. D'où peut naître un changement si diamétralement opposé à ce système? Le Cabinet de Vienne voudrait-il aujourd'hui faire de nouveau cause commune avec ses anciens alliés, et doit on croire, qu'il se propose de saisir toutes les occasions de retarder la paix? Serait ce après l'évacuation de cinq provinces autrichiennes par l'armée française, qu'on pouvait avoir aujourd'hui l'intention de rompre? La note que leurs Excellences Messieurs les Plénipotentiaires de Sa Majesté l'Empereur et Roi ont présentée aux Plénipotentiaires Français doit-elle être considérée comme un pas vers cette

rupture, ou comme le résultat de quelque passion particulière, étrangère aux fins des négociations? C'est ce qu'il leur est impossible d'expliquer.

Mais lorsqu'il est démontré que la paix serait faite à cette heure même, que 60 millions d'hommes pourraient se livrer sans réserve à la joie et au bonheur, on est forcé de convenir, qu'ils seraient bien coupables, ceux qui par des motifs quelconques retarderaient ce moment désiré. La paix séparée de Sa Majesté l'Empereur et Roi et la République Française n'est pas susceptible par sa nature d'être conclue à un congrès général. Demander ce congrès c'est vouloir que cette paix n'ait point lieu. Comment en effet discuter le démembrement d'un état tiers qui interesse à tant de titres les autres puissances, devant leurs Plénipotentiaires?

La bonne foi et le désir d'accélérer par tous les moyens possibles la paix définitive ont porté le Directoire Exécutif de la République Française à saisir toutes les occasions d'écartier les obstacles, qui pourraient s'opposer encore à ce but désiré. Au moment actuel les Plénipotentiaires Français peuvent répondre de l'exécution des articles de la paix définitive, mais ils déclarent au nom du Directoire Exécutif de la République Française ne pouvoir ni ne devoir répondre de la possibilité de surmonter les obstacles qu'un plus long retard pourrait apporter à l'exécution du traité de paix, tant à cause de l'éveil que pourraient prendre les autres puissances, qu'à cause des armemens et des progrès que font chaque jour les divers peuples de la République de Venise, pour maintenir l'intégrité de leur territoire.

Par un article des Préliminaires la paix définitive doit être conclue au plus tard dans trois mois à dater du jour de leur signature. Ce terme expire le 15 Juillet prochain vieux stile (20 Messidor nouveau stile). Si au lieu d'un congrès composé seulement des Plénipotentiaires des deux puissances, l'on devoit tenir un congrès général, cette réunion ne pourroit s'effectuer avant le mois de Septembre vieux stile. Jusqu'à présent devra donc durer l'amistice avec le corps Germanique?

Quel peut donc être le but de ceux qui attendent plus de deux mois pour décider, puis veulent encore deux ou trois autres mois pour être dans le cas de commencer des négociations de paix à ces deux occasions sur leurs propres traités, et

endent nulles des négociations déjà presque achevées et sur le point de se terminer?

On objecte que l'article 4 des Préliminaires porte que le congrès pour la paix définitive entre les deux puissances doit se tenir à Berne. Pourquoi donc les Plénipotentiaires de Sa Majesté l'Empereur et Roi ont ils tant tardé à le demander? Pourquoi ont ils déclaré à Gratz préférer une ville d'Italie? Pourquoi enfin ont ils commencé et presque achevé les négociations?

Mais, dit on, les Plénipotentiaires des alliés respectifs pourraient être admis, s'ils accèdent à l'invitation qui leur en sera faite, au congrès que doivent former les Plénipotentiaires de Sa Majesté l'Empereur et Roi et de la République Française. Cet objet demande une explication.

Il est évident par le texte de l'article qu'on cite, par la nature et l'esprit des Préliminaires et par la discussion qui a eu lieu lors de leur rédaction, que le congrès ne devait être composé que des Plénipotentiaires des deux puissances, puisqu'elles seules devaient y traiter et conclure leur paix définitive, et qu'il reste alors à déterminer ce que doivent y faire les Plénipotentiaires des alliés respectifs. En effet, si ces alliés faisaient cause commune avec Sa Majesté Impériale et Royale, elle ne ferait plus sa paix séparée avec la République Française, et c'est pour cela, que dans l'article cité on a organisé le congrès pour cette paix séparée, avant de faire mention des alliés. Il a été d'ailleurs naturel lors de la rédaction des Préliminaires d'y insérer tout ce qui pouvait être agréable à Sa Majesté l'Empereur et Roi et adoucir l'abandon que les circonstances demandaient, qu'elle fit de ses alliés.

Sa Majesté Impériale et Royale en signant les Préliminaires de Leoben, a renoncé à la confédération armée contre la France, sans quoi elle eut demandé pour les princes qui la composent encore, un armistice semblable à celle qui a été stipulée pour l'Empire Germanique.

En ce moment l'Angleterre traite elle même sa paix séparée avec la République Française. Veut-on donc rompre la négociation avec cette puissance, veut-on écarter encore pour longtemps la paix de l'Europe désolée . . . . .? Les Plénipotentiaires Français se refusent à le croire, quoique le changement de système de la Cour de Vienne soit manifesté au moment

même où les Gouvernements de France et d'Angleterre se rapprochent. Ils rejettent l'idée que cette marche suggère, que l'on veut laisser écouler la saison de la guerre, pour recommencer l'année prochaine une lutte sanglante, déjà trop longtemps prolongée et destructive du bonheur des deux peuples.

Les Plénipotentiaires Français, en se résumant, demandent:

1. La continuation des négociations qui sont commencées depuis le 24 Mai vieux stile, 5 Prairial nouveau stile.

2. La conclusion de la paix définitive conformément à l'article 4 des Préliminaires, c'est à dire avant le 18 Juillet prochain, 30 Messidor an V.

La transgression de cette clause pouvant avoir des conséquences majeures, la République Française ne deviendrait plus responsable de l'impossibilité où l'on se trouverait d'exécuter quelques articles des Préliminaires.

Les Plénipotentiaires Français ne cessent pas un instant de croire à la volonté formelle de Sa Majesté Impériale et Royale d'arriver promptement à une paix, qui doit établir sur des bases solides le système politique de l'Europe. Ils ajoutent une foi entière à ce qui leur a été dit verbalement à cet égard par leurs Excellences Messieurs les Plénipotentiaires de Sa Majesté l'Empereur et Roi.

Ils espèrent que les dix jours de retard apportés aux négociations seront amplement compensés par la rapidité, avec laquelle elles seront reprises.

Ils ont l'honneur d'assurer leurs Excellences Messieurs les Plénipotentiaires de Sa Majesté l'Empereur et Roi de leur haute considération

*Remarque.*

G. Clarke.

1. *Manuskript des Wien. d. 5 Messidor an V de la République Française, en 21. Juni 1797.*

*Das Original ist in der Correspondance III, 136  
zu finden und ist ein Sammelwerk von 21 Juni (2 Messidor)  
über den Inhalt der Verhandlungen, aber die Form nach völlig  
klar und vollständig. Der Inhalt ist natürlich nach Paris  
und nicht nach Wien. Die Originalurkunde ist nach Wien geschickt.  
Das Original ist in der Originalurkunde. Das Original ist  
eigenhändig von dem Plénipotentiaire von Wien am 5. Messidor datirt. Bei seiner*

Wichtigkeit nehmen mehrere spätere Actenstücke darauf Bezug, z. B. die Uebereinkunft vom 30. Juni (Corr. III, 154), die Note vom 28. Juli 1797 (Corr. III, 210). Hier ist nun nicht zu rechtfertigen, wenn die Herausgeber, um diese späteren mit dem früher von ihnen mitgetheilten Document in Uebereinstimmung zu bringen, das richtige Datum des 3. Messidor, wie es scheint, ganz willkürlich in den 2. Messidor verändert haben.

In den Verlauf derselben Verhandlungen gehören auch die folgenden Noten, die keiner Erläuterung bedürfen:

#### IV.

Les Plénipotentiaires Français soussignés ont reçu la note que leurs Excellences Monsieur le Marquis de Gallo et Monsieur le Comte de Merveldt leur ont fait l'honneur de leur remettre en date du 20 Juin 1797 (2 Messidor an V), relative à la saisie du tabac, déposé à Venise et appartenant à Sa Majesté Impériale et Royale.

Ils ont l'honneur de prévenir Messieurs les Plénipotentiaires, qu'un courier extraordinaire a été expédié à Venise, à l'effet de procurer des renseignements exacts sur la nature des griefs dont Messieurs les Plénipotentiaires se plaignent. Aussitôt après son retour les Soussignés s'empresseront de prendre les mesures conformes à la justice.

à Montbello près Milan, le dix Messidor an V de la République Française, une et indivisible [28. Juni 1797.]

Bonaparte.

G. Clarke.

#### V.

Les Soussignés, Plénipotentiaires de la République Française, ont l'honneur d'informer leurs Excellences Messieurs les Plénipotentiaires de Sa Majesté l'Empereur et Roi qu'ils rendront incessamment compte au Directoire Exécutif de la République Française de la demande en réciprocité qu'ils ont faite de réception dans les ports français de consuls ou viceconsuls, que Sa Majesté l'Empereur et Roi pourrait juger convenable d'y envoyer.

Les Soussignés sont persuadés que le Gouvernement Français, désireux de voir se réaliser les heureux effets qui doivent résulter pour les deux peuples du rétablissement de la

bonne harmonie entre les deux puissances, s'empressera d'anticiper sur un avantage auquel tous ses efforts et tous ses vœux ne cessent de tendre.

Les Soussignés prient leurs Excellences Messieurs les Plénipotentiaires de Sa Majesté Impériale de recevoir l'assurance de leur haute considération.

à Montbello près Milan, le dix Messidor an 5<sup>me</sup> de la République Française, une et indivisible [28. Juni 1797.]

Bonaparte.

G. Clarke.

## VI.

Les Soussignés, Plénipotentiaires de la République Française, ont reçu la note que leurs Excellences les Plénipotentiaires de Sa Majesté l'Empereur et Roi leur ont adressé relativement aux contributions levées par les armées françaises dans les pays, qu'elles occupent à la rive droite du Rhin.

Ils s'empresseront de transmettre au Directoire Exécutif les réclamations, dont leurs Excellences Messieurs les Plénipotentiaires se sont rendus les organes, et de leur faire savoir ce qu'il aura jugé convenable de déterminer.

Les Soussignés ne peuvent néanmoins s'empêcher d'observer que les raisons, développées dans la note de leurs Excellences Messieurs les Plénipotentiaires de Sa Majesté Impériale et Royale, ne leur semblent pas fondées sur les vrais principes du droit de la guerre. L'article des Préliminaires qui stipule une armistice entre la République Française et l'Empire Germanique, en arrêtant toutes hostilités, ne peut priver la République des effets résultant des conquêtes faites par ses armées. Tous les pays qu'elles occupent doivent jusqu'à sa paix avec l'Empire Germanique demeurer soumis aux mesures qui seront jugées nécessaires à l'entretien et à la sûreté de ses armées; car l'effet d'une armistice n'est pas de faire cesser entièrement l'état de guerre, mais seulement d'arrêter son action militaire; elle suspend les mouvements hostiles des armées, mais loin de rendre aux territoires conquis l'indépendance, elle garantit provisoirement leur possession au conquérant qui ne reconnaît dans sa gestion d'autre règle que celles que lui prescrivent l'honneur et les droits de la guerre. D'ailleurs le gouvernement Français, en traitant séparément à l'égal avec Sa Majesté

Impériale et Royale comme Roi de Hongrie et de Bohème, a donné une preuve non équivoque de ses sentiments pacifiques et humains, lorsqu'il consentit à une armistice en faveur de l'Empire Germanique. Les Plénipotentiaires soussignés ne s'attendaient pas que cet acte de déférence pour Sa Majesté Impériale et Royale admit la possibilité d'une interprétation dans un sens aussi désastreux pour la République Française, et les efforts qu'ils ont faits jusqu'à présent en son nom, pour hâter la conclusion du traité définitif, prouvent, combien ils désirent mettre promptement une fin aux maux inévitables dont leurs Excellences Messieurs les Plénipotentiaires de Sa Majesté Impériale et Royale se plaignent.

Les Plénipotentiaires de la République Française assurent leurs Excellences Messieurs les Plénipotentiaires de Sa Majesté l'Empereur et Roi de leur haute considération.

Monbello, le dix Messidor an 5<sup>e</sup> de la République Française, une et indivisible [28. Juni 1797.]

Bonaparte.

G. Clarke.

## VII.

Neben den Künsten der Ueberredung liess der französische General auch die Mittel der Furcht nicht unversucht. Dazu gehörte insbesondere die Drohung, in den venetianischen Gebieten, welche gemäss den Präliminarien von Leoben an Oesterreich fallen sollten, die Republik zu proclamiren, und die Bevölkerung zu ihrem Schutze unter die Waffen zu rufen. Am 19. August schreibt Merveldt in grosser Aufregung an Thugut, Bonaparte habe am 24. Juli einen Brief an die Gemeindebehörden von Udine gerichtet, welcher das Schlimmste besorgen lasse. Der Brief fehlt in der Correspondance, doch findet sich (III, 197) vom Tage vorher, dem 23. Juli, ein Schreiben an Berthier, in welchem häufig mit denselben Worten ähnliche Massregeln für die Bezirke von Padua, Vicenza und Verona angeordnet werden. Merveldt legt eine Abschrift des Briefes vom 24. seiner Depesche bei; er verdient hier eine Stelle, obgleich er nicht von Bonaparte, sondern, wie zwei der früher mitgetheilten, von Berthier unterzeichnet ist. Die Verschiedenheiten von dem Brief des vorigen Tages sind ausserordentlich charakteristisch, besonders wenn man hinzunimmt, dass die

österreichischen Gesandten damals gerade in Udine mit verhandelten.

Au quartier général de Milan, le 6 Thermidor de la République Française [24. Juli 1797].

Au Gouvernement central d'Udine.

Le général en chef me charge, Citoyens, de vous p qu'en son intention est que vous preniez toutes les nécessaires pour lever dans votre arrondissement un ce 500 hommes, qui portera le nom de bataillon Italien et qui sera attaché à la division du général Bernadotte faire le service conjointement avec elle. Ce bataillon commandé par un chef de bataillon et un adjudant-major gais, un major du pays; la moitié des officiers français tiers des sous-officiers. Il sera habillé en veste et en p de drap vert, collet et parement blanc. Les officiers pe les epaulettes d'argent. Il sera distribué en cinq comp dont une de grenadiers, et armé, si cela est possible a fusils que auront les habitants; dans le cas contrain voudrez bien m'en prévenir, afin que je puisse ordon général Miollis de vous délivrer un nombre suffisant d autrichiens, que vous ferez alléger comme ont fait les Lon

Le général en chef me charge également de vous p que le général Bernadotte vous autorisera à aliéner le nationaux nécessaires pour subvenir aux frais d'organ et d'entretien de ce bataillon dont la levée, l'habil l'équipement, la solde seront à vos frais.

Le général en chef ne doute pas un instant, C que, pénétrés de l'amour de votre patrie, vous ne ve pressiez à séconder ses vues et à organiser le plus prom possible un corps qui pourrait servir à la défense de l de la liberté.

## VIII.

Durch unaufhörliches Drängen hatte es Bonapart lich dahin gebracht, dass mit dem letzten Tage des förmliche Friedensconferenzen abwechselnd in Udine u sariano eröffnet wurden. Neben Gallo und Merveldt auch der Freiherr von Degelmann im Auftrage des



darin Theil. Die Protokolle der Sitzungen sind in der Correspondance nicht abgedruckt, mir scheint mit Unrecht, denn sie sind von Bonaparte, wie von Clarke und den kaiserlichen Gesandten unterzeichnet und gewiss unter seinem unmittelbaren Einfluss, theilweise vielleicht von ihm selbst formulirt. Da sie aber in der Correspondance inédite von 1819 (VII, 236), wenn auch mit manchen Fehlern schon zum Abdruck kamen, brauche ich sie hier nicht mitzuthemen. Ich bemerke nur, dass die Unterschriften, welche in der genannten Sammlung weggeblieben sind, einmal in sonderbarer Weise gemischt erscheinen, nämlich unter dem Protokoll der zweiten Sitzung vom 1. September in folgender Gestalt:

Bonaparte,  
De Gallo  
Merveldt            G. Clarke.  
Degelmann.

Wenn auf früheren Congressen die Plätze der Gesandten häufig ein Gegenstand des Streites waren, so zankte man in Udine noch im Jahre 1797 sogar sehr ernstlich über die Plätze der Unterschriften. Die kaiserlichen Bevollmächtigten hielten unerschütterlich an der Prerogative ihres Herrn, die damals von den europäischen Staaten, mit Ausnahme Russlands, noch anerkannt wurde. Auch Bonaparte hatte sich gefügt, obgleich nur mit grossem Widerstreben, wie er denn überhaupt, so oft auch die veralteten Formen der Etiquette ihm zum Spotte dienten, doch niemals von ihrem Zauber sich freimachen konnte.

Am 2. September in Passariano, durch die Sitzung sehr übel gelaunt, nahm er sich die Stelle vor allen Uebrigen, und als die kaiserlichen Gesandten darauf aufmerksam machten, erhielten sie die barsche Antwort, er schreibe seinen Namen, wo er Platz fände. Auch kam er auf die schon öfters vorgebrachte Behauptung zurück, er unterhandle gar nicht mit den kaiserlichen, sondern mit den Gesandten des Königs von Ungarn und Böhmen. In den späteren Protokollen zeigt sich gleichwohl die frühere Reihenfolge.

Es muss auffallen, in der Correspondance inédite das Protokoll einer sechsten Sitzung gar nicht erwähnt zu finden. Zur Erklärung dient folgende, wie es scheint officiële, obgleich nicht unterfertigte Aufzeichnung:

La sixième séance s'étant entièrement passée en discussions particulières et confidentielles, il n'a point été tenu de protocole.

Sieben Sitzungen bis zum 19. September vergingen unter endlosem Hin- und Herreden, ohne dass man einen Schritt weiter gekommen wäre. Am 11. September langten aber die Nachrichten von dem Staatsstreich des 18. Fructidor (4. September) in Passariano an. Carnot und Barthelemy, die gemäßigten Mitglieder des Directoriums, sammt ihren Anhängern in den Räten, waren durch nächtlichen Ueberfall der Macht beraubt; die Gegenpartei ging nach Innen und noch mehr in den äussern Angelegenheiten in rücksichtsloser Weise vor. Alles drängte zur Entscheidung; Thugut's System der Zögerungen war nicht länger durchzuführen. Auch in den Personen der Bevollmächtigten trat eine Veränderung ein. Clarke, mit Carnot eng verbunden, wurde eben desshalb von der siegenden Partei seines Postens enthoben. Das folgende kurze Billet gibt den kaiserlichen Gesandten davon Nachricht:

Les Soussignés ont l'honneur de prévenir leurs Excellences Messieurs les Plénipotentiaires de Sa Majesté l'Empereur et Roi, que, le Directoire Exécutif ayant donné au général de division Clarke une autre destination, le général en chef Bonaparte se trouve seul chargé de la continuation des négociations pour la paix définitive entre Sa Majesté l'Empereur et Roi et la République Française.

Les Soussignés ont l'honneur d'assurer leurs Excellences Messieurs les Plénipotentiaires de Sa Majesté l'Empereur et Roi de leur haute considération.

Bonaparte.

Clarke.

Passeriano, le 5<sup>me</sup> jour complémentaire an V de la République Française, une et indivisible [21. September].

## IX.

Am 17. September, kurz vor Clarke's Abberufung, hatten die französischen Gesandten noch eine Note unterzeichnet, die nicht an den Kaiser, sondern an einen anderen deutschen Fürsten gerichtet war. Bei Moreau's Eindringen in Baiern, am 7. September 1796 war zu Pfaffenhofen von den Räten des

flohenen Kurfürsten ein Vertrag unterzeichnet, der Baiern Zahlung mehrerer Millionen Franken verpflichtete. Aber mittelbar nachher wandte sich das Glück; Jourdan's Niederlage zwang auch Moreau zum Rückzug und der Kurfürst verzögerte dem Vertrag die Genehmigung. Bei der grossen Geldlegenheit des Directoriums im Sommer 1797 wäre es äusserst wünscht gewesen, jene Summen zu erhalten; in Bonaparte's Briefen (Corresp. III, 201, 211, 306, 330) wird mehrfach darauf hingewiesen. Im September, als der General Désaix aus Italien zurück zur Armee in Deutschland begab, erhielt er den Auftrag, bei dem Kurfürsten von Baiern und dem Herzog von Württemberg, der ähnliche Verpflichtungen eingegangen war, die Ansprüche des Directoriums geltend zu machen. Graf von Seilern, österreichische Gesandte in München, schreibt am 9. October an Thügot, Désaix sei am 7. October unter Aufsicht des österreichischen Hauptmanns Grafen Danthier in München eintrüffen und versuche Unterhandlungen anzuknüpfen. Abends, bei einer Gesellschaft beim Kurfürsten, erhielt Seilern von dem bayerischen Kanzler mehrere auf die Sache bezügliche Actenstücke, darunter folgenden Brief:

Les Plénipotentiaires de la République Française soussignés, envoyés par le Directoire Exécutif aux négociations d'Udine, ont l'honneur d'annoncer à Son Altesse Sérénissime l'Electeurale Bavarop-Palatine, qu'ils sont chargés par lui, de réapparaître près d'Elle l'acquiescement immédiat de ce qu'Elle doit observer au gouvernement Français conformément à l'armistice qu'Elle a conclu le 21 Fructidor de l'an 4<sup>me</sup> avec le général en chef de l'armée française de Rhin et Moselle.

Le général de division Désaix qui aura l'honneur de remettre la présente note est autorisé à prendre tous les arrangements qui seront nécessaires.

Les Plénipotentiaires Français soussignés sont trop persuadés de la bonne foi et de la prévoyance de son Altesse Sérénissime Electorale, pour craindre qu'Elle se refuse à l'exécution d'un engagement contracté d'une manière aussi solennelle et aussi conforme au droit de la guerre.

En effet c'est en vertu de l'armistice du 21 Fructidor an 4, que la République Française et les états de Son Altesse Sérénissime ont cessé les hostilités, et il résulterait de la non-observation de ces conditions de la part de Son Altesse

Sérénissime qu'Elle aurait rénoncé à cet armistice pour se remettre dans l'état d'hostilités qui l'avaient précédé.

Les Plénipotentiaires de la République Française assurent Son Altesse Sérénissime Electorale de leur respect.

Bonaparte.

Clarke.

Passeriano près d'Udine, le premier jour complémentaire de l'an 5<sup>me</sup> de la République Française, une et indivisible [17. September 1797].

Am 24. October berichtet Désaix aus Aschaffenburg an Bonaparte über den Erfolg seiner Sendung; man sieht, dass er in München nichts erreichte. Der Brief ist in Hormayr's Lebensbildern aus den Befreiungskriegen (II, 146) abgedruckt; die Behauptung, Désaix habe Italien erst nach dem Abschlusse des Friedens von Campo Formio (17. October) verlassen, ist eine der unzähligen Leichtfertigkeiten jenes Buches.

## X.

Merveldt hatte Bonaparte's Ultimatum selbst nach Wien gebracht. Der Kaiser musste sich entscheiden. Schon die Wahl des neuen Bevollmächtigten zeigte, es sei diesmal Ernst mit den Unterhandlungen. Graf Ludwig Cobenzl, der vornehmste Diplomat der Monarchie, machte sich mit Merveldt am 20. September nach Udine auf den Weg. Am 24. schickte er von Laibach seinen Begleiter voraus, um von dem französischen Obergeneral die nöthigen Pässe auszuwirken. Bonaparte übersendet sie dem österreichischen Gesandten in Udine mit folgendem Schreiben, das in der von Cobenzl nach Wien geschickten Abschrift kein Datum trägt, aber vom 25. September herrühren muss.

Messieurs.

J'ai l'honneur de vous envoyer le passeport pour Monsieur le comte de Cobenzl.

Je me rendrai demain à Udine pour avoir l'honneur de vous voir, m'informer de la santé de Monsieur de Merveldt et présenter mes hommages à Monsieur le comte de Cobenzl.

Si vous n'y voyez point d'inconvénient, après cette petite visite nous pourrions avoir une conférence. Au reste je ferai là dessus ce que vous voudrez.

Je vous prie de me faire connaître par le retour de mon aide de camp, si vous pensez que demain à deux heures après-midi Monsieur le comte de Cobenzl soit arrivé à Udine.

Croyez, je vous prie, à la haute considération que j'ai pour vous,

Messieurs  
Votre dévoué serviteur

Bonaparte.

## XI.

Man weiss, wie stürmisch die folgenden Verhandlungen geworden sind. Bald war von einer Kündigung des Waffenstillstandes Rede. Bonaparte setzte sich darüber mit dem Oberbefehlshaber der österreichischen Armee, dem General Terzi, bereits in Verhandlung. Darauf bezieht sich der folgende Brief, der freilich wieder von Berthier unterzeichnet, aber gewiss von Bonaparte dictirt worden ist.

Au quartier général de Passeriano, le 12 Vendémiaire l'an VI de la République Française, une et indivisible [3. October 1797].

Monsieur le Général.

Le général en chef Bonaparte me charge d'avoir l'honneur de vous écrire relativement à différents mouvemens, faits dans votre armée d'après les bruits d'hostilités, répandus sans fondement dans le public.

Le général en chef Bonaparte me charge de vous assurer Monsieur le Général que l'armée française sera toujours exacte à suivre les principes de loyauté que prescrivent les droits de la guerre, comme à remplir toutes les formes d'usage. Il pense donc que pour ôter toute espèce d'inquiétude il serait utile, ainsi qu'il s'est pratiqué entre les armées du Rhin, de convenir entre les généraux en chef des deux armées du temps où on devrait se prévenir réciproquement, avant de recommencer les hostilités, si elles devaient reprendre en conséquence d'une rupture dans les négociations, rupture qui n'est présumable ni désirée par l'armée française.

Vous pourriez, Monsieur le Général, charger votre quartier-maitre général de se concerter avec moi sur l'objet de cette

lettre. J'attends votre réponse. J'ai l'honneur d'être avec plus haute considération pour vous

Monsieur le Général

Alexandre Berthier.

Es folgt darauf eine Antwort, die eine Kündigungsfrist von 14 Tagen vorschlägt. Sie ist zwar, dem Range Berthiers entsprechend, von dem österreichischen Generalquartiermeister unterzeichnet, in der That aber von Cobenzl entworfen.

## XII.

Mehrmals stand man in den nächsten Tagen auf d. Punkte, abzubrechen. Nach den Wünschen des Directorium sollte der Krieg wieder anfangen: es war Bonaparte, der allgemeinen Gründen und nicht weniger in seinem eigenen Interesse den Oesterreichern harte, aber nicht unannehmliche Bedingungen bot. Er setzte seinen Willen durch: in der Sitzung vom 4. October kam man über die wichtigsten Punkte, sowohl was Deutschland, als was Italien angeht, zur Einigung. A. den österreichische Unterhändler bestand darauf, dass an einem solchen Vertrag zu unterschreiben, vorher durch ein Oeuvre die Genehmigung aus Wien einholen müsse. Bonaparte bewilligte was man ihm Strömung des Zugeständniss. Al. von dem österreichischen Ungelübte seines Charakters verband: er würde sich nicht lassen täuschen, Cobenzl wolle ihn täuschen. Cobenzl antwortete, dass es künftigen ganz bestimmten Bedingungen, die seine Hände binden. So wurde der Vertrag unterschrieben. Cobenzl er trotz der unannehmlichen Bedingungen, die er über zur ungesäuerten Verhandlung gebracht hatte, die österreichische Bevollmächtigte, die Cobenzl hatte, brachte noch ein Oeuvre an, das Cobenzl dem österreichischen Gesandten

Am 11. October 1797. Monsieur le Général, J'ai l'honneur de vous adresser ci-joint le projet de traité que j'ai l'honneur de vous adresser ci-joint. Je suis, Monsieur le Général, avec toute la haute considération que je puis vous en offrir, votre très-dévoté et très-obéissant serviteur, J. Ferret.

qu'après cela et sept mois d'une négociation, qui a justement été caractérisée tous les deux mois par un envoi à Vienne, il n'est impossible, de lui laisser continuer un ton de longueur qui la prolongera et peut-être même la fera entièrement échouer.

Je ne puis pas me tenir engagé par les propositions dont nous sommes convenus hier, qu'autant qu'il y aura réciprocité. Je n'ai aucune difficulté de signer sur le champ, tout ce dont nous sommes convenus; mais vous sentez, que si vous persistez à vouloir attendre une réponse de Sa Majesté l'Empereur, je dois prendre du temps pour avoir la réponse de mon gouvernement, et dès lors la négociation non seulement devient très éloignée, mais je me trouve positivement en contradiction avec les instructions du Directoire Exécutif de la République Française, qui sont de mettre une fin prompte à une négociation qui a déjà trop duré, et à laquelle le temps apporte des modifications et des changements.

Croyez je vous prie, Monsieur le Comte, aux sentiments d'estime et de considération que j'ai pour vous.

Bonaparte.

Passeriano le 17 Vendémiaire an 6<sup>e</sup> de la République  
[8. October 1797].

### XIII.

Cobenzl beharrte gleichwohl bei der Absicht, die Rückkehr seines Couriers zu erwarten. Allein was er für einen Vortheil hielt, sollte sich in das Gegentheil verkehren. Denn gerade um diese Zeit trafen aus Paris die Depeschen mit dem Ultimatum des Directoriums ein, das soviel als den Krieg bedeutete. Bonaparte liess sich freilich in seinen Absichten für den Frieden nicht irre machen, allein seine Willfährigkeit den Oesterreichern gegenüber konnte, wie man begreift, durch solche Instructionen nicht gewinnen. In der nächsten Sitzung am 9. October trat er mit verschiedenen neuen Ansprüchen, und als Cobenzl diese bewilligt, mit der ganz unerwarteten Forderung hervor, dass die Ionischen Inseln Frankreich verbleiben sollten. Dies weigerte Cobenzl mit Entschiedenheit, es kam zu einem heftigen Auftritte, und Bonaparte gab die folgende Erklärung zu Protokoll, von welcher er selbst sagte, dass man nur mit Kanonenschüssen darauf antworten könne.

Le Gouvernement Français a fait parvenir à son Plénipotentiaire sa réponse au protocole des neuf premières séances du Congrès d'Udine.

Il a donné l'ordre au Plénipotentiaire Français de déclarer à leurs Excellences Messieurs les Plénipotentiaires de Sa Majesté l'Empereur et Roi, que l'époque du premier Octobre étant passée, et le Congrès n'ayant pas pu pendant sept mois se mettre d'accord sur le sens des articles fondamentaux des Préliminaires et spécialement sur celui des articles 6 des Préliminaires patens, et 5 des Préliminaires secrets, le Directoire Exécutif de la République Française regarde les Préliminaires comme nuls et ne pouvant pas servir à la conclusion de la paix définitive, puisque depuis sept mois ils sont un sujet continuel de discussions et de discorde.

Le Plénipotentiaire Français n'est plus autorisé à négocier sur la base des Préliminaires.

Les Plénipotentiaires respectifs, sentant eux-mêmes l'impossibilité d'asseoir la paix définitive sur des bases d'une signification aussi équivoque que les Préliminaires, avaient présenté différents projets que Monsieur le Comte de Merveldt avait portés à Vienne, et qui ont aussi été envoyés au Gouvernement Français.

Le Plénipotentiaire Français a l'honneur de faire connaître à leurs Excellences Messieurs les Plénipotentiaires de Sa Majesté l'Empereur et Roi, que le Directoire Exécutif de la République Française ne regarde aucun de ces projets comme convenable, et se refuse à tout arrangement qui aurait pour base des dédomagemens en Italie pour les pertes qu'Elle pourrait avoir éprouvées dans cette guerre.

Le Gouvernement Français voulant cependant contribuer, autant qu'il est en lui, au rétablissement de la bonne harmonie entre les deux états, accédera à ce que la Dalmatie et l'Istrie soient cédées à Sa Majesté l'Empereur par la République de Venise, ainsi qu'aux arrangemens convenables que Sa dite Majesté désirerait prendre en Allemagne.

Bonaparte.

Die Unterhandlung schien mit dieser Erklärung abgebrochen. Aber Cobenzl, so wichtig die Inseln ihm auch waren, wollte doch ihretwegen die Verantwortung des neuen Krieges



nicht übernehmen. Er gab nach; Bonaparte zog seine Erklärung zurück, und so, in allen wesentlichen Punkten einig, konnte man an die Ansarbeitung des Friedensinstrumentes gehen. Dabei ist es am 11. October noch einmal zu einer heftigen Scene gekommen, und noch einmal die oben mitgetheilte Erklärung übergeben worden. Es ist dieselbe Scene, welche später von Napoleon in so romanhafter Weise ausgeschmückt wurde, in welcher das zerschmetterte Porcellanservice am Tag vor dem Abschlusse des Friedens, also am 16. October, die Entscheidung herbeigeführt haben soll.

Ich habe an einem anderen Orte nachgewiesen, dass ein Auftritt dieser Art, ja überhaupt die letzte Zusammenkunft, vor Unterzeichnung des Friedens nicht am 16., sondern am 11. October stattgefunden hat, dass er nicht sowohl durch wichtige Streitpunkte, als durch eine leidenschaftliche Aufwallung des französischen Generals veranlasst wurde und dann eine Wichtigkeit erhalten hat, die er in keiner Weise verdient. Denn in Bezug auf die streitigen Punkte hat Cobenzl gar nicht nachgegeben, sondern nur durch die verzögerte Unterzeichnung Zeit gewonnen, die sehnlich verlangte Antwort aus Wien zu erwarten.

Man sieht, dass schon die Wiener Archivalien für den Zeitraum eines einzigen Jahres eine ziemlich reichliche Nachlese gewähren.<sup>1</sup> Auch aus dem preussischen Staatsarchive könnte ich, zwar nicht ungedruckte Briefe, aber doch Nachrichten darüber aus jenen Jahren mittheilen. In einem Bericht des Ministeriums an den König vom 22. Mai 1797 wird erwähnt, der Marquis Lucchesini, welcher Ende Februar mit Bonaparte in Bologna eine Unterredung gehabt hatte, sei auch mit ihm in Correspondenz getreten.<sup>2</sup> Der preussische Gesandte in Paris, Sandoz Rollin, schickt am 9. Februar 1797 dem Ministerium einen Brief Bonaparte's zu Gunsten der Gräfin Lichtenau,

<sup>1</sup> Wiener Archiven, nämlich dem Kriegsarchiv, hat auch G. Wolf den Brief entnommen, welchen Bonaparte am 20. Juni 1800 kurz nach der Schlacht bei Marengo an einen österreichischen General, wahrscheinlich Melas, gerichtet hat. Vgl. Sybel's histor. Zeitschrift, XXIX, 448.

<sup>2</sup> Vgl. Oesterreich und Preussen gegenüber der französischen Revolution, S. 233.

welche damals in Italien reiste und dabei Unannehmlichkeiten an ihrem Gepäcke erfahren hatte. Dieser Brief, sowie die eben erwähnten an Lucchesini sind jedoch in den Acten nicht mehr vorfindlich. Von Bonaparte's Brief an den Cardinal Mattei, der in der Correspondance (II, 264) unter dem 22. Januar 1797 mitgetheilt wird, bemerkt der preussische Resident Cäsar in Wien am 22. Februar 1797, er sei ursprünglich in italienischer Sprache abgefasst, schickt aber selbst nur eine schlechte französische Uebersetzung, die er, ich weiss nicht, ob mit Recht oder Unrecht, vom 3., nicht vom 1. Pluviöse V, also vom 20. Januar 1797 datirt.

Die Commission bemerkt in dem Vorbericht zum 1. Bande 1850, man habe ausser den archivalischen Quellen mehr als 10,000 gedruckte Werke durchsucht. In Romanini's storia documentata di Venezia, die freilich erst zwei Jahre später herauskam, hätten sich noch zwei sonst ungedruckte Briefe finden lassen, nämlich an den venezianischen Proveditore Battaglia vom 2. October 1796 (IX, 416) und an den kurz nachher getödteten Capitän Laugier vom 25. Februar 1797 (X, 112).

Bei einigen andern Actenstücken kann man nicht zweifeln, dass sie der Commission bekannt gewesen sind, allein ich verstehe den Grund nicht, wesshalb sie zur Aufnahme nicht geeignet schienen. Bonaparte's Schiedsspruch, welcher am 10. October 1797 das Veltlin von Graubündten losriss und mit der Cisalpinischen Republik vereinigte, findet sich zwar in den Oeuvres de Napoléon (XXIX, 342) bei der Erzählung der Verhandlungen des Jahres 1797, aber man vermisst ihn ungern in der Folge der Briefe, die sogar ausdrücklich, wie der Brief an Talleyrand vom 21. October (III, 396) darauf Bezug nehmen. Unbegreiflich, dass sogar die Rastadter Convention vom 1. December 1797, das Complement des Friedens von Campo Formio übergangen wurde, die doch unter Bonaparte's diplomatischen Erfolgen als einer der merkwürdigsten erscheint.

Es sei noch bemerkt, dass die französische Note über Ragusa (III, 212) vom 27., nicht vom 28. Juli, der Brief an Talleyrand (III, 355) vom 30. September, nicht vom 1. October, die beiden Noten vom 28. September (III, 347) nicht aus Udine, sondern aus Passariano zu datiren sind.

Von unrichtigen Lesarten möchte ich aus demselben dritten Bande nur zwei hier anmerken. Am Schluss des ersten ge-

im Artikel von Campo Formio liest man von dem Reichscontingent, das der Kaiser zu stellen sich vorbehalten hatte: il pourra être employé que dans les forteresses; gerade das umgekehrte: il ne pourra être employé dans les forteresses, wie es gemeint sein sollte. Ferner scheint der Sinn des undatirten, wahrscheinlich am 26. Juli geschriebenen Briefes an Clarke (III, 9) durch eine unrichtige Interpunction entstellt. Man liest: après ce que disent quelques journaux il paraît qu'il y a eu quelques divisions entre Carnot et Barthélémy: d'un côté est Barras; Rewbell et Revellière-Lépeaux de l'autre; während die bekannten Thatsachen fordern: entre Carnot et Barthélémy d'un côté, et Barras, Rewbell et Revellière-Lépeaux de l'autre.

Sollen diese kleinen Aussetzungen den Werth der grossen Sammlung beeinträchtigen? Gewiss nicht; aber sie rechtfertigen wohl den Wunsch, die zweite Commission möchte den ursprünglichen Plan nicht aufgegeben haben, in einem Supplementbände die früher aufgefundenen Briefe nebst einigen Zusätzen und Berichtigungen zu veröffentlichen.



# Archiv

für

## österreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der

österreichischen vaterländischen Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Neunundvierzigster Band.

Zweite Hälfte.



Wien, 1872.

In Commission bei Karl Gerold's Sohn

Buchhändler der k. Akademie der Wissenschaften.



# Archiv

für

österreichische Geschichte.

---

Herausgegeben

von der

neue vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Neunundvierzigster Band.

---

Wien, 1872.

In Commission bei Karl Gerold's Sohn

Buchhändler der k. Akademie der Wissenschaften.



Druck von Adolf Holzhausen in Wien  
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.



## Inhalt des neunundvierzigsten Bandes.

	pag.
Urkunden Herzog Rudolfs IV. von Oesterreich (1358—1365). Ein Beitrag zur speciellen Diplomatik. Von Dr. Franz Kürschner . . . . .	1
Streit der Tiroler Landschaft mit Kaiser Friedrich III. wegen der Vormundschaft über Herzog Sigmund von Oesterreich, von 1439—1446. Von Albert Jäger . . . . .	89
gedruckte Briefe Napoleons aus den Jahren 1796 und 1797. Im Besitze des Haus- Hof- und Staats-Archives in Wien. Von Dr. Hermann Hüffer . . . . .	267
<i>Annis de Komorowo tractatus cronice fratrum minorum obseruancie a tempore Constanciensis concilii et specialiter de Prouincia Polonie.</i> Herausgegeben von Heinrich Zeissberg . . . . .	297
tsche Personen-Medailen des XVI. Jahrhunderts, namentlich einiger Wiener Geschlechter. Von Dr. Ernst Edlen von Hartmann-Franzenshuld . . . . .	427





# JOHANNIS DE KOMOROWO

ACTATUS CRONICE FRATRUM MINORUM OBSERUANCIE

A TEMPORE CONSTANCIENSIS CONCILII ET SPECIALITER  
DE PROUINCIA POLONIE.

HERAUSGEGEBEN

VON

HEINRICH ZEISSBERG.

COLLEGE DE BOSTON

THE COLLEGE OF BOSTON

THE COLLEGE OF BOSTON

## Einleitung.

---

Die Handschrift, welcher die folgende Chronik der Minoriten von der Observanz in Polen entnommen ist, wurde von deren Besitzer, dem um die Rechtsgeschichte wohlverdienten russischen Senator Hube, im Jahre 1865 Herrn Dr. Wilhelm Arndt in Berlin, von diesem aber mit seltener Liberalität mir zur Benützung überlassen.

Dieselbe besteht gegenwärtig aus 60 Blättern Papier 4<sup>o</sup>, welche einst, wie der Rücken zeigt, zusammengeheftet und gebunden waren, nunmehr aber in fünf Lagen zu je 12 Blättern auseinandergefallen sind. Sie beginnt mit den Siglen: I. N. R. I., welche gleich der unmittelbar darunter stehenden Aufschrift: ‚Incipit tractatus cronice fratrum minorum obseruancie a tempore Constanciensis concilii et specialiter de prouincia Polonie per Johannem de Comorowo eiusdem ordinis minimum collectus‘ in rother Tinte ausgeführt sind. Die Chronik wurde im 16. Jahrhundert von drei Händen eingetragen, von welchen die beiden ersten noch die Schriftzüge des 15. Jahrhunderts bewahrt haben, die dritte dagegen einen etwas jüngeren Charakter zeigt. Die erste Hand reicht bis einschliessig zu den Worten (p. 25): ‚periculum imminens‘, die zweite bis (p. 71): ‚regule sancte‘, die dritte bis zum Schlusse. Die erste Hand charakterisirt sich ausser dem Gesagten dadurch, dass sie ausser zwei rothen Initialen vielfältig auch die Anfänge der Sätze rubricirt und in rother Tinte den Inhalt des Textes am Rande vermerkte. Mit Hand b hört beides auf. Nur auf p. 71 steht am Rande von derselben Hand das

Rubrum: „Beatus pater Simon de Lipnica peste decessit.“ Rubra und Inhaltsangaben fehlen auch bei der dritten Hand. Ihrem Charakter nach möchte man diese Hand vielleicht einer etwas jüngeren Zeit, als die beiden ersten Hände vindiciren; allein ein Beweis dafür, wie trügerisch für diese verhältnissmässig späte Zeit ausschliesslich auf die Schrift basirte Schlüsse sind, zeigt sich in dem Umstande, dass auf p. 73 ein Passus, den der Schreiber durch ein Versehen weggelassen hatte, von einer Hand am Rande nachgetragen wurde, die ganz den Zügen der Hände a und b entspricht und vielleicht mit einer derselben identisch ist. Schon diese nachträgliche Einschiebung von anderer Hand zeigt, dass wir eine Copie vor uns haben. Eben darauf weisen auch die vielen Schreib- und Lesefehler hin, an denen besonders die letzte Hand reich ist. Abkürzungen sind in ausgedehntestem Masse angewendet; doch lassen sich auch in Bezug auf den Gebrauch, der von denselben gemacht wird, die drei Hände ganz wohl von einander unterscheiden. Einige Randbemerkungen von Händen des 17. Jahrhunderts werden hier als völlig bedeutungslos übergangen. Nur auf die den Chronisten betreffende der ersten Seite komme ich später zurück.

Auf eine zweite Handschrift der Chronik finde ich mich durch Janociana<sup>1</sup> verwiesen. Darnach besass die Załuski'sche Bibliothek unter der gleichen Ueberschrift, wie unser Manuscript, einen Codex in 4<sup>o</sup>, welcher, da er ‚ipsius auctoris manu eleganter admodum . . . conscriptus‘ gewesen sein soll, nicht mit dem uns vorliegenden identisch gewesen sein kann. Die Załuski'sche Bibliothek wurde 1795 nach Petersburg geschafft und es dürfte daher dort diese Handschrift gegenwärtig zu suchen sein. Nach einer mir von Herrn Esterreicher, Vorsteher der Universitäts-Bibliothek, mitgetheilten Aeusserung Żegota Pauli's soll sich auch im Bernhardinerkloster zu Lemberg ein Exemplar unserer Chronik befinden.

Ueber das Leben des Autors ist mir nur Weniges bekannt geworden. Niesiecki<sup>2</sup>, die Quelle der einen Randbemer-

<sup>1</sup> I, 152. Sie wird auch erwähnt in Załuski's *Programma literarium*. Dantisci 1743, p. 20 (p. 12 der polnischen Ausgabe von 1732), in dessen *conspectus nouæ collectionis legum etc.* p. 30 und in Jabłonowski's *Museum Polonum* p. 117. <sup>2</sup> *Korona Polska*. Lwów 1738. T. II. 567.

ng der ersten Seite unserer Handschrift, zählt Johann von Komorowo (Komorowski) zum Wappen Korczak. Bei Erwähnung des Processes, welchen Nikolaus Kurozwanki und Tylecki t einander über die Verlassenschaft einer Edelfrau aus dem Hause Rituani führten, bemerkt J. v. K.,<sup>1</sup> dass er zur Zeit, er noch dem Laienstande angehörte, bei einem derselben er gibt nicht an, bei welchem — als Secretär gedient habe. In dem Einfall der Türken in Polen (1498) beschreibt er als Augenzeuge. Damals war er bereits im Kloster Sambor, aus dem er mit dem Guardian und den anderen Mönchen fliehen musste.<sup>2</sup> Zuletzt stand J. v. K. dem Convent seines Ordens in Krakau vor.<sup>3</sup> Im Jahre 1518 treffen wir ihn auf dem Generalcapitel seines Ordens zu Lyon, wo er im Auftrage des Königs Sigismund für die Vereinigung der Custodie Preussens mit der Ordensprovinz Polen den Vertretern der sächsischen Provinz entgegenwirkte. Zur Beilegung des Streites begab sich auch im Laufe dieses Jahres der General-Minister Franz Lychet nach Polen, wo am 21. August zu Krakau oder zu Lublin die Angaben differiren — in seiner Gegenwart J. v. K. als Nachfolger des Leo von Lanicut zum Minister der Provinz Polen gewählt wurde, die Streitfrage der beiden Provinzen gegen offen blieb.<sup>4</sup> Im Jahre 1520 gelangte Lychet auf einer Inspektionsreise abermals nach Polen, wo er auf einem Provinzialcapitel zu Krakau (24. August) den allzu grosser Nachsicht beschuldigten Provinzial-Minister unter Hinweis auf die gleiches Vergehens des gefeierten Angelus von Clausio in Schutz nahm.<sup>5</sup> Doch vermag ich nicht zu entscheiden, ob damals auch J. v. K. die Stelle bekleidete. Zum zweiten Male erscheint er indess im Jahre 1521 in dieser Würde, als in seiner Gegenwart, Mittwoch nach dem Feste der 11.000 Jungfrauen (21. Oct.), die Gebeine des seligen Johann von Dukla erhoben wurden.<sup>6</sup> Das Todesjahr unseres Chronisten ist mir unbekannt. In den *Janocianis*<sup>7</sup> wird bemerkt, dass Johann von Komorowo mit Stanislaus von Gielnowo und mit Lucas von Rydzina eng befreundet gewesen sei. Letzteres scheint aus einer zweiten Handschrift erschlossen, welche, angeblich ebenfalls Original,

---

p. 58. <sup>2</sup> p. 107 ff. <sup>3</sup> Janociana I, 151. <sup>4</sup> Wadding, *Annales Minorum* XVI, 74. nr. XXII. <sup>5</sup> Wadding l. c. XVI, 104 nr. XXVI. <sup>6</sup> Epitaph des Johann von Dukla bei Wadding l. c. XIV, 375. <sup>7</sup> I, 151.

in Załuski's Bibliothek die Aufschrift trug: ‚Sermones de regula et condicionibus ordinis minorum. Per fratrem Johannem de Comorowo eiusdem ordinis minimum. Ad reuerendum patrem fratrem Lucam de Rydzyna ordinis minorum obseruancie vicarium prouincie Polonie.‘ Es scheint dies dieselbe Schrift zu sein, auf welche als auf einen von ihm selbst verfassten: ‚sermo de statu et contingenciis religionis nostre‘ J. v. K. in der Chronik öfters<sup>1</sup> Bezug nimmt. In letzterer wird auch noch auf eine zweite Arbeit, eine Chronik für die Zeit vor Gregor XI. hingewiesen. Ausserdem schrieb J. v. K. eine: ‚Introductio in doctrinam doctoris subtilis, modos distinctionum et idemtitatum, alios quoque terminos obscuriores eiusdem doctrine declarans, antiquiorum scotisantium dicta saluans, rationibus quorundam recentiorum, quibus impugnantur solutis.‘ Janozki erwähnt von dieser Schrift einen Druck: ‚ex officina impressoria spectabilis viri domini Johannis Haller ciuis et consulis Cracouiensis. Anno salutigere incarnationis MCCCCCVIII. die XVII. mensis Decembris‘, ferner einen zweiten ohne Nennung des Autors: ‚in edibus prouidi uiri Floriani Unglerii. Quinto Kalendas Julias. Labente curriculo virginei partus millesimo quingentesimo duodecimo‘ in 4<sup>o</sup>, welche beide sich in der Załuski'schen Bibliothek befanden. Letztere Ausgabe besitzt auch das Ossoliński'sche Institut in Lemberg, welches überhaupt reich an seltenen Druckwerken, namentlich Wiener und Krakauer Drucken ist. Dasselbe Werk erschien unter demselben Titel mit dem Zusatz: ‚in ginnasio (gymnasio 2) Cracouiensi (Graccouien. 2) congesta‘: 1. ‚per Florianum Vnglerium Cracouie. Impressum 1515,‘ mit dem h. Florian auf der Rückseite und darunter der Unterschrift: ‚In die Benedicti ab. MDXV.‘ 2. ‚Graccouie per Hieronymum Victorem vigesimo tercio kalen. Nouembris anno salutis MDXIX impressum‘. Beide Ausgaben besitzen die Krakauer Universität und die Bibliothek des Ossoliński'schen Institutes.<sup>2</sup> Für das Leben des Autors gewährte diese durchaus scholastische Schrift keine Anhaltspunkte.

Von Niesecki<sup>3</sup> wird unserem Autor noch ein Leben Johanns von Dukla zugeschrieben, über das mir sonst nichts

<sup>1</sup> p. 5. 6. 11. 16. 34. <sup>2</sup> Gütige Mittheilungen der Herren Esterreicher in Krakau und Reifenkugel in Lemberg. <sup>3</sup> l. c. 567.



kannt geworden ist, es sei denn, dass hier die längere Stelle über den Seligen in unserer Chronik gemeint ist. Aehnlich wird es sich wohl auch mit dem ihm von Greiderer<sup>1</sup> zugeschriebenen Leben Simons von Lypnica verhalten.

Für den ersten Theil unserer Chronik waren die Denkwürdigkeiten (1207—1238) des Minoriten Jordanus von Giano<sup>2</sup> die hauptsächlichste Quelle. Der Autor nennt ihn zweimal<sup>3</sup>, und beide Male ‚Jordanus de Jawo‘. Die Identität wird indess durch die Uebereinstimmung der aus dem Werke mitgetheilten Stellen zweifellos. Unser Autor sagt, die Chronik des Jordanus reiche ‚a principio ordinis . . . usque ad tempora Bonagracie generalis<sup>4</sup> et Nico(lai) 3<sup>ii</sup>,<sup>5</sup> qui regulam declaravit‘. Dass die Memorabilien wenigstens nicht genau da endeten, wo die von G. Voigt mitgetheilte Handschrift derselben schliesst, scheint mir in der That aus deren Vergleichung mit unserer Chronik hervorzugehen, in welcher die zunächst folgenden Sätze noch aus derselben Quelle stammen müssen. — In dem ersten Theile<sup>6</sup> unserer Schrift wird ferner dafür, dass zu Inowraclaw ein Thurm stand, von dem aus die Umgegend mannigfache Belästigung erfuhr, auf eine mir nicht bekannte ‚cronica Polonie‘ Bezug genommen.

Vermuthlich war es der Mangel an Quellen, der Johann von Komorowo bestimmte, nach den Mittheilungen aus Jordanus von Giano fast alsbald zu der Geschichte der Minoriten von der Observanz überzuspringen. Indem er hier vom Schisma der Kirche ausgeht, beruft er sich auf ‚Anthonius in 3a parte historie tit. XIII. c. X.‘ worunter nur die oft gedruckte ‚Summa historialis‘ des Florentiner Erzbischofes dieses Namens († 1459) gemeint sein kann, der indess nur für die angezogene Stelle benützt wurde, und auf einen ‚fascularius temporum‘. Für den Streit der Observanten mit den Conventualen sind die Urkunden, zumal päpstliche, fleissig zu Rathe gezogen, oft bloss citirt, oft für die Darstellung selbst benützt. Eine Hauptquelle, in der sich die Urkunden beisammen vorfanden, war der ‚liber

<sup>1</sup> Germania Franciscana I, 423. <sup>2</sup> Hsg. v. G. Voigt im V. Bde. d. Abh. d. phil.-hist. Cl. d. kön. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. Leipzig 1870

<sup>3</sup> p. 3. 4. <sup>4</sup> 1279—1283. <sup>5</sup> 1277—1280. <sup>6</sup> p. 4.

vicarii prouincie Polonie'.<sup>1</sup> Doch wird daneben auf den Urkundenvorrath der Convente zu Lemberg,<sup>2</sup> Krakau,<sup>3</sup> Posen,<sup>4</sup> und Litthauen<sup>5</sup> ausdrücklich hingewiesen. Ja einmal wird sogar einer ‚bullæ plumbeæ in zacristia dicti loci Bononiensis posita‘<sup>6</sup> gedacht, die Johann von Komorowo auf einer Reise nach Italien gesehen haben mochte.

Für die kurzen Mittheilungen<sup>7</sup> über Bernardino von Siena scheint die ungedruckte Vita desselben von Johann von Capistrano benützt zu sein; wenigstens nähert sich die Darstellung unseres Autors selbst im Wortlaute mehr jener Wadding's,<sup>8</sup> der die Schrift Johanns von Capistrano vor sich hatte, als den gedruckten Viten. Für die Schicksale des Letzteren werden einmal ‚frater Johannes scriptor legende beati Johannis Capistrani et frater Bernardus beati patris cocus tunc iam vltra octuaginta annos habens‘<sup>9</sup> angezogen.<sup>9</sup> Der Zweite kann nur einer der Gefährten Johanns von Capistran, Bernard von Modena oder Bernard von Neapel sein; vermuthlich war es der Letztere als Laie.<sup>10</sup> Von Legenden Capistrans sind bisher nur jene Niccolos von Fara, Cristoforos von Varese und Girolamos von Udine an's Licht gezogen worden. Doch bemerkt Giovanni von Tagliacozzo zu Ende des bekannten, an Giacomo della Marca gerichteten Briefes,<sup>11</sup> er habe Manches, was noch zu erzählen gewesen wäre, verschwiegen ‚ut postea valerem enarrare ad gloriam et laudem nominis Jesu Christi et omnium sanctorum eius, ad confirmationem fidei catholicæ, ad magnificentiam et exaltationem nostræ sacratissimæ religionis et ad imitationem nostram, nec non ad accendendam, ampliandam et confirmandam deuocionem erga ipsum beatissimum patrem fratrem Johannem de Capistrano‘, diese Absicht scheint er eben in der von Johann von Komorowo benützten Legende ausgeführt zu haben.<sup>12</sup> Beachtenswerth dünkt mir der Umstand, dass Wadding, indem er nach den ‚Actis eius Mss. a sociis collectis‘<sup>13</sup> einzelne Züge aus dem Leben Johanns von Capistrano

<sup>1</sup> p. 10. 16. <sup>2</sup> p. 7. <sup>3</sup> p. 56. <sup>4</sup> p. 68, vgl. p. 86. <sup>5</sup> p. 69. <sup>6</sup> p. 9.

<sup>7</sup> p. 9. <sup>8</sup> Ann. Min. IX, 253. <sup>9</sup> p. 17. <sup>10</sup> Vgl. Christophori a Varisio, uita J. C. in Actis etc. Octob. X, 516. c. 8. <sup>11</sup> Wadding l. c. XIII, 384.

<sup>12</sup> Vgl. Voigt, Johann von Capistrano. (Sybel, Histor. Zeitschrift X, 92.)

<sup>13</sup> Wadding l. c. XII, 79. 82. nr. XII. XIII.

ittheit, wie den ihn umfließenden Glanz,<sup>1</sup> den Uebergang über die Sile,<sup>2</sup> den Aufenthalt in Wiener-Neustadt,<sup>3</sup> die Reise und den Aufenthalt in Wien<sup>4</sup>, Züge, die sich in den bekannten Biographien entweder nicht, oder doch nicht so wiederfinden, mehrfach an Worte unserer Chronik anklingt. Freilich hat Wadding vielfach mittelbar aus dieser geschöpft; allein, wo dies sonst geschieht, wird sie nicht in der obigen Weise bezeichnet und überdies lehrt die nähere Vergleichung, dass bald Wadding, bald unser Autor reichlicher aus einer Quelle schöpfen.<sup>5</sup> Auch an einer späteren Stelle<sup>6</sup> wird von Johann von Komorowo eine ‚legenda‘ Johanns von Capistran erwähnt, welche wohl mit der früher citirten identisch war.

Interessanter noch dürfte der Nachweis einer zweiten bisher völlig unbekanntem Quelle unseres Autors sein. Die ‚Ankereien, welche bald nach Johann von Capistran's Abschied in Wien innerhalb seiner jungen Pflanzung ausbrachen, schildert er ‚ut scribit pater frater Bernardinus de Ingelstath in cronica sua, quam intitulauerat de septem preliis, qui contiuauit eandem fere per XVI annos i. e. a tempore nouiciatus sui in Vyenna in ingressu patris Johannis de Capistrano vsque ad tempora diuisionis prouinciarum‘ d. i. von 1451—1467.<sup>7</sup>

Von dem Verfasser dieser Ordenschronik ist mir nur bekannt, was unser Chronist zum Theile wohl aus dieser Quelle selbst berichtet. Darnach war Bernardin von Ingolstadt zu Wien promovirter Magister der freien Künste.<sup>8</sup> Mit seinem Landsmann Bonaventura von Baiern begleitete er Johann von Capistrano nach Ungarn,<sup>9</sup> wurde aber 1456 auf einem Provinzialcapitel zu Brünn zum Provinzialvicar erkoren,<sup>10</sup> in welcher

<sup>1</sup> Wadding l. c. XII, 79, vgl. mit p. 17 unserer Chronik.

<sup>2</sup> Wadding XII, 80 nr. VII. vgl. mit p. 18 unserer Chronik. Nur Aehnliches erzählt Christoph von Varese (Acta etc. Oct. X, 505 c. 57. 58) von einem Po-Uebergang. Was Wadding XII, 80 hiezu bemerkt, ist völlig unzutreffend. Das Ganze ist eine alte Ordenssage, die ebensogut von Jacko und von Bernardino von Siena (vgl. Voigt, Joh. v. C. 50) erzählt wurde.

<sup>3</sup> Wadding XII, 81. nr. XI. vgl. mit p. 18 unserer Chronik.

<sup>4</sup> Wadding XII, 82 nr. XII—XIII. vgl. mit p. 18. 19 unserer Chronik.

<sup>5</sup> Dies gilt z. B. von den sub 7 angeführten Stellen, wo Wadding mehr Wunder aufzählt, Johann von Komorowo umständlicher berichtet.

<sup>6</sup> p. 30. <sup>7</sup> p. 24. <sup>8</sup> p. 35. <sup>9</sup> p. 31. 41. <sup>10</sup> p. 35. Greiderer, Germania Franciscana I, 283. 1467.

Stellung er bis zu dem 1459 abgehaltenen Provinzialcapitel zu Langenlois begegnet.<sup>1</sup> Als Provinzialvicar machte er sich durch grosse Strenge viele Feinde. Zu Kosten, Posen, Warschau und Krakau liess er die goldenen Initialen aus den Choralbüchern reissen, zu Krakau vernichtete er die vergoldeten Bilder des Convents, und bat die Rathsherren, die Brüder von der Observanz mit Speise und Trank minder reichlich zu versorgen, und zu Warschau zwang er den Guardian und den Bruder Procurator, einen in der Klosterküche vorgefundenen Braten durch die Stadt zu tragen.<sup>2</sup> Uebrigens war er ein tüchtiger Prediger. Desshalb genoss er eine päpstliche Generalvollmacht zu predigen und übte dieselbe gewöhnlich während der Fastenzeit in Kärnthen aus. Auch ‚inquisitor heretice prauitatis‘ war er in diesen Gegenden. Auf seinem Todtenbette bat er, dass man ihn zu Laien bringe, aus Furcht, es könne ihm von Seite seiner geistlichen Gegner im letzten Kampfe Uebles widerfahren.<sup>3</sup> Es macht den Eindruck, dass auch sein Werk vorzüglich die inneren Vorgänge in der cismontanen Provinz im Auge gehabt habe.<sup>4</sup> Er starb 1485 oder 1486.<sup>5</sup>

Der Haupttheil unserer Chronik zerfällt in zwei Abschnitte. Hatte der frühere vorzüglich die Stiftung neuer Convente im Auge, so beschäftigt sich der spätere vorwiegend mit den Personen, welche in den neuen Klöstern sich hervorthaten. Beide Theile durchflucht als zusammenhaltendes Band die allgemeine Geschichte des jungen Ordenszweiges. Den Uebergang von dem einen Abschnitte zu dem anderen gewährt die Pest des Jahres 1482, welche auch in den Ordenskreisen manches Opfer forderte. Unter diesen war Simon von Lipnica das bedeutendste. Johann von Komorowo schliesst seinen kurzen Bericht über ihn mit den Worten: ‚Vita eciam eius et conuersacio religiosa nedum prosaice verum eciam ritmice exarata reperitur.‘<sup>6</sup> Auch Wadding kannte und benützte eine handschriftliche Legende des Simon von Lipnica. Neben dieser ‚legenda Mss. quam habeo‘<sup>7</sup> nennt er noch eine zweite Quelle: ‚scripserunt‘, sagt er, ‚eius vitam patres Poloni, siue potius collegerunt, quæ patrabat miracula, et libello manuscripto Cracouiæ asservato comprehenderunt.‘<sup>8</sup> Auch an einer zweiten

<sup>1</sup> p. 36. <sup>2</sup> p. 35. <sup>3</sup> p. 36. <sup>4</sup> p. 24. 32. 35. 38. <sup>5</sup> Vgl. Greiderer, Germania Franciscana I, 433 nr. 277. <sup>6</sup> p. 74. <sup>7</sup> Wadding XIV, 344 ff.

<sup>8</sup> Wadding l. c. 346.

wird von Wadding auf diesen ‚codex antiquus Cracovingewiesen. Ebenso spricht Gonzaga<sup>2</sup> von einem die Simons von Lipnica enthaltenden ‚libellus manuscriptwig Skrobkovic (bei Wadding: Strobtouiczius) benützte

1636 zu Braunsberg erschienene: Vita gloriosi serui imonis de Lipnica ord. min. de observ. ausser Johann aorowo, wie es scheint, eine dürftige ‚legenda conu. is?); bemerkt jedoch ebenfalls zum Schlusse:<sup>3</sup> ‚Fuit oria eiusdem argumenti diffusior. Sed fuit. Nunc preter i voluminis reliquias occurrit nihil. Quisquis invidit at seruauit male, nae ille in sanctos manes et nos simul

Im Jahre 1703 erschien zu Krakau der Wizerunek óści apostolskiey albo żywot bł. Szymona z Lipnice oraci mnieyszych oycy s. Franciszka o. Bernardynów rany z kronik Polskich, tak swieckich y duchownych‘, als zweite Auflage des 1609 zum ersten Male ge-

Werkes. Eine dritte folgte 1735. Auch hier<sup>4</sup> wird Bächlein Wunder‘ Bezug genommen. Eine davon ver- e Vita dürfte jene des Nikolaus von Sokolniki gewesen r als Nachfolger Simons im Predigeramte auf dem zu Krakau 1522 starb. Sie wird von Skrobkovic fale<sup>5</sup> wörtlich angezogen und auch im Wizerunek<sup>6</sup> t. Quellen dieser Art sind es, die Johann von Komo-

Augen hatte. Er selbst benützte die Aufzeichnung über der, wie die Vergleichung mit Wadding, dem dieselbe urch Hieronymus Kakorowski vermittelt wurde<sup>7</sup>, und im Wizerunek abgedruckten Auszügen ‚ex processu in ordine ad beatificationem et canonizationem‘<sup>8</sup> deut-

sist. r die Wunder, welche am Grabe Ludwigs von Wartachau wahrgenommen wurden, sind wohl die Motivtafeln die neben den wächsernen Füßen, Bratspiess u. dgl.

Ähnliche Tafeln befanden sich auch am Grabe Johann Dukla,<sup>10</sup> die unser Autor wohl ebenfalls benützt ürft. Und aus Quellen dieser Art scheint auch in anderen Fällen, z. B. für Nicolaus de Kozlie dictus erschöpft zu sein.<sup>11</sup>

be, 348. <sup>2</sup> Derselbe, 465. <sup>3</sup> p. 38. <sup>4</sup> p. 25. <sup>5</sup> p. 7. 10. 12. 24. 31. 39. 40. <sup>6</sup> p. 44. 45. <sup>7</sup> Wadding XIV, 346 ff. <sup>8</sup> p. 23 sqq. 5. <sup>10</sup> Wadding XIV, 373. <sup>11</sup> p. 77.

Eine andere Quelle, auf die sich unser Autor oft bezieht, waren mündliche Erkundigungen. Das Lebensende Bernardins von Ingolstadt schilderten ihm ‚hii, qui cum eo conuersabatur‘.<sup>1</sup> Die Ursache, wesshalb die Observanten vom Generalvicar der Cismontanen abfielen, vernahm er ‚a fratribus antiquis illorum temporum memoriam viuidam habentes‘.<sup>2</sup> Ein einstiger Novize des Warschauer Convents erzählt ihm, wie Simon von Lipnica die Geduld der dortigen Ordensschüler auf die Probe stellte, und ein anderer Bruder von den letzten Augenblicken Simons.<sup>3</sup> Einer, der dabei beschäftigt war, theilt ihm mit, was sich bei Ludwigs von Warta Begräbniss zutrug.<sup>4</sup> Und in ähnlicher Weise lässt sich Johann von Komorowo von einem Laienbruder Nicolaus seine durch Nicolaus de Kozlie bewirkte Heilung,<sup>5</sup> von einem Bruder eine Vision erzählen, welche Justin von Kobylino erschienen war.<sup>6</sup> Ein anderes Mal theilt er die Aufklärungen mit, die ihm ein Ordensbruder bezüglich eines Ordensstatutes gab.<sup>7</sup> Mancherlei scheint er dem Bruder Stanislaus von Szlapi zu verdanken. Von ihm lässt er sich nicht nur die wunderliche Geschichte von dem Pseudopropheten zu Bodzanczyn<sup>8</sup> und die misslungene Wallfahrt Ludwigs von Warta nach Portiuncula erzählen<sup>9</sup>, auch was er über das Generalcapitel zu Portiuncula 1487, über Christoph von Varese und Bernardino von Feltre mitzuthellen weiss, stammt aus dem Munde jenes Ordensbruders, welcher als Commissär an das Capitel abgeordnet worden war.<sup>10</sup> Dasselbe gilt von dem Abenteuer, welches dieser und Johann Vitreator auf der Heimreise zu bestehen hatten.<sup>11</sup> Wenn er endlich Aeusserungen der Heerführer Johann Albrechts über dessen Truppennacht anführt,<sup>12</sup> scheinen unter denselben Barzy und dessen Bruder gemeint zu sein, mit denen der Chronist auf seiner anschaulich geschilderten Flucht vor den Türken zusammentraf.<sup>13</sup>

Für die Zeit der Abfassung ist beachtenswerth, dass p. 35 das Jahr 1498 als ‚modernis temporibus‘ bezeichnet wird,<sup>14</sup> im weiteren Verlaufe der in unserer Handschrift bis 1503 reichenden Chronik schon die Jahre 1506,<sup>15</sup> 1501,<sup>16</sup> 1504,<sup>17</sup> 25 Jahre nach 1480,<sup>18</sup> erwiesen sind, von dem ‚post paucos annos‘ erfolgten Wiederaufbau der ‚circa 1500‘ eingestürzten Kloster-

<sup>1</sup> p. 36. <sup>2</sup> p. 37. <sup>3</sup> p. 73. <sup>4</sup> p. 75. <sup>5</sup> p. 77. <sup>6</sup> p. 78. <sup>7</sup> p. 80. <sup>8</sup> p. 61.  
<sup>9</sup> p. 75. <sup>10</sup> p. 89—93. <sup>11</sup> p. 95. <sup>12</sup> p. 106. <sup>13</sup> p. 110. <sup>14</sup> p. 35. <sup>15</sup> p. 37. <sup>16</sup> p. 38.  
<sup>17</sup> p. 50. <sup>18</sup> p. 68.

cirche zu Wilno die Rede ist,<sup>1</sup> und dass seit Simon von Lipnicas († 1482) Tode bereits viele Jahre verstrichen waren.<sup>2</sup> Für den terminus ad quem dürfte der Umstand anzuführen sein, dass Johanns von Dukla 21. Oct. 1521 erfolgte Elevation noch nicht erwähnt wird,<sup>3</sup> die der Verfasser als Augenzeuge<sup>4</sup> wohl kaum übergangen haben würde, wenn nicht die Aufzeichnung der betreffenden Stelle vor derselben erfolgt wäre.

Obgleich die Chronik Johanns von Komorowo bisher noch nicht veröffentlicht worden ist, so war dieselbe in den Ordenskreisen doch nicht völlig unbeachtet geblieben. Gonzaga hat den die Provinz Polen betreffenden Abschnitt seines 1587 erschienenen Werkes: *De origine seraphicae religionis Franciscanae* fast nur aus dieser Quelle, ohne sie zu nennen, daher vielleicht nur mittelbar geschöpft.<sup>5</sup> Seine Darstellung klingt an dieselbe hie und da wörtlich an, und wenn dies seltener als bei Wadding der Fall ist, so ist es wohl dem Umstande zuzuschreiben, dass sich Gonzaga kürzer fasst.<sup>6</sup> In der 1636 erschienenen, bereits oben erwähnten *Vita B. Simonis de Lipnica* von Ludwig Skrobkovic wird Johann von Komorowo unter den benützten Quellen angeführt. Die Citate stimmen hier mit unserer Chronik völlig überein, bis auf eines,<sup>7</sup> das vielleicht nur durch ein Versehen auf sie bezogen wurde. Vielleicht gab die Erwähnung Johanns von Komorowo unter Skrobkovic's

<sup>1</sup> p. 48.

<sup>2</sup> p. 74.

<sup>3</sup> p. 88. 89.

<sup>4</sup> Siehe oben S. 301.

<sup>5</sup> Gonzaga 463 sagt: „Quoniam vero . . . nobis has regiones (nämlich Polen) lustrare minime licuit, atque is pater, cui describendae huius provinciae munus demandatum fuerat, nescio qua ratione ductus, quam plurima notatu dignissima praetermittere voluit, haec pauca a nobis non absque labore selecta atque hic annotata, quisquis ille sit, vt gratanti animo excipiat, consulat obsecramus.“

<sup>6</sup> Man vgl. nur z. B. p. 36. 37 unserer Chronik mit Gonzaga 467 oder p. 43 mit Gonzaga 468, p. 71 mit Gonzaga 464.

<sup>7</sup> p. 26: „Rogatus a quodam fratre artem recto perficiendi in predicationis munere tribus verbis omnem acute involuit subiiciens: Ora, labora, despera. Ora deum deprecando, labora scripturas uoluendo, despera, aranciam declinando.“ Vielleicht ist aber ein Druckfehler anzunehmen und das am Rande befindliche Citat statt zu dieser Stelle erst zu der folgenden zu beziehen, welche in der That aus unserer Quelle stammt.

Quellen Greiderer<sup>1</sup> den Anlass, jenem eine besondere Schrift über Simon von Lipnica zuzuschreiben.

Von besonderem Interesse ist der Zusammenhang Wadding's mit unserer Chronik. Für die Zeit, welche diese von p. 24 an umspannt, zeigen Waddings Berichte über Polen mit denselben die grösste Aehnlichkeit. Die Quelle seines Berichtes gibt Wadding auch hier gewöhnlich am Rande an: ‚ex chron. Mss. Polon.‘<sup>2</sup>, ‚Histor. Mss. Polon.‘<sup>3</sup>, ‚Monum. Mss. Prov. Polon.‘<sup>4</sup>, ‚Mon. Mss. Polon.‘<sup>5</sup>, ‚Monum. Mss.‘<sup>6</sup>, ‚chron. Mss. prov. Polon.‘<sup>7</sup>. Da die Aehnlichkeit oft auch auf den Wortlaut beider sich erstreckt, so läge an sich die Annahme nahe, dass Wadding unsere Chronik selbst vor sich gehabt habe. Dennoch macht die nähere Betrachtung dies Verhältniss unwahrscheinlich. Vor allem fällt es auf, dass Wadding, obwohl er Bernardinus von Ingolstadt mit Auszeichnung als Provinzialvicar erwähnt<sup>8</sup> und wiederholt von Johann von Komorowo spricht, weder in den Annalen von deren literarischen Producten spricht, noch in der Schrift: *Scriptores ordinis Minorum* deren Namen nennt.<sup>9</sup> Man könnte indess meinen, dass beide — Wadding und unsere Chronik — aus einer gemeinsamen dritten Quelle schöpften. Wirklich zeigt Wadding hie und da Unterschiede, welche sich vielleicht auf diese Art erklären liessen, indess nur unerheblich sind. Vom Erzbischof Johann Gruszczyński heisst es z. B. in unserer Chronik, dass er ausser den Conventen, die er zu

<sup>1</sup> *Germania Franciscana. Oenoponte 1777, T. I, 423*: ‚Hic (J. de K.) post Nicolaum Sokolnikium vitam B. Simonis congressit, et anno 1535 opus suum absoluit.‘

<sup>2</sup> Wadding XII, 218. XIII, 43. 249. 454. XIV, 351. 428—9.

<sup>3</sup> Wadding XII, 142.

<sup>4</sup> Wadding XII, 485. XIII, 148. 376. XIV, 55. 236. 268. 325. 498. 499. XV, 5. 96. 97. 154.

<sup>5</sup> Wadding XIII, 377. 378. 386. 390. XIV, 209.

<sup>6</sup> Wadding XIII, 458.

<sup>7</sup> Wadding XIV, 133.

<sup>8</sup> Wadding XIII. 43. nr. LXXVI.

<sup>9</sup> Vielleicht von mindere Belange, doch beachtenswerth ist, dass es in unserer Chronik p. 39 heisst, der Convent zu Lublin sei ‚eodem anno‘, d. i. wie der Zusammenhang lehrt, 1460 aufgenommen worden, Wadding XIII, 376, unter dem Jahre 1465 dagegen: ‚in certo anno‘, und dass sich Wadding (XV, 176) für Cherubin nicht auf die Chronik (p. 112), sondern auf *Cimarella cronica* l. 7. c. 60 bezieht.



isz und Lowicz zu Stande brachte, auch in Sneino eine liche Gründung beabsichtigte. Bei Wadding<sup>1</sup> wird zu Sneino h Lamezi als zweite projectirte Gründung hinzugesetzt, und ured die Chronik nur bemerkt: ‚et est bulla super hoc‘, ss Wadding, dass es eine Bulle Pauls II. war. Doch konnte dding, dem so viel Material zu Gebote stand, eben die le vor sich haben, und aus ihr die Namen des Papstes und Ortes nennen. Der in unserer Chronik p. 71 nicht genannte ne des Guardian von Bydgość ist von Wadding<sup>2</sup> an der sprechenden Stelle durch Conjectur<sup>3</sup> gewonnen.

Andere Differenzen zwischen Wadding und der Chronik uhen auf Irrthum von Seiten des Ersteren. Als das Generalitel, welches Christoph von Varese, um die polnischen Orsbrüder noch einmal zu sehen, besuchte, bezeichnet Wadg<sup>4</sup> jenes von Urbino (1489), der Zusammenhang ergibt daen in unserer Chronik<sup>5</sup> das von Portiuncula (1487). Wadding eint hier corrigirt zu haben, da nach der Chronik Christoph Varese, dessen Tod in's Jahr 1491 fiel, ‚fero‘ (!) drei re nach dem Capitel starb.<sup>6</sup> Dass Wadding und die Chronik derselben dritten Quelle schöpften, widerlegt sich indess urch, dass Johann von Komorowo für einige Beiden gemeinne Angaben sich auf Augenzeugen beruft.<sup>7</sup> Demnach, da adding unsere Chronik weder unmittelbar vor sich, noch mit selben eine dritte Quelle gemein gehabt zu haben scheint, übt nur die Annahme übrig, dass Wadding eine Schrift, der sere Chronik bereits zu Grunde lag, benützte. Und auf diese elle weist Wadding selbst in seiner Literaturgeschichte des dens<sup>8</sup> mit den Worten hin: ‚Hieronymus Kakousky, Polos, regul. obseru. prouinc. Poloniae minoris pater emeritus, ster amicus, vir doctus, et in perquirendis ordinis monumenindefessus, collectis omnibus, quae per utriusque Polonie et ssie prouincias haberi potuerunt, adiunctisque authoribus et

<sup>1</sup> XIII, 431. nr. XXV.

<sup>2</sup> XIV, 325. nr. XLIV.

<sup>3</sup> Aus p. 67/68 unserer Chronik.

<sup>4</sup> XIV, 498.

<sup>5</sup> p. 92 vgl. mit p. 89.

<sup>6</sup> Untergeordnete Differenzen sind in den Anmerkungen bezeichnet.

<sup>7</sup> Vgl. p. 77 mit Wadding XIII, 454, nr. IV (über Fr. Aegidius), p. 78 mit Wadding XIV, 351. nr. XXXIII (über Justin).

<sup>8</sup> 88. ord. Min. 171.

historicis Polonis libros 4 disposuit omnia, quae haberi poterant ad ordinem Minorum regularis obseruantiae spectantia, uocauitque: Supplementum chronicorum provinciae Poloniae ad reuerendiss. P. fr. Francisci Gonzagae olim totius ordinis Minorum ministri generalis historiam conformiter concinnatum ex capitulo Lublinsis (!) a. d. millesimo sexcentesimo trigesimo, decreto ordinatum. Totum opus ad me misit quod magno quidem subsidio fuit pro rebus Polonicis per sua tempora distinguendis et accuratius referendis.<sup>1</sup> An einer anderen Stelle heisst der Gewährsmann Hieronymus Kakorowski.<sup>1</sup> Dass dessen Arbeit eine Ergänzung Gonzaga's, das von Wadding bald als ‚chronicon Mss. Polonie‘, bald als ‚Monumenta Mss. prov. Polon.‘ oder ähnlich bezeichnete Werk war, geht daraus hervor, dass er es fast immer neben Gonzaga citirt.<sup>2</sup> Die Vergleichung unserer Chronik mit Wadding einer- und Gonzaga andererseits lehrt, dass die über Gonzaga hinausgehenden Notizen Wadding's, d. i. das von ihm benützte Supplement, sowie Gonzaga auf Johann von Komorowo zurückgehen, was bei Wadding innerhalb des hier in Betracht kommenden Zeitabschnittes sonst begegnet, sind meist Angaben, welche in spätere Zeiten vorgreifen. Wadding citirt, obgleich unsere Chronik mit 1503 schliesst, das ‚chron. Mss. prov. Polon.‘ oder die ‚Monum. Mss. prov. Polonie‘ noch durch einige Jahre,<sup>3</sup> das letztmal zum Jahre 1526, von wo an überhaupt Polen aus seinem Gesichtskreise schwindet. Wie weit unsere Chronik für diese Quelle Waddings die Grundlage gebildet hat, wage ich, da jene in der Handschrift plötzlich abbricht, nicht zu entscheiden; sicher noch für den Convent zu Plock,<sup>4</sup> mit dessen Nennung ja die Handschrift schliesst. Am Rande der ersten Seite unserer Handschrift stehen in Schriftzügen des 18. Jahrhunderts die Worte: ‚Egregie de Komorowo disserit chronologus Mss. provinc. Pol. in opere chronico apud reuerendissimum patrem

<sup>1</sup> Wadding XIV, 344.

<sup>2</sup> Aus Wadding XV, 464, nr. XXXVI ersieht man, dass die ‚Monum. Mss. prov. Pol.‘ bereits aus Gonzaga schöpften.

<sup>3</sup> Vgl. Wadding XV, 169. 259. nr. XXXIII. 302. nr. XXV. 362. nr. XXXVI. 404. nr. XXII. 406. nr. XXV. 431. nr. X. 464. nr. XXXVI. 472. nr. XVIII. — T. XVI, 74. nr. XXII. 100. nr. XVIII. 104. nr. XXVII. 122. nr. VIII. 134. nr. XXXIX. 175. Nr. XXXVIII. 225. nr. IV.

<sup>4</sup> Wadding XV, 169.

osnerski, ministrum Polonae prouinciae maioris emeritissimum  
 i libenter nobiscum communicauit.' Vielleicht ist auch hier  
 'adding's unmittelbare Quelle gemeint. Auch Greiderer scheint  
 : gekannt zu haben.<sup>1</sup>

Gerade das Verhältniss nun, in welchem unsere Chronik  
 den verschiedenen Arbeiten späterer Zeit über den Orden  
 zueht, dürfte deren Veröffentlichung als gerechtfertigt erscheinen  
 lassen. Sie ist für die Geschicke des Ordens in Polen die ori-  
 entellste der bisher bekannten Quellen, und liefert als solche  
 für die Geschichte des 15. Jahrhunderts immerhin einen beschei-  
 nenen Beitrag. Wer die Verhältnisse des litterarischen Lebens  
 in Polen einigermaßen kennt, wird es hoffentlich nicht allzu  
 weit tadeln, dass ich auf Grund einer Handschrift die Veröffent-  
 lichung wage, die von der vermuthlich zu Petersburg liegenden  
 Handschrift an Genauigkeit, vielleicht auch an Vollständigkeit  
 überberragt werden dürfte. Allein zur Erreichung der letzten, ja  
 zur Ermittlung ihres gegenwärtigen Befundortes fehlt mir  
 jeder Anhaltspunkt, und so glaube ich immerhin bis auf Wei-  
 teres den Inhalt der mir vorliegenden Handschrift dem kleinen  
 Kreise der dies Gebiet pflegenden Forscher nicht vorenthalten  
 zu sollen. Die Ausgabe hielt sich möglichst getreu an die  
 Handschrift, von deren Text nur in den gegen Ende sich  
 häufenden Fällen abgegangen ist, in welchen nicht das oft  
 wahrhaft barbarische Latein, sondern ein offener Schrei-  
 fehler zur Correctur herausforderte. In den Noten habe ich,  
 so weit mir dies möglich war, die Quellen des Autors nach-  
 gewiesen und die correspondirenden Stellen bei Gonzaga und  
 bei Wadding vermerkt.

Wien, 24. Januar 1873.

H. Zeissberg.

---

<sup>1</sup> Er citirt sie in *Germania Franciscana* I, 423, und öfters als *Monum. Polonica*.

## I. N. R. I.

Incipit tractatus cronice fratrum minorum obseruancie a tempore Constanciensis concilii et specialiter de prouincia Polonie per fratrem Johannem de Comorowo eiusdem ordinis minimum collectus.

Memento dierum antiquorum, cogita generationes singulas, interroga patrem tuum et annunciabit tibi maiores tuos et dicent tibi. Deuter. XXXII. 7. — Moyses in hoc cantico filios Israel monebat, vt in memoriam revocarent facta et beneficia dei eis prestita graciöse vtque interrogarent scirentque eadem per maiorum informacionem fructuose. Hac igitur ymagine ductus quisquis es memento etc. o frater beneficia dei omnipotentis circa te et religionem facta, reducendo per tuam cogitacionem, interroga etc., vt discas eadem vel facta temporibus preteritis per aliorum narracionem, et hoc qualitatem et modum 1. primarie regule institutionis, quia deo auctore Francisco reseratore fratre Leone vel fratre Bonizo scriptore 2. gratuite electionis in hanc scilicet sacratam sequelam Cristi Jesus. Non fecit taliter omninacioni. 3. separacionis ab occasionibus peccandi, occupacionibus mundi, quibus seculares sunt illaqueati, 4. reductionis ad pristinum innocentie statum per professionem et votum in manibus prelati factum. 5. paterne protectionis ab aduersariis multifarie defendendo et in pristinam obseruanciam regularem reducendo. 6. salubris educacionis suo promisso infallibili satisfaciendo. Mat. XIX: vos qui reliquistis omnia et sec. etc. centuplum accipietis. 7. solennis introductionis in terram viuencium siue promissionis. Ibidem Mat. XIX: et uitam eternam possidebitis. Et prelatus in professione, si hec obseruaueris promitto tibi vitam eternam. Et hoc hac de causa, prefata et alia multa dei beneficia memorie commendare debemus, ne ingritudinis vicio obruamur, et ne illud dicatur de nobis in prefato cantico scriptum: incrassatus est dilectus meus et recalcitravit, incrassatus, inpingwatus, dilatatus, incrasatus deliciis, inpingwatus<sup>a)</sup> diuiciis, dilatatus honoribus et potenciis. Proinde dicta vel facta antiquorum memorie commendata multa afferunt

**bona**, quia dei omnipotentiamque et clemenciam, protectionem condonacionemque ostendunt et graciaram actionem generant, mores et ceremonias priscorum erga deum hominesque informant, cautelam postremo ne sequentes laqueos incurrant, quibus aliqui detenti erant preferunt. Felix enim predicatur, quem **aliena** pericula faciunt cautum. Ego igitur minorum minimus **et insufficiens** (sermone licet inculto) de reformatione regularis obseruancie et de obseruantum fratrum a conuentualibus diuisione et denique provincie nostre Polonie plantacione et aliarum incidentium maxime autem diuisione provinciarum Austrie, Slesie et Polonie prout aliqua scripta reperi, aliqua vero relatu certa didici, cetera vidi vel expertus fui dari uel scripto mandare in nomine domini incipiam, vt fratres sciant et intelligant, quomodo patres nostri in vinea dei laborauere vtque darent eisdem occasionem et materiam in hiis melius et copiosius disserendi.

Beatus ac Seraphicus pater noster sanctus Franciscus velud alius Moyses de celo missus, vt populum dei graui iugo Pharaoni seruientem velud in Egipto et peccatorum mole obrutum de eius miserabili egiptiaca seruitute liberaret suo exemplo et doctrina cum multis iam spretis contentisque omnibus in oculis omnium cepisset variis virtutibus ac prodigiis clarescere, multi diuino iam tacti ardore spernentes et ipsi transitoriam suis vestigiis inherere ac illi se coniungere ceperunt vnde diuino se instigante spiritu illis ac sibi regulam condidit salutarem, cuius non inuencione magis quam exemplo clarior fuit. Si quidem nihil vlla lege in aliis sanxit, cuius non ipse primus in se documenta daret. Sciebat namque, quod non multum **efficax** esset instructionis oracio nisi effectu operis affixa sit cordi auditorum. Hanc autem regulam ewangelicis viris editam existimavit roboris ac firmitatis nihil habere, nisi illius auctoritate firmaretur in terris, qui vicarius existebat eius, cuius aspiracione submissa erat de celis. Superna igitur confortatus visione pusillanimitatem abiciens cum illo paruo cetu duodenario, quem iam in Cristo genuerat, tanti culminis ausus est adire fastigium, ante scilicet Cristi vicarium Innocencium tertium comparere intrepidus circa annum domini 1209 cui ille **benigne annuens** diuina tamen preuentus visione regulam quam pauper homo scripserat approbavit. Deinde *a. d. 1216 con-* p. 3.

uersionis anno eius decimo<sup>1</sup> habito capitulo apud sanctam Mariam de Porciuncula zelo feruens animarum, misit fratres in Franciam, Theutuniam, Vngariam et Hyspaniam, qui in eisdem regnis multis lacessiti iniuriis et affecti contumeliis Italiam redierunt videntes, quod fructum facere non poterant. In Hispaniam autem, qui ibi missi fuerant, apud Murochium<sup>2</sup> martyrio coronati sunt. Et cum eorum legenda beato Francisco est presentata audiens se in ea commendari et videns fratres de eorum passione gloriari, cum esset sui ipsius maximus contemptor, legendam legere prohibuit dicens: vnusquisque de sua et non de aliena passione gloriatur. Et ita ista prima missio, quia forte tempus mittendi aduc non venerat, cum omnis rei tempus sit sub celo, ad nihilum est deducta vt dicit frater Jordanus de Jawo in cronica sua<sup>3</sup> et multa alia circa eandem materiam. Demum vt idem dicit a. d. 1221 Kld. Junii,<sup>4</sup> Indictione XIII., in die penthecostes apud Portiunculam indixit beatus Franciscus capitulum, quod in aliis cronicis de Cortinis (!) vocatur, quia per campum sub tentoriis et vmbraulis habitabant, comedebantque et dormiebant, vbi erant XXIII tres (!) mense spaciose, fratres autem ad tria milia estimati sunt interesse, quia erant illo tempore tam professi quam novicii. De quo capitulo beatus Franciscus misit fratres in Theuthuniam XII clericos, laycos autem tredecim, inter quos erat frater Thomas de Ceperano,<sup>5</sup> qui legendam b. Francisci primam et secundam conscripsit. Et frater Jordanus<sup>6</sup> prefatus, qui a principio ordinis scripsit cronicam vsque ad tempora Bonagracie generalis et Nico 3ii (!) qui regulam declaravit. Deinde a. d. 1223 3<sup>o</sup> Kl. Decembris per Honorium papam confirmata est regula nostra<sup>7</sup> et bullata, tandem processu temporis illam Nicolaus 3ius mvniminis robore tercio confirmavit. Tandem mortuo beato Francisco a. d. 1226, sequenti anno

<sup>1</sup> Jordani de Jane Memorabilia c. 3 bei Voigt 517: ‚a. d. 1219 et anno conuersionis eius 10<sup>o</sup>, Voigt meint ‚13<sup>o</sup> lesen zu müssen. Vgl. die Gründe dafür ebenda S. 172 ff.

<sup>2</sup> Marochium.

<sup>3</sup> Jordanus de Jane, Memorabilia c. 3—8, bei Voigt a. a. O. 517 ff.

<sup>4</sup> Jord. de Jane l. c. c. 16: ‚decimo kalendas Junii‘.

<sup>5</sup> Bei Jord. de Jane l. c. c. 19: ‚Th. de Zelano‘.

<sup>6</sup> Jord. de Jane l. c. c. 16—19.

<sup>7</sup> Jord. de Jane l. c. c. 29.

*Johannes Parens generalis 2<sup>o</sup> canonicè eligitur.*<sup>1</sup> *Et frater Symon ignus theologus per eundem generalem in Theutuniam pro nistro provinciali mittitur, cum fratre Juliano, qui historiam uti Francisci et beati Anthonii nobili stilo et pulcra melodia xposituit.*<sup>2</sup> *Anno autem domini 1228 beatus Franciscus canonicus est. Et eodem anno frater Simon prefatus tercius minister eutunie (primus si quidem fuit frater Cezarius a beato Francisco titutus, secundus frater Albertus de Pisa per Heliam substitus) inter pasca et pentecoste capitulum provinciale in Colonia ebravit et ibi electus est quartus provincialis minister frater Johannes de Plano Carpinis.*<sup>3</sup> *Hic ordinis maximus dilatator fuit. inister enim factus in Bohemiam, | Vnguriam et Poloniam, in p. 4. iciam et Nouergiam (!) fratres misit. Hic ordinis strenuus defensor fuit. Nam coram episcopis et principibus pro ordine suo conunter et personaliter stetit.*<sup>4</sup> *Poloniam autem ingressi Gneznam nerunt et eisdem area pro edificando claustro est data. Tam m per quendam principem Byely in Juniwladislaiam sunt cepti, qui eciam claustrom cepit edificare in mvro, pariter m ciuitate et castro. Ante enim tantum illa turris erat in xdio ciuitatis, de qua multa mala Cuyavia et alie terre peresse sunt; uidelicet in cronica Polonie. Qui fratres questant in Culmen et Thorunia, que eciam illo tempore ceperat ificari per Poppo magistrum. Deinde de capitulo provinciali une per fratrem Danielelem magistrum Saxonie et fratres ssi sunt Thoruniam ad locum suscipiendum a. d. 1239. Quis concessum erat per prefatum Poppo magistrum et molenum assignauit vt de redditibus eius claustrom edificaretur post ad ipsum reuerteretur. Per prius autem in Culmen aliot annis locus est susceptus et postmodum Cracouie susceptus t locus. Sed prius tribus annis uel citra fratres predicatores ustrum susceperant. Et sic patet breuiter quo modo et ando fratres nostri in primeua plantacione Poloniam vene-*

<sup>1</sup> Jord. de Jane l. c. c. 50. 51, wo Johannes Parens als ‚generalis primus‘ bezeichnet wird. Vgl. über diese Bezeichnung Voigt, G. a. a. O. S. 498.

<sup>2</sup> Jord. de Jane l. c. c. 52. 53.

<sup>3</sup> Jord. de Jane l. c. c. 54. vgl. c. 19. c. 31. c. 52, irrig ist der Ausdruck ‚ibi electus‘, denn Giovanni da Piano di Carpine wurde, wie man aus Jordanus ersieht, gleich seinen Vorgängern nicht gewählt, sondern vom Ordensgeneral ernannt.

<sup>4</sup> Jordanus de Jane l. c. c. 54. 55.

runt. Deinde a. d. 1232 frater Johannes Parens generalis secundus est a generalatu absolutus et frater Helias substitutus in capitulo Romano. Hic frater cepit consummare opus, quod apud ecclesiam sancti Francisci in Assisio inceperat fecitque exactiones per totum ordinem. Et quia ordinem in manibus habebat multa inconueniencia illi intulit.<sup>1</sup> Nam primus collectiones et exactiones pecuniarias per totum ordinem fecit sicque posteris concausa idem faciendi fuit. Item per septem annos capitulum generale secundum regulam non tenuit, et fratres sibi resistentes hinc inde dispersit.<sup>2</sup> Hiis ergo consilio fratres decreuerunt communiter ordini prouidere. Quibus in consilio erant precipui tunc temporis frater Alexander de Ales et frater Johannes de Rupella. Helias autem a. d. 1237 ad singulas destinauit visitatores suo proposito conuenientes, per quorum visitationes inordinatas fratres amplius sunt exasperati,<sup>3</sup> multa enim a fratribus extorquebantur contra regule vota et ordinis instituta. Igitur a. d. 1238 fratres Saxonie contra visitatorem appellantes ad Generalem ministrum, cum nihil apud eum proficerent, ad papam Gregorium IX. conati<sup>4</sup> sunt appellare, ad quem cum frater Jordanus de Jawo, qui hoc

p. 5. in sua cronica conscripsit, venisset, | eo salutato dixit eis papa: Frater Helias veniens ad nos dixit vos per saltum appellasse et nos respondimus ei quod appellacio ad me facta omnes appellaciones absorbet. Et fratre Jordano dicente super quibus fuit appellatum respondit papa, bene appellasse. Conuenientibus ergo fratribus diuersis ad curiam pro appellacione prosequenda, tandem discussione facta, in hoc maiorum resedit consilium quod nihil agerent nisi (!) manum mitterent ad radicem, videlicet directe agendo contra Helium<sup>5</sup> et consedentes fratres scrutinio conscripserunt omnia, que probare poterant contra Heliam, quibus articulis pape recitatis facte sunt coram papa disputationes, sed papa eos sic sedauit dicens: Ite disceptate inter vos et obyectiones et responsiones conceptas nobis presentate et ego iudicabo. Quibus auditis et perlectis diffinivit, vt fratres redirent ad suas provincias et vt maxime de hiis, qui questio-

<sup>1</sup> Jordanus de Jane l. c. c. 61.

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> Jordanus de Jane l. c. c. 61. 62, wo bei ‚Alexander‘ der Zusatz ‚de Ales‘ fehlt.

<sup>4</sup> Jord. de J. ‚coacti‘.

<sup>5</sup> Jord. de J. c. 63. Der mit diesen Worten bei Voigt a. a. O. 545 abdrückt. Bei Jord. st. ‚nisi‘ ‚nec‘.



nem de reformatione ordinis fecerant, mitterentur XX fratres  
 naturi et discreti, qui quatuor septimanis ante capitulum Ge-  
 nerale Rome conuenirent et super statu ordinis ordinarent.  
 Anno igitur 1239 de diversis provinciis vt dictum est discreti  
 nissi sunt Romam et de consilio et voluntate domini pape  
 fecerunt quedam pro reformatione ordinis et vt in provinciis  
 teneretur vnum capitulum per ministros et duo subditi (!). Et  
 in hoc capitulo frater Helias qui septem annis vt magister  
 generalis rexit ordinem est absolutus a generalatu. Et frater  
 Albertus de Pisa est substitutus et per papam confirmatus, qui  
 post menses sex et dies aliquot obiit. Et ei frater Aymo quin-  
 tus generalis eodem anno successit in generalatu in festo scilicet  
 omnium sanctorum, domino Gregorio papa 9. presente et  
 vota eligencium recipiente a. scilicet 1239. Et ibi facta fuit  
 diuisio provinciarum ordinis et numerus limitatus volente et  
 presente domino papa. Ipse eciam generalis voluit, vt tam sua  
 quam ministrorum provincialium et custodum auctoritas limita-  
 retur per capitulum generale, et tunc custodes perdiderunt  
 potestatem instituendi et destituendi locorum gwardianos; set  
 de capitulis generalibus tempore eiusdem Generalis apud mon-  
 tem Pessulanum in capitulo generali aliter fuit ordinatum.  
 Facta igitur diuisione provinciarum et controuersia sedata inter  
 ordinem et fratrem Heliam, quamvis sequaces habeat hodie-  
 rum in diem et aliis multis inconuenienciis, que intermedio  
 tempore vsque ad tempora Gregorii vndecimi oriebantur (ibi  
 etenim scisma per XL annos durans in ecclesia incepit), que  
 omnia facile est inuenire in locis diuersis Cronice nostre sum-  
 marie | autem in sermone de statu et contingenciis religionis p. 6.  
 nostre per me hystorialiter collecto in primo et secundo pñci<sup>li</sup> (!)  
 eiusdem, incipiendum est ergo specialiter disserere de statu et  
 contingenciis religionis nostre a temporibus prefati Gregorii XI.  
 usque in presens. Ibi etenim cronica a principio religionis  
 facta finitur. Hijs enim Gregorius vndecimus, qui octo annis  
 laudabiliter pfeuit ecclesie, eo mortuo scisma oritur in ecclesia  
 horrendum fere per quadraginta annos continuatum scilicet  
 usque ad Constanciense concilium, vbi electus est in papam  
 Martinus quintus. Illo enim tempore intermedio, cum commu-  
 niter duo pape et aliquando tres fuere doctissimi et conscienciosi

<sup>1</sup> 1370—1378.

viri quis esset verus papa et cui adherendum non valuerunt discernere. Quare illo tempore in ecclesia dei multa mala pullulauerunt. Hereses enim peruerse illo tempore inceperunt scilicet Johannis Vicleff in Anglia et Johannis Huss in Bohemia et Jeronimi de Praga, que multos infecerunt. Et eciam hereses adamitarum vel Pycardorum in Bohemia, set statim ab hereticis exstincta fuit; erat enim nimis grossa et inuerecunda. Nam nudi incedebant et indifferentes cum feminis luxuriabantur. Et hec heresis vsque hodie non desiit set augetur. Tandem Johannes Hus in Constanciensi concilio convictus igni traditus est. Jeronimus autem videlicet in processu Constanciensi concilii errori abrenunciavit, set tamen postmodum in eandem relapsus est. Johannes autem Vycleff morte naturali decessit, set circa annum domini 1480 in concilio Romano condemnatur vna cum dictis suis exhumatus ignibus traditur videlicet in processu dicti concilii. Sic et in religione nostra innumera mala contra regulam sanctam moresque bonos robur accipiunt, remisius agentibus hiis, qui regunt et multitudine in procliuā tendente; sic quedam morum animorumque sentes succreuerunt in dies vt iam pene tota ipsius regule obseruancia anichilaretur, proprietates locorum peccuniarum contrectaciones obediencie contemptus castimonie abusus ac edificiorum sumptuosa erectio prostrationem pariebant. Et licet hec fuerint ab initio religionis in aliquibus paucis tamen post tempora Johannis 22. magis inuauerant prefata. Postque mortem felicis recordacionis Gregorii XI. (vbi scisma incepit) fere totus ordo hiis involutus erat, hac de causa, quia non erat disciplina in ecclesia contra huiusmodi. Mortuo namque ministro generali XXIII<sup>o</sup>. Leonardo de Gyphono in prefato scismate constitutus est per eum frater Johannes Rocca vicarius generalis secundum consuetudinem ordinis vsque scilicet ad electionem futuri generalis. Gerentibus autem se illo tempore duobus pro papa, quorum vnus (vt scribit Anthoninus in 3a parte historie tit. p. 7. XIII. c. x. similiter et fascicularius temporum) residebat Rome scilicet Vrbanus VI. alius Auinioni scilicet Clemens VII. sic eciam contemnentes obedire prefato Johanni Rocca vicario generali, qui eciam fuit presens in Constanciensi concilio, diuisa est religio. Nam Gallici cum Hispanis et Anglici adherentes Clementi elegerunt et habuerunt vnum generalem et Italici cum Almanis Vngaris et Polonis adorantes Vrbanum

**sex**tum instituerunt alium Generalem. Quare capite languescente et deficiente consequens fuit membra viribus et officio destitui et subditos ab obediencia suorum superiorum recedere, ymo votorum suorum reguleque sancte obseruancia. Nam de nostris loquendo, illo tempore scismatis minister provincialis Bohemie et Polonie erat quidam Kmytha doctor de magna domo dominorum Polonie. Hic summus ac acceptus erat in consilio apud regem Yagello Lythwanum, qui a. d. 1386 electus est in regem Polonie die dominica, que cantatur in ecclesiis: Exurge domine et baptizatus est per Bodzantam archiepiscopum et imposuit sibi nomen Wladislaus. Idem duxit filiam regis Vngarie Hedvigim in conthoralem. Et illo tempore Lythwania fidem incepit accipere catholicam et aliqui ibi de nostris fratribus aduc obseruantibus martirizati sunt et episcopi ordinabantur et littere eis date sunt a Gregorio XI. vt possint adducere ad obedienciam Romane ecclesie Ruthenos et alios scismaticos et infideles baptizare, et postmodum eisdem prefate littere sunt confirmate per Martinum quintum et declaratione dubiorum exactissima munita, et cum hoc concessit eis, vt gauderent eisdem graciis inter scismaticos et alyos infideles, quem admodum fratres Boznenses. Primum priuilegium incipit: Animarum periculis. Secundum: Letamur in domino. Declaracio dubiorum incipit: Miseracione diuina Ganifredus. Priuilegium confirmatorium Martini quinti incipit: Sacre religionis obseruancia data Rome apud sanctum Petrum 3. Idus Junij pontificatus ipsius anno quinto. Bulle prefate habentur Leopoli ad sanctam Crucem. A tempore igitur prefati ministri provincialis cepit obseruancia regularis deficere in Polonia et Almania etc. Dicebat enim fratribus suis in visitacionibus et admonicionibus: Potestis aurum et argentum recipere pro calicibus et vestris necessariis cum licencia. Et idem ayebat, quod prelati possunt dispensare super obseruancia (!) regule et alia multa inconueniencia admittebat. Et sub ejusdem ministerio fratres conuentuales amiserunt magnam partem aree in Cracovia, nam protendebatur vsque ad portam sub castro vbi modo sunt lapidee canonicorum et domus circa ecclesiam omnium sanctorum et bal. (\*) | Canonici enim vbi domos edificarent locum non

defendentes, tandem scilicet quodam dierum in actione existentes prefatas litteras cum tribus sigillis simpliciter et inprouide coram capitulo ostenderunt. Quas recipiens in manus Czyolek, qui tunc fuit notarius capituli et post episcopus Poznaniensis et presens in concilio Constanciensi, cum videret eos importunos omnia sigilla destruxit, dicens: Faciatis ergo quicquid vultis. Sicque non habentes se quo defendere lapidee ceperunt edificari per canonicos et sic et aream et decimas iusto dei iudicio perdiderunt. Item eidem successit alter minister provincie, Stryczek dictus, qui eciam presens fuit in concilio Constanciensi. Et hic aduc magis relaxavit (!) observanciam, quod dicebat (vt fertur): non possum uos providere. Ideo acquiratis vobis elemosinam, quomodo potestis et sic inceperant cum tabellis de domo in domum currere et sibi appropriare et alia multa inconuenientia faciebant. Hic autem minister cum mortuus esset, aliquot centa florenorum legauit pro comunitate Craconiensi et cuilibet fratri per florenum. Sicque decrecebant in obseruancia, quod modo iam eam aborrent, ymo et de ea audire detestantur. Quia autem vbique per provincias ordinis fere iam abolita erat obseruancia regularis, proinde factum est circa annos natiuitatis domini 1400 vt aliqui zelantes domini ac vnus sacre regule a beato Francisco tradite honorem cupientes totis viribus ipsam in primevam restituere puram obseruanciam feruoris igne succensi in vltromontanis multi, quorum capud fuit (vt arbitror) frater Nicolaus Radulfi. nam et ipse primus vicarius generalis ministri per Constanciense concilium erat constitutus, quamvis in eodem presens non erat, videlicet in bulla Constanciensis concilii, in citramontanis eciam aliqui, quorum capud et principium fuit Frater Paulus laycus de Fulgineo in Italia ceperunt regularem obseruanciam ab aliis semoti in quibusdam conuentibus locellis siue heremitoriis feruenter exercere, possessiones ac pecunias abyecerunt, iugo obediencie colla submiserunt, castimonie puritatem seruantes, loca humilia ac paupertati consona vt in predicto fratre Paulo patuit crexerunt. Is enim cum laycus esset ac dominorum Fulginei frater, videns beati Francisci regulam obliterari a generali ministro fratrum suorum precibus obtenta licencia ad heremitorium Brugliane diocesis Fulginatensis cum aliquibus sui comotibus desiderii se transtulit paup.

p. 9. perrimum | ibique oracionibus, vigiliis, jejuniis, abstinenciis,

paupertate, humilitate, nuditate pedum ceperunt velud emortuam regule antedictae observanciam suscitare. Quorum exemplis multi desiderio melioris profectus accensi, e quibus vnus fuit illa lucerna ardens frater scilicet S. Bernardinus de Senis, qui 22 sue etatis anno cum magna deuotione et iubilo ac totius ciuitatis Senarum admirabili commocione habitum religionis fratrum minorum suscepit a. d. 1402, in cuius Bernardini receptione consultor et receptor eius frater Johannes Rystorij Senensis, qui ante XXX annis in Bossna contra hereticos detractauit (!) spiritu prophético predixit: Quod ordo noster tam diu talem receptionem non fecit, ex qua tantus fructus appareret et tanta exaltatio ordinis, quanta et qualis de receptione huius Bernardini in paucis diebus sequeretur. Nam reuoluto anno eodem die beate virginis Marie natiuitate professionem fecit et reuolutis duobus annis missam novam cantauit et predicationem novellam de beata virgine deuotam fecit. Ad hos ergo fratres de conuentu Senensi frater Bernardinus se transferens in paucis admodum diebus multa loca impleuerunt. Cum tamen in receptione eius ad ordinem centum et XXX fratres obseruantes regule XX<sup>ti</sup> loca inhabitantes parvula (!) in Italia vix existerent, nam in eodem aduc scismate auctoritate Gregorii duodecimi circa annum domini 1406 locus sancti Pauli Bononie in monte apud eandem ciuitatem per fratrem Johannem de Stronchono est susceptus, videlicet in bulla plumbea in zacristia dicti loci Bononiensis posita, et eodem anno apud Farariam (!) locus sancti spiritus per eundem receptus est fratrem, suberant tamen tunc ministrorum generalium regimini, eligentes ex se dictorum ministrorum vicarios et auctoritate generalis ministri ipsum vicarium generalem. Vnde beatus Bernardinus fuit primus vicarius ministri generalis ab eo in provincia Tuscie institutus, qui in officio existens sua predicatione feruenti multos ordini fratres aggregauit. Tota autem istorum vicariorum tam generalium quam prouincialium auctoritas ex mera dependebat ministrorum voluntate. Ipsi enim ammouere, subrogare, artare, punire et visitare illos poterant; nulla enim aduc erant muniti gracia papali vsque ad annum domini 1443. Sed sub ministrorum conuentualium dicatione fratres nostri cismontani, vt infra patebit, manserunt. Crescentibus autem hiis numero et meritis, mali (vt consuetum est) ceperunt illis inuidere. Quare conuentuales se ad papam

p. 10. Alexandrum V. contulerunt; is enim fuit de ordine fratrum minorum conuentualium, prius vocatus magister Petrus de Candia. | Qui litteras fauorabiles ipsis conuentualibus contra obseruantes dederat a. d. 1410. <sup>1</sup> Tunc enim temporis erant tres pape. Set postmodum eius littere in Constanciensi concilio sunt reuocati. Racione quarum litterarum multimodas molestias illi obseruantibus, vt eos perturbarent inferebant. Hoc autem contingit primo in vltromontanis partibus. Vnde hii pacem pectoris habere volentes ad sacrum Constanciense concilium (vacabat enim tunc sedes) suam exposuerunt voluntatem ac vt remedium adhiberetur salutare pecierunt instanter. Sacrum igitur concilium quantum ad vltromontanos salubre adhibuit remedium, quo ad tres provincias scilicet Francie, Burgundie et Turonie. Illi enim fratres vltromontani iam habebant citra duodecim claustra, et primum erat Mirabello Pictauiensis diocesis, quod claustrum eciam cum aliis Constanciense concilium e potestate generalis ministri excepit, quod celebrabatur anno domini 1415. Ordinavit ergo concilium *per reuerendissimos patres et dominos videlicet Jordanum de Vrsinis Albanensem et protectorem ordinis et Petrum sancti Crisogoni presbiterum Camaracensem s. ecclesie Romane cardinales et religiosum virum fratrem Johannem Rocca vicarium ministri generalis vna cum aliis fratribus magistris ex vna et fratres duodecim conuentus obseruantum representantes qui eciam erant duodecim parte ex altera. Et primo statutum erat, quod ipsi fratres eligant ex se vnum fratrem in prouinciis prefatis prouincialem vicarium, qui presentetur in scriptis ministro prouinciali. Qui vicarii post ea eligant vna cum discretis sibi vicarium generalem, qui eciam presentetur ministro generali per litteras, qui si infra triduum non confirmaret, extunc auctoritate concilii est confirmatus. Et pro prima vice per concilium generale electus est in vicarium generalem Frater Nicolaus Radulfi, quem prefati vicarii possunt deponere, cum necesse fuerit, et quem minister generalis possit visitare in propria persona. Similiter prouinciales ministri prouinciales vicarios visitare possunt et punire de consensu maiorum illius loci in quo fuerit hec visitacio. Item quod auctoritas eius non expirat per mortem generalis ministri vel deposicionem. Item quod possunt vicarii conuentus recipere prouinciarum earundem cum assensu fratrum*

<sup>1</sup> Vgl. Wadding, ann. Minor. IX, 330.

*unioris partis in eisdem existencium, et quod possint conuentuales sine omni licencia ad obseruantes et se eis subdere.* Sed inde non possunt exire sine speciali licencia vicarii etc. — huc vide in decreto originali, quod habetur in provincia nostra in libro patris vicarii. Et supra in sermone sumatim vsque ad XII puncta. Et finaliter reuocat litteras predictas datas conuentualibus contra obseruantes Alexandri V. Principium decreti prefati incipit: Sacro sancta sinodus Constanciensis. Data Constancie Kalendas Octobris anno domini 1415. <sup>p. 11.</sup> Ablatoigitur scismate et vnita ecclesia sub Martino quinto electus fuit in generalem ministrum vigesimum quintum frater Anthonius de Massa doctor theologie et predicator eximius. Postmodum autem Martinus quintus decretum prefatum Constanciensis concilii confirmavit post quinque annos, circa a. scilicet . 420, eo quod conuentuales molestias inferentes obseruantibus icebant false tamen eum illud reuocasse et quod subderet eos generali ministro sicut fuit ante tempora Gregorii pape vndecimi. Ideo reuocauit omnes gracias prefatis litteris contra decretum Constanciensis concilii impetratas. Priuilegium incipit: Romanum pontificem. Data Florencie nonis Maij pontificatus eius anno III<sup>o</sup>. Post hec dum illi ex fauore concilii in obseruancia regulari multum proficerent in diuersis mundi partibus et provinciis diuersi diuersimode viuere inceperunt. Ex qua diuersitate plurime contenciones et scandala maxime in predicationibus, vt scribit Franciscus de Savona generalis in reformationis formula postea Sixtus quartus vocatus, velud quod Johannes ewangelista est filius naturalis Marie virginis, ex illis verbis: Ecce filius tuus argumentum accipientes, item de paupertate Cristi et modo viuendi; ideo prefatus generalis tales ubiuit pene predicatores si contra fecerint, vt per biennium vel triennium officio predicationis sint priuati. Similiter in liscursibus de claustro in claustrum, mendicacionibus sub

<sup>1</sup> Die vorhergehende Darstellung, von ‚Racione quarum litterarum‘ angefangen, beruht auf dem von Wadding l. c. IX, 371 mitgetheilten Decrete des Concils. Die Abweichungen von demselben bei unserem Autor — die Arenga, welche bei Wadding verstümmelt sein dürfte, der Ausfall von ‚IX‘ vor Kal. Octobris und der bei Wadding folgende Passus: ‚Sed inde non possunt . . . licencia vicarii‘ scheinen mir unerheblich, entscheidend dagegen die meist wörtlichen Anklänge unserer Chronik an das Decret.

nomine obseruantum mendicando et ceteris (!) multis. Quibus propulsatus Martinus quintus a. d. 1430 ordine labente ad infima cupiens pius pater ecclesie ad pristinum reuocare et per totum mundum in regularem obseruanciam reformare, congregare fecit generale capitulum,<sup>1</sup> in quo generalis 26. electus fuit reuerendus pater frater Gwilhelmus de Cassali et prefatus generalis Anthonius de Massa depositus fuit, quia ordo nimis relaxabatur sub eo et translatus est ad episcopatum Massanum. In ipso autem capitulo per reuerendissimum patrem dominum et dominum Johannem tituli S. Petri ad vincula presbiterum cardinalem ac sedis apostolice legatum ad hoc specialiter missum pro facienda super hiis et aliis provisione ac tocius ordinis reformatione facte fuerunt quedam constituciones, reformationes et ordinaciones solennes de consensu et acceptacione tocius ordinis, quasque prefatus Gwilhelmus G. de Cassali coram prefato

p. 12. legato | solenniter iurauit et toto capitulo se eas obseruanturum et alios ad obseruandum fideliter inductarum<sup>2</sup> et tamen infra duorum vel trium mensium spacium dieti iuramenti absolucionem quesiuit et a prefato Martino quinto obtinuit cum tamen dum iurauit obseruare iurasset eciam nunquam absolucionem querere, nec eciam si obtineret illa se absolucione usurum.<sup>3</sup> Et processu temporis ab eodem Martino obtinuit, vt posset eius auctoritate alias constituciones facere miciores. Igitur in capitulo Bononiensi frater Mathias Dornik (qui eciam contra Paulum Burgensem pro Lira replicas fecit)<sup>4</sup> constituciones prefata auctoritate conficit, quas conflatum super Martinianas nominat, vbi non modicum regule et omnibus declaracionibus papalibus derogatum est. Nam et hoc ipsum fratres vlttramontani in concilio Basiliensi allegauere dicentes, quod a capitulo Assisiensi prefato et a capitulo generali Bononiensi per quasdam ordinis

<sup>1</sup> Zu Assisi, 1430, vgl. Matthiae Doering, continuatio chron. Theod. Engelhusii bei Mencken, SS. r. Germ. III ad h. a.

<sup>2</sup> Die Quelle für das Vorausgehende sind die constitutiones selbst, gedruckt bei Wadding ann. Minor. X, 150. Sie datiren vom 21. Juni 1430 und führen nach Papst Martin, der sie veranlasste, den Namen Martiniana.

<sup>3</sup> Das Schreiben Martins V. vom 27. Juli 1430 bei Wadding l. c. 162.

<sup>4</sup> Vgl. das registrum ordinis bei Wadding, XI, 49: '(Rector) Saxoniae, magister Matthias Doring. Hic ille est, qui pro defensione Lyrani scripsit in Paulum Burgensem.' Es ist dies der bekannte Fortsetzer der Chronik des Theodorich Engelhusius, vgl. Mencken, SS. rer. Germ. III. p. 1 ff. und Johannis a S. Antonio, Bibliotheca Franciscana II, 351.



*constitutiones decreto Constanciensi nec non beati Francisci regule ac declarationibus apostolicis in corpore iuris clausis non modicum derogatum est.*<sup>1</sup> Hec et alia multa patent in bulla Baziliensis concilii eis data de qua infra. Quare propter predictas constitutiones antedicta diuersitas inter fratres renouabatur, et multa impedimenta vnitati ordinis prestantur.

Demum interea papa Martinus V. moritur anno pontificatus sui XIII. et Eugenius loco eius quartus Rome eligitur. Idem papa compaciens ordini volensque vniuersalem ordinis reformationem habere, eiusdem iuramenti absolucionem et quascunque relaxaciones alias per prefatum Martinum V. concessas reuocauit et annullauit et prefatum generalem et ordinem ad obseruanciam omnimodam predictarum constitutionum iterato obligauit sub penis in eisdem contentis, quas voluit omnes incurrere contrafacientes ipso facto videlicet in bulla eius.<sup>2</sup> Et quia in prefatis constitutionibus Martini V<sup>ti</sup> in principio primi capituli dicuntur hec verba:<sup>3</sup> *Statuimus et ordinamus, quod omnes et singuli fratres Italici, Gallici, Hispani et Theutunici et quicumque alii per orbem terrarum constituti obedire teneantur et debeant suis prelati* (scilicet generali ministro necnon provincialibus ministri custodibus gwardianis et quibuscunque aliis prelati ordinis minorum)<sup>4</sup> *secundum regulam datis, non obstantibus omnibus et singulis priuilegiis concessionibus et indultis quomodocunque et qualitercunque in generali et in speciali in Romana curia et eciam in concilio Constanciensi vel alibi vbicunque concessis, que omnia et singula in | quantum* p. 13. *presentibus obuiant cassamus, reuocamus et nullius decernimus esse valoris acsi nunquam concessa fuissent* horum igitur occasione verborum, que ibi in prefatis constitutionibus originalibus ponuntur predictum decretum Constanciense et sua confirmacio cassate sunt. Vnde conuentuales (quia virtus contraria est viciosi et sacrilegi exosa sanctitas et inimica castitas impu-

<sup>1</sup> Aus dem Decret der Baseler Synode vom 9. Oct. 1435, bei Wadding l. c. X, 236.

<sup>2</sup> Diese Bulle bei Wadding l. c. X, 178 vgl. dagegen ebenda 506, nr. 23 u. 24, die später erlassenen Bullen desselben Papstes entgegengesetzten Inhalts.

<sup>3</sup> Bei Wadding l. c. X, 152.

<sup>4</sup> Die eingeschalteten Worte fehlen bei Wadding und scheinen ein erklärender Zusatz unseres Autors zu sein.

dicis ac impiis pietas non ferenda) contra predictos fratres de obseruancia iterum ceperunt insurgere ac multimodas non supportandas inferre molestias, non attendentes, quod in eisdem Martini constitutionibus in fauorem talium fratrum de obseruancia ponuntur hec verba in capitulo x<sup>1</sup> circa finem, videlicet: *Item, quando in eodem ordine aliqui fratres fuerint et sint excellentes in deuotione huius professionis ordinamus, quod tales sic viuentes per prelatos suos bene tractentur et fauorabiliter suis deuotionibus nutriantur in suis heremitoriis et locellis etc.* Quia tamen constitutiones predictae fuerunt edite auctoritate Martini V<sup>ti</sup> ac per eundem et Eugenium quartum eius successorem (de quibus infra dicitur) approbate, non poterant dicti fratres obseruantes vltimontani tali statuto contraire. Plurimis tandem lacessiti iniuriis ac multimodis molestati perturbacionibus, supplicantibus pro eis inclito Carolo Francorum rege ad (!) plurimis aliis principibus ad sacrum Basiliense concilium recurrerunt, beatissimo tunc papa Eugenio quarto sedente, expositos vt in hiis adhiberetur remedium salutare. Quod sacrum concilium prefatorum regum principum ac fratrum supplicacionibus inclinatum adhibuit remedium in sessione publica volens e medio scandala tollere. Anno igitur 1435 confirmavit decretum Constanciensis concilii per prefatas constitutiones Martini V<sup>ti</sup> reuocatum, quod sic incipit: *Sacro sancta synodus generalis Basiliensis etc.*<sup>2</sup> Et hoc concilium voluit facere vniuersalem reformationem ordinis, set aliis negociis prepedi-<sup>3</sup> id facere nequirit. Nam per idem concilium fuit papa Eugenius depositus circa a. d. 1439 et eodem anno Felix nonus est electus. Et causa fuit satis nova quare, noluit vt dicebatur obedire concilio Basiliensi. Nec eciam seruauit decretum concilii Constanciensis, asserens e contra debere fieri. Ideo oritur grandis altercacio scribencium de hac materia pro et contra. Nam vna pars dicebat, concilium esse super papam, alia pars e contra quod papa est super concilium. Tandem mortuo Eugenio cessit Felix prefatus Nicolao quinto. Hec scripta superius de reformatione tamen 3 tantummodo provinciarum fratrum vltimontanorum intelligitur scilicet | Francie Burgundie et Turonie.

<sup>1</sup> Wadding l. c. X, 158.

<sup>2</sup> Die Darstellung von ‚Plurimis tandem lacessiti . . . Basiliensis‘ nach dem Decret der Baseler Synode vom 9. Oct. 1435, bei Wadding l. c. X, 235.

<sup>3</sup> Demselben Decret entlehnt, s. Wadding l. c. 236.

Quando autem provinciis fratrum cismontanorum privilegium reformationis et segregacionis a conuentualibus datum fuerit et iura de causa sciendum est. Cum enim vt supradictum est reuerendissimus Gwilhelmus de Cassali generalis minister intraret sui iuramenti absolucionem et ab ordinis reformatione que in ipsis constitucionibus innuitur desiit et cum nihilominus psc et totus ordo per Eugenium quartum obligatus ad eorum obseruanciam minime curaret et ad pristinam viuendi diuersitatem in diuersis partibus mundi fratres redirent et plurima ex hoc scandala per mundum oriri ceperant, considerantes sanctus Bernardinus et beatus Johannes de Capistrano et pater Nicolaus de Ausmo<sup>1</sup> tunc vicarius primus generalis ministri ceterique patres penas in ipsis constitucionibus et maxime contra prelatos inflictas puta priuacionem actuum legitimorum et officiorum tocies repetitam, coacti stimulo consciencie necesse habuerunt ad Eugenium quartum pro habenda super hiis provisione recurrere. Qui perspicieus animarum periculum et tocius ordinis reformationem quodammodo impossibilem providit familie obseruantum per breue apostolicum<sup>2</sup> de vicario generali, qui fuit primus et prima vice ab eo institutus sanctus Bernardinus in tota Italia, licet prius<sup>3</sup> ipsum vicarium instituisset suum prefatus generalis vt supra patuit. Pater enim Nicolaus de Ausmo existens vicarius primus generalis ministri fecerat declaracionem super regulam nostram in septem punctis pulcram perbreuem et bene per plures magistros sciencia rutilantes digestam et a protectore ordinis nostri domino Juliano presbitero sancti Angeli per prius et deinde a generali magistro confirmatam. Et denique cum beatus Bernardinus generalis vicarius institutus fuisset circa a. d. 1438 in fine sui vicariatus, cum idem pater Nicolaus de Ausmo suus commissarius esset eandem obtulit ei confirmandam declaracionem, qui eandem confirmavit a. d. 1440 apud locum Capriolle prope Senas Octobris VII. et sigillo sui officii munivit, que declaracio hodie dicitur sancti Bernardini.<sup>4</sup> Tandem cum fuisset mortuus

<sup>1</sup> Auximano.

<sup>2</sup> Gedruckt bei Wadding, ann. Minor. XI, 31.

<sup>3</sup> p. 9.

<sup>4</sup> Bernardinos Bestätigung der in sieben Punkten abgefassten Declaratio findet sich bei Wadding XI, 102, jedoch mit dem Datum: Apud s. Damianum de Assisio, a. ab. inc. d. 1440. die Julii ultima. Unser Autor Archiv. Bd. XLIX. II. Hälfte.

p. 15. idem generalis Gwyhelmus Eugenius iterum volens reformationem aggredi, fratrem Albertum de Sartiliano (!)<sup>1</sup> secundum vicarium generalem fratrum obseruantum cismontanorum totius ordinis instituit concessisque ei quibusdam facultatibus per bullas apostolicas<sup>2</sup> generale capitulum Padue conuocauit, in quo dum predictae facultates legerentur omnes conuentuales clamauerunt: libertas, libertas et vi ipsum Albertum arrepta sibi capsella bullarum de loco capituli ad conclauim importauerunt et ipso clamante, quod essent excommunicati nihilominus ad electionem processerunt et electo magistro Anthonio de Rusconibus Lombardo ministrum provincie Mediolani in generalem ministrum 27. facta tamen magna dissensione in capitulo de electione ipsius inter fratres cum multi declinarent ad eligendum prefatum fratrem Albertum, tandem vtraque pars Senas ad Eugenii presenciam venerunt, qui visa conuentualium rebellionem voluit dare generalem fratribus obseruantibus per se set fratribus familie recusantibus ne fieret omnimoda diuisio ordinis, tandem dispositione ipsius pape consilio et motu proprio magister Anthonius prefatus cum consilio et assensu plurium ministrorum ac magistrorum et aliorum multorum fratrum instituit duos vicarios generales cum plenaria auctoritate scilicet fratrem Johannem de Capistrano supra cismontanos et fratrem Johannem de Mamberto<sup>3</sup> supra vltromontanos fratres de obseruancia, quam institutionem idem papa confirmauit, que bulla incipit: Eugenius episcopus seruus seruorum dei ad futuram rei memoriam fratrum ordinis minorum etc. Data Senis a. inc. dom. 1443 kl. Augusti, pontificatus eiusdem a. XIII.<sup>4</sup> Beatus Johannes de Capistrano dicebat Eugenio quarto: Si vltis ordinem reformare auferte tria p. ab eodem id est peculium, pecunias et pueros.<sup>5</sup> Tria eciam vt ipse dixit ordinem destruunt scilicet superbia prelatorum, proteruia laycorum, discordia et

scheint also eine abweichende Ausfertigung derselben vor sich gehabt zu haben, in welcher auch der Cardinal von S. Angelo vorkam.

<sup>1</sup> Sartiano.

<sup>2</sup> Die Bullen vom 17. u. 18. Aug. 1442 bei Wadding, ann. Minor. XI, 157.

<sup>3</sup> Maubert.

<sup>4</sup> Die Bulle bei Wadding, ann. Min. XI, 179.

<sup>5</sup> In Johannis Christophori de Varisio, uita S. Joannis a Capistrano (Acta SS. Octob. X, 507) c. 66 lautet die Aeusserung: „per primum P., Pater beatissime, intelligo pueros, per secundum P. petulantiam, per tertium P., intelligo pecuniam.“

indicia clericorum. Ab hoc igitur anno super fratres obser-  
 tes potestatem limitatam habuit generalis minister in visi-  
 one et correctione. Ante enim prefati fratres cismontani  
 ruanes eligebant ex sibimet vicarios ministrorum et ex  
 libus vicarium generalem, qui ministris suberant prouin-  
 ribus et generali tam in correctione, visitacione, ammoni-  
 e, mutacione, suspensione quam in ceteris aliis. Et eodem  
 o beatus Johannes de Capistrano fecit constituciones in  
 uentu Aluerne pro vniformi reformatione fratrum XXIII.  
 tembris, pontificatus eiusdem pape a. XIII.<sup>1</sup> Tandem sequenti  
 o scilicet 1444 sanctus Bernardinus ex hac vita migravit p. 16.  
 dominum feliciter. Et deinde per secundam bullam idem  
 a disposuit vt de triennio in triennium fieret electio duorum  
 riorum generalium per electionem canonicam. Principium  
 idem: Eugenius episcopus etc. ad futuram rei memoriam.  
 sacra ordinis minorum religio. Data Rome apud s. Petrum  
 nc. d. 1446. X. kl. Augusti.<sup>2</sup> Prefatas bullas et alias post  
 meratas vide ad literam in libro vicarii provincie Polonie  
 hanc summatim vide supra in sermone de contingenciis reli-  
 nis. In hac autem bulla Eugenii contenta continentur eciam  
 institutione generalis facta predictis vicariis, licet in hac  
 aliqua mvtata puta institucio in electione. Idem papa  
 enius eodem anno XVI. kl. Ianuarii per aliam bullam motu  
 prio disposuit, vt fratribus obseruancie cismontanis et vltra-  
 ntanis omnia loca subsint, que inhabitabant tempore gene-  
 s capituli Montispezzulani Mugalonensis<sup>3</sup> diocesis proxime  
 rbrati, et quod possint eligere vicarios provinciales sicut  
 untur ministri provinciales et mandauit sub excommunica-  
 nis pena, late sentencie quam infra 15 dies contrafacientes  
 urrunt, vt fratres obseruancie cismontani et vltromontani  
 vicariis generalibus et provincialibus humiliter parcant,  
 is tales contrafacientes non possunt absolui quam in mortis  
 iculo constituti, nisi a papa vicario generali vel provinciali;

Es sind diese Constitutionen nach Wadding l. c. XI, 180 u. 185 in dem  
 Buche: ‚Trium ordinum firmamentum‘ und im ‚Orbis Seraphicus‘ t. II,  
 p. 95 enthalten.

Die Bulle mit derselben Arenga, aber sehr verschiedenem Datum: ‚a. inc.  
 dom. 1445 III. Idus Ianuarii, pontificatus nostri a. 15‘, bei Wadding,  
 ann. Minor. T. XI, 251.

‚Magalonensis‘ Wadding 256.

privilegium incipit: Eugenius episcopus etc. ad futuram rei memoriam. Vacantibus sub religione observancie studio etc.<sup>1</sup> Sub hac igitur provisione quiescente familia per quatuordecim annos et multum proficiente tempore Nicolai quinti qui successit Eugenio Felice nono cedente, magister Angelus de Parusio,<sup>2</sup> tunc generalis minister vigesimus octavus, qui ante parum electus fuit, cum complicibus suis tentavit prefatam provisionem Eugeanam infringere. Sed discusso per quatuor magistros huiusmodi negotio, scilicet Eugeanae an sit decens et consona Nicolaus tandem prefatus omnia in suo robore perseverare decrevit excommunicacione tantum propter fugitivos suspensa.<sup>3</sup> Ex qua suspensione multi perierunt et magna sunt perpetrata scandala.<sup>4</sup> Idem eciam Nicolaus quintus circa a. d. inc. 1450 p. 17. fratribus | nostris cismontanis concesserat privilegium vt possint plantare familiam observancie novam in quibusdam regnis causis iustis et piis suum animum ad id concitantibus. Nam illustrissimus dominus imperator Fredericus tercius audiens famam sanctitatis beati Johannis de Capistrano ordinis minorum de observancia instanter per legatos suos a papa Nicolao V<sup>to</sup> a duobus annis petiit, vt idem beatus pater Johannes prefatus suum dominium visitaret. Beatus igitur Johannes prefatus errori compaciens Bohemorum illudque Gregorii mente pertractans: O quam dulce est mori pro deo set dulcissimum est regnare cum eo, ideo pro fide et iusticia dei martirio flagrans spiritu ebrius vno temporum accessit papam Nicolaum V. et humilitate qua decuit petiit ab eodem poplice (!)<sup>5</sup> in terram defixo licenciam saluam et benedictionem largam adeundi Bohemos Viclefica (!) et Husenica sectis a quaterdenis et citra annis infectos et quod poposcerat obtinuit gratis. Papa vero de tali petitione valde contentus erat cum suo cenobio cardinalium super eodem homuncione (parws etenim statura

<sup>1</sup> Die hier zum Theile wörtlich ausgezogene Bulle bei Wadding l. c. XI, 256 mit dem Datum ‚X. kal. Januarii‘. Wahrscheinlich hat unser Autor die Zahl ‚VI‘ aus dem ‚a. inc. dom. MCCCCXLVI.‘ irrthümlich zu ‚kal.‘ herübergezogen.

<sup>2</sup> Perusio, gewählt den 24. Mai 1450.

<sup>3</sup> Vgl. Wadding XII, 170 sqq.

<sup>4</sup> Zu den im Vorstehenden geschilderten Zwisten der beiden Ordensparteien vgl. G. Voigt, Johannes von Capistrano in Sybel's Hist. Ztschft., 5. Jhg., 3. Heft, 1863.

<sup>5</sup> poplite? Anm. der Red.

erat) mortem pro iniuria dei optante, vidensque eius diligenciam accersitis papa quibusdam doctoribus iuris vtriusque camere sue auditoribus vt tractatum contra prefatas hereses damnatas conficerent mandauit. Qui humiliter mandatum suscipientes invicem recollecti mature ediderunt vnum tractatum punctualem compendiosum et subtilem ac magistralem contra Vicleficam et Hysenicam sectam. Et papa eundem tradidit ad hoc certamen fiducialiter eunti fratri videlicet Johanni de Capistrano contra Bohemos impios, de quo disputaturus erat cum eorum pocioribus de fide catholica. Ab eodem igitur papa constitutus legatus et heretice prauitatis inquisitor cum magnis graciis iturus benedicitur. Qui veniens ad locum sancte Marie de Angelis siue Porciuncule circa Assisium recedensque ab eodem versus Austriam Bohemiam et Poloniam vbi loca plantauit met duodenus visa est lux mirabilis post ipsum currisse per medium miliare et eum circumvoluisse.<sup>1</sup> Hoc postmodum fratres qui viderant retulerunt et precipue frater Johannes scriptor legende beati Johannis Capistrani et frater Bernardus beati patris cocus tunc iam vltra octuaginta annos habens. Cumque cum suis sociis et cum azino saccos cum libris et p. 18. elemosina baiulante venit ad portum aque velocissime et profunde cominus castellum Cilianum<sup>2</sup> prope Tersim (!) ciuitatem in Italia accessit primum nautam petens vt eos perduceret per aquam amore Cristi et virginis Marie allegando suam paupertatem. Iste vero rusticus stomachatus affecit eos contumeliis dicendo se nolle hic aliquid in portu pro Christo et sua matre Maria facere. Pater vero beatus durum nautam perspiciens secessit ab aspectu hominum in partem et orauit, surgensque ab oracione venit ad aquam illam profundam deposuitque cucullam s. Bernardini de sacco et posuit illam super aquam fluminis velocissimi et statim aqua declinavit infra vt per aquam euntes vix medium tibie immergebant et illis transmeantibus mox aqua eleuata stetit vt prius. Quod signum homines videntes deuotionem erga fratres conceperunt seque de inhumanitate inculpabant.<sup>3</sup> Cum autem vltra processisset perlustrassetque loca Corinthie inter montana venit in ciuitatem novam trans Viennam

<sup>1</sup> Vgl. Einleit. S. 305 und Wadding XII, 79 nr. II.

<sup>2</sup> Gemeint ist das Flüsschen Sile (fluvius Silianus) bei Treviso (Tarvisium).

<sup>3</sup> Vgl. Wadding XII, 80. nr. VII.

ibique modico interiecto tempore accessit regem Romanorum in castro suo et illum solum inter se et ipsum corripuit de feneratione quam publice cum Judeis tenuit et mane redeunte fecit sermonem popularem ipso die visitacionis Marie in domo fratrum minorum interprete mediante de triplici statu electorum scilicet incipiencium proficiencium et perfectorum et quicumque moreretur extra vnum ipsorum non esset contentus de sua salute. Quo peracto missam legit qua consumata cum reuerencia magna statim omnes ceci claudi mvti obsesi dementes infirmi caduco morbo obruti diuites et pauperes sua audita fama venerunt poscentes ab eo propter deum beneficia sanitatis. Pater vero beatus examinando eos in symbolo si recte credunt sanavit singulos dicendo: Super egros manus imponent et bene habebunt sanatisque omnibus iusit (!) reuerenter exclamare: Jesus, Jesus! Quod signum inuisitatum videns rex Romanorum et populus ciuitatis gracias deo agentes immodum obstupuerunt.<sup>1</sup> Tandem de ciuitate nowa in Viennam per 8 miliaria pergens multa turba populorum illum committante, ibique susceptus est reuerenter a doctoribus et magistris vniuersaque studencium p. 19. cohorte et ab omnibus vrbanis met duodenus in tanta sanctitatis fama et opinione quod toti Almanie visa est lux oriri de celo ac gaudium ineffabile, nec non admiracio et stupor nostris inauditus<sup>2</sup> seculis. Hinc primum sermonem fecit popularem in domo fratrum minorum interprete mediante<sup>3</sup> super puncto: *Omne datum optimum et omne donum perfectum etc.*<sup>4</sup> Quem populus audiens fuit valde contentus. Altera autem die in ecclesia collegiata sancti Stephani sermonem fecit ad clerum de licencia magistrorum super illo puncto Jeremie:<sup>5</sup> *A, a, a domine loqui nescio quia puer ego sum* perfecitque eum valde magistraliter, de quo doctores magistri et vniuersus studencium cetus erant immodum grati. Hic iterum deus omnipotens ostendit per ipsum magnalia sua in infirmis et debilibus eos sanando.<sup>6</sup> De multis ergo uel pauca scribenda decreui. Quidam mercator habuit filium mutum a natiuitate, adiit sanctum cum vxore sua

<sup>1</sup> Vgl. Wadding XII, 81. nr. XI.

<sup>2</sup> Inaditus. Ms.

<sup>3</sup> Wadding nennt ihn Johannes.

<sup>4</sup> Jacob. 1. 17.

<sup>5</sup> 1. 6.

<sup>6</sup> Vgl. Wadding XII, 82. nr. XII.



petens sanitatem pueri humiliter, qui videns fidem eorum apprehendens filium eorum oratione facta super eum dixit: O adolescens ego licet sim seruus dei indignus mando tibi in uirtute domini nostri Jesu Christi ut hoc nomen proferas: Jesus, Jesus et ultra loquaris recte qui tibi expediunt finitoque sermone statim adolescens ad genua ruendo dixit ter: Jesus, Jesus et subiunxit uia naturali: Pater sancte gratias ago valde, quia mutus fui et iam loquor que congruunt. Illi autem videntes sanatum filium munera magna obtulerunt, que fecit pauperibus distribuere et partem ad fabricam illius ecclesie seruare. Item aliud in Vyenna contingit. Cuius vnus malorum hominum procuracione infamauit uxorem suam<sup>a</sup> dicens, quod hic puer non est de lumbis meis. Cittatur ad officialem. Vir non potest probare, uxor autem eius non valet se de innocencia expurgari (!) et tandem officialis tali dubio perplexus vna cum viro et uxore eius et puero nouiter nato pergunt ad sanctumque patrem dicit, quod non potest eos dijudicare. Beatus pater oratione preuia dixit puero: Fili innocencie dic quis est pater tuus. Ille almanice loquendo patrem suum virum illum ostendit, sicque ambo pacati dona magna pro ecclesia fratrum cum deuocione magna obtulerunt. Videntes autem hoc quidam magistri et alia multa magnalia per eundem dominum operari dicebant non esse necessaria talia signa nunc temporis, quia mater sancta ecclesia est in fide radicata, et quia dante deo nos sumus fideles. Alii dicebant: si sibi similem videbimus in feta<sup>2</sup> in tempore hoc, huius seculi certa est expectanda consumacio. Predicante igitur sic persepe coram alma vniuersitate, ibi presente domino im- p. 20.  
peratore Friderico tercio ac fratre eius duce Alberto atque aliis principibus infinitaque multitudine populi concurrente, quidam ex vniuersitate ex feruenti eius predicacione ceperunt sibi adherere ac habitum sancte religionis deposita et abiecta mundi pompa suscipere. Et ab omnibus Viennensibus primum provincie locum obtinuit et fundauit ad sanctum Thobaldum in subvrbio Viennensi circa festum s. Marie Marie (!) Magdalene<sup>1</sup> a. d. 1451, in quo collocauit ab inicio citra 50 fratres nouicios et professos quosdam qui secum venerant ex Italia. Illis autem relinquit et instituit duos religiosos patres publice in ambona coram omni frequentia populi pro rectoribus dicens:

<sup>1</sup> 22. Juli.

<sup>2</sup> in factis? Ann. der Red.

Ecce huic primo loco istius provincie nove et filiis meis novellis, quos hic in vestra ciuitate in Cristo genui relinquo pro directoribus duos patres venerabiles primum patrem Michaelem Siculum de Vngaria guardianum loci sicut oculum meum dextrum, secundum vero fratrem Jeronimum Italicum predicatorem preclarum de Mediolano pro vicario loci et magistro nouiciorum atque predicatore tanquam oculum meum sinistrum et sic prius me duobus oculis ut vos videatis et doceatis viam domini et securi sitis de perseuerancia et incremento huius nouelle plantacionis.<sup>1</sup> Deinde pater beatus versus Bohemiam viam arripuit, vbi in Praga veniens in vigilia natiuitatis Marie<sup>2</sup> disputauit cum Rokyciano maledicto magistri Johannis Husz complice peruerso et omnibus sacerdotibus Vicleficis. Deus igitur omnipotens et misericors qui est sciencie et sapencie inexhaustus thesaurus dedit illi gratiam et spiritum novum et novam loquendi, quod succubuerunt Rokycianus et sui complices sacerdotes in eorum damnosis deliramentis. Extunc beatus pater gratias agens indiuidue trinitati cepit spargere fidem rectam in Bohemia laycis petentibus et multos ad Romane sedis obedientiam adduxit. Illustrissimus enim Fredericus prefatus inclitus princeps Austrie auisatus a papa Nicolao V<sup>to</sup> prefato ut mitteret ambasiatam ad magnificos milites et barones Bohemie ut hunc virum iustum deo et hominibus carum, predicatoremque veritatis tuerentur. Quod mandatum contrarii regis susceperunt exultantes de aduentu talis viri, sacerdotes vero damnate secte tepuerant de aduentu tanti viri, quia audiunt eum magnalia facere non illusionem fantastica sed veritate diuina. Multas enim litteras eidem Rokyciano scribebat pater beatus errori suo compaciens et ipse etiam responsales remittebat, quibus etiam fassus est, quod libens errori abrenunciaret nisi timore humano retraheretur timens mortem sibi imminere a Bohemis si error in quem inducti erant per eum abrenunciaret. Et hic noscendum est non ab re succincte qualis fuerit ecclesie cura de Bohemis quas (!) fecit ad delendum Husitarum hereses, vnde

p. 21.

<sup>1</sup> Vgl. Wadding XII, 83. nr. XIII. XIV.

<sup>2</sup> Die Angabe, dass J. v. C. nach Prag gekommen sei und dort am Vorabend M. Geburt (1451) mit Rokyciana disputirt habe, ist falsch. J. v. C. kam nie nach Prag; am Vorabend M. G. langte er, von Olmütz kommend, in Brünn an, wo er sich bis zum 4. October aufhielt. S. Wadding XII, 90.

n concilio Constanciensi de quo supra ex communi decreto celeberrimorum virorum combustus est Johaunes Hus auctor illius perfidie. Similiter concilium Basiliense approbauerat communionem laycalem sub vtraque specie et habuit longum tractatum pro reductione errantium de compactando et aliquibus compactatis in formam redactis spes data fuit eis si tenuissent illa et vellent vniri realiter ecclesie fuissent eis per concilium concessa. Set nunquam factum est, vt menciuntur Bohemi. Item papa Martinus quintus misit duos legatos de latere successiue in Bohemiam et fecit sanctam crucem predicari contra nephandissimam sectam illam. Item papa Nicolaus V. miserat integerrimum virum reuerendissimum dominum Johannem cardinalem s. Angeli, quem expecierant Bohemi a papa promittentes pape si mitteret aliquem legatum, quod vellent eum audire. Hic celeberrimus vir fuit in Praga Ladislao rege puero existente, vbi Georgius Podiebraecensis et alii erronei tria in dolo proposuerunt sue paternitati, primo, quod non esset dignum regnum tale esse sine rege volentes alium regem habere, quam Ladislaum, secundo pecierunt sibi dare archiepiscopum, tercio quod compactata confirmaret. Set cum reuerendissimus dominus videret eorum fallacias et astucias constanter per longum eorum errores confutauit, regem Ladislaum habere dixit, archiepiscopo merito carere propter heresim et errores, compactata nullius roboris vnquam fuisse et esse neque in futurum fore. Hic reuerendissimus dominus legatus viginti quinque diebus Prage fuit, ammonuit, exortatus est, docuit perswasit set nihil profecit. Tunc conuersus est magister Przybram qui concilium Basiliense et patres disputando valde fatigauit. Tunc etiam abiurauit communionem dominus Meynhardus clam tamen | et occulte, quem Gyrzycus postea occidit. Item sciendum, quod coram prefato reuerendissimo legato fassi sunt heretici omnes Prage compactata nulla esse et ideo precati sunt legatum vt denuo illa concederet cupientes ceteros sub illis errores suos contegere. Rokycianus quoque os inferni, dux pernicionis cogento eum deo coram prefato legato sepius asseruit penitere eum talia predicasse verum metu mortis non auderet prout optaret secus incipere. Set cum idem dominus legatus nil nisi pericula sibi imminencia cognosceret recessit eum pauco tamen honore ex Praga, uenitque ad cesarem cui sic fertur dixisse: non est consultum, vt sedes apostolica tractatus et

diatas deinceps cum Bohemis haberet, aduersus quos id solum salubre foret, si executio iuxta consulta Constanciensis sinodi diligencius fieret. Iterum idem pontifex fallaciis Bohemorum deceptus alium reuerendissimum dominum misit legatum scilicet Nicolaum Cusa Cardinalem s. Petri ad vincula. Quanta ille prefatus vir pro reductione scit tota Almania Ratispone diata pro eis laborauit set nihil profecit. Item idem papa misit alios plures inferiores (!) ordinis nuncios ad eos set nihil effecit. Inter quos singularis fuit beatus frater Johannes de Capistrano de quo supra sciencia et sanctitatis opinione redimitus, inquisitor et nuncius apostolicus qui tres fere annos predicans clamauit aduersus eos tamen parum profecit; semper duriores effecti sunt. Item defuncto papa Nicolao successit Calixtus tercius, ad quem decipiendum misit Girzycus multas litteras promissorias, de conuersione sua et regni, qui papa similiter multas litteras sibi scripsit pro eius reductione, in quibus regem et dilectum filium nominauit, de quo solo gloriatus est Georgius prefatus. Item post mortem Calixti Pyus papa secundus, qui antea in minoribus existens novit Georgii et Bohemorum fallacias et mendacia propter partes Cezaris et aliquorum principum longo tempore expectauit et nuncios ac litteras multas ad Gyrzycum pro vnione sua et regni misit. Tandem Stephanum episcopum Lucanum ad Cezarem misit, vt dolos Gyrzyei notaret. Hic episcopus cum domino imperatore Brunam venit vbi Georgius regni iura a cesare accepit et idem episcopus tot promissiones et iuramenta ac mendacia a Gyrzikone suscepit,

p. 23. vt nihil cercius | crederet, quam ipsum conuerti; et sic papa iterum expectauit. Set et Albertus marchio Brandeburgensis in conuentu Mantuano coram papa pro eo promisit. Ex hoc papa misit Jeronimum episcopum Cretensem et Franciscum Tollestanum sacre pagine professorem, qui tractauerant inter Wratislauiam et Girzycum. Postea Girzicus plenus mendaciis et dolis misit Procopium Rabstein et Costkam oratores ad papam, qui confirmationem compactorum pecierunt. Vbi Pyus papa in pleno consistorio coram prefatis oratoribus evertit et confutauit heresim Husitarum, quia compacta nunquam alicuius valoris aut vigoris fuerunt, quia Bohemi nullam condicionem illorum tenuerunt, neque compactata eis data set promissa tantum pro futuro fuerunt, si tenerent in illis contenta. Ibi papa hereses prophanaciones blasphemias et errores Bohemorum enarrauit presertim de communione parwlorum. Quare idem Pyus papa

predicta compactata annullavit, destruxit, damnavit et communio-  
 nem sub vtraque specie ad populum laycalem tanquam super-  
 luam erroneamque penitus interdixit. Item extunc cum pre-  
 dictis oratoribus papa specialem nuncium et oratorem misit,  
 qui hoc Georgio et Bohemis referret et eos ad unionem sancte  
 Romane ecclesie induceret, egregium virum Fantinum de Valle  
 vtriusque iuris doctorem, qui in plena congregatione Prage  
 constanter mentem pape dixit, quem Georgius dire carcere  
 mancipavit, sed ad petitiones Cezaris et ducis Ludovici Bauo-  
 rie tandem semianimum emisit. Idem papa citavit Georgium set  
 morte preuentus non plus egit. Item post Pyum venit Paulus  
 secundus, qui misit dominum Rudolphum episcopum Lauanti-  
 num legatum ad Cezarem, vt nuncios Gyrzyei pro concordia  
 cum apostolica sede mittendos audiret, set Georgius mendacis  
 et dolis tumens (?) interim Hynkovez de Fetaw expugnauit  
 et alios fideles. Item post hec papa citavit Georgium et contra  
 eum procedit vsque ad excommunicationem et depositionem. Item  
 missus est postea dominus Laurencius Farrarenis episcopus,  
 qui per tres fere annos in partibus istis fuit et continuauit.  
 Item post hec reuerendissimus dominus Marcus tituli s. Marci  
 post mortem Pauli per Sixtum papam quartum missus fuit. <sup>p. 24.</sup>  
 Deinde pater Gabriel de Verona primus vicarius provincie  
 tunc episcopus Albensis legacionem ad eosdem habuit. Omnes  
 isti paucum honorem ymo nullum fructum ex Bohemis repor-  
 tauerunt. Sic igitur claret, quomodo Romana ecclesia per multa  
 curricula temporum laborauerit vt eos sibi vniret tamen dei  
 iudicio occulto non profecit. Set de nostris sermonem facturi  
 scriptoque mandaturi ad propositum redeamus. Vt enim scribit  
 pater frater Bernardinus de Ingelstath in cronica sua, quam  
 intitulaverat de septem preliis, qui continuauit eandem fere per  
 XVI annos id est a tempore nouiciatus sui in Vyenna in in-  
 gressu patris Johannis de Capistrano vsque ad tempora diui-  
 sionis provinciarum, qui eciam pater Bernardinus fuit tercius  
 vicarius provincie nostre vt infra patebit, quod antiquus hostis  
 Satanas deductus (?) ab effectu, non ferens tam gloriosa incia  
 sanctitatis, suscitauit namque tantam displicenciam in cordibus  
 quorundam seniorum fratrum contra alios seniores ratione idio-  
 natis, quia vna gens contra aliam insurgens quantum potuit  
 de sua patria fugauit. Obtinuerunt ergo quidam Theutuni  
 fratres, qui ex Italia missi fuerant ad dirigendos predictos iu-

venes a patre predicto, qui erat tunc in finibus Bohemie ad extirpandos hereticos, vnam obedienciam, qua remissus fuit supradictus frater Jeronimus vicarius loci cum sociis suis ad Italiam. Ipse quippe frater Jeronimus erat vir religiosus doctus et deuotus, amans valde honestatem et direxit novellam plantationem valde religiose in via domini secundum regulam fratrum minorum atque laudabiles mores et consuetudines patrum Italie. Mansitque in loco Viennensi a festo s. Marie Magdalene vsque ad XLam omnium sanctorum in qua recessit a loco sic coactus cum magno lamento omnium nouiciorum. Quo emisso non contentus Satan suscitauit displicenciam in predictis Theutonicis contra Vngaros ex quorum numero erat gwardianus supra dictus et tantum quod non longe post missi sunt vndecim fratres Vngari novicii notabiles viri ad provinciam Vngarie.<sup>1</sup> Jam enim pater beatus Jacobus de Marchia p. 25. plantauerat aliquot claustra obseruancie in Vngaria. Quod cernens sepedictus Michael gwardianus loci devotus et religiosus satisque doctus timensque pelli sue (!) vocavit ad se novicios intimavitque (!) illis rem gestam inter se et fratres atque periculum imminens de<sup>2</sup> propinquo vobis novellis fratribus. O stupenda gracia dei! Mirum fuit, quod non omnes fugerant novicii audientes controuersiam illorum set gracia potius superhabundauit in eis ex illis que audiebant dici mala. Vnde magis zelo religionis excitati quam confusi dixerunt ad patrem gwardianum: Pater quid faciemus? At ille dixit: Cur filii carissimi expulerunt magistrum vestrum? Conantur etiam iam me expellere, quo expulso non erit qui vos doceat viam domini et sic eritis conuentuales. Debetis ergo scribere patri vestro, vt mittat vobis rectores et ego scribam pro vobis. Acquiescentes ergo pauperes iuvenes sermonibus quos dixit pater illi scripserunt ad beatum patrem Johannem de Capistrano, qui tunc erat in confinibus Bohemie, qui misit fratrem Gabrielem de Verona pro commissario suo ad provinciam Austrie. Ille autem concordatis discordiis iam ortis inter Theutunos et Vngaros rediit ad patrem beatum qui erat tunc Hispanie (!) in quibusdam negociis. Audiens vero pater beatus aduenisse fratrem Gabrielem coegit cum redire ad Austriam. Sciendum

<sup>1</sup> Wadding XII, 218 nr. XXXII.

<sup>2</sup> Hier beginnt Hand b.

item quod eodem anno scilicet 1451 circa festum Simonis ac iude<sup>1</sup> susceptus est locus Brunensis et post natalem domini eodem anno locus Newburgensis. Pater autem Gabriel commissarius vt supra beati patris venit a. 1452 post epiphaniam. Cum utem venit II<sup>o</sup> a patre beato eodem anno circa festum natiuitatis Marie scilicet 9. Septembris celebratum est primum capitulum Vyenne, vbi erant sex vocales ex illis locis tribus et assumserunt (!) septimum et elegerunt in vicarium patrem Gabrieleum, qui fuit primus vicarius provincie ante diuisionem.<sup>2</sup> Eodem tempore scilicet VI. Septembris rex Ladislaus Bohemie, qui erat germanus regine Elizabeth consortis regis Kazimiri Polonie cum maximo apparatu venit Vyennam et susceptus solenniter cum processione cleri et populi. Ibi erant tunc 67 fratres in processione cum crucifixo mirantibus singulis et congaudentibus pluresque inspexerunt fratres in sua simplicitate quam regem. Ibi vidisses communem populum flentem et flectentem genua transeuntibus fratribus. Quem<sup>3</sup> post aliquot | p. 26. annos Gyrzycus eius seruus existens suffocavit et regnum fraudulenter accepit, heresim multiplicauit et solus tenuit. Hic demum ad mortem infirmatus suos dominos congregando eis suasisit habens heredem, ut non ipsius filium eligerent in regem sed eundem de Polonia petant ac accipiant, si volunt habere pacem. Demum Ladislaum primogenitum filium Casimiri prefati in regem XVIII annos habentem acceperunt, qui tandem fere post XIX annos post mortem Mathie regis Vngarie idem regnum adeptus fuit. Postquam igitur electus fuit pater Gabriel in vicarium Austrie rogatus a fratribus conscripsit eis quandam normulam viuendi sic incipiente (!): Forma regularis obseruancie quam sancti patres nostri seruauerunt etc. In cuius fine apposuit quosdam articulos per modum preceptorum. Factum est autem 2<sup>m</sup> capitulum provinciale Wratislavye<sup>4</sup> vbi noviter erat susceptus locus in quo presidebat beatus Johannes de Capistrano. In illo ergo capitulo accusatus fuit pater Gabriel vicarius de predicta normula viuendi et de nimio rigore viuendi quam docuerat fratres et quod in aliis provinciis ordinis non

<sup>1</sup> 28. October.

<sup>2</sup> Wadding XII, 218. nr. XXXII, setzt das Capitel in's Jahr 1453.

<sup>3</sup> Ladislaus Posthumus.

<sup>4</sup> Nach Wadding XII, 218. nr. XXXII, 1454; nach unserer Quelle fand jedoch erst das dritte (zweite Breslauer) Capitel 1454 statt.

essent fratres ita grauati rigore viuendi sicut in Austria, ita quod pater beatus motus illorum querelis et precipue, quod adiunxerat precepta in certis articulis contra morem constitutionum et sic admisit electionem alterius. Electus ergo in illo capitulo pater Cristoforus<sup>1</sup> in vicarium<sup>2m</sup> in provincia, qui moderavit formulam viuendi quam dederat frater Gabriel prefatus, qui tunc erat Vyenne gwardianus institutus; omissis preceptis et articulis tradidit eam fratribus novellis in Polonia quatenus concorditer viuerent cum fratribus Australibus.<sup>2</sup> Tunc temporis quippe receptus est locus Cracouie de quo infra et Bythom, Koszle et Lvbschycze et Oppawye. Erant autem in illis locis scilicet Bythom, Koszle et Lvbszycze fratres de obseruancia fundati a quodam religioso fratre, qui vocabatur frater Petrus de Balneis. Illos quoque reformauit<sup>3</sup> 2<sup>m</sup> predictam formulam viuendi et alienauit currus equos quos habebat (!) pro elemosina ducenda et stubellas pro balneis siue scotulis faciendis p. 27. aut rasuris ammoueri iussit. Alienauit eciam de prefatis locis possessiones tradiditque duci ita ut per omnia viuerent concorditer cum Italicis sine aliquibus preter azinum pro portanda elemosina et in illis omnibus ostendit magnum zelum paupertatis et religiose conuersacionis et quia infirmatus fuit in corpore ex nimio labore, quem assumsserat pro officio suo fideliter exequendo nunciauit gwardianis singillatim quod amplius nullomodo acceptaret vicariatum et congregato capitulo in Wratislavya<sup>4</sup> renunciauit officio in manibus beati Johannis de Capistrano, qui eciam I<sup>a</sup> vice presidebat illo capitulo et amplius nolebat acceptare. Anno igitur domini 1453 I<sup>a</sup> die Augusti<sup>5</sup> beatus Johannes de Capistrano tali modo venit Cracouiam. Patre enim existente Wratislawye quidam spirituales spiritu

<sup>1</sup> De Varisio, Verfasser einer Vita des J. v. C.

<sup>2</sup> Wadding XII, 218. nr. XXXII.

<sup>3</sup> Christoforus.

<sup>4</sup> 1454, wie aus einer späteren Stelle (p. 31) hervorgeht.

<sup>5</sup> Hier ist der Text ohne Zweifel verderbt. Nach Długosz, Hist. Polon. XIII fol. 121 D. kam J. v. C. ‚feria tertia, in die s. Augustini‘ (28. Aug.) nach Krakau. Damit stimmt annähernd unsere Chronik selbst überein, wenn es später (p. 28) in ihr heisst, C. habe am Tage nach seiner Ankunft in Krakau ‚in crastino in festo S. Augustini‘ gepredigt. An unserer Stelle ist daher statt ‚Augusti‘ wohl ‚Augustini‘ zu lesen und ‚2<sup>a</sup> die‘ als ‚pridie‘ zu deuten.



peccati invidie<sup>1</sup> volentes sanctitati sue illudere et falsitatem  
 miraculorum, que deus operabatur per ipsum ibidem, ostendere  
 eque consequenter infamiam in illum inducere set iuxta sen-  
 tenciam sapientie non est consilium contra dominum, soli in  
 andem quam foderant inciderunt foueam. Preparauerunt enim  
 feretrum preciose adornatum et quendam adolescentem de scola  
 acere acsi mortuum fecerunt super illud consencientem insanie  
 orum. Ferunt deinde feretrum cum magna pompa candelarum  
 processioneque scolarium lugubri, sistunt gradum vbi pater  
 eatus degobat tunc temporis orans sequestratus. Vociferant  
 insultantes: Pater sancte, pater sancte, rogamus sanctitatem  
 tuam hunc defunctum velit tua s. a mortuis suscitare. Pater  
 utem beatus ad eos non exiuit. Clamant II<sup>o</sup> et tercio, tandem  
 pater a fratribus incitatur ut exeat propter clamorem prefatum  
 edandum. Surgit igitur ad fenestram superiorem lapidee, sci-  
 citatur, quod esset hoc. Subsanatores respondent: Pater sancte!  
 Sic adolescens diuiciis preeminebat et in populo acceptus erat.  
 Rogamus ergo s. tuam, dignetur eum resuscitare a mortuis.  
 beatus autem pater illorum falsitatem spiritu sancto illustratus  
 intelligens voce magna et terribili clamans ait: Requiescat cum  
 mortuis in eternum, sicque recessit. Illi vero deridentes patrem  
 eatum dicebant vociferantes: Ecce videtis sanctitatem suam,  
 quod non potest suscitare hunc; nos, inquit, habemus sanc-  
 tiores inter nos, et ayunt: Vade tu nominando vnum de illa  
 processione et suscita eum. Accedit illusor ad feretrum, clami-  
 nat: surge Petre. Petrus nec emittit suspirium nec movetur.  
 Ille postmodum paulatim dicit: Quid facis? surge! Accedunt  
 ad feretrum | et inueniunt mortuum, qui erat vivus supraposi- p. 28.  
 us. Penitentiam agunt illusores sacerdotes et ceteri, petunt  
 veniam a patre beato et absolucionem a peccato. Qui licet  
 abuerit in hiis partibus auctoritatem papalem, tamen noluit  
 eos absoluere, set misit eos ad sedem apostolicam. Sicque de  
 uis deliramentis susceperunt confusionem.<sup>2</sup> Hec referebat qui-  
 am vir antiquus sacerdos prepositus in Coszmyr coram fratri-  
 bus persepe dicens, quod se eciam esse in illa processione et  
 illa vidisse. Veniunt eodem tempore a prefato Cesare ad regem

<sup>1</sup> Bei Wadding: ‚ex Hussitis fictisque Catholicis, qui viro Dei volebant illudere.‘

<sup>2</sup> Vgl. Wadding XII, 142. nr. XXV. Nach diesem schickt J. v. C. nur ‚duos praecipuos rei auctores‘ nach Rom.

Kazimirum tunc iuuenem legati Cracoviam tunc existente Johanne Pyenyvzek magno procuratore, qui eos honorifice suscepit et tractavit. Et quia tunc temporis erat rex Lythwanye versus eum profecti sunt regique nunciauerunt legacionem et dixerunt ut placeret regi Elizabeth consobrinam prefati Cezaris in consortem ducere,<sup>1</sup> similiter de sanctitate et miraculorum operatione beati Johannis de Capistrano narrabant. Rex Kazimirus demum legatos misit Wratislawiam, vbi prefata Elizabeth futura regina erat. Qui legati reuertentes beatum patrem Johannem de Capistrano expeditum a ciuibus Wratislawyensibus Cracoviam adduxerunt. Dum autem ante Cracoviam venerunt, rexet Sbigneus cardinalis et episcopus Cracoviensis, vniuersitasque et vniuersus populus exeuntes ciuitatem versus Myechow eundem beatum patrem mettercium decimum honorifice susceperunt. Qui pater in crastino in festo S. Augustini in panist (!) populo predicauit de sermoneque pergens multos infirmitatibus diuersis detentos sanitati reddidit. Demum fecerunt ei ambonam magnam in circulo circa ecclesiam s. Adalberti, vbi predicabat ibique interdum celebrauit et venientes a seculo in religionis habitum induebat, et aliquando in ecclesia S. Marie, que ei adherebat habitum religionis dabat, in vnaque lapidea ex opposito s. Adalberti, vbi sunt lapidee imagines diuersas terras ostendentes vsque ad suscepcionem et assignacionem loci commemorati sunt aliquot ebdomadis. Tandem magnificus dominus Glowacz de Pynczow germanus domini episcopi et cardinalis prefati<sup>2</sup> vna cum eodem episcopo concessit eisdem locum, vbi per presens sua curia erat,<sup>3</sup> omniaque fundamenta ecclesie et partem chori vt apparet cum lapidibus quadratis et clenodiis eo viuente erexerat idem episcopus, tandem morte preuentus p. 29. instituit dominum Dlugosz executorem, qui et cronicas Polonie abreuiauit, committens ei consummare eandem; set ipse nihil fecit nisi vtique chorum cum clenodiis et testudine perfecit. Idemque Dlugosz ex eodem testamento multas ecclesias erexit et religiosos qui sunt in Rupella cum obligacione duarum mis-

<sup>1</sup> Vielmehr gingen die Bemühungen um das Zustandekommen der Heirat von Polen aus. Vgl. Dlugosz, Hist. Pol. XIII, 101.

<sup>2</sup> Johann Glowacz Oleśnicki, Palatin von Sandomir. Vgl. Joannis Dlugossi vita im 1. Bande der Leipziger Ausgabe derselben.

<sup>3</sup> Die königliche Bestätigung dieser Schenkung bei Wadding, ann. Min. XII, 642.

sarum canendi fundauit.<sup>1</sup> Eodem tempore beatus pater Johannes prefatus ad ordinem susceperat duos germanos heredes de Cobylyno fratrem scilicet Climacum et Albertum, qui erant seruitores et curiote regis Kazimiri notabiles. Pater autem eorum, qui erat miles nominatissimus, audiens eorum suscepcionem egre tulit. Venit ad patrem beatum in lapideam prefatam turbatus super suscepcione filiorum. Pater sanctus cum consolatur, dicitque eum non debere turbari set gaudere. Pater autem cernens eundem verba consolatoria posthabere deduxit prefatum virum ad monasterium fratrum aduocatisque filiis eius dixit opcionem dando, si vellent vt e monasterio exirent bonisque huius mundi et voluptatibus perfruerentur. Consensum igitur ad id prebente Nicolao,<sup>2</sup> qui iunior natu erat ut scilicet patrem sequeretur carnalem, frater autem Climacus ayt constanter vllo pacto velle hoc facere ut pro patre carnali sequelam Christi contuberniumque fratrum ordinis contemneret. Sicque fatus ad patrem beatum in partem secessit illumque in patrem suum prelegit. Beatus autem pater spiritu prophético ait: Tu frater Climace sis benedictus erisque frater bonus et perseuerans in ordine. Tu vero Alberte nunquam prosperaberis set semper in miseriis et tristitiisque consumaberis dies tuos. Tu vero, inquit ad patrem eorum, quia ausus es donum dei illis datum impedire isto anno morieris. Que omnia ut uir dei predixit in effectum peruenerunt. Nam pater eorum eodem anno in Prusia apud Choynyce interemptus est (ibi enim rex Kazimirus prefatus<sup>3</sup> Prutenos prostratus erat [!]). Quam eodem futuram prefatus pater beatus eidem regi predixerat, quia Iudei, contra voluntatem patris beati fauebat, qui omnes sicut Wratislawye gladio et igne extincti fuissent sed rex huic sentencie resistebat. Albertus autem germanus fratris Climaci miseriis egestate et infortunio laborabat, frater autem Climacus vltra triginta annos in religione sancte vixit et plenus uirtutibus humilitate, pacienciaque et caritate in domino requieuit, Craconie iacet tumulatus.<sup>4</sup> De aliis fratribus ibidem sepultis vita et religiositate claris locis suis infra dicetur. Deinde | Elizabeth futura regina Cra- p. 30

<sup>1</sup> Vgl. Wadding XII, 232. nr. LXXVI.

<sup>2</sup> Vielmehr Alberto. Nicolaus war ein dritter Bruder, vgl. p. 37.

<sup>3</sup> Fehlt offenbar per.

<sup>4</sup> Vgl. Gonsaga 464, Wadding XII, 164.

ecouiam regi Kazimiro prefato adducitur. Rex, episcopus, magnifici baronesque illo tempore circa regem existentes, vniuersitas, religiosique omnes, extra Casimiriam exiuerunt ad suscipienda prefatam futuram reginam fratresque eciam cum crucifixo exiuerunt circa octuaginta, quos iam pater sanctus in Cristo genuerat, fueruntque in stuporem toti populo videntes eos ordinateque et composite oculis defixis in terram incedere, multi vulgares lacrimis videntes in eis tantam abdicacionem perfundebantur.<sup>1</sup> Domini autem, milites et curiote suspiria emittebant equitantesque et dicentes: Horum modo est deus; impossibile est, si quis oracionibus eorum recommendatus auxilium dei sibi deesse senserit, sicque reuerencias et inclinaciones facientes oracionibus sese commendantes pertransibant. Tandem inter spirituales precipue archiepiscopum Gneznensem et episcopum et cardinalem Cracouiensem orta est controuersia, quia ille primas hic cardinalis, quis eorum matrimonium regi conferre deberet. Videns rex discordiam inter illos ait ad beatum Johannem de Capistrano ostendendo: Det igitur mihi hic pauper, sicque pater beatus illis deuote suscipientibus episcopo Cracouiensi ab eo interprete propter ignoranciam idiomatis mediante nexum contulit matrimonii ibique illis benedixit quodque tot ut Jacob patriarcha pueros haberent predixit, quod vero impletum est. Hec facta fuerunt circa festum purificationis Marie a. 1453.<sup>2</sup> Pater autem beatus predicacionem persepe per interpretes insistebat, clamitans contra vsurarios, lusores taxillorum vel tabularum, vnde fecit congregare quotquot erant in ciuitate et igne in circulo incinerata sunt,<sup>3</sup> qui autem obstruebant nolentes illa dare nil nisi carbones postea inueniebant. Multa et diuersa per eundem patrem deus patrarat miracula quorum aliqua in legenda sua scripta habentur. Eodem 1453. eciam anno locus Warschowyiensis secundus in Polonia recipitur. Datus ab illustrissima domina Anna ducissa Mazowye; nam et ipsa erat Cracouie eo tempore, ad quem locum desig-

<sup>1</sup> Wadding XII, 231. nr. LXXVI.

<sup>2</sup> Die Ziffer 3 nachträglich in 4 verwandelt; am Rande steht von anderer Hand die richtige Zahl 1453. Zur Sache vgl. Gonzaga 464 und Wadding XII, 165, der sich hier auf eine ‚epistola Sbignei de Oleńnica, episcopi Vladislaiensis, Sbignei Cardinalis nepotis apud me Mss.‘ bezieht.

<sup>3</sup> Vgl. Nicolai de Fara, uita J. de C. c. 7. nr. 86. (Acta SS. Oct. X, 467.) Gonzaga 463.

nandum misit sex fratres cum prefata ducissa, fratrem Jacobum de Glogowia illis gwardianum preficiendo, que eis arcam dedit et locum in parte magna vbi modo | degunt fratres construxit. p. 31. Is autem locus susceptus est per beatum Johannem de Capistrano. <sup>1</sup> Deinde beatus pater volens recedere de Cracouia post festa pasce <sup>2</sup> eodem anno noue familie <sup>3</sup> prefecit gwardianum primum fratrem Ladislaum de Vngaria, virum sanctum, deuotum, religiositate et exemplaritate redimitum. Hic prefuit in ibidem annis tribus; postea reuersus est Vngariam ad patrem beatum. Idem eciam pater Ladislaus ante actis annis martyrio flagrans commiseransque genti et lingwagio suis versus Scitiam (vnde Vngari ortum sumsero) congregatis XII fratribus de primeua illa obseruancia illorum trium locorum de quibus supra perrexit ibidem seminaturus fidem catholicam. Veniens autem ad Mosquam ubi perpessus multas iniurias voluntate sua licet sancta dei tamen iudicio oculo frustratur, quia a duce Mosquitarum non est perpessus vltra progredi; scismaticus etenim erat, que dei sunt nihil aduertens. Prefata eciam Scitia eius dicioni suberat sicque timuit ne per eundem patrem ad fidem conuersi illi recalcitrarent; dum autem reuerteretur versus Slesiam non exiens aduc limites Mosque azinus, qui eisdem fratribus portabat necessaria, mortuus est. Quia autem illi defuit subsidium humanum ad deum cunctorum provisorem orando confugit, sicque illum azinum pristine incolunitati reddidit. Veniens autem Slesiam ibidem patrem Johannem de Capistrano inuenit, cui fideliter adhesit. <sup>4</sup> Idem eciam pater Ladislaus prefato spiritu prophetico predixerat, dum faciebat de religionis profectu sermonem inter fratres, quod in breui suos debuerat consolari. Quod implebatur, quando beatus Johannes de Capistrano in has partes plantaturus nouam familiam aduenerat. Postquam igitur pater beatus exiuit de Cracouia venit Wratislaviam a. scilicet 1454. Ibi capitulum <sup>3</sup>um prouinciale celebravit; cui solus prefuit prima vice vt aliquomodo tactum est 1454.

<sup>1</sup> Vgl. Gonzaga 465, Wadding XII, 232. nr. LXXVII.

<sup>2</sup> 1. April.

<sup>3</sup> Zu Krakau. Wadding und schon vor ihm Gonzaga scheinen indess die Stelle auf Warschau bezogen zu haben; dadurch irreführt, confundiren sie den Ladislaus von Ungarn mit Ladislaus von Gielnowo (im Sandomir'schen). Vgl. Morawski in Acta SS. Mai I, 593.

<sup>4</sup> Vgl. Gonzaga 465, Wadding XIII, 249. nr. LXIX.

supra.<sup>1</sup> Ibi iterum pater Gabriel supradictus in vicarium provinciam II<sup>a</sup> vice eligitur. Pater autem Johannes de Capistrano in Vngaria ad congregandum populum contra Turcos predicandamque cruciatam profectus est; pro predicatoribus cruciate etiam speciales ceperat secum, scilicet fratrem Bernardinum de Ingelsthath et fratrem Bonaventuram de Baworia, qui ambo successu temporis erant vicarii provincie. Qui pater Gabriel iterum prosecutus est diligenter modum viuendi predictum.

p. 32. Aliqui autem seniores (ut scribit frater | Bernardinus de Ingelsthath in sua cronica), qui venerant de Italia reprehendebant eum dicentes, quod nimis artam viam doceret fratres et quod ipse esset iuuenis et non multum expertus in religione, quia tunc forte habuit septimum annum in eadem, et ideo deberet sequi consilium seniorum, qui multa viderent in Italia circa regimen fratrum et omnem modum viuendi in Italia. Ipse vero respondit, quod expediret pro fundamento dando nouelle plantacioni, et quia fratres Teutonici non essent ita firmi et viriles sicut Italici et ideo expediebat eos magis ligari timore et cogi ad austeriorem vitam quam Italicos, qui per se sine coactione faciunt bonum et perfectum bonum, Teutonici vero molliciores et magis sensuales non assurgerent ad perfectionem uite nisi coacti aliquantulum plus quam Italici et ideo arguebat quod non esset conueniens, si rigidiorem formam doceret in jejuniis diuinis officiis etc., quam comuniter tenent in Italia. Ipse quippe collegerat de omni provincia Italie aliquod supererogacionis, vt scilicet provincia Austrie compareretur in aliquibus comunibus (?) cum provincia Italie, quamuis illa gloriosa appareret in exemplum Almanie et in bonum fundamentum nouelle plantacionis. Illi autem seniores arguebant e contra dicentes, quod hic modus viuendi quasi nours in familia nostra nullo modo perseueraret, sed cum maiori periculo et scandalo deficeret, quam fuerat gloriose inceptus. Hinc factum est concepta displicentia aduersus eum vel licencia aut obediencia redierunt ad Italiam annunciantes hanc nouitatem patribus Italie. Tandem 1455. a. d. 1455 in Olemvnycz capitulum provinciale celebratur, in quo predictus pater Gabriel II<sup>o</sup> reeligitur<sup>2</sup> in vicarium provincie, set neque sedatur aduersitas fratrum quia quidam de

<sup>1</sup> p. 27.

<sup>2</sup> D. . zum dritten Male gewählt wird. Vgl. p. 31.

fratribus ceperunt murmurare, qui erant infirmioris voluntatis uel remissioris feruoris, alii autem contenti erant contemnentes inferiores et crescente contemptu et irreuerencia erga se inuicem, quidam ex illis recesserunt de provincia et accepta duriori licencia eis data. Ex quibus omnibus habundavit oblocucio contemptus, displicencia et irreuerencia in alterutrum. Manentes ergo de modo viuendi murmurantes et recedentes uocauerunt murmurando sensuales et carnales, e contra recedentes murmurando manentes et sustinentes predictum rigorem simulatores adultores et fantasticos dicebant. Eodem anno 1455 locus Poznanyensis, Costensis, Wschowyensis siue p. 33. Frausthotensis per patrem Gabrielem de Verona vna septimana suscepta (!) sunt. Nam deuocio populi cupiebat fratres habere propter eorum sanctam uitam et exemplaritatem sub reuerendissimo domino Andrea Poznanyensi qui ad fratres affectum semper gerebat cordialem. Isdem eciam ecclesiam iam senectute confectusque et infirmitate pedum cum admiratione sue curie maximo cum iubilo dedicauit. Arcam autem pro loco Poznanyensi dedit dominus Mathias Czarny dictus ciuis Poznanyensis. Ibi erant aliquot domyueule ubi modo ecclesia fratrum et claustrum et vimina circumquaque que fratres extirpantes et terram supra ducentes fecerunt ortum. Illo tempore ciuis Poznanyenses suis impensis volebant facere claustrum de muro propter deum et ob caritatem quam erga fratres gerebant set primi fratres scilicet frater Petrus de Kremnyeza primus gwardianus et frater Andreas de Prusia secundus gwardianus qui erant Almani renuebant nescio quo spiritu ducti, set fecerunt de lignis edificari dicentes, eorum sic congrui statui. Quod postmodum fratres propter inuadaciones aquarum in muro erexerunt cum ingenti labore discursu et inquietudine. In eodem loco fratres multas tentaciones infestaciones eciam visibiles et diffamaciones demonum perpessi sunt plerique religionem ingressi diuersis tentacionibus irretiti illis resistere nescientes, uel magistros suos non audientes retro redierunt, et non mirum, quia ille locus erat prius sentina omnium uiciorum quibus quasi retibus tenebant animas multorum. Set dum fratres aduenere ceperuntque inhabitare factus est exemplum omnium bonorum. Contingit quodam tempore sub gwardianatu patris Andree Rey dicti ut opinor, qui primus ibi de Polonis fuit gwardianus, anime et omnium bonorum inimicus, inuidens

fratrum sanctitati nisus est detrimentum fame fratrum inter homines ingerere. Nam lotricibus numero non paucis vestimenta circa claustrum lauantibus in specie fratrum illis apparuit cum illis iocando ad inhonestaque inducendo et verenda ostendendo. Ille fratrem estimantes nam multociens eis sic apparebat ad portam fratrum accedunt, gwardianum accersiri faciunt, conquerunturque coram posito. Interrogat si haberent noticiam talis fratris; ipse dicunt se eum cognoscere si presens adesset. Vocantur interim fratres omnes nec talis inuenitur inter eos. Gwardianus demum dicit eis: Carissime scitote tentationem dyaboli esse, qui vlt infamiam fratribus inducere. Ideo dum eum post videritis, tenete et comprehendite hucque ad nos adducite. Apparet iniquus post dies aliquot illis abluentibus p. 34. et iamque manus apponunt ad tenendum, set ille versus in formam azini cum magno fetore cachinoque in aquam insiliuit, de cetero nunquam eis apparens disparuit. Sicque fratres interim orantes ab infamia et mala suspicione liberati sunt.<sup>1</sup> Locus autem Costensis et Fraustotensis de diuersis elemosinis ciuium tam aree quam edificia comparata sunt. Circa hec tempora Nicolaus V<sup>us</sup> moritur<sup>2</sup> et Calixtus 3<sup>us</sup> loco ipsius eligitur. Minister eciam generalis magister Angelus de Parvsio ante parum mortuus erat.<sup>3</sup> Et electus est in generalem magister Jacobus de Mazonica.<sup>4</sup> Is in principio pontificatus Calixti 3<sup>ui</sup> prouisionem Eugenianam circa fratres obseruantes factam tentauit infringere diuersos modos exquirendo ad cuius importunitatem ad extremum Calixtus edidit novam bullam a. 1455 pontificatus sui anno primo alterans in aliquibus prouisionem Eugenianam, primo scilicet *vt obediant omnes fratres generali ministro et quod vicarii generales vocentur vicarii vicariorum seu custodum et vicarii provinciales vocentur vicarii seu custodes. Item quod vicarii seu custodes provinciales vadant ad capitulum generale ibidemque presente generali vel alio ab eo deputato nominent tres fratres de obseruancia quorum vnum generalis in vicariorum vicarium instituat cum plenaria auctoritate etc.* Videlicet in bulla<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Gonzaga 466. Darnach Wadding XIII, 42.

<sup>2</sup> 24. März 1455.

<sup>3</sup> 20. Aug. 1453, s. Wadding XII, 172.

<sup>4</sup> Mozanica.

<sup>5</sup> Ueber den Streit vgl. Wadding XII, 269 ff., die Bulle ebenda 423 ff. ,MCCCCLV. IV. Non. Febr. a. 1.<sup>4</sup>



et in sermone per me collecto supra allegato et plenissime in defensorio fratris Byssarionis <sup>1</sup> contra conuentuales protectoris dignissimi, qui contra prefatum generalem multa pro fratribus fecit, vt ibi patet quod propter breuitatem omitto, tamen in quodam capitulo Romano eidem bule (!) idem generalis in aliquibus punctis derogauerat solus contra se ipsum. Mortuo autem Calixto prefato <sup>2</sup> ad apicem apostolice dignitatis Pyo II<sup>o</sup> assumto, quicquid prefatus Eugenius statuerat et circa benedictam obseruanciam restaurauerat ad illam obseruanciam reduxit, omnes alteraciones Calixti reuocando. <sup>3</sup> Et circa idem tempus generalis Jacobus de Mazonica mortuus est. Et in generalem frater Franciscus de Sawona XXX eligitur. <sup>4</sup> Et idem fecit postea Paulus secundus aliquibus superadditis pro maiori quiete tam obseruancium quam conuentualium. Set et felieis memorie Sixtus quartus <sup>5</sup> et Innocencius octauus <sup>6</sup> quicquid predecessores circa obseruantes ordina <sup>7</sup> uerant apostolicis scriptis roborauerunt. p. 35. Modernisque temporibus in sede Petri Alexandro VI<sup>o</sup> sedente a. d. 1498 patre Ludouico de Lature vicario generali cismontano existente solenni rescripto ipsa Eugeniana cum aliis bullis, que de concordia nuncupantur est confirmata, et quod fratres conuentuales non possint recipere fratres nostros nisi prius habita licencia. <sup>7</sup> Sic igitur patet breuiter Eugenianam per diuersos summos pontifices diuersis temporibus confirmatam. Transactis autem fere tribus annis vicariatus prefati patris Gabrielis in differentiis supradictis et proximo (!) celebratum est capitulum provinciale in Bryna a. d. 1456 in quo electus est pater Ber- 1456. nardinus de Ingelsthat pro vicario provinciali. Eodemque anno X. kl. Nouembris post multa bona opera cumulata post loca in Austria, Slesia, Polonia obseruancie fundata, postque conflictum magnum contra Tureum habitum in Vngaria beatus pater Johannes de Capistrano ex hac vita migravit in Vlax

<sup>1</sup> Vgl. Wadding XIII, 63, Bessarion v. Trapezunt, Cardinal von Nicaea, war seit 1458 Protector des Ordens.

<sup>2</sup> 6. August 1458.

<sup>3</sup> Die Bulle Pius II. vom 5. Id. Oct. 1458 bei Wadding, ann. Min. XIII, 65.

<sup>4</sup> Jacobus de Mozanica † 6. (9.) Juli 1457; sein unmittelbarer Nachfolger Jacobus de Sarzuela cedit 1464, worauf Franciscus de Savona gewählt wurde. Vgl. Wadding XIII, 31, 344.

<sup>5</sup> Ausser der Bulle Mare magnum (s. u. p. 56) vgl. Wadding XIV, 223.

<sup>6</sup> Vgl. Wadding XIV, 395.

<sup>7</sup> Vgl. Wadding XV, 155, wo aber nur der letzte Punkt berührt wird.

Vngarie iacet tumulatus clarens miraculis innumeris. Idem vicarius pater Bernardinus arcium magister duabus visitacionibus provinciam graciose et pacifice pertransiuit comendans veritatem et caritatem. Set 3<sup>cia</sup> visitacione attentans votum paupertatis propter inexperientiam strinxit nimis in certis locis scilicet Costen, Poznanie, Warschovie et Cracouie, per eadem enim visitans delere faciebat versalia deaurata uel curiosa in libris eciam coralibus, Cracouie autem accedebat ad pretorium dicendo consulibus, quia fratribus in victu et potu parcius providerent ne eos superflua prouisione a devocionibus eorum detraherent et ymagines deauratas debebat, Warschowiam autem deueniens locumque et officinas visitans invenit in coquina vnam partem bouis. Illico fratri Stanislao Goworzynsky tunc gwardiano loci vnacum procuratore fratre mandauit per obedientiam ut recipiendo eandem quartam per plateas portando incederet pauperibus erogando insuper et dicendo quod vltra necessitatem eorum partem elemosine receperant quodque illis parcerent, que omnia gratanter fecit <sup>1</sup> et erat utique multa edificacio in populo. Et idem ipse scribit de se in sua cronica quod hoc faciebat ut inexpertus quia primo <sup>2</sup> quinque annis in religione steterat vel zelo paupertatis succensus vel lectura et ex auditu referencium et aliquorum ad hoc faciendum cum instigancium. Hys (!) pater vicarius erat magister arcium vniuersitatis Viennensis, zelator paupertatis maximus usque ad p. 36. mortem, feruentissimusque predicator extitit. <sup>3</sup> Habuit eciam a papa generalem auctoritatem predicandi et communiter inter montes Corintiorum predicabat in XI.<sup>ma</sup> et aliis temporibus, erat eciam inquisitor heretice prauitatis in illis partibus. Hunc homines tanquam angelum dei venerabantur, fratres vero aliqui ut demonem persequebantur. Ideo ut mihi narrabant hii, qui cum eo conuersabantur, quod in agone constitutus rogauit ut apud seculares moreretur non delectacione secularis contubernii, set timendo ne fratrum aliquis persequencium circa agonem inferret sibi aliquod impedimentum. Creuit ergo hec dissensio et excessus et hoc ex illis, qui affectu dilatandi audita uel visa

<sup>1</sup> fet (sic!).

<sup>2</sup> „Erst“; dieser Germanismus scheint der Chronik des B. v. J. selbst anzugehören.

<sup>3</sup> Wadding XIII, 43.

nimis agrauauerunt fere per totam provinciam; nec erat releuans set credentes erant multi. Tandem celebratum est capitulum a. d. 1459 in Levbs<sup>1</sup> in quo iterum successit illi frater 1459. Gabriel sepedictus electus denuo in vicarium.<sup>2</sup> Et letati sunt multi plurimique contristati qui plus diligebant zelantem quam oderant excedentem, sperabant enim quod emendabilis esset questio ab excessu. Alii vero diffidebant, quod non cessabat comendare ewangelicam paupertatem. Diligebat quippe ipsam corde set volebat eam stricte nec ab eo ipso nec ab aliis seruari opere posse; medium discrecionis in illa querebat, set non inueniebat. Silentium tamen tenebant simulantes aliquantulum ex timore. Locus Cobylenensis sextus in ordine receptus est per prefatum R<sup>lum</sup> patrem Gabrielem post 2<sup>am</sup> electionem<sup>1</sup> in 1455.<sup>3</sup> vicarium, sicut sicut (!) Poznanyensis, set parum posterius, nam vna bulla papali sunt prefata 4 loca confirmata. Ille locus est primus in archiepiscopatu Gueznensi, ad quem cum nullo pacto archiepiscopus et canonici assensum prebere vellent, cum fratres intrassent, qui fuerunt missi pro consensu obtinendo scilicet pater Philipus magister arcium tunc gwardianus Wratlslawyensis existens et frater Climacus de eodem opido natione et heres flexisque genibus humiliter coram congregato capitulo canonicorum supplicarent pro confirmacione et admissione, illico deus omnipotens immutauit corda omnium, ita quod multi lacrimantes dicebant supplicantes domino archiepiscopo tunc Joanne<sup>5</sup> Sprowszky, ut daret assensum, qui statim prebuit cum vniuersis et litteras confirmacionis dedit, dicens fratribus illis, quod orarent pro regni stabilitate et eisdem. | Sicque dominus Albertus germanus fratris Climaci vna cum fratre suo Nicolao tunc puero et domina Katherina matre eorum iam vidua cum gaudio in Cobilyno redigerunt, fratribusque locum dederunt. Vir enim suus 2<sup>m</sup> patris beati Johannis de Capistrano vaticinium in

<sup>1</sup> Loys oder Langenloys am Kampflusse in Oesterreich, wo seit Kurzem ein Convent bestand. Vgl. Greiderer, Germania Franciscana I, 322.

<sup>2</sup> Wadding XIII, 148.

<sup>3</sup> Gonzaga: 1478. Wadding: 1456.

<sup>4</sup> Ein Irrthum, da Gabriel v. V. bereits das dritte Mal zum Vicar gewählt war (s. p. 32), als Posen von ihm aufgenommen wurde.

<sup>5</sup> Nachträglich von moderner Hand in die offen gelassene Lücke eingetragen.

Prussia iam interemtus erat. <sup>1</sup> In hac autem tertia reelectione<sup>2</sup> prefati patris Gabrielis de Verona per eundem susceptus est locus Tarnowyensis septimus in ordine in provincia Polonie. Hunc locum graciosè contulit magnificus dominus Johannes Amor de Tharnow vna cum germano suo domino Raphaelè canonico Cracouiensi eorumque opera edificatum est claustrum. Qui coad uixerunt religionis nostre defensores animosi fidelissimique extiterunt, precipue dominus Johannes Amor dominus Cracowyensis, qui senio doloribusque podagre confectus a. d. 1506 vitam finiuit, dignus oracione fratrum continua. <sup>3</sup> Circa hec tempora fratres Vngari obseruantes a ditione vicarii generalis cismontani et obediencia recesserunt, his de causis ut audiui a fratribus antiquis illorum temporum memoriam viuendam habentes (!), quando pater Jacobus de Marchia voluit habere libros beati patris Johannis de Capistrano illi autem quorum intererat dare noluerunt, item quia capitulum generale volebat eis dare semper vicarium, sicut provinciis terre sancte et Bosne, illi autem renuebant, deinde quidam commissarius volebat eos visitare in virga ferrea. Ipsi autem timentes incarcerationes aliasque penas confusibiles, horum causa omnium exeuntes <sup>4</sup> ut ipsi patibulo fassi sunt, dum veniebant ad capitula communalia (?) <sup>5</sup> petentes fratribus revniri, pecierunt litteras a papa ut subessent ministro generali sicque ab obediencia vicarii generalis cismontani recesserant. Set in breui de facto doluerunt. Reuerendissimus pater Baptista de Leuanto tunc generalis vicarius petentes vnionem dicentesque, quod nunquam fratres Vngari in hanc diuisionem consenserant, set tantum quatuor, qui preerant, timentes ut noxii pvniri, talem diuisionem fratribus insciis fecerunt et quod iam depositi essent, dixerunt, qui vicarius vllò pacto voluit eos suscipere. Demum prope quadraginta annos querebant vnionem capitula generalia visitantes et allegantes, ut proxime supra et quia fratres non poterant corrigere suos excessiuos, quia sine omni licencia potuerunt ire ad conuentum vt vnus prelati generali scilicet ministro ditioni subiecti, et quia exactiones oportebat eos dare et contribuere

<sup>1</sup> Vgl. Gonzaga 467. Wadding XII, 485.

<sup>2</sup> D. i. 4. Wahl.

<sup>3</sup> Gonzaga 467, wo als Gründungsjahr fälschlich 1480 angegeben ist.

<sup>4</sup> exūtes (!).

<sup>5</sup> conūalia (!).

et alia multa ! allegabant, nunquam tamen suscepti erant, quo p. 38. usque circa annum 1501 tempore patris Jeronimi generalis vicarii in capitulo Vrbini suscepti sunt. Fere eisdem eciam temporibus rege Kazimiro prefato existente in Prussia in Gdano pro suscipienda fidelitate eorum — interea enim prelia a conflictu circa Choyncyze usque ad XV annos et paulo minus continuabantur — venerunt quidam fratres minores obseruantes vltromontani Saxonite loca petentes pro habitacione ab eodem in Prussia; qui interrogauit eos vnde essent. Responderunt: de Almania; demum dominus rex prefatus dixit: Almani hic loca non habebunt; habemus etenim (rex intulit) in regno nostro fratres eciam obseruantes, qui propinquiores sunt ad suscipienda loca Prussie quam vos. Illi autem infauste responderunt: neque eciam Poloni Almanis imperabunt. Dominus autem rex commotus fecit eos domino episcopo Wladislawyensi Oporowsky detineri eosque de ciuitate et de terra Prussie expelli. Illo enim tempore ut probatum est sepius litteras ab obediencia regis abducentes ad ciuitates diuersas apportabant et eciam in confessionibus et swasionibus occultis ab eadem diuersos dominos abducebant. Ideo dominus Jacobus Dabyensky tunc legatus regie majestatis ad Pyum papam 2<sup>m</sup> existens ab eodem impetrauerat, ut fratres obseruantes de regno Polonie possint loca in Prussia edificare, tandem prefate litere execute erant per quendam administratorem in Culmen. Et patres nostri fratrem Crisostomum de Ponyecz cum aliis fratribus in Torvniam destinauerunt, qui veniens in pretorium ibidem litteras ostendit potens claustrum pro fratribus dari. Fratres autem de conuentu eodem venientes appellauerunt, sicque disceptacione facta de obseruancia regule ibidem in pretorio locum non obtinentes quod irrationabiliter ut inexperti procedebant, Poznaniam reuersi amplius nihil fecerunt.<sup>1</sup> Sub vicariatu igitur sepefati patris Gabrielis occasione iuris extremi prefatarum constitucionum (ut scribit frater Bernardinus de Ingelsthat) quod erat excedens secutum est aliud extremum illi contrarium, scilicet nimia relaxacio tum in edificiis tum in victualibus. Surgere etenim ceperunt edificia locorum congregaciones<sup>1</sup> questorum et victualium p. 39.

<sup>1</sup> Vgl. Wadding XIII, 386, der dies Ereigniss in's J. 1466 setzt; allein Pius II. † 14. Aug. 1464. ‚Vratislaviensi‘ ist bei Wadding zu verbessern in ‚Vladisl.‘.

sine timore, quia ne inciderent aliqui periculum paupertatis non timebant incurrere defectum paupertatis. Quod factum est paulatim ut amplius multi non stimulantur paupertatem, qualitercunque etiam edificia et reliqua crescerent, in tantum quod paupertatem non multi nollent audire ymo quasi timebant multi confitentes paupertatem et erubescabant, illam ne incurrerent votum predicti vicarii confusi. Alii vero subsanabant illos vocantes eos stimulos ymo potius fantasticos. Simulabant etiam quidam prelati occasionem libere et sine timore bibendi et comedendi et convivia faciendi certis electis fratribus suis pro tempore sibi congruo et in locis sibi placitis siue in nocte siue in die, siue in canapa uel mensula aut aliis locis, ex quibus omnibus oriebatur graue scandalum apud subditos et forsitan aliis referentibus et audientibus plus aggrauabatur excessus illorum et credebatur quam in re fuit. Sequebatur etiam discursus et procuratio excessiua et murmuratio intollerabilis interimque remedium non inueniebatur nisi per vicarium posset inueniri. In hiis ergo differentiis superuenit reuerendus pater frater Baptista de Leuanto siue Janua vicarius cismontanus et congregato capitulo

1460. in Oppauia a. d. 1460, qui predicta omnia iuste et rigide emendauit, tam in capitibus quam in membris, amplius autem in capitibus et remedium reliquit quasdam ordinationes salubres extractas ex constitutionibus generalibus et aliis ordinationibus ordinis. In eodem autem capitulo reelectus est in vicarium frater Gabriel de Verona<sup>1</sup> et idem frater Gabriel de Verona dicebat: propter contemptum mutuum facta est diuisio provinciarum. Idem ayebat: Si diu debet stare obseruancia, caueant fratres a confessionibus et familiaritatibus mulierum, a potationibus, a commessionibus, a suscepcione conuentualium et curiensium, a suspicionibus, a falsis relacionibus, quia pater Baptista de Leuanto dicebat: quem viciu suspicionis occupat impossibile est saluari. Et eodem anno per prefatum vicarium locus Lublynensis octauis in ordine est receptus datus per serenissimum regem Kazimirum, area autem per egregium dominum | Nicolaum doctorem natione de Lvbyn est causa dei oblatus, de diuersis autem elemosinis primo de lignis edificatus. Deinde post aliquot dena annorum templum est muratum.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Fünfte Wahl.

<sup>2</sup> Vgl. Gonzaga 467. Wadding XIII, 376 nr. XIV.

Eodem eciam anno per patrem Gabrielem prefatum Leopoldyensis locus nonus in ordine est susceptus, fundatus per magnificum dominum Andrean Odrowąsz gubernatorem terre Podolyensis et capitaneum Leopoliensem amicum religionis nostre cordialem defensoremque fidelissimum. Nam archiepiscopus Leopoldyensis dominus Gregorius cum suis prelati immo- dum fuerunt eidem domino contrarii et fratribus, sed finaliter eos deuicit consensumque ab eis obtinuit. Fratribus iam ibi existentibus Rutheni quibus erant exosi clam claustrum incenderant sicque pars eius erat exusta et maxime pauimenta et calices. Tandem opera prefati domini magnifici ecclesia et pars magna officinarum sunt edificata.<sup>1</sup> Postquam autem supradictus reuerendissimus pater Baptista vicarius generalis de provincia nostra recesserat, indignati quidam siue prelati siue subditi de correctione eius facta et quia per ordinationes illas clauerant<sup>2</sup> eis opportunitatem gaudendi et libertatem agendi procurauerunt literas per loca provincie ad capitulum generale tunc Ausmi<sup>3</sup> celebrandum, quatenus ordinationes ille vel ammo- 1. Mai uerentur a provincia vel certe moderarentur. Multi autem no- 1461. lentes consentire per loca in illas desiderantesque conseruare famam tanti patris qualis erat ille vicarius generalis murmura- uerunt et quantum poterant conabantur auisare ipsum de illis rebus, et quidam scripserunt, alii autem scripta illa sine obtenta licentia prelati provincialis loca sua exeuntes portauerunt, et aliqui utique ex illis ad capitulum Ausmi celebratum perue- nerunt, alii vero in uia cum scriptis illis tenti fuerunt et spo- liati illis scriptis per prelatos provincie remissi sunt ad certa loca quasi apostate et latores libelli famosi, tamen cum per- missionibus<sup>4</sup> eis factis ne de hoc punirentur. In illo autem capitulo generali electus est in vicarium generalem pater frater Ludouicus de Vincencia in loco Anunciatae apud Ausum (!) celebrato a. d. 1461 die VI. May, qui anno superiori fuit in 6. Mai. provincia nostra cum predicto patre Petro<sup>5</sup> de Leuanto vicario generali. Et ille supradictas ordinationes ad instanciam fratris

<sup>1</sup> Vgl. Gonzaga 468. Wadding XIII. 377.

<sup>2</sup> Wohl: ‚clauerat‘.

<sup>3</sup> ‚In conuentu antiquo Auximano virginis annunciatæ.‘ Wadding XIII, 190. nr. XI.

<sup>4</sup> Wohl: ‚promissionibus‘.

<sup>5</sup> Vielmehr: ‚Baptista‘.

- Gabrielis tunc vicarii provincialis et fratris Cristofori de Varisio
- p. 41. tunc discreti provincie et aliorum moderatus | est, aliqua addendo, aliqua remouendo, et sub sigillo generali remisit ad prouinciam. Sic ergo patet, quare constitutiones Martini quinti sub compendio redacte sunt, que modo communiter leguntur. Reuertentes ergo predicti fratres a capitulo Ausmi celebrato
1462. congregauerunt capitulum provinciale in Gemnycz a. d. 1462 ibique electus est in vicarium provinciale per compromissum frater Bonauentura de Bauoria magister arcium, cui fratres illi supradicti qui zelari uidebantur honorem et famam supradicti vicarii generalis eoque (!) auisare conati sunt vicarium generalem et quod scripserunt illi; eadem scripta inventa sunt apud aliquos fratres in vnum qui (!) dicebant libellum famosum, sicque aliquas ex illis incarcerationauerunt, aliis autem probacionis capucium imposuerunt. Predictus enim vicarius processerat in virga ferrea, prout famabatur eo quod flagellis cedi iusserat aliquos puniendos. Hic vicarius demum congregauit capitulum in Brunnas
1463. a. d. 1463, cui prefuit frater Cristoforus vt commissarius vicarii generalis, quia frater Gabriel interesse non potuit occupatus tractatibus concordie inter imperatorem et eius fratrem ducem Albertum. In illo capitulo fuit gloria Polonorum sicut et in Oppawyensi capitulo in provisione eis facta, fienda in visitacionibus et in aliis necessitatibus eorum; ab illo enim capitulo habebant commissarium suum super loca Polonie Bythom et alia. Et prima vice fuit frater Angelus de Ostrow. Ex hoc autem capitulo idem fuit gwardianus Cracouie et commissarius. Contigit autem ut frater Gabriel sepefactus mitteretur ad capitulum generale
1464. tunc in sancta Maria de Angelis Assisii celebrandum, ibique electus est in generalem vicarium pater Marcus de Bononia, in quo capitulo conuenerunt plurimi fratres, qui exiuerunt provinciam nostram et multa deposuerunt contra fratrem Gabrielem et in tantum egerunt, quod patres capituli cogitauerunt apponere remedium quod non offenderent honorem eius et tamen sanarent contritos corde, in cuius rei testimonium ordinauerunt fratrem Gabrielem procuratorem siue commissarium curie, et nihilominus remiserunt eum ad provinciam, quatenus celebrato capitulo provinciali reuerteretur ad curiam executurus officium sibi commissum iniungentes sibi quoque ne acceptaret aut admitteret

<sup>1</sup> S. Wadding XIII, 345.



electionem de se fieri. | Reuersus itaque celebrauit capitulum p. 42. in sancta Maria de Paradiso a. d. 1464. Et licet intimaret 1464. voluntatem capituli de se factam, tamen electus est in vicarium tali condicione, vt si reuerendissimus pater vicarius generalis admitteret auditis et intellectis necessitatibus nostris electionem illam, bene quidem, sin autem fieret voluntas eius. Et quamquam pluries resisteret acceptacioni eciam cum fletu et lacrimis, tamen in fine promissionibus et seruitutibus sibi factis acceptauit dominus: accepto tantum, quantum possum tali condicione sicut supraposita est; ait enim: nequaquam acceptabo contra voluntatem reuerendissimi patris vicarii generalis. Et pater Cristoforus nomine omnium fratrum dixit: Nolite timere; faciemus penitenciam pro vobis, si audita necessitate nostra per nuncios, quos mittimus, ad ipsum noluerit consentire. Non enim ex temeritate hoc egimus, sed confisi de pietate reuerendi patris ac submissi nihilominus voluntati eius in omnibus parendum ad nutum in hiis et in aliis. Audiens vero reuerendissimus pater vicarius generalis rem ammouit commissariatus officium et confirmauit electionem factam propter euitanda scandala. Tandem venit personaliter reuerendissimus pater vicarius generalis Marcus de Bononia et celebrauit capitulum in Vienna cui solus <sup>1</sup> p̄fuit a. d. 1465 volens alium eligi in vicarium, qui non esset Italicus. 1465. Electus est igitur in illo capitulo in vicarium frater Jacobus de Maiore Glogowia magister arcium homo seuerus persequensque naciones et singulariter Polonorum ut famabatur. In eodem capitulo factus est commissarius Polonie frater Angelus de Ostrow. Prefatus igitur vicarius generalis visitans loca Polonie eodem anno venit in Przeworszko areamque conspiciens locum Przeworcensem decimum in ordine suscepit, quem concessit et fundauit in magna parte magnificus dominus Jeroslaus de Przeworsko marsaleus regni Polonie. <sup>2</sup> Predictus generalis vicarius solus provinciam nostram visitauit. Post mortemque sanctam claret miraculis innumeris. <sup>3</sup>

A prefato quippe capitulo proxime celebrato prestancium passionum animi ceperunt irruere in se invicem iuxta illud dictum: venti quatuor pugnabant in mari: timor quippe humanus,

<sup>1</sup> = sam, poln. selbst.

<sup>2</sup> Vgl. Gonzaga 468. Wadding XIII. 378. nr. XVI.

<sup>3</sup> Marcus von Bologna, † 1478. Vgl. Wadding XIV, 196 ff., auch für dessen Wunder.

odium firmum, tristitia seculi, gaudium vanum et amor honoris dignitatisque affectio eruperant. Persequebantur se mutuo in tantum, ut verificaretur illud Lire dictum: Passio fortis subuertit iudicium | rationis. Hinc rixe, hinc conspiraciones, hinc contumelie, hinc iudicia temeraria, hinc suspiciones graues oriebantur, hinc lingua contra linguam, socius contra socium nec vnus alteri confisus est. Et quia abundauit iniquitas, refriguit charitas multorum. Factum est deinde eodem tempore vt locus Calisiensis vndecimus in ordine per prefatum vicarium fratrem Jacobum de Glogouia susciperetur. Datus est per reuerendissimum dominum Johannem Gruszczynsky archiepiscopum Gnez-nensem, vbi ipse primum aream ad vota fratrum vbi nunc est emit et fundauit, qui eciam ayebat fratribus: vos rationem pro me dabit si ego peccator vestris sanctis oracionibus non saluabor.<sup>1</sup> Anno igitur domini 1466 celebratum est capitulum in Wratislawia ubi tempestas maxima orta fuit inter fratres, ita ut turbati fratres Poloni exirent locum capituli quasi recessuri, set iterum reducti admiserunt electionem cum pacto certo, ita quod sufficeret eis commissarius suus usque ad capitulum generale, sicque reelegerunt in vicarium praefatum fratrem Jacobum. Commissarius autem factus est super omnia loca Polonie frater Ewangelista de Lencze.<sup>2</sup> Eodem enim anno fratres Polonie suum vicarium habere volebant et ad diuisionem laborabant ad hoc certas causas assignantes. Quare factum est, quod prefatus vicarius per idem capitulum prohibitus est, ne amplius visitaret loca Polonie. Et enim que meliora erant recipiebantur de locis Polonie et in Slesie loca dabantur. Eodem anno sub eodem vicario susceptus est locus in Colo XII. in ordine concessus et fundatus in muro maxime ecclesia et domus magna et coquina, fundamentaque omnia pro aliis officinis erant posita per magnificum dominum Johannem Hyncza de Rogow dominum Sandomiriensem et capitaneum Colensem. Hic perfecisset totum locum suis impensis set fratres non erant grati de eius gracia a deo sibi data, sicut fecerunt eciam Cracouie, Poznanie et in Przeworsko, que omnia loca essent edificata per fundatores set nescio qua indiscreta deuocione laborabant et tandem soli fratres post viginti et aliquot annos a fundacione vtramque domum scilicet

<sup>1</sup> Vgl. Gonzaga 468. Wadding XIII, 378. nr. XVII.

<sup>2</sup> Vgl. Wadding XIII, 386.

a porta et versus molendinum omnia pinacula et coquinam cum cameris in muro cum ingenti labore erexerunt. Idem dominus magnificus mansionariam circa parrochiam ecclesiam fundavit et ut ciues sint eius collatores perpetui et prepositure hospitalis sancti spiritus in ibidem expediuit.<sup>1</sup> Notandum tamen uidelicet in bulla diuisionis provinciarum Pauli II. incipiente: Ad ordinem tuum etc.<sup>2</sup> quia primo Nicolaus V<sup>tu</sup> Austriam et Bohemie p. 44. vicariam in vnam provinciam literis suis redegit, postmodum Pius II<sup>us</sup> anno domini 1461<sup>3</sup> hoc idem litteris suis confirmauit ad supplicacionem patris Gabrielis tunc commissarii venerandi patris vicarii generalis cum plenaria auctoritate vicarioque provinciali Austrie et Bohemie tunc existente eodem. Et idem Pius papa locum s. Bernardini sicut et Nicolaus V. circa Wratislawyam a provincia Saxonie separauit perpetuo a beato Johanne de Capistrano susceptum eidem vicarie Austrie et Bohemie eundem appropriauit, statuens quod ipsis sic vnitis provinciis vnus tantum vicarius prefici deberet, qui omnia loca dicti ordinis gubernaret, quodque sic provincia vnita illiusque fratres vicario generali cismontano subessent eique sicut ceteri fratres Italie parere tenerentur. Idem Pius quoque eidem fratri Gabrieli commisit ut sorores tercii ordinis ad s. Agnetem Cracouie in ponte regali clauderet eisque statuta conderet.<sup>4</sup> Bulla foundationis earum incipit: Conditor noster etc. Deinde capitulum generale a. d. 1467 Mantue celebratum in quo electus fuit in<sup>1467.</sup> vicarium generalem reuerendissimus pater frater Baptista de Leuanto supradictus. Motum (!) ex omnibus prefatis que versabantur inter fratres prefatus reuerendissimus vicarius generalis ex parte sua et capituli generalis fratrum prefata sancte memorie Paulo II<sup>o</sup> exposuerunt, quod in dicta vicaria domorum<sup>5</sup> numerus et fratrum multitudo ita exereuit ut difficile foret illos per vnum vicarium propter locorum distanciam, linguarum, morum ac

<sup>1</sup> Gonzaga 468. Wadding XIII, 389. nr. XVI.

<sup>2</sup> Das Exordium der Bulle lautet vielmehr: „ad ordinem nostrum“; sie steht bei Wadding. ann. Min. XIII, 414 und ist datirt: „a. inc. d. 1467. 16. kl. Julii, pontificatus nostri a. 4.“ Die folgenden Sätze bis: „parere tenerentur“ sind der Bulle in zum Theile wörtlichem Auszug entlehnt.

<sup>3</sup> Vielmehr 1464; s. bei Wadding XIII, 549 die Bulle Pius' II. selbst.

<sup>4</sup> Wadding XIII, 380. Die Bulle ist hier nicht erwähnt.

<sup>5</sup> Die Stelle: „domorum . . . capiti in omnibus subessent“ fast wörtlich entlehnt der erwähnten Bulle Pauls II., bei Wadding XIII, 414, Greiderer, Germania Franciscana I. 278.

dominiorum diuersitatem debere posse regi.<sup>1</sup> Ideo desiderauerunt eandem vicariam in duas provincias separari domumque Wratislawyensem alteri provinciarum vniri et applicari. Ideo prefatis supplicacionibus visis papa Paulus II. prefato patri Baptiste uel alicui fratri per eum deputati (!) dictas provincias in vnam vicariam sic vnitas ab invicem separari et diuidi et domum Wratislawyensem alteri provinciarum vniri pro bono earundem provinciarum regimine et quiete fratrum et pace applicandi et coniungendi plenam et liberam per litteras suas concessit facultatem, statuens inter alia quod in eisdem provinciis duo vicarii eligerentur, quia generali vicario prefato pro tempore existenti tamquam capiti in omnibus subessent. Quarum quidem litterarum p. 45. vigore frater Petrus de Neapoli vna cum fratre Angelo de Clauasio vicario Janue collega suo tamquam delegatus super hoc a prefato venerando patre Baptista de Leuanto missus Cracouiam eodem anno scilicet 1467 in octaua s. Francisci<sup>2</sup> capitulum celebrauit, cui et prefuit, electisque quatuor diffinitoribus accepit resignacionem vicarii provincie fratris scilicet Jacobi de Glogowia et iusticia concurrente cum misericordia omnibus satisfecit secundum merita uel demerita. Et tandem inquisitis diligentissime rationibus et modis pro vnione uel diuisione provincie quod videlicet magis expediret uel minus, inventum est omnibus viis quod expediens sit diuisio. Auctoritate igitur prefata pro meliori regimine et quiete fratrum dictam vicariam in tres provincias seu vicarias diuisit et ordinavit, quod provincia Austrie et Corinthie secundum antiquam diuisionem cum omnibus locis et fratribus suis presentibus et futuris sub vno vicario generali vicario subiecto deberet (et in vicarium Austrie electus fuit frater Bonauentura de Bauoria) et loca intra limites Polonie et Russie tunc et pro tempore existencia similiter sub vno vicario subiecto vicario generali eismontano imperpetuum regi debere et in vicarium Polonie electus fuit frater Marianus de Jezyorko, adjecto, quod alia loca tocus regni Bohemie usque ad confines provincie Saxonie et terminos regni Polonie vna cum prefato S. Bernardini Wratislawye loco sub vno commissario, qui electus fuit frater Johannes de Myszna, qui predicto generali subesset, regetur, donec de locis appli-

<sup>1</sup> Die Bulle: ‚debite posse regi‘.

<sup>2</sup> 11. Oct., aber der Spruch erfolgte bereits am 3. October (s. u.).

undis alicui provinciarum predictarum uel vicario eligendo liud decerneretur.<sup>1</sup> Tandem anno sequenti idem Paulus papa auerendissimo domino Rudolfo episcopo Wratislawyensi per teras suas<sup>2</sup> mandauit, quatenus de premissis diligenter se informaret et<sup>3</sup> per informationem huiusmodi ita esse reperiret, ad hoc quorum intererat<sup>4</sup> consensu diuisionem provinciarum predictarum per ipsum commissarium ut premittitur factam auctoritate apostolica confirmaret et approbaret et nihilominus isdem fratribus regni Bohemie conterminatis ut dictum est presentibus tunc et futuris ut sibi vnum vicarium provincialem cum suis fratribus et locis predicto vicario generali citramontano subiectum eligere valeret concederet, quarum quidem vigore literarum idem dominus episcopus ad earum executionem rite procedens consensientibus omnibus quorum intererat diuisionem huiusmodi confirmauit, statuens quod tunc et pro tempore existentes fratres Bohemie, Morawye, Slesie et s. Bernardini locorum predictorum in vnam vicariam totius regni Bohemi ut premittitur reductorum vnum vicarium sicut predictum est eligere possint.<sup>5</sup> Elegerunt igitur in primum vicarium suum fratrem Petrum de Moravia arcium liberalium magistrum. Et idem papa talem diuisionem provinciarum obseruancie fratribus mandauit sub excommunicationis ac officiorum omnium in dicto ordine et actuum legitimorum priuacionis, quam ipsi fratres eciam prelati, nec non interdicti penis, quam (!)<sup>6</sup> eorum locus si contraverint per se uel per alium seu alios directe uel indirecte verbo uel scripto incurrant, a quibus absolui et in pristinum statum restitui non possunt nisi per vicarium generalem citramontanum preterquam in mortis articulo consti-

<sup>1</sup> Der Spruch des Peter de Napoli bei Wadding XIII, 401, und Greiderer I, c. 280 vom 3. Oct. 1467. Trotz vieler Anklänge an unsere Erzählung scheint doch nicht der Spruch, sondern ein anderes in diesen Kreis gehöriges Document benützt zu sein, da in jenem der an Urkunden erinnernde Ausdruck: *justicia concurrente* fehlt.

<sup>2</sup> Bei Wadding XIII, 421: *Quatenus . . . concederet* aus der Bulle in obliqua Rede übertragen.

<sup>3</sup> Fehlt „et“.

<sup>4</sup> Sie! die Bulle: *Et ad hoc illorum, qui habent interesse, consensus accesserit.*

<sup>5</sup> *Quarum quidem vigore literarum . . . eligere possint* nach dem Briefe des Bischofs Rudolf bei Wadding XIII. 461.

<sup>6</sup> So auch die Bulle.

tuti nec interdictum huiusmodi relaxari.<sup>1</sup> Hanc etiam diuisionem provincialiarum Sixtus III. confirmauit bulla,<sup>2</sup> que incipit: Admonet nos suscepti cura regiminis etc. de qua infra. In eodem capitulo Cracouiensi facte sunt constitutiones, que vocantur provinciales, per venerandum patrem Petrum de Napolim (!) tunc commissarium reuerendissimi patris vicarii generalis patris Baptiste de Leuanto vna cum patre Angelo de Clauasio patreque novo vicario primo post diuisionem fratre Mariano de Yeszyorko de statutis generalibus colligendis, que in diuersis capitulis generalibus tempore reformationis obseruancie erant confecte (!), quibus addiderant aliquas clausulas pro provincia Polonie quarum aliquas addiciones succesu temporis ad postulacionem fratrum pater Ludouicus de La Turre tunc commissarius generalis fecerat delere, quod tamen tunc non fuit factum propter incurabilitatem patrum, quibus intererat, provincie. Hoc autem capitulum Cracouiense incepit XII. mensis Octobris et usque ad XXV. eiusdem mensis perseuerauit. Idem reuerendissimus commissarius Petrus de Neapoli dicebat in prefato capitulo quod provincia Polonie cito creditur recedere a professione sua propter hec: primo propter secularium occupacionem indiscretam et confidenciam in eis, secundo propter nimiam intemperanciam,

p. 47. tercio propter indiscretam ad ordinem recepcionem, quarto propter prelatorum curiositatem et negligenciam, quinto propter locorum indiscretam recepcionem et edificacionem. A tempore etiam eiusdem capituli modi faciendi capitula feriis sextis aboliti sunt. Prius etenim ante diuisionem omni sexta feria erat capitulum ad sonum campanelle; fratribus autem congregatis interrogabantur singillatim si quid scirent, quod esset contra regulam ordinacionesque in isto loco per aliquos attemptatum. Et ibi manifeste excessiui corrigebantur et fiebant inter fratres ex tali manifesta accusacione multe contenciones, derogaciones, rancores quoque diuturni. Ideo talis conuocacio cessauerat, quia postmodum ordinatum fuit, ut gwardianus omni sexta feria sermonem de obseruacione regule statuque religioso et profectu post completorium loco oracionis faceret et ibi etiam talibus exhortacionibus finitis dicebatur: deus misereatur et: de profundis cum confessione generali et absolucionem. Set

<sup>1</sup> ‚Sub excommun. . . . relaxari‘ aus der oben citirten Bulle Pauls II. bei Wadding XIII, 414.

<sup>2</sup> Bei Wadding T. XIV, 277.

in talibus sermonibus nominaliter excessiuorum defectus discubantur et demerita. Et exinde credebant contemptus obediencie et penitencie et clamorose derogaciones. Ideo talis processus viluerat. Tandem patres<sup>1</sup> in prefato capitulo generali tempore electionis patris Baptiste de Leuanto et demum Cracouie statutum erat, ut omni sexta feria in fine colacionis gwardianus faciat debitas et breues exhortaciones pro regimine loci et obseruancia regulari cum comendacione statuum (!), et ut nec aliquis frater ei vel ipse gwardianus de culpa alicuius fratris ibidem nominaliter pertractet, sed culpabiles diebus suis culpas suas recognoscant, quos gwardiani secundum exigenciam demeritorum puniant. Qui modus usque modo persistit. Idem venerandus pater vicarius Marianus locum Warthensem<sup>1468.</sup><sup>2</sup> tertium decimum in ordine suscepit primo anno sui vicariatus; aream dedit cuius quidam de ibidem Darmopych cognominatus et locum cum ecclesia edificauit pro maiori parte dominus Jerandus heres de Grudzewo<sup>3</sup> canonicus Cruszwyciensis<sup>4</sup> et ipse principalis fuit causa locum ibi suscipiendi. Tunc enim tenuit in vado a rege Kazimiro prefatum opidum et consilium quesiuit a prefato patre vicario an sana consciencia posset prefata bona regia in vadio teneri (!) Qui ei respondit p. 48. per quendam tractatum super hoc ab eodem specialiter collectum, qui communiter habetur inter fratres. Ideo consilio suo sano fretus prefati loci principalis fundator fuit et similiter super edificacione loci Bydgostyensis non modicam summam peccunie dederat. Hic locus Wartensis infra duodecim annos bina vice cum tota ciuitate crematus erat iamque volebant illum patres dimittere, sed frater Paulus de Wartha Dobron dictus qui eciam post primum ignem claustrum edificauerat de lignibus cum fletu coram patribus in Colo, vbi capitulum tunc celebrabatur, sub quo II<sup>a</sup> vice crematus erat poplite in terram fixo petiit ne dimitteretur, sicque idem frater Paulus ibi missus est pro eodem restaurando, qui venerabilis pater multimoda adhibita diligencia curaque et industria claustrum totum de fundamento cum muro erexit, vbi circa canapam murum perficiens casum molestum pyus pater suscepit, qui

<sup>1</sup> Wohl: per patres.

<sup>2</sup> Vgl. p. 50.

<sup>3</sup> Wadding: ‚Gerardo Brudzenio‘, und so ist sicher auch zu lesen; vgl. p. 59.

<sup>4</sup> Wadding: ‚canonico Cracouiensi‘.

eciam occasio non mediocris sue mortis fuit. Nam fere post tres annos virtutum sacrorumve morum odoribus repletus clausit vite sue terminum a. d. 1490 ibidem tumultatus.<sup>1</sup> Eodem anno locus Wylnensis in Lythwanya quartus decimus in ordine susceptus et sub venerando patre Mariano prefato datusque est per serenissimum dominum Kazimirum regem Polonie magnum ducem Lythwanye etc.<sup>2</sup> et edificatus erat per eundem pro maiori parte, qui ita gracia fuit fratribus affectus ut in omni dominio suo et ciuitatibus libenter loca concessisset vbicunque eis offerrentur. Hic illustrissimus defensor quoad uixit religioni nostre in diuersis persecucionibus fuit.<sup>3</sup> In eodem loco satis magna ecclesia fuit edificata, set circa a. d. 1500 propter citam et improuisam edificationem et malam cimenti preparacionem iam optime testitudinata scissi sunt muri in multis locis ut eciam iam magna pars corruerat parietum. Ideo est concussa et funditus destructa et tandem post paucos annos reedificata per diuersos benefactores et benefactrices.<sup>4</sup> Eodem anno locus Lowyeczensis quintus decimus in ordine sub prefato patre Mariano vicario Polonie susceptus est, datus a reuerendissimo in Christo patre p. 49. domino Johanne Grysczynsky archiepiscopo | Gneznensi et per eundem in primis fere totus edificatur de lignis qui in tantum fratres diligebat nostros et ordinem, vt si quid sinistri per emulos agi contra eos cernebat uel audiebat nedum in priuato loco verum et in conuencionibus, vbi rex, domini et prelati conueniebant, semper defendebat nec vnquam aliquid mali rumoris de fratribus audire volebat. Hic eciam in Sznyeno<sup>5</sup> locum concesserat et est bulla<sup>6</sup> super hoc. Set prelati ecclesie Gneznensis nolebant consentire, tamen vtique fulcitus gracia dei quoque et industria dissencientes vicisset et locum dedisset nisi morte, a suis seruis Cracovie intoxicatus, preuentus inopinata fuisset. Is itaque vir bonus comune zelans bonum vni fratrum post mortem apparuit dicens: Orate deum pro regno et pro pastore bono, pro me quoque peccatore in valde stricta tumba

<sup>1</sup> Vgl. Gonzaga 469. Wadding XIII, 430. nr. XXIII.

<sup>2</sup> Die Urk. Kazimirs bei Wadding XIII, 569, datirt vom 30. Sept. 1469.

<sup>3</sup> Vgl. Wadding XV, 5. nr. IX nach: Monum. Mss. prov. Polon.

<sup>4</sup> Vgl. Gonzaga 469. Wadding XIII, 431.

<sup>5</sup> Wadding XIII, 431 nennt ausserdem „Lamezii“.

<sup>6</sup> „Pauli, qua anno sequenti utrumque aedificandi facultatem concessit.“ Wadding XIII, 431.



iacente. Tandem processu temporis frater Pancracius Cozyrsky predicator et confessor vir bonus et simplex et optimus religiosus fidelisque laborator ecclesiam a fundamentis usque ad summum erexit similiter et claustrum pro maiori parte. Quem ibidem viuentem deo clausum tumulus custodit. Ibidem iacet frater Johannes dictus Zmolka predicator et confessor uir religiosissimus omnique uirtutum archa pacientissimus in omnibus contrarietatibus se gerens, ocium summopere uitans. Pingebat et libros illuminabat, neminem ledens, innocentem sanctamque deo animam obtulit. Hic frater uite laudabilis suis oracionibus sanctis priorem ad sanctam Crucem ibidem in Lowycz ordinis predicatorum illuminauit, qui per multos annos ante cecus fuerat.<sup>1</sup> Locus in Radom sextus decimus in ordine datus a serenissimo rege Kazimiro receptusque eodem tempore sicut proxime prescripta (!) a uenerando patre Mariano provincie Polouie vicario edificatus opera fratrum, adiuuantibus diuersis benefactoribus in muro ecclesia cum libraria et canapa et tandem alia edificia in muro circa a. d. 1506 per fratres ceperant edificari. Illo enim tempore Turci, Valachi et Tartari per multos annos fere omni anno et aliquando bis per annum hostiliter et oculte terram Podoliensem et ceteras Russieque et Sandomiriensem et Lythwanye invadebant, depredabantur et populum sine resistencia aliqua nostrorum iusto dei iudicio captiuum abducebant. Ideo aliqui benefactores et p. 50. benefactrices videntes fratres nostros in resistendo uiriliter agere locaque defendere ab eisdem obsessa offerebant elemosinas pro edificiis ut se et sua in loco tuto et munito possent saluare. Similiter in Lvblyn eodem anno officine claustrum muro ceperant edificari, in Szambor, Przeworsko et Opatow. Homines ciuitatum earundem et circumiacentes uille fecerunt adiutorio fratrum tamen fossata et propugnacula ut possent incastellati a captiuitate liberari.<sup>2</sup> Locus Cownensis in ordine decimus septimus eodem anno scilicet 1468<sup>3</sup> a prefato patre vicario susceptus est, datus per magnificum dominum Stankonem palatinum Troczensem, edificatus de diuersorum elemosinis primum de lignis, demum processu temporis per fratres sacristia, tandem infirmaria in muro et deinde quidam mercator de Crolewycz

<sup>1</sup> Vgl. Gonzaga 469. Wadding XIII, 431. nr. XXV.

<sup>2</sup> Vgl. Gonzaga 470. Wadding XIII, 443 nr. XXVIII.

<sup>3</sup> Wadding setzt diese und die vorhergehenden Gründungen durchaus in's Jahr 1469.

quadringentas marcas pro edificacione ecclesie contulit et cepit edificari gwardiano existente fratre Pancracio viro religioso grauitateque morum dotato, qui eciam per fratres in capitulo in diffinitorum (!) eligebatur. Hic tempore commissariatus patris Jacobi de Monte transiens vocatus obediencia ad capitulum provinciale in Cobylyno de quo infra oberrans a curru circa Crolewyecz per aliquot dies quesitus a curiensibus magistri Prussie inventus semiviuis post aliquot dies loqui iam pre fame non valens in domino obdormiuit. Tandem circa annum 1504 alie officine claustru ceperant edificari de diuersis elemosinis et precipue domini Stanko procuratoris fratrum hominis prediuitis et benefactoris fratrum feruentissimi erga eosdem gerentis caritatem. Illa autem gracia Innocencii pape octaui de mutacione loci Cownensis, de qua infra, intelligenda est sic. Quia domini Lythwanye instabant ad regem Kazimirum ne ibi edificaretur in muro propter castrum et hoc maxime quando iam fecerant zacristiam et offerebant aream extra ciuitatem aliam satis puleram. Deinde quoque ciuitas in muro edificabatur et fratribus eciam admiserant infirmariam. Tandem Allexander magnus dux Lythwanye et demum rex Polonie admisit graciose vt edificaretur templum et officine claustru, sicque fratres non sunt vsi

p. 51. illa gracia papali.<sup>1</sup> Idem venerandus pater vicarius | a. d.

1468. 1468 pro festo epifanie in Warszowia capitulum celebrauit ubi reelectus est prefatus. Ex hoc capitulo missi sunt fratres pro locis prefatis designandis in Lythwaniam frater Andreas Rey cum quibusdam fratribus, in Wartham frater Bernardinus Swyrczyna, in Lowicz frater Climacus de Cobylyno, in Radom frater Stanislaus Goworzynsky et sequenti anno propter quasdam arduas causas circa festum beati Francisci X. scilicet Octobris capitulum Cracovie celebratum est, cui preuit venerandus pater Ludowicus de Vincencia, reuerendissimi patris fratris Marci de Bononia vicarius generalis in provinciis Austrie Bohemie et Polonie commissarius,<sup>2</sup> qui commissariatus officium primus gessit in provincia nostra post diuisionem, qui eciam fecerat constituciones et confirmauit locum Cownense (!) et in Camyenyecz debuerat suscipi set prohibuit donec requireretur voluntas episcopi eiusdem loci et locus edificaretur cum officinis competentibus. Et sic tandem causis existentibus non est

<sup>1</sup> Vgl. Gonzaga 470. Wadding XIII, 458. nr. XXII.

<sup>2</sup> S. Wadding XIII. 437. nr. V.

susceptus. Ubi <sup>1</sup> etiam prefatus pater reelectus est in prelatum provincie; in officio ergo existente patre Mariano de Yeszyorko per triennium continuum celebratum est capitulum provinciale in Lvbllyn in octava s. Francisci a. d. 1469. Vbi pater frater Angelus de Ostrow nobilis genere patreque milite strenuo electus est in vicarium provincie secundum post diuisionem. Eodem igitur provinciam regente susceptus est locus Opatowyensis in ordine decimus octauus, oblatu a reuerendissimo domino Johanne Rzeszowsky vna cum capitulo Cracoviensi et Opatowyensi laborante ad hoc domino Johanne Tarlo vna cum domino Mychowsky <sup>2</sup> preposito Opatowyensi qui baptisterium cum processione ad collegiatam ecclesiam transtulerunt. Qui dominus Johannes Tarlo existens prelatu ecclesiarum notabilium et curiota nominabilis regis Kazimiri deuocione erga fratres concepta vna die cum matre sua Leopoli in terciam regulam erat susceptus. Post breue tempus omnes prelaturas pompamque seculi vt vanam contemnens religionem nostram intrauit, tandem post aliquot annos in terra sancta peregrinus existens lacrimas in oracione continua adnutū (?) habens febribus p. 52. correptus diem clausit extremum. In eodem loco fratres innumeras perpassi sunt iniurias de principio precipue a spiritualibus. Nam quodam tempore sacerdotes quidam subordinati ab eis precipue a Klanowsky <sup>3</sup> magno causidico, ut fratres accederent in fraude tamen peterentque ab eis litteras confirmationis loci domini episcopi et capitulorum prefatorum sibi ostendere dareque ad conspiciendum articulos quosdam, fratres ut simplices nihil sinistri suspicantes illis contulerunt et maxime Anastasius presidens. Ipsi autem habitis litteris fratres pro invasione loci et parrochialis ecclesie recepcione Sandomiriam citaauerunt. Fratres litteras commodatas ab eis petunt, illi fatentur econtrario nullas litteras ab eisdem aliquando recepisse. Procurator fratrum non paruit termino sicque involuitur sentenciis contumacie illaque contumacia habita iam voluerunt fratres e claustro expellere. Fratres autem ipsis insciis nocte reuerendissimum dominum episcopum adierunt, qui erat in Bodzaczyn. Ille scripsit litteras illis invadere claustrum volen-

<sup>1</sup> Kann sich wohl nur auf das früher erwähnte Capitel vom 10. Oct. 1469 beziehen, steht aber sodann im Widerspruch mit dem nächstfolgenden.

<sup>2</sup> ‚Nicolaus prepositus Opatov‘, Wadding.

<sup>3</sup> ‚Camoreius‘, Wadding.

tibus mandans ne quicquam molesti fratribus facerent. Alias autem litteras fratres portauerunt eiusdem domini Johannis Rzeszowsky episcopi Cracoviensis ad officialem Sandomiriensem ne ultra procederet in hac causa, quia solus uellet in illa indicare. Tandem aduersarius prefatus ad terminum equitauit peremptorium. Canowsky<sup>1</sup> aduersarius estimat fratrum procuratorem dominum Johannem Szykorka ciuem Opatowiensem termino non parere. Sicque statim post prandia accusat contumaciam non comparentis. Contumaciam recipiendo Cracouiam egreditur citissime. Illo autem egresso procurator fratrum stat termino super actorem, contumaciamque recipiens super eundem in Opatow profectus est. Ibi ueniens inuenit actorem missam celebrantemque et predicantem; auscultat ille auditque in fine sermonis se pronunciarum contumacem. Et aggrediens eundem in ambone adue existentem dicit ei ut faciat et exequatur mandatum. Dum autem perlegit pronunciauit se contumacem imprecans eidem uocans eum proditorem dicensque iam missam finire non posse. Tandem dominus episcopus prefatus terminum utrique parti prefigit Cracouie. Fratres adueunt eundem, fraudem narrant spiritualium etque (sic) litteras confirmationis; uocari facit cancellarium suum et eidem inuoluit sub obediencia ne hec cuiquam reuelet, mandauitque ut litteras scribat confirmationis et sigillo inuoluit. Interim fratres | armati ad paciencia, dicens eis, quod ego inueham contra uos dum stabitis coram me in termino, quasi parte aduerse adherens, datque eidem litteras confirmationis similes primis presentandas in iudicio. Venit terminus. Deponit pars aduersa quod essent inuadores, uique detinerent parrochiam ecclesiam nullo iure habito, audirent confessiones sine licencia sanorum et infirmorum et multa alia friuola in medium deducit. Dominus episcopus quasi eorum parti fauens irruit uerbis in fratres dicensque: modo recipitis parrochias, postmodum et episcopatus possidebitis nisi uos humiliauerimus etc. et subdit dicens: si ergo habetis aliquod ius super locum hic modo ostendatis. Ibi autem prefatam confirmationem eidem dederunt. Legitur in communi, fratres ostenduntur immunes ab omni calumnia et ordinate possidere. Inuehit in aduersam partem multis modis ostendens illos iniuste agere ut consencientes prius et fratres in eorum deuocionibus

<sup>1</sup> Vielmehr: „Klanowsky“.

impedientes. Demum videns se iam convinci prefatus Canowsky iamque non presumens circa Opatow degere, timens dominum Dzyerszek<sup>1</sup> pallatinum Cracouiensem et fratrem eius germanum dominum Rythwyansky marscalcum regni, qui erant protectores ordinis mirabiles, quod etiam capitulum intrabant canonicorum Cracouiensium comminantes se eis lingvas extrahere nisi fratres pacifice viuerent in prefato loco, ad curiam domini archiepiscopi tunc Szyenyensky nouiter electi se transtulit. vbi iterum fratres diuersimode persequebatur ad terminum Gneznam vocando. Hec controuersie erant fere nouem annis scilicet ad secundam electionem patris Mariani vicarii.<sup>2</sup> Qui Canowsky furtiue veniens in parrochiam suam prope Opatow et de eadem equitans per filium domini Domarath, quem etiam iam ad paupertatem deduxerat iure illum vexando, minus iuste interfectus est et quasi per membra diuisus. Sicque prelium quieuit. Nam beata virgo cuidam fratri reuelauerat, quod ibidem fratres volebat habere et quod quantiscunque aduersitatibus quaterentur finaliter triumpharent. Prefatus locus edificatus est diuersorum benefactorum elemosinis primo refectorium per fratrem Nicolaum Bandzina, deinde sacristie per quendam ciuem Szykorka, qui erat primus fratrum procurator. Alie autem domus et officine opera fratrum precipue fratris Jeronimi de Sandomiria Godek dictum (!) in muro et tecto perfecte sunt. Lapides autem pro muro a domino Domarath prefato super claustrum dati sunt. Demum circa a. d. 1493 partem p. 54. chori vnacum testitudine (!) fratres in muro crexerunt et post aliquot annos stalla per fratrem Benedictum laycum facta sunt.<sup>3</sup> Hic pater venerandus vicarius Angelus de Ostrow arcium baccallarius bonus sapiens prouidusque ita quod a suo nouiciatu patres eligebant eum in regimen fratrum, ita quod raro sine presidencia et cura fuit, quia autem commissariatus vel gwardianatus officia gessit, hic semel tantum electus fuit in vicarium provincie, officium per triennium laudabiliter exercuit verbo et exemplo subditos edificans. Nam vno equo contentus et aliquando duobus, sine tectura currus cum vno socio provinciam visitabat, conuivibus cibis semper contentus erat, bonos

<sup>1</sup> Derslaus (?).

<sup>2</sup> 1479. Vgl. p. 68.

<sup>3</sup> Vgl. Gonsaga 470. Wadding XIII, 469.

diligebat, malos autem et protervos seure corripiebat. Sub illius vicariatu per fratres fere omnia loca edificabantur, soli omnia laborantes exhortacionibus prefati patris commoniti. Hic primum capitulum provinciale celebravit in Lowycz pro festo s. Mathei,<sup>1</sup> secundum Cracovie pro festo S. Michaelis.<sup>2</sup> Et ibi frater Johannes Vitreatoris de Cracovia magister arcium tunc iuuenis venit ad patrem Angelum post quem supervenit frater Michael Bal, et eum, quomodo haberet in oracione et an illi placeret, interrogavit. Qui respondit, interdum sibi placere aliquando autem aridum persistere. Cui frater Michael: Quando ergo non placet frater, accipe sexternulum et legito. Tunc frater Angelus vicarius hec auscultans intulit: Tu frater Michael locutus es quasi delirus. Nam tu quando orabas audiebant te homines predicantem sicut angelum dei, vt autem incepisti legere sine oracione proiectus es ab eis. Ideo tu frater Johannes siue placet siue non, semper persistas in oracione, petens ut tibi arido detur gracia<sup>3</sup> orandi. Fere eodem tempore generalis minister 30. frater Franciscus prefatus factus et<sup>4</sup> cardinalis<sup>5</sup> et magister frater Johannes de Zoneto<sup>6</sup> generalis ordinis tricesimus primus est electus.<sup>7</sup> Tercium capitulum celebravit<sup>8</sup> Poznanie post festo s. Michaelis a. d. 1471, vbi frater Michael Bal de Russia tercius vicarius canonicè est electus domini<sup>9</sup> Sanoczensis filius, qui curiam relinquens regiam a beato Johanne de Capistrano religionis habitum suscepit, homo litteratus consultius immodum et acceptus apud personas magnificas. Hic dyaconus existens ante diuisionem Prage verbum dei seminavit, vbi ab Husitis innumeras perpressus est incurias qui eciam oblatum episcopatum Pragensem recipere renuit.<sup>10</sup> Eodem anno scilicet 1471 quo supra Paulus II<sup>us</sup> moritur<sup>11</sup> et Sixtus | quartus in papam electus est, assumtus de

<sup>1</sup> 21. September.

<sup>2</sup> 29. September (wohl des folgenden Jahres 1471).

<sup>3</sup> Vgl. Wadding XIV, 268. nr. XV.

<sup>4</sup> Wohl: est.

<sup>5</sup> 18. Sept. 1468. Wadding XIII, 427, nr. XIII.

<sup>6</sup> Zanetto (= Johannes) von Udine.

<sup>7</sup> 19. Mai 1469. Wadding XIII, 435. nr. I.

<sup>8</sup> Angelus von Ostrow.

<sup>9</sup> ‚dapiferi‘. Wadding XIV, 133. nr. XXVIII.

<sup>10</sup> Vgl. Zeissberg, Die polnische Geschichtschreibung im M.-A. 243. 348.

<sup>11</sup> 26. Juli.

ordine fratrum minorum prius Franciscus de Sawona nominatus nominatus extitit. Hic vicarius<sup>1</sup> quemadmodum primi patres ad obseruanciam regularem fratres hortando, ammonendo et corrigendo trahebat, licet aliquae impuritates eo permittente pululabant, maxime specialitates inter fratres in comedendo ultra comunitatem in parte principium sumpsere, palle etiam cum auro intexte preciose haberi permittebantur, quas solus gestabat, demum curru cooperto cum equis preciosis primo ipse incepit equitare et eisdem in equitando vti, item collaciones sepiissime invaluerant in parte. Hic etiam primus (?) visitando aliqua loca scilicet Calisz et Cobylyno cogebat iurare fratres ad veritatem dicendam, et in aliquibus per manum alterius faciebat fratres excedentes cedere. Hoc autem faciebat ut creditur ex inexperiencia licet fuerit importunus in aliquibus et proprii sensus. Tandem sequenti anno scilicet 1474<sup>2</sup> profectus erat ad capi- 1474. tulum generale et in reuersione infirmitatem inciderat grauem et per tempus non modicum ibidem Italie iacebat infirmus. Eodem anno rex Kazimirus in Slesiam profectus erat cum exercitu magno et terrigenis regni Polonie circa Wratislawiam ex una et rex Ladislaus regni Bohemie primogenitus eius parte ex altera sicque obsiderant regem Mathiam Vngarie in eadem, quia Wratislawia iam ei adhaeserat. Vbi etiam erat in obsidione cum prefato rege pater Gabriel de Verona<sup>3</sup> primus vicarius ante diuisionem, qui missus erat a papa legatus ad regem Mathiam vbi de mandato pape episcopatum Albanensem suscepit, et tandem veniens Romam factus fuit cardinalis per Sixtum quartum sanctorum Sergii et Bachi,<sup>4</sup> quare populares precipue mercatores et alii estimantes regem Mathiam consilio prefati Gabrielis omnia agere, que oportebat eos contribuere regi, habebant fratres exosos in aliquibus locis dicentes eos inter reges rixas seminare. Rex autem Kazimirus per Prutenos Slesitas et alios Almanos dicebatur esse hereticus et fautor hereticorum, quia eis dederat filium primogenitum in regem, que omnia erant falsa. Ideo

<sup>1</sup> Nämlich Michael Bal.

<sup>2</sup> Unrichtige Zeitangabe, da in diesem Jahre kein Capitel stattfand. Schon der Ausdruck: „sequenti ano“ deutet auf ein früheres Jahr hin.

<sup>3</sup> Vgl. H. Zeissberg, Zwei Gedichte über den unverrichteten Abzug der Polen von den Mauern Breslaus 1474 in der Ztschft. d. V. f. G. u. A. Schlesiens. Breslau 1870. X, 373 ff.

<sup>4</sup> Vgl. Wadding XIV, 213 zum Jahre 1478.

excommunicabatur ab eis, ex quibus omnibus fratres habebant pro-  
 verbium. Et quia etiam aliqui apostote (!) portabant litteras a rege  
 p. 56. prefato Mathia et aliis principibus in regnum Polonie ad aliquos  
 et Prussiam ut attraheret eos ad se ideo comprehensus erat  
 quidam frater (qui erat etiam in provincia nostra novicius, sed  
 fugerat Vngarieque effectus erat professus) in Conyn, et hoc  
 tempore vicariatus patris Crisostomi de Ponyecz, de quo infra,<sup>1</sup>  
 vbi sedebat detentus per aliquot menses, tandem adductus erat  
 ad contencionem ubi presens rex erat in Colo. Domini autem  
 quidam instabant ad hoc ut perderetur, set dominus rex com-  
 misit eum domino Szyenyensky archiepiscopo, set nec ipse egit  
 aliquid cum eo. Ad fratres destinatur, qui dicunt se eum nescire,  
 tandem per fratres mittitur in Calysz et exinde deductus est  
 ad granicies Slesie, nunquam postea visus. Quare fratribus erat  
 prohibitum per conuencionem prefatam ne questarent in Prussia  
 sine litteris regiis, quas tradebat eis dominus Grusczyensky et  
 cancellarius. Cum igitur pater Bal reuersus fuit post annum  
 et vitra de capitulo generali attulit bullam maris magni Sixti  
 quarti<sup>2</sup> sub plumboque habetur in loco Cracouiensi, que illo  
 tempore emanauerat scilicet a. d. 1474 pontificatus sui anno 4.  
 Hic non celebrauit capitulum provinciale tempore sui vicariatus  
 et hac causa insurrexerat murmuracio inter fratres. Locus

1475. Szamboriensis decimus nonus in ordine sub prefato patre  
 Michaele Bal est susceptus, quem magnificus dominus Johannes  
 Odrowasz vna cum magnifica domina Beata consorte sua,<sup>3</sup> qui  
 per multos annos existentes steriles cum erga fratres cepissent  
 deuocionem habere, deus omnipotens per merita s. Francisci  
 et oraciones fratrum dedit eis prolem optatam duos filios et  
 vniam filiam. Qui dominus aream dedit et totum fere claustrum  
 a fundamentis in muro erexit et attinenciis omnibus tam in  
 libris quam paramentis magnifice dotauit, per multosque annos  
 fratres de sua curia nutriuit. Ibi a principio loci fuit repositus  
 ad eundem designandum frater Andreas, frater Nicolaus Tarno-  
 uita Rey presidens, deinde frater Petrus Candidus tandem primus  
 gwardianus.<sup>4</sup> Eodem anno scilicet 1475 Neapolis erat generale

<sup>1</sup> p. 59. Im Jahre 1476.

<sup>2</sup> Abgedruckt bei Wadding XIV, 99 ff.

<sup>3</sup> Fehlt das Verbum.

<sup>4</sup> Vgl. Gonzaga 471. Wadding XIV, 55. nr. CIII., letzterer fälschlich zum  
 J. 1472.



capitulum,<sup>1</sup> de quo habentur constituciones; quesitum et propositum, quod si littere sedis apostolice excommunicationem continentes uel interdictum date in : regem uel ducem etc. non p. 57. essentque execute per prelatos ecclesiarum aut propter timorem uel fauorem, et fratres compellerentur ad executionem faciendam tanquam veri filii sedis apostolice per eum, cui interest. Ad hoc respondit beatus Jacobus de Marchia: si papa rex episcopus aut cui interest uoluerit fratres nutrire et stipendiariis mvinire et in compositione fienda cum aduersario fratres in bona pace et caritate pristina ponere possunt fratres executionem facere, aliter non (et ad hoc totum capitulum consenserat generale) aut fratres taliter grauati appellent ad papam ut specialiter et immediate sedi apostolice subiecti; extra<sup>2</sup> de rescriptis C. si quando. Hoc factum contingit tempore Kazimiri regis Polonie ante diuisionem provincie, qui anathematizabatur per papam Paulum II. ob id, quia dominum Jacobum Szyenyensky postmodum archiepiscopum Gneznensem ad episcopatum Cracouiensem noluit admittere, quia uiuente adue episcopo Cracouiensi domino Strzepyensky patruo eiusdem domini Jacobi prefati idem factus est legatus a rege prefato ad Romanam curiam, Rome igitur existens sacrationem sibi obtinuerat super episcopatum Cracouiensem. Interea autem antequam venit de legacione dominus episcopus Strzepyensky decessit. Compertum est igitur per regem et dominos ipsum obtinuisse sacrationem, noluit admittere intronisationem que contra uoluntatem eius, que prerequiritur, erat expedita. Ipso autem Szyenyensky contra agente per regem a regno cum sibi adherentibus banitus est. Ipse tandem Paulum II. aggreditur. Interdictum super regem obtinuit. Cum autem illud nullus exequi presumeret timore regis idem clam in pane exciso litteras destinauit ad fratres Cracouiam, ut executionem earum sicut filii fideles facerent, qui nequaquam assenserunt ad executionem earum faciendam ut nouiter plantati victumque ut pauperes a domino rege et dominis subditisque eorum continue querentes. Et papa id non intenderet cum in litteris secundum priuilegia nostra de fratribus nostris mencio non sit facta quamquam primum matrix ecclesia interdictum seruauerit nos eciam secundum iura seruare

<sup>1</sup> Vgl. Wadding XIV, 125 ff.

<sup>2</sup> Extrauagante.

tenemur. Tandemque potentes et in fauore regis existentes habuit pro se dominos suos cansanguineos, cum domino rege paciscitur et ei episcopatus Wladislaviensis, in quo erat dominus Johannes Grvsczynsky datur, | et episcopo Wladislaviensi Grusczynsky datur Cracouiensis, qui postmodum fuit archiepiscopus Gneznensis et nobis aliquot loca contulit vt supra patuit. Et demum mortuo Grusczynsky ei in archiepiscopatu successit Gneznensi. Fuit fautor fratrum, qui vt fertur continue cathenam super nudo portauit usque ad mortem et in testamento obligauit fratrem germanum et alios ut in penitencia non per hostium set per foramen factum in pariete in ecclesiam Gneznensem inferretur sepeliendus, uti non canonice electus. Que omnia cum nimio lamentu perfecerunt. Circa tempora eiusdem vicarii contigerunt aliqua que pro cautela sicut et alia superiora censui exaranda, quia fratres in depositis suscipiendis debent esse cauti. Leopoli enim quidam Georgius miles depauperatus et multis inuolutus debitis volens fratres calumniari cistas suas dicens in eis esse thesaurum suum et subbas voluit deponere in claustrum. Sed fratres noluerunt illas suscipere quousque eas reserarent et in presenciam testium omnia contenta in eis conscriberentur qui noluit reserare quia in eis nichil preter fenum et lapides erant. Et sic fratres a calumnia eius sunt seruati et ipsemet postmodum sapientes fratres in hoc asserebat. In Opatow fratres cistam clausam domine Rythwanka (!) susceperunt, que interea mortua erat, sicque fratres in magna turbacione reliquit, quia dominus Siradiensis Nicolaus de Curoszwaky cum domino Pyleczky pro illa cista contendebant per multos annos affirmantes, ibi multa milia centorum inclusa florenorum. Et fere triginta habuere citaciones inter se pro eadem in iure terrestri. qui processus et citaciones eorum aduc seculari (nam scribe officium tenui apud vnum eorum) existente mihi patuere. In qua cista nihil reuera fuit preter quatuor florenos et literam dotalicii et literam super vnam aduocaciam vt patule perspexit reuerendissimus dominus Fredericus archiepiscopus Gneznensis cardinalis et episcopus Cracoviensis regis Kazimiri filius, qui solus in zacristia fratrum ibidem omnes seras repperusserat, volens fratres quietare et tandem pater Stanislaus de Szlapy ibidem tunc gwardianus eandem regi Alberto tunc Sandomirie p. 59. conuocacionem habenti in assistencia dominorum | presentauit, vbi iterum reserata erat visisque que in ea erant altricantes

confusionem receperunt et fratres utique cum proverbiis quietati sunt. Pari modo dominus Jerandus de Brudzewo in loco Colocistam deposuerat et nichil in ea preter vnum florenum erat. Hec et similia per multa loca contingerant et magna turbacio et oblocucio per seculares contra fratres instabat. Ideo cauti in post sint, ne talibus irretiantur nulloque pacto talia suscipiant. Si autem sine scandalo non possint resistere nisi deponatur apud eos, deposita coram testibus conspiciant et conscribant cartamque vnam recognicionis depositi dent deponenti et aliam eadem continentem soli reseruent et cum hoc ad custodiendum secundum constituciones se nequaquam obligent. Similiter eo tempore domino Johanni Grabsky de Dobra equitanti in Calysz per dominum Pyekarsky cista data fuit petens eum ut ipse de manibus suis illam daret seruare ciuibus ad pretorium in Kalysz, assewerans astute et volens calumniari tam dominum Grabsky quam ciues, quia modo solus ibidem non posset equitare. Recepit ad petita dominus Grabsky cistam, de dolo nil cogitans. Deferunt post eum eandem ad pretorium; petit ut seruetur fideliter. Ciues autem circumspecti nolluerunt suscipere nisi prius viderent contenta in ea. Dicit, se elauem non habere ut non sue. Tandem seras repercutiunt cum testimonio, nil preter fenum et lapides repperunt. Post Grabsky circa Wratislawiam illum dominum Pyekarsky ea de causa interfecit, quia ciues Calisienses voluerant prefatum Grabsky decapitare. Set ipse se expurgauit, quod non sua cista erat et sic est emissus idem policens quod Pyekarsky vt proditorem suum vellet interficere, quod et fecit. Circa hos annos generalis 31. Johannes de Zaneto mortuus est et magister Samson<sup>1</sup> in generalem 32. est electus etc. Anno domini 1476 Cracovie circa festa (!) festiuitatis (!)<sup>2</sup> 1476. Marie celebratur capitulum, vbi venerandus pater frater Crisostomus de Ponyecz electus est in vicarium provincie Polonie quartum post diuisionem. Hic vir doctissimus et amator religiositatis erat. Hic in visitacionibus et exhortacionibus pius et acceptus habebatur. Sepeque allegabat contra iniuste murmurantes illud enigma de porco non castrato, qui inter porcos castratos | in comedendo assistens ab vno ad alterum inquit p. 60.

<sup>1</sup> Franciscus Nanis, zubenannt Samson. Nicht der Tod seines Vorgängers, sondern dessen Beförderung zum Bischof von Treviso war die Veranlassung zu der am 14. Mai 1475 erfolgten Wahl Samsons.

<sup>2</sup> Wohl: ‚natiuitatis‘.

tando pergens nihilque comedens aliis saturatis efficitur famelicus et macer. Sic murmurator ab vno ad alium pergit inquietando fratrum corda, obloquens et murmurans destruendo solusque effectus caritate aridus alios ad hanc non habendam inducit. Hic etiam pater existens magister nouiciorum Wratislawie ante diuisionem habuit in cura vnum fratrem nouellum vtique proprie uoluntatis, qui sibi ex loco procurauit ire ad alium obedienciaque a prelato extorta ire se preparans ad cellam pergens ut res vsui suo concessas reciperet audiuit sub lecto sonitum, quasi se imbuentis et preparantis. Interrogauit ille quis esset. Respondit: ego sum demon te infestans et ad praua et friuola queque inducens et tecum ire quo tu vis propero. Hec ille audiens compunctus est et in loco quietus remansit laudabiliterque in religione perseuerauit. Hec prefatus pater solus referebat.<sup>1</sup> Sub hoc vicariatu locus sancte Katherine in Heremo circa Bodzaczyn susceptus est vigesimus in ordine, datus a reuerendissimo domino Johanne Rzechowsky<sup>2</sup> episcopo Cracouiensi, qui fere omnia in muro ibi edificauit. Hunc locum per prius inhabitare cepit Stanislawek<sup>3</sup> miles strenuus. Quando autem terram Podoliensem in tenuta sua a rege Yagello tenebat, hic tandem deuocione inflammatus omnibus abrenunciatis locum S. Katherine ut ibi vitam heremiticam duceret a Jagello rege impetrauit. Commorabantur autem cum eo religiosi sacerdotes de Caluo monte. Hic Stanislawek indulgencias papales pro prefato loco expediuit et ossa S. Katherine oleumque ad prefatam ecclesiam dederat. Eo tandem mortuo religiosi de Caluo monte eundem locum a cura sua dimiserunt et demum sacerdotes seculares inhabitabant eundem denoti. Post Paulus laicus deuotus prefatum locum ceperat per 40 annos ante fratres inhabitare, et ad eundem locum maxime intra in officinas suas nullam vnquam mulierem volebat admittere. Sic itaque per annos pretactos priuilegia indulgenciarum deperierant, quod wlgo dicitur pol rzymkyey drogy vel asportauerunt dicti religiosi. Set et ipsi interrogati per fratres dicebant se de eis nescire. Frater autem Paulus Crobynsky ossa beate Katharine cuidam fratri reuelata in mvro condita

<sup>1</sup> Vgl. Wadding XIV, 269.

<sup>2</sup> Rzeszowsky.

<sup>3</sup> Bei Wadding: Vaclaus siue Venceslaus Joaglavechius.

in lapide altaris magni lapidi parwlo subtiliter clausit. Ante autem hunc militem Stanislawek vt famabatur antiquitus erat quidam pseudopropheta expertus in astronomia qui dicebat se esse deum, habuitque apostolos | et Mariam Magdalenam, edificaaueratque ei ecclesiam supra montem caluum medium miliare a claustro nostro supra vbi adue cernuntur vestigia ecclesie illius, que ecclesia lignea postmodum de prefato monte conducta et in cimiterio apud fratres collocata est; in hac ecclesia ab incolis villarum sicut deus adorabatur. Frater Stanislaus de Szlapi tunc iuuenis predicator existens, ut mihi referebat, quia contingit eum per opidum Slvpy ire cum quodam fratre, illis euntibus obuiam habuere senem quendam camisia tantum indutum cum anforida euntem. Interrogant illum, quo iret. Ille ait: pergo pro aqua fratri seniori. Et fratres: Habes adue seniore te fratrem? Ipse respondit: Ymo et patrem adue habemus. Et frater Stanislaus inquit: Intremus ad eorum domunculam, quia aliquid audiemus ab eis insoliti. Casululam inveniunt patrem eorum post fornacem iacentem et canentem. Interrogat, quam multos annos haberet. Ille dicit se memorare, antequam Bodzaczyn cepit edificari et iam, inquit, vxorem habui, quando Jesus ambulabat hic per mundum et predicabat nobis, quando grando uel pluvia aut tonitrua debebant venire, et circuibat per villas miracula faciendo, pisces recentes in aquis vbi nunquam erant pransus est cum Petro et aliis sicque nos simplices adorabamus eum ut deum et ego illi offerebam miser peccator. Tandem quidam capitaneus de Bodzaczyn eum familia sua perrexit ad montem ferens in manibus duos baculos sub monte incisos; venit ad capellam illo sedente super altari dicenteque sibi: O mala creatura quare persequeris creatorem? Tum stupet ille talia audiens, tandem audacia resumta dicit ille: Si ergo tu es deus vt dicis, die veraciter qui baculorum istorum dextrorsum et sinistrorsum excisus sit? Et cum (?) ille pseudo erraret, ipse seductorem cernens interfecit eum extra cappellam eyciendo. Apostoli autem et omnes, quos seduxerat per nemora fugerunt amplius nunquam visi. Hec et alia multa de eodem idem senex fassus est. In hoc loco turris et ecclesia per illum Stanislawek erat edificata. Et illum heremitam dominus episcopus prefatus exemit, soluendo ei aluaria apum et edificia et aliis eum contentando. Ad designandum locum primus transmissus est frater Andreas Rey et post eum

- p. 62. alii erant presides et tandem primus gwardianus | frater Johannes Tarlo.<sup>1</sup> Item per quoddam capitulum declaratum est generale, quia fratres apum alueariis possint uti sicut aliis ortalicis in eodem loco et hoc pro sua necessitate et non ad vendendum ut dicunt declaraciones papales. Hic tandem pater vicarius Crisostomus profectus est vna cum patre beato Simone ad capitulum generale, et reuerso de Italia venit commissarius reuerendissimi patris fratris Petri de Neapoli vicarii generalis pater Nicolaus de Monte et celebrauit capitulum Poznanie a. 1478. d. 1478. 22. Maij. In quo capitulo reelectus est pater Crisostomus in provincialem vicarium. Hic commissarius fuit acceptus in provincia nostra, vir deuotus et gnarus in omnibus agendis. Hunc dicentem audiuerunt patres, quod deus omnipotens non propter aliud mundum plagis et perturbacionibus afficit diuersis, nisi ob peccata clericorum, qui licet aliis viam salutis verbo ostendunt set exemplo suo malo illos ad damnacionem perpetuam finaliter pertrahunt. Idem declarauit quod pro quocunque crimine pena capitali quis apud seculares punitur, pro eodem in religione delinquentes perpetuam incarcerationem merentur. Is demum interrogatus a fratribus, qui ad cantandum vocem non habebant et non audiebantur a choro e regione quomodo sana consciencia officium debeant peragere diuinum, respondit: Habeatis bonam et feruentem voluntatem cantandi cum conatu possibili et sufficit deo vestreque consciencie. Hic eciam referebat, quod beato patri fratri Baptisto de Leuanto ymago beate virginis inclinata fuit, dum ad papam Sixtum IV. Rome venerat petendum, ut cum ad defendendum honorem beate virginis, quod esset concepta sine originali peccato, adiuuaret. Et papa respondit: Beata virgo te adiuuet ad perficiendum id in quo petis te adiuuari. Et statim ymago beate virginis ferreis firmiter applicata clauis ipsi se recomendanti papa vidente et patre Jacobo de Marchia inclinata fuit, indicans se esse eidem subsidio. Quod patuit, quia omnes contradictiones fortissimis munitas argumentis deuicit. Hic eciam pater Baptista alio tempore cum duobus demonibus argumentacionem habuit in quadam ciuitate, qui seruiebant vni mercatori, et filiorum eius pedagogi existebant, et eos artes diuersas et ad uirtutes possidendas in-
- p. 63. formabant et mercabantur eidem promptissime | in diuersis terris.

<sup>1</sup> Vgl. Gonzaga 471. Wadding XIV, 182, nr. XXXVI.

Qui mercator confessus eidem dixit, se habere prefatos demones seruitores. Consulit ipse, quod ista nequaquam sufferet, set eos e domo et seruitio licenciaret. Ille mercator domum veniens ab illis seruis nequam est molestatus ob id quod dixit se eos habere cum ipsi nunquam sibi aliquid mali et filiis eius intulissent. Et adiecerunt, quod vellent cum prefato fratre questionem habere, dicentes: Nos in porticu stabimus celarii respondentes fratri Baptiste. Frater venit, conferunt, argumentanturque invicem. Tandem frater Baptista finaliter eos conclusit, quia demonibus non licet uti ad seruiendum, quia ipsi famulantur ut finaliter decipiant secumque eos ad infernum perseuerantes pertrahant. Post hec adiuravit eos, ut ei referant, de quibus interrogaret, scilicet an beata virgo concepta est sine peccato originali et an assumpta esset in celum cum corpore et anima, et utrum Origenes sit saluatus. Responderunt: Scias de conceptione eius quia purissima sine originali peccato et omni labe concepta est, et scias vere quia assumpta est cum corpore et anima. Nos etenim ibi presentes fuimus, et vidimus dum celum intravit sedes nostras, estimabamusque nos nos (!) illuc intraturos, set ipsa intrante celum clausum est. Et nos in tanta confusione perstitimus, quod maluissemus cencies magis pertulisse penas inferni, quam ibi adesse. De Origine scito, quia non est altissimi voluntas id reuelandi. Set veniet tempus, quando hec reuelabuntur. Sicque precipit ille abire et de cetero talia non attentari. Hec pater Nicolaus de Monte narrabat etc. Prefatus eciam commissarius quibusdam fratribus instantibus eo tempore statuit, quod super tabulam pro quolibet fratre scribantur quatuor misse septimanatim et non plures, quod est contra morem omnium provinciarum, set quod importune instabant oportuit condescendere illum. Eodem commissario recedente versus Italiam eodem anno circa aduentum domini pater Crisostomus in officio existens Poznanie diem clausit extremum. Ibidem ante altare magnum in medio vltimi gradus iacet tumultus. Pater autem Thimoteus magister arcium ibi existens tunc temporis gwardianus conuocauit aliquos gwardianos et elegerunt commissarium fratrem Ewangelistam de Lencze, qui anno sequenti scilicet 1479 pro festo pentecostes<sup>1</sup> Cracouie 1479. celebrauit capitulum, in quo venerandus pater Marianus de

---

<sup>1</sup> 30. Mai.

p. 64. Yeszyorko secundo eligitur in vicarium prouincialem, ex quo capitulo | pater Angelus de Ostrow transmissus est Lythwaniam commissarius. Ibi pater pius cepit infirmari et inuoluit in eo infirmitas asmatis et idropisis per non modicum tempus in quo pacientissimus persistebat. Hic ante mortem de propinquo interrogatus est per fratrem Stanislaum de Szlapy, vtrum de aliquo conscienciam haberet et maxime de hoc quod tempore vicariatus sui ipso exhortante multa fratres edificauerunt et ea causa in oracione ut deberent non persistebant. Ipse respondit, quod de hoc non haberet conscienciam, tum quod fratres erant omnes fere iuuenes et industriam habentes laborandi, et<sup>o</sup> (!) eis erat occupacio necessaria tum ut fratres posterius in eisdem locis cum pace manentes oracioni vacarent, pro eis orantes, si eciam aliqua labore fessi pretermiterent, tumque quia illo tempore homines feruenciosem animum gerebant erga fratres et eos pro edificiis supportabant magis quam modo. Sic igitur patet, quod bono animo eos occupabam laboribus, quare consciencia non est habenda. Set ob hoc est mihi frater scrupulus consciencie frater (!) quamuis ego multis vicibus confessus sim, quia ego in officio existens malos et discolos corrigere negligebam et alios minus delinquentes persequebar seductus relacionibus falsis, quod eciam aliqui ab ordine apostotauerunt. Hic deinde de prefatis dolens Mariamque invocans flexis genibus plena racione fruens domino viuuit in eternum. Predicator et confessor, set confessiones rarissime volebat audire; Wylne sepultus requiescit. Post mortem prefati patris in loco Tarnowyensi demoniacus proclamauit: O Angele, o Angele ewasisti nobis; laborauimus nihil perfecimus protegente illum latissima virgine sanctissima. Et post paucos dies fratres eundem patrem audiuerunt defunctum et primo clare crediderunt etc. Locus in Thykoczyn XXI. in ordine susceptus est a venerando patre Mariano sub hac secunda electione quem magnificus dominus Martinus Garstholth<sup>1</sup> palatinus Trocensis contulit cum omnibus attinenciis scilicet area edificio ornamentis preciosis calicibus missalibus libris choralibus et predicabilibus et credo quod nemini admisit ut ibi aliquam partem haberet, set solus totum meritum a deo omnipotente sibi cumulare conatus est. Similis enim sibi deerat, qui locum

<sup>1</sup> Gastoldus.



sic omnibus attinenciis dotasset. Hic intantum fratres diligebat quod | absque eis vix esse poterat. Vnde dum capitaneus a p. 65. serenissimo rege Kazimiro in Kyowya constitueretur semper fratres de Wylna apud se habebat in omnibus eis providendo et econtra reducendo cum larga elemosina pro fratrum necessitatibus. Hec autem ciuitas a Vilna distat centum XX miliaribus. Qui fratres sine dubio ibi inter Ruthenos scismaticos cum fructu conuersati sunt. Nam plurimi eciam nobiles ad fidem orthodoxam sunt reuersi. Hic magnificus dominus non solum illi monasterio set et pluribus nostris monasteriis in ecclesiasticis paramentis subuenit et elemosinis magnis vnacum sua sorore virgine Alexandra nomine que postmodum terciun ordinem ingressa manum subuentricem locis diuersis largiter aperuit necessitatibus fratrum subueniendo.<sup>1</sup> Circa idem (!) tempora consurrexerunt quidam episcopi et prelati contra fratres indixeruntque collectam peccuniarum in plebanos ut easdem pape offerrent supplicantes ut fratres dicioni eorum subderet. Quod fratres audientes notificauerunt patri Mariano qui patrem Michaellem Bal misit ad reginam hec refferre vtque supplicaret ab ea sibi iniunxit, quatenus domino regi scriberet in hac causa, qui illo tempore erat circa Colomam in terra Podolie ad suscipiendum omagium a palatino Moldaue. Scripsit domina regina suumque camerarium mittit, ut hec regi Kazimiro nomine suo nunciaret. Dominus rex intelligens hoc fieri misit mandatum capitaneis in graniciis regni existentibus vt sint diligentes ne hec collecte peccunie extra regnum portarentur. Capiuntur post ferentes summas peccuniarum non modicas versus curiam dei adiutorio et tandem dominus rex illas pro stipendiariis accepit sicque negocium aduersariorum frustratum est et fratres post in pace remanserunt. Anno sequenti scilicet 1480. Warszowye capitulum provinciale celebratum est 1480. vt<sup>2</sup> iterum eligitur in prelatum provincie prefatus venerandus pater Marianus, ex quo capitulo misit primum presidentem in Tykoczyn fratrem Gratianum de Pnyewy; demum post alii fuere et tandem idem ibi primus gwardianus constitutus est. Ex eodem capitulo frater Climacus discretus de Cobylyno ad capitulum | Fararie<sup>3</sup> vnacum fratre Stanislao de Slopi socio p. 66. 1481.

<sup>1</sup> Gonzaga 471. Wadding XIV, 236. nr. XXIX.

<sup>2</sup> Ubi.

<sup>3</sup> 18. Mai 1481. S. Wadding XIV, 266. nr. VII.

in Romanam curiam missi sunt cui iniunctum erat ut laboraret pro locis Prussie ut ibi possent fratres loca recipere, utque transsumeret priuilegia terre sancte et Boznensis et pro hiis obtinendis debuerat laborare per dominum Gabrielem de Verona Cardinalem Sergij et Bachi. Qui exiuerunt viam eodem anno circa festa omnium sanctorum. Transeuntes autem per provincias vltromontanorum frater Climacus ex simplicitate sua in aliquibus locis eorum causam sui transitus eis patefecit, scilicet quod debuerat laborare pro locis Prussie. Illi hoc audientes tacite procuratori suo vltromontano ante quam fratres nostri prefati venissent Romam ista notificauerunt iniungentes ei ut contradiceret, et quia iam pro hoc ipso fratres Polonie versus curiam irent laboraturi. Venientes autem ad aram celi cogniti statim sunt, quod essent Poloni et obicitur eis quod vellent laborare pro locis Prussie. Habuerunt etenim litteras regis Kazimiri Polonie consencientes super loca Prussie ad papam Sixtum, que utique venerant ad ipsum set negocium ante totum infectum erat per procuratores magistri Prussie ad quos recursum habuerunt ultramontani fratres. Ipsi enim probabant quod Prussia esset magistri Prussie et non regis Polonie, et hoc, quod nullus erat, qui eis resisteret. Prohibiti enim erant nostri fratres ne vnum passum exirent aram celi per obedienciam. Sic igitur ligati (licet alie cause precessissent, que non videntur necessario exarari) frater Climacus cum fratre Alexandro de provincia Slesie versus Gabrielem prefatum perfecti sunt, qui erat eciam missus in negociis sue provincie. Dictus enim Gabriel cardinalis a papa Sixto quarto erat missus Napuliam cum quinque milibus stipendariorum ad resistendum Turcorum exercitui qui proposuerat vastare terras illas sed morte preuentus est subito gracia dei; ideo nihil egit. Ibidem existentes dixerunt negocia sua peragenda existere auxilio eiusdem cardinalis. Ille autem auditis partibus et processum pro fratribus Polonie nihil fecit set in causa provincie Slesie opera eciam fratris Climaci ad sollicitatorem causarum suarum Romam scripsit ut illis nomine suo expediret apud Sixtum quartum ut eorum provincie appropriaret custodiam Wratislawensem in qua iam tria loca habebat scilicet Wratislawye, p. 67. Legnycza et Nyssa et custodiam Aurei Montis et | possint aduc 4 loca in eisdem custodiis legitime oblata suscipere. Et hoc causa persecucionis que eis infertur ab Hvssitis, que causa et

alie in supplicacione posite non erant iuste et vere vt infra patebit manente semper antiqua diuisione respectu conuentualium illesa, scilicet quia prefate custodie cum locis eorum sint sub provincia Saxonie et non Bohemie. Prefata igitur sunt expedita eisdem per fratrem Climacum. Priuilegium incipit: **Amonet nos etc.**,<sup>1</sup> cuius occasione priuilegii magna controuersia inter fratres Polonos et Slesitas fere post XX annos exorta fuit, quando quartum locum super eandem gratiam in Swyebodzyn volebant suscipere, vbi fratres Poloni a fundacione provincie questabant usque modo ex loco Costensi. Tandem per episcopum Poznaniensem prohibiti sunt ne locum fundarent, et demum per capitulum generale de quo processu infra dicitur in cautelam futuris. Eodem anno post prefatum capitulum Warschowiense locus Bydgostiensis vigesimus secundus in 1480. ordine sub eodem patre vicario est receptus, datus a serenissimo rege Kazimiro consenciente reuerendissimo domino Sbigneo episcopo Wladislawiensi, vbi ipse prius fuit vna cum patre Michaele Bal et fratre Stanislao de Clobvezko predicatore eximio et antiquo et aliis duobus fratribus eligendo locum secundum regis mandatum vbi eis placeret. Equitantibus illis per diuersa loca circum ciuitatem vna cum domino Johanne de Kosczyelec tunc capitaneo Bydgostiensi venerunt in ortum castri, qui dicebatur tunc obora, ibique fratres elegerunt locum contradicente aliquantulum capitaneo allegantem (!) necessitatem castri. Pater autem Bal domino episcopo tradidit litteras regias legendas vbi mandauerat fratrum voluntati obtemperari. Statim assensit inquit: Et castrum libens trado si michi persoluatur summa in qua ipsum teneo. Sicque dominus episcopus fratribus genu flexis, ut eundem inhabitarent, benedixit se regem comneque bonum illorum oracionibus recommendando, et insuper litteras confirmatorias mandauit cancellario suo scribere sigilloque muniti. Priuilegium incipit: **Quamquam diuine sublimitatis immensitas etc.** Susceptus est autem feria III. in crastino s. **Barbare**<sup>2</sup> a. 1480. Recedente fratre Michaele Bal frater Stanislaus prefatus primus presidens et predicator ad designandum locum remansit. Deinde alii presidenti subsecuti domum magnam in qua fratres morantur de diuersis elemosinis crexerat.

<sup>1</sup> Breve Sixtus IV. vom Nonis Jan. 1481 bei Wadding XIV, 277.

<sup>2</sup> 5. December.

p. 68. Primus gwardianus frater Stanislaus Curnyk. | Demum frater Sebastianus de Paczyna, qui fere omnia edificauit solus cum fratribus laborando in muro et zacristiam ipse perfecit adiuuante eum fratrem Vrbano layco carpentario, qui omnes vires suas ibi per 20 et 5 annos laborando circa edificia et vepres extirpando, lateres exurendo, lapides conducendo exhausit. Tandem frater Silvester laycus formas hic Warthe et in Lowycz et in multis locis aliis fecit. Antequam autem ibi locum susceperunt quidam Myslo sutor deuotus, qui circa Bydgosciam fere vbique in boris faciebat circa vias crucifixos figi hic sepissime ambulabat ad oracionem inter vepres densissimos vbi modo stat ecclesia fratrum dicebatque, quod veniret tempus, quando vigebit hic laus diuina tantaque nullibi circa Bydgosciam talis habebatur. Homines hoc audientes dicentem credebant eum delirium et a sensu alienum, quia ibidem erat locus multarum inhonestatum et iniquitatum non scribendarum pro horrore.<sup>1</sup> Interim autem cum frater Climacus vt supra patuit fuit Napulie frater Stanislaus inuenit gratiam apud patrem pacificum de vrbe gwardianum are celi, nam eidem confitebatur. Qui eciam pater erat commissarius curie. Ideo illi ostendit fere omnia priuilegia fratrum, que habentur ibidem in duabus capsis ferreis catheris clausa ad conspiciendum et eligendum que deberet transsumere pro provincia. Transsumsit igitur XXV priuilegia de verbo ad verbum sub secundo sigillo pape, et terciam regulam cum tribus priuilegiis eam concernentibus nec non priuilegium super indulgencias psalterii. Que priuilegia habentur Poznanie. Et ante modico tempore Johannes de Zoneto generalis mortuus est. Et generalis XXXII. magister Samson electus est etc.<sup>2</sup> Et eodem tempore facta est magna controuersia inter fratres et quosdam episcopos Francie, hac de causa, quia quidam vicarius provincie Francie vltromontanus publicauit indulgencias et jubileum, qui (!) habetur in aurea bulla eiusdem Sixti, que emanauit a. d. 1491 kl. Augusti pontificatus eiusdem anno octauo et hoc fecit sine execucione aliqua episcoporum quasi eos contemnens, quare papa fuit multum offensus et voluit omnia priuilegia mendicancium destruere. Set industria domini Gabrielis cardinalis prefati qui eciam si ista faceret

<sup>1</sup> Vgl. Gonzaga 472. Wadding XIV, 252.

<sup>2</sup> Vgl. p. 59. Eine unpassende Wiederholung.

papa voluit omnia insignia cardinalatus coram omnibus deponere, multum eum | in hoc adiuuantibus prelati et fratribus. p. 69  
 Et cum papa ministro generali Samson diceret quod ipsius fratres non essent sub aliqua regula, quia tu non fecisti ut tibi mandauimus reformationem, respondit: Quare eam tu non fecisti cum eciam fuisti generalis minister? Si ergo nos non sumus sub aliqua regula tu neque fuisti frater, minister, cardinalis ergo nec verus papa. Tandem papa recepit ad deliberandum; postmodum placatus nichil egit. Tandem prefatus vicarius pater Marianus profectus est ad capitulum generale Farariam circa festa paschatis,<sup>1</sup> in quo capitulo prefatus frater Climacus et frater Stanislaus eius socius tractatum habuerunt cum patre Paulo vicario Slesie de questa Szyewyor dicentes ei ut ibi amplius non questarent fratres de Coszle provincie Slesie, quia Szyewyor est regnum Polonie. Nam post diuisionem fratres nostri uel prelati illo tempore admiserant illis questare de Coszle in Szyewyor et Illusz (!)<sup>2</sup> ferrum et plumbum pro edificacione loci. Ipsi autem fratribus nostris de Frausthoth admiserant questare in Szyelona gora<sup>3</sup> ceruisiam uel brascum. Respondit eisdem fratribus frater Paulus vicarius prefatus, quia iam non esset necessarium fratribus sue provincie in Polonia questare et nisi sunt probare quod Szyewyor non sit de regno Polonie set Bohemie ex quo iterum sequitur controuersia, de qua infra loco suo. Deinde pater vicarius Marianus finito capitulo generali perrexit Romam, vbi obtinuit a Sixto binum breue: pro reconciliandis et suscipiendis hereticis et scismaticis in quibus eciam continetur, quod fratres Polonie in partibus scismaticorum et paganorum gaudent priuilegiis fratrum terre sancte et Boznensium<sup>4</sup> et concilium Florentinum de suscipiendis prefatis et baptismo Grecorum sub sigillo pape transmisserat, que priuilegia in locis Lythwanie comuniter habentur. Eodem anno 1481 papa Sixtus fratribus concessit per breue quod incipit: Cum alias animo reuolueremus vt possit festum quinque fratrum apud Marrochium occisorum XVI. Januarii

<sup>1</sup> Das bereits oben p. 66 erwähnte Capitel; dasselbe fand am 13. Mai 1481 statt, während Ostern auf den 22. April fiel.

<sup>2</sup> Wohl: Ilkusz.

<sup>3</sup> Grünberg.

<sup>4</sup> Das Breue bei Wadding XIV, 269. „Datum Romae apud s. Petrum sub annulo piscatoris, ultima Augusti a. d. 1481. Pontif. n. a. XI.“

sub festo maiori duplici celebrari.<sup>1</sup> Et anno sequenti scilicet 1482. XVIII. kl. May pontificatus sui anno XI. idem papa sanctum Bonauenturam kathalogo sanctorum ascripsit. Et fratribus festum ipsius secunda dominica mensis Julii sub maiori duplici et cum octaua<sup>2</sup> prescripsit celebrari. Priuilegium incipit: Superna celestis patria.<sup>3</sup> | Et idem papa alias octauas p. 70. sanctorum indixit celebrandas conceptionis, visitacionis virginis Marie et omnium sanctorum. Prefatus pater Marianus veniens de Italia in loco Colo capitulum provinciale celebrauit pro festo assumcionis Marie 1482. In quo capitulo venerandus pater Michael Bal secundo in vicarium eligitur. Huic capitulo illustrissima domina Anna ducissa Szochaczowyensis que in tenuta sua Colo habuit diuersis sufficientissime prouiderat et insuper 50 florenos pro aliis necessitatibus fratrum procuratori assignauerat. Hec calicibus et ornatibus ecclesiam dotauit fratrum, ibique defuncta ante altare magnum requiescit in sancta pace.<sup>4</sup> Illo enim tempore ibidem sub capitulo pestis vigere inceperat seuissima, licet iam in aliis partibus scilicet Cracouie,<sup>5</sup> Russie preterito anno seuire incepisset. Ideo multi capitulares ad capitulum prefatum de locis pestilentibus non erant admissi, quamquam eciam in eodem loco contagioso aëre infecti aliqui decesserint, inter quos erat frater Laurencius venerabilis cantor, qui tribus vicibus in sua infirmitate clamitans: Jesus sancto fine quieuit.<sup>6</sup> Eodem tempore multi patres sanctitate et scientia luminosi ex hac luce migrauerunt. E quibus aliquos scribendo recensere licet. In loco Cracouiensi frater Leonardus arcium bacalarius genere nobilis uirtutibus fulsit nobilior. Hic sacerdos existens secularis ordinis habitum suscepit, existensque in seculo studens et sacerdos graciose et honorifice vitam suam actitauit acceptusque erat ita ut persepe in castro Craconiensi petitus predicabat. Intrans autem ordinem multo plus uirtutibus insudabat continuus et deuotus in oracione persistens. Interdum lectione sacrarum scripturarum humilitatis et caritatis officiis

15. Aug.  
1482.

<sup>1</sup> Vgl. Wadding XIV, 263.

<sup>2</sup> „Sub festo duplici et octaua.“ Bulle.

<sup>3</sup> Wadding XIV, 296. Das Datum aus der Bulle.

<sup>4</sup> Vgl. Wadding XIII, 390. nr. 16.

<sup>5</sup> Vgl. das älteste Matrikelbuch der Universität Krakau. Mitgetheilt durch H. Zeissberg. Innsbruck 1872. S. 32. ad a. 1481. a.

<sup>6</sup> Vgl. Wadding XIV, 325.

tempus quod supererat expendere curavit. Cernentes igitur atres vitam illius irreprehensibilem errexerunt illum in cancellabrum gwardianatus scilicet officium Cracouie uel Leopoldi imponendo ut iuvenes fratres mores eius secuturi in omni eligiositate proficerent. Hic pater gwardianus existens Cracouie uandam sororem de tercio ordine in vno oculo cecam suis rationibus sanauit, que hoc factum ne ingrata existeret post mortem eius presente venerando patre Michaeli Bal tunc vicario et patre Mariano de Yeszyorko et fratre Martino Kamyonka tunc gwardiano Cracouiensi et fratre Climaco de Cobylyno narrauit. | Hic pater electus fuit pro discreto ad capitulum p. 71. generale, set infirmitate correptus ire non potuit. Infirmitate igitur ingravescente corporis omniaque membra dolor intensissimus occupabat, quod fere XII diebus nil de cibo sumebat sicque cum magna paciencia et illaritate (!) recto tramite de uiuis seculi deserto in celi pallacium migrauit nocte ipsa sanctorum angelorum.<sup>1</sup> Et eadem nocte et hora quidam gwardianus Bydgostie habuit talem visionem, acsi audisset cantum suauissimum angelorum dicencium: que est illa que ascendit de deserto uidissetque pallacium optime preparatum et vellet illuc introire. Dictum est ei: nondum dignus es videre talia sicque disparuit visio, quam postmodum ipse solus referebat. Creditur nimis prefatus pater sua conuersacione religiosa virtutumque ingeniis ac denique paciencia longanimi in hac vita soluisse minimum quadrantem, sicque exoneratus recto calle celum uetisse etc. Corpus autem eius requiescit sepultum Cracouie etc.<sup>2</sup> Eodem tempore pestis beatus pater Simon de Lypnicza peste decessit in crastino S. Alexij XV. kl. Augusti.<sup>3</sup> Nam et hoc ipsum summe a deo omnipotenti petebat, ut ipse solus referebat sanus existens fratribus, quatenus eum deus

<sup>1</sup> 29. Sept. Vgl. Grotefend, Handbuch der histor. Chronologie. Hannover, 1872. Daher bei Wadding gleichbedeutend „in ipsa nocte praecedente festum S. Michaelis archangeli.“

<sup>2</sup> Vgl. Gonzaga 464. Wadding XIII, 328. nr. CXXV. und XIV, 325. nr. XLIV. An der zweiten Stelle nennt Wadding den Guardian von Bydgost ausdrücklich: Stanislaus de Byecina. Aus p. 67/68 unserer Chronik ersieht man, dass dieser Name in Stanislaus Curnyk oder in Sebastianus de Baczyzna emendirt werden muss. Ohne Zweifel ist an dieser Stelle der Name nur Wadding's Conjectur.

<sup>3</sup> Vgl. Greiderer, Germania Franciscana I, 423.

misericors tempore pestis, quod ipse nominabat iubileum, ex hac luce eriperet vt commercio illorum sanctorum in copia decedencium et gracia dei saltem pro suis demeritis penas purgatorii usque ad diem iudicii perferret, visione tandem dei sine fine magna potiturus. Hic feruentissimus predicator extitit zelatorque permaximus regule sancte et <sup>1</sup> peregrinus sepulcri domini. Qui antequam inibi peregrinaretur regulam mente didicerat, vt si per Saracenos captiuaretur regulam sanctam pre oculis mentis haberet. Citabatur eciam per capitulum Cracouiense ob hoc, quod nomen Jesus populis (!) in predicacionibus suis clamare faciebat. Qui in capitulum veniens eorum genua flectit culpamque recognoscit si qua erga eos excesserit. Dicunt ei: Tu populo comuniter Jesus clamitare precipis, quod hic nunquam in vsu erat et timemus ex hoc aliquid mali  
p. 72. aut aliqua heresis pullularet. | Ipse exclamando voce lugubri ait: O deus omnipotens ecce iam prohibetur nomen tuum nominare et proclamare, quod tu multis decorasti priuilegiis et apostolos sequacesque eorum in hoc nomine multa patrare miracula predixisti. Isti autem qui idem nomen in cordibus nostris et hominum subditorum eisdem deberent plantare ecce ex eorum cordibus nituntur te expellere. Illi autem ista audientes rubore perfusi dicunt ut gracia a deo sibi data vteretur et pro eis oraret et oracionibus hominum commendaret.<sup>2</sup> Quare per patres successu temporis statutum erat ut tantum in precipuis festis a populo inductione predicatorum clametur, ne populo wlgari et simplici vilesceret. Et multis vicibus pro aliis causis fere nullis procurante dyabolo aut invidia preexistente ad eos citabatur ut in eo gracia et deuocio predicandi minueretur, sicque populus dei consequenter a predicacione et amore fratrum tepesceret. Sed gracia dei vincebat tempestates exortas pro exercicio pacienciam habendo illasque sedando. Idem predicans interdum solebat dicere populo ammonendo ut dum quis eorum audiret dubium aliquod in sermone pro suis conscienciis seruandis ad eum non ambularent sed ad gwardianum aut ad confessores uel alios doctos homines. Nam aiebat: Quilibet habet suum officium, quod attentet. Hoc autem dicebat ne portam frequentaret et ne inter fratres de usurpando aliorum offi-

<sup>1</sup> Hier beginnt die Hand c.

<sup>2</sup> Skrobkovic l. c. p. 17.



cia discordiam excitaret. Summe enim fugiebat conuersacionem secularium et precipue colloquia mulierum. Vnde quedam **magnifica** domina Pyądzyczowska eundem visitauit volens eum **curiose** circumspicere petensque ab eo vt eam confessionem **audiret**. Ille rennuit nec audiuit sed post hostium stando ad **portam Craĉ (!)**<sup>1</sup> nec inspicere se ei dans cum ea breuiter loquebatur. | Et tandem prefata domina deuota ordini recedens p. 73. **intulit** dicens: Cum multi eciam magnates me alloqui et videre affectent, hic autem pater nec vlt mecum loqui aut personam suam ostendere. Hanc curialitatem ipsa post mortem prefati **patris** fratribus referabat (!)<sup>2</sup> Hic scilicet existens **commissarius** Varschowiam veniens quosdam nouicios si essent obediētes et in ordine perseuerantes igne probabat. Fecit enim afferre **prunas** ardentes et stare nudis pedibus super eas. Qui igitur **vrebantur** dicebat: Tu non perseuerabis. Quibus autem nihil nocuit, e quibus vnus hoc mihi retulit, bonos fratres futuros esse censebat.<sup>3</sup> Retulit eciam quidam frater, qui presens fuit ipso moriente, quod eidem beatus pater dixit, quod videret **demonem** quasi pisces exsquamantem. Et magna voce ait: **Vade** retro sathanas. Ego enim sine licencia et necessitate nullis vtebar specialitatibus. Abstinentissimus enim erat, quia **semel** in die tantum reficiebatur.<sup>4</sup> Electus erat hic pater pro **discreto** ad capitulum in Colo et alius similiter post eum electus scilicet frater Thimotheus [magister arcium, qui eciam mortuus est et tercius reeligitur scilicet frater Andreas Rey, qui infirmitate grauatus ire non valuit. Demum quartus frater **Martinus** de Kamyoka electus cum guardiano fratre Leonardo **baccalareo** profectus est. Seniebat enim tunc<sup>5</sup> aura pestilētica vt in illo loco XXV fratres decederent. Eodem tempore **bullā** canonizacionis sancti Bonauenture aduenerat. Beatus pater audiens illam infirmus dicebat: O beate pater, si esset

<sup>1</sup> Vielmehr: Conuentus. Vgl. Skrobkovic, vita gloriosi serui dei B. Simonis de Lipnica. Brunsbergae 1636. p. 12.

<sup>2</sup> Dass aber die Frau ‚primum intra se confusa, mox reuersa ad cor . . deinceps uenerata est sincerius sanctitatem‘ ist von Skrobkovic einfach erlogen.

<sup>3</sup> Skrobkovic l. c. 27. Greiderer, Germania Franciscana I, 423.

<sup>4</sup> Skrobkovic l. c. p. 29.

<sup>5</sup> Die eingeschalteten Worte sind am Rande der Handschrift von anderer Hand (a? oder b?) nachgetragen.

voluntas dei, quod tantum vnum sermonem de te possem perficere. Sed infirmitate in eum inualescente non valuit perficere. Mortuo eodem patre frater Johannes laycus<sup>1</sup> cernens sanctitatem illico manicam habitus eius absuit pro reliquiisque conseruauit. Statim igitur sepulto ante altare magnum in medio duorum patrum scilicet fratris Thimotei<sup>2</sup> magistri arcium scientia luminosi humilitate ceterisque virtutibus adornati | et fratris Bernhardini de Szarnowecz cantoris caritatiui, qui multa loca optimis libris coralibus per ipsum comparatis impleuit, incepit insigniis clarescere. Quorum primum accidit seruiente (!) et existente seniore in hospitali scolarium quadam terciaria dixit cuidam agonizanti: Video te nimium infirmitate fatigatum. Si te in eadem voues predicatoris modo defuncti videlicet patris Symonis sepulcrum visitare, credo suis oracionibus et meritis sanitatem consequeris pristinam, quod faciens conualuit.<sup>3</sup> Item. Quidam in Stradomia volens vxorem percutere casu amphoram in caput filie impegit ita, quod illico defuncta est. Penitencia tamen ductus vna cum vxore illam ad sepulcrum beati patris vouit et statim reuixit. Multa alia patris meritis prefati hodiernum vsque in diem patrantur miracula, que per fratres multis annis conscribebantur.<sup>4</sup> Vita eciam eius et conuersacio religiosa nedum prosaice verum eciam ritinice exarata reperitur.<sup>5</sup> Processu vero temporis assensu Innocencii octaui<sup>6</sup> sub quodam capitulo provinciali ibidem celebrato translatum est corpus eius, vbi modo requiescit in mausoleo lapideo. Circa eadem tempora pater Ludovicus de Varta celum peciit. Qui erat predicator feruentissimus cerimoniisque venustus, quod eciam in eisdem beatum patrem Symonem precellebat. Hic Varchowie (!)<sup>7</sup> eciam in plateis predicabat persepe, multosque ad religionem suo exemplo sermoneque feruenti traxerat. Hunc deus omnipotens puritate humilitate pacienciaque dotaerat.

<sup>1</sup> „Bohemus“ setzt Skrobkonic l. c. p. 30 hinzu.

<sup>2</sup> „de Sylvano“ Skrobkonic l. c. 31, nach Nicolaus de Sokolniki. Greiderer l. c. 423 nach Mon. Polon.

<sup>3</sup> Zur Erläuterung dieser dunklen Stelle dient Wadding XIV, 346. nr. XV. und Wizerunek doskonałości apostolskiej albo żywot bł. Szymona z Lipnice. W Krakowie 1735. p. 23. Vgl. Einleitung S. 307.

<sup>4</sup> Vgl. Wadding XIV, 346. nr. XVII. Wizerunek l. c. 25.

<sup>5</sup> S. Einleitung.

<sup>6</sup> Das päpstliche Breve datirt vom 12. Juli 1487, in Skrobkonic l. c. p. 32.

<sup>7</sup> Varschowie.

Cum enim aliqua eciam bona cum fratribus conferebat, recedendo aiebat: amore dei parcite queso, sui puritatem consciencie quam amabat ostendens, timens ne illam aliquo verbo minimo perturbaret. Humiliter autem officiis quoque libens operam dabat. Bydgostie existens vbi tunc locus erat nouiter susceptus aliis post mensam fratribus sedentibus ipse in terra refectionem | accipiendo sedebat ad hocque causam legitimam p. 75. allegabat. Patientissimus in aduersitatibus persistebat; maximas enim et quasi importabiles iniurias illatas a fratribus et quibusdam prelati<sup>1</sup> precipue ab vno peruerso fratre, qui in apostasia iusto dei iudicio decessit. Hic eidem patri datus fuerat pro socio ad indulgenciam Portiuncule. Qui quotidie illum per viam eundo cedebat multisque afficiebat contumeliis, ita quod pre multis tribulacionibus ad eandem indulgenciam peruenire non poterat set cum discreto provincie nostre et fratre Stanislao de Slappi qui mihi hoc retulit Poloniam reuersus est. A quo inter has tribulaciones diuersas nec vnum verbum auditum est impaciencie. Illic tandem plenus virtutibus celum migravit ad dominum; Varschowie tumultatus multis coruscant miraculis, dumque eundem fratres sepeliebant, vt vnus michi retulit de sepelientibus, dum ossa cuiusdam fratris prius ibi sepulti vellent e sepulcro leuare, miram redolenciam ex eisdem senserunt. Mortuo itaque prefato patre Ludowico quidam pellifex ex desperatione collum sibi veru transfixit. Sed ad animum reductus vouit se visitaturum sepulcrum predicti patris et illico qui iam erat semimortuus sanus factus votum compleuit suum et veru prefatum cum cera pependerit. Mulier eciam quedam que X annis officio pedum pre infirmitate grauissima vti non potuit huic pater Ludouicus apparens dixit: Si sanari vis ab hac egritudine visita sepulcrum meum. Ipsa votum vouens visitare sana perrexit insignia pedum ferens cerea que eciam circa sepulcrum eius appendit. Multa alia miracula meritis prefati patris patrata sunt et insignia illorum multa fuerunt appensa.<sup>2</sup> Set frater Auctus ibidem tunc existens gwardianus nescio quo | spiritu ductus dixit: Si sanctus est p. 76. in celo habeat gloriam, nobis autem propter concursun populi non inferat distractionem et displicenciam, sicque insignia fecit

<sup>1</sup> Ausgefallen: ‚perferebat‘; vgl. Wadding, ann. Min. XIV, 325.

<sup>2</sup> Vgl. Gonzaga 465. Wadding XIII, 454. nr. IV. — XIV, 325, nr. XLIII. Archiv. Bd. XLIX. II. Hälfte. 26

conflari. Et postmodum tepescente deuotione populi propter ingratitude fratrum quorundam cessauit coruscare miraculis. Parum eciam superiori tempore frater Nicolaus de Kozlie laycus Passer dictus ex illa antiqua obseruancia illorum trium locorum, de quibus supra sancte et exemplaris vite Varschowie moritur ibique sepultus requiescit, qui multis annis existens Cracouie in aduersitatibus diuersis sibi allatis pacientissimus existerat, quottidieque licet diuersis occupatus exercitiis integrum psalterium Dauidicum legens orabat. Seculares autem persone propter eius exemplarem vitam et religiosum humilemque affatum eundem venerabantur et diligebant. Persepe eciam Cracouie in foro pro elemosina statim impetranda penestice pro eo contendebant, que earum prius dare elemosinam vel aliqua per prius accipere deberet. In hyeme quasi continue procurando sine soculis fratrum ita quod sanguis e pedibus erumpere videbatur, incedebat. Hic post mortem clarus miraculis habebatur. Et aliqua hic pro memoriali subnectuntur. Eodem tempore quo frater Nicolaus decessit, frater Georgius sacerdos in oracionibus deuotus iacebat in infirmaria infirmus. Hic enim quasi obsessus et maniacam paciebatur infirmitatem, que tali modo ei acciderat. Is ante diuisionem provinciarum de quo supra erat in officio sacriste in Olomuncz. Hic cum alio fratre in ecclesia laborans habebat se minus religiose in verbis et gestu coram venerabili sacramento et statim tonitruo facto fulgur percussit in ecclesiam, ymagines destruxit, corpus Christi vsque ad medium chori de altari eyecit, fratrem interfecit

p. 77. illum, qui cum eo erat, ipsum autem Georgium | maniacam passio inuasit, ita quod videbatur esse obsessus. Que passio dum eundem incipiebat vexare fratres ipsum lamnis ferreis manus pedes et ventrem assere supraposito ad lectum fabrefaciebant ne aliquem ipsorum sic vexatus interficeret. uel offenderet, que ferramenta interdum omnia rumpebat. Hic frater Georgius in prefata infirmitate credebatur mortuus. Ideo fratres ab eo recesserunt, dicentes: Eamus ad reficiendum et post prandium sepeliemus eum. Illis abeuntibus venit frater Nicolaus prefatus dicens illi: Frater noscis me? cui ille: non. Respondet ei: Ego sum frater Nicolaus. Si vis igitur sanus effici perge ad sepulcrum meum et ora ibi quinque pater noster et sanaberis. Qui statim surrexit et iuit orauitque et illico sanitatem recepit competentem. Surgens igitur iam sanus per-

exit ad mensam fratrum et cum eis commedit. Fratres autem stupebant de tam insperata et cita sanitate. Ille autem gracias leo agens de eadem omnia per ordinem que contigerant fratri-ous enarrauit. Item quidam frater Egidius<sup>1</sup> laycus existens Varszouie nouicius malum pedem habuit, qui eo sic habito nequaquam reciperetur ad ordinem seu professionem. Qui consilio magistri sui iuit orare ad sepulcrum fratris Nicolai, vt ei sanitatem pedis a deo optatam impetraret sicque in pede sanus factus ad professionem eciam est susceptus et mihi qualiter scripsi ipse retulit hoc factum. Multa alia meritis prefati patris patrata sunt miracula et insignia multa erant appensa. Sed quia a candelis ardentibus non bene extinctis vixquod templum non est exustum per fratrem Symeonem omnia insignia conflata sunt sicque cessauit coruscare miraculis populis non confugientibus et insigniis non existentibus, quibus wlgus visis ut rudis in deuocionem ducitur.<sup>2</sup> In loco Poznaniensi frater Nicolaus de Coszlie predicator et confessor iacet tumulatus. Dictus frater erat de illa antiqua obseruancia illorum trium locorum, que erant suscepta per beatum Johannem Capistranum. Hic frater erat sincere deuocionis caritatisque fraterne zelator feruentissimus; | mortuus autem est in principio p. 78. fundacionis loci, clarus miraculis habebatur sed per fratres non conscribebantur et cum hic in orto vbi erat capella s. sepulcri in latere capelle sancte ante<sup>3</sup> erat sepultus, vbi comuniter seculares admittebantur sicque deuocione hominum erga eum frigescente cessauit corruscare eisdem, tandem post multos annos ossa eius in ecclesiam translata sunt capella destructa.<sup>4</sup> In eodem loco requiescit frater Michael cantor. Hic cum eum pater vicarius infirmum visitasset ante quartum diem sibi mortem euenire certitudinarie predixit.<sup>5</sup> In loco Costiensi re-

<sup>1</sup> Wadding: ‚Sartor‘.

<sup>2</sup> Vgl. Gonzaga 465. Wadding XIII, 454. nr. IV.

<sup>3</sup> Vielleicht hat der Schreiber hier ‚ante‘ statt ‚Anne‘ verlesen; s. Wadding XIII, 43.

<sup>4</sup> Vgl. Wadding XIII, 43. ‚Nicolaus a Costie‘, der hier Gonzaga 466 folgt, letzterer hat: ‚N. a Coslicis‘. Sollte nicht ein Theil dessen, was von diesem erzählt wird, auf Verwechslung mit dem Vorigen beruhen, oder vielleicht gar aus einer Person ein zweiter ‚Seliger‘ geworden sein?

<sup>5</sup> Vgl. Wadding XIII, 43. nr. LXXIII aus Gonzaga 466, wo aber statt ‚vieler‘ ‚4‘ Tage zu lesen ist.

quiescit frater Bernardinus predicator et confessor. Hic existens secularis sacerdos celibem duxit vitam, vnde meritis ipsius et oracione multa demonia ab obsessis hominibus egredi compellebantur. In religione vero persistens religiose et exemplariter viuens sanctitate plenus celum peccit brauium recepturus.<sup>1</sup> In loco Cobilino requiescit frater Justinus nomine et re. Hic ibidem<sup>2</sup> gwardianus et confessor existens visionem ibi deificam permeruit habere. Huic enim ante mortem suam dominus Jesus Christus eum increpans et de negligenciis arguens apparuit. Qui emendam cordialiter se inculpando promisit. Cui dominus Jesus intulit dicens: Et ego tibi omnia peccata tua dimitto. Hoc idem frater retulit cuidam fratri sibi intimo, de cuius ore hec extant scripta. Mortuus est autem

1483. prefatus frater a. d. 1483. In loco Tarnowiensi iacet tumultatus frater Victorinus dyaconus Melstynszky qui fuit vnus ex magnis baronibus regni Polonie. Hic castra oppida et villas plurimas habens omnibus abrenunciens et contempnens elegit

p. 79. deo sub veste humili inter religionem s. Francisci obseruantum domino famulari. Hic non pauca contulit quibusdam claustris in apparamentis et aliis, sed in locis Slezie pro magna parte remanserant, qui ante diuisionem provinciam Polonie in dicione sua habebant. Vnde et libros nonnullos comparauerat magni precii, precipue confortuitatum (!) ad quem perscribendum donauerat florenos in terram Italie; tandem exinde portatus completus a provincia Polonie eundem alienauerunt et in loco Wratislawyensi illum reposuerunt. Qui frater circa diuisionis (!) provinciarum magne humilitatis et extatici in oracione feruoris existens infirmitate correptus ymnum: O gloriosa domina clara voce decantando sanctam domino tradidit animam.<sup>3</sup> In loco Lublinensi multi fratres requiescunt vita precipui, presertim frater Peregrinus feruentissimus predicator religioseque puritatis amator, caritate feruidus, conuersacione quietus, omnibus gratus extitit, ibidem requiescit in domino.<sup>4</sup> Item frater Tyburcius de Srzoda sacerdos vir magne abstinentie, deuocionis singularis a fratribus fugiens secularium personarum

<sup>1</sup> Vgl. Gonzaga 466. Wadding XIII, 43. nr. LXXXIII.

<sup>2</sup> Wadding XIV, 351. nr. XXXIII, sagt, Justin sei zu Krakau als Guardian gestorben. Allein dies ist, wie Gonzaga 467 und unsere Chronik zeigen, ein Irrthum.

<sup>3</sup> Vgl. Gonzaga 467. Wadding XIII, 390. nr. XVI.

<sup>4</sup> Vgl. Wadding XIII, 377. nr. XIV.

conuersaciones horrescens silencium fere continue tenens in oracione continuus infirmitate grauatus pacientissime tulit, a missa propter eandem per annum abstinens, tandem vitam suam felicissime consumauit ibidem sepultus.<sup>1</sup> Item frater Paulus Schaschowsky ibidem gwardianus existens, qui eciam per multos annos erat socius viccariorum; hic etiam cum beato patre Symone terram sanctam visitauerat et post reuersus secundo anno virtutibus adornatus diem clausit extremum ibidem sepultus.<sup>2</sup> In loco Przewortensi (!) tumultus frater Gregorius de noua Sandecz sacerdos. Hic clamitans magna voce: Jesus eidem animam tradidit sanctam.<sup>3</sup> | Ibidem p. 80. requiescit frater<sup>4</sup> Candidus optimus et feruens predicator, qui tempore Johannis de Capistrano cruciatam predicauit. Hic prius peccati patres in quodam capitulo congregatos ut eum a locione scutellarum exciperent utque confessiones seclarium licentia eorum audiret, ut denique primam missam semper legeret. Cui patres assentire noluerunt. Ipse autem uidens se non exaudiri, petiuit licentiam eundi ad vicarium generalem. Constitutio enim erat facta ut nullus predicator actu in loco predicans confessiones vilo modo seclarium audiret propter multas et certas causas. Eius itaque importunitatem patres considerantes assenserunt et licentiam audiendi confessiones seclarium dederunt. Sicque occasione huius alii etiam iuuenes successiue fecerunt. In omnibus igitur fere predicatoribus et confessoribus vsus inoleuit scutellas non lauandi cum id secundum ammonicionem s. Francisci in legenda trium sociorum facere pro edificacione iuuenum deberent. Ante enim illud tempus comuniter omnes lauabant et similiter secundum ordinem exceptis temporibus confessionum missas legebant. Causam cum rei istius cum quodam patre nominato Antiquo conferrem racionando respondit michi: Non 'mireris frater, quia comuniter omnes faciebamus officia in principio provincie. Hoc enim fuit tum racione iuuentutis, quia fratres omnes iuuenes fuimus fortesque et ad omnes labores prompti et apti, tum quia non tanti homines confitebantur fratribus, tum denique, quia interdum fratres in locis non predicabant. Dum autem se-

<sup>1</sup> Vgl. Wadding XIII, 377. nr. XIV.

<sup>2</sup> Vgl. Wadding XIII, 377.

<sup>3</sup> Vgl. Wadding XIII, 378. nr. XVI.

<sup>4</sup> Wadding: Petro wohl Irrthum.

nuerunt fratres primi laboribus comunitatis fatigati consultissime patres fecerunt ut senibus et officialibus in istis condescenderent cum afflicto non sit addenda conflictio c. I. de cle. egro. Et senes ad pensiones et collectas personales non tenentur c. licet de censu et exacto (!) et qui grauatur in vno releuatur in altero c. I. de sepul. et similibus, que responsio michi placuit. Igitur nil aliud dictis prefatis innuitur tantum tempus quo ista

p. 81. inceperunt sic | et in pluribus aliis locis similibus. Hic pater incipiens passionem Christi feruentissime predicare die sancta Veneris in Przyworsko ibidem tactus in ambone incompletam predicacionem dimisit postque in infirmaria per longum tempus residebat infirmus indicabatque signis persepe ut ad fratres in choro canentes deferretur. Vbi sic portatus singultus lacrimis perfusus emittebat. Tandem inaduertencia infirmarii infirmaria succensa est et semivivus ab igne per fenestram extractus in breui migrauit ad dominum a. d. 1495 ibidem sepultus.<sup>1</sup> In loco Calisiensi multi fratres religiositate precipui requiescunt deo et hominibus accepti, frater Ambrosius de Clodaua insignis scriptor, qui multos libros presertim chorales cum magna caritate scripsit et diligencia cuius memoria in benedictione est. Is vir bonus et religiosus migrauit ad dominum in Calisch tumulatus.<sup>2</sup> Item fratres Johannes de Veynyez<sup>3</sup> magister arcium dyaconus nullo enim pacto effici voluit sacerdos, set humilior in omnibus actibus fuit. In coquina et cetera humilitatis officia exercebat, paupertatem sanctam summe in omnibus amplectens, vnde ad capitulum transiens generale mitram habere noluit.<sup>4</sup> Hic summe deuotus beate virgini fuit, qui tandem infirmatus in terram se deponere fecit nudam, verba hec dicendo: O desidiose, o negligenter, o inaduertenter obsequiosus virgini beate fui. Clamat interim crucifixum et candelam sibi postulat porrigi. Sicque Jesus Maria ingeminando migrauit ad dominum. Ibidem sepultus quiescit. In loco Wartensi frater Melchisedech qui multis annis in religione sancta perstitit,

p. 82. amator paupertatis, sanctissime puritatis cultor existens, | tempus sibi creditum aut orando uel legendo, scribendo aut manualiter laborando ocium sentinam omnium viciorum vitans expendebat.

<sup>1</sup> Vgl. Wadding XIII, 378. nr. XVI.

<sup>2</sup> Vgl. Wadding I. c.

<sup>3</sup> ‚de Voynicia‘ Wadding.

<sup>4</sup> Wadding I. c. vgl. ebenda 384.



**Regulam** et eius obseruanciam tamquam legitimus filius ab emulis eius firmiterque defendebat et ut ipse aiebat: quod si deberem carcerari aut alias tribulaciones quascunque perpeti, ego licet insufficiens regulam et puritatem eius deffendere non desistam. Idcirco eundem aliqui prelatorum tam feruentem amorem erga eandem regulam non habentes odio habebant. Hic senex iam existens dicebat: Quando ante celebracionem misse non laboro usque ad fessionem deuotionem tantam, quanta a deo mihi peccatori datur, non haberem. Tandem infirmitate correptus pacientissime illam tollerabat, vnde in agone constitutus fratribus cum custodientibus dixit: Fratres carissimi nolite me custodire, quia a XXX annis deum omnipotentem orauī, vt finem mortis mee michi indigno revelaret et firmiter teneo quod deus omnipotens id in effectum deducet. Recedunt fratres; dormit eciam seruator. Tandem dum mori voluit fratrem excitauit et candelam postulauit, quam manu tenens cum deuocione magna et hilaritate sanctam deo reddidit animam. Fraterque ei assistens vidit et consciencia teste se vidisse retulit in egressu anime radium luminosum versus celum ex ore eius procedere. Hic pater Warthe iacet tumultus. In loco Wilnensi requiescit frater Stanislaus Huyma confessor deuotissimus atque zelantissimus, qui quantumcunque abiectos et morbosos libentissime audiebat et propter hoc licenciam humiliter petiuit ut possit ire ad quantumlibet despectum et potissime ad hospitalia gaudenter ibat. Hic per beatum Johannem de Capistrano | inductus erat, post virtutum ornatus odoribus, p. 83. humilitate dotatus et caritate feruidus celum petiit coronandus. Post eius mortem demon adiuratus in obsessa fassus est, quod in articulo mortis dum ad ipsum accedere temptabant, tamquam musce ab igne repulsi sunt eius meritis.<sup>1</sup> Frater Paulus<sup>2</sup> ex capitulo<sup>3</sup> pronunciatu ad locum s. Katherine in heremo qui ex obediencia sancta (?)<sup>4</sup> ibi transiens oppidum Skarmyecz<sup>5</sup> infirmitate inualescente ibidem mortuus est et cum magna reuerencia a clero et populo in parochiali ecclesia est sepultus et quamuis fratres de Tarnow in curru pro eodem

<sup>1</sup> Zu Melch. u. St. H. vgl. Gonzaga 469 und Wadding XIII, 249. nr. LXX.

<sup>2</sup> ‚Paulinus‘ Wadding.

<sup>3</sup> ‚Cracouia‘ Wadding.

<sup>4</sup> ‚in uirtute obediencie‘ Wadding.

<sup>5</sup> ‚in oppido Skalmiciensis‘ Wadding.

venissent, ciues tamen eius corpus dare minime volebant. Hic vir gratus extitit predicator plurimas gracias dei in se gerens. Inter ceteras hac erat predotatus, quia laborando sermonem studuit. Quamuis alii quietem ocii querant, hic ortum in Cobilino cum labore non mediocri plantauit, qui per plures annos semper arescebat.<sup>1</sup> Eodem frater Vrbanus laycus per obedienciam in Prussiam ex loco Bydgostiensi missus in via defunctus est et Bydgostiam adductus ibidem requiescit in domino. Hic cum semel in principio fundacionis loci transmissus fuit in Gdanam pro elemosina petenda et aliis necessitatibus comparandis, veniens ad quendam prediuitem ciuem peccit humiliter ut fratribus nouiter locum edificantibus subueniret, qui nedum voluit subuenire, set eciam eos deridebat in communi<sup>2</sup> multorum. Et eadem die subito defunctus est. Postea ceteri ciues videntes talia timebant deridere fratres sed libenter adiuuabant quibus necessitabantur. Sic eciam frater Baptista Corosay ex obediencia pro quæsta in Radanow missus ex loco Lowycensi ibidem in domino obdormiuit. Et famatur quod quamdiu corpus in feretro iacuit insepultum quedam auis volando circuibat | et dulciter cantabat et post ab oculis omnium euauit. Tandem reuoluto anno visitans Lithuanie loca et de balneis naturalibus de Vngaria veniens vbi propter suas infirmitates cum aliquibus fratribus equitauerat, pater Michael Bal celebrauit capitulum provinciale Cracouie pro festo assumptionis Marie a. d. 1483 vbi fecit ammoniciones, que in usu habentur apud fratres secutus ordinationes antiquas. In eodem capitulo est reelectus in vicarium provinciale. Qui post visitans loca maioris Polonie perueniensque Poznaniam cum domino Vrielle episcopo Poznaniensi et prelati ecclesie habuit controuersiam minus vtilem ymo scandalosam pro interdico per fratres non seruando. Impetratum enim erat breue a Sixto papa quarto, vt non tenerentur fratres Poznanie seruare interdictum nisi dum ipsa kathedralis ecclesia tenuerit. Episcopus autem econtra voluit vna cum prelati ut fratres seruarent cum parrochiali propter scandalum populi et rigorem censure. Pater autem Bal allegabat paupertatem dicens: Nam si ecclesias nostras seculares non visitauerint victualia non poterimus habere.

p. 84.

15. Aug.  
1483.<sup>1</sup> Vgl. Wadding XIV, 429. nr. XII.<sup>2</sup> 9<sup>r</sup>; vgl. Chassant, Dictionnaire des abbreuiations, Paris 1862.

Spondet dominus episcopus prouidere fratres omnibus necessariis temporibus omnibus talis interdicti. Non vlt assentire pater Bal sed agens ex suo ca<sup>te</sup> (capite?) diuina celebrat ianuis apertis tempore interdicti. Sicque homines ad audiendum diuina concurrunt. Intelligens in hoc episcopus se contempni mittit plebanum a S. Martino cum armata manu pluribus comitantibus tam sacerdotibus quam laycis ad expellendum populum de nostro templo. Vnde adhuc prefatus pater ignem disturbii augmentauit, quia iam priuilegia que pater Stanislaus de Slappj transsumpserat sub secundo sigillo pape, | de quibus supra, <sup>1</sup> p. 85. in ambone execucione eorum minime obtenta coram populo ostendit allegans se iniuste talia perpeti et affirmans se posse talia facere. Tandem coram episcopo stant et tribulantur diciturque eis quod non ibi docet ius priuilegia habita coram vetulis ostendi seu autenticari. Deliberauit deinde pater Bal in eisdem grauaminibus ad dominum Gabrielem de Verona cardinalem et procuratorem curie scribere conquirendo super episcopum prefatum et eius capitulum. Hoc perpendens episcopus fraudulentem subordinauit quendam sacerdotem qui diceret se ire velle versus curiam ipso episcopo in seio. Venit sacerdos ad fratres, quasi condolens super iniuria fratribus ab episcopo facta, dicens: Si vltis litteras transmittere in curiam Romanam presto sum illos accipere et diligenciam in exequendis adhibere. Dicitur per quosdam patri Bal ne mittat per eundem dolum suspicantes. Ipse autem nec verbum dat loqui contra eum. Dat igitur illi litteras et pro expensis prouidet. Exit claustrum cum litteris quasi iam recte iturus in curiam Romanam. Et vix progrediens post ecclesiam s. Martini reuertitur litterasque illas domino episcopo presentat. Accersitur demum pater Bal ad capitulum; interrogatur si aliquas litteras miserit in curiam Romanam. Respondet: non. Ostendit litteras episcopus et legit, dicitque: Vides pater Bal quantum tu diffamare intendebas sedem nostram. Pater Bal dicit quod essent excommunicati litteras prefatas aperiendo. Serues, inquit, pro te istam excomunicacionem. Sicque nulla concordia facta est, licet vouerit episcopus, vsque pater Marianus de Jezyorko eandem causam in bona pace posuit, prefatum breue ut discordiam fauentem prelatorum | et secularium sacerdotum annihilauit p. 86.

---

<sup>1</sup> p. 68.

et seruandum deinceps precepit interdictum. Tamen prefatum breue habetur Poznanię set fratres propter pacem non utuntur eo ab illo tempore. Prefatus eciam Bal in prima electione vicariatus provincie habuit controuersiam cum domino Andrea episcopo Poznaniensi de quo supra pro processionibus, quod pater Bal fratribus ut inhibuerat ne ambularent, vnde et ciuitatem contra fratres commouerant, ut facerent inhibicionem inter se pena interposita ne aliquis daret donacionem aliquam ad claustrum nostrum vt ingratum de beneficiis eis impensis et hoc disturbium per non modicum tempus prorogatum erat. Tandem sopitum credo per venerandum patrem Crisostomum de Ponyecz, dum fratres ceperunt se cum illis conformare. Hec autem gwerre ortum traxerunt ex importunitate prefati patris Bal et quod sana consilia patrum sequi refutauit, sed proprio sensu ductus prefata faciebat. Ideo etc. Anno domini 1484 pater Michael Baal celebrauit capitulum provinciale Cracouie pro festo s. Michaelis vbi reuerendissimus pater Marianus de Jesyorko tercio electus est in vicarium provincie, qui sequenti anno tenuit capitulum in Sambor ad supplicacionem domine beate Odrowazowa, que de omnibus necessariis sufficientissime prouidit, et ibi reelectus est in prelatum provincie. Circa idem tempus claruit pater beatus Johannes de Ducla, qui in conuentu existens fuit acceptissimus pluries gwardianus apud eos in Croszna et Leopoli. Tandem et custos fiebat. Instigante igitur spiritu sancto zelo melioris profectus accensus | presente ibidem Leopoli (!) tunc ministro eorum provinciali, dum idem hospites haberet letusque existeret, ad eum accedens in presentia eorum, ferens casulam de axamento albo, ait: Reuerende pater rogo licenciam eundi ad fratres de obseruancia. Qui estimans eum postulasse tantum ad visitandum eos dixit: Ite in nomine domini. Ille gaudenter agrediens venit ad fratres de obseruancia petens ut susciperetur ab eis. Interrogatur de licencia. Fatetur se recepisse eam a ministro et quod testes sint ciues eiusdem in quorum presencia illam petiuit. Suscipitur igitur. Minister tandem voluit rehabere illum. Idcirco probauit se licenciam habuisse ab eodem sicque in pace remansit in obseruancia regulari vbi mirabiliter in virtutibus profecit. Feruentissimus in choro et oracione perseuerans beate virginis horas aliquociens per diem orabat, implens tempus primewum quod inuoluntate expenderat. Hic dum legi imprimis

1484.  
29. Sept.

p. 87.

regulam secundum morem familie audiret ingentissime fleuit. Quam eciam circa finem vite sue per clericos fratres ei legentes mente est informatus. Hic Poznanie existens duos fratres quosdam audiuit dicentes, quorum primus erat in seculo heremita: quod melius fuit mihi heremiticam ducere vitam, quam religionem istam intrasse, in qua video tot impuritates oriri. Et alter eiusdem verbis adhereserat (!).<sup>1</sup> Beatus autem pater intulit: Ego gracias immensas deo referre non desistam, qui me indignum in sanctam hanc religionem implantare dignatus est. Si enim in religione existens aliquas post me leuitates ostendo, quanta putatis me in seculo existente, vbi occasiones multe sunt peccandi, sceleribus inuolutum fuisse. Quam responsionem audientes illi fratres in religione sancta gaudenter persteterunt. p. 88. Summopere enim dedignabatur audire fratres murmurantes aut se mutuo obloquentes. Aliquos eorum dure arguebat, quosdam autem leuibus verbis ad id non faciendum inducebat. Is eciam interdum in oracionibus inueniebatur pernoctasse ingenterque fleuisse, hoc autem potissime cum fratres omnes sopori se dedissent, faciebat. Idemque mundiciam vtriusque hominis summe diligebat. Nam culpam suam iuxta consuetudinem fratrum purissime et sinceriter iunctis manibus dicebat et quamuis per multos annos visum non haberet, tamen mundiciam in vestibus, cella et aliis multum diligebat. Cecus igitur existens predicationis et confessionis officia strennue exercebat. Legente enim ei sermonem aliquo fratre memoraliter recipiebat et predicabat. Hic denique plenus annis bonis admirande paciencie existens in infirmitatibus pedum vlcerosorum deuocionis feruide, obediencie prompte, ceterarumque virtutum culmine predotatus exemplum sanctitatis fratribus existens regna celorum euolauit ipso die s. Michaelis a. d. 1484 Leopoli tumultatus claret innumeris miraculis, nedum christiano populo vota complenti auxiliator existit, verum multos Ruthenos scismaticos et Armenos a diuersis languoribus captiuacionibus et dampnis liberat.<sup>2</sup> Principium autem miraculorum post eius mortem felicem fuit. Quidam frater tunc guardianus loci febre quassabatur ingente, qui quamprimum sua lectica ipso ignorante coopertus erat, statim sanus surrexit. Item quedam mulier filia confessionis

<sup>1</sup> Wadding XIV, 374: „cumque his verbis alter consodalis adhaesisset.“

<sup>2</sup> Vgl. Wadding XIV, 373.

- eius per decem annos visu caruit oculorum. Eidem pater beatus per visum apparuit utque iret ad sepulcrum eius (referens) (?)
- p. 89. quod iam mortuus erat | admonuit. Ipsa votum implente | ibidem circa sepulcrum orans pristinae sanitati restituta est. Post autem innumera patrata sunt eius meritis miracula et usque
1486. hodie renouantur.<sup>1</sup> Pater vicarius Marianus tandem a. d. 1486 celebrauit capitulum Cracouie pro festo natiuitatis (!). Eodem
1487. anno Gabriel de Verona nobilis genere episcopus Albanensis et sanctorum Sergi et Bachí cardinalis moritur Marie<sup>2</sup> vbi reelectus erat in vicarium provincie. Ibiq̄ frater Johannes Vitreatoris in discretum electus erat ad capitulum generale. Eodem anno pater Michael Bal proposuerat ire in terram sanctam, elemosina non modica congregata, dumque iam equum exiturus de claustris Cracouiensibus vellet ascendere dolore ingenti in pedibus totoque corpore correptus est. Ideo a proposito oportuit illum resilire, sed loco eius cum parte elemosine acquisite perrexit frater Johannes Tarlo cum fratre Anthonio de Byecz. Ex residuo autem elemosine ut dicitur comparauerat plumbum non modicum volens tectum facere sacristie seu ecclesie. Tandem pater Marianus ad capitulum generale misit fratrem Stanislaum de Slappi pro commissario cum fratre Johanne Vitreatore discreto provincie, quod celebratum est in sacro loco s. Marie de Angelis siue Portiunculae a. d. 1487 tempore Innocencii pape octauis. Qui frater Stanislaus vnacum fratre Johanne prefato primo ab eodem Innocencio obtinuit bullam sub plumbo, in qua confirmacio continetur concessionis Sixti pape quarti facte per breue ad supplicacionem venerabilis patris Mariani
- p. 90. predicti tunc eciam vicarii de quo supra videlicet | quod fratres provincie Polonie possent gaudere priuilegiis fratrum provincie Bozne in terris scismaticorum Tartarorum et Valachorum et aliorum infidelium. Priuilegium incipit: ea que per predecesores nostros etc. Item secundo idem Innocencius papa eodem

<sup>1</sup> Vgl. Gonzaga 468.

<sup>2</sup> ‚s. Marie de Angelis in agro Assiate‘, Wadding XIV, 422, vgl. ebenda 429. Das Generalcapitel und der Tod Gabriels fallen nach Wadding in's Jahr 1487. Uebrigens macht diese Stelle den Eindruck einer nachträglichen Einschlebung, durch die sich auch der chronologische Irrthum erklären würde. Denn das nachfolgende ‚ibique‘ bezieht sich (siehe weiter unten) offenbar auf das ‚capitulum Cracouie‘. Die Einschlebung gehört nach ‚a. d. 1487. tempore J. p. o.‘ womit die Zeit des Generalcapitels ganz richtig angegeben ist.

tempore ad supplicacionem prefatorum fratrum misit breue viccario Polonie, in quo primo concessit mutacionem loci Cownensis, secundo comittit eidem viccario et fratribus auctoritatem super hereticos et quosuis infideles ipsos absoluendi, reconciliandi et ad gremium s. Romane ecclesie reducendi, tam in regno Bohemie quam Polonie. Item tercio concessit, quod libere transferant corpora beatorum Symonis Cracouiensis et Johannis Ducle in Leopoli extra chorum ita tamen quod fiat clandestine uel nocte, item quarto quod possint recipere tria loca pro illo tempore. Breue incipit: Sacre uestre religionis etc.<sup>1</sup> Item ad supplicacionem eorundem fratrum concessit idem papa per signaturam supplicacionis, quod vicarius provincie Polonie possit supplere defectus et negligencias fratrum confessorum perpetue inter ordinem factas in confessione, non tamen maliciose et non tantum confessorum sed eciam sacerdotum illorum, qui de seculo induuntur ad ordinem si aliquos adhuc seculares existentes in confessionibus commiserant et harum concessionum sunt testes exarrati et conscripti. Hanc autem graciam vt mihi retulit idem pater Stanislaus notarius debuerat inscribere in breui superiori, set ex negligencia sua obmisit. Item eodem anno ac tempore predicti fratres transsumpserunt priuilegia Bosenensium sub secundo sigillo pape in vno quaterno. Vbi eciam continentur et Pauli priuilegia pape secundi, Sixti quarti et Innocencii octaui breue de modo recipiendi conuentuales,<sup>2</sup> vbi eciam | pene sunt apposite contrarium facientibus. Ydem p. 91. fratres transsumpserunt priuilegia Jerosolimitana compendiose collecta per patrem Cristoforum de Varisio in quibus non tantum auctoritas recipiendi infideles ad vnitatem sed et modus receptionis et conuersacionis cum eisdem habetur, item declarationes dubiorum in priuilegiis contentorum fratrum Boznensium, que erant collecte pro conscienciis predictorum fratrum serenandis per quosdam doctores vtriusque iuris ad mandatum quorundam summorum pontificum. Item ydem fratres obtinuerunt in capitulo generali quo supra pro provincia Polonie tantum primo vt pater vicarius Polonie possit instituere tres

<sup>1</sup> Das Breue betreffend Simon v. Lipnica beginnend: ‚Sacrae uestrae religionis‘ und datirt: ‚Romae apud S. Petrum sub annulo piscatoris 12. Julii a. d. 1487, pontificatus nostri año tercio‘, abgedruckt in Skrobkovic, Vita gloriosi serui dei B. Simonis de Lipnica. Brunsbergae 1636, p. 32.

<sup>2</sup> Wadding XIV, 424. nr. VI.

commissarios eciam ipso existente in sua provincia cum derogacione constitutionum generalium propter vitandos discursus fratrum, et hoc tantum gwardianos et non alios, quibus possent delegare auctoritatem ad beneplacitum suum. Loca autem pro eisdem commissariis deputata sunt per venerandum patrem vicarium generalem Johannem de Segestro et venerabilem patrem Angelum de Clauasio et patrem Cristoforum supradictum scilicet Cracouie Poznanie et Wylne. Secundo in eodem capitulo concessum est ut apostate remissi per ipsum patrem vicarium generalem seu eius commissarium puniantur in provincia pro defectibus commissis per ipsos et approbatis duobus testibus eciam quicumque fuerint litteris muniti excepta apostasia pro qua sola venerandus pater vicarius generalis ac suus commissarius vlt eos solus punire. Tercio in eodem capitulo facte sunt ordinaciones et informaciones breuissime et vtiles pro provincia Polonie per patrem Cristoforum de Varisio de singulari mandato reuerendi patris generalis | vna cum littera exhortatoria. Quod mandatum predictus pater gratiosissime impleuit. Et hoc fecit propter magnum zelum quem habebat erga provinciam nostram. Ipse enim et hauserat vires in provincia nostra in principio fundacionis. Nam in visitacione Varszoviam equitando tempore algoris de equo casum dedit vbi sibi dorsum fregerat. Ideo vsque ad mortem gibbosus incedebat, vnde interrogatus per eos, qui eum sanum nouerant vnde sibi gibbositas euenisset, ayebat: Polonum<sup>1</sup> in dorso porto; ideo gibbosus incedo. Vnde eciam idem pater in prefato capitulo dicebat: O vtinam michi adessent vires corporis, adhuc vellẽm visitare illam benedictam provinciam. Dicebat eciam: non aliud me adduxit ad istud capitulum nisi desiderium videndi fratres de benedictis a deo provinciis Polonie, Bohemie et Austrie ac eciam audiendi aliquid boni de ipsis. Credo enim quod iam

1491. mihi erit ista visio finalis cum ipsis in hoc mundo. Nam fere post tres annos e carne celum ut creditur euolauit. Qui eciam dum audiuit multa miracula de fratre Symone et fratre Johanne Ducla pre nimio gaudio non potuit se a lacrimis continere et iubilando benedicebat deum de tantis beneficiis. Hic pater fuerat doctor iuris canonici nominatissimus, de quo doctor Pnyowsky tunc administrator Cracouiensis dicebat: Si omnia

<sup>1</sup> Wadding XIV, 498: „Poloniam“.



iura comburerentur crederem posse meliora per patrem Cristoforum componi. Hic faciebat sermones ad clerum in principio fundacionis Vyenne Wratislavie et Cracovie coram spiritualibus doctoribus et magistris, quos in stuporem vertebat. | Ipse p. 93. lucidissime declaravit regulam s. Francisci constituciones papales interponendo priuilegia et gracias diuersis temporibus emanatas iurique illa magistraliter concordando quotisaciones (!) fecit. Hic requisitus per patrem Stanislauum prefatum quare in senectute prelatus non fiebat respondit: quia fratres habent plenas cellas, ideo non est securum hodie fieri prelatum. Nam propter talia s. Franciscus et frater Johannes de Florencia prius generalis minister canonicè electus prelaturas dimiserunt. Idem pater Cristoforus in prefato capitulo coram omnibus vocalibus faciebat exhortacionem in hec verba: Hec sunt que destruunt religionem primum indifferens et indiscreta ad ordinem receptio fratrum (et hic aliam racionem apposuit pater vicarius provincie s. Francisci frater Baptista de Perusio in fine probacionis anni minus ydoneorum retencio). Secunda ratio fratris Cristofori: Quia nouicii in studio crucifixi et puritatum non exercentur. Tercia paupertatis contempcio et curiosa edificacio, quod refectoria sicut ecclesie officine quasi pallacia. Quartum rigoris iusticie et discipline obmissio. | Item reuerendus pater Johannes de Segestro vicarius generalis et pater Cristoforus interrogati a prefato fratre Stanislao quid sentirent de frequenti generali confessione, responderunt magna deliberacione habita: Frequens generalis confessio est frequens anime in lutum proiectio et a contemplacione diuinorum prohibicio ac demonum contra se prouocacio; sufficit ergo bis aut ter eum bona premeditacione eam facere. Idem frater Stanislaus retulit, quod existens Rome tempore anni jubilei centesimi Sixto quarto papa existente audiebat confessiones quorundam doctorum de mandato patris Angeli de Clauasio tunc commissarii generalis prefati jubilei, | p. 94. qui doctores de registris peccata inscripta confitebantur, et dum ab eis causam inquireret, quare sic confiterentur, respondebant, ut in mortis articulo certi essent, quod scripto et verbo contra nos coram deo omnipotente testificaremur. Item per

<sup>1</sup> Vgl. Wadding XIV, 498–99. Nur versetzt W., was nach unserer Quelle auf dem Capitel zu Portiuncula 1487 geschah, in das Capitel zu Urbino 1489. Vielleicht veranlasste hiezu W. der Umstand, dass nach unserer Quelle allerdings irriger Angabe Chr. v. V. ‚post tres annos‘ starb.

eundem fratrem Stanislaum frater Bernhardinus de Feltrō in loco Spoletano, qui in vita et post mortem claret miraculis<sup>1</sup> interrogatus est vtrum fratres in scismaticis facient fructum, quod per dominum papam Innocencium 8. data est nobis commissio super partes scismaticorum. Qui post trium ebdomadaram deliberacionem cum magno suspirio et lacrimarum effusione respondit: fratres nostri provincie Polonie non facient fructum in partibus scismaticorum donec habebunt capucia rubra id est nisi per sanguinis effusionem et benedicti erunt a domino Jesu Christo et beato Francisco, qui se tali periculo exponerent. Hic eciam interrogatus per eundem fratrem quod sentiret de prelati modernis respondit: quod plures damnantur quam saluantur et posuit racionem, quia prelati subditorum defectus per digittos respiciunt propter quod vnacum subditis dampnabuntur. Item Innocencius octauus ante quoddam capitulum generale ad se conuocauit quosdam patres, inter quos erat frater Bernhardinus de Feltrō, quibus papa dixit: Quare vestra familia in tot est diuisa partes? Respondit frater Bernhardinus per raciones, sed ille videbatur non concludere. Tandem summus pontifex dixit: Scite quare. Ideo suggestione dyaboli est procurata ut mundus videns in tot partes scissam et diuersis contruersiis inter se irretitam perdat in vobis deuocionem et fidem. Mementote quod eandem beatus F(ranciscus) predixerat futuram. Prefati igitur fratres Stanislaus commissarius et frater Johannes discretus de capitulo reuertentes per quendam dominum benefactorem fratrum illis fessis et febricitantibus | imparciati sunt equi ad conducendum eos per aliquot miliaria. Illi dum veherentur per vectores illos Sclauos de via descendentes ad vnam ciuitatem fratrem Johannem continuo gla<sup>o</sup> (!) cedentes calumniati sunt eos quod essent fures latrones et exploratores. Qui dum iudicati essent ad suspendium nescientibus illis respondere, quod slauonicam ignorabant linguam tacuerunt. Et quia nullus Sclauorum sciuit latinum ydeoma illis sic iudicatis iam ad mortem stantibus ordinacione dei superuenit legatus Mathie regis Vngarie cum quodam doctore qui habebat noticiam eorundem fratrum. Qui videntes sic fratres iudicatos quesierunt a fratribus quidnam hoc esset. Responderunt quod calumniati sunt eos vectores eis equos subtraxisse. Et dixit prefatus

p. 95.

<sup>1</sup> Vgl. Wadding XIV, 405 ff. B. v. F. starb 28. Sept. 1494.

doctor vtriusque iuris: committite mihi causam vestram. Illi: libenter respondetur et statim eos deicit iure perdidissetque eos sed ob irregularitatem fratrum noluerunt. Tamen incarcerati erant ibidem in pena per aliquot menses aquam maris bibentes et hoc per eundem dominum, qui equos fratribus conuenerat, sicque a calumnia et morte turpissima sunt liberati. Eodem anno 1487 celebratum est capitulum provinciale Varsouie circa festum s. Michaelis vbi nouiter electus erat canonicus in vicarium provincie venerandus pater Ladislaus de Gyelnou. Venerunt eciam prefati fratres commissarius et discretus dumque concessissent gracias impetratas a papa pro grato acceptant. Cum autem constitutiones per breues ex commissione generalis capituli pro provincia nostra per patrem Cristoforum factas ostenderent que prohibebant ne ecclesie fratrum plumbo tegerentur odio incurrunt eorum, qui tantum ad hoc, ut tegetur ecclesia plumbo uel sacristia Craconiensis laborabant, precipue patris Bal et aliorum, | qui prurimum ingerebant auri- p. 96.  
bus eius. Congregantur capitulares aliquociens, ut prefatus commissarius cum discreto punirentur quasi provincie diffamatores. Set quod controuersia non bono zelo excitata erat, fundamentum non habuit, corrui et post de tegendo plumbo ecclesias mencio non fuit. Isto tempore pater Anthonius de Radomskie Cracouie moritur ipso die stigmatum S. Francisci. <sup>1</sup> 1487. Hic erat magister arcium Parisiensis mire sciencie. Hic artem memoratiam in vniversitate Cracouiensi multiplicauit, quam eciam breui stilo composuit, et li(brum) de anima mentetenus cum admiracione magistrorum legebat. Hic primum ordinem s. Augustini canonicorum regularium intrauit, demum ordinem nostrum ingreditur. Qui dum legeret tabulam scilicet feria VI., deo permittente legere tabulam et circa mensam ignorabat. Quam interdum proiciens tentacione victus de religione exire volebat, dicens, se iam sensum et doctrinam perdidisse. Sed deus omnipotens cum tentacione fecit prouentum, quod post professionem sacerdos effectus continue deuote predicabat. Hic eciam per vnum annum ex assensu capituli ex obediencia coactus cum reuerendissimo domino Sbigneo archiepiscopo Gneznensi <sup>2</sup> equitabat et in diuersis conuentionibus et sinodis

<sup>1</sup> 17. September.

<sup>2</sup> 1480—1493. Febr.

Archiv. Bd. XLIX. II. Hälfte.

predicabat. Hic tandem ad extrema perductus Cracouie iam oleo sancto inunctus fratre Johanne Puer<sup>1</sup> viro deuoto et contemplatiuo crucifixum sibi porrigente dixit: Frater, non est necesse quia hic est, hic est, ad cor suum et locum cordis ostendendo et addidit dicens: Ex quo enim religionem sanctam intraui passionem domini nostri Jesu Christi villo<sup>2</sup> die meditando pretermisi. Set tamen supplico da mihi hunc crucifixum p. 97. et sic clamando et | ingeminando: Jesus, Jesus spiritum innocentem celo reddidit. A. d. 1488. frater Ludovicus de la Turre commissarius reuerendi patris vicarii generalis Angeli de Clauasio in provinciam venit et provinciam visitans nemini excessiuo pepercit, sed omnibus a capite vsque ad minimum iusticiam cum misericordia seruauit. Vnde et aliquos guardianos visitando deposuit. Hic eodem anno XII. Augusti capitulum provinciale Cracouie tenuit, vbi edite sunt constituciones, que per totum capitulum approbate et acceptate erant, licet per nonnullos prelatos quos in corrigendo de defectibus non obmiserat contra eas futuro anno in capitulo fuerit controuersia excitata. Tamen in capitulo generali Vrbini celebrato<sup>3</sup> erant per diffinitores examinatores causarum iterum approbate et confirmate, qui ibidem ordinauerant, quod in provincia Polonie deberent bis in anno legi et obseruari. Hic pater Ludouicus postmodum erat generalis vicarius, de quo infra.<sup>4</sup> Et sepius aiebat: Ego volo ista statuta venerari sicut sanctum euangelium set volo mecum ad mortem tenere. Sub eodem capitulo translatum est corpus<sup>5</sup> secundum tenorem bulle nocte vbi nunc mausoleum cernitur sculptum, et tandem infestacio suscitatur in fratres per canonicos quosdam et capitulum eorum pro ipsa translacione. Sed prefatus pater Ludouicus magna auctoritate eorum ora magniloqua ostendens commissionem papalem conclusit. Eodem anno venerandus pater Ladislaus vicarius provincie fecit et composuit cancionem: Jezussa Judas przedal, que post sermones aput fratres communiter cantatur, cuius cantus occasione et eciam ipsius patris in aliquibus locis in-

<sup>1</sup> Wadding XIV. 429: „Johannes Pnil“.

<sup>2</sup> Wadding l. c. „nullo“.

<sup>3</sup> 1489.

<sup>4</sup> p. 114.

<sup>5</sup> Wohl des Simon von Lipnica; vgl. p. 90.

ductione, maxime tempore estiuiali, septem psalmos | diebus p. 98.  
 dominicis et festis duplicibus minoribus fratres cessauerunt in  
 choro dicere, licet psalmi illo tempore et diebus prefatis non  
 sint de debito, ergo sine culpa poterant omitti. Hic tamen  
 nihil aliud innuitur, ut in pluribus locis eiusdem cronice inue-  
 nitur, nisi tempus a quo aliqua cessauere aut inceperint in  
 provincia nostra.<sup>1</sup> Tandem sequenti a. scilicet 1489 in loco 1489.  
 Przeworcensi celebrauit prefatus pater Ladislaus capitulum pro-  
 vinciale vbi reelectus est in vicarium. Ibi eciam facte erant  
 alicue ordinationes precipue contra insolentes fratres. Et post  
 a. 1490 Varszouie capitulum tenuit provinciale pro festo nati- 1490.  
 uitatis Marie, vbi tercio reelectus est in vicarium venerandus  
 pater Michael Bal. Et eodem anno venerandus pater Marianus  
 de Jesyorko vir maturissimus consilioque vtilissimus et non  
 tam gestu quam verbis ponderosissimus.<sup>2</sup> Hic tempore venerandi  
 patris fratris Bernardini de Bávoria protune vicarii provincialis  
 baccalareus Cracouie existens ordinem ingressus religiosissime  
 honestissimeque vixit, per tres vices trienniter vicariatus of-  
 ficiu[m] laudabiliter cum omni fratrum acceptacione rexit, in  
 quo non preeminere sed omnibus vtilis esse curauit, asper et  
 rigidus indomitorum summa cum sapiencia, benignitate per-  
 mixta, colla et mentes ad humilitatem et bonitatem inflexit,  
 tribulatorum more patris miseratus efficax consolator, omne  
 solacium cum iocunditate sua pietateque reliquit. Nec quis-  
 quam erat, qui ab eius calore pietatis esset repulsus. Omnium  
 fratrum adeo claram conscienciam amauerat, quod maluit spem  
 dei miseratus resolucione earum conscienciarum ampliare,  
 quam in morsu eiusdem consciencie sine releuacione in detri-  
 mentum relinquere. Quarum conscienciarum subtilissimus inda-  
 gator omnium subditorum ad eum concurrencium<sup>3</sup> serenauit | p. 99.  
 et deo acceptissimas aptauit. Sui commoditati et sanitati  
 minime parcens omnibus secundum quod saluti expediebat  
 pyssime satisfacere plenus caritate studuit. Eciam in vices  
 plurimas quando videbat opus et inquietas fratrum mentes  
 cernebat, equos e curru seiungere iubebat, ut sedatos et paca-  
 tos efficeret. Toto in tempore, quo peruigil custos caularum

<sup>1</sup> Vgl. p. 80/81.

<sup>2</sup> Ausgefallen: ,obiit'.

<sup>3</sup> sc. mentes. Vgl. Wadding XIV, 499.

Christi preferebatur ille totus eius conatus erat, ut quieti et mente serenati (!) a consciencia mordente liberi (!) fratres Cristo seruire aptaret. Et stilo propter simplicium ingenium competenti ad hoc adipiscendum scripta reliquit. Hic demum inter seculares magister et in communi populo pro archa testamenti causa consiliorum suorum irrefragabilium habebatur precipue autem inter Lithuanos et Ruthenos pro apostolo dei estimabatur, qui a Sixto IV. binum breue impetrauerat pro reconciliandis et suscipiendis hereticis, in quibus continetur quod fratres Polonie in partibus scismaticorum et paganorum gaudent priuilegio fratrum terre sancte et Bosnensis, item concilium Florentinum de suscipiendis prefatis et baptismo grecorum sub sigillo pape transsumpserat ut patuit supra<sup>1</sup> circa secundam electionem fratris Michael Bal, cuius vicariatus tempore feruens pro laude dei augenda ex hominibus sub titulo Francisci multa monasteria suscepit; videlicet supra.<sup>2</sup> Tandem incept (!)<sup>3</sup> virtutibus et in totius exemplari probitate verus seruus Christi et religionis perfectus zelator longo tempore infirmitatibus quassatus precipue tisi et dissenteria ipso die que vocatur Maria niuis<sup>4</sup> felix Marianus hanc vitam finiens eternam viuere cepit. Vilne sepultus.<sup>5</sup> Demum venerandus pater Michael Bal provinciale capitulum in magna Opatow pro festo natiuitatis Marie<sup>6</sup> cele-

1491. brauit a. d. 1491 et ordinationes viles cum diffinitoribus p. 100. guardianis et discretis fecit cum derogacione aliquali constitutionum patris Ludouici de la Turre. Eodem anno frater Andreas cognominatus Rey obiit Cracouie feria II<sup>a</sup> post dominicam Septuagesime<sup>7</sup> vir insignis genere sed multo prestantior claris virtutum moribus. Hic 15 annorum existens puer seculo adhuc deditus cepit XL<sup>am</sup> ieiunare 24 annorum presbiterii gradum suscepit, canonicus castri Cracouiensis existens et prepositus s. Egidii sub eodem castroque omnia et alia beneficia, que ceteris facilius consequi potuisset pro Cristo gratus dimittens statum humilem ac pauperem ut Cristo conformari

<sup>1</sup> p. 69.

<sup>2</sup> p. 46 sqq., 64 sqq.

<sup>3</sup> Wadding: „plenus“.

<sup>4</sup> 5. August.

<sup>5</sup> Vgl. Wadding XIV, 499, fälschlich zum Jahre 1491.

<sup>6</sup> 8. September.

<sup>7</sup> 31. Januar.

posset in ordine virorum minorum accepit, deuotus in partibus  
 Polonie a beato patre Johanne de Capistrano antequam iste  
 pater Poloniam visitasset. Qui quidem vir ingenio pollens dei  
 gratia mirabili sibi assistente predicator famatus quoad vixit  
 extitit. Qui etiam etsi gwardianus Cracouie et alibi fuerit  
 electus tamen humilitatis virtute omnimode usque ad mortem  
 prelatore cuiusque officio refutauit deputari. Hic etiam pater  
 quondam postulatus per reuerendum olim dominum Andream  
 episcopum Poznaniensem ut suffraganeus suus fieret nequaquam  
 concessit, asserens paupertatem religionis esse animi veram liber-  
 tatem, curam vero pastorem inquietudinem. Singulis autem  
 diebus coronam beate virginis et psalterium eiusdem integrum  
 etiam coronam domini Jesu que continetur 33bus vicibus  
 pater noster indefessus orabat. Vnde etsi aliquando quadam  
 impediatur necessitate siue hospitum aliquorum consolatoria  
 occupatione et ob id tempestiue ea implere non posset, extunc  
 quandoque vsque ad terciam horam noctis prefatis oracionibus  
 occupatus protendebatur beate consuetudinis ligatus frenis,  
 sciumque sentinam viciorum nouercamque virtutum veluti  
 pestem funestam deuigans opera plerumque manuum conclearia  
 aut aliquid huiusmodi | faciens nedum in claustro verum etiam p. 191  
 in forensia, prout hii qui secum erant referebant, insistebat.  
 Plenus itaque dierum bonorumque operum felicem tandem  
 adeptus est meritorum cumulum et eterne beatitudinis brauium,  
 Cracouie iacet tumulatus.<sup>1</sup> Eodem anno frater Gabriel de  
 Sadez, qui per plures annos podagram paciebatur vir admi-  
 rande paciencie feruidus caritate multis annis in infirmeria  
 licet solus infirmus seruiebat diuinum officium exercebat (?)  
 dando (?) capita eorum lauando et radendo aliisque pietatis  
 opera viscerose in eis exercendo, nedum infirmis verum etiam  
 sanis. Hic igitur virtutibus rutillans religionitate clarus mole  
 carnis deposita eterna regna conscendisse creditur. Eodem anno  
 venerabilis frater Stanislaus de Korzep magister acium  
 vniuersitatis Cracouiensis<sup>2</sup> vir doctissimus deuotissimisque et

<sup>1</sup> Vgl. Wadding XIV, 209. nr. XXXIX.

<sup>2</sup> Vgl. J. Muczkowski, Statuta necnon liber promotionum phibae ord. in  
 vniuersitate studiorum Jagellonica Cracouinae 1849, p. 53; unter den  
 promovirten Baccalaren des Jahres 1489: Stanislaus de Korzep, magis-  
 rum frater, denselbe p. 65 unter den promovirten Doctoren des Jahres  
 1488. Im Jahre 1483 war er Decan der philosophischen Facultät,  
 vgl. p. 90.

lares ex vna et fratres nostros parte ex altera exorta fuit controuersia de rebaptizacione Grecorum, de quorum ritu Rutheni, et de visitacione diuinorum in ecclesiis nostris, secularibus prelati et doctoribus dicentibus, quod Greci in suscipiendo ritum

p. 104. nostrum | debent rebaptisari, et sic ecclesias nostras diuinorum tempore visitare, nostris autem precipue prefato patre Johanne vicario contrarium dicentibus, quod non tenentur rebaptizari set tantum caput vnum ecclesie Romane recognoscere et obedienciam eidem promittere, et sic circa ecclesias nostras sine aliqua rebaptizacione ad quam non obligantur sacramenta omnia percipere et debent pro veris catholicis haberi. Et hoc probauit in conspectu pontificum et doctorum multorum tam Vilne quam Cracouie munitus litteris summorum pontificum et auctoritatibus catholicorum doctorum. Sed nihilominus aliqui scilicet prelati per aliquot annos contrarium tenuerunt tam dicentes habere (licet false); super hoc breue apostolicum quod talia prohibet fieri. Vnde eciam quidam episcopus Vlnensis prohibuerat quendam Grecum communionem Romane ecclesie habentem in ecclesiis suis celebrare, qui Cracouie permissus fuit celebrare. Vnde timens idem episcopus ne eum oportuisset in curiam Romanam ire et a papa argui propter iniuriam illi Greco factam, scripserat pape litteras excusatorias, quas papa ut ipsi dicebant laudare debuerat, tvm quod sicut superbi nunquam humiliter sciunt uigere (!)<sup>1</sup> sic eciam abhorrent humilibus consentire, tum set sic suscipiendi ad vnionem auctoritatem non habuere. Ideo videbatur eis detrimentum honoris incurrisse si inferiores ex auctoritate suscipiendi viderentur aliquem honorem reportasse. Tamen processu temporis Alexander papa VI. qui successit Innocencio VIII. dederat breue, quod incipit: Fide dignorum relacione domino Frederico cardinali episcopo Gneznensi et Cracouiensi: confirmans concilium Florentinum de baptisate et suscepcione Grecorum et eciam confirmans breue Innocencii prefati fratribus pro hoc ipso concessum, comittens ei ut eos sine omni rebaptizacione suscipiat

p. 105. vel suscipiendos committat | archiepiscopo Leopoliensi, episcopo Vylnensi et episcopo Samogetiensi vel aliis suis presbiteris aut fratribus minoribus de obseruancia, quos in hoc negocio dicit non contemnendos sed secundum voluntatem eius assum-

<sup>1</sup> vivere?



Et eodem anno Johannes Albertus eiusdem Kazimiri filius tercius natus circa festum assumptionis<sup>1</sup> Pyotrkowye in regem eligitur, et circa festum S. Michaelis<sup>2</sup> Cracouie coronatur, qui princeps quamuis esset perspicacis ingenii ultra multos tamen eius incolatus per IX<sup>3</sup> fere fuit infortunatus. Et tandem tercia die post Viti tactus Thorunie decessit; Cracouie requiescit. Anno autem domini 1492 pro festo assumptionis beate virginis pater Michael Bal provincialis capitulum celebrauit vbi et p. 103. reelectus est in prelatum provincie et anno sequenti scilicet 1493 prefatus reuerendus pater Bal Cracouie pro festo s. 1493. Francisci<sup>4</sup> capitulum provinciale conuocauit vbi venerandus pater Johannes Vitreatoris de Cracouia canonice in vicarium sextum post diuisionem prouincie eligitur. Hic magister arcium vniuersitatis Cracouie existens secularis sacerdos beneficia contempnens religionem ingressus est sanctam. Vbi in humilitate educatus et fuit datus doctrine fluente exuberans; hic eloquens et affabilis in preconem feruentissimum euasit. Concilio clarus nedum in religione verum etiam inter seculares fulsit. Hic ex commissione capituli generalis in loco s. Saluatoris apud Florenciam celebrati eodem anno quo supra tempore electionis in vicarium generalem reuerendi patris Euangeliste de Perusio<sup>5</sup> omnes pallas auro curiose intextas, quas preteritis annis ex incurabilitate aliquorum prelatorum adquisierant fratres, similiter calcedonicos etc., quos cum pr pr (!) (= patres?) aliqui portabant, per totam prouinciam tam a prelati ceterisque fratribus alienauit sacristiisque ad ornamentum altaria (!) applicauit. Eodem anno tam in capitibus quam membris visitando puniuit excessiuos. Tandem a. 1494 pro festo 1494. natiuitatis Marie in Costen capitulum celebrauit vbi reelectus est in vicarium provincie. Eodem anno serenissimus princeps Allexander dux Lithuanie duxit in conthoralem suam<sup>6</sup> filiam ducis Samothie (!)<sup>7</sup> scismatici, qui erat de ritu Grecorum siue Ruthenorum et huius rei causa inter prelatos et doctores secu-

<sup>1</sup> 15. August.

<sup>2</sup> 29. September, die Krönung erfolgte den 23. September.

<sup>3</sup> sc. annos. Johann Albrecht † 17. Juni 1501.

<sup>4</sup> 4. October.

<sup>5</sup> 24. Mai 1493. Vgl. Wadding XV, 31. nr. IX.

<sup>6</sup> ‚Helenam‘ Wadding XV, 97.

<sup>7</sup> D. i. Samogitien, Wadding l. c. ‚Moscouiae‘ l. c.

grauatus per annos multos paciens in doloribus et aduersitatibus in domino obdormiuit.<sup>1</sup> Et capitulo prefato vix soluto venit Cracoviam venerandus pater frater Gabriel de Castello commissarius quartus post diuisionem vir doctus et religiosus. Hic omnia loca provincie nostre visitauit, demum anno sequenti 1497, scilicet 1497 pro festo s. Iohannis Baptiste in Varthensi loco capitulum provinciale tenuit. Vbi secundo reeligitur in vicarium pater Ladislaus prefatus. In eodem capitulo pater Johannes Vitreatoris quasi de crudelitate per quosdam accusabatur, set quia inordinate contra eundem processerunt controuersia et negocium licet cum turbacione commissarii et eiusdem patris Iohannis frustratum est. Commissarius autem antequam reuersus est Italiam in via decessit. Eodem anno serenissimus rex Johannes Albertus cum omnibus terrigenis suis et magno et sufficienti apparatu bellico (ut quidam campiductores qui in diuersis regnis exercitus regum viderant dicerent, quod talem apparatus nunquam viderant) in terram Moldauiæ profectus est p. 107. volens contra Turcos bellum facere, | adiuuante<sup>2</sup> eum Moldauiensi palatino secundum condictum debenti (!).<sup>3</sup> Sed ille fidem et pactum fregit. Nam rege prefato in suam terram ingrediente castra, que sunt in graniciebus, sua muniendo solus cum exercitu suo per siluas et montes latitabat. Tandem venerunt sibi Turci in subsidium similiter et Vngari et hoc racione omagii quod eis per prius fecerat eos conuocauerat. Nostri interim rapiuntur occiduntur sine misericordia et modica resistencia. Et multe alie atrocitates in ibidem sunt illate, quas hic non fuit conueniens enotare. Tamen ista deus omnipotens iuste super eos permiserat, vt soli nostrates fassi sunt, et hoc propter peccata carnalia qui in exercitu patrabantur. Illo tempore rex et omne vlgus sumpsit planctum magnum in Leopolim. Sequenti anno scilicet 1498 Turci omnia opida sub montibus Vngarie sita usque ad Przeworszko et Lanczuga exuserunt multosque terrigenas et nobiles dominas communem autem populum fere innumerabilem in captiuitatem abduxerunt, infantes autem aut nimium senes interficiebant immaniter. In Sambor autem feria II<sup>a</sup> ante festum S. Bernardini venientes

<sup>1</sup> Vgl. Wadding XIV, 133, und XV, 96; beide Male zu falschen Jahren: 1475 und 1495.

<sup>2</sup> Vielmehr: adiuuare.

<sup>3</sup> Vielmehr: debento.

ciuitatem exuserunt, ad claustrum autem venientes nullum preter duos fratres fratrem Johannem laycum indutum per beatum Johannes de Capistrano. Hic frater erat magne et excellentis deuocionis et sancte vite. Vnde semel inuentus est coram ymagine crucifixi et vidit circumglobatam claritate magna per longum spacium. Hic frater erat caritatiuus; omnia officia licet iam senex ex obediencia libenter suscipiebat, thesaurumque sanctissime castitatis vsque ad extrema vite sue conseruauit. Hic noluit recedere de claustro vlllo pacto, | sed p. 108. licencia recepta a patre gwardiano Georgio de noua ciuitate ibidem cum singultu et fletu remansit et alius frater Boguslaus eciam laycus antiquus secum remansit. Quos dum Turcus inueniret in claustro fratrem Johannem prefatum quasi per medium miliare abducentes dum iam ambulare non potuit, gladio per caput et demum per medium sectus migravit ad dominum, fratrem autem Boguslaum inter ligna in claustro latentem ibidem interfecerunt. In eodem autem loco deposita dominorum et dominarum de Poda<sup>s</sup> (!) et domine similiter Beate Odrowaschowa conseruabantur quam plurima, que omnia vna cum paramentis ad diuinum cultum factis que erant in copia per Turcos recepta sunt. Claustrum autem et ecclesiam testudinatum vnacum libris et coteris omnibus combusserunt. Nullus enim erat, qui se illis opponeret de claustro tam sufficienter murato. Tantus enim illo tempore pavor inuaserat populum quod omnes fugiebant. Quicumque autem illis se opponcbant siue in oppido ut Sol vel in villis ac eciam in domibus simplicibus a captiuitate ut plurimum euadebant. Nam circum prefatum oppidum Sol fere per quatuor dies morabantur congregando populum captiuum nec tamen attentare aliquid contra eos ausi sunt, cum valde pauci et simplices ibi essent. Nos autem de claustro exeuntes cum gwardiano per totam noctem die dominico versus nouam ciuitatem ambulauimus. Fratre autem Francisco de Lyw fesso ytinere iamque pre dolore pedum sub quodam crucifixo secus viam sedente, tandem nobis omnibus ab eo recedentibus ad siluam, que de prope erat ab illo loco, ego cum fratre Martino de Crosna condictauimus dicentes: expectemus fratrem istum qui incedere non valet et oremus horas | canonicas, sic p. 109. que a patre gwardiano et aliis fratribus segregati cum ipsius venia sumus. Illis autem rectam viam versus nouam ciuitatem pergentibus gwardianus met septimus per Turcos ante prefatam

ciuitatem captiuatus est. Nos autem orantes horas et fratrem infirmum expectantes a captiuitate illo die gracia dei euasimus. Tandem processu temporis duo fratres et terci(ri)us de captiuitate fugerunt. Frater autem Vittus in Turcia per aliquot annos degens per mercatores tandem a captiuitate est exemptus. Pater autem gwardianus cum prefato fratre Patricio et fratre Francisco, de quibus nichil certi auditur vsque modo. Nos autem tres a via diuertentes versus montem excelsum ex admonicione sacerdotis, post quem Turci currebant, antequam ad montem prefatum venimus in via qua fugimus iam Turci stabant circa corpus (?)<sup>1</sup> homines vincientes. Nos nescientes quo dierti deberemus, quia locum aut siluam non habuimus ad latendum discrimini nos dantes quod aliter fieri non poterat circa illos captiuantes de prope ipsis videntibus iuimus, qui tamen nec contra nos sunt moti set subsidium ab aliis Turcis qui erant in multitudine sub pede montis clamabant. Nos autem interim in vertice illius montis vbi parum de rubeto erat fugimus antequam alii Turci veniant et ibi aliquot horas latuimus Turcis circumquaque vallati. Venit tandem ad nos ibi sedentes quidam vir cui iam vxorem et pueros et omnia que habebat Turci receperant. Deinde gracia dei Turci de monte captiuitatem ducentes recesserunt versus nouam ciuitatem. Ille autem homo conduxit magnam siluam que distabat ab illo monte per medium miliare; cum autem ibi peruenissemus licet p. 110. in timore et periculo | duxit nos ad montem excelsum supra nouam ciuitatem illo nemore circumdatam, vbi inuenimus multos terrigenas et precipuus inter eos erat dominus Barzy cum germano suo, qui erant apud regem Kazimirum per multos annos campiductores. Ibi que aliquantulum nobis persistentibus cum fletu ostendebant nobis: Ecce ibi nostra bona exusta sunt, ecce illa ciuitas villeque ardent et diuersi diuersas contingencias suas flebiliter referebant. Nobis autem de monte descendentibus illis valedicendo inuenimus quartum fratrem solitarie incedentem, qui gaudium nobis attulit non modicum. Perreximus itaque per siluam illam et montes aliquot miliaribus et in diuersis locis inueniebamus congregatos Cristianos pariter et Ruthenos flentes suos caros. Dormientibus autem nobis illa nocte in silua nichil preter gramina silue et hec propter

<sup>1</sup> cōs.

arenciam aque gustantibus, mane surgendo horas sedendo  
 rauimus aliis qui circa nos erant sedentibus et expectantibus.  
 Sicque orando secundo tardauimus ut non in captiuitatem com-  
 prehenderemur. Nam ante nos duas villas Turci vbi aduenire  
 lebueramus depredauerunt. Alios quos vidimus vlnerauerunt  
 et multos homines in captiuitatem abduxerunt, mulieresque et  
 pueros quorum corpora in via iacebant interfecerunt. Circa  
 easdem villas vbi presentes fuimus in vna silua terrigenas de  
 terra Podolie ibidem commorantes propter metum eorum pro-  
 ditorie captiuauerunt, et aliquas dominas notabiles precipue  
 dominam Herboltoua (!) benefactricem nostram et sua soror  
 germana vix euasit, tantum vnam subam super se habendo de  
 bathlasz et cistulam cum aliquot centum florenorum, | quam p. 111.  
 Turci circa eandem dominam ambulantes in vno rubo iacentem  
 auxilio virginis cui se commendauerat videre non poterant.  
 Illa autem domina cum ceteris terrigenis ad castrum Sobyen  
 confugerat. Vbi eciam nos venientes ipso die S. Bernardini  
 per triduum mansimus benefactorum et quarundam dominarum  
 ibi existencium expensis nutriti. Exinde autem cum timore  
 magno Cracouiam vsque deuenimus. Numerus autem Turcorum  
 vna cum Valachis et Tartaris ut famabatur erat XX milia.  
 Qui cum omnibus spoliis et hominibus captiuatis et numeris  
 nullis resistentibus Turciam redierunt.<sup>1</sup> Qui ibidem venientes  
 interrogati per Turcum per quantum spacium terram vastassent  
 Polonie. Qui responderunt: ad Sanak (!) et Przeworsko.  
 Interrogauit: Remote hec distant a Cracouia? Responderunt:  
 per XX milaria et ultra. Ipse iracundia feruens dixit: Tamen  
 nos precepimus vobis ut usque Cracouiam vastaretis. Sic  
 tandem tempore autumnii fecit congregare magnum exercitum  
 XL milium equitum, mandans eis regnum Polonie vastare vsque  
 Cracouiam. Qui accepto mandato recesserunt vastare inten-  
 dentes, sed quia nullus erat, qui se opponeret eis deus omni-  
 potens pro suis pugnavit, quia per fluuium Pruth transfretantes  
 castra metati sunt inter eundem fluuium et fluuium Nestr et  
 permissione diuina erant casus niuium ingentes et inauditi et  
 gelua intensa sicque illi duo fluuii inundauerunt in modum.  
 Sicque aliqui submersione aquarum aliqui frigore ceteri fame  
 vna cum equis interierunt. Et ut quidam notabilis | explorator p. 112.

<sup>1</sup> Gans kurz auch Wadding XV, 164.

et alii stipendarii retulerunt, quia in medio eorum equitabant, et glaciem (!)<sup>1</sup> equo in vadis in conspectu eorum frangebant, neque vnus motus est de loco constricti frigore et fame sed tantum in eum spuebant. Ex illis autem XL milibus retro per Prath octo tantum milia sub montibus Vngarie transmeauerant. Quod intelligens palatinus Moldaue solus aliquas villas sibi sub montibus nomine regis Polonie exurendo et in armis, que receperat preterito anno de exercitu Polonorum, suos armando sub nomine Polonorum reliquos interfecit, ita quod tantum quatuor centa de illis XL milibus Turciam vix redierunt. Et iidem reuersi ibi morbum francosum, quo iam erant infecti aliqui, apportauerunt. Quorum contagione alii infecti sunt. Illo enim tempore multos inuaserat homines in regno Polonie. Eodem tempore quidam frater nomine Cherubin baccalareus Cracouiensis predicator famatus et ordini in multis utilis erat licet in aliquibus curiosus et excessiuus. Huius pater frater Franciscus de Vngaria pictor in seculo religionem intrauerat et sacerdos effectus notabilis et religiosus inter patres habebatur. Huius eciam vxor ad s. Agnetem in clausuram intrauerat. Et tandem eorum filius prefatus Cherubin religionem ingressus multociens fiebat guardianus. Tandem vltima vice ante mortem Bythgostie constitutus erat in guardianum et ibi aliqua officia sumptuosa et inutilia eciam contra voluntatem capituli et reuerendi patris vicarii fecit et multam elemosinam consumpsit. Qui tandem in loco Costensi degens exinde missus in forinica (!) circa quandam dominam (?) in Sbaszyn decessit, pro p. 113. quo mortuo, ut moris est, fratres | officia celebrauerunt.<sup>2</sup> Qui postmodum apparuit patenter cuidam deuote mulieri Dorothee vocate Krupna Poznanie fidei seruitrici et procuratrici fratrum petens ab ea ut pro eo solueret vinum in vno celario Poznanie et dabo tibi inquit signum dum ibi intraueris. Illa intrante per gradum videbatur ei ac si canis per pedem illam teneret. Sed hoc ipsum illa non aduertit, quod neminem vidit. Ibi que cauponi debitum pro vino persoluit. Item secundo eidem apparuit petens ut pro eo telam solueret. Que respondit, se non credere ei, eo, quod non dederat eidem signum ut promiserat. Qui respondit: Ego eram te per pedem tenens. Ideo rogo te vade ad mercimonia, et quecunque mercatrix te clamauerit illi

<sup>1</sup> Vielmehr: glacies.

<sup>2</sup> Vgl. Wadding XV, 176, der hier die Cronica des Cimarella citirt.

persoluas. Iuit illa; clamatur et interrogatur si ipsa pro fratre Cherubin deberet telam persoluere. At illa: Ego; et statim persoluit. Tercia nocte apparuit ei dicens: 'Vade ad fratres nostros et dic patri guardiano rogans eum nomine meo, qui tunc erat pater Stanislaus de Slappi guardianus et commissarius maioris Polonie, ut fratres roget michi dimitti quod multum de elemosina fratrum in specialitatibus et ferculis consumpsi et ut celebrent adhuc pro me diuinum officium. Qui pater per loca aliqua maioris Polonie mandauit pro eo missas celebrari et post nunquam apparuit. Creditur enim de purgatorio ad celum euolasse oracionibus fratrum adiutus. Venit demum prefata Dorothea flens ad prefatum guardianum dicens se esse damnandam ob hoc, quia ipsa a quadam domina ista fercula deferebat. Et responsum est ei quod non timeret dum ignorauerit vnde ista compararentur. Alteri sorori tercię regule | in Costen apparuit visibiliter, quem illa nunquam p. 114. nouit. Cui illa: Quis es tu? Ego sum frater Cherubin, qui non diu decessi et rogo te ut eas ad portam et dic ex parte mea fratri N. ut non equitet tam sepe extra locum si vult saluari. Et illa: quare solus<sup>1</sup> non apparuisti? Respondet: Voluntas dei est ut per te id ei ingeratur. Iuit illa et que iniuncta sunt ei nunciauit. Eodem anno scilicet 1498 minister generalis Sampson nomine fecit magnam congregacionem per omnes provincias et pro magna parte exigebat contribuciones prefatas per ministrum Bohemie nomine Petrum de Praga qui aliquot vicibus recidiuando (?) heresim Bohemorum profitebatur. Qui tandem fere post terciū annum in carceribus mortuus est, quia commissarium ministri generalis Egidii Delphyn<sup>2</sup> successoris prefati Sampson de quo infra<sup>3</sup> de provincia Polonie subtrahendo sibi litteras sui commissariatus tanquam falsum expulerat. Qui generalis Samson congregatis multis milibus florenorum adiens Alexandrum papam sextum obtulit ei 15 milia florenorum, ut pro certo famabatur, petens ut<sup>4</sup> vnionem religionis et quod subderentur obseruantes generali ministro deducens hoc esse secundum regulam multis viis. Hoc audientes fratres de obseruancia per omnes provincias litteras miserunt hortantes

<sup>1</sup> Man sollte erwarten: soli.

<sup>2</sup> Delfino's Wahl fällt auf den 11. October 1500.

<sup>3</sup> Fehlt in unserer Handschrift.

<sup>4</sup> Videlicet?

ut fratres venientes ad capitulum generale afferrent secum litteras boni testimonii a regibus et principibus, episcopis et aliis prelatiis et dominis. Illo autem anno venerandus iam Ladislaus vicarius provincie exiuerat ad capitulum generale in<sup>1</sup> electus erat in vicarium generalem reuerendus pater frater p. 115. Ludouicus de la Turre. | Tamen de provincia nostra per alios fratres litteras miserunt a rege principibus episcopis et dominis boni testimonii, quod fratribus obseruantibus per meos antecessores dabantur loca ad inhabitandum extra ciuitates, ist(is) autem intra ciuitates. Nam idem generalis coram papa allegauit, quod fratres obseruantes multa loca eius fratribus vi obtinerent. Rex autem Vngarie et Bohemie Ladislaus scripsit, quod si dominus papa aliquod preiudicium vellet facere, ipse omnes fratres, qui sunt in regnis Vngarie et Bohemie conuentuales, igni obureret. Aliter de aliis regnis litteras asportauerunt fratres. Quas dum presentauit idem generalis summo pontifici Alexandro, quibus reuisis dixit generali ministro: Vides has litteras mundi fere tocius testimonium bonum dantes de obseruantibus, tuos tamen fratres ut scandalosos deprimentes. Vis tu ergo vt ego contra me totum mundum suscitem propter te. Ideo maneant inquit papa sicut manere per meos antecessores summos pontifices confirmati et ordinati sunt. Vt autem hec controuersia inter prefatum generalem et fratres obseruantes per totum mundum iudicaretur insana calumniosa et minus iusta prefatus reuerendus pater Ludouicus de la Turre edidit tractatum appologie<sup>2</sup> in quo eius omnes obiectiones non minus elonquenter (!) quam subtiliter iuricideque confutauit. Quam appologiam doctissimi sacrorum canonum doctores vltra quadraginta se eidem subscribentes veram et autenticam reddiderunt. Dominus autem papa prefatus volens pacificare fratres conuentuales ad supplicacionem eiusdem generalis dederat eis breue confirmationem alterius Sixti scilicet quarti ut fratres obseruantes non suscipiant fratres conuentuales nisi habentes in scripto licenciam. Quod breue et eius confirmationem ad supplica-

p. 116. tionem prefati | patris Ludouici tunc generalis vicarii per aliud breue quod incipit: Dudum pro parte vestri ordinis fratrum etc.<sup>3</sup> reuocauit, in quo conuentuales sub pena excom-

<sup>1</sup> sc. quo. Die Wahl fand statt 13. Juli 1498.

<sup>2</sup> Wadding XIV, 232 erwähnt den Tractat.

<sup>3</sup> Das Breue bei Wadding, ann. Min. XV, 155.



nunicacionis prohibentur suscipere fratres de obseruancia sine icencia petita et in scriptis habita. Et per idem breue confirmant Eugenianam et omnes gracias fratribus concessas per suos predecessores sepefatus papa Alexander VI. qui circa a. l. 1503 ex hac luce inigrauit. Et eodem tempore venerandus pater Ludouicus de la Turre defunctus est.<sup>1</sup> Locus Polonensis vigesimus tercius in ordine susceptus est sub uenendo patre.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> † 1502. Vgl. Wadding XV, 255.

<sup>2</sup> Hiemit bricht die Handschrift plötzlich ab. Der Rest der Seite 116 und die folgenden zwei Blätter sind leer geblieben. Auf die Kehrseite des letzten Blattes hat eine viel spätere Hand die Convente, deren in der Chronik gedacht wird, mit Verweisung auf die Seitenzahl eingetragen. Gonzaga 472 und Wadding XV, 169 setzen die Gründung des Conventes in's Jahr 1498.



**DEUTSCHE PERSONEN-MEDAILLEN**

**DES XVI. JAHRHUNDERTS,**

**NAMENTLICH**

**EINIGER WIENER GESCHLECHTER.**

**VON**

**DR. ERNST EDLEN VON HARTMANN-FRANZESHULD.**

**CUSTOS AM K. K. MÜNZ UND ANTIKENCABINET.**



## Einleitung.

So schöne Werke die deutsche Medaillenliteratur auch aufzuweisen hat, so viele derselben sich mit der Beschreibung und Darstellung älterer Schaumünzen befassen — wie J. D. Köhler's allgemein bekannte ‚Historische Münzbelustigungen,‘ Lochner's ‚Sammlung Merkwürdiger Medaillen,‘ Kundmann's ‚Silesii in nummis,‘ Will's ‚Nürnbergische Münzbelustigungen‘ und unter den neuen Werken vor allen Bergmann's ‚Medaillen‘ etc. — so gibt es doch immer noch genug derlei Denkmünzen, welche entweder gar nicht publicirt, oder mitunter auch nur beiläufig erwähnt worden sind.

Unter dieser Art von geschichtlichen Monumenten sind es namentlich die Personal-Medaillen, welche einer näheren Beleuchtung bedürfen, indem gar viele derselben sich auf Individuen beziehen, welche nur innerhalb ihrer Stadt oder ihres Vaterlandes von einer gewissen Bedeutung waren, und über die uns ihre Schaumünzen selbst ausser dem Namen und vielleicht noch dem Alter und Wappen keine weitere Auskunft geben.

Wie nun das XVI. Jahrhundert überhaupt die der Form nach vollendetsten und daher künstlerisch werthvollsten Medaillen hervorbrachte, so hat es auch auf dem Gebiete der Personal-Medaillen ganz vorzügliche Arbeiten aufzuweisen,<sup>1</sup> welche kleine Meisterstücke der Kunst genannt zu werden verdienen, und die Zierde der Collectionen, sowie die Freude der Sammler sind.

In den nachfolgenden Blättern soll nun eine Serie solcher persönlicher Gedächtnismünzen, die bisher wenig oder nicht

<sup>1</sup> Heinrich Bolzenthal hat in seinen Skizzen zur Kunstgeschichte der modernen Medaillenarbeit die hervorragendsten Künstler in diesem Fache besprochen. Hinsichtlich der Periode, welche durch die in vorliegender Arbeit behandelten Denkmünzen vertreten ist, lese man nach p. 119—141.

beachtet wurden, Aufnahme finden, und sind dabei hauptsächlich Stücke aus dem angegebenen Säculum von bemerkenswerth schönen Formen und gewandter Technik berücksichtigt, wovon nur ausnahmsweise abgegangen worden ist. Was speciell Wiener Personal-Medaillen anbelangt, so hat schon der nunmehr verewigte k. k. Regierungsrath und Director des Münz- und Antikencabinetes, Dr. Jos. Ritter von Bergmann in seinem muster-giltigen Werke: „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates“, sechs derselben publicirt, nämlich die Stücke: Edlasperg, Heyperger, Moser, Schallautzer, Thanstetter, Thau. Es ist hier der Versuch gemacht worden, auch in dieser Richtung einiges Neue zu liefern. Sämmtliche in den Kreis der Betrachtung gezogene Original<sup>1</sup>-Medaillen sind Eigenthum des k. k. Münz- und Antikencabinetes, und bilden einen Bestandtheil der dort verwahrten reichhaltigen Münz- und Medaillensammlung. Gewöhnlich zeigt der Avers das Brustbild — die einfachste und praktischste Weise, sein Conterfei dauernd auf die Nachwelt zu bringen; — und der Revers das Wappen, eine ebenso hübsche als zweckmässige Sitte; denn obwohl die Heraldik im XVI. Jahrhundert schon in der Decadence begriffen war, so sind doch die Formen sehr zierlich und grobe Verstösse noch keineswegs üblich, und bilden daher die Darstellungen auf der Kehrseite fast immer einen anmuthigen Schmuck. Ueberdies dienen diese Wappen zur Feststellung der Familie, welcher die betreffenden Personen angehörten, was sonst bei ähnlich lautenden und wenig bekannten Namen oft sehr schwierig, oft gar nicht möglich wäre. Manchmal ersetzt ein anderes Bild, religiösen oder allegorischen Inhaltes, das Portrait oder das Wappen, aber eines von beiden ist fast immer zu finden.

Ihre Ursache und Entstehung verdanken die Personal-Medaillen dem ziemlich allgemeinen Wunsch der Menschen, dass das Andenken an sie ihre irdischen **Lebenstage** überdauere; und diese Absicht wurde in der That auf solchem Wege auch von so Manchem erreicht, von dessen einstiger Existenz sonst wohl kaum je mehr etwas bekannt geworden wäre. Der Anlass jedoch, welchen man zur Anfertigung von derlei Gedächtnismünzen benützte, war verschieden. Geburt, Vermählung und

<sup>1</sup> Eine Ausnahme machen jedoch die Schaumünzen des Georg Prantstetter Nr. 1 und 2. Siehe unter diesem Artikel.

Tod, die drei wichtigsten Momente im Leben des Einzelnen, und es vor Allem, welche Gelegenheit darbieten, Individuen, eien sie nun berühmt oder nicht, numismatisch zu verewigen; lann der Eintritt eines gewissen Zeitabschnittes oder einer Jubelfeier, mitunter, wenn auch selten, ein ganz specielles Ereigniss. Es gibt übrigens Stücke in grosser Menge, welche ohne bekannten Anlass geprägt oder gegossen wurden; denn es ist zu bemerken, dass diese Metall-Portraitirung im XVI. und XVII. Jahrhundert verhältnissmässig ebensosehr Mode geworden ist, als zur selben Zeit das Oelbild, später der Kupferstich und heute die Photographie. Nach dem Format unterscheidet man, wie die Medaillen überhaupt, so auch diese Abtheilung, in solche von bedeutender Grösse, ohne bestimmten Umfang, ferner Stücke in Thalergrösse oder etwas darüber, und endlich kleinere Denkmünzen im Gulden- und Groschenformat. Hierzu gehören auch die gewöhnlich mit dem Namen Jettons bezeichneten Piecen, obwohl diese Bezeichnung im engeren Sinne sich nur auf die Auswurf-Münzen eines Landesfürsten, die bei feierlichen Gelegenheiten, z. B. bei der deutschen Kaiserkrönung, dem Volke gespendet wurden, bezieht; ebenso die Münzmeister-Raitpfennige, welche trotz ihrer kupfernen Unscheinbarkeit doch beinahe denselben Dienst wie die Personal-Medaillen leisten, indem sie häufig Namen und Wappen (aber nicht das Portrait) ihres Herrn aufbewahren.<sup>1</sup>

Die Reihenfolge anbelangend, in welcher die mitgetheilten Medaillen aufgeführt werden, so hat man die alphabetische Ordnung, als die für das Nachsuchen geeignetste, gewählt. Dort wo zwei oder mehrere Stücke aus wissenschaftlichen oder artistischen Ursachen nicht wohl zu trennen waren, sondern in Gruppen gebracht sind, gibt das angehängte kurze Register den Nachweis über die Zutheilung.

Die Abbildungen der 25 Medaillen auf den beigegebenen Tafeln wurden von dem k. k. Cabinetszeichner, Herrn Andreas Mügele, mit grosser Treue und künstlerischer Sorgfalt gezeichnet und auf Zink radirt.

Schliesslich halte ich es für meine Pflicht, denjenigen Herren, welche mich durch freundliche Mittheilung von Quellen

<sup>1</sup> Ueber die Denkmünzen kleiner Gattung siehe Dr. Karl Christoph Schmie-der, *Handwörterbuch der gesammten Münzkunde*. Halle und Berlin 1811, p. 475 und 476.

bei dieser Arbeit unterstützten, meinen wärmsten und verbindlichsten Dank abzustatten; nämlich den Archivaren des k. k. Adels-Archives, Herrn Vorstand Franz Altmann und Herrn Official Albert Heilmann, sowie dem niederösterreichischen Landes-Archivar, Herrn Alois König, welche alle mir jederzeit mit liebenswürdigster Bereitwilligkeit das bezügliche Material aus den reichen Schätzen ihrer Archive zur Verfügung stellten.

### Adler.

(Tab. I. Fig. 1.)

Einseitige Portraitmedaille. Büste eines Mannes in mittleren Jahren;  $\frac{3}{4}$ -Profil, rund geschnittenes Haar, Schnurr- und gestutzter Vollbart. Der Rock lässt auf der Brust das fein gefälte Hemd oder vielmehr das sogenannte Kragentuch sehen; um den Hals hängt eine Ordenskette. Umschrift:

CRISTOFFERVS · ADLER · EX · NOBILI · AQVILARVM ·  
FAMILIA · NATVS · ÆTA · SVE · A<sup>o</sup> 38.

Grösse (17) 1 Zoll 5 Linien. Gewicht  $\frac{9}{16}$  Loth in Silber; gegossen und ciselirt, von sorgfältiger Arbeit und geschmackvoller Behandlung.

Die Feststellung der Familie dieses Christoph Adler unterliegt einigen Schwierigkeiten; erstlich fehlt die Jahreszahl, und dann fehlt, da kein  $\mathcal{L}$ . vorhanden, das Wappen, welches gerade bei diesem Stücke höchst wichtig wäre. Dass die Medaille aus dem XVI. Jahrhundert stammt, ist, ihrem ganzen Habitus nach, allerdings sicher.

Nun existirten zu dieser Zeit drei bekannte Familien des Namens Adler in Deutschland; nämlich die Regensburger Patricier A. Deren Wappen: von Roth und Gold getheilt mit einem Adler in verwechselten Farben. Kleinod: ein offener Flug, getheilt von Roth und Gold. Decken von denselben Farben.<sup>1</sup>

Dann die Wappengenossen A. zu Speyer, über welche Paul von Stetten in seiner Augsburgischen Geschlechter-Geschichte und Bergmann in seinem Medaillenwerke I, 102

<sup>1</sup> Alter Siebmacher V, 226. Neuer Siebmacher V, II, p. 1, Taf. 1. — Ein hierher gehöriges prächtiges Epitaph im Dome zu Regensburg, an der linken Seite.



Einiges mittheilen, und deren Wappen wir aus der darin abgebildeten Denkmünze der Katharina von Loxan, geborenen Adler, kennen lernen: Getheilt, oben ein wachsender Adler, unten ledig. Kleinod: aus dem Wulst der wachsende Adler. Farben unbekannt.

Endlich die Patricier der ehemaligen Reichsstadt Hall am Kocher, gemeiniglich A. zu Unter Limpurg genannt; diese führten in Blau einen silbernen Adler, zwischen dessen Fängen eine goldene Sonne. Kleinod: der silberne Adler. Decken silbern und blau.<sup>1</sup>

Die meisten Gründe sprechen nun dafür, dass unser Christoph Adler dem Speyer'schen Geschlechte angehört habe. Denn seine Medaille stimmt nach der Zeit, sowie nach der künstlerischen Ausführung ganz mit jener der Katharina Loxan überein; auf der Umschrift heisst es: *ex nobili aqularum familia natus*, hingegen lautet die Umschrift auf einem Portraitmedaillon (aus gebranntem Thon) der erwähnten Katharina Loxan im böhmischen Museum: *C(atharina) Aquila etc.*; und schliesslich war er nach einer handschriftlichen Notiz des Regierungsrathes Ritter von Bergmann 1554 König Ferdinands I. Hofkammer-Secretarius mit monatlichen 30 fl. Gehalt; und diese Hofanstellung correspondirt mit ähnlichen Beziehungen der Speyerischen Adler zum österreichischen Hofe, wie sich aus Folgendem ergeben wird.

Philipp Adler aus Speyer, als reich bekannt, und Max I. Hofdiener (id est Hofbeamter), nannte sich, wahrscheinlich in Folge einer Prädicatsverleihung, von Zinnenburg, heiratete 1505 Anna Ehem und starb 1532. Seine Tochter Katharina

<sup>1</sup> Alt. Siebm. V, 258. — Durch Appel's Münz- und Medaillensammlung II, p. 53 und durch sein Repertorium III, p. 1 lernen wir noch eine, und zwar auch numismatisch vorkommende Familie dieses Namens kennen. Dort wird nämlich die Medaille eines Hieronymus Adler d. a. 1599 beschrieben, dessen Wappen von allen oben erwähnten verschieden ist: gespalten, vorne ein gekrönter halber Adler (vernüthlich aus der Spaltungslinie kommend), hinten drei Sterne. Das Helmkleinod soll in einer Bettscheere (?) und einem Stern bestehen. — Interessant ist, dass seine Gemalin (B), Anna A., eine geborne Humlin, 1588, offenbar eine nahe Verwandte der Anna Giengerin, geb. Humblin a. 1592, war, deren Schauhünze wir in Bergmann's Medaillen (Gienger—Humblin) I, 201—203, Taf. XIII, Nr. 60, beschrieben und abgebildet finden. Beide Damen führen genau dasselbe Wappen und leben zur selben Zeit.

heiratete Hans Welser von Stettberg, Stadtpfleger zu Augsburg. Philipps Bruder (wie v. Bergmann vermuthet) war Jacob Adler zu Speyer, gleichfalls ein reicher Mann, welcher zwei Töchter besass; die eine, Katharina, vermählte sich anno 1535 mit Georg von Loxan, Vicekanzler von Böhmen, welcher 1547 und 1548 auf dem Reichstag zu Augsburg anwesend war. Die zweite, Anna, wurde die Gattin des Franz Welser von Augsburg und die Mutter der schönen Philippine, welche hernach die Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand von Tirol wurde, und deren Obersthofmeisterin seit 1554 ihre Tante, die Witwe von Loxan, geborne Adler († 1580), war. Es spricht demnach so Manches dafür, dass dieser Christoph Adler, Hofkammer-Secretär Ferdinands I., entweder ein Sohn des Jacob A. und ein Bruder der beiden obenerwähnten Damen, oder ein Vetter derselben und ein Sohn des Philipp A. gewesen sei.

Wahrscheinlich sind diese speyerischen Adler identisch mit dem Adler 6 im ‚Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels in Deutschland‘ I, 396 Ergänzungen, wo es von ihnen heisst: ‚ein altbayerisches, landsässiges, auch im münchener Patriziat zu Ende des 16. Jahrhunderts vorkommendes Geschlecht‘.

### Altstetter und Castner von Sigmundslust.

(Tab. I. Fig. 2, a b.)

Wappenjetton. Av. Zwischen dem äusseren Perlen- und inneren einfachen Rand die Umschrift:

† FRIDERICVS † — ALTSTTER . I. C. <sup>1</sup> (sic).

Innen das Wappen der A., nämlich: quadriert, in 1 und 4 ein auffliegender Adler, in der rechten erhobenen Krallen einen abgestümmelten kurzen Ast haltend; in 2 und 3 ein halber Mann mit engem Leibrock und niederem Hut, in jeder Hand eine natürliche Lilie am Stengel haltend. Gekrönter Turnierhelm, darauf als Kleinod der Adler wie im Schild.

R. Zwischen zwei ebensolchen Randlinien wie am Av. die Umschrift:

AGNES . CASTNERIN . VXOR .

Innerhalb das Wappen der C. von Sigmundslust: Gespalten; über einem Dreieck zwei mit den Stengeln verschlungene See-

<sup>1</sup> Id est: Juris Consultus.

blätter. Auf dem gekrönten Turnierhelm ein geschlossener Flug, gespalten und belegt wie der Schild.

Grösse (10) 10 Linien, Gewicht  $\frac{7}{32}$  Loth in Silber, geprägt, ziemlich flach, von genauer und deutlicher Behandlung, zierlich. Die Schilde fast unten rund, mit leiser Andeutung einer Spitze, und zwar der Altstetter'sche mit der Provenienz aus der ausgebogenen Dreiecksform, der Castner'sche bereits mit einem Anklang an den französischen Schild. Die Helmedecken sehr verschnörkelt, die ganzen Wappen in der Manier des Alten Siebmacher.

Die beiden Familien, welche durch dieses Ehepaar repräsentirt werden, gehören dem Tiroler Adel an, und zwar soll die des Mannes schon erloschen sein, jene der Frau hingegen noch blühen.

Dr. jur. Friedrich Altstetter von Kaltenburg und Kranzenau, oberösterreichischer Regimentsrath, kam zu Ende des XVI. Jahrhunderts aus Oberösterreich nach Innsbruck, erhielt 1601 eine Adelsbestätigung, 1603 die Tiroler Landmannschaft, erbaute Kaltenburg am Kalterersee, und besass das Gut Kranzenau im Breisgau. Seine Gemahlin war die auf dem *B* des Jettons erscheinende Agnes Castner v. Sigmundslust. Die erwähnte Adelsconfirmirung ertheilte ihm Kaiser Rudolf II. dd. Prag den 18. Juni 1601, nebst Vereinigung seines mütterlichen Wappens mit dem eigenen, und dem Palatinat. Aus seinem noch im Concept vorhandenen Einschreiten, sowie aus der darauf erfolgten kaiserlichen Verleihung<sup>1</sup> ergeben sich folgende Nachrichten über dieses Geschlecht.

Die Vorfahren des Friedrich A. dienten dem Hause Oesterreich schon seit unvordenklichen Zeiten (so im Diplom, Friedrich sagt: dritthalbhundert Jahre) — namentlich soll ein Heinrich ‚Altsteter‘ Diener des Herzogs Albrecht anno 1362 gewesen sein. — Unseres Doctors Urgrossvater, auch ein Heinrich A., stand in den Diensten Kaiser Friedrich des III. und Max I., sein Grossvater Niclas A. in jenen Kaiser Karls V. und des römischen Königs Ferdinand (Ferdinand I.) und alle bekleideten ansehnliche Stellen im Civil und Militär. Dr. Friedrich A. selbst diente lange Jahre als oberösterreichischer

<sup>1</sup> Reichsacten des k. k. Adelsarchives in Wien.

Regimentsrath, und erhält nun für seine und seines Hauses Verdienste das obige Diplom.

In seinem Gesuche führt er an, wie die alten Privilegien und Briefschaften der Familie neben anderen ihrer Effecten (welche er ‚vnsere Armuthey‘ nennt, etwa in derselben Art, wie man noch jetzt zuweilen die Redeweise ‚meine Wenigkeit‘ hört), während der schweizerischen Unruhen im Steinthal, woher seine Voreltern stammen, ‚durch Prunst verderbt vnd verloren‘ wurden; wie er aber, da er Kinder habe, wünsche, diesen Verlust wieder zu ersetzen.

Der Kaiser bestätigt ihm zuvörderst sein ‚uralt anererbte adelich Wappen vnd Clainodt‘ das ist: im goldenen Schild ein falber (natürlicher, braun mit weisser Brust) Adler mit erhobenen Flügeln, in seiner rechten Krallen ein schwarzer abgestümmelter Ast oder ‚Klötzlein‘. Ferner ein ‚altadelicher Turnierhelm mit 3 verguldeter Perlein‘ (welche hier blos Zierrath sind) mit von Gold und Silber gewundenem Bausch, worauf der falbe Adler des Schildes. Decken golden und silbern (!).

Dieses ursprüngliche Wappen der Altstetter ist bisher nirgends publicirt. Dasselbe wird zugleich vermehrt mit seinem ‚von mütterlicher Linie herrührenden, aber nunmehr ausgestorbenen, und vns dadurch wieder aperten Adelichen Wappen‘, dessen Namen jedoch sonderbarer Weise nicht genannt ist. Demnach erscheint das Altstetter'sche Wappen nun so: Quadrirt; in 1 und 4 das oben blasonirte Stammwappen, im 2. und 3. rothen Feld ‚ein vorwärtsgekehrter Jüngling ohne die Fuess‘, gekleidet ‚in ein enges Leibröckl mit Schesslein‘ und breitgestülpten Hut, alles von Blau und Silber gespalten, mit einem durchaus silbernen Leibgürtel; in jeder Hand eine natürliche Lilie am grünen Stengel haltend. Kleinod des Stammwappens auf dem gekrönten Helm, Decken rechts golden, blau, links roth und silbern.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Durch diese, den Reichsaecten des k. k. Adelsarchives in Wien entnommenen Daten berichtigt sich die historische Notiz und Blasonirung des Dr. O. T. v. Hefner im Neuen Siebmacher, VI. Band, Abgestorbener tirolischer Adel, p. 19, Taf. 1.

Da Friedrich A. anno 1601 schon lange Jahre als oberösterreichischer Regimentsrath diente, kann er Ende des XVI. Jahrhunderts nicht erst aus Vorderösterreich nach Innsbruck gekommen sein. Als ‚Hofkanzler‘ wird er in dem Diplom nicht aufgeführt, erhielt also auch nicht als

Ueberdies ernennt der Kaiser den Dr. Friedrich A. zum kaiserlichen Hof-Pfalzgrafen oder Comes Palatinus, welche besondere Vergünstigung den übrigen vorausgestellt wird.

Als solcher genießt er folgende Rechte und Privilegien, die sie specialiter aufgeführt werden:

1. kann er taugliche Personen zu Notaren, öffentlichen Schreibern und Richtern creiren, welche im ganzen h. römischen Reich Befugniss haben, doch soll er sie anstatt der kaiserlichen Majestät in Gelübde und Eid nehmen.

2. hat er die Macht, Personen beiderlei Geschlechtes zu legitimiren (Fürsten, Grafen und Freiherren ausgenommen) und sie vom Mackel unehelicher Geburt zu dispensiren.

3. er mag Vormünder, Curatoren und Pfleger bestätigen, einsetzen und absetzen, Söhne und Töchter adoptiren (heisst wohl Adoptionen rechtskräftig bestätigen), Leibeigene erledigen, minderjährige majorenn sprechen, infamirte Personen restituiren.

4. er ist ferner berechtigt, Doctoren und Licentiaten aller Facultäten, der h. Schrift, der Rechte und der Arznei, auch Magister der freien Künste und Bacalaurii zu machen, und ihnen die docterlichen Zierden vnd Clainodt' zu verleihen; doch mit der Bedingung, dass der Candidat zuvor, unter Beiziehung mehrerer anderer Doctoren, notdürfftiglich examinirt' worden, und sich als würdig erwiesen habe.

5. hat er das Recht, ehrlichen, redlichen Leuten, welche dessen werth erachtet (welches wir dann seinem gefallen und bescheidenheit haimbgestellt haben wollen), erbliche Wappen zu verleihen, und sie somit zu Wappen- und Lehensgenossen zu machen. Doch darf er nicht verleihen: den kaiserlichen und königlichen Adler; nicht die Wappen anderer Fürsten, Grafen und Freiherren; auch nicht irgend eine königliche Krone auf dem Helm, was sich der Kaiser vorbehält.

---

solcher den Adel, umsoweniger als die Verleihung d. a. 1601 keine neue Adellung, sondern vielmehr eine Adelsbestätigung und Wappenvermehrung enthält. Auch das Wappen ist unrichtig blasonirt und abgebildet; nämlich in 1 und 4 statt des natürlichen Adlers mit dem Aestchen ein schwarzer Rabe mit einer s. Schreibtafel; in 2 und 3 hält der Mann in der Rechten drei Kornähren, in der Linken eine s. Blume. Ferner sind zwei Helme angesprochen, von denen der eine den angeblichen Raben, der andere aber den wachsenden Mann wie im Schild tragen soll. Die Decken waren schwarz, golden — roth, silbern, statt golden, blau und roth, silbern.

Nach Dr. v. Hefner's Vermuthung war die 1801 verstorbene 62jährige Frau M. Anna Altstetter von Kaltenburg und Kranzenau die Letzte dieses Geschlechtes.

Was die Castner von Sigmundslust betrifft, so sind sie ebenfalls dem älteren Tiroler Adel beizuzählen, und wird gewöhnlich die Angabe gemacht, dass Rochus Castner, Pfleger und Pfandinhaber der Herrschaften Schwaz und Freundsberg in Tirol, um 1565 den Adel erwarb. Weitere, bisher noch nirgends veröffentlichte Daten liefern die Acten des k. k. Adelsarchives zu Wien, denen wir Folgendes entnehmen:

Gregor, Wolfgang und Hans, Brüder, und Söhne des verstorbenen Rochus Castner, Kammerrathes in Tirol, sowie Hans, Rochus, Thomas und Martin, Brüder, und Söhne des Thomas Castner, erhalten s. d. Prag den 26. August 1587 von Kaiser Rudolf II. den rittermässigen Adel mit dem Prädicate ‚von Sigmundslust‘, Bestätigung und Besserung des Wappens und rothe Wachsfreiheit.

Aus dem ihnen verliehenen Diplom ergibt sich, dass ihre Vorfahren ‚schon etlich hundert Jar in Tirol landsässig vnd adelich‘ gewesen,<sup>1</sup> und in den Diensten Kaiser Max I., sowie des Erzherzogs Sigmund gestanden. Namentlich war es der vorerwähnte Rochus, welcher dem Kaiser Ferdinand und dem Hause Oesterreich 45 Jahre als Tiroler Kammerrath und Pfleger zu Freundsberg und Schwaz diente. Aehnliches gilt von seinen beiden gleichfalls verstorbenen Brüdern Hans und Thomas; aus einem anderen, gleich näher zu erwähnenden Diplom ersehen wir, dass Rochus und Thomas meist zu Botzen domicilirten.

Die Eingangs genannten Söhne dieser Beiden waren damals selbst wieder Rätthe, Kammerschreiber und Pfleger in Tirol; so heisst es von Gregor: gewesener tirolischer Kammer-Rath und jetzt Urbar-Richter, Zollner und Ungelter in der Herrschaft Kufstein; und bei Wolfgang: Pfleger zu Freundsberg und Schwaz bei der Tiroler Kammer.

Ihr Wappen wird ihnen bestätigt und der Stechhelm in einen gekrönten Turnierhelm verwandelt; Schild gespalten von Roth und Silber, darin über einem schwarzen Dreieck zwei mit

---

<sup>1</sup> Was hier vielleicht bloß circa 100 Jahre bedeutet.

den treibenden Stielen kreuzweis verschlungene Seeblätter<sup>1</sup> in verwechselten Farben. Kleinod ein geschlossener Flug, tingirt und belegt wie der Schild. Decken roth, silbern.

Nachdem nun die Söhne des Rochus und des Thomas Castner diese Vergünstigungen erhalten hatten, so war es natürlich, dass auch die Enkel des Hans Castner (dritten Bruders) nach gleicher Auszeichnung strebten, welche ihnen auch durch die Vermittlung ihrer Vettern zu Theil ward.

Johann Conrad Castner von Sigmundslust, des Erzherzogs Leopold Pfannhaus - Amtsrath zu Hall im Innthal, und Johann Christoph, oberösterreichischer Regierungs-Schatz-Registrator, Brüder, und ihre Vettern Joseph und Johann Baptist, auch Brüder, wohnhaft zu Botzen, erhalten am 17. Februar 1633 ein Diplom, durch welches die beiden Ersteren Adelsbestätigung erlangen, und auf ihr Bitten die beiden Letzteren, die Söhne des Pflegers und Rathes Hans C. Wappenbesserung (adeliger Turniershelm) und das Prädicat ‚von Castenstein‘ empfangen. In dem noch vorhandenen Gesuche heisst es, dass Joseph Castner, Pfleger zu Carneid und des Rathes zu Botzen vor Kurzem eine Behausung von Grund auf neu erbaut habe, und wird der Kaiser gebeten, dieses Gut mit dem dazu gehörigen Grund, Gerichts ‚zum Stein auf den Ritten‘, zu einem adeligen Sitz zu erheben.

Es mag hier noch erwähnt werden, dass die Castner anno 1601 in das Consortium der Tiroler Landstände aufgenommen wurden, und dass Mathias C. v. S. auf Castenstein und Traunegg, Landmann in Tirol, sich 1635 nach Oberösterreich wendete, und daselbst landsässig und ständisch wurde. Er erscheint auch als Vormund des jungen Johann von Hohenegg. Die wenigen gedruckten Nachrichten über die beiden Geschlechter Altstetter und Castner findet man nachgewiesen bei den betreffenden Artikeln im Stammbuch des deutschen Adels und in den bekannten Fachwerken. Im Vorbeigehen sei hier bemerkt, dass es zu bedauern ist, dass Tirol nicht auch ein ähnliches, historisch-genealogisches Werk aufzuweisen hat, wie Ober- und Niederösterreich; was in dieser Beziehung existirt, ist sehr wenig und notizenhaft; es ist daher auf das

---

<sup>1</sup> Dr. O. T. v. Hefner, Neuer Siebmacher, sagt ‚Lindenblätter‘, denen sie allordings weit ähnlicher sehen.

Lebhafteste zu wünschen, dass Herr Hugo Ritter von Goldegg, dieser so ausgezeichnete und erste Heraldiker Tirols, welchem überdies alle Quellen des Landes zu Gebote stehen, die wahrhaft bewunderungswürdigen Früchte seines Fleisses und seiner Forschungen dem patriotischen und fachmässigen Publicum nicht länger vorenthalten möchte.

Unser Jetton ist summarisch beschrieben bei v. Wellenheim Nr. 13075.

Um eine bessere Orientirung unter den hier angeführten Personen aus der Familie Castner zu ermöglichen, ist die nachfolgende genealogische Uebersicht angefügt worden.

Rochus I. Castner. 1565.	Thomas I. C.	Hans I. C.
Gregor, Wolfgang, Hans II. C. v. Hans III., Rochus II., Sigmundlust. 1587.	C. v. S. 1587.	Thomas II., Martin, Hans IV. C.
Johann Conrad und Johann Christoph C. v. S. 1633.	Joseph, Johann V. Baptist C. v. Castenstein. 1633.	Mathias C. v. S. auf C. u. Trausnegg. 1635.

### Andorfer.

(Tab. I. Fig. 3, a b.)

Der Av. zeigt innerhalb eines doppelten schmalen Randes die rechte Seite einer sehr erhaben gearbeiteten Büste, vorstellend einen jungen Mann mit rund geschnittenem Haar, Schnurr- und Vollbart, den Kopf bedeckt mit einem mützenartigen Hut, um den Hals eine schmale Krause; der vorne geöffnete Leibrock lässt noch ein Unterkleid sehen. Rings um das Portrait ganz glatte Münzfläche.

B. Derselbe Doppelrand wie oben. Umschrift:

CRISTOFF ☉ ANNDORFER ☉ ANNO ☉ ÆTATIS ☉ XXI.

Inmitten auf rauh geschlagener Münzfläche ein Wappen: In einer Tartsche ein Bär mit Halsband in heraldisch normaler Stellung (zum Grimmen geschickt). Gekrönter Rosthelm, darauf als Kleinod derselbe Bär, wachsend; zu den Seiten 15—43.

Grösse (22) 1 Zoll 10 Linien; Gewicht  $3\frac{15}{16}$  Loth in Silber und vergoldet. Das Stück ist gegossen und ciselirt von schöner Arbeit; die glatte Aversfläche rings um die Büste macht übrigens den Eindruck des Kahlen, während die Kehrseite durch Umschrift und rauhen Grund dagegen reich erscheint. Das Wappen ist besonders hübsch ausgeführt, die Figur des Bären



üllt, den Regeln der echten Wappenkunst gemäss, den mit einem inneren Rand gezierten Schild vollständig aus; die Helmkrone ist von musterhafter Zeichnung, die Helmdecken blattartig ausgeschnitten, aber sehr klar gehalten.

Der Name, welcher der Revers-Legende der vorliegenden Medaille zufolge Anndorfer lautet, findet sich gewöhnlich in der Form Aindorfer. Die Träger desselben und zugleich des obigen Wappens waren Rathsbürger zu München, welche mit anderen Geschlechtern vielfach versippt vorkommen.

Zuerst wird Kaspar Aindorfer genannt, welcher anno 1426, erst 24 Jahre alt, zum Abt im Kloster Tegernsee gewählt wurde.<sup>1</sup>

1454 wird Sigmund A., der Schwiegersohn der reichen Bürgerin Katharina Wechslerin, erwähnt.<sup>2</sup>

1475 leben Kaspar und Hans die A., Bürger zu München.

1543 war Christoph A. 21 Jahre alt, und wurde die beschriebene Medaille auf ihn gefertigt.<sup>3</sup>

1545 treffen wir Georg A. des Rathes zu München.

1641 stirbt das Geschlecht mit Johann Georg A., Regimentsrath zu Burghausen, aus. Wappen: In Gold ein schwarzer aufsteigender Bär. Kleinod: Derselbe hervorbrechend. Decken: schwarz, golden.<sup>4</sup>

Mit dieser Münchner Familie sind folgende zwei bürgerliche Geschlechter nicht zu verwechseln:

<sup>1</sup> Prey, Stamm. Cod. bavar. 2290 p. 455.

<sup>2</sup> Mon. Boic. XX, p. 433.

<sup>3</sup> Josef Bergmann beschreibt diese Medaille in Kürze in seiner vortrefflichen Abhandlung: ‚Ueber das Entstehen vieler Jettons und Medaillen auf Gewerken, Bergwerks-, Kammer- und Buchhaltungsbeamte in den österreichischen Landen‘ im 114. Bande der Jahrbücher der Literatur, Anzeigeblatt p. 23, und sagt dort: ‚Ich halte diesen Christoph Anndorfer für einen Enkel Georgs und Sohn Sebastians Anndorfer, welche beide von 1470—1535 Silberbrenner zu Schwaz waren‘ etc. Ich weiss nicht, ob dieser Georg und Sebastian A. zu den Münchnern oder zu einer der anderen Familien dieses Namens gehören, dass aber Christoph aus dem Münchner Geschlechte stammt, beweist sein Wappen.

<sup>4</sup> Wappenb. des hist. Ver. v. Oberbaiern N. 518. — O. T. v. Hefner, die Siegel und Wappen der Münchner Geschlechter. Oberbair. Arch. X, 61 und 62 mit Wappenabbild.

1. Georg Andorfer erhält s. d. Regensburg, den 20. Mai 1541 Wappenerneuerung mit Lehenartikel. Wappen: In Blau ein silberner bis in die Schildmitte reichender Spickel mit fünf Spitzen, die zweite und vierte mit einem Würfel besteckt. Kleinod: ein offener blauer Flug, jederseits mit der Schildesfigur belegt. Decken: blau, silbern. Sind bisher noch nirgends verzeichnet.<sup>1</sup>

2. Benedict Andorffer erhält s. d. Regensburg, den 28. Juni 1546 einen Wappenbrief mit dem Lehenartikel. Wappen: In Schwarz ein goldenes Einhorn, begleitet im rechten Unter- und linken Obereck von einem goldenen Würfel (das Quater über sich gekehrt). Kleinod: auf dem Stechhelm ein schwarz goldener Wulst mit abfliegenden Binden, darauf das goldene Einhorn wachsend. Decken: schwarz golden.<sup>2</sup> Bisher noch nirgends verzeichnet; doch scheint mit dieser Familie jene der bairischen Andorfer von Landsberied zusammenzuhängen, welche nach Dr. O. T. v. Hefner weiblicherseits von den alten Herren von Sendling abstammten, und auch deren Wappen erbten. Sie erloschen 1680. Ihr Wappen war in Schwarz ein rothgewaffnetes goldenes Einhorn. Kleinod: dasselbe Einhorn wachsend. Decken: schwarz, golden.<sup>3</sup> Dieses Wappen mit dem Namen Andorffer ist auch im Wappenbuch Nr. II des k. k. Adelsarchives zu Wien (p. 10, Rückseite) eingemalt. Ausser in dem citirten Wappenwerk kommt dieses Geschlecht in keinem Adelslexicon vor.

Doch auch des Namens Aindorffer existirten noch drei ganz andere Geschlechter in Baiern. Erstlich diejenigen, welche zwei Räden im Wappen führten, und deren einer Bernhard A. ao. 1311 die grosse Handveste des Herzogs Otto von Baiern siegelte.<sup>4</sup> Dann die des Wappens mit den zwei gestürzten Bockshörnern, alias gestürzten Angeln. Von ihnen lebten Sigmund und Ulrich 1399.<sup>5</sup> Endlich die Wappenherren mit dem Schachrösslein.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Reichsacten des k. k. Adelsarchives.

<sup>2</sup> Reichsacten des k. k. Adelsarchives.

<sup>3</sup> Alter Siebm. IV, 23, unter 'Geadelte' nominis die Andorfer. — Neuer Siebm. Bd. VI, Abth. I, Ausgestorb. bair. Geschlechter, p. 8, Tfl. 5. Diesem Stamme gehört wohl auch jene Sabina Voit von Berg, geborne Andorfer, an, welche in Daniel's Prashii Epitaphia Augustana I, 39 genannt wird.

<sup>4</sup> Hund, Baier. Staumbuch III, 202, bei Baron Freyberg.

<sup>5</sup> Ibidem.

<sup>6</sup> Staumbuch I, 13.

### Apfelbeck.

(Tab. I. Fig. 4.)

Einseitige Portraitmedaille. Büste eines jungen Mannes von rechts, mit rund geschnittenem Haar und wohlgepflegtem Vollbart. Der Rock lässt auf der Brust das in feine Falten gelegte Kragentuch sehen, welches sich um den Hals in zierlicher Krause schliesst. Umschrift:

HIERONIMVS APFELBECK ALT · 23 · IAR · 1532 ⌘

Grösse (15) 1 Zoll 3 Linien, Gewicht  $\frac{5}{8}$  Loth in Silber; gegossen und ciselirt; vortrefflich gearbeitet, die Schulter sehr plastisch hervortretend, die Umschrift jedoch nicht sorgfältig nachgegangen. Die Aehnlichkeit in der ganzen Behandlung dieser Medaille und jener des Christoph Adler (s. d.) lässt die Vermuthung entstehen, sie möchten vielleicht beide aus derselben Künstlerhand hervorgegangen sein.

Auch dieses Stück ist bei dem Mangel des Wappens schwierig zu bestimmen. In Plato's Regensburgischem Münzcabinet<sup>1</sup> pag. 180 N<sup>o</sup> XXVI sind Schaumünzen verzeichnet, welche auf Regensburger oder auf mit Regensburgischen Familien verwandte, auch auf Personen, die sich in Regensburg einige Zeit aufgehalten, angefertigt wurden. Unter dieser Kategorie treffen wir zuerst auf eine andere, spätere, auch einseitige Medaille desselben Mannes, welche einen bartigen Kopf mit einem Biret<sup>2</sup> und die Umschrift: **HIERONIMVS · APFELBEGH · ALT · 30 · IAR · 1541 ·** zeigt.

Obwohl es immerhin zu den seltenen Fällen gehört, dass jemand, der anno 1532 23 Jahre zählte, anno 1541 30 Jahre alt ist, so liegt doch kein Grund vor, an der Identität der Personen dieser beiden Medaillen zu zweifeln. Allein durch die Capitelüberschrift, unter welcher Apfelbeck erscheint, ist es fraglich, ob er ein Regensburger, oder blos mit einer dortigen Familie versippt war, oder aber nur vorübergehend dort gewohnt habe.

Nun kommt die Familie weder unter den Regensburger Patriciern, noch unter den dortigen Wappengenossen vor,

<sup>1</sup> Von weiland Georg Gottlieb Plato, sonst Wild genannt, der Reichsstadt Regensburg ersten Syndicus und Stadtschreibern. Regensburg 1779.

sondern der einzige bekannte Stamm solchen Namens, allerdings in der Form ‚Apfelspöck‘ war in Oberösterreich landständig. Bei der Nähe von Regensburg und der Seltenheit des Namens ist es allerdings sehr möglich, dass Hieronimus zu ihm gehört. Apfelbeck bedeutet ‚Apfelbäcker‘, sowie Birnböck (Thomas, der vor einiger Zeit in München verstorbene berühmte Graveur) Birnbäcker, beides specielle Bezeichnungen für Frucht- und Kuchenbäcker.<sup>1</sup>

Von den oberösterreichischen Apfelspöck<sup>2</sup> figurirt zuerst Heinrich anno 1403 als Zeuge, und wird 1419, 1445 und 1448 genannt. Sein Bruder Bartholomeus A. findet sich 1445, 1454 und scheint 1461 gestorben zu sein; seine erste Gemahlin war Brayd (Brigitta) Braitenprucker, seine zweite Ursula Marschalch, welche sich nach A.'s Tode, und zwar 1496 (wenn dieses Datum richtig ist) mit Christoph Krössling verheiratete. Bartholomeus hinterliess 3 Kinder, nemlich Hans, Margaretha und Elisabeth, als deren Gerhab ein ‚Sigmund Caplan‘ anno 1467 erwähnt wird.

Weiter gibt Hoheneck keine Aufschlüsse über diese Familie; doch treffen wir anno 1501 einen Hans Apfelbeck zu Linz<sup>3</sup> als Abgeordneten der Stadt Waidhofen an der Ybbs zur Beilegung der Streitigkeiten der Städte Waidhofen und Steyer wegen des beiderseitigen Eisenhandels. — Derselbe Hans A. ist 1505 Stadtrichter in Waidhofen,<sup>4</sup> desgleichen 1513. Ihn halte ich für den Sohn des Bartholomeus; und sein Sohn kann unser Hieronimus sein, der sich in Regensburg aufhielt, und 1541 im Alter von circa 30 Jahren stand. Es muss weiterer Forschung vorbehalten bleiben, diese Annahme zu bestätigen oder nicht.

Zu diesem Geschlechte gehörte vielleicht auch jener Ulrich Apfelpegk, Gerichtssecretär, welcher anno 1563—1566

<sup>1</sup> Vide auch Christoph Piernpöck, k. Proviantmeister zu Wels, 1617 mit seinem Wappen. — Neuer Siebm., bürgerliche Geschlechter, V, 2. Abth., p. 20, Taf. 34.

<sup>2</sup> Frhr. v. Hoheneck, die Stände in Oesterreich ob der Enns, III, p. 32 und 33.

<sup>3</sup> Preuenhneber, Annales Styrenses p. 170, wo jedoch irrig, sowie im Index, ‚Apfelstecken‘ steht.

Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich I.: Geschichte der Stadt Waidhofen an der Ybbs von P. Gottfried Friess, p. 120.

<sup>4</sup> Ibid. p. 144.

ein Haus in der Schulestrasse zu Wien besass; anno 1567 erscheinen schon seine Erben.

Dessgleichen war ein Michael A. Buchdrucker, Eigentümer eines anderen Hauses in derselben Strasse, 1567. - 1587. <sup>1</sup>

Das Wappen der oberösterreichischen Apfelspöck war ein Pfahlbalken im Schilde, eine seltene Figur, <sup>2</sup> welche noch das Stift Klosterneuburg und die Familie Zetter führen. Das Kleinod und die Farben des Apfelspöckschen Wappens sind unbekannt.

### Birnesser.

(Tab. II. Fig. 5, a b.)

Innerhalb eines schmalen kranzartigen Randes die Büste eines Mannes in mittleren Jahren von der rechten Seite, mit ausdrucksvollen, fast derben Gesichtszügen, stark zurücktretender Stirn, rund geschnittenem Haar, ohne Bart. An den Hals schliesst das fein gefältelte und mit zwei Streifen gestickte Kragentuch, welches vorn unter dem Halse zusammengebunden ist; die Schulter erscheint fast nicht mehr. Umschrift:

IOHAN<sup>3</sup> · BIRNESSER ÆTATIS · SVE · XLVIII ·

B. Sein Wappen: Getheilt, oben ein Stern (normal 6strahlig), unten 3 Birnen mit den Stielen nach unten 2, 1. Auf dem Stechhelm als Kleinod ein wachsender Mann, der in der Rechten eine Birne emporhält, in engem, gegürtetem Leibrock, der in die Decken verläuft. Umschrift zwischen zwei Kranzeinfassungen: S · EIVSDEM · A · CAROLO · IMPE: CONCES: M · D · XXXIII · Grösse (13) 1 Zoll 1 Linie, Gewicht  $\frac{1}{2}$  Loth in Silber, verguldet; gegossen und eiselirt. Gute Arbeit, das Portrait besser als das Wappen; der Schild zeigt die Tartschenform, doch etwas gekünstelt; die Decken sind blätterartig behandelt.

Ueber die Person dieses Johann Birnesser ist nirgends etwas aufgezeichnet; doch findet sich im Alten Siebmacher V. 111 unter den fränkischen Edelleuten dasselbe Wappen und offenbar dieselbe Familie, doch unter dem, durch einen Druckfehler irrigen Namen ‚Chirneser‘. Aus der Revers-Umschrift

<sup>1</sup> Berichte des Wiener Alterthums-Vereines, X. Bd., p. 152, 153, 155. Dr. Ernst Birk, Materialien zur Topographie der Stadt Wien, 1563-1587.

<sup>2</sup> Dr. Ritter Mayer von Mayersfeld nennt sie in seiner Musterrolle für Wappenbeschreibung ‚erhöhter Fusspfahl‘.

<sup>3</sup> Sic!

erhält, dass Johann B. a. 1534 von Kaiser Karl V. einen Wappenbrief erhalten habe, und die Farben dieses redenden Wappens sind nach Siebm. folgende: Getheilt von Blau und Schwarz, oben ein goldener Stern, unten drei rothe Birnen; ungekrönter Stechhelm; die Rockfarben des Kleinod-Birnessers oder aber die Helmdecken sind unklar angegeben, denn das Kleid ist dort oben blau, unten golden mit einem rothgoldenen Gürtel, mit abfliegenden Enden. Nun verläuft dasselbe aber in die Decken, welche rechts zwar golden, blau, links aber angeblich roth, schwarz wären, was erstlich heraldisch nicht möglich ist, dann auch mit dem Kleinod nicht harmonirt; es dürfte links wahrscheinlich golden, roth heissen müssen.

Von diesem Geschlechte habe ich auch im k. k. Adelsarchive nichts eruiren können; allein eine daselbst im Saalbuch 287 fol. 186 eingetragene Urkunde in böhmischer Sprache mag hier erwähnt werden, weil sie vielleicht mit unserem B. in Zusammenhang stehen könnte.

Ein gewisser Melichar<sup>1</sup> Pirnesius von Pirna, Dr. med., erhält nämlich von Kaiser Ferdinand I. als Markgrafen von Mähren s. d. Wien, Montag nach Mariä Himmelfahrt 1563 den Wladikenstand mit dem Prädicate ‚von Pirna‘ und folgendes Wappen:

In Blau ein silberner Schrägbalken, belegt mit drei (rothen?) Birnen an grünem, zweiblättrigem Stengel. Auf dem gekrönten Stechhelme ein silberner Hahn mit rothem Kamm, wachsend. Decken blau, silbern.

Es wäre nun allerdings denkbar, dass dieser Dr. Pirnesius etwa ein Sohn jenes Johann Birnesser gewesen ist, und gelegentlich seiner Adelstandserwerbung auch sein väterliches Wappen verändert habe; dass er ursprünglich Birnesser hiess, scheint mir beinahe sicher; vermuthlich hat ihm in der Folge dieser etwas triviale Name nicht behagt, und er benützte die bei den Gelehrten jener Zeit ohnehin übliche Sitte der Namenslatinisirung, um seinen alten Namen unkenntlich zu machen, wozu ihm auch das Prädicat von Pirna taugte. Auch der Umstand, dass sich in seinem adeligen Wappen der Kleinod-Birnesser nicht zeigt, sondern ein Hahn (hier ohne Zweifel als Thier des Aeskulap), würde damit stimmen, dass man es vermeiden wollte, an den

<sup>1</sup> I. e. Melchior.

alten Namen zu erinnern. Indessen ist dies natürlich blosser Hypothese, welche erst eines stichhaltigen Beweises bedürfte.

### Egerer. — Gastgeb.

(Tab. II. Fig. 6, a b.)

Av. Das Brustbild eines jungen bartlosen Mannes von links mit kurzem Haar, etwas vorgeschobener Unterlippe, reicher Halskrause und gestreiftem, vorn zugeknöpftem Leibrock. Umschrift:

SEBASTIAN EGERER ÆTA · 24 AN<sup>o</sup> 1583.

ʒ. Sein Wappen: Gespalten, vorn ein ganz geharnischter Mann, mit der Rechten einen Pusican über die Schulter lehrend, die Linke normal eingestemmt; hinten ein rechter, mit einem Löwen belegter Schrägbalken. Gekrönter Rosthelm, woraus als Kleinod der Reisinge, wie im ersten Feld, wachsend. Umschrift, welche nur die obere Hälfte der Münz-Peripherie einnimmt: ZV GOT MEIN HOFFNVNG. Grösse (16) 1 Zoll 4 Linien, Gewicht 1¼ Loth in Silber und vergoldet. Die Medaille ist gegossen, doch nur wenig überarbeitet; die Zeichnung gut, die Figuren ziemlich plastisch, im Wappen namentlich der Kleinodmann kräftig ausgeführt.

Dieser Egerer, auch Egrer geschrieben, ist höchst wahrscheinlich ein Sohn oder Neffe jenes Colman E., welcher laut Reichs-Tax-Amtes-Rechnung<sup>1</sup> anno 1572 nobilitirt wurde, und ist diese wenig bekannte Familie nicht zu verwechseln mit den Egerer zu Altenstein und den Egerer zu Windthof und Portenhaimb. Sie waren reiche Erbbürger Wiens, und daselbst mit einer Reihe von Häusern angesessen. Der erwähnte Colman E., welcher 1560 in v. Francolin's Turnierbuch (fol. XXXXVIII. Rückseite) als Hauptmann der Wiener Bürgerwehr bei dem Fest-,Scharmitzl<sup>1</sup> im Oberrn Werd erscheint, besass ein Haus in der vorderen Bäckerstrasse, welches jedoch schon 1563 in das Eigenthum des Sebald Kraus (siehe dort) übergegangen war;<sup>2</sup> dann eines am Fischmarkt, welches zuvor dem Hans Marb (siehe dort) gehörte anno 1567, und die folgenden Jahre dann ein anderes am alten Fleischmarkt sammt einem Zuhaus

<sup>1</sup> Stammbuch des Adels in Deutschland I, 317.

<sup>2</sup> Berichte des Wiener Alterthums-Vereines X. Bd., p. 159, Dr. Ernst Birk, Materialien zur Topographie der Stadt Wien, 1563—1587.

seit 1563 und einen Stadel in der Weihenburg seit 1566. Anno 1587 erscheinen schon seine Erben.<sup>1</sup>

Vermuthlich war Agnes, des Hans Marb Hausfrau, von der wir ein Medaillon in Kehlheimerstein bringen, dieses Colman E. Schwester. Gleichzeitig wird ein Wolf E. aufgeführt, dessen Erben ein Haus am Fischmarkt innehatten zwischen 1567 und 1587.<sup>2</sup>

Endlich finden wir noch Jacob E. als Eigenthümer einer dritten Behausung (zum rothen Igel) am Fischmarkt unweit des Peilerthores, im Jahre 1587.<sup>3</sup>

Von Sebastian E. gelang nur festzustellen, dass er aus Wien und der Letzte seines Stammes gewesen ist, kurz vor 1598 starb und eine Schwester hatte, deren Gemal ein österreichischer Edelmann Namens Gastgeb war. Ich vermute, dass derselbe identisch ist mit jenem Gregor Gastgeb, welcher zwischen 1567 und 1587 ein Haus in der Wollzeile (nach der Wittib des Hans Eisler [siehe dort]) besass, sowie auch ein zweites, in der hinteren Bäckerstrasse befindliches Haus in den Jahren 1580—1590 ihm gehörte.<sup>4</sup> Dessen Sohn Johann vereinigte das Wappen seiner Mutter — nämlich der Egerer — mit dem eigenen.

Das Wappen des Egerer ist folgendes:

Gespalten von Schwarz und Roth; vorne ein goldgeharnischter bärtiger Mann mit einer Art Salade, welcher mit goldener, schwarzer, silberner und rother Straussenfeder<sup>5</sup> besteckt ist, auf dem Kopf, einen Pusican über die Schulter gelegt haltend. Hinten ein silberner Schrägbalken, belegt mit einem rothen goldgekrönten Löwen. Kleinod: der goldgeharnischte Mann, wachsend. Decken: schwarz golden, roth silbern.

Der vorherberührte Neffe des Sebastian E., Johann Gastgeb, erlangte eine Bestätigung<sup>6</sup> und Besserung (d. h. Vermehrung) seines adeligen Wappens durch Vereinigung mit jenem des

<sup>1</sup> Ibid. p. 107, 150 und 151, 160 und 161.

<sup>2</sup> Ibid. p. 107.

<sup>3</sup> Ibid. p. 107.

<sup>4</sup> Ibid. p. 159.

<sup>5</sup> Diplomatisch führen sie blos die letzten drei Federn in Malereien, auch die goldene; auf der Medaille erscheint nur eine seitwärts; auf den Helm gesteckte Feder.

<sup>6</sup> Reichsacten des k. k. Adelsarchives zu Wien.



erloschenen Geschlechtes der Egerer, rothe Wachsfreiheit und Anerkennung des rittermässigen Adelsstandes von Kaiser Rudolf II. dd. Prag, den 24. August 1598.

Aus seinem Gesuche entnehmen wir, dass er durch neun Jahre erspriesslich bei dem kaiserlichen ‚Hofzallmaisteramt‘ gedient hat. ‚Sein zuor habendt anererbt Alt Adenliches<sup>1</sup> Wappen vnd Clainodt‘ war:<sup>2</sup> In Gold ein rother rechter Schrägbalken, belegt mit einem goldenen, gekrönten Löwen. Kleinod: ein geschlossener Flug, in Farben und Figuren wie der Schild. Decken: roth golden.

Zu diesem Wappen kommt das seines Oheims (respective seiner Mutter) — ‚durch welchen als den letzten dis namens der ganze stamb vnd gehabtes wäpl abgestorben, vnd Er Gastgeb nun hiezue der negste Erb‘.

Dasselbe<sup>3</sup> war also: Quadrirt; 1 das Gastgeb'sche Stammwappen, wie oben; 2 und 3 der goldene Mann der Egerer; 4 in Roth der silberne Schrägbalken mit dem rothen Löwen, d. i. das 2. Feld der Egerer. Kleinod: der goldene Mann, wachsend zwischen einem offenen Flug; der vordere Flügel tingirt und belegt wie das alte Kleinod der Gastgeb, nur mit schräglinkem Balken, der andere hingegen wie das 4. Feld. Decken: schwarz golden, roth silbern.

### Kern.

(Tab. III. Fig. 7.)

Einseitige Portraitmedaille, rechte Seite. Innerhalb eines stark prononcirten Randes das Brustbild eines älteren Mannes mit gekraustem Haar, Vollbart und starkem Schnurrbart, Adler-nase und eingefallenen Wangen, mit sehr schmaler Halskrause und einem weiten, vorn ungarisch verschnürten Rock, dessen Kragen aufgestülpt ist und dessen Aermel an der Achsel gebauscht und benäht erscheinen. Umschrift:

ALS MĀ · 66 · IAR ZALT · WAS ICH WOLF KERN 61 IAR ·  
ALT · HET · DISE · GSTALT ☉

Grösse (22) 1 Zoll 10 Linien, Gewicht  $1\frac{10}{16}$  Loth in Silber, gegossen und ciselirt; diese sehr rare Schaumünze ist von ganz

<sup>1</sup> Sic!

<sup>2</sup> Vide auch: Alter Siebmacher V, 52.

<sup>3</sup> Alter Siebm. III, 53.

vorzüglicher Arbeit, ziemlich plastisch, und lässt auf grosse Portraitähnlichkeit schliessen.<sup>1</sup>

Die Bestimmung dieses Stückes d. a. 1566 ist sehr schwierig, erstens wegen des mangelnden Wappens oder eines sonstigen Anhaltspunktes, und zweitens wegen des häufig vorkommenden Namens.

Wenn die Medaille einem Wiener angehört, wie beinahe zu vermuthen, so würden die folgenden Notizen vielleicht geeignet sein, der fraglichen Persönlichkeit auf die Spur zu kommen.

Hans Kern ist einer der Steinmetzen, welche beim Neubau der St. Stephanskirche von 1415—1417 beschäftigt waren.<sup>2</sup>

Simon Kern und Barbara seine Hausfrau kauften laut Stadtgrundbuch anno 1444 das Haus Nr. 482 nächst dem Rothenthurmthor um 265 Pfund Pfennig von dem Schmied Michael Prannt. Dieses Haus kam 1457 an Barbara, verwitwete Kern, die sich inzwischen wieder mit Niclas Viller verhehlicht hatte.<sup>3</sup>

Mert Khern, Bürger zu Wien, kommt urkundlich vor<sup>4</sup> am 5. Februar und am 13. August 1454 als Testamentsvollstrecker der Wittib Elspeth Reich (des Apothekers Niclas Reich). Der Name erscheint auch in der Form Khreen.

Derselbe Merten Kern, Bürger, kauft anno 1455 das Haus Nr. 713 zum weissen Raben in der heutigen Griechengasse um 150 Pfund Pfenning. Anno 1466 kam dieses Haus erblich an seinen Sohn Asem Kern, welcher um 1492 gestorben ist, ohne Erben zu hinterlassen.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> v. Wellenheim hat diese Medaille im II. Bande, II. Abtheilung seines Verzeichnisses p. 689, Nr. 14013 kurz aufgeführt, fängt aber die Umschrift irriger Weise mit den Worten: WAS ICH WOLF KERN etc. an. und schliesst mit ZALT.

<sup>2</sup> Anton Ritter von Perger, Der Dom zu St. Stephan in Wien, p. 12.

<sup>3</sup> Berichte des Wiener Alterthums-Vereines I, 241, Albert Comesina, Ueber die älteste Ansicht Wiens vom Jahre 1483.

<sup>4</sup> Ibidem XI, 226 und 227, Albert Comesina Ritter von Sanvittore, Die Maria-Magdalena-Capelle am Stephansfreithof zu Wien und dessen Umgebung.

<sup>5</sup> Ibid. I, 249, Albert Comesina, Ueber die älteste Ansicht Wiens.

Bei dem grossen Armbrustschiessen in München anno 1467 scheint in dem Verzeichniss der Regensburger Schützen auch in ‚Lienhart kern‘.<sup>1</sup>

Wolfgang Kern befindet sich unter den ‚Genannten‘ aus dem Stubenviertel auf der Stadttafel des Oberkammeramtes d. a. 1475.<sup>2</sup>

Ein Wolfgang Kern erscheint als Mitglied der Kreuzzeche in Klosterneuburg.<sup>3</sup>

Wieder ein Wolfgang Kern, ob mit dem vorigen identisch nescio, war Tischler in Wien, und hat sich von ihm eine Rechnung d. a. 1510 erhalten.

Wolfgang Khren (Kern?) wird in einer Urkunde d. a. 1512 mit drei Anderen als Vicar der St. Stephans-Domkirche genannt.<sup>4</sup>

Georg Kern erhält von König Ferdinand I. einen Wappenbrief dd. Linz, 5. October 1538.

Eine vidimirte Copie desselben im Besitze des k. k. Hofwappenmalers, Herrn C. Krahl. Das Wappen ist von Gold und Schwarz gespalten, darin ein halber Mann mit hohem Hut und weissen Aufschlägen in verwechselten Farben, in der Rechten einen Granatapfel emporhaltend; Stechhelm mit Wulst, Kleinod die Schildfigur, doch hier statt des Hutes mit einer gewundenen Kopfbinde von Gold und Schwarz, ebenso die Decken.

Hans Khern, Rathsdienner, ist Eigenthümer eines Hauses in der Kärnthnerstrasse anno 1563—67, dann folgt ihm Lorenz Khern, Expeditor der n. ö. Regierung.<sup>5</sup>

Derselbe erlangte s. d. Prag, den 6. März 1584 den Adelsstand nebst Wappenbesserung. Aus den im k. k. Adelsarchiv erliegenden Papieren ergibt sich, dass schon sein Vater während des Türkenkrieges und bei der Belagerung Wiens Verdienste

<sup>1</sup> Original-Bilder aus der Vorzeit Münchens von O. T. v. Hefner p. 18. Wiewohl dieser Lienhart nicht unter die Wiener Kern rangirt, habe ich die Notiz doch nicht ganz übersehen wollen.

<sup>2</sup> Freih. v. Hormayr, Geschichte Wiens, Urkundenbuch Nr. 179.

<sup>3</sup> Alt-Ver. IX. Bd., p. 47. Die Klosterneuburger Bruderschaften von Dr. Adalbert Horawitz.

<sup>4</sup> Ibid. XI, 234, Albert Comesina Ritter von Sanvittore, die Maria-Magdalena-Capelle.

<sup>5</sup> Alt-Ver. X. Bd., 142 und 143, Dr. Ernst Birk, Materialien zur Topographie der Stadt Wien d. a. 1563—1587.

gesammelt hatte. Zur Begründung seiner Bitte um Nobilitirung führt Laurenz Kern ferner an, dass er bereits 18 Jahre hindurch in der oben genannten officiellen Verwendung stehe, auch ein Landgut besitze, endlich dass seine Vorfahren im Amte wegen Siegelung der Decrete und Rathschläge ebenfalls mit adeligen Wappen begnadigt worden seien. Das bürgerliche Wappen dieses Geschlechtes war folgendes: In Blau ein goldener gebildeter Halbmond in normaler Stellung, im rechten Unter- und linken Obereck von je einem goldenen Stern begleitet. Stechhelm mit blauem, offenen Flug. Decken blau, golden.<sup>1</sup> Die Besserung besteht bloß in der Vertauschung des Stechhelmes mit einem Spangenhelm (sogenanntem Turnierhelm).

Zur selben Zeit finde ich einen Hieronymus Kern, dessen Heimat mir jedoch nicht bekannt ist, und der einen Wappenbrief ohne Lehenartikel dd. Prag, den 6. März 1585 erhält. Dieser führte in Schwarz auf goldenem Dreieck einen goldenen Löwen, der einen eisernen Pusican trägt; Stechhelm mit golden und schwarz gewundenem Wulst, dessen Bänder weit abfliegen, Kleinod: die Schildfigur, wachsend. Decken: schwarz, golden.

Jacob Kern, Panzermacher, besass ein Haus am Heiden- schuss zwischen 1567—1587.<sup>2</sup>

Vielleicht ist es derselbe Jacob Kern, welcher in den letzten Jahren des XVI. Jahrhunderts kurze Zeit als Besitzer des Hauses 263 (damals noch aus zwei Häusern bestehend) in der Wallnerstrasse vorkommt.<sup>3</sup>

Zur Vervollständigung der Nachrichten über die österreichischen Kern mögen hier noch die im XVII. Jahrhundert erscheinenden Geschlechter dieses Namens aufgeführt werden.

Mathias Kern,<sup>4</sup> Pastetenkoch Kaiser Rudolfs II., empfängt von Ferdinand II. einen Wappenbrief mit Lehenartikel dd. Regensburg, den 26. Jänner 1623. Aus seinem Einschreiten erfahren wir, dass er 11 Jahre als Pastetenkoch des Kaisers diente, nunmehr aber sich in gleicher Eigenschaft beim Herzog in Baiern befinde. Sein Wappen ist in Blau ein goldener Löwe, in der

<sup>1</sup> Diese Kern finden sich auch im Alten Siebmacher IV, 102, unter den Geadelten.

<sup>2</sup> Alt.-Ver. X. Bd., p. 125, Dr. Ernst Birk, Materialien etc.

<sup>3</sup> K. A. Schimmer, Häuser-Chronik von Wien.

<sup>4</sup> Acten des k. k. Adelsarchives in Wien.

Rechten drei goldene Aehren („drei gelbe waizen Kern“) haltend. Gekrönter Stechhelm mit der Schildfigur wachsend. Decken: rechts schwarz golden, links roth silbern.

Michael Khern, Raitdiener bei der kaiserlichen Hofbuchhaltung, erhält von Kaiser Ferdinand II. dd. Prag, den 15. September 1627, den Adelstand, rothe Wachsfreiheit, den Titel eines kaiserlichen Dieners (Hofbeamten), Befreiung von allen bürgerlichen Aemtern, kaiserlichen Schutz und *Salva guardia*. Schon seine Voreltern dienten dem Hause Oesterreich, namentlich im Kriege gegen den Erbfeind christlichen Namens, den Türken. Sein Wappen ist: in Blau eine rothe Spitze, darin eine von Blau und Gold gespaltene Lilie; die Spitze begleitet von zwei goldenen und sie gleichsam haltenden Löwen. Auf dem gekrönten Turnierhelme ein wachsender goldener Löwe, mit beiden Pranken eine gold-blau gespaltene Lilie haltend. Decken roth, silbern — blau golden.<sup>1</sup>

Auf einer in meinem Besitz befindlichen Original-Papier-Urkunde, in welcher derselbe Michael Khern als kaiserlicher Hofbuchhalter einen Abraittungs-Extract vidimirt (d. a. 1654), erscheint sein aufgedrucktes Papiersiegel mit dem obigen Wappen, doch ist die Figur der Lilie hier wie ein Kreuzlein, aus dessen oberem Ende eine halbe Lilie wächst, gestaltet — vermuthlich ein Versehen des Graveurs. Im Neuen Siebmacher V. Bd., Bürgerliche Geschlechter II, 17, Taf. 29, ist das Wappen zwar richtig gezeichnet, die Farben jedoch ganz falsch angegeben.

Michael K. starb als kaiserlicher Rath und Hofbuchhalter anno 1667, und hat einen Grabstein im rechten Seitenschiff des Domes zu St. Stephan, nächst Kaiser Friedrichs III. Grabmal, und zwar an der rechten Wand. Unterhalb ist eine geflügelte Uhr angebracht mit folgenden Inschriften:

„Allhier ligt begraben der Wohl Edl vnd Gestrenge Herr Michael Kern der Röm. May. gewester Rath vnd Hoff-Buechhalter welcher den 27 Julij Ao. 1667 im 64. Jahr seines alters gestorben. Deme Gott gnädig vnd barmhertzig seyn wolle. Amen.

<sup>1</sup> Acten des k. k. Adolsarchives zu Wien.

— Volat hora sine mora,  
 Sol celer est at Sole tamen velocior hora  
 Hora stetit nunquam, Sol aliquando stetit  
 Schnell ist die Sonn in ihrem Lauff,  
 Noch schneller ist die Stunde,  
 Dann die lasst sich nit halten auff  
 Die Sonn wol aber stundte.  
 Es fligt die Stund ganz ohne Zill,  
 Lasst sich nit wiederrueffen,  
 Der Du vorbeigehst stehe still,  
 Hilf jene so Dir rueffen.<sup>1</sup>

Ferner Balthasar Kern<sup>2</sup> erhält von Ferdinand s. d. Pressburg, den 27. Februar 1647 den Adel, kaiserlichen Schutz und Schirm, salva guardia und rothe Wachsfreiheit. Wappen: Getheilt, oben in Schwarz ein goldener gekrönter Löwe, eine Korngarbe, mit den ‚Kernen‘ abwärts gerichtet, haltend; unten von Roth, Silber, Schwarz und Gold schrägrechts gestreift. Auf dem adeligen Turnierhelm zwei Büffelhörner, rechts getheilt von Roth und Silber, links von Schwarz und Gold, inzwischn der Löwe mit der Garbe wachsend. Decken roth, silbern — golden, schwarz.

Kaspar Kern, bürgerlicher Handelsmann, begäbte 1660 die Stephanskirche mit einem grossen messingenen Luster, und machte dazu noch eine Stiftung.<sup>3</sup>

Im Alten Siebmacher findet sich III, 58 das Wappen einer anderen österreichischen Familie Kern: Getheilt, oben in Schwarz ein goldener gekrönter Greif; unten roth mit silberner Spitze, darin ein schwarzes Einhorn auf grünem Dreieck; die Spitze begleitet jederseits von drei goldenen Aehren. Kleinod: Der Greif wachsend. Decken: golden schwarz und silbern roth.

In den bairischen Städten Burghausen und Wasserburg gab es auch ein Erbbürgergeschlecht Kern,<sup>4</sup> und es wäre nicht ganz unmöglich, dass unser Wolf Kern zu demselben gehört. Wolfgang Kern,<sup>5</sup> Bürgermeister in Burghausen, auch

<sup>1</sup> A. R. v. Perger, Der Dom zu St. Stephan p. 48 u. p. 70, Inschrift L.

<sup>2</sup> Acten des k. k. Adelsarchives in Wien.

<sup>3</sup> J. Ogesser, die Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien p. 283.

<sup>4</sup> Dr. O. T. v. Hefner, Adeliccher Antiquarius II, 243.

<sup>5</sup> Acten des k. k. Adelsarchives in Wien.

**Peter, Kaspar und Georg, sämmtlich Brüder, erhalten s. d. Prag, den 26. Mai 1589 Besserung ihres adeligen Wappens. Es ergibt sich aus dem noch existirenden Gesuche, dass dieser Wolfgang Kern durch 25 Jahre Mitglied des inneren Rathes und eben damals (1589) Bürgermeister zu Burghausen in Baiern war, dass er zu allen durch die Landstände abgehaltenen Versammlungen deputirt wurde, und zu einem ‚Landsteuerer des Vännt-Amtes‘ (Pfänd-Amtes?) ernannt, als solcher 17 Jahre diente, endlich dass auch seine Ehwirthin aus einem uralten, ansehnlichen Adelsgeschlechte stammte. Für identisch mit der Person der vorliegenden Medaille kann man ihn übrigens wohl darum kaum annehmen, weil er dann zur Zeit dieses Diploms ein Alter von 84 Jahren hätte haben müssen, was in Activität wohl selten erreicht wird.**

Das alte bürgerliche Wappen dieser Kern von Burghausen war in Schwarz ein goldener Löwe. Stechhelm mit schwarzgoldenem Wulst mit abfliegenden Bändern; Kleinod: die Schildfigur wachsend, Decken: schwarz, golden. Ihr adeliges Wappen war getheilt; oben das Stammwappen, doch der Löwe gekrönt; unten in Gold ein schwarzer Kupferkessel mit Handhabe, stehend in einem dreiflammigen Feuer. Turnierhelm, darauf ein offener von Gold und Schwarz getheilter Flug, inzwischen der goldene, gekrönte Löwe sitzend. Decken: schwarz, golden. Anno 1589 wird ihnen nun auf ihr ausdrückliches Ansuchen ein quadrirter Schild verliehen: 1 und 4 in Schwarz ein linksgewendeter, goldener, gekrönter Löwe, 2 und 3 in Gold der schwarze Kessel mit den drei rothen Flammen entlang seiner Wandung. Kleinod und Decken blieben unverändert.

Die in Nagler's Künstlerlexicon enthaltenen Personen des Namens Kern haben mit dem Wolff Kern unserer Medaille nichts zu thun; ebensowenig die zwei baierischen Adelsgeschlechter Kern, welche heute noch blühen.<sup>1</sup>

Jener Nicolaus Kern,<sup>2</sup> welcher von Kaiser Sigmund einen Wappenbrief dd. Placentia am Donnerstag vor Invocavit 1432 erhielt, und jener Johann Michael Kern,<sup>3</sup> Proviant-

<sup>1</sup> Neuer Siebmacher II, 1, p. 88, Taf. 103.

<sup>2</sup> Reichsregistratursbuch des Kaisers Sigmund lit. J. d. a. 1428—1433, p. 182, im k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchive.

<sup>3</sup> Acten des k. k. Adelsarchives in Wien.

Obercommissär zu Kaschau, der s. d. Wien, den 23. Jänner 1719 in den rittermässigen Adelstand für das Reich und die Erblande erhoben wurde, kann natürlich als zeitlich viel zu entfernt hier nicht in Betracht kommen.

### Kobolt.

(Tab. III. Fig. 8, a b.)

Innerhalb eines schmalen, die Spur eines Lorberkranzes zeigenden Randes die Büste eines bejahrten Mannes von der rechten Seite. Derselbe trägt kurzes Haar, Schnurrbart und starken Vollbart; die Züge sind sehr ausdrucksvoll und regelmässig, die Stirne zeigt Furchen, die Augenwinkel gegen die Schläfe zu Fältchen. Die Bekleidung besteht in einem reich gefältelten und mit zwei Querstreifen gestickten Kragentuch mit leichter Halskrause, und darüber eine mantelartige Schaub. Der Kopf ist mit einem flachen runden Barett bedeckt. Umschrift:

M · D · LI · 3 ALT · HET ICH LEHART KOBOLT DISE  
GESTALT WAS · LXVII IAR · ALT ☞

Vor dieser Legende sind offenbar die zwei Worte: ALS MAN ausgelassen, welche erst den Sinn vervollständigen.

h. Das Kobolt'sche Wappen: ein Löwe; auf dem gekrönten Turnierhelm ein wachsender Löwe zwischen zwei aussen mit je drei Pfauenfedern besteckten Büffelhörnern (eine Feder in der Mündung). Keine Umschrift.

Grösse (22) 1 Zoll 10 Linien, Gewicht etwas über  $2\frac{5}{16}$  Loth in Silber und vergoldet, gegossen und ciselirt und beide Seiten zusammengelöthet. Vortreffliche Arbeit; die Ausführung des Kopfes beweist neben vollkommener Technik die grösste Sorgfalt; das Portrait ziemlich erhaben. Auch das Reverswappen ist sehr schön in Uebergangs-Renaissance gezeichnet, doch nicht sehr plastisch. Schildform, Helm und namentlich die Decken sind äusserst zierlich und letztere ganz klar und symmetrisch.

Ueber diese Familie sind beinahe gar keine Nachrichten im Druck erschienen; im „Stammbuch des Adels in Deutschland“ II, 272, finden sich folgende wenige Zeilen:



„Koboldt, Gebrüder, erhielten 1654 den Adel (R. T. A. R.).“<sup>1</sup> bei Siebmacher III, 109. 134. V, 276 und Zedler XV, 1182 kommt ein zum schwäbischen und westphälischen Adel zählendes Geschlecht dieses Namens vor, welches auch Koboldt und K. v. Schwackenburg geschrieben erscheint. Obige Gebrüder K. möchten wohl die Stammväter sein.<sup>2</sup> Durch die hier niedergelegten authentischen aus den Reichsacten des k. k. Adelsarchives geschöpften Notizen wird etwas mehr Licht auf diesen Stamm fallen.

Ursprünglich waren die Koboldt Wappengenossen, und war erhielten die Brüder Bartholomäus, Jacob und Konrad unter unbekanntem Datum von Kaiser Friedrich III. (IV.), also jedenfalls zwischen 1452 und 1493, einen Wappenbrief; nämlich: In Gold auf einem blauen Kolben<sup>2</sup>, mit etlichen abgeschrotenen Aesten<sup>3</sup> ein blauer Löwe mit goldenem Halsband. Kleinod: auf einem blau, golden gewundenen Wulst der blaue Löwe wachsend, in seinen Pranken den blauen Kolben haltend.

Das nächste Diplom bezieht sich auf unseren Lienhart K. Derselbe erhält vom König Ferdinand I. s. d. Regensburg den 28. Juli 1541 den rittermässigen Adelstand für das Reich und die Erbländer, Besserung und Bestätigung seines Wappens, Bewilligung adelige Sitze und Schlösser zu bauen und sich davon zu nennen, Befreiung von allen bürgerlichen Aemtern und fremden Gerichten, Freisitzrecht, rothe Wachsfreiheit, Verleihung des kaiserlichen Schutzes und Schirmes, Berechtigung zu Lehen und Privilegium de non usu.<sup>3</sup>

Was sein „alt vnd ererbt Wappen“ betrifft, „so sie bisher gebraucht und gefuert haben“, so wird dieses zuerst, jedoch ungenau blasonirt, indem der blaue Kolben oder gestümmelte Ast im Schild, sowie am Kleinod gänzlich fehlt. Sodann wird es in der herkömmlichen Weise gebessert, indem der Stechhelm sich in einen „adeligen“ Turnierhelm verwandelt, und endlich wird der blaue wachsende Kleinodlöwe zwischen zwei goldene, aussen je mit drei Pfauenfedern besteckte Büffelhörner

<sup>1</sup> D. h. Reichs-Tax-Amtes-Rechnung.

<sup>2</sup> Soll dieser „Kolben“ vielleicht gar eine verunglückte Namensanspielung sein? Wäre leicht möglich, Parallelen dafür gibt es wenigstens genug.

<sup>3</sup> Dieses ertheilte das Recht, sich des Adels unter gewissen Umständen zeitweilig auch nicht zu bedienen.

gesetzt. Dieser Leonhart Kobolt war mit Lucretia Ehenin vermählt, und liegen beide auf dem oberen Gottesacker zu Augsburg (1598) begraben.<sup>1</sup>

Circa eine Generation später erwerben die Gebrüder Koboldt Georg, Andreas und Bartholomäus für ihre und ihrer Vorfahren treue Dienste, die sie den römischen Kaisern und dem Haus Oesterreich geleistet haben, in Kriegs- und Friedenszeiten, unverschont ihres leibs vnd vermögens<sup>2</sup>, von Kaiser Max II. s. d. Wien, den 24. Februar 1573, den Reichsadel mit Bestätigung ihres alten Wappens. Diese Verleihung ist natürlich ein Beweis, dass die erwähnten drei Brüder nicht Söhne, sondern Neffen des Lienhart K. gewesen sind. Ihr Wappen ist von den beiden oben blasonirten in den Farben verschieden, denn sie führten in Schwarz einen goldenen Löwen (ohne Halsband und Kolben). Kleinod: Der wachsende goldene Löwe zwischen zwei, aussen je mit drei Pfauenfedern besteckten Büffelhörnern, deren Farbe in den Diploms-Concepten nicht angegeben ist; doch waren sie sicher schwarz, wofür die Feldfarbe des Schildes und die Autorität Siebmacher's, welcher sie uns mehrmals stets so tingirt zeigt, zugleich spricht.<sup>2</sup> Decken: schwarz, golden.

Endlich erscheint Michael Wilhelm Kobolt, vermählt mit der Erbtöchter Johanna Elisabeth Hak zu Scheuendorff und Altenböckhel, welcher von Kaiser Ferdinand III. s. d. Regensburg, den 14. December 1653, ein Diplom empfängt, wodurch er einer Menge von Privilegien theilhaftig wird; nämlich: Vereinigung seines alten adeligen Wappens mit jenem des ausgestorbenen Geschlechtes seiner Frau (nur diese und ihre Schwester Agnes Josina waren noch am Leben), der Hak zu Scheuendorff und Altenböckhel; dann Bewilligung Edelsitze, Schlösser, Burgen etc. im Reiche und den Erbländen wie andere vom Adel zu besitzen; Befreiung von fremden Gerichten, Freisitzrecht, rothe Wachsfreiheit, kaiserlicher Schutz und Schirm und salva guardia.

Durch dieses Document erfahren wir zugleich, dass von den beiden letzten Hak Philipp Sigmund in königlich

<sup>1</sup> Dan. Präsch. Epitaphia Augustana III, 94.

<sup>2</sup> Vide Alter Siebm. III, 109 und V, 276, an letzterem Orte mit dem Namen: die Kobolt v. Tambach.

nischen Diensten und Johann Reichardt, ultimus, in  
erlichen Kriegsdiensten gestanden war; sowie dass die Ko-  
sich besonders zu Zeiten Karls V. in den schmalkaldischen  
egen und auch sonst vielfach als kaiserliche, kurfürstliche,  
erzoglich österreichische und fürstliche Rätthe und Officiere  
gezeichnet haben. Michael Wilhelm K. war fürstbischöflich  
abrück'scher Rath und Drost der Aemter Fürstenau und  
den; er machte sich in hervorragender Weise verdient,  
em er ,in den nächst verwichenen Kriegsempörungen' d. a.  
16 vornehmlich im Stift Osnabrück eine Freicompagnie von  
10 Köpfen anwarb, dieselbe bis in's eilfte Jahr unterhielt und  
d ihr sein eigenes Leben gegen den Reichsfeind auf's Spiel  
zte.

Das combinirte Wappen Kobolt-Hak präsentirt sich fol-  
dermassen:

Quadrirt mit Mittelschild, 1 und 4 in Schwarz ein gol-  
der Löwe mit doppeltem Schweif, 2 und 3 in Silber ein schwar-  
mit zehn goldenen Steinen besetztes Kreuz; Mittelschild: in  
der drei rothe Hacken 2, 1. Kleinod: zwei Helme; der erste  
gt zwischen zwei schwarzen, aussen mit je drei Pfauenfedern  
steckten Büffelhörnern den goldenen Löwen, welcher in seinen  
anken ein silbernes Schildlein mit dem schwarzen goldbesetzten  
euz wie in 2 und 3 hält, der zweite zeigt zwei rothe auswärts  
kehrte Hacken. Decken: vorne schwarz-golden, hinten roth-  
bern.

Eben dieses Wappen der Kobolt-Hack findet sich im  
en Siebmacher III, 134 mit der Bezeichnung: D. Kobol-  
t v. Schwackenburg, nur sind hier die Löwen vom ersten  
d vierten Feld links gewendet.

### Kraus. — Querlich vel Gwerlich.

(Tab. III. Fig. 9, a, b.)

Innerhalb eines Perlandes die Büste eines älteren Mannes  
n rechts, mit kurzem Haar, langem und dicht gewelltem  
llbart, kleinem Schnurrbart; von wohlgeformten, regelmässi-  
1 Zügen, gefurchter Stirne und ernstem, würdevollem Aus-  
sen. Die Kleidung besteht in einem mit vertieft gearbeiteten  
men damascirten Rock, mit eckigem Revers am Halse, den  
e kleine Krause umschliesst. Zwei feine, vertiefte Zwillings-

kreise bilden mit dem äussern Perland den Streifen für die Umschrift, welche lautet:

SEBALDVS KRAVS · ÆTA : SVÆ · 55 ·

und unter der Büste eingravirt: 1569.

B. In einem gleichen Perland sein Wappen: Quadrirt, in 1 und 4 eine einwärts gewundene Weinrebe<sup>1</sup> mit drei Blätter, welche in der heraldisch normalen Anordnung 2, 1 zum Vorschein kommen; 2 und 3 dreimal senkrecht gestreift (in zwei Farben) oder fünfmal gespalten. Stechhelm mit Wulst, darauf ein offener, wie 2 und 3 bezeichneter Flug, inzwischen ein wachsender Wolf, der sich mit den Tatzen die Brust aufreißt. Umschrift:

TREY IN ALLEN LAS MIRS GEFALLEN · 1569

Grösse (17) 1 Zoll 5 Linien, Gewicht  $1\frac{3}{8}$  Loth in Silber, gegossen und eiselt, von in jeglichem Anbetracht vorzüglicher Arbeit.

Diese Kraus, deren bisher, so viel mir bekannt, noch nirgends gedacht wurde, waren Wiener Bürger und Wappengenossen, und führte Sebald ursprünglich folgendes Wappen:<sup>2</sup> Getheilt, oben in Silber eine grüne gewundene Weinranke (Namensallusion: kraus), unten in Gold einen schwarzen Kraus (Krug oder kreisrundes, ausgebauchtes Gefäss wie eine Kugelflasche) als redende Figur, wie wir sie bei vielen Familien dieses Namens antreffen. Stechhelm mit zweimal von Silber und Grün und einmal von Gold und Schwarz gewundenem Wulst; Kleinod: zwischen einem offenen, rechts grün-silbern, links schwarz-golden getheilten Flug der schwarze Kraus, aus welchem die Weinranke wächst, eine gute und sinnreiche Combination der Schildfiguren. Decken: grün-silbern, schwarz-golden.

Zwischen 1556 und 1564 ertheilte Kaiser Ferdinand I. dd. Wien (Tag und Jahr?) unserem Sebald und seinem Vetter Georg K. die Bewilligung zu einer Wappenvereinigung<sup>3</sup> mit ,weillend des geschlecht der querlich abgestorben vnd vns vnd dem hl. Reiche haimbgefallenen Wappen vnd

<sup>1</sup> Aehnlich dem nach rechts und nach oben gewendeten Knopf eines horizontal liegenden Bischofstabes.

<sup>2</sup> Wappenbuch I. im k. k. Adelsarchive in Wien, p. 173.

<sup>3</sup> Hofkanzleiacten des k. k. Adelsarchives.

**Clainat.** In Folge dieses Zuwachses entstand das auf dem **Revers** der vorliegenden Medaille ersichtliche Wappen in folgenden Farben: 1 und 4 in Silber, die grüne Rebe des **Stammwappens** mit den drei in's Triangel ordinirten Blättern; 2 und 3 von Silber und Schwarz fünfmal gespalten (Querlich). **Wulst**, schwarz-silbern, der offene Flug wie 2 und 3, der Wolf in natürlicher Farbe, seine Brust bis auf das ‚schwaissige‘ (blutig-rothe) Fleisch aufreissend. Decken: schwarz-silbern. Dieser sonderbare Wolf gehört ebenfalls zum Querlich'schen **Kleinod**; jedenfalls muss er auf einen speciellen Vorfall Bezug haben. Es versteht sich, dass die beiden Geschlechter Kraus und Querlich verschwägert sein mussten. Sebald selbst diente dem Kaiser Ferdinand I., sowie dessen Sohne Max (II.), König von Böhmen und Ungarn. Er erscheint bald nach dem Jahre der Medaille, 1569, wieder, nämlich 1571 als Hauptmann der Wiener Bürgerwehr gelegentlich der Hochzeit des Erzherzogs Karl von Steiermark mit der Herzogin Maria von Baiern, allein Wirrich bringt von ihm weder das Wappen, noch eine Devise, noch den gewöhnlich beigefügten Festaufzug.

Sebald, sowie Georg K. waren Hauseigenthümer in Wien, und zwar besass der Erstere ein Haus in der vorderen Bäckerstrasse und einen Stadel im Sauwinkel; das Haus bewohnte seine Witwe noch im Jahre 1587, obgleich es schon in die Hände eines gewissen Lorenz Schänkerle übergegangen war. Georg K. hatte im selben Jahr ein Haus in der Wollzeile.<sup>1</sup>

Zwischen 1567 und 1587 findet sich auch ein Zacharias Kraus als Miteigenthümer eines Hauses im ‚Gässel beim rathaus‘,<sup>2</sup> und zwischen 1563 und 1586 ein Valtin Kraus, Riemer, dem ein Haus am Kohlmarkt gehörte.<sup>3</sup>

Was die bisher ebenfalls vollkommen unbekannte adelige und wohlbegüterte Familie der Querlich, sonst gewöhnlich Gwerlich, auch Gwerlach geschrieben, anbelangt, so findet sich dieselbe schon im XV. Jahrhundert in Wien.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Berichte des Wiener Alterthums-Vereines X. Bd., p. 157, 158 und 159, 162 und 163, Dr. Ernst Birk, Materialien zur Topographie der Stadt Wien, 1563—1587.

<sup>2</sup> Ibid. p. 113.

<sup>3</sup> Ibid. p. 100—101.

<sup>4</sup> Berichte des Wiener Alterthums-Vereines, I. Bd., p. 252 u. 254, Albert Comesina, Ueber die älteste Ansicht Wiens d. a. 1483; und XI, p. 227,

Peter Gwerlich von Mödling, Bürger zu Wien, besass 1454 ein Haus am Haarmarkt gegenüber dem Waghaus der Stadt; seine Frau Margaretha erscheint 1482 als Wittib. Seine Kinder waren Euphemia, Hedwig und Wolfgang. Euphemia heiratete Michael Meichsner, Bürger zu Hainburg, und starb vor ihrer Mutter. Hedwig war vermählt mit Siegmund Siebenbürger zu Wien 1497, aus dem später in Niederösterreich landständischen Geschlechte. Wolfgang G. war Diener (id est Hofbeamter) Kaiser Friedrichs III. und Maximilians I., wird anno 1507 Licenciat der Rechte und Eigenthümer des Hauses am Haarmarkt genannt, und ist vor 1532 gestorben. Anno 1489 siegelt er einen städtischen Spruchbrief zwischen dem edlen Herrn Jan Prenngl und der Stadt Wien. Merkwürdigerweise ist sein Siegel ganz dasselbe Wappen, wie jenes des Sebald Kraus auf unserer Medaille, sammt dem Kleinodwolf zwischen dem geschlossenen Flug. Die Legende auf zwei fliegenden Zetteln lautet: S. Wolfgang Gwerlich. (Wiener Stadtarchiv.) Nach diesem Wappen zu urtheilen, muss man glauben, dass zuerst die Gwerlich die Ranke aus dem Kraus'schen Wappen entlehnt haben, trotzdem führen sie dieselbe im ersten Felde, wie die Kraus selbst, so zwar, dass vorläufig noch nicht festgestellt werden kann, wer von Beiden der ursprüngliche Besitzer dieses Wappenbildes gewesen ist. Seine Frau war Petronella Preuer (Schwester des Erbbürgers Georg Preuer, Besitzers des Steirerhofes in der Rothenthurmstrasse), 1476, welche ihm die Hälfte jenes Hofes zubrachte. Seine Kinder hiessen: Magdalena, Hieronymus und Jacob. Magdalena heiratete den vornehmen Wernhart (Wolfgang?) Kharlinger, Bürger zu Stein,<sup>1</sup> und nach dessen Ableben den Hans Hartl vel Hertl, Bürger zu Krems (anno 1500 und 1504).

Die Brüder Hieronymus und Jacob Gwerlich von Wien, Landsassen in Oesterreich, erhielten für ihre Dienste und Verdienste um das heil. römische Reich und König Ferdinand I. „vnd sunderlich in der belegerung der Stat Wiens von dem Tirannischen Wietrich, dem Turkhen“ durch

Albert Camesina Ritter von Sanvitore, Die Maria-Magdalena-Capelle am St. Stephansfreithof zu Wien und dessen Umgebung.

<sup>1</sup> Magdalena Gwerlich's Sohn aus erster Ehe, Wolfgang von Kharlinger, Ritter, R. Kö. Mt. Rath und Pfleger zu Stein, besass 1532 den ganzen Steirerhof.

**Kaiser Karl V.** dd. Regensburg, den 12. April 1532 eine **Bestätigung** ihres rittermässigen Adels und Wappens. Die **Blasonirung** desselben ist leider in dem betreffenden Actenstück des k. k. Adelsarchives bis auf die Anfangsworte: ‚Ein **quadrirter Schild**‘ ausgelassen. Ihr Geschlecht muss um die **Mitte** des XVI. Jahrhunderts erloschen sein.

Ob die **Maria Gwerlichin**,<sup>1</sup> erste Hausfrau des **Augustin Felter**, Bürgers zu Augsburg (lebte noch 1597), noch **hiergehört**, weiss ich nicht, wäre aber wohl möglich.

### Marb.

(Tab. IV. Fig. 10)

**Einseitige Medaille** aus Kehlheimer- oder Solenhoferstein, leider an zwei Stellen des Randes schon etwas beschädigt. **Innerhalb** eines Lorberkranzes das **Brustbild** (fast Kniestück) einer sehr jungen Frau von vorne. Das Gesicht hat einen **beinahe kindlichen Ausdruck**; um den Kopf ist eine **dichte Haarhaube** gezogen, den Leib umschliesst ein mit **Blumen damascirtes Kleid** (von gleichem Muster wie jenes der **Anna Sangner** — siehe dort), dazu kommt eine **bordirte, fein gefaltelte Schürze**, **schmale Krausen** um Hals und Hände, welche **ineinandergelegt** und mit Ringen geschmückt sind; über die **Brust** hängt eine **schöngegliederte Kette**. Auf dem **Büstenabschnitt** steht die **Jahrzahl 1564** eingravirt. Im **Hintergrund** zeigt sich ein **Säulenportikus** von drei Bögen, und in der **dahinter befindlichen Wand** erblickt man, gleichsam den **Portrait-Kopf** begleitend, zwei kleine **schrägvergitterte Rundbogenfenster**. **Umschrift** (vermuthungsweise ergänzt):

ANGNES<sup>2</sup> · HANS · MARBIN EIN (GE (BORNE · EGRERIN · I)  
ERES · AL · 18 · IAR

**Grösse** (21) 1 Zoll 9 Linien, **Dicke** 3 Linien. Der Stein ist **genau** von derselben Hand, wie die **Medaille** des **Georg Prantstetter** und seiner Frau Nr. 2 (siehe dort) und des **Abraham Sangner** und seiner Frau Nr. 1, wie der **Augenschein** sogleich **überzeugend** darthut. Der **Schnitt** ist als sehr **sorgfältig** und **gelungen** zu rühmen, und das **ganze Conterfei** in **hohem Grade correct**, **zart** und **klar**.

<sup>1</sup> **Danielis Prashii Epitaphia Augustana**, I, 294.

<sup>2</sup> **Sic!**

Die Familie Marb gehört der vornehmen Bürgerschaft Wiens an, kommt jedoch mit Ulrich M. desselben Wappens anno 1563 auch in Nördlingen (Franken) vor.<sup>1</sup>

Sixtus M. erhielt s. d. Augsburg, den 28. August 1530 von Kaiser Karl V. einen Wappenbrief ohne Lehenartikel.<sup>2</sup> Das ihm verliehene Wappen ist in Gold ein schwarzer ‚windt, an seinem Hals ein weiss windtpand‘. Auf dem gekrönten Stechhelm der Windhund wachsend; Decken golden, schwarz. Wahrscheinlich hat die Familie später noch eine Wappenbesserung erhalten, welche in der Hinzufügung eines weissen Knochens bestand, den das Windspiel mit seinen beiden Vorderfüssen zerbricht, und wodurch nun das Wappen redend wurde (marb = mürbe); wenigstens findet es sich nie anders dargestellt, als mit dem Knochen. So sehen wir es auch an dem Wappenbasrelief des alten Thau'schen, später Windhag'schen Hauses Nr. 9 in der Bäckerstrasse, welches durch Hans von Thau, kaiserlicher Rath, Stadtrichter und Bürgermeister von Wien, anno 1559 neu aufgebaut und ober dem Thore mit Inschrift und Wappen versehen wurde. Während der erste (heraldisch) rechts angebrachte Schild die Thau'schen Sterne enthält, bilden dazu links zwei Wappen das Pendant, welche bisher noch keine Erklärung gefunden haben. Das vordere zeigt den Marb'schen Wind mit dem Knochen, das zweite ist getheilt, oben viermal schrägrechts gestreift, unten ledig. Sie gehören höchst wahrscheinlich den Gemalinen des Hans von Thau an (wie schon Dr. von Bergmann in seinen Medaillen II, 213, obgleich nur von einer Frau sprechend, vermuthete), und wäre demnach vorauszusetzen, dass seine erste Frau eine geborne Marb, seine zweite aber eine Eislerin war. Die auf gegenwärtigem Steinmodell abgebildete achtzehnjährige Dame ist nach meinem Dafürhalten die Gemalin des folgenden Hans M. und eine geborne Egerer; das Stück datirt vom Jahre 1564.

Anno 1571 finden wir Johann Marb unter der Wiener Bürgerschaft als Theilnehmer an den Festlichkeiten zu Ehren der Vermählung des Erzherzogs Karl von Steiermark mit der Herzogin Maria von Baiern, bei Wirrich, der auch sein Wappen bringt.

<sup>1</sup> Dr. O. T. v. Hefner, Neuer Siebmacher, Bürgerliche Geschlechter. V. Bd., 1. Abth., p. 38, Taf. 50.

<sup>2</sup> Acten des k. k. Adelsarchives.



Dieser Hans M. war damals Mitglied des kaiserlichen Stadtgerichtes, denn vor der Personenreihe, unter welcher er sich bei Wirrich befindet, heisst es:

„Diese Wappen so hernach stan  
die zeigen aigentlichen an  
zu Wienn dass Kayserlich Gericht' etc.

Das Geschlecht war in Wien ansehnlich begütert;<sup>1</sup> denn obiger Hans M. besass anno 1566 ein Haus am Fischmarkt, welches später an Colman Egerer, vielleicht seinen Schwager, (siehe dort) kam; dessgleichen seit 1563 gemeinschaftlich mit seinen Brüdern zwei Häuser in der Siningenstrasse (Singerstrasse), deren eines sie selbst bewohnten, während das andere als Zuhaus aufgeführt wird, in dessen ausschliesslichen Besitz anno 1587 der Stadtrichter Leopold Gartner erscheint: das Familienhaus gehört in diesem Jahre theils dem Letzteren, theils einem Ulrich Marb (Marbe). Ausserdem findet sich noch ein David Marb, welcher anno 1566—67 Eigenthümer eines Hauses in der Wollzeile war.

Anno 1644 hatte Pascasius Marb ein Haus in Linz vor dem Schmiedthor in der Gasse gegen Ebelsberg.<sup>2</sup>

Ich gebe nachfolgend eine chronologische Zusammenstellung der von mir aufgefundenen Mitglieder dieses Stammes, indessen waren sie jedenfalls weit zahlreicher.

Sixtus Marb 1530 Wappenbrief.

Eine Marbin, uxor des Hans v. Thau, 1559.	Hans M. 1563, 1571, beim Stadtgericht. Uxor: Agnes, geb. Egerer, 1564.	David M. 1566—67.	Ulrich M. 1563 in Nördlingen.
	Ulrich M. 1587 in Wien.		Pascasius M. 1644 in Linz.

**Prant zu Prantseck und Pranthausen.**

(Tab. IV. Fig. 11, a, b.)

Innerhalb eines Perlenrandes das Brustbild eines Mannes in vorgerückten Jahren, von der rechten Seite; das Gesicht ist

<sup>1</sup> Berichte des Wiener Alterthums-Vereines X. Bd., Dr. Ernst Birk, Materialien zur Topographie der Stadt Wien, 1563—1587, p. 106 u. 107, 150 u. 151, 156 u. 157.

<sup>2</sup> B. Pillwein, Linz, Einst und Jetzt, II, 57.

scharf geschnitten, der untere Theil desselben vorstehend, die Stirne gefurcht, das Haupthaar kurz, der Schnurrbart dicht, der Vollbart lang und spitz auslaufend. Der Leib ist mit einem knapp anliegenden Wamms bekleidet, der Hals von einer kleinen Krause umrahmt, über die Brust hängt eine Gliederkette. Das Haupt ist mit einem zackig gestickten, oben flachen Barett bedeckt, auf welches rückwärts eine kleine Straussenfeder gesteckt ist. Das Portrait erinnert unwillkürlich an jenes Kaiser Karl des V. Auf dem Abschnitt unter der sehr plastisch gehaltenen Schulter steht: H A. Umschrift:  
**WILHALM · VON PRANT ZV PRANTHAVSEN · SEINES  
 ALT 59 IAR**

*B.* Einfacher schmaler Linienrand; das Prant'sche Wappen: Quadriert, 1 und 4 zwei in's Schrägkreuz gelegte Brände; 2 und 3 ein Greifenfuss. Kleinod: zwei gekrönte Spangenhelme; auf dem ersten ein Adlerfuss und Flügel (oder Greifenfuss u. F.?), auf welchem sich die geschrägten Brände wiederholen; auf dem zweiten ein wachsender Greif. Umschrift:

**DA · ICH WILHALM VON PRANT WARD 59 IAR · ALT ·  
 HET · ICH · DI · GEST · ALT**

Die letzten drei Buchstaben sind nicht mehr erhaben gearbeitet, sondern stehen wegen Platzmangel unter dem ST, und zwar eingravirt.

Grösse (18) 1½ Zoll, Gewicht 1 und fast ¼ Loth in Silber und vergoldet; gegossen und eiselirt. Der Avers ist besonders schön, die Büste ziemlich en relief; doch ziehen sich die Stirnfalten viel zu tief in die Schläfe herein. Das Wappen am Revers ist in Zeichnung und Ausführung etwas schwach, was namentlich bei der Schildcontour und den Decken auffällt.

Bei dieser Familie hat man sich, wie bei so vielen gleich und ähnlich benannten überhaupt, vor Verwechslungen sorgfältig zu hüten, umso mehr, als ihr Name auch sehr häufig in der Form Prandner, Pranntner und Prandtner geschrieben wird; man darf sich daher einzig und allein an das Stammwappen und ihre beiden Prädicate halten, wenn man nicht unvermeidlich in eine Menge ganz verschiedener Geschlechter hineingerathen will. Namentlich sind von ihnen wohl zu unterscheiden die steirischen Prandtner mit dem schräg liegenden, ganz mit Flammen besetzten Brand im Schilde; ebenso die aus Brügge eingewanderten Wiener Prandtner des Wappens mit dem

Zwillings-Sparren, begleitet von drei Wildgänsen; von diesem adeligen und seit 20. October 1574<sup>1</sup> rittermässigen Geschlechte war Bartholomeus Stadtrichter und Bürgermeister von Wien.

Weder diese, noch viele andere Familien gleichen Namens haben mit den vorliegenden Prandtner etwas zu schaffen, deren Stammwappen aus zwei schwarzen schrägekreuzten Bränden in Silber bestand; als Kleinod führten sie auf dem gekrönten Stechhelm einen silbernen mit dem Schildesbilde belegten Flügel; Decken schwarz, silbern. Im Alten Siebmacher<sup>2</sup> ist dieses Wappen unter ‚Prandner, Bayrische‘ zu finden, doch ist das Kleinod hier ein offener silberner Flug, quer über welchen die zwei schrägekreuzten Brände liegen; auch ist die Schildfarbe mit Gold bezeichnet. Diese Familie, in Baiern gewöhnlich die Prant, (auch Brand) von Aibling, in Oesterreich die Prant von Prantseck und Pranthausen genannt, soll ihren Ursprung in der Gegend von Maxrain in Baiern haben, und von dort zu Anfang des XIV. Jahrhunderts in den Markt Aibling gekommen sein, demzunächst sie die beiden gefreiten Sitze Prantseck und Pranthausen erbaute, die gegenwärtig noch existiren. Berchtolt P. wird 1247 in Urkunden des Klosters Secon gelesen, Eberhard der P.<sup>3</sup> war 1255 Probst im Kloster Beiharting. Heinrich P. sitzt 1331 zu Aibling. Der Stamm zog nach der gewöhnlichen allgemeinen Angabe mit Wilhelm P. anno 1590 nach Oesterreich, und die beiden Edelsitze kamen in andere Hände. Indessen scheint er schon weit früher<sup>4</sup> in einem oder dem anderen Mitgliede dahier begütert gewesen zu sein, wie aus einem im n. ö. Landesarchiv befindlichen

<sup>1</sup> Nicht 1570, wie es durch Versehen im 13. Bande der Mittheil. d. k. k. C.-Commission p. 174, Anm. 13 heisst, und wo die Wiener P. unter den oberösterreichischen P. angeführt werden.

<sup>2</sup> I, 94. Die bekannten bayerischen Prandt hingegen führen drei flammende Brände pfahlweise nebeneinander. Ibid. I, 89 u. IV, 25.

<sup>3</sup> Andre nennen Gottfried P. ao. 1268 in gleicher Würde. Vide über die Familie auch Grassinger, Geschichte des Marktes Aibling im XVIII. Bande des oberbayerischen Archivs p. 274.

<sup>4</sup> Ob der 1287 in Oberösterreich ansässige Rudiger Prant v. Prandek hergehört, wäre erst noch festzustellen; es scheint beinahe. Des Rudigerus einzige Tochter Elisaboth war mit Leutwin von Sumberg vermählt, der das Schloss nach seines Schwiegervaters Tode theilweise erbte. — Freih. v. Hoheneck II, 232 u. 234.

Kaufbrief und dem daran hängenden Wappensiegel hervorgeht; denn s. d. Wien, am Montag nach St. Jacob 1535 verkauft Caspar Prandt von Pransegkh und Greitzstetten und uxor Margaretha, geborne Mülwangerin von Wolfstein, Herrn Hans von Maroltinger einen Edelhof, gelegen ‚zum Hoff‘ im Markt Turnhoff, wie auch 3 Pfund Pfenning von behausten Gütern ‚so ödt liegen‘ und einen öden Weingarten, der Limberg genannt. Siegler Caspar P. von P., der ‚Edl vnd Veste‘ Ambrosy Wisent und Herr Hans von Puchau. (Urkunde N<sup>o</sup> 3700).

Zu derselben Familie gehört auch der dritte und letzte Hochmeister des St. Georgsordens zu Millstadt in Kärnthen, regierte von 1534—1541; er starb am 28. September des genannten Jahres zu Wien an der Pest.<sup>1</sup>

Die Brüder Wilhelm und Georg Prandt von Prandthausen erhalten s. d. Genua, den 13. November 1536 von Kaiser Karl V. Bestätigung ihres Adels<sup>2</sup> und Wappenbesserung, dann Bewilligung, adelige Sitze, Schlösser, Burgen etc. im Reiche und den Erblanden zu besitzen und sich davon zu nennen; ferner rothe Wachsfreiheit und Lehensbesitzfähigkeit. In ihrem noch vorhandenen diesbezüglichen Einschreiten bitten sie gleich sub Nr. 1 ihres Gesuches ausdrücklich um einen zweiten Turnierhelm in's Wappen, ohne übrigens dafür einen besonderen Grund anzugeben. Dieses vermehrte Wappen ist quadriert; 1 und 4 in Silber<sup>3</sup> zwei schwarze Brände kreuzweis übereinander geschrägt, 2 und 3 in Blau ein normal gebogener goldener, roth gewaffneter Greifenfuss. Zwei Helme, auf dem ersten zwischen einem offenen, silbernen und jederseits mit zwei schwarzen geschrägten Bränden belegten Flug ein schwarzer Dreieck, worauf der goldene Greifenfuss wie in 2 und 3; Decken schwarz, silbern. Auf dem anderen Helm ein wachsender blauer, goldgewaffneter Greif; Decken blau, golden.

<sup>1</sup> Vide Mittheil. der k. k. Central-Commission f. Baudenkmale 13. Bd., p. 173, der St. Georgs-Ritterorden vom Jahre 1469—1579 von Dr. Jos. v. Bergmann. Ueber ihn und die älteren Prandtner siehe auch Hoheneck III, 547—549.

<sup>2</sup> Reichsacten des k. k. Adelsarchives.

<sup>3</sup> Es ist bemerkenswerth, dass die Feldfarbe des Stammwappens, respective des ersten und vierten Feldes in vielen Werken golden angegeben ist, während die Original-Verleihung Silber ausweist.



Dasselbe Wappen ist auch im Alten Siebmacher II, 68 unter ‚Brandt, Bayrische‘ abgebildet; <sup>1</sup> dass der Kleinodflug des vorderen Helmes geschlossen und ohne Dreieck erscheint, ist vollkommen unwesentlich. — Merklich verschieden, obwohl auch hierher gehörig, ist hingegen im nämlichen Werke V, 30 das Wappen der ‚Prandt von Prandseck, österreichischen Ritterstands‘; da enthält 1 und 4 in Gold drei schwarze, schreitende, linksgewendete Löwen, 2 und 3 aber das Stammwappen. Das erste Kleinod ist ein schwarzer mit einer goldenen Kleeblatt-Sichel belegter Flügel, dessen einzelne Federn wie mit Lindenblättern, je drei untereinander, belegt aussehen. Das zweite Kleinod ist ein silberner Greifenfuss mit Flügel, worauf die geschrägten Brände. Die Decken sind golden, schwarz — silbern, schwarz.

Die von Brandsegg liessen sich auch in Görz <sup>2</sup> nieder, und wurden dort unterm 28. Februar 1659 landständisch. — Anno 1705 starb Frau Maria Polixena Brandin von Brandseck, Witwe, geborne Hundin von Brannenburg, 90 Jahre alt. Die gedruckten Quellen über dieses Geschlecht sind im Stammbuch I, 616 und in Dr. Kneschke's Adelslexicon II, 11 verzeichnet.

### Prantstetter.

(Tab. IV, Fig. 12, a, b; Tab. VI, Fig. 13, a, b; Tab. V, Fig. 14, a, b.)

Drei Portraitmedaillen von dreierlei Grösse.

1. Av. Innerhalb eines den Münzrand bildenden Lorberkranzes das Brustbild eines Mannes mit zweitheiligem Vollbart, seitlich etwas gekraustem Haar in einfachem Leibrock, mit Halskrause und doppelt geschlungener Kette um die Schultern, in Dreiviertel-Profil. Ringsherum glatte Münzfläche ohne Schrift.

B. In einem gleichen Rand wie oben das Prantstetter'sche Wappen: Getheilt, unten ein Scheiterhaufen (in Form eines

<sup>1</sup> Ebenso finden wir es in Dr. Otto Titan v. Hefner's Altbaierischer Heraldik II, 254, wo der Abdruck eines mit jener Verleihung ungefähr gleichzeitigen Holzstockes vorkommt; der Name ist dort: Brand von Aibling.

<sup>2</sup> Stammbuch des Adels in Deutschland I, 168. — Nach Dr. v. Bergmann l. c. erlosch das Geschlecht mit Wolf Sigmund Freiherrn v. Prandtner, Oberstlieutenant zu Kreuz in Croatien, um das Jahr 1677.

schrägen Gitters), aus dessen Flammen sich im oberen Feld ein Phönix erhebt. Gekrönter Spangenhelm, worauf als Kleinod derselbe Phönix mit adlerartig geöffneten, schräggetheilten Flügeln. Umschrift auf einem etwas hervortretenden Schrift-  
rande:

† GEORG † PRANTSTETTER †

Grösse (16) 1 Zoll 6 Linien; die Abbildung ist nach einer galvanischen Reproduction der Medaille aufgenommen, deren Vorderseite keine besondere Kunstfertigkeit verräth; das Wap-  
pen der Rückseite ist gut, in Siebmacher's Manier gearbeitet.

2. Av. Nebeneinander die Halbfiguren eben dieses Prant-  
stetter und seiner jungen Gemalin gegeneinandergekehrt in Dreiviertel-Profil, beide in enganliegenden ganz mit Blumen gestickten Kleidern mit Hals- und Handkrausen und doppelt um die Brust geschlungenen Ketten. Er hält in der Rechten eine oben mit einem Totdenkopf gezierte Sanduhr, welche auf einem fast halbmondförmigen Münzabschnitt (hier die Stelle einer im Vordergrund befindlichen Brüstung vertretend) steht. Sie lässt auf eben dieser Fläche die rechte Hand ruhen, und stützt auf sie die linke, in derselben ein Gebetbuch haltend, und hat über den Kopf eine dichte Haarhaube gezogen; im Hintergrunde ist ein Bogen und wohl auch ein Mittelpfeiler angedeutet, doch durch einen zackig bordirten Vorhang verdeckt. Unter der sehr plastisch heraustretenden Brüstung vor den Figuren (Münzabschnitt) ist die Jahreszahl 1569 angebracht. Umschrift in einem, durch einen Lorberkranz und eine Perllinie hergestellten Rande:

GEORGEN PRANTSTETTERS ⌘ RO ⌘ KHAY ⌘ MT ⌘  
RATT ⌘ VND ⌘ ANNA ⌘ SEINER ⌘ HAVSFRAVEN ⌘

B. Die beiden Wappen: jenes des G. Prantstetter und seiner zweiten Gattin nebeneinander; ersteres wie bei der vorigen Denkmünze, doch hier als Vordertheil des Allianz-  
wappens normal Alles nach (heraldisch) links gewendet. Die Linie der Schildtheilung in ein oberes und unteres Feld mangelt hier, und die Behandlung der Phönixflügel im Schilde ist ganz dieselbe, wie auf dem Kleinod, nämlich adlerartig; doch ist auf dem Kleinodphönix keine Schrägtheilung der Flügel zu ge-  
wahren. Das zweite, zur Zeit leider noch unbekanntes Wappen zeigt einen gekrönten, leopardirten Löwen mit doppeltem Schweif; Kleinod: dasselbe Thier wachsend auf einem gekrönten Stech-

helm. Innerhalb einer gleichen Einfassung wie am Avers die Umschrift:

⊗ BEIDER ⊗ BILDNVS ⊗ VND ⊗ WAPPEN ⊗ ANNO 1568

Grösse (22) 1 Zoll 10 Linien, wahrscheinlich in Silber, mir jedoch nur in einem Gipsabgusse vorliegend. Saubere und gut ausgeführte Arbeit; die rechte Hand des Prantstetter scheint etwas nachlässig gezeichnet. Das Allianzwappen ist recht elegant behandelt, namentlich gilt dies von den Helmen.

3. Av. Innerhalb eines Perlenrandes die Büste eines älteren Mannes von der linken Seite, mit rund geschnittenem, leicht gekraustem Haar, überlangem Schnurr- und Vollbart, wellenartig gekräuselt, denkendes aber gutmüthiges Gesicht mit gefurchter Stirn. Die Kleidung besteht aus einer Pelzschaupe und einer mässigen Halskrause. Umschrift:

GEORGEN · PRANTST — ETTER · Æ · XXXX — XXI · 1569 ·

♁. In einem Perlenkreis die Büste einer sehr jungen Dame, von regelmässigen und nicht unangenehmen Gesichtszügen mit zurück- und hinter's Ohr frisirtem Haar, welches rückwärts mit einem Band gebunden und dann in einen Zopf geflochten, über den Nacken hinabreicht. Sie trägt ein enganliegendes hochgeschlossenes Leibchen, welches um den Hals, über die Achseln und längs der Brust herab mit einem gestreiften Stoffe bordirt erscheint. Der Kopf ist von einer mässigen Krause eingerahmt, und mit einer einfachen, von vermuthlich goldener Schnur umwundenen, oberhalb in leichte Falten gezogenen, oben glatten Mütze (knappe, gestreifte Rundkappe) bedeckt. Umschrift:

ANNA · PRANTSTETTERIN · AET · XVI · 1569 ·

Grösse (28) 2 Zoll 4 Linien, Gewicht  $1\frac{5}{16}$  Loth in Silberblech, getriebene Arbeit, ciselirt und dann zusammengelöthet. Das Stück ist von seltener Vollendung und zählt zu den schönsten Wiener Medaillen; besonders das Portrait auf dem Avers ist ausserordentlich sorgfältig und liebevoll behandelt und sehr plastisch gehalten. Haupthaar, Bart und Pelz zeigen eine ähnliche minutiöse Ausarbeitung, der Ausdruck des Gesichtes ist wahrhaft sprechend. Etwas schwächer ist der Revers, welcher von J. E. Schlager in seinen Wiener Skizzen aus dem Mittelalter (III. Bd. 1839) als Vignette des Titelblattes, jedoch merklich verschönert, abgebildet wurde. Seite 447 gibt er eine Beschreibung dieser Medaille, welche er irrigerweise

einen Originalguss nennt, und setzt hinzu: ‚Die Abbildung seiner (nämlich Prantstetter's) Frau Anna auf der Medaille ist das früheste gleichzeitige Monument in Metall von Wiener Frauenschönheit, sowie Tracht im Festanzuge‘.

‚Das Bürgergeschlecht Prantstetter‘, sagt Schlager l. c., ‚welches sich zuerst im Jahre 1462 bei der Requisition eines Kriegszuges gegen den Watzla Wulzick, Hauptmann Erzherzogs Albrecht VI., hier im Stadtprotokoll zeigt, existirt noch gegenwärtig‘.

Was die eine Bemerkung anbelangt, so findet sich im niederösterreichischen Landesarchiv ein Lebensbrief (Orig.-Urkunde Nr. 2746) dd. Raspach, am St. Gilgentag 1452, des Tobias von Ror für Eustach Wisner, Pfleger zu Gruenbach, und Michel Prantstetter über mehrere Gülten zu Winkel, am Gries, in der Seewis, auf dem Stein bei Kaltenwasser (in der Rabensteiner Pfarre). — Dieser Michel P. dürfte wohl hiehergehören, und demnach der Stamm vorläufig um 10 Jahre hinaufzurücken sein.

Die Belege für die andere Behauptung ist Schlager unschuldig geblieben; und solche wären hier um so nöthiger, als erstlich der Name ein höchst allgemeiner und häufig vorkommender ist, und zweitens es von hohem Interesse wäre, wenn es sich in der That genealogisch nachweisen liesse, dass eines oder das andere unserer alten Wiener Geschlechter heute noch im Lande blüht. — Insolange sich nicht durch Forschung oder Zufall ein solcher ganz correcter Nachweis ergibt, ist aller Grund vorhanden, die Prantstetter mit dem Phönix, von denen ohnehin nur wenige Personen bekannt sind, für längst erloschen zu halten.

Der vorgenannte Michel P. und seine Hausfrau Kathrey kauften 1474 das Eckhaus der Goldschmiedgasse auf dem Stock im Eisen Nr. 625. <sup>1</sup>

Deren Kinder waren Andre, Bürger und Zechmeister der Schreiberzeche und der Bruderschaft auf dem ‚Neuen-Khärner auf St. Stefansfreithof (Maria Magdalena-Capelle); und Barbara, welche die Frau des Caspar Zertler wurde, und ihre ererbte Haushälfte sogleich ihrem Bruder verkaufte, dann in zweiter

<sup>1</sup> Alt-Verein XI. Bd., p. 257. Die Häuser am St. Stephansplatze. Von A. R. v. Comesina.



Ehe mit dem Rath und ‚Pruckmeister‘ Hans Hutstocker vermählt war, und anno 1521 starb.

Andre P. erscheint von 1474 bis 1479, dann wieder von 1499 bis 1506 als Zechmeister obiger Bruderschaft, als welcher er in einer Anzahl von Urkunden<sup>1</sup> genannt wird. Derselbe bittet den päpstlichen Nuntius, Raymund Cardinal von Gurk um eine Abänderung des Kirchweihfestes, welches bisher am Sonntag nach Maria Magdalena abgehalten worden war; weil um diese Zeit mehrere Kirchweihfeste zusammenfielen, worauf dann der Sonntag vor Maria Magdalena dazu bestimmt ward.<sup>2</sup>

Seine Kinder waren Ursula, Magdalena und Geörglein. Ursula heiratete den Christoff Schwarezntaler, Bürger und Stadtschreiber zu Neustadt. Sie verkaufte das väterliche Haus anno 1541 um 1500 Pfund Pfening an den Bürger Hans Albrecht Eisner. Magdalena starb schon frühzeitig.

Genauere Daten sind über den, durch die Anfangs beschriebenen Medaillen verewigten Georg Prantstetter vorhanden, welcher anno 1508 geboren, um 1540 als Kaufmann genannt wird, und jedenfalls ein durch Stellung, Reichthum, Verbindungen und Hofgunst ausgezeichneter und durch seine humanen Stiftungen wohlverdienter Wiener Erbbürger gewesen ist. Er war 1556 und 1557 Stadtrichter, dann 1558 bis 1559, 1562—63, 1568—69 und 1572—73, also viermal, Bürgermeister<sup>3</sup> von Wien.

Anno 1558 wurde die grosse Glocke, welche nun im Neuthurm zu St. Stephan hängt, genannt ‚die Pummerin‘, umgegossen und bei ihrer feierlichen Einweihung war der Bürgermeister Georg P. mit anderen Honoratioren gegenwärtig.<sup>4</sup>

Die Aufschrift auf dem oberen Ring der Glocke lautet: ‚Anno a nato Salvatore Domino nostro J. C. MDLVIII Imperante feliciter Domino Domino nostro Ferdinando I<sup>mo</sup> Rom.

<sup>1</sup> Vide *ibid.*: ‚Die Maria-Magdalena-Capelle am St. Stephansfreithof zu Wien und dessen Umgebung.‘ Von Albert Comesina Ritter v. Sanvitore; Urkunde Nr. 96, 106, 110, 112 u. 113, p. 222—234.

<sup>2</sup> Ogesser p. 324.

<sup>3</sup> Tschischka nennt in seiner Geschichte Wiens für ao. 1562—63 nicht G. Prantstetter, sondern Hermann Bayer als Bürgermeister.

<sup>4</sup> A. Ritt. v. Perger, Der Dom zu St. Stephan p. 47 und Inschriften Nr. XVI.

Imp. Caes. Augustis Senatus Populusque Viennensis hanc campanam reficiendam curavit, Georgio Brandstettero Consule, Hilderico Heger Templi Curatore.<sup>4</sup>

Im selben Jahre wurde dem Bürgermeister Prantstetter (wie auch dem Stadtrichter und Oberkämmerer) das von Dr. jur. Peter a Rotis — einem Belgier — verfasste Gelegenheitsgedicht gewidmet, welches die Feierlichkeiten beim Einzuge des neu erwählten Kaisers Ferdinand I. in Wien beschreibt und den Titel führt: *Triumphus quo D. Ferdinandus I. Ro. Imperator Augustiss. P. F. P. P. Viennae a suis exceptus est. Descriptio.*

Kaiser Ferdinand I. verlieh dem kaiserlichen Rathe Georg Prantstetter s. d. Wien, den 20. October 1559, den rittermässigen Adelstand<sup>1</sup> in Anerkennung der Verdienste, welche derselbe sich in ‚Tragung vnd Administrirung des Richter vnd Folgends des Burgermeisterambtes Inn vnserer Statt Wienn‘ erworben hatte. Dazu wird ihm auch ‚sein alt breuchlich Wappen‘ bestätigt und gebessert; nämlich: Getheilt, unten in Schwarz ein goldener brennender Scheiterhaufen, oben in Gold ein aus der Theilung sich erhebender schwarzer ‚Fenix‘ mit einem ‚Federschwanz vnd ausgebreiteten Flügen‘ etc. Kleinod: auf einem gekrönten Turnierhelm der aus den Flammen sich erhebende Phönix mit von Gold und Schwarz abwechselnd getheilten Flügeln. Decken: schwarz, golden.

Im Jahre 1563 wohnte Prantstetter dem Festschiessen zu Ehren Max II. an.

Nachdem schon am 28. April 1537 seine erste Gemalin Katharina, unbekanntes Zunamens, gestorben war, heiratete er 1567 an der Schwelle des Alters ein sechszehnjähriges Mädchen, Anna, aus einem wappengenossenen Geschlechte. In welchem Ansehen er stand, ergibt sich daraus, dass Kaiser Ferdinand I. ihm zu dieser seiner zweiten Hochzeit einen silbernen, vergoldeten Becher zum Geschenk machte,<sup>2</sup> worauf ein Lied eingravirt war, dessen Text zu kennen nicht uninteressant wäre.<sup>3</sup> Anno 1574 vermachte Prantstetter diesen Becher nebst 1000 fl. in Barem dem Bürgerspital, mit der Bedingung, dass dieser Becher ewig bei dem Spitale verbleiben, und wenn

<sup>1</sup> Acten des k. k. Adelsarchives in Wien.

<sup>2</sup> M. Bermann, Geschichte Wiens p. 286 et seq.

<sup>3</sup> Wird übrigens wohl bloß ein gereimter Trinkspruch gewesen sein.

gute, ehrliche Leute zu des Spitals Handlung arbeiten werden, denenselben daraus zu trinken vorgesetzt, und seiner in allem Guten gedenken sollen‘.

Allein nur kurze Zeit war es ihm gegönnt, sich des neuen Eheglückes zu erfreuen, denn schon am 27. Februar 1568 starb seine junge Frau. Meines Erachtens datirt die erste der drei Prantstetter'schen Medaillen aus der Zeit seiner ersten Witwenschaft, die andere hätte ich für auf seine zweite Vermählung angefertigt gehalten, wenn nicht die am Avers angebrachte Jahreszahl 1569 die am Revers befindliche 1568 überholen würde; sie wird daher ebenso, wie die dritte als Gedächtniss- und Erinnerungsmünze nach dem Tode Annas zu betrachten sein.

Im Jahre 1571 nahm Georg P. Theil an den Festlichkeiten, welche in Wien zu Ehren der Vermählung des Erzherzogs Karl von Steiermark mit Maria, Herzogin von Baiern, stattfanden. In Wirrich's famoser Hochzeitsbeschreibung ist auch sein Wappen (die Flügel des Kleinodphönix hier schräg getheilt, u. zw. oben convergirend) abgebildet, mit der Bezeichnung: ‚Georg Brandstetter, alter Burgermaister‘, id est ehemaliger Bürgermeister.

Anno 1572 widmete Prantstetter 5000 fl. zu Stiftungsplätzen für zwölf Bürgermädchen<sup>1</sup> (nach Schimmer nur für zehn) in die sogenannte ‚Junkhfrauen Zuchtshuelt‘ (Pensionat für vermögenslose Bürgerstöchter). Diese Schule ist die erste in Wien für das weibliche Geschlecht errichtete und befand sich zuerst im Kloster der Büsserinnen zu St. Hieronymus; als aber 1589 die Franciskaner dieses Kloster erhielten, wechselte die obige Stiftung den Aufenthalt mit ihnen, und kam in's Kloster St. Nikola in der Singerstrasse, dann endlich 1607 als Waisenstiftung in's Bürgerspital.

Georg Prantstetter scheint keine Kinder hinterlassen zu haben und starb den 6. Mai 1574 im 66. Lebensjahre.<sup>2</sup> Ihm und seinen beiden Frauen wurde ein Grabstein gesetzt, welcher an der Aussenseite der Stephanskirche, neben der Kanzel

<sup>1</sup> Schlager, Wiener Skizzen, IV, p. 290. G. A. Schimmer, Das alte Wien, X, p. 10. Vide auch Gensau, Geschichte der Stiftungen.

<sup>2</sup> ‚Lebensalter‘ steht durch einen komischen Druckfehler bei Schlager.

Capistrans eingemauert war, nun aber verschwunden ist, und worauf sich folgende Inschrift befand:<sup>1</sup>

„Anno 1575 den 6. Mai starb der Edl vnd Ehrenvest Herr Georg Prandstetter, K. K. M. Rath, Burgermaister, Statt-richter vnd des Inneren Raths allhie.

A° 1537 den 28. April starb Katharina sein erste Hausfrau.

A° 1568 den 27. Februar starb Anna seine anderte Hausfrau.<sup>2</sup>

Schlagler berichtet nach Fischer: „Unten am Steine war sein Wappen, auf dessen linker Seite ein Phönix und rechter ein Bär mit einem Menschenangesichte eingehauen.“<sup>3</sup>

Aus dieser heraldisch sehr mangelhaften Beschreibung lässt sich übrigens dennoch das Richtige ganz deutlich erkennen. Unter der Inschrift war nämlich das Allianzwappen Prantstetter's und Annas angebracht, in derselben Weise, wie es auf dem Revers der zweiten Schaumünze zu sehen ist; den leopardirten Löwen, d. h. mit dem en face erscheinenden Kopf (im Wappen der Frau) sah Fischer für einen Bären an, und das Menschenantlitz desselben erklärt sich sehr einfach, da die heraldische Kunst dem Löwenkopf — wenn dieser en face dargestellt wird — stets etwas Menschenähnliches verleiht.<sup>2</sup>

Das Prantstetter'sche Wappen befindet sich übrigens noch heute an der Aussenwand der Südseite des St. Stephansdomes, und zwar an der Oberkirche, wengleich in einer mir vorläufig noch räthselhaften Combination. Auf dem Grabmal des Stadtrichters Leopold Gartner sind nämlich ober seinem eigenen auch die Wappen seiner beiden Frauen angebracht. Der Schild seiner zweiten Gemalin, Katharina von Thau, zeigt nun sonderbarer Weise eine Vereinigung des Thau'schen und Prantstetter'schen Wappens, in 1 und 4 die drei Sterne und der Greif (Thau) und in 2 und 3 der Phönix (Prantstetter), welcher von Herrn von Perger<sup>3</sup> irrig für einen Adler über einer Verschnürung (der Scheiterhaufen) gehalten wurde. Eine sichere genealogische Erklärung dieser ganz abnormen Wappenvereinigung wäre höchst erwünscht. Es ist zu bedauern, dass gerade

<sup>1</sup> Leop. Fischer, *brevis Notitia urbis Vindobonae pars VI, cap. VIII*, p. 83 (1769).

<sup>2</sup> Sollte übrigens Fischer das Wappen — wider mein Vermuthen — richtig gesehen haben, so wäre es natürlich jenes der ersten Frau Prantstetter's, und müsste dieselbe dann eine geborne Permann gewesen sein.

<sup>3</sup> Der Dom zu St. Stephan p. 42.

das Todesjahr dieser Dame auf dem Gartner'schen Epitaphium abgeschlagen ist; sollte das Fräulein Katharina von Thau, welches erst nach 1683 den Stadtriether Gartner heiratete, von dem kinder- und frauenlosen Georg Prantstetter zur Erbin eingesetzt oder gar adoptirt worden sein?

Anno 1560 verkaufte er dem Stadtrath eine Wechselbank unter dem Heilthumstuhl nächst der Brandstatt um 200 Pfund Pfennig. Dann besass er ein Haus in der vorderen Bäckerstrasse zwischen 1563 und 1567, nach ihm erhielten es die Pacheleb. Ferner war er Mitbesitzer des Fähnrichhofes in der Singerstrasse seit 1567.<sup>1</sup>

Gleichzeitig mit ihm kommt noch ein Stephan Prantstetter als Hauseigenthümer in der Wipplingerstrasse vor, anno 1563, und wahrscheinlich gehörte er auch zur nämlichen Sippe.<sup>2</sup>

Es existirten im XV., XVI. und XVII. Jahrhundert mehrere österreichische Familien des Namens Prantstetter in diverser Schreibart, welche jedoch sämmtlich ganz anderen Stammes und Wappens waren, als die vorliegenden Wiener. Es sei hier nur auf die in Stadt Steyer gewesenen Bürger Prantstetter oder Prantstettner hingewiesen, deren Genealogie und Wappen in Preuenhüber's Annal. Styr. und Alter Siebmacher V, 56, enthalten sind, vieler anderer Geschlechter gar nicht zu erwähnen.

Unter den Wiener Hausbesitzern<sup>3</sup> kommt anno 1775 ein Lorenz Prandstetter vor, welcher das Haus Nr. 1173 (alt) auf der Neuthor-Bastei bis 1783 besass.

Schliesslich sei hier noch als eines Gleichnamigen des Wiener Magistratsrathes Martin Johann Prandstetter gedacht, welcher 1795 in den grossen Hochverrathsprocess (Conspiration mit der französischen Revolution) verwickelt, zu dreissigjähriger Kerkerstrafe verurtheilt wurde.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Berichte des Wiener Alterthums-Vereines, X. Bd., p. 153, 158 u. 159, Dr. Ernst Birk, Materialien zur Topographie der Stadt Wien, 1563 bis 1587, und XI. Bd., p. 259. Albert Camescina Ritter von Sanvittore, Die Maria-Magdalena-Capelle am Stephansfreithofe zu Wien und dessen Umgebung.

<sup>2</sup> Ibid. p. 114.

<sup>3</sup> K. A. Schimmer, Häuser-Chronik von Wien, p. 228.

<sup>4</sup> Karl Weiss, Geschichte der Stadt Wien II, p. 119.

Stammtafel der Familie Prandstetter von 1452  
bis 1574.

Michel Prantstetter et uxor Katrej 1452.

Andre P. uxor ?		Barbara, maritus:
Zechmeister der Bruderschaft zu Maria Magdalena etc. 1474—1506.		I. Caspar Zertler, II. Hans Hutstocker, des Rats u. Pruckmeister sic † 1521.
Ursula, maritus: Magdalena, Georg, geb. 1508, Ritter Christoff Schwarz- jung †. 1559, Stadtrichter und zentaler, Stadt- viermal Bürgermeister schreiber zu Neu- von Wien, † 1574, inder Wipplingerstrasse stadt, 1541. Uxor: I. Katharina, † 1537. anno 1563. Eltern? II. Anna, † 1568.		

**Prunner.**

(Tab. 6, Fig. 15, a, b.)

Die Büste eines Mannes in mittleren Jahren von rechts, mit länglichem Gesicht, regelmässigen Zügen, kurzgeschorenem Haar, Schnurr- und schwachem, spitz zulaufenden Backenbart, Halskrause und Goldkette über dem gestickten Wamms und darüber eine Pelzschaupe. Umschrift<sup>1</sup> zwischen zwei schmalen Kreislinien:

· IOAN · PRVNER · D · P · TRĒ · PRĀTOR · S :

B. Sein Wappen: Ein gemauerter Ziehbrunnen mit einer Ausflussöffnung, aus der das Wasser strömt; auf dem Brunnenrand steht ein gekrönter doppelgeschwänzter Löwe, welcher in den Pranken einen Wassereimer hält. Gekrönter Rosthelm. Kleinod: zwei getheilte Büffelhörner, inzwischen der Löwe mit dem Eimer wachsend. Umschrift in gleicher Einfassung wie oben:

CAES · MTIS · VIENÆ · AVSTRLÆ · 1578 · OĪA CADVCA ·

Grösse 11 Linien, Gewicht  $\frac{6}{16}$  Loth, in Silber; Arbeit mittelmässig, die Zeichnung gut, der Avers sehr flach, der Revers etwas prägnanter, Wappen in Siebmacher's Manier.

<sup>1</sup> Im Verzeichniss der Münz- und Medaillen-Sammlung des k. k. Hofrathes Leopold Welzl von Wellenheim II. Bandes, II. Abth. Wien 1845, p. 644. Nr. 13.349 steht die Avers-Umschrift irrig:

· IOAN BRUNER · Z · TRE · PICTOR ·

Sie lautet vervollständigt: Joan · Pruner · Doctor · Pro · Tempore · Praetor · Sacrae · | · Caesarea · Majestatis · Viennae · Austriae · 1578 · Omnia Caduca.

Dieser Johann Prunner, beider Rechte Doctor und Rathsverwandter der Stadt Wien, wird vom Kaiser Maximilian II. mittelst Diplom<sup>1</sup> dd. Wien, den 23. November 1567, in Würdigung seiner in verschiedenen Aemtern, sowie beim Stadtgericht und nun als innerer Stadtrath geleisteten mehrjährigen Dienste in den rittermässigen Adelstand erhoben, und ihm obiges Wappen ertheilt, dessen genauer Blason mit den Farben also lautet: In Blau ein aus weissen Quadersteinen aufgeführter gemauerter Ziehbrunnen, vorne mit einer Ausflussöffnung, aus der das Wasser strömt; auf dem Brunnenrand steht ein gekrönter, doppeltgeschwänzter goldener Löwe, in den Pranken ‚ein weiss Prun Khessle‘ haltend. Auf dem adeligen Turnierhelm zwischen zwei von Gold und Blau abwechselnd getheilten Büffelhörnern der goldene Löwe mit dem silbernen Eimer wachsend. Decken: golden blau.

Ao. 1571 betheiligte sich Dr. Prunner an den Festlichkeiten der Wiener Bürgerschaft bei der Vermählung des Erzherzogs Karl von Steiermark mit der Herzogin Maria von Baiern, und ist sein redendes Wappen daher auch in Wirrich's Hochzeitsbuch zu finden.

Zwischen 1577 und 1580 war er Stadtrichter von Wien, und Schlager hat uns im 5. Bande (1846) seiner Wiener Skizzen unter seinen Aufzeichnungen über ‚das gemayne Frawenhaus‘ eine Urkunde d. a. 1577 (p. 406 ff.) mitgetheilt, welche nicht nur von culturhistorischem Interesse und dabei äusserst ergötzlich zu lesen ist, sondern die auch ein helles Streiflicht auf den Charakter unseres Doctors wirft, der etwas heftiger Natur und zu Gewaltthätigkeiten geneigt gewesen zu sein scheint. Das Schriftstück ist nämlich eine Beschwerde und Gewaltsklage der beiden Polizei-Commissäre Christoph Wittiber und Gregor Fuertt gegen den Stadtrichter Dr. Prunner (welcher in dieser Eigenschaft auch die Jurisdiction über die ‚freien Frauen‘ hatte), gerichtet an den Wiener Stadtrath, folgenden Inhalts:

Die genannten Polizei-Commissäre hatten ein öffentliches Mädchen, die schöne Eva, in Haft genommen, weil sie, obgleich vor kurzem aus der Stadt verwiesen, dennoch wieder zurückgekehrt war. Dr. Prunner liess sie von der Polizei, ohne den

<sup>1</sup> Hofkanzleiacten des k. k. Adelsarchives.

gewöhnlichen Amtsgang abzuwarten, nach einmaliger vergeblicher Abforderung durch seinen Nachrichter gewaltsam aus dem Gewahrsam nehmen und zugleich eine ‚Vettl‘ aus demselben befreien, welche kurz zuvor mit zehn Dirnen war ausgewiesen worden, und die der Stadtrichter, anstatt sie vorschriftsmässig ‚mit Ruetten ausschauen‘ zu lassen, frei liess und ‚zu Khundschaften‘ verwendete. Damit noch nicht zufrieden, nahm er zugleich auch den Polizei- oder vielmehr Rathsprossen selbst gefangen und hielt ihn in seiner (Prunner's) Behausung in Arrest. Kaum hatten die Commissäre Zeit, sich beim Bürgermeister über diese Vorgänge zu beschweren, so kamen schon wieder zwei Gerichtsdienere des Stadtrichters, welche noch eine derlei Person, die Paumgartnerin geheissen, aus dem Stockhaus in Ueberantwortung verlangten. Diese Gerichtsdienere wurden, da solchen überhaupt nicht die Befugniss zustand, im Rathhaus (wo die Commissäre amtirten) zu erscheinen, sofort dorthin geschickt, ‚von dannen Sy hergeschickht worden‘; dem Stadtrichter aber that man durch den inzwischen wieder erledigten Prossen zu wissen, dass er erstlich nicht berechtigt sei, seine Gerichtsdienere in's Rathhaus zu schicken, und zweitens dass, da die Schuld der Paumgartnerin (Verdacht der Kuppelci) noch nicht erwiesen und selbe daher noch nicht als eine ‚Mallefitzische Personn‘ erkannt worden sei, sie vorderhand auch noch nicht an ihn ausgefolgt werden könne.

Darauf liess Dr. Prunner den solche Post bringenden Prossen fluchend zum zweitenmale festnehmen und gar in das ‚wassergwelb‘ legen; dabei erklärte er, es sei Zeit, dass das Polizei-Amt aufgehoben werde, und er wolle mit den Commissären den Anfang machen; diesen liess er nun im Rathhause durch den Nachrichter, der von zwei Gerichtsdienern begleitet war, anzeigen, dass er ihren Prossen in den Kerker habe werfen lassen. Diese Eröffnung beantworteten die Commissäre dahin, dass sie den Boten, der anfänglich Miene machte, sich mit Schwert und Dolch durchzuhauen, in der ‚Bürgerstuben‘ zurückbehielten und die zwei bewaffneten Büttel abschafften. Der Bürgermeister, welcher bei dem ganzen Handel zwischen zwei Feuern stand, und so eigentlich eine tragikomische Figur spielte, legte sich abermals in's Mittel, und erhielt mit vielen freundlichen Bitten endlich, dass Dr. Prunner



den gefangenen Profossen des Bürgermeisters ziemlich spät in der Nacht, doch mit Zurückbehaltung der Waffen, wieder ledig liess, wogegen ihm sein Nachrichter, ebenfalls entwaffnet, auch wieder ausgefolgt wurde.

Ueber alles dies relationiren und klagen die genannten Commissäre nun dem Stadtrath, was übrigens auch nicht viel genützt haben mag, denn wir finden Dr. Prunner noch über zwei Jahre hindurch als Stadtrichter in Wien. In die Periode seiner richterlichen Thätigkeit fällt auch die Anfertigung seiner Medaille, wie die Umschrift d. a. 1578 beweist.

Die letzte Notiz über ihn fand ich bisher vom Jahre 1580; damals errichtete er mit anderen Herren des Stadtrathes das Denkmal aussen an der Oberkirche von St. Stephan, bestehend in einer Reihe von halberhabenen Arbeiten aus der Passionsgeschichte Christi.<sup>1</sup>

Dr. Johann Prunner war Besitzer mehrerer Häuser in Wien: so hatte er eines im sogenannten Eisgrübel am St. Petersfreithof anno 1563 noch mit Jorg Kirchhamer zusammen, dann von 1566 ab allein; ferner ein Haus am Haarmarkt und eines in der Münzerstrasse von 1567 ab; anno 1587 finden wir bereits seine Erben.<sup>2</sup>

Ob die sonst noch im XVI. Jahrhundert zu Wien auftretenden Prunner mit unserem Doctor einerlei Stammes sind, muss vorläufig dahingestellt bleiben. So findet sich ein Cristoff Prunner, Rairath bei der n. ö. Kammer, als Hausbesitzer in der Bognergasse seit 1563; anno 1586 erscheint schon seine Witwe. Ein anderer (?) Cristoff Prunner, Kramer, war zwischen 1567 und 1587 Mitbesitzer des Fähnrichhofes in der Singerstrasse, und ein Andre Prunner, Kräutler, hat zwischen 1563 und 1587 ein Haus nächst Maria-Stiegen.<sup>3</sup> Jacob Prunner, Taborherr und Sigmund Geiger besitzen 1586 ein Haus in der Naglergasse. — Uebrigens erscheinen Pruner als Wiener Hausbesitzer schon im XV. Jahrhundert vor.

<sup>1</sup> A. R. v. Perger, Der Dom zu St. Stephan, p. 43; Tschischka, Metropolitankirche, 1843, p. 90, Anm. 1.

<sup>2</sup> Berichte des Wiener Alterthums-Vereines X. Bd., p. 136 u. 137, 139. Dr. Ernst Birk, Materialien zur Topographie der Stadt Wien, 1563 bis 1587.

<sup>3</sup> Ibid. p. 116 u. 117, 119, 132 u. 133, 158.

Bei dem überaus häufigen Vorkommen des Namens Prunner oder Brunner hat man sich hier besonders vor Verwechslungen in Acht zu nehmen. Die deshalb bemerkenswerthesten Namensvettern sind folgende:

Der gelehrte Mathematiker und Astronom Georg Pruner von Ruspach, einem Dorfe in Niederösterreich, welcher um die Mitte des XV. Jahrhunderts lebte, und seine Bücher und Instrumente der akademischen Bibliothek in Wien hinterliess.<sup>1</sup>

Der Stadtrichter von Graz, Tibold Brunner, welcher dieses Amt gerade hundert Jahre vor Dr. Johann Prunner in Wien am genannten Orte bekleidete. Er siegelt einen Grazer Kaufbrief dd. Graz, den 22. April 1482, und führt auf dem Siegel dieses Documentes einen Hausmarkenschild mit Schildhalterin und die Jahreszahl 1478, was darauf schliessen lässt, dass er das Richteramt schon seit 1478 versah.<sup>2</sup>

Endlich ein Hans Georg Brunner, welchem Kaiser Rudolf II. s. d. Regensburg, den 18. October 1576, in Ansehung seiner dem Kaiser Maximilian II. geleisteten Dienste die Führung jenes Wappens bewilligt, welches ihm schon eben dieser Kaiser verliehen, worüber jedoch das Diplom wegen plötzlichen Todes des Monarchen nicht ausgefertigt werden konnte. Nämlich: in Schwarz ein kieselfarbener Stein, auf dem ein goldener Aufziehbrunnen steht. Stechhelm. Kleinod: ein graubärtiger Mannsrumpf in engem schwarzem Leibrock mit goldenem Halsüberschlag und fünf goldenen Knöpfen an der Brust, bedeckt mit einem schwarzen, goldgestulpten hohen (heidnischen) Hut. Decken: schwarz, golden.<sup>3</sup>

### Sangner.

(Tab VII. Fig. 16, a, b; Fig. 17, a, b)

1. Innerhalb eines Lorberkranzrandes das Brustbild eines noch jungen Mannes von vorn, mit angenehmen, sehr regelmässigen Zügen, das Haar an den Schläfen leicht gescheitelt, mit starkem, doppelspitzen Vollbart und langem, dichten Schnurr-

<sup>1</sup> Tschischka, Geschichte der Stadt Wien p. 262.

<sup>2</sup> Diese für vorliegenden Artikel interessante Notiz verdanke ich der Güte des gelehrten Forschers, Herrn Leopold Beckh-Widmannstetter, k. k. Oberlieutenant ausser Diensten und Secretär des histor. Vereines in Graz.

<sup>3</sup> K. k. Adelsarchiv, Reichskanzleiacten.



**bart**; die Kleidung besteht in einem bequemen, überaus reich und **zierlich gestickten (damascirten)**, vorn und an den Achseln mit **Knopfreiern besetzten Leibrock**, der um den Leib mit **einer Binde** zusammengehalten wird; dazu **schmale Halskrause und Manchetten**, auf dem Kopf eine **Rundkappe**, deren Obertheil in **Falten** gezogen ist. Die rechte Hand hält ein Paar **Handschuhe**, und ruht auf einem **brüstungsartigen Münzschnitt**, auf dem die **Jahreszahl 1563** steht, die Linke ist in die **Hüfte** eingestemmt. Im Hintergrund ein **Mittelpfeiler** mit **zwei Bogenfenstern**; durch das erste sieht man eine **Landschaft**: **hügeligen Boden**, einen **Baum**, ganz rückwärts ein **Dorf**, das zweite ist mit einem **bordirten Vorhang** verhängt. **Umschrift**:

**ABRAHAM . SANGNER ÆTATIS SVÆ XXXIII.**

**B.** In gleicher Einfassung **Kniestück** einer jungen Frau von vorn, in gleicher **geblühter hochanschliessender Jacke** wie der **Rock** des Mannes, mit **Halskrause und Manchetten**, reich **gefälteter Schürze** und **dichter Haarhaube** über dem Kopf, sitzend, die **Hände ineinandergelegt**. Unter der Figur ein **plastischer Abschnitt**, darauf **1563** wie am Avers. Im Hintergrund wieder ein **Mittelpfeiler** mit **zwei Rundfenstern**, die jedoch beide durch eine im Rücken der Sitzenden **angebrachte Draperie** verdeckt werden. **Umschrift**:

**ANNA SANGNERIN — IHRES ALTERS XXIII.**

**Grösse (20)** 1 Zoll 8 Linien,  $2\frac{3}{16}$  Loth in Silber, gegossen und **ciselirt**, sehr gute Arbeit, **sorgfältige Details**; der **Averskopf** besonders schön. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese **Medaille** von derselben Hand **geformt** wurde, welche die **Kehlheimer Medaille** der **Agnes Marb** und die **Prantstetter'sche Schaumünze** Nr. 2 geschaffen hat; nicht nur stimmt die **Art der Darstellung** in allen Einzelheiten ganz überein, sondern es treten auch dieselben **kleinen Mängel** hervor, wobei namentlich die **Modellirung** der **Finger** bemerkt werden mag.

2.<sup>1</sup> Innerhalb eines **schmalen Linienrandes** die **Büste** eines älteren Mannes im **Dreiviertel-Profil** mit **scharf markirten**

<sup>1</sup> Diese **Schaumünze** ist beschrieben in **Josef Appel's Repertorium** III. Bd., 2. Abth., Nr. 3064. In Betreff der **Wappenfigur** sagt er, ein **links schreitender Löwe**, doch ist es ein **normal**, d. i. **rechts zum Grimmen geschickter (aufgerichteter)**, also nicht **schreitender** (wo drei **Füsse**

Gesichtszügen, gefurchter Stirn, eingeränderten Augen, vorne etwas spärlichem, seitwärts gescheitelten Haar, starkem, in der Mitte getheilten Vollbart und langem, dichtgewelltem Schnurbart; gekleidet in einen damascirten Leibrock, um den Hals eine mässige Krause und ein Kleinodband um die Schultern; den Kopf begleitet die Jahreszahl 15-84. Umschrift:

ABRAHAM SANGNER ÆTA : 55

B. Sein Wappen: Schräglinks getheilt; darüber auf einem Dreiberg ein Leopard, auf den Enden der Theilungslinie von je einem Stern begleitet. Gekrönter Stechhelm mit zwei Büffelhörnern, inzwischen der Leopard wachsend. Umschrift:

AVS NOT HILFT GOT ☉

Grösse (17) 1 Zoll 5 Linien, Gewicht  $1\frac{7}{16}$  Loth in Silber, gegossen und etwas überarbeitet; sehr tüchtige Leistung hinsichtlich des Averses, der, besonders plastisch gehalten, anscheinend sprechende Portraitähnlichkeit zeigt. Das Wappen in Siebmacher's Manier, doch die Decken klar angeordnet; die Verhältnisse des Helmes nähern sich schon den jüngeren, minder guten Formen, doch macht das Ensemble keinen ungünstigen Eindruck.

Dieser Abraham Sangner, in den Quellen auch Sanger und Sammer genannt, war Leib-Apotheker des Erzherzogs Ferdinand (Sohnes Ferdinand I.) im Feldlager gegen die Türken in Ungarn, wohin er auf des kaiserlichen Feldmarschalls Begehren auf seine eigenen Kosten ohne alle Besoldung mitzog. Schon ursprünglich wappenmässig, wird ihm ‚sein altergebracht anererbte Wappen‘ vom Kaiser s. d. Wien, den 28. Jänner 1560 bestätigt und gebessert.<sup>1</sup>

Sein altes Wappen war: Von Gold und Blau schräglinks getheilt; unten ein goldener Dreiberg und über der Theilungslinie drei goldene Sterne. Stechhelm mit blau-goldenem Wulst mit abfliegenden Enden, Kleinod: zwei von Gold und Blau abwechselnd getheilte Büffelhörner. Decken: blau, golden. In dem ‚verbesserten‘ Wappen fehlt der mittlere Stern, dafür erscheint nun ein Leopard ‚in natürlicher Gestalt‘. Der Stechhelm wird gekrönt, und zwischen die Büffelhörner der Leopard wachsend gesetzt.

den Boden berühren müssen, und nur einer erhoben sein darf  
Leopard.

<sup>1</sup> Acten des k. k. Adelsarchives und Wappenbuch Nr. 1, p. 258 ebendort.

Aus dem Jahre 1563 haben wir die oben beschriebene Medaille Nr. 1, aus welcher hervorgeht, dass der damals vier- unddreissigjährige Sangner eine dreiundzwanzigjährige Anna zur Frau hatte.

In der Kammerrechnung<sup>1</sup> K. Maximilian's II. von 1568 bis 1570 heisst es zu 1568:

„(April)

Inn Wienn Abraham Sangner Burger vnd Appodeckher alhie vmb 14 Pfundt Polczwax Jedes per 24 kr. beezalt. 5 fl. 12 kr.“

Die Medaille Nr. 2 endlich beweist, dass er anno 1584 noch am Leben war. Die vorläufigen Nachrichten reichen übrigens bis 1587, indem Abraham S. zwischen 1563 und 1587 als Besitzer zweier Häuser am Graben erscheint, von denen das eine früher dem Wiener Bürger Leopold Ofner gehörte, das andere aber den Beinamen ‚zur blaben apotecken‘ führte.<sup>2</sup>

Ueber diese wappengrossene Familie ist bisher, Appel's Medaillenbeschreibung abgerechnet, nichts publicirt worden.

### Sockh.

(Tab. VI. Fig. 18, a, b)

Innerhalb eines schwachen Stufenrandes das Wappen dieses Geschlechtes in edlem Styl, aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts; im Schilde eine von zwei einwärtssehenden Greifen beseitete Spitze, worin eine zweiblättrige Eichel auf einem Dreiberg. Auf dem gekrönten Turnierhelm zwischen zwei getheilten Büffelhörnern ein wachsender Greif. Umschrift:

HANNS SOCKH · — DER ELTER &

B. In einem reichen viereckigen Renaissancerahmen stehen in deutscher Fracturschrift die Worte:

Meine  
Gülff  
vom  
Serrn

<sup>1</sup> Chmel, die Handschriften der k. k. Hofbibliothek in Wien, II, p. 116. Codex Ms. Nr. 9089.

<sup>2</sup> Berichte des Wiener Alterthums-Vereines X. Bd., p. 100 u. 101, Dr. Ernst Birk, Materialien zur Topographie der Stadt Wien, 1563—1587.

Grösse (16) 1 Zoll 4 Linien, Gewicht 5 Ducaten in Gold, geprägt. Ein Stück von vorzüglich schöner Zeichnung; das Wappen zeigt die Uebergangsformen von der Renaissance zum Rococo; der Schild ist schon oval, in leichter, sehr eleganter Fassung. Der musterhaft ausgeführte Helm, die reichen, aber vollkommen deutlichen Decken, sowie die Figuren gehören noch der geschmackvollen Renaissance an. Am Schriftrahmen des Reverses macht sich ebenfalls schon eine Annäherung zum Zopfstyl bemerklich.

Die Familie Sockh taucht circa hundert Jahre vor der beschriebenen Medaille in Wien auf, und zwar mit Onoferus S., welcher (von Ferdinand I.?) s. d. Prag, den 2. November 1561 einen Wappenbrief erhielt.<sup>1</sup> Ueber seine Verdienste heisst es in der Verleihung:

„Auch die annemen aufrichtigen getrewen Dienste. So er vnss. Erstlich wider vnser vnd dess H. Rehs. widerwertige vnd Rebellen, Dann wid' dess Christlichen namen vnd glaubens Erbfeindt, den Türkhen In Etlichen kriegs vnd Veldt-zügen vngespant seines leibs vnd vermögens; Vnd nun ettlich Jar heer an vnserm Kay: Haus In vnserer Trabandten Gardien, alss ain Trabant, gehorsamblich gelaist' etc. Das ihm ertheilte Wappen war folgendes: Getheilt, oben in Schwarz ein goldener (geflügelter und nimbirter) Löwe der Bruderschaft St. Marx, in der rechten Pranke ein Fecht- oder „Speerschwert“ haltend; unten in Gold ein blauer Balken, worüber eine blaue Spitze gezogen ist, in der sich eine goldene Eichel befindet. Auf dem gekrönten Stechhelm als Kleinod zwei von Gold-Blau und Gold-Schwarz getheilte Büffelhörner, zwischen denen der Markus-Bruderschafts-Löwe mit dem Schwert hervorwächst. Decken: blau, golden und schwarz, golden.

Mit diesem Wappen erscheint Onoferus S. auch unter den Befehlsleuten der armirten Wiener Bürgerschaft anno 1571 gelegentlich der Hochzeit des Erzherzogs Carl von Steiermark mit der Herzogin Maria von Baiern.<sup>2</sup> Sein Wappen ist ein combinirtes; die untere Hälfte mit der Eichel repräsentirt die Familie Sockh; die obere Hälfte, der Markuslöwe mit dem Fechtschwert, ist das Wappen der Markusbruderschaft, einer Wiener Fechtsschule oder Fechtgesellschaft. Es ist bekannt.

<sup>1</sup> Hofkanzleiaeten des k. k. Adelsarchives.

<sup>2</sup> Des Pritschenmeisters Wirrich Hochzeitsbuch.

dass diese Vereine den Namen ‚Marxbrüder‘ und ‚Freifechter von der Feder‘ (Degenfechter) und ‚vom langen Schwert‘ (Schwertfechter) hatten, und dass ihnen von den Kaisern eigene Wappenbriefe verliehen wurden mit der Vergünstigung, dass die Meister dieser Genossenschaften das Gesellschaftswappen führen durften.<sup>1</sup>

Einen sehr interessanten Wappenbrief dieser Art besitzt der k. k. Hofwappenmaler, Herr Carl Krahl in seiner reichen Sammlung, ausgefertigt für einen gewissen Eyschill; und ein weiteres derartiges Beispiel findet sich im Neuen Siebmacher, V. Band, Bürgerliche Geschlechter, 1. Abth. p. 19 Taf. 19, unter dem Namen Wirtig Matthäus, ein Maurer und approbirter ‚Meister des langen Schwertes‘, auch verordneter Unterhauptmann ‚von der Federn‘ 1644. Nur ist an jener Stelle nicht darauf hingewiesen, dass (ebenso wie im vorliegenden Fall) die obere Hälfte, sowie das Kleinod dem Gesellschaftswappen der Fechter entnommen ist.

Der kaiserliche Trabant Onofrius S. war nun offenbar Mitglied einer solchen Fechtverbindung und Meister vom langen Schwert oder Marxbruder, und hierauf deutet auch sein Wappen. - Er besass (anno 1566) zu Wien im Kramergässchen ein Haus, welches nach ihm einem gewissen Adam Forberg gehörte.<sup>2</sup>

Im XVII. Jahrhundert erscheinen mehrere Personen desselben Stammes in Ungarn beim Bergwesen. Ein Sockh unbekanntes Taufnamens war ‚Waldburger‘<sup>3</sup> zu Kremnitz,

<sup>1</sup> Schlager bringt im 5. Band seiner Wiener Skizzen p. 477-490 einen Aufsatz über ‚Die Meister des langen Schwerts in Wien‘, ohne jedoch auf die ‚Markus-Bruderschaft‘ selbst und die heraldischen Bräuche unter den Fechtern irgendwie einzugehen. Laut der p. 488 abgedruckten Beilage nennt sich der Fechter Adam Laimetzhoffer, anno 1718 ‚approbirter Meister des langen Schwerdts von St. Marko und Löwenberg‘. - Siehe auch die Broschüre: ‚Sechs Fechtschulen der Marxbrüder und Federfechter aus den Jahren 1573-1614, von Karl Wassmannsdorff, Heidelberg 1870.

<sup>2</sup> Berichte des Wiener Alterthumsvereines X. Bd., p. 134 u. 135, Dr. Ernst Birk, Materialien zur Topographie der Stadt Wien, 1563-1587.

<sup>3</sup> Waldbürger ist gleichbedeutend mit Gewerke. Die Gewerkschaften bestehen grossentheils aus behausten oder ansässigen Schemnitzer Waldbürgern, die wegen des Bergbaues die Freiheit des Weinschänkens geniessen, und dagegen bei Verlust dieser Freiheit verbunden sind, jährlich

und hat bei dem Baue des kaiserlichen Bergwerkes das kaiserliche Kammergut ‚mit einraichung der erbauten Gölde vnd Silber vmb viel tausent gulden vermehren vnd verbessern helfen‘.

Er muss Söhne und Töchter hinterlassen haben; von ersteren erlangte Johann S., Einnehmer bei der Kammer zu Kremnitz, und sein Bruder Michael von Kaiser Ferdinand II. den Adelstand s. d. Regensburg, den 16 Jänner 1623.<sup>1</sup> Dieser Hans S. ‚der Elter‘ diente zur Zeit seiner Nobilitirung schon durch 26 Jahre beim Kammer- und Bergwesen in Kremnitz, zuerst 15 Jahre lang in Verwaltung des Buchhalter- und Unterkammergrafen-Amtes, hernach 11 Jahre als wirklicher Zeugschaffer und Buchhalter, sodann als Einnehmer. Seine Bitte um Ausdehnung des Adels auf alle seine Geschwister beiderlei Geschlechtes wurde nur hinsichtlich seines Bruders Michael erfüllt. Ich halte die beiden Nobilitirten für Neffen des kaiserlichen Trabanten Onofrius; das ihnen ertheilte Wappen ist von dem seinigen auch etwas verschieden, nämlich: In Schwarz eine rothe, ausgeschweifte, von zwei goldenen einwärtsgekehrten Greifen beseitete Spitze, worin auf goldenem Dreieck eine goldene Eichel an grünem zweiblättrigen Stiel. Auf dem gekrönten Turnierhelm zwei von Silber, Roth, dann Gold, Schwarz getheilte Büffelhörner, zwischen denen ein wachsender goldener Greif. Helmdecken: schwarz, golden und roth, silbern.

Hans S. der Aeltere war verehlicht und hatte Kinder, deren eines, Hans S. der Jüngere, Unterkammergraf in den ungarischen Bergstädten, anno 1646 vorkommt;<sup>2</sup> in diesem Jahre ergeht nämlich an ihn s. d. Pressburg, den 20. December der kaiserliche Befehl, dem Hofkammerrath Herrn Franz Ernst von Mollart, zu seinem Antritt in besagtes Hofkammer-Mittel das ordinari Kupferdeputat von 6 Centner zur gewöhnlichen Kuchlbesteuer beizustellen.

---

104 fl. von einem jeden an den Bergbau zu verwenden. — Vide Jos. Bergmann: Ueber das Entstehen vieler Jettons und Medaillen auf Gewerken etc. 114. Bd. der Wiener Jahrbücher der Literatur. Im Separat-Abdruck p. 35.

<sup>1</sup> Hofkanzleiaeten des k. k. Adelsarchives.

<sup>2</sup> Handschriftliche Notiz des Herrn Dr. Jos. v. Bergmann, aus dem Archiv des k. k. Finanzministeriums.



### Thenn.

(Tab. VII. Fig. 19, a, b.)

Innerhalb eines ziemlich erhabenen Randes die Büste eines Mannes von der rechten Seite, in mittleren Jahren, mit kurz geschnittenem Haar, Schnurr- und Backenbart, breiter Halskrause und dreifacher Kette um die Brust. Umschrift:

HE — NRICVS — THENN · ÆT: 41 ·

In dem Schulterabschnitt ist das Zeichen **WM** des Goldschmieds Valentin Maler in Nürnberg.

*B.* Das Wappen dieser Familie: In einem schräglinks getheilten Schild ein Hirsch in verwechselten Farben. Auf dem gekrönten Spangenhelm der Hirsch wachsend. Umschrift: ANNO — MDL — XXXVII.

Grösse (20) 1 Zoll 8 Linien, Gewicht  $2\frac{2}{16}$  Loth, Originalguss in Silber von ganz vorzüglicher Arbeit und sehr plastisch; das Wappen in geschmackvoller Frührenaissance, die Figur des Hirsches, namentlich als Kleinod, äusserst gelungen, die Decken etwas oberflächlich behandelt, doch nicht störend.

Diese Medaille ist in Bergmann's Medaillenwerke I, p. 126 und 127 kurz beschrieben, und deren Avers von Bolzenthall in seinen Skizzen zur Kunstgeschichte der modernen Medaillen-Arbeit p. 179, Taf. XX abgebildet worden. Doch ist der Ausdruck der Physiognomie dort nicht ganz genau derselbe, wie auf dem Original.

Bei dem gänzlichen Mangel eines Salzburgischen Werkes über seinen Adel und die einheimischen Wappengenossen ist es nicht zu verwundern, dass dieses gute Geschlecht in keinem Adelslexikon verzeichnet ist, und wir auf die mageren Daten, welche die allerdings zahlreichen Grabsteine über dasselbe liefern, beschränkt sind. Einzelne Mitglieder dieser Familie lebten auch in Baiern.

Die Geschwister Marcus, Berthold, Georg, Johann, Christoph, Sebastian und Katharina Tenn erhalten von Kaiser Carl V. dd. Augsburg, den 7. Juni 1548 den rittermässigen Adelstand, Wappenbesserung und Lehenbesitzfähigkeit.<sup>1</sup> Aus ihrem noch im Original erliegenden Gesuche geht

<sup>1</sup> Reichsacten des k. k. Adelsarchives zu Wien.  
Archiv. Bd. XLIX. II. Hälfte.

hervor, dass ihr Vater und ihr Vetter (d. i. Vatersbrüder = Oheim) Johann und Albrecht Gebrüder von Kaiser Max I. (1493–1519) einen Wappenbrief erwirkten. Den sechs Petenten wird nun ausser dem Adel auch der adelige Turnierhelm statt des Stechhelms verliehen.

Das Wappen ist so geblieben, wie schon blasonirt; die Farben sind: oben schwarz, unten Gold, der Hirsch<sup>1</sup> in verwechselten Tincturen; der Kleinodhirsch schwarz, die Decken schwarz, golden.

Als Stammvater des Geschlechtes gilt Wilhelm ab Eiggs in Eden, † VII. Idus des Juni 1397; sein Sohn war Wilhelm Thenn, sein Enkel Johann I. T., seine Urenkel Johann II. und Albrecht, welche, wie bemerkt, wappenmässig wurden. Johann II. kam zuerst nach Salzburg, war daselbst erzbischöflicher Münzmeister, vermälte sich dreimal, und hatte zweiundzwanzig Kinder, von denen zehn vor ihm starben. Seine dritte Gemalin war Barbara Altmann. Er † IX. Kalenden des April 1531 im 69. Lebensjahre.<sup>2</sup> Sein Bruder Albrecht war Münzmeister zu Passau, und † daselbst den 12. Jänner 1534. Seine Frau Margaretha, unbekanntes Familiennamens, † 22. Mai 1584.<sup>3</sup>

Von den Kindern Johannis II. werden folgende namentlich aufgeführt:

1. Elisabeth, verheiratet, 1. mit Johann Pfliegel,<sup>4</sup> der † am Pfingsttag nach St. Michaelstag 1523; aus dieser Ehe stammten Christoph und Sebastian Pfliegel. 2. mit dem Doctor jur. Nicolaus Ribeysen von Neuenkieming, kaiserlicher Rath unter Carl V. und Ferdinand I., dann auch herzoglich bairischer und erzbischöflich salzburgischer Rath.

2. Marcus verwaltete das väterliche Amt ehrenvoll durch 20 Jahre. Er † Non. Aprilis 1552 im 53. Jahre zu Salzburg.<sup>5</sup> Seine erste Gemalin war Katharina Ligsaltzin aus dem

<sup>1</sup> Damhirsch, nach altheraldischer Ansprache Tenndl oder Tännndl, also ein redendes Wappen. Es findet sich im Alten Siebmacher, V. 221. unter den Regensburger adeligen Patriciern und Geschlechtern.

<sup>2</sup> Danielis Praschii Epitaphia Augustana I, 326. 327.

<sup>3</sup> Ibid. I, 333.

<sup>4</sup> Ibidem.

<sup>5</sup> Ibidem I, 329.

ekannten Münchner Patriciergeschlechte, <sup>1</sup> † den 14. Juli 1435; eine zweite Barbara Alt aus der ebenso bekannten Salzburger Familie mit dem Fisch; sie † am 3. Juni 1579 zu Salzburg, und wurde in der Spitalkirche zu Mondsee beigesetzt. <sup>2</sup> Aus dieser zweiten Ehe entsprossen die Kinder Heinrich, Andreas und Cordula. Heinrich Thenn, <sup>3</sup> den unsere Medaille vorstellt, † den 22. Juni 1602 zu Augsburg; uxor 1. Katharina Crafftin, Ulmer Patricierin, † den 27. Juni 1586, kaum 4 Jahre alt, begraben in der Thenn'schen Gruft zu Mondsee. . Elisabeth Herwart, Augsburger Patricierin. Aus dieser zweiten Ehe gingen zwei Söhne und vier Töchter hervor. — Andre T., Stifter der Thenn'schen Gruft zu Frankenmarkt, den 9. August 1586 zu Salzburg. — Cordula T. vermählte sich mit Thoman Lasser zu Lasseregg und Untrach, k. K. M. Fischmeister auf dem Attersee. Sie † den 21. Mai 1583 im 34. Jahre zu Salzburg, und liegt in Mondsee; Thomas schon drei Monate früher, den 28. Februar 1583 im 40. Jahre und wurde zu Unterach am Attersee in der Kirche beigesetzt.

3. Georg T. auch zu Salzburg und uxor Erentrud Parth, Münchner Patricierin. Er † den 13. Februar 1592, sie † den 10. October 1562. <sup>4</sup>

4. Melchior T. † zu Heidelberg im kaiserlichen Schlosse Anno 1591, 66 Jahre alt. Seine Frau war Salome Probin. <sup>5</sup>

5. Berchtold T. war verheiratet mit Dorothea Wilpenloferin; er † den 24. April 1568 im 64. Lebensjahre, sie † den 20. October 1559. <sup>6</sup>

6. Sebastian T. von Lyndt, dessen erste Gattin war Maria Salzbergerin, † den 9. Juni 1575 und wurde begraben zu Unterach, seine zweite Frau Dorothea von Völss, † den 8. Juni 1612, begraben zu Frankenmarkt. Sebastian selbst, der aus erster Ehe neun Kinder hatte, von denen ihn sechs

<sup>1</sup> Vide Neuer Siebmacher VI, 1, Abgestorbene baierische Geschlechter, p. 19, Taf. 16.

<sup>2</sup> Dan. Prasch. Epitaphia I, 335.

<sup>3</sup> Vide Jos. Bergmann, Medaillen I, 126 u. 127 und Dan. Prasch. Epitaph. I, 201.

<sup>4</sup> Ibidem I, 330 u. 333.

<sup>5</sup> Ibid. I, 332.

<sup>6</sup> Ibid. 334 u. 335.

überlebten, † den 9. November 1595, und fand auch zu Frankmarkt seine letzte Ruhestätte.

Ausser diesen in genealogischem Zusammenhange stehenden Thenn müssen wir noch folgende Mitglieder dieses Geschlechtes zu Salzburg notiren:

Magdalena T. maritus: Ludwig Alt, † den 28. Mai 1554.

Wilhelm T., Doctor jur., fürsterzbischöflicher Rath und Pfleger zu Alten- und Lichten-Thann, † den 2. December 1598 und wurde zu Feldkirch bestattet.<sup>1</sup> Uxor: 1. Barbara Pernerin, die † den 12. Mai 1566; 2. Katharina Alt, † den 7. August 1581. Aus dieser anderen Verbindung erwuchs Rudolf Thenn, Verweser bei den Hämmern zu Au, † den 15. Juni 1694, begraben zu Feldkirch.<sup>2</sup>

Schon die zahlreichen Monumente und die fast durchaus notablen Allianzen zeigen, dass die Thenn ein sehr gutes, ansehnliches und wohlbegütertes Salzburger Geschlecht waren. Es muss einem dortigen Forscher vorbehalten bleiben, diese Zusammenstellung wo nöthig zu berichtigen, die Lücken zu ergänzen und etwa einen oder den anderen schönen Wappen-Grabstein der Familie — über welche sich im Lande gewiss noch reichliche Nachrichten vorfinden — gelegentlich den Freunden der Specialhistorie und Epitaphik in Abbildung mitzubringen.

### Wiesing und Eiseler. — Rehlinger.

(Tab. VIII. Fig. 20 a, b; Fig. 21 a, b; Tab. II. Fig. 22 a, b.)

Zwei Portraitmedaillen eines Ehepaares.

1. Büste eines Mannes in den besten Jahren von der rechten Seite, mit kurzgeschnittenen Haaren, Schnurr- und Vollbart, mächtiger Halskrause, elegant gemustertem Wamms mit doppelter Knopfreihe auf der Brust und einer Kleinodkette um die Schultern; zu beiden Seiten des Kopfes ÆT — 36. Umschrift innerhalb zweier concentrischen vertieft gravirten Kreise, welche noch von ebenso breitem ganz glattem Metallrand abgeschlossen werden:

GEORG · WIESING · R · K · M · D · V · PFLEG.

<sup>1</sup> Ibid. I, 339.

<sup>2</sup> Ibid. I, 338.



**B.** Das Wappen der Wiesing: Getheilt, oben ein schreitender Greif, unten drei Schräglinksbalken. Auf dem gekrönten Spangenhelm ein offener Flug, zwischen welchem ein Schwan mit erhobenen Flügeln; zu beiden Seiten des Helmkleinodes 16 — 00. Umschrift in gleicher Einfassung wie am Avers:

· D · HERSCH · MÖDL · V · LIECHTENST.

Grösse (16) 1 Zoll 5 Linien, Gewicht  $1\frac{1}{16}$  Loth in Silber.<sup>1</sup>

2. Büste einer noch jungen Frau von der linken Seite, mit zurückgekämmtm Haar, ein Mittelding zwischen Barett und Hut, mit Pelzbesatz und kostbarer Schnur geschmückt, auf dem Kopf; den Hals umgibt eine reiche Krause, das hoch anschliessende Kleid ist ebenso gemustert wie jenes ihres Gemals, und hat vorne eine Reihe kleiner Knöpfe; um Schulter und Brust schlingt sich eine Gliederkette. Das Brustbild wird begleitet von den Schriftzeichen ÆT — 31. Innerhalb eines wie bei Nr. 1 beschriebenen Randes die Umschrift:

CATHARINA · WIESINGIN.

**B.** Das Wappen des niederösterreichischen Geschlechtes Eisler: Getheilt, oben siebenmal schräglinks getheilt, unten ein Löwenkopf en face. Auf dem gekrönten Helm zwischen einem offenen Flug der Löwe wachsend. Zu den Seiten des Wappens: 16 — 00. Umschrift zwischen zwei Furchen wie am Avers:

EIN · GEBORNE · EISELERIN.

Die ganze Medaille ist von einem jederseits eine Linie vorstehenden Kragen eingefasst.

Grösse (16) 1 Zoll 5 Linien, Gewicht etwas über  $1\frac{1}{16}$  Loth (wegen des Kragens), in vergoldetem Silber.

Beide Medaillen sind vollkommen gleichzeitig und von ein- und derselben Hand gegossen und ciselirt, wofür jede Linie bürgt. Die Portraits sind sehr brav ausgearbeitet, die Wappen hingegen Schablonen, und zwar in Siebmacher's Ma-

<sup>1</sup> Appel beschreibt diese Medaille unter Nr. 1117 in seiner Medaillon-Sammlung (Wien 1805) I, 138, 139, und gibt auf der 13. Taf. davon eine nicht ganz genaue Abbildung. Uebrigens hiess der Mann Wiesing und nicht Wiesinger, wie Appel ihn nennt, führte auch keinen ‚geflügelten Löwen‘ sondern einen Greif im Wappen. Die Legende lautet vervollständig: Georg Wiesing Römisch Kaiserlicher Majestät Diener Vnd Pfleger — Der Herrschaft Mödling und Liechtenstein. Das Wappen ist auch abgebildet im Alten Siebmacher III, 70 unter ‚Oesterreichische‘.

nier, übrigens ganz gefällig und mit Sorgfalt im Detail behandelt. Das Wappenbuch des Hans Siebmacher und viele derartige Medaillen entstanden zur nämlichen Zeit und an demselben Ort (Nürnberg) oder doch im selben Lande, woraus sich die Gleichheit des Styls von selbst erklärt.

Ueber diese Wiesing ist meines Wissens bisher noch nichts bekannt geworden, daher folgende authentische Nachrichten am Platze sein dürften.

Georg Wiesing war Bürger zu Mödling (Niederösterreich) und hatte zwei Söhne, Georg, geboren 1564, und Michael. Der Letztere war Bürger in Gumpoldskirchen, der Erstere, welcher auch auf unserer Medaille erscheint, studirte die Rechte und wurde zuerst niederösterreichischer Kammerkanzleischreiber und Erzieher bei dem Sohne des Freiherrn Helmhard Jörger, in welcher Eigenschaft er für sich und seinen frater germanus Michael beim Kaiser um Bestätigung ihres (bürgerlichen) Wappens und um die damit verbundene Lehensgenossenschaft ansucht. In seinem sehr oratorisch gehaltenen lateinischen Einschreiten zeichnet er sich: „Georgius Wiesing, Medlingensis Austr: Juris Candidat., filioli Helmardi Jörgeri Liberi Baronis Paedagogus.“

Kaiser Rudolf II. hat nun nicht nur seine Bitte erfüllt, sondern ihn und seinen Bruder auch s. d. Prag, den 12. Jänner 1588, in den Adelstand erhoben und ihr Wappen dem gemäss mit den damals als Unterscheidungszeichen geltenden adeligen Insignien, einem gekrönten Spangen- oder Rosthelm (sogenannten ‚adeligen offenen Turnierhelm‘, im Gegensatz zum ‚bürgerlichen geschlossenen‘, id est Stechhelm) gebessert.<sup>1</sup> Der Schild ist getheilt, oben in Schwarz ein goldener schreitender Greif, unten in Roth drei silberne schräglinke Balken. Kleinod: ein natürlicher auffliegender Schwan zwischen offenem Flug, der vorne schwarz mit goldenem — hinten roth mit silbernem Balken belegt ist. Decken: roth, silbern — schwarz, golden.

Es scheint, dass der angesehene Freiherr von Jörger, nachdem Georg Wiesing schon seine Eingabe gemacht hatte, sich noch besonders beim Kaiser für ihn verwendet habe.

<sup>1</sup> Uebrigens gebrauchten die Wiesing schon früher einen Rosthelm, doch statt der Krone mit einem grünen Krauz bedeckt.

Anno 1600 erscheint Wiesing, obigen Schaumünzen zufolge, als kaiserlicher Pfleger von Mödling und Liechtenstein, und als Gemal der Catharina Eiselerin, welche aus einem guten landständischen niederösterreichischen Geschlecht entsprossen war.

Wissgrill bringt über dasselbe nur Weniges, dem hier einige gesammelte Notizen über diese Familie hinzugefügt werden.

Die Eiseler, auch Eissler, Ayssler etc., sind ein Wiener Rathsbürger-Geschlecht, welches allmählig den Adel und die Landmannschaft in Niederösterreich erwarb, wie dies bei so manchen der Fall war. Ihr Name bedeutet so viel als Eisenhändler, und mag wohl der Ahnherr des Hauses ein solcher gewesen sein. Die Familie blühte vornehmlich im XVI. Jahrhundert; da zwar ihre Einwanderung aus Pest, nicht aber ihr Wienerischer Ursprung erwiesen ist, so fragt es sich, ob sie mit den im XIV. und XV. Säculum hier vorkommenden Eissler einerlei Stammes sind.

Zuerst findet sich der Name anno 1342 in einer Urkunde erwähnt. Als nämlich die Edlinger ihr Eigen in Stammersdorf dem neuen Clarenkloster in Wien vergabten, kauften sie dazu Wiesen und Weingärten in Grinzing von Giessel und Otto Eyssler.<sup>1</sup>

Dann macht Herman von Eisler am 17. April 1403 eine Stiftung für den zweiten Caplan am Gottsleichnamsaltar in der St. Michaelskirche mit 5 Pfund Wiener Pfennige Burgrecht.<sup>2</sup>

Aus dem Einschreiten des Mattheus Eisler um die n. ö. Landmannschaft erfahren wir, dass sein Urgrossvater, Thomas der ältere E., im XV. Jahrhundert Bürgermeister von Pest war und bei dem König von Ungarn in grossen Gnaden stand, allein wegen Feindesgefahr das Land verliess, sich in Niederösterreich ankaufte, und Lehensmann des Landesfürsten wurde. Die Namen seiner Kinder sind nicht genannt, doch dürften die Folgenden seine Nachkommen gewesen sein :

Sebastian I. Eisseler erscheint 1528 als Rathsherr während der ersten türkischen Belagerung Wiens durch Solyman.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Frhr. v. Hormayr, Gesch. Wiens, II. Jahrg., 2. Bd., 1. Heft, p. 147.

<sup>2</sup> Berichte des Wiener Alterthums-Vereines III, p. 6.

<sup>3</sup> Im Neuen Siebmacher findet man unter den bürgerlichen Geschlechtern II, 14, Taf. 25, auch Sebastian Eyssler als Bürgermeister von Wien,

Martin Eyssler war 1531—1533 Bürgermeister von Wien.<sup>1</sup>

Anna Eiselerin, geborne Rehlinger, lebte um dieselbe Zeit, und war anno 1540 31 Jahre alt. Ueber ihre Medaille siehe am Schlusse dieses Artikels.

Thoman Ayssler (junior?) ist anwesend bei der Banntheidigung im obern Werd am 1. Juli 1543. Er besass mehrere Häuser in Wien, so eines ‚zum elendt‘, genannt am Hof, ein Freihaus, welches anno 1567 schon seine Erben innehatten; dann ein anderes in der Singerstrasse zwischen 1563 und 1566, welches 1567 (seinem Sohn?) Dr. Sigmund Eyssler gehört, der 1587 aber auch bereits gestorben ist, weil dann seine Erben auftreten. Dieser Doctor Sigmund E. besass ausserdem noch ein Haus in der Wollzeile anno 1566—1567, und ein Zuhaus in der Schulerstrasse 1566.<sup>2</sup>

Anno 1553 erhob der römische König Ferdinand die Gebrüder Eiseler in den Adelstand, und bestätigte ihnen ihr althergebrachtes Wappen (mit Besserung). Von den nobilitirten Geschwistern sind drei bekannt, es werden aber ihrer noch mehr gewesen sein; Leonhart E. wegen seiner langwierigen Kriegs- und Hofdienste, Hans E., Bestand-Inhaber der kaiserlichen Herrschaft Wolkersdorf, und Thomas (vielleicht mit dem obigen d. a. 1543 identisch, noch wahrscheinlicher aber der Dritte dieses Namens). Vermuthlich ist der Bestand-Inhaber von Wolkersdorf derselbe Hans Eiseler, Handelsmann, welcher zwischen 1563 und 1587 Eigenthümer eines Hauses im Jakobergässl und eines Zuhauses war, das jedoch um 1567 abgebrochen wurde, und 1587 ein Gärtchen geworden ist.

Die Frau eines (andern?) Hans Eisler besitzt 1563 ein Haus in der Wollzeile; im Jahre 1566 wird sie schon Wittib genannt, und gelangte nachher Gregor Gastgeb (siehe dort unter Egerer) in den Besitz dieses Domicils.<sup>3</sup> Von Thomas E. erzählt sein Sohn Matthäus, dass er dem Hause Oesterreich in

1530 — offenbar eine Verwechslung mit Martin E. Auch sind die Farben des Wappens unrichtig angegeben.

<sup>1</sup> Nach Lazius anno 1530.

<sup>2</sup> Berichte des Wiener Alterthums-Vereines X. Bd., p. 121, 150 u. 151, dann 154, 156 u. 157; Dr. Ernst Birk, Materialien zur Topographie der Stadt Wien, 1563—1587.

<sup>3</sup> Ibid. p. 156 u. 157.



Ungarn und Italien diente, da er der Landessprachen mächtig war, dann von Kaiser Ferdinand I. zu seinem Rath, und von Max II. zum Bausuperintendenten in Wien, Raab, Komorn, Totis und Kanischa ernannt wurde; an letzterem Orte starb er mit Hinterlassung von sieben Kindern.

Da diese Daten den Papieren wegen Erwerbung der niederösterreichischen Landmannschaft entnommen sind, im k. k. Adelsarchive hingegen nichts über die Familie vorfindig ist, so lässt sich das Wappen der Eisler, welches in unwesentlichen Stücken häufig variirt, nicht mit diplomatischer Genauigkeit feststellen. Nach einem Original-Wachssiegel des Sebastian Eisler d. a. 1530 an einer Urkunde des Wiener Stadtarchives (Nr.  $\frac{4}{1530}$ ) war sein altes bürgerliches Wappen folgendes: Tartsche, getheilt, oben drei Schrägrechtsbalken, unten ganz leer. Auf dem Stechhelm ein Kleinodflügel, die Theilungen des Schildes genau wiederholend. Hiemit correspondirt vollkommen das an der rechten Seite des Thorsteines Nr. 9 in der Bäckerstrasse angebrachte zweite Wappen einer sonst nicht weiter bekannten Eisslerin, welche die zweite Gemalin des Bürgermeisters Johann von Thau war, anno 1559. Nach v. Friedesheim's Unterösterreichischem Wappenbuch<sup>1</sup> (gemaltes Wappenbuch im niederösterreichischen landschaftlichen Archiv), welches in diesem Falle wohl die competenteste Quelle ist, war das Wappen des Job Eisler 1596 folgendes: Getheilt; oben von Roth und Silber siebenmal schrägrechts getheilt (oder achtmal schrägrechts gestreift); unten in Schwarz ein goldener vorwärtsgekehrter Löwenkopf (also neu hinzugekommen). Kleinod: der goldene Löwe wachsend zwischen einem offenen Flug, welcher jederseits ebenso getheilt und tingirt ist, wie der Schild, doch fehlt im untern schwarzen Feld der Löwenkopf. Decken rechts schwarz und golden, links roth und silbern.

Es kommt nun oft vor, dass die Schrägtheilung im Schild und am Flug eine linke ist, auch dass statt derselben (Streifen in gleicher Anzahl) Schrägbalken (Streifen in ungleicher Anzahl) erscheinen, Verschiedenheiten, welche nach den Grundsätzen der älteren guten Heraldik ganz irrelevant sind. — Der im untern Felde befindliche, nach vorn gekehrte Löwenkopf

<sup>1</sup> p. 88, II. Anhang.

(ohne Hals und Rumpf) bildet durch die grosse Seltenheit seiner Anwendung ein genau markirtes Wappen.<sup>1</sup>

Anno 1561 starb Magdalena von Stampa,<sup>2</sup> geborne Eisslerin, deren Grabstein sich an der Oberkirche von St. Stephan, nächst der Wohnung des Thurmeisters befindet. Die Inschrift ist leider schon verschwunden; unter dem Bildstein,<sup>3</sup> welcher die beiden Eltern (Stampa) und ihre dreizehn Kinder beiderlei Geschlechtes, knieend vor der heiligen Dreifaltigkeit zeigt, ist ein Allianzwappen angebracht. Das vordere Stampa'sche weist im Schild eine Burg mit zwei Thürmen, auf deren Zinnen ein linkssehender gekrönter Adler steht; der Rosthelm ist mit einem Wulst bedeckt, woraus der linksgewendete Adler wächst.<sup>4</sup> Das andere Wappen ist das Eisler'sche, die obere Hälfte hier siebenmal schrägrechts getheilt, ebenso die obere Hälfte des Kleinodfluges.

In Wirrich's Hochzeitsbuch<sup>5</sup> treffen wir auf Sebastian II. Eyssler, welcher bei Gelegenheit der Vermählung des Erzherzogs Carl von Steiermark mit der Herzogin Maria von Baiern zu Wien anno 1571 als ‚Hauptmann über ein Fendlin Burger‘ sich an den Festlichkeiten betheiligte, und in der ‚Be-

<sup>1</sup> Vide auch Alter Siebmacher I, 40.

<sup>2</sup> Aus dem alten Mailänder Geschlechte der Stampa, Markgrafen von Soncino, welches zuerst mit Gezone St. anno 1010 auftritt. Ueber diese Familie siehe: Famiglie Celebri Italiane di Conte Litta, Fascicolo 74. Dispensa 132, Milano 1851. Uebrigens ist in diesem Heft des bekannten Prachtwerkes keine Nachricht von dem niederösterreichischen Zweig der Stampa gegeben.

<sup>3</sup> Ogesser, Metropolitankirche zu St. Stephan p. 315.

<sup>4</sup> Dies scheint das Stammwappen der Stampa, und hat auch das im Alter Siebmacher I, 204, unter den ‚Schweytzerischen‘ eingereihte v. Stampa'sche Wappen damit viele Aehnlichkeit. Dann finden wir es auch quadriert im v. Friedesheim, Anhang Nr. 61: 1 und 4 in Roth eine silberne, mit Thoren versehene Stadtmauer, auf deren Zinnen ein silberner goldgekrönter Adler steht; 2 und 3 in Roth ein silberner goldgekrönter Greif. Kleinod: zwei Büffelhörner, a getheilt von Roth und Silber, b von Silber und Roth, in der Mündung besteckt mit drei Pfauenfedern; inzwischen der silberne Greif wachsend. Decken: roth, silbern. Vide auch Alter Siebmacher V, 39.

<sup>5</sup> Heinrich Wirrich, Obrister Pritschenmeister in Oesterreich, Ordentliche Beschreibung des Christlichen, Hochlöblichen vnd Fürstlichen Beylags etc. Wien 1571. Ohne Paginirung. Dort ist auch das Stampa'sche Wappen zu finden.

schreibung des Fürstlichen Beylags' zu Pferde an der Spitze von fünf Mann nebst seinem Wappen abgebildet ist.<sup>1</sup>

Laut der Stadtrechnung vom Jahre 1577 wurden dem Andre Eisseler 43 Gulden ausbezahlt, welche er als Obrister Lieutenant den sieben fremden Führern und Feldwebeln, welche den Kaiser Rudolph II. beim Einzuge in Wien begleiteten, ausgezahlt hatte. Er selbst aber bekam für seine Thätigkeit bei jener Feierlichkeit vom Stadtrath einen silbernen vergoldeten Hofbecher ‚zu etwess ergeczlichkait der uncosten, so Ime darauf gangen ist‘.<sup>2</sup> Derselbe Andre ‚Eysaller‘, auch ‚Eisaler‘ aus dem Stubenviertel erscheint übrigens schon 1558 bei dem feierlichen Einzuge Kaiser Ferdinands I. in Wien als Trabantenhauptmann zu Ross. (Jos. Feil, K. Ferd. I. Einzug in Wien.)

Derselbe Andre Eysseler fertigt und siegelt einen in meinem Besitz befindlichen Brief, durch welchen ein gewisser H. Füllenstain und er den Rath der Stadt Enns um entscheidende Antwort ersucht, hinsichtlich ihres schon vorhin geschehenen Anhaltens um die Hand der Jungfrau Anna Prueckhnerin, nachgelassenen Tochter des Bürgers Christoff P. zu Enns, für ihren (der Werber) lieben Vetter und Schwager Christoff Wagner, Bürger zu Wien, dd. Wien, den 12. August 1579.

Die Gebrüder Eiseler besaßen 1563—1566 ein Haus am Lichtensteg und Lugeck gelegen, welches 1567 von Grund aus neu erbaut wurde, und 1587 den Erben des Sebastian und Andre Eyssler gehörte; nach Wissgrill wäre Ersterer erst 1609 gestorben, was ich auch für richtig halte.<sup>3</sup>

Auch einen Adam Eyssler treffen wir als Hauseigentümer in der vorderen Bäckerstrasse, circa zwischen 1580 und 1590.<sup>4</sup>

Anno 1589 den 7. Februar vermälte sich Sophia Eislerin, eine verwitwete Sanner, zu Wien mit Sebastian Henkel (von Donnersmark), damals Verwalter und Einnehmer der

<sup>1</sup> Berichte des Wiener Alterthums-Vereines XII (1872), p. 183, ‚Alte Abbildungen der Wiener Bürgerwehr‘, von Albert Ritter von Camesina.

<sup>2</sup> Schlager, Wiener Skizzen 2, p. 159.

<sup>3</sup> Berichte des Wiener Alterthums-Vereines, X. Bd., p. 134 u. 135, Dr. Ernst Birk, Materialien zur Topographie der Stadt Wien, 1563—1587.

<sup>4</sup> Ibid. p. 159.

königlichen Kammergefälle zu Kremnitz; Kaiser Rudolf II. verehrte ihm zu seiner Hochzeit einen silbernen Pocal.<sup>1</sup>

Job Eiseler, kaiserlicher Hauptmann, Sohn des damals schon verstorbenen Hans E., Bestand-Inhabers der kaiserlichen Herrschaft Wolkersdorf, schreitet am 1. März 1595 um Aufnahme in die niederösterreichische Landmannschaft ein,<sup>2</sup> und sagt in seinem Gesuche, dass seine Mutter aus dem adeligen Geschlechte der Munckho in Mähren stamme, und ihr Bruder ein wohlbegüterter Landstand daselbst sei; dass seine (Job's) Schwester einen wohlverdienten Rittersmann, Namens Tobias Wangner, geheiratet habe, welcher 20 Jahre in kaiserlichen Kriegsdiensten auf den Grenzhäusern zugebracht, dann aber lange Zeit Oberstlieutenant in Totis war. Job selbst stand in Italien, Niederlanden und Frankreich drei Jahre hindurch unter dem Befehl des Herzogs von Parma, und diente unter dem verstorbenen Hauptmann Khurz; dessgleichen Job's Bruder, (Namens?), welcher auf dem Schlachtfelde blieb.

Dann, als anno 1593 der Krieg gegen den Erbfeind losbrach, führte Job E. mehrere Herren und Landleute (achtzehn Pferde) gegen denselben. Wie der Feind vor Weissenburg geschlagen wurde, hat Job sich wacker dabei gehalten, und beruft sich auf das Zeugniß der mit ihm gewesenen Edelleute, mit denen er im ersten Gliede geritten. Hernach, als der Erzherzog Mathias vor die Festung Gran rückte, war Eisler auch mit fünf Pferden dabei, und wurde Wachtmeister. Hierauf, da der Feind vor Raab lag, der Erzherzog aber unweit davon in der Schütt sich aufhielt, schickte Job abermals seine Pferde und kam zum dritten Male ‚hinunter‘, wurde auch des Herrn von Zinzendorf Lieutenant. Damals verlor er ‚in der bewusten Laydigen flucht‘ nicht wenig, sondern einige Rosse, Wagen, Rüstung und Geld.

Job E. erscheint bei Wissgrill als Besitzer von Haindorf, und erwähnt selbst, dass Anfangs sein Urgrossvater Thomas der Altere E., dann dessen Nachkommen noch anno 1533 Unterthanen und anschnliche Zehenten zu Himberg und Lanzendorf

<sup>1</sup> Jos. v. Bergmann, ‚Ueber das Entstehen vieler Jettons und Medaillen auf Gewerken etc. 114. Band der Wiener Jahrbücher der Literatur, im Separatabdruck p. 34.

<sup>2</sup> Acten des n. ö. Landesarchives.

vom Kaiser zu Lehen gehabt, und dass sie davon bis auf den gegenwärtigen Augenblick Gültperde in's Feld stellen.

Auf dieses Ansuchen des Job E. erwiederten die Stände, dass sie ihm keineswegs abgeneigt seien, allein in Ansehung ihrer jetzigen Vollzahl ihn auf das künftige Jahr verträsten müssten. Wirklich wurde er am 6. Februar 1596 unter die neuen Ritterstandsgeschlechter aufgenommen. Anno 1599 wird von ihm geschrieben, dass er als der R. K. M. Hauptmann über ein Fändl Teutscher Knecht bei der Belagerung von Erla geblieben sei.

Am 5. Februar 1596 bewarb sich Job's Vetter Matheus Eisler (Wissgrill nennt ihn seinen Neffen), Sohn des Thomas junior, kaiserlichen Rathes und Bausuperintendenten, ebenfalls um die niederösterreichische Landstandschaft, und gibt an, dass er die Universitäten besucht, dann durch drei Jahre sich bei Hof und in Kriegsdiensten unter Herrn Andre Kielmann als Soldat verwendet — ‚vnd ob ich ja wol von dannen an durch heirat zu Krembs ein zeit lang Burgerlich gelebt, also bin aber von der R. K. M. vnd Ir. Fürstl. Dehlt. Erzherzog Mathias auf mein gehorsamstes Anliegen allergnedigst erlassen worden‘.

Es wurde ihm ein ähnlicher Bescheid zu Theil, wie zuerst seinem Vetter Job, mit Verweisung auf späterhin; erst seine zweite Eingabe vom 12. Februar 1599, in welcher er von dem Ableben des Job und seiner eigenen Schwiegereltern spricht, hatte den gewünschten Erfolg.

Dieser Matheus E. und seine Gemalin Barbara erkauften, nach Wissgrill, am 8. Jänner 1601 das Schloss und die Herrschaft Egenburg im V. O. M. B. von dem edelvesten Georg Gurtner.

Derselbe Autor sagt:

‚Der edelgestreng Ritter Sebastian<sup>1</sup> von Eisler zu Haindorf starb zu Wien den 6. Jänner 1609, ist im St. Stephans Freüdhof, wo noch vor einigen Jahren<sup>2</sup> sein Grabstein und Wappen zu sehen war, begraben, und mit seinen jung verstorbenen Kindern ist dieses Geschlecht abgegangen.‘

<sup>1</sup> Vermuthlich der nämliche Hauptmann der Bürgerwehr, welcher 1571 erscheint.

<sup>2</sup> Geschrieben 1795.

Die letzten mir bekannt gewordenen Mitglieder dieser Familie sind Wolfgang Matheus E., dann Johann Baptist und Thomas E., welche sich in dem in meinem Besitz befindlichen Stammbuch des Gottfried von Warnstedt zu Tübingen den 11. September 1623 mit Wappen und Denkspruch eingetragen haben. Dort heisst es auf dem einen Blatt:

,Certandum est nullj veniunt sine Marte triumphj  
Et nisi certanti nulla corona datur.

Symbol:

Alles in Gottes nahmen.

Viro undiquaq. Nobilissimo ac Praestantissimo, Dn<sup>o</sup> Gottfrido à Warnstedt Equiti Marchiaco Domino et amico suo plurimum honorando haec in perpetuam suj recordationem Imq. appesuit Tubingae in Illustri Collegio den 11 Septbris A<sup>o</sup> 1623. Wolfgangus Matthaeus Eyseler Eq. Austr. Virtus Vnica Mortalitatatis Expers.<sup>4</sup>

Links von der Schrift ist das Eiseler-Wappen eingemalt: das erste Feld zeigt hier drei rothe Schrägrechtsbalken in Silber, und der Flug ist getheilt, von Roth und Schwarz, oben belegt mit vier silbernen, unten mit vier goldenen Schrägleisten, welche derart gezogen sind, dass sie gleichsam vier ineinander geschachtelte Rautenränder bilden. — Auch der oben angeführte Andre E. d. a. 1579 hat vier Schrägrechtsbalken im ersten Felde seines kleinen aufgedruckten Wappensiegels.

Auf dem nächsten Blatt ohne Wappen sind folgende Sprüche eingetragen:

Ov. 2 Pont. 1623.

Turpe erit in miseris veteri tibi rebus amico

Auxilium nulla parte tulisse tuum.

Turpe referre pedem, nec passu stare tenaci:

Turpe laborantem deseruisse ratem,

Turpe seq<sup>1</sup> casum, et fortunae cedere: amicum

Et nisi sit felix, esse negare suum.

Symb.

Audendum est, fortes adjuvat ipse Deus. Ergo:

Frisch, UnVerzagt

Mitt Gott gemagt.

<sup>1</sup> Nämlich: sequi.

An der Seite steht:

— Quo fata trahunt, retrahuntq sequamur:

Quicqd erit, superanda ois<sup>1</sup> (?) fortuna ferendo est.

Symb.

Nach Gott B. Ehren

Stehet mein begehren.

Unterhalb folgen Widmung und Unterschriften:

Et generis prosapia, et virtutis splendore et decore nobilissimo  
et Praestantissimo Dn° Possessori, Dn° Gothfrido à Warnstet  
Equiti Marchiaco, Dnō suo aetatem colendo, honorando hoc  
aeviternae memoriae monumentum erexerunt Tubingae in colleg.

Illust. 11 Sept. A° ut S.<sup>2</sup>

Johannes Baptista Eyseler: Eq. Austr. Justorum Beatus Exitus.

Thomas Eyseler. Eq. Austr:

Da es wegen Mangel an zureichenden Nachweisen nicht möglich war, eine sichere Stammtafel der Eiseler aufzustellen, so habe ich doch eine Zeittafel (s. folg. Seite) des Geschlechtes beigefügt, einerseits der Uebersichtlichkeit halber, andererseits um die Vorarbeit für eine genealogische Tabelle zu liefern.

Wir bringen nun im Anhang zu den Bemerkungen über diese Familie noch die Medaille der oben erwähnten Anna Eiselerin d. a. 1540 (Tab. II. Fig. 22, a, b).

Innerhalb eines schmalen Randes die Portraitbüste einer jungen Frau von der linken Seite mit ausdrucksvollen Gesichtszügen, leicht gebogener Nase, hochgeschwungenen Augenbrauen, an der Schläfe etwas herabfallendem Haar, welches rückwärts in einen langen, über den Rücken hinabreichenden Zopf geflochten ist. Sie trägt ein vorn offenes, mit faltigen Ärmeln versehenes Kleid, woran sich das feingefaltete Kragentuch mit ganz kleiner Halskrause schliesst. Um die Schultern hängt eine Gliederkette: das Haupt ist mit einem eigenthümlichen, seitwärts mit zwei Maschen gezierten, gestickten Barett bedeckt, unter dem eine Unterkappe hervorsieht. Umschrift:

ANNA · EISELERIN · EIN GEBORNI (sic!) ROCHLINGERIN  
ETATIS 31.

B. Innerhalb eines gleichen Randes das Wappen der Rehlinger, und zwar in folgender Form: Quadrirt; 1 und 4 zwei Spitzen, beide sowie die von ihnen gebildete (gestürzte)

<sup>1</sup> Das ist: omnia.

<sup>2</sup> Supra.

ZEITRAUM DER FAMILIE EISELOR VON 1342 BIS 1623.

Anno 1842.

Giesel und Otto Eysler, in Grinzing beghert.

Anno 1400—1500.

Hernan von E. in Wien, 1408.

Thomas senior E., Bürgermeister von Pest.

Anno 1500—1550.

Sebastian I. E. 1528. Martin E., Bürgermeister

Anna E.,

Des im. Rathes zu Wien. von Wien 1551—1583.

geb. Rehlinger 1540.

Thomas E. 1543 junior und Sohn des Obigen? oder identisch mit Thomas III.?) † 1566.

Anno 1550—1570.

Leonhart E.—Hans E. 1553, kais. Bestandhaber von Volkersdorf.—Thomas (III.?) E. 1553, kais. Rath

1553. Uxor: eine Mannecho aus Mähren. (Identisch mit Hans

und Bausuperintendent.

E., Handelsmann 1583? — Frau E. 1563, Wittib eines

Dr. Sigmund E. 1567, † vor 1587. Sohn des obigen Thomas E. (1543).

[andern?] Hans E. 1566.)

Magdalena E. (Marthus: N. v. Staupa) † 1561, Grabstein

N. Eislern. 2. Gemalin des Wiener Bürgermeisters Hans v. Thau, 1559.

bei St. Stephan.

Anno 1570—1610.

Sebastian II. E. 1571, Herr zu Haindorf und Haupt-

Andre E. 1577 bis Adam E.

Sophia E., verwitwete Sanner, vermält 1589

mann der Bürgerwehr zu Wien, † 6/1 1609 in Wien.

1579, kais. Oberstlieut. 1580—1590.

mit Sebastian Henkel v. Donnerstark.

Soror N. E. marthus: Ritter—Job E. zu Haindorf, kais.—Frater N. E., †

Matheus E. n. 6 Geschwister, 1596, Catharina E. marthus:

Thomas Wannger, kaisert. Hauptmann 1595, 1599

vor dem Feind. Herr zu Egenburg 1601, uxor: Barbara

Georg Wiesing, kais.

Oberstlieutenant. schon † vor dem Feind.

aus Krems. Kinder des obigen Thomas

Pfeger zu Mäding

Sohn d. ob. Hans E. (1553.)

III. E. (1553.) 1600.

Anno 1610—1623.

Johann Baptist und Thomas E., fratres, studiren zu Tullnagen no. 1623. Wolfgang Matheus E., offenbar ihr Vater, desgleichen 1623.

Anmerkungen. Die Gedankenstriche zwischen den Namen bezeichnen die Geschwister.



mit je einer Rose besteckt (Rehlinger). 2 und 3 gespalten, darüber ein dreimal eckig gezogener Balken in verwechselten Farben (v. Misbeck). Zwei gekrönte Spangenhelme; Kleinod: a) zwei Büffelhörner, jedes getheilt durch eine mit einer Rose besteckten Spitze, inzwisohen ein Pfauenwedel; b) ein offener Flug, beiderseits gespalten und belegt, wie das zweite und dritte Feld. Umschrift:

**MICH BENIEGT WIE ES GOT MIT MIR FIEGT 1540 †**  
Grösse (22) 1 Zoll 10 Linien, in vergoldeter Bronze, gegossen und ciselirt. Die Arbeit ist im Ganzen gut, und ziemlich en relief; am besten wurde Kopf und Barett ausgeführt, die Büste hingegen störend verzeichnet, denn die Schultern sind im Dreiviertel-Profil, während Kopf und Hals ganz entschieden in's Profil gestellt erscheinen, so dass die Unmöglichkeit einer solchen Haltung sogleich in's Auge fällt. Die heraldische Darstellung der Rückseite ist stylistisch gut, doch die Helme, offenbar der hohen, bis an die Umschrift reichenden Kleinode wegen, sehr hart aneinandergerückt. Die ganze Behandlung ist kräftig, fast etwas derb.

Wiewohl ich diese Anna auf der vorliegenden Medaille zum ersten Male antreffe, so zweifle ich doch nicht, dass sie dem Geschlechte unserer Eiseler angehört. Bei diesen ist sie nicht genannt, weil über dieselben ausser den paar Zeilen in Wissgrill nichts publicirt wurde; und bei der bekannten Familie der Rehlinger ist sie nicht zu finden, weil über deren österreichisch-steierische Branche so gut wie gar nichts im Druck existirt. Doch dürfte Herr Landesarchivar König bei seiner im vollen Zuge befindlichen Herausgabe des noch unedirten Theiles von Wissgrill's Manuscript (Schauplatz des niederösterreichischen Adels) in der heraldisch-genealogischen Zeitschrift des Vereines „Adler“ in Wien (vom II. Jahrgang angefangen) seinerzeit noch Neues über die österreichischen Rehlinger bringen.

Daher mögen nur einige Worte zur Orientirung über diese, heute noch in Baiern (als Freiherren) blühende Familie im Allgemeinen, und über den einheimischen Zweig insbesondere genügen.

Die Rehlinger oder von Rehlingen, Röchlingen etc. sind ein altadeliges, in Schwaben, Baiern, Oesterreich und Steiermark vorkommendes Geschlecht, deren Stammschloss

Schernegg bei dem Dorfe Rehlingen in Baiern liegt. Als primus familiae wird Wilhelm R. anno 936 oder 938 aufgeführt, und Heinrich I. R. soll 986 einem Turnier in Magdeburg beigewohnt haben. Der Stammvater der jetzt noch existierenden Hainhofer Linie war Heinrich zu Schernegg anno 1220. Jacob R. änderte 1423, allerdings sehr unbedeutend, Wappen und Namen, und schrieb sich zuerst ‚Rehlingen‘. Kaiser Ferdinand III. erlaubte 1653 der Familie, sich ‚von Rehlingen‘ zu nennen; einige von ihnen wurden den 17. October 1663 als Freiherren in den Ritterkanton Donau aufgenommen, und Kaiser Leopold I. erhob das ganze Geschlecht s. d. 5. September 1665 in den Freiherrenstand. Ein Zweig dieses Stammes, die R. von Haldenberg, war im Augsburgischen Patriciat und spielte dort eine hervorragende Rolle.

Der erste R., welcher sich nach Oesterreich wendete, war Daniel, des Erzherzogs Ernst Küchenmeister, der uns anno 1560 in v. Frankolin's Turnierbuch (Fol. LV) als Theilnehmer an den Festlichkeiten, die im Juni desselben Jahres zu Ehren des Kaisers Ferdinand I. in Wien abgehalten wurden, begegnet, und welcher anno 1579 im März niederösterreichischer Landstand wurde. Unter den gewöhnlichen Revers (dd. 3. April 1579), welchen er als solcher auszustellen hatte, schrieb der antirende Beamte nachstehende sarkastische Bemerkung:

‚Alls obgemeldter Herr Daniel Rehlinger von Rehlingen zu Ainem Landt Mann Angenomben, vnd diss Reuers durch Ihne gefertigt worden, hat Er zu Ainer Verehrung sich mit Acht khreuzer gegen der Canzlei erzeugt.‘

Sein Wappensiegel harmonirt vollkommen mit dem Wappen auf dem Revers der vorbeschriebenen Schaumünze, doch ist ein Mittelschild hinzugefügt, welcher das alte Rehlinger-Wappen enthält: zwei Spitzen, jede mit einer Rose besteckt.

Die Gemalin Daniels war Polixena von Concin; ihr Sohn Maximilian.

Maximilians Gemalin war Euphrosina Ritzin; deren Sohn Leopold.

Dieser Leopold Rehlinger zu Bürgel war vermält mit Maria Jacobe Bruin von Frindelstein und hatte neun Kinder; vier Söhne: Heinrich Leopold, Michael Leopold, Adam Leopold, Johann Max; und fünf Töchter: Maria Euphro-

sine, Maria Rosalia, Anna Katharina, Eva Maria, Anna Maria.

Bezüglich der steierischen R. findet sich in der Topographie von Schmutz III, 295 folgende Notiz: ‚Rehlingen die Ritter von, besaßen Weissenthurn und Ranten, Ferdinand Gottlieb, Ludwig Franz, Johann Paris und Karl Heinrich erhielt mit 22. August 1659 die steyerische Landmannschaft.‘

Was das Wappen der R. anbelangt, so kommt es in nicht weniger denn acht Variationen vor, welche sämmtlich in Dr. O. T. v. Hefner's Neuem Siebmacher unter ‚Bayrischer Adel‘ Bd. II, Abth. 1, p. 53, Taf. 54 blasonirt und abgebildet sind.

Hier hat nur jene Form Interesse, welche auf dem Medaillen-Revers der Anna Eisclerin dargestellt ist, eine Combination aus dem Rehlinger- und Misbeck'schen Wappen, indem Bernhard R. anno 1503 die Erbtöchter aus dem elsässischen Geschlechte von Misbeck heiratete und ihr Wappen normal mit dem seinigen vereinigte. Anna E. aber mag seine Enkelin gewesen sein.

Die Farben sind in Rehlinger: 1 und 4 die silbernen Spitzen in Blau, die aufgesteckten Rosen in verwechselten Farben; dazu der erste Helm mit zwei blauen Büffelhörnern, jedes mit einer silbernen, rosenbesteckten Spitze getheilt, inzwischen der grüne Pfauenwedel. Decken: blau und silbern.

In Misbeck: 2 und 3 von Silber und Schwarz gespalten mit dem Zackenbalken in gewechselter Farbe. Auf dem zweiten Helm trägt der bald offene, bald geschlossene Flug Figuren und Farben des Feldes. Decken: schwarz und silbern.

Die sehr zerstreute Literatur über die Rehlinger v. Rehlingen ist in Dr. Ernst Kneschke's Adelslexikon 7. Bd., p. 404 und im Stammbuch des Adels in Deutschland III, 220 angegeben.

Schliesslich sei hier nur noch bemerkt, dass sich im Museum Augusto-Carolinum zu Salzburg, und zwar an den Wänden des mittelalterlichen Speisezimmers eine Suite von alten Portraits der Rehlinger befindet.

## Zäh. — Schregel.

(Tab. VIII. Fig. 23, a, b; Fig. 24. — Tab. VI. Fig. 25.)

1. Brustbild eines Mannes in mittleren Jahren von der rechten Seite, mit leicht gekraustem Haar, geringem Backenbart und Schnurr- und spitzem Kinnbart, mit etwas gefurchter Stirn und Augenwinkeln, von regelmässiger Physiognomie. Die Kleidung besteht in einem bis unter das Kinn anschliessenden Leibrock mit mässiger Halakrause; über die Brust scheint ein Band (für ein Medaillon) zu hängen. Ueber dem Unterkleid eine Pelzschaube; unter dem Schulterabschnitt die Anfangsbuchstaben des Graveurs · AN · AB · d. i. Antonio Abbondio. Umschrift zwischen zwei concentrischen Kreislinien:

SEBASTIAN · ZÄH · ANNO · AET · XXXXV 1572

B. Vor einem geschlossenen Koffer und einem Sack, worin Geld zu liegen scheint, steht ein sehr elegant gekleideter Herr in einem Wamms von mi-parti, rechts länggestreift, links gesprenkelt, mit Pluderhose bis zu den Knien, glatte Aermel und Niederhose, Schuhe, Halskrause und aufgezoogene Rundkappe, den Degen an der Seite, in der linken erhobenen Hand einen langen schmalen Humpen haltend, den rechten Arm eingestemmt, mit dem linken Fusse vortretend. Zu ihm tritt ein Bettler in übereinandergeschlagenem gegürteten Rock, um den Leib eine Tasche, mit kurzen, die Knie nicht mehr bedeckenden (wie zerrissenen) Hosen, faltigen, unter dem blossen Knie aufgewulsteten Strümpfen und Schuhen: in der Rechten einen niederen Hut in heischender Armbewegung, die Linke auf einen starken Stock gestützt. Ueberschrift zwischen schwach markirten, sich verlierenden Kreislinien: RESPICE FINEM. Grösse nicht ganz (18) 1 Zoll 6 Linien, Gewicht  $1^{10}_{16}$  Loth in Silber, gegossen und eiselirt, von vorzüglicher Ausführung und äusserster Sauberkeit. Genau derselbe Revers wie auf vorliegender Medaille befindet sich auf der Denkmünze des David Schregel d. a. 1578, so zwar, dass sichtlich Ein Stempel für beide Rückseiten benützt worden ist.<sup>1</sup> Die beiden Figuren auf denselben repräsentiren offenbar Reichthum und Armuth.

2. Der Avers ist vollkommen gleich mit dem Avers der Medaille Nr. 1.

<sup>1</sup> Siehe: Schregel am Schlusse dieses Artikels.

Æ. Die Büste einer jungen Dame, das regelmässige Gesicht nach unten leicht vortretend, was der Physiognomie einen herrischen Ausdruck gibt; das Haar in reichem Netz, der Kopf bedeckt von einer in Fältchen gezogenen Rundkappe, das Kleid um den Hals und über die Brust hinab mit doppelten Streifen bordirt, hochanschliessend mit Krause und Pauschachseln. Umschrift:

SVSANNA · SCHLECHTIN · SEIN · HAVSFRAW · IRS ·  
ALTERS · IM XXXI · IAR ·

Grösse wie bei Nr. 1, gegossen in Bronze.

Die gemeinschaftliche Aversseite dieser beiden Medaillen ist in Bolzenthals Kunstgeschichte der Medaillenarbeit Taf. XVI. wiedergegeben, doch der Gesichtsausdruck des Originals nicht vollkommen gelungen, auch hat dort der Kopf etwas von seiner ursprünglichen Breite verloren; die Stirnfurchen sind sowie die seitliche Kragennaht des Rockes und die Kreiszeile der Umschrift ganz weggeblieben. — Ueber den berühmten Medailleur und Bildner Antonio Abbondio siehe daselbst pag. 166—169; dann in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, Bd. 112, Anzeigebblatt Nr. CXII. Josef Bergmann, Ueber Antonio Abondio; und Bd. 114, Anzeigebblatt Nr. CXIV p. 43 ff. Nachtrag von demselben. Im erstgenannten Jahrgange sind die Schaumünze des Sebastian Zäh und jene des David Schregel kurz beschrieben, und bezüglich des Ersteren einige Notizen beigebracht. Ich habe neue Nachrichten aufgefunden, und stelle nun zusammen, was sich über diesen unbekanntenen Mann, wie Bolzenthal l. c. pag. 168 den Sebastian Zäh nennt, feststellen lässt.

Die Zäh waren Augsburger. Sebastian, geboren 1527, vermählte sich im 33. Lebensjahre auf der Kaufleut Stuben zu Augsburg den 23. Juli 1560 mit der neunzehnjährigen Susanna, Tochter des Herrn Ottmar Schlecht, und Witwe des Lienhart Egglhof.

S. d. Prag, den 7. April 1581 erlangte er von Kaiser Rudolf II. den rittermässigen Adelstand für das Reich und die Erblande,<sup>1</sup> mit vier Ahnen, Wappenbesserung, Lehenartikel, rothe Wachsfreiheit und die ebenfalls erbliche Bewilligung, aller Orten im heil. Reich und Erblanden ,gulden khetten

<sup>1</sup> Reichsacten des k. k. Adelsarchives in Wien.

Ring vnd andere Zierth frej offen Tragen' zu dürfen, die er in seinem Gesuche speciell erbittet. Schon sein Vater Wolfgang Zäh hatte von Kaiser Ferdinand I. (1556—1564) einen Wappenbrief erhalten. Sebastian hatte Söhne und Töchter, und sagt unter anderm zur Begründung seiner Bitte um Verleihung des Adels: ‚Ich auch als Ew. Mat. Inn Hispanien waren, mich herausen Inn wechsel machen, fast bemuehet vnd geprauchten hab lassen‘.

Vermuthlich war er also ein reicher Geldwechsler, wie denn auch der oben beschriebene Revers damit im Einklange stünde, und wenn nicht geradezu in Fugger'schen Diensten, doch jedenfalls mit Fugger'schen Beamten vielfach befreundet und verschwägert. Bald nach seiner Nobilitirung wird auf Sebastians ausdrückliches Ansuchen auch sein Vetter Wolfgang Z. in die Adellung eingeschlossen, da derselbe in dem ersten Gesuch zu erwähnen vergessen worden war.

Das ‚anererbte‘ Wappen der Zäh war: Getheilt, oben in Schwarz ein halber goldener Löwe, unten von Silber und Roth in zwölf Plätzen geschacht. Stechhelm mit schwarz-goldenem Wulst und einer ‚heidnischen Cron‘ darauf. Kleinod: Der goldene Löwe wachsend wie im Schild. Decken: schwarz-golden.

Das verbesserte adelige Wappen d. a. 1581 hat nun einen gekrönten Spangen-, oder wie der normale Ausdruck lautet Turnierhelm. So ist es auch im Alten Siebmacher IV, 200 unter den ‚Geadelten‘, u. z. ‚Die Zächen‘ zu finden, und es spricht sehr für die Genauigkeit jenes Werkes, dass dieses Wappen dort ganz und gar wie im Diplom blasonirt, wiedergegeben wurde: wo doch Wulst und Krone zugleich ganz gegen die Regel ist, auch die ohnehin seltene heidnische, d. i. Spitzkronen-, sonst nach erfolgter Nobilitirung meistens in eine gewöhnliche Helmkrone verwandelt wurde, was jedoch hier unterblieb.

Sebastian Zäh und seine Gemalin Susanna Schlechtin haben ihre Begräbnisstätte auf dem Friedhof bei St. Stephan zu Augsburg;<sup>1</sup> wir bringen sogleich den Wortlaut des Epitaphiums. Dort ist auch noch folgende Grabschrift zu finden:

‚Nach Christi vnsers HErrn Geburt im 1589 Jar den ersten Tag Monats Julij ist in Gott selig eingeschlaffen die

<sup>1</sup> Danieli Prashii Epitaphia Augustana I, p. 293.

Edel Ehrenreich Fraw Anna Maria geborne Zähin dess Edlen Vesten Ludwigen Ruedls zu Ruedlsperg Fuggerischen Dieners zu Schwatz geweste liebe Ehefraw. Der Allmechtig Gott verleihe jhr vnd allen Ausserwehlten eine fröhliche Auferstehung. Amen.<sup>1</sup>

Hierauf folgen der Zeit nach nachstehende Monumentinschriften:

SEBASTIANUS · ZACH<sup>1</sup>  
SIBI  
ET · DILECTISS · CONIVGI · SVAE  
SVSANNAE · SCHLECHTIN  
H · M · F · C ·  
AN · DOMINI · MDXCVII  
VIXIT · ANNOS LXXI · | VIXIT · AN · LXXV ·  
OB · <sup>12</sup> IAN · AN · MDIIC | OB · <sup>22</sup> AVG · AN · MDCXIII.

Darunter:

BERNHARD · ZACH · SEBAST · F  
EIVSQ · VX · SIBYLLA · CASP · ERHARTI · F ·  
CVM · PARENTIB · SVIS · DVLCISSIMIS  
PLACIDE · HIC · QVIESCENT ·

Daneben:<sup>2</sup>

HIERONVM · ZACH · SEBAST · F  
ET · CATHARINA · MICH · GEIZKOFLERI · F  
GLORIOSVM · IESV · CHRISTI · ADVENTVM  
SVB · HOC · SAXO · EXPECTANT.

Ferner:<sup>3</sup>

ESAIAE · LIII  
LIVORE · EIVS · SANATI · SVMVS  
MORTALITATIS · MEMOR  
SPE · TAMEN · FRETVS  
GLORIOSAE · RESVRRECTIONIS  
MARCVS · ZAECH  
SEBASTIANI · F · WOLF · N  
S · C · M · MATTHIAE · I

<sup>1</sup> Ibid. I, 157.

<sup>2</sup> Ibid. p. 156.

<sup>3</sup> p. 196.

ET ILLVSTRISS · PRINCIPIIS  
 D · IOH · FRID · WIRTENB · DVCIS  
 A · CONSILIIIS  
 SIBI ET HEREDIBVS  
 H · M · V · P ·  
 AN · REPAR · SAL · MDCXVII.

Die Söhne des Sebastian Zäh waren also: Bernhard Z. vermählt mit Sibylla Erhart, Hieronymus Z. mit Katharina Geizkofler, und Marcus Z., kaiserlicher und herzoglich Württembergischer Rath, 1617.

Es ist hier ganz besonders anzumerken, dass die heute noch blühende Familie der preussischen Freiherrn und Grafen von Zech, auch Zech-Burkersroda (nicht zu verwechseln mit den bairischen Grafen Zech von Lobming, anderen Stammes und Wappens) in einem Felde ihres Wappens das alte, oben blasonirte Wappen unserer Augsburger Zäh führen, quo jure nescio. Jedenfalls müsste es erst nachgewiesen werden, dass jener Bernhard Zech,<sup>1</sup> geboren 1649 zu Weimar, Sohn eines Tuchmachers, der vom goth. Reg. Secretär bis zum Staatsminister in Dresden stieg, und als königlich polnischer und kursächsischer w. Geh. Rath am 3. Februar 1716 in den Adel- und Ritterstand erhoben wurde, auch wirklich in genealogischem Zusammenhange mit den Augsburger Zäh gewesen ist; derselbe erhielt am obigen Datum ein quadriertes Wappen: 1 und 4 in Gold ein halber schwarzer Adler, 2 und 3 das Wappen der Zäh, d. a. 1581. wie an seinem Orte bereits beschrieben. Besteht eine solche erweisliche Zusammengehörigkeit nicht, so gehört dieser Fall in die Reihe der beliebten heraldischen Usurpationen.

Wir müssen hier noch die Schaumünze des David Schrege! betrachten, welche durch den ganz gleichen Revers mit jener des Sebastian Zäh in einer gewissen Verbindung steht (Tab. VI. Fig. 25).

Av. Innerhalb eines halbrund hervortretenden schön ornamentirten Randes das Brustbild eines Mannes in mittleren Jahren, von der rechten Seite, mit kurzem Haar, mässigem Backenbart und Schnurrbart, mit ausdrucksvollen und wohl-

<sup>1</sup> Vide Dr. Ernst Kneschke. „Neues allgemeines deutsches Adelslexikon“, 9. Bd., p. 622 et seq.



gebildeten Gesichtszügen. An die Halskrause schliesst sich der bis unter das Kinn zugeknöpfte Leibrock, um die Schultern hängt ein Kleinodband. Umschrift: DAVID · SCHREGEL · 1578.

Grösse (17) 1 Zoll 5 Linien, Gewicht 1 Loth in Silber, Originalguss und meisterhaft geschnitten. Josef Bergmann sagt l. c. 112. Bd., pag. 12, dass die Vorderseite dieser Medaille nicht von Antonio Abondio gearbeitet ist, und jener Revers bloss als Lückenbüsser verwendet wurde.

Die Persönlichkeit dieses David Schregel ist sonst völlig unbekannt, doch ist mit Grund zu vermuthen, dass er mit den folgenden Personen verwandt war.

Zuerst finden wir Sibylla Schröglin,<sup>1</sup> die erste Hausfrau des Martin Horngacher zu Augsburg, † den 18. August 1571.

Johann Schrögl erhält von Maximilian II. dd. Wien, den 21. März 1574, einen Wappenbrief mit folgendem Wappen: In Schwarz ein goldener Löwe, einen (hölzernen) Schragen haltend, welcher über ihn gezogen ist. Stechhelm mit schwarz-goldenem Wulste und abfliegenden Bändern; Kleinod: zwei schwarze Büffelhörner, inzwischn der goldene Löwe wachsend, mit dem Schragen. Decken: schwarz, golden.<sup>2</sup>

Georg Assmus (Erasmus) Schregell wird in einem Schreiben des Pfalzgrafen Johann Casimir an den Erzherzog Mathias dd. Latern, den 5. Juni anno 1578, als des Ersteren Diener, der an den Letzteren geschickt wurde, erwähnt.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Danielis Praschii, Epitaphia Augustana II, p. 42.

<sup>2</sup> Reichsacten des k. k. Adelsarchives.

<sup>3</sup> Jos. Chmel, die Handschriften der k. k. Hofbibliothek in Wien I, 68.

### Namensverzeichniss der besprochenen Familien.

Geschlechter.	Medaillen- Stücksahl.	Ansichten- Stücksahl.	Page.
Adler (Speyer?) . . . . .	1	1	432
Altstetter, Tirol . . . . .	1	2	434
Andorfer, München . . . . .	1	2	440
Apfelbeck, Oesterreich . . . . .	1	1	443
Birnesser, Franken . . . . .	1	2	445
Castner, Tirol; vide Altstetter . . . . .	—	—	434
Egerer, Wien . . . . .	1	2	447
Eiseler, Wien und Niederösterreich; vide Wiesing . . . . .	1	2	492
Gastgeb, Wien, vide Egerer . . . . .	—	—	447
Kern, Wien . . . . .	1	1	449
Kobolt, Schwaben und Westfalen . . . . .	1	2	456
Kraus, Wien . . . . .	1	2	459
Marb, Wien . . . . .	1	1	463
Prant, Baiern und Oesterreich . . . . .	1	2	465
Prantstetter, Wien . . . . .	3	6	469
Prunner, Wien . . . . .	1	2	478
Querlich, vulgo Gwerlich, Wien, vide Kraus Rehlinger, Augsburg, Niederösterreich, vide Wiesing . . . . .	—	—	459
Wiesing . . . . .	1	2	492
Sangner, Wien . . . . .	2	4	482
Schregel, <sup>1</sup> Augsburg . . . . .	1	2	508
Sockh, Wien und Kremnitz . . . . .	1	2	485
Thenn <sup>2</sup> , Salzburg . . . . .	1	2	489
Wiesing, Mödling . . . . .	1	2	492
Zäh, <sup>3</sup> Augsburg . . . . .	2	4	508

<sup>1</sup> Revers gleich mit dem des Zäh.

<sup>2</sup> Die Thenn sind auch behandelt in Paul v. Stetten's Geschichte der adeligen Geschlechter von Augsburg p. 296 u. 297, Taf. X, Abth. XIV, Nr. 9.

In demselben Werke sind auch die Gwerlich dem Namen nach aufgeführt unter jenen Augsburger Familien, welche sich seit den ältesten Zeiten in der sogenannten ‚Mehreren Gesellschaft‘ befunden haben, und Stubengenossen der Geschlechter gewesen sind. p. 442.

<sup>3</sup> Avers gleich mit dem der Medaille seiner Frau.

## Druckfehler-Verbesserung

zum Aufsätze: A. Jäger, Streit der Tiroler Landschaft mit  
Kaiser Friedrich III. (I. Hälfte, S. 89.)

Seite	157	Zeile	13	von oben	zu lesen	Michael statt Michel
"	160	"	5	" unten	" "	für statt füs
"	163	"	3	" "	" "	Brandis statt Brands
"	163	"	5	" "	" "	152 statt 156
"	169	"	12	" "	" "	168 statt 172
"	175	"	21	" oben	" "	173 " 177
"	175	"	26	" "	" "	169 " 173
"	176	"	10	" unten	" "	154 " 158
"	179	"	2	" "	" "	Urkunden statt Urkunde
"	180	"	23	" oben	" "	Perigallum statt Perigollum
"	183	"	4	" unten	" "	Freund statt Frund.
"	183	"	16	" "	" "	182 statt 186
"	185	"	11	" "	" "	den statt dem
"	193	"	16	" oben	" "	deren statt der
"	201	"	5	" unten	" "	matrimonium statt matrimorium
"	226	"	6	" "	" "	wurde statt würde
"	233	"	11	" "	" "	der statt den
"	240	"	20	" oben	" "	Trapp statt Tropp
"	247	"	7	" unten	" "	Syndiker statt Syndiken
"	251	"	1	" "	" "	Barbacovi statt Barbocovi und zwar so oft das Wort vorkommt
"	253	"	3	" "	zu lesen	Soldo statt Saldo ebenfalls so oft das Wort vorkommt
"	257	"	3	" "	" "	Vormund statt Vormünder









5.a.



5.b.



6.a.



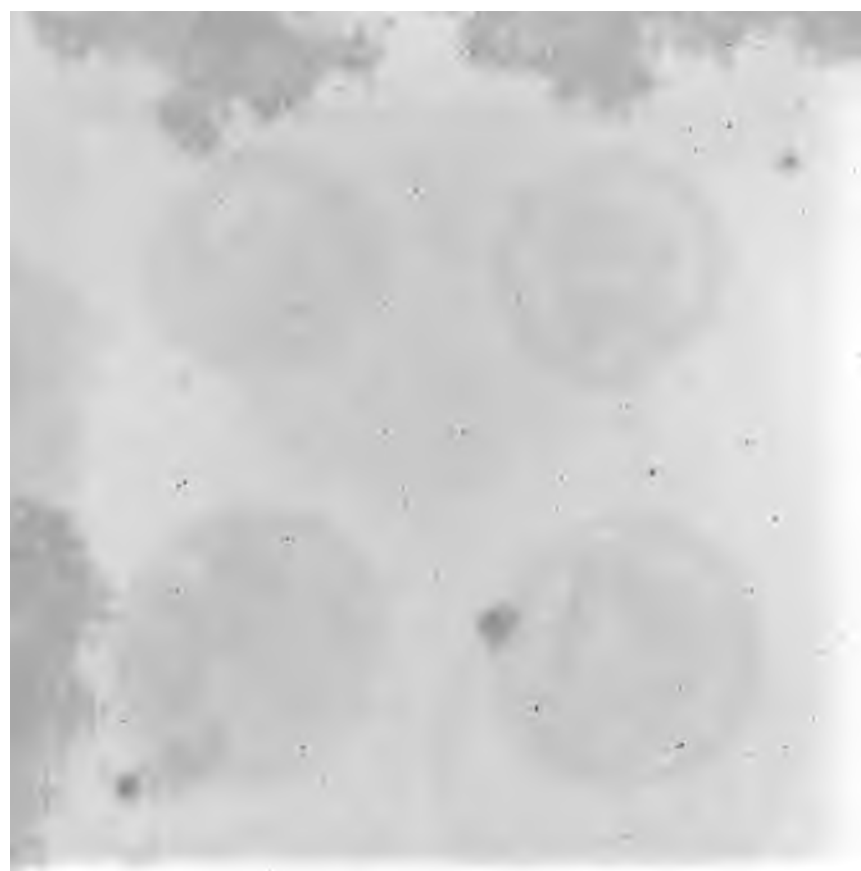
6.b.



22.a.



22.b.







7.



8.a.



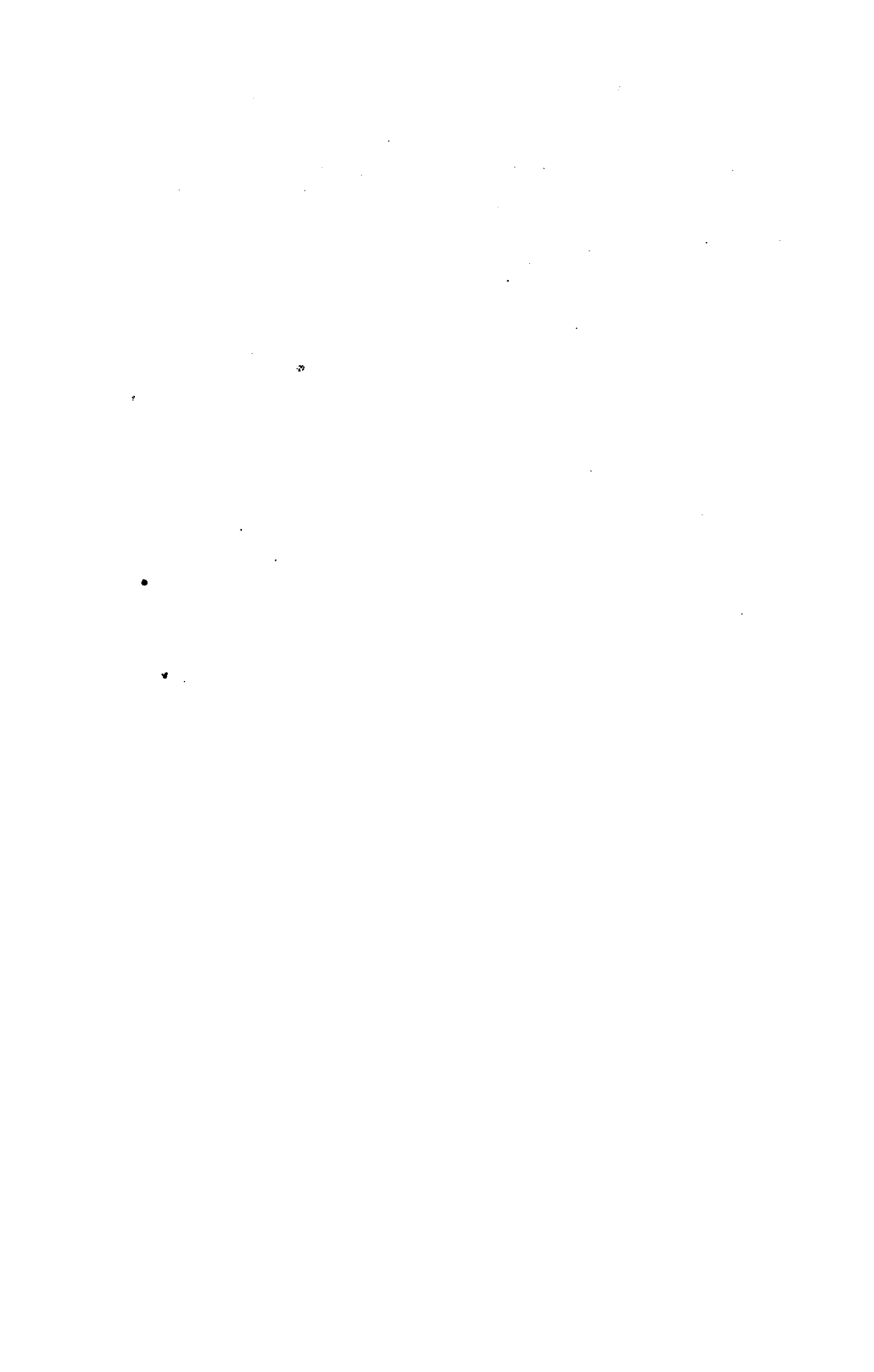
8.b.



9.a.



9.b.





10.



11. a.



11. b.



12. a.



12. b.





14. a.



14. b.





13.a.



13.b.



15.a.



25.



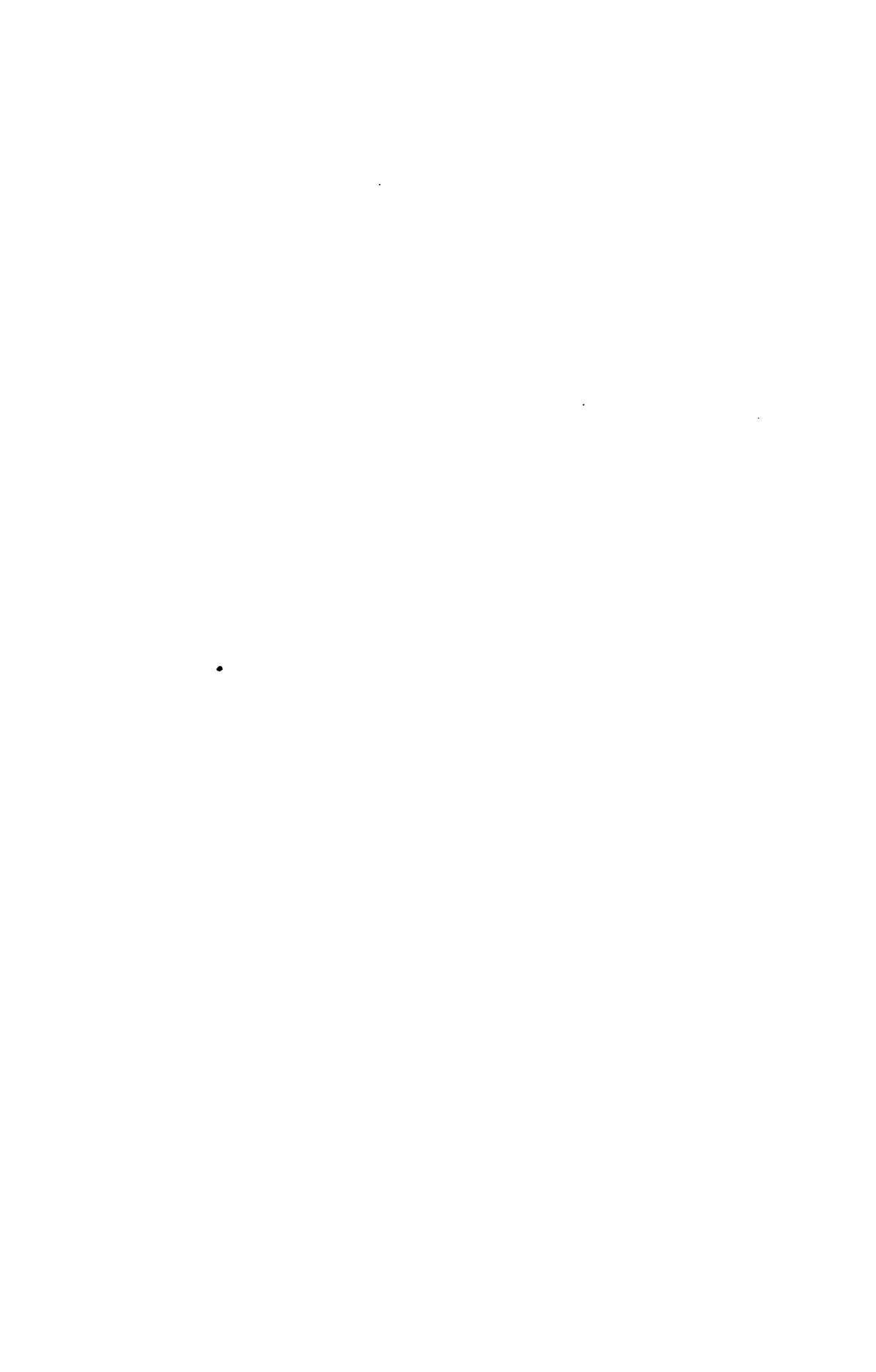
15.b.



18.a.



18.b.







11.a.



11.b.



16.a.



16.b.



19.a.



19.b.





20. a.



20. b.



21. a.



21. b.



23. a.



23. b.

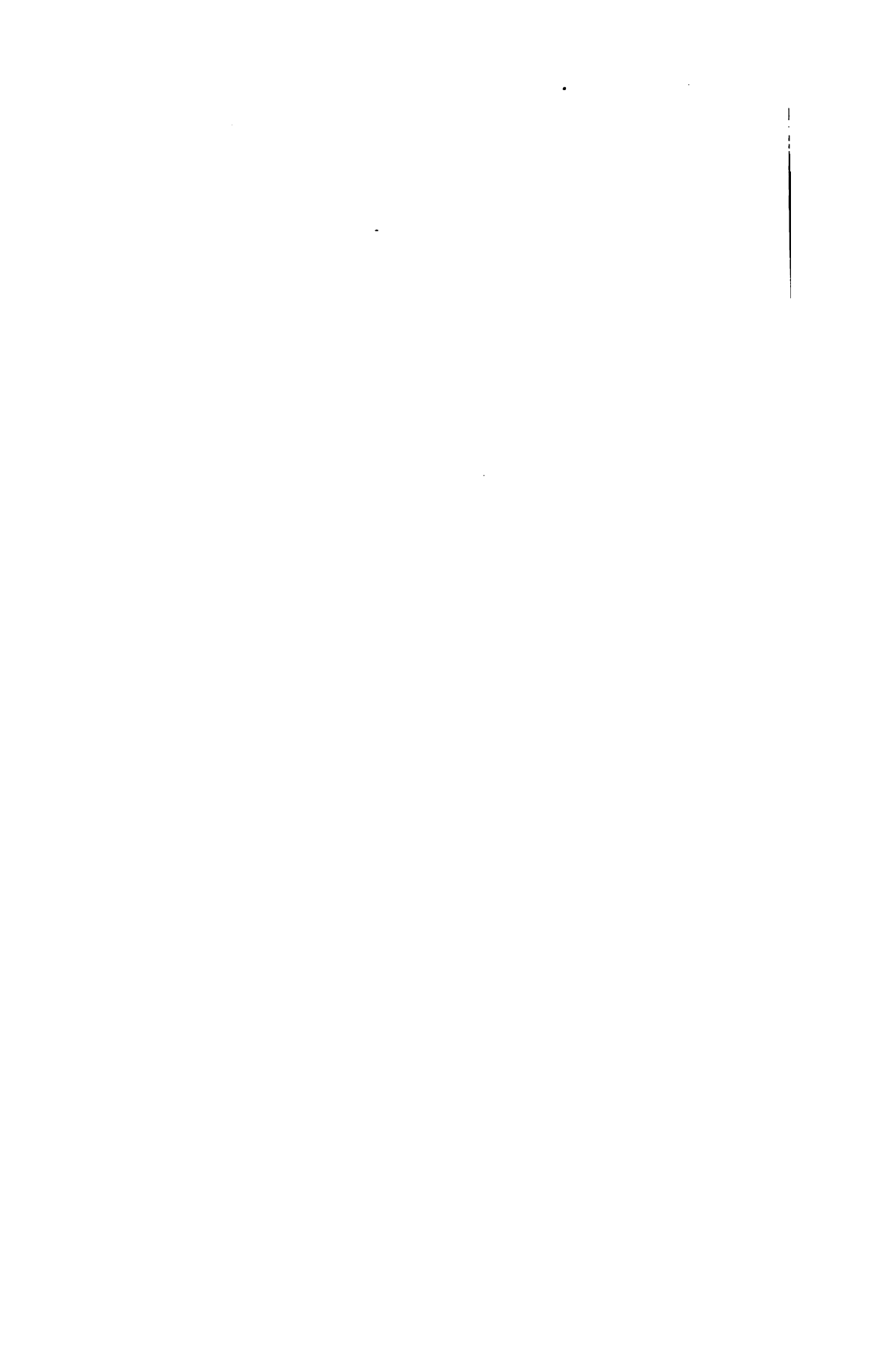


24. a.













Stanford University Libraries



3 6105 001 345 136

**STANFORD UNIVERSITY LIBRARY**  
**Stanford, California**



PRINTED IN U.S.A.

